

Jedes Heft ist einzeln à 5 Gr., ein Doppelheft à 10 Gr. käuflich.

Zur Anschaffung empfohlen von den preuss., östreich., bair., sächs. Unterrichtsministerien, vom großherz. badischen Oberschulrath 2c. 2c.

Pädagogische Bibliothek.

Sammlung der wichtigsten pädagogischen Schriften
älterer und neuerer Zeit.

Herausgegeben

von

Karl Richter.

11

51. Heft:

(XI. Band, 1. Heft.)

J. A. Comenius.

Ausgewählte Schriften. I.

(Werke. II. Band.)

Uebersetzt und mit Erläuterungen versehen

von

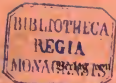
Zul. Beeger und Joh. Leutbecher.

Leipzig.

Verlag von Siegmund & Volkening.

Buchhandlung für pädagog. Literatur.

Man versäume nicht —



Siegismund & Wolfening in Leipzig.

Pädagogische Bibliothek.

Sammlung der wichtigsten pädagogischen Schriften älterer und neuerer Zeit.
Herausgegeben von Carl Richter.

== Zur Anschaffung empfohlen von den preuß., bair., sächs., österr. Unterrichtsministerien DD. Falk, — v. Eub., — v. Gerber, — v. Streunayr, vom bad. Oberschulrath u.

Bisher erschienen 51 Hefte à 5 Gr. enthaltend:

- Dehlagh**, Die Vererbung ihre Kinder lehrt. Bearb. v. Albert Richter. 20 Gr.
- Salzmann**, Noch etwas über die Erziehung. Amelienbüchlein. Wirksame Mittel, Kindern Religion beizubringen. Bearb. v. C. Richter. 1 Thlr. 5 Gr.
- Comenius**, Große Unterrichtslehre. Bearb. v. J. Seeger und Zoubek. 1 Thlr. 5 Gr.
- Mantigue**, Ansichten üb. Erziehung der Kinder. Bearb. v. R. Reimer. 5 Gr.
- Krause**, Schriften üb. Erziehung u. Unterricht. Bearb. v. R. Richter. 2 Abthgn. 2 Thlr.
- Dehlagh**, Lienhard und Gertrud. Bearb. v. C. Richter. 15 Gr.
- Ende**, Gedanken üb. Erziehung. Bearb. v. Dr. Schuler. 25 Gr.
- Rauschen**, Emil. Bearb. v. R. Reimer. 1.—9. Heft à 5 Gr.
- Raul**, über Pädagogik. Bearb. v. Prof. Dr. O. Willmann. 10 Gr.

Jedes Heft und jedes Werk sind einzeln käuflich.

Vorberetlet werden: Dinter, Schutreden u. anderes; Campe, Auswahl aus seinen Schriften; Eubler, Ansichten über Erziehung und Unterricht u. s. w.

Jeder Schul- und Lehrerbibliothek sollte die Anschaffung dieser Werke in erster Reihe stehen; aber auch für jede Familie ist die Sammlung von bleibendem Werthe.

Ueber die Vorzüglichkeit dieses Unternehmens und den großen Anklang, welchen dasselbe bereits allseitig gefunden, theilen wir einige Besprechung aus Presse in Auszügen mit:

Üben, Pädagog. Jahrbücher. Ein sehr dankenswerthes Unternehmen. Wer den Werth und Zweck desselben bezweifeln wollte, dem können wir nur rathen, das Werk selbst in die Hand zu nehmen und fleißig zu studiren.

Der Wegweiser. Herausgeg. v. C. Sad. „Der Herausgeber bietet aus der pädagog. Literatur Schriften, denen ernste Männer und Frauen viele einsame Stunden widmen und großen Gewinn davon tragen können. . . . So begrüßen wir diese „Pädag. Bibl.“ und wir wünschen von Herzen, daß unsere geehrten Leser es mit derselben versuchen. Volks-, Schul-, und Lehrer-Bibliotheken wollen nicht versäumen, diese „Pädagog. Bibliothek“ auf Ihren Wunschzettel zu setzen.

Danziger Zeitung. Ein vortreffliches, höchst nützlichcs Unternehmen. . . Leipziger Illustrierte Zeitung. „Je weiter dieses Unternehmen fortschreitet, umso mehr gewinnt es an Tiefe und Bedeutung.“

Rheinischer Courier. „Das Unternehmen ist ein ebenso schätzenswerthes, als höchst zeitgemäßes. Wir heißen dasselbe willkommen, und zwar um so lieber, als der und durch verschiedene gediegene pädagogische Schriften bekannte Herausgeber ganz der Mann ist, eine gediegene Auswahl zu treffen.

Königsberger Hartung'sche Zeitung. Es ist ein glücklicher Gedanke R. Richters, (Lehrern durch verschiedene preisgekrönte Schriften bekannt,) in einer Pädagog. Bibliothek die wichtigsten pädagogischen Schriften älterer und neuerer Zeit zu vereinigen, und wir können nur wünschen, daß das Unternehmen, das nicht allein für Lehrer berechnet ist, die ausreichende Unterstützung finde. . . .

Rath. Schulblatt aus Freisingen. „. . . Ein derartiges Unternehmen bedarf keiner Rechtfertigung. Ich halte die Sammlung für höchst zeitgemäß und dankenswerth.“

In dem **Ungarisch. Schulboten** sagt Herr Professor Hill am Schlusse eines längeren Berichtes: „Die Unterstützung dieses Unternehmens ist eine heilige Ehrensache der Lehrer. Ich wünsche der „Pädagog. Bibliothek“ in jedem Lokale, wo Ortschulkommissionen und Bezirkschulräthe Sitzungen halten, in jeder gebildeten Familie einen Platz, und überall fleißige Leser.“

Fortsetzung auf der 3. Seite des Umschlages.



Pädagogische Bibliothek.

Eine Sammlung
der
wichtigsten pädagogischen Schriften
älterer und neuerer Zeit.

Herausgegeben
von
Karl Richter.

XI. Band.
Comenius, Ausgewählte Schriften.
(Comenius Werke II. Band.)

Leipzig.
Verlag von Siegmund & Volkering.
Buchhandlung für pädagog. Literatur.

Comenius.

Ausgewählte Schriften.

(Comenius Werke II. Band.)

Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Einleitung und
Anmerkungen versehen

von

Julius Beeger und Dr. J. Leutbecher.

Leipzig.

Verlag von Siegmund & Volkening.

Buchhandlung für pädagog. Literatur.



Einleitung.

I. Das Informatorium der Mutterschule.

Diese Schrift, die in der Gesamtausgabe den Titel „Schule der Kindheit (Schola Infantiae) oder über eine fürsorgliche Erziehung der Jugend in den ersten sechs Jahren“, und im Register dazu die Aufschrift „Schule des Mutterhofes“ (Schola Gremii Materni) führt, gehört zu den wenigen Publikationen unseres Verfassers in deutscher Sprache. Nach Comenius eigener Mittheilung (vgl. meine Ausgabe der großen Unterrichtslehre S. 280) war sie zuerst in böhmischer Sprache abgefaßt. Sie wurde hierauf ins Deutsche übersetzt (ob von Comenius selbst, ist nicht erwiesen; aus der Unterschrift des Vorwortes zur deutschen Ausgabe „den Wohlstand der Jugend zu befördern bereitwillige N. N. N., der Didacticae Liebhaber“, sowie aus anderen Stellen der Einleitung könnte man leicht zu der Vermuthung kommen, daß bei dem Informatorium außer Comenius noch andere, nämlich als Uebersetzer, betheiliget gewesen seien) und auf Kosten des Grafen Raphael zu Pissa, „zur Polnischen Pissa Anno MDCXXXIII“, desgleichen zu Leipzig ohne Angabe des Jahres („recusa Lipsiae apud Grossium“) gedruckt. Eine andere deutsche Ausgabe folgte „Nürnberg, gedruckt und verlegt durch Wolfgang Endter 1636“. Eine polnische Uebersetzung erschien ebenfalls, nicht minder eine lateinische; letztere findet sich abgedruckt im 1. Bande der Amsterdamer Gesamtausgabe der didaktischen Schriften S. 189 bis 249. Die Pissauer deutsche Ausgabe brachte Reinhold Borubbaum im 2. Bande der „Evangelischen Schulordnungen“ S. 776 bis 807 (Güterlosh, E. Vertelsmann 1863) wieder zum Abdrucke, während die Nürnberger Ausgabe von 1636 von Hermann Schröter (Weißenfels, Gustav Prange 1864) aufs neue veröffentlicht wurde. Da uns die letztgenannte Originalausgabe von 1636 nicht zugänglich war, so haben wir uns bei Herstellung unseres Textes in der Hauptsache an die erstgenannte von 1633 gehalten, dabei jedoch die Schrötersche Wiedergabe des Originals von 1636 zur Vergleichung herangezogen und hin und wieder berücksichtigt, wie das sowohl aus den Anmerkungen, als auch aus verschiedenen, zwischen edigen Klammern stehenden Stellen hervorgeht, welche Lesarten nach Schröter enthalten, für deren Uebereinstimmung mit dem Originale wir allerdings keine Bürgschaft übernehmen können. Wie uns nämlich aus der Vergleichung hat scheinen wollen, ist Schröter bei seiner Bearbeitung ziemlich frei verfahren; nicht nur hat er alle veralteten Worte durch landläufige ersetzt, sondern auch den Stil in einer Weise modernisirt, daß sogar (wie im sechsten Ka-

pitel S. 10) — verglichen mit dem Originale von 1633 — ein ganz veränderter Sinn zu Tage gekommen ist. Zwar haben auch wir die alte Orthographie fallen lassen und den durch seine Schwerfälligkeit und Schwulst mitunter ans Unverständliche streifenden Stil verschiedenfach geändert, aber doch immer so, daß ihm seine Eigenthümlichkeit in den Ausdrücken und Redewendungen möglichst gewahrt blieb. Daß auch der spätere lateinische Text in der Gesamtausgabe von uns Berücksichtigung gefunden, kann der Leser zur Genüge aus den Anmerkungen ersehen.

Ueber die Absicht, welche Comenius bei Abfassung der Mutterschule hatte, ist kaum viel zu sagen, da sich der Verfasser in der Vorrede (vgl. S. 6) darüber hinreichend ausspricht. Von den vier Schulen, welche der Mensch bis zum 24. Lebensjahre durchlaufen soll, ist die Mutterschule die erste. Unsere Schrift soll der Mutter Anweisung geben, wie sie ihr Kind bis zum Eintritte desselben in die öffentliche Schule erziehen und unterrichten soll. Dürfte auch manches von dem, was Comenius schreibt, bereits durch die neuere Literatur überholt sein, — alles noch keineswegs. Vieles darin ist so trefflich gesagt, daß man noch heute die Schrift mit gutem Nutzen einer Mutter in die Hand geben kann.

II. Der Abriß der Volksschule.

Die sechs für die einzelnen Klassen der Volksschule bestimmten Bücher waren bereits abgefaßt, nur noch nicht herausgegeben, als der Plan in Comenius austauchte, die Sprach- und Sachenthür herzustellen. Es ist zu bedauern, daß die sechs Schulbücher nicht erhalten worden sind. Denn wie unser Autor nicht sowohl da ein hervorragendes Interesse gewährt, wo er allgemeine Fragen rein theoretisch behandelt, weil er sich da nicht selten in langen Deklamationen von Bibelsprüchen, Bildern und Vergleichen ergeht, die zur Aufhellung der Sache selbst selten viel beitragen, dagegen die Angelegenheit gewaltig in die Länge ziehen, — sondern gerade da, wo er in das praktische Erziehungsleben eintritt, wo man ihn in allen den kleinen Zügen als lebendigen Lehrer und Erzieher vor sich stehen sieht: so würden gerade die sechs Klassenbücher der Volksschule für uns von erheblichem Werthe sein, wenn wir sie besäßen, weil sie uns mit der Schule nach Comenius Intentionen genauer bekannt machen würde, als es selbst seine Erziehungslehre vermag. Statt des Gewünschten bietet uns der Verfasser in wenig Zeilen nur die Titel der Bücher nebst ganz kurzer Inhaltsangabe. Wir vermögen daraus nur äußerst wenig zu erkennen. Die Namen, wie sie uns mitgetheilt werden und die ich den lateinischen Bezeichnungen (Violarium, Rosarium, Viridarium, Labyrinthus, Balsamentum, Paradisus Animae) möglichst getreu nachgebildet haben, dürften uns im ersten Augenblicke etwas wie Spielerei vorkommen, sind aber, genauer betrachtet, für die einzelnen Klassenstufen zutreffend, zutreffender sicher, als manche der Bildertitel, wie sie heutzutage fabrizirt werden.

Die Zeit der Abfassung der kurzen Schrift versezt Zoubek ins J. 1628.

III. Die pansophischen Vorbereitungsschriften.

Wir führen unter dieser Ueberschrift drei Abhandlungen auf:

- A. Den Vorläufer der Pansophie (Prodromus Pansophiae),
- B. die Beleuchtung der pansophischen Bestrebungen (Dilucidatio) und
- C. die Titel der sieben Theile der Pansophie (Tituli speciales).

In der Amsterdamer Gesamtausgabe und zwar in der Inhaltsangabe des 1. Bandes ist die Eintheilung von der unserigen etwas abweichend. Zwar ist auch dort der Prodromus als besondere Schrift und zwar als die IX. (Spalte 403—456) aufgeführt. Dagegen ist der 1. Theil der Dilucidatio (in vorliegender Ausgabe S. 124—128) als besondere und zwar als X. Abhandlung unter dem besonderen Titel aufgeführt: *Variorum de eo Censurae, quibus ulteriorum in hoc genere moliminum occasiones datae* (Kritiken über diesen Gegenstand, ausgegangen von verschiedenen Personen, denen Gelegenheit zu weiteren Unternehmungen auf diesem Gebiete gegeben war), während nur der 2. Theil der von uns S. 128—139 mitgetheilten Dilucidatio unter Hinzufügung der von uns als besonderes Stück behandelten Spezialtitel (S. 140—141) als XI. Schrift unter dem Titel *Pansophicorum Conatum Dilucidatio* aufgeführt wird. Wieder etwas abweichend von den mitgetheilten Titeln im Inhaltsverzeichnis sind dieselben in den Seitenüberschriften der Gesamtausgabe. Dort ist nämlich der Prodromus bezeichnet als *Pansophici Libri delineatio*, die Censurae führen die Aufschrift *Praefatio ad Censores*, während die Beleuchtung wieder *Conatum Pans. dilucidatio* überschrieben ist.

Weder der allgemeine Titel Pansophie, noch der im 2. Theile der Dilucidatio, §. 4 (S. 129), gegebene genauere: „Tempel der Allweisheit, nach den Ideen, Massen und Gesetzen des höchsten Baumeisters, des allmächtigen Gottes, zum Gebrauche der allgemeinen, aus allen Völkern und Zungen gesammelten und zu sammelnden Kirche Jesu Christi“, noch endlich die Ausführungen in den Schriften selbst geben uns ein ungeschminktes Bild dessen, was Comenius wirklich beabsichtigt. Am deutlichsten läßt sich sein Vorhaben aus §. 32 des Prodromus (S. 89) erkennen, wenn er sagt, „daß man jezt nicht genug für das Leben lerne, daran habe die eingewurzelte Gewohnheit der Schulen Schuld, die Jugendjahre hindurch die Köpfe mit grammatischen, rhetorischen und logischen Nugis (nichtnutzigen Dingen, Kleinigkeiten, Taud) zu ermüden. Die Realien, welche den Verstand aufhellten und zum Handeln geschickt machten, würden aufgehoben für die Akademien, wo die Schüler mit einem reiferen Urtheile, gleichsam den Sachen gewachsen, darin glücklichere Fortschritte machen sollten. Aber dann geschähe es gar zu leicht, daß, während die Blut der ersten Jugendzeit verraucht, ein jeder zu seiner Fakultäte eilte und nicht mehr an eine Vorbereitung dachte (mit anderen Worten: Brotstudien triebe, ohne

den nöthigen Grad von allgemeiner Bildung zu besitzen). Fast alle zukünftigen Theologen, Juristen, Mediziner lehrten den naturwissenschaftlichen und mathematischen Wissenschaften den Rücken, als wenn sie nur ein unnützer Zeitaufenthalt wären, und doch hinge gerade von diesen Wissenschaften im späteren Leben ein gediegenes Urtheil vielfach ab. Ein Heilmittel würde es also sein, wenn der Jugend alles für das ganze Leben Erforderliche zur rechten Zeit vorgeführt und ernste Uebungen als Vorpiel für ernstere Dinge unternommen würden.“

Diese Worte lassen keinen Zweifel über Comenius' Vorhaben übrig; die Idee, aus welcher später die Gründung der **Realschule** hervorging, liegt hier klar und unverhohlen ausgesprochen.

„Der Realismus Bacon — sagt jemand —, von Montaigne bereits auf die Schule übertragen, erlangt durch Comenius Pansophie Methode.“ Doch immerhin noch in sehr wenig greifbarer Form. Namentlich zeigt sich dies in den Einleitungsschriften.

Zwar der Grundsatz ist auch da schon gegeben. Und daß die später weiter ausgeführte Idee dem Comenius schon in seinen Jünglingsjahren gekommen sein müsse, geht aus §. 97 (S. 111) des im Jahre 1636 geschriebenen Prodrromus hervor. Dort sagt unser Verfasser nämlich, „es wären jetzt ungefähr 20 Jahre her, daß er zum erstenmale das Verlangen gefühlt habe, Hilfsmittel bei der Schwierigkeit der wissenschaftlichen Arbeiten zu suchen,“ da er — wie er auch an andern Orten erzählt — das Unglück empfunden habe, daß er in der lateinischen Schule seiner Jugendzeit beraubt worden sei.

Es stimmt diese Angabe zu der Mittheilung, welche in Zoubel's Biographie (Einleitung zur großen Unterrichtslehre S. XIII) gegeben worden ist, „Comenius sei in seinem 22. Lebensjahre (1614) nach Währen zurückgekehrt, wo ihm der Landeshauptmann von Bierotin die Leitung der Schule in Prerau anvertraut habe. Hier habe er den lateinischen Unterricht geregelt und die Realien in die Schule eingeführt, so daß unter seiner Leitung zu Prerau eine Art **Realgymnasium** entstanden sei.“

Im Gegensatz zu dem schon von Anfang an bestimmten Grundzuge der Idee sind alle Ausführungen schwankend. Die dem Comenius eigene Schwäche, den ursprünglichen, gewöhnlich nicht fest genug gefugten Plan nicht streng einzuhalten, sondern daran beständig zu ändern, zu verbessern, hat ihm nirgends die Arbeit mehr erschwert, als bei der Pansophie. Am meisten würde dies verspüren, wer eine Charakterisirung der pansophischen Bestrebungen des Comenius schreiben wollte.

Am Ende der ersten Periode der pansophischen Arbeiten, d. h. als er die Dilucidatio schrieb (1638), hatte die Idee der Pansophie bei Comenius folgende Form angenommen: Sie soll das gesamte menschliche Wissen in seinen Hauptzügen und soweit überhaupt menschliches Wissen möglich ist, umfassen (im Prodrromus: sie soll eine universelle Kenntniß der Dinge geben). Alles wissenschaftlich noch nicht Feststehende soll ausgeschlossen bleiben. Die verschiedenen Zweige des menschlichen Wissens sollen auf einem

gemeinsamen Grunde beruhen, nicht getrennt vorgetragen werden. Die Geschichte z. B. soll durch Beispiele die Lehrsätze 2c. illustriren. (Im Prodomus: Alle Sachen sollen in einer Sachenordnung gelehrt werden.) Die Darstellung soll kurz und präzis, die Sprache der Pansophie die Muttersprache sein. Den Plan einer christlichen Pansophie giebt Comenius später ganz auf; sie soll allgemein menschlich sein (Diluc. II, §. 20). Die heidnischen Schriftsteller, früher von ihm bekämpft und von der Schule ausgeschlossen (Did. magn. Kap. 25), werden wieder zugelassen (Prodrom. §. 58). Ja, Comenius bezeichnet selbst sein früheres Vorgehen als Sektirerei. Doch muß die Pansophie zu Gott führen, wie die göttlichen Offenbarungen zu ihren Hauptquellen gezählt werden. Mit der Pansophie werden praktische Zwecke verfolgt. Daß sie Ersatz für den fremdsprachlichen Unterricht der Gymnasien bieten soll, wird nirgends gesagt; vielmehr soll sie eine Sachenthür sein, wie andere seiner Schriften eine Sprachenthür abgeben. Während letztere aber einem verhältnißmäßig kleinen Theile des Volkes, nämlich den Gelehrten, zu Gute kommt, soll die Pansophie einen allgemeineren Nutzen haben. Es soll fürs Leben gelernt, jeder soll durch die Schrift in den Stand gesetzt werden, das fürs Leben Nothwendige sich anzueignen. Vor allem aber soll die Jugend, insbesondere die männliche, dadurch gebildet werden.

Ueber die Zeit der Abfassung der pansophischen Vorbereitungschriften ist noch einiges nachzutragen. Daß die ersten Ideen dazu bis ins Jahr 1614 zurückzuverlegen sind, ist bereits oben angedeutet worden. Aus Comenius Biographie wissen wir ferner, daß er, nachdem er einige Zeit als Geistlicher von seiner pädagogischen Thätigkeit abgezogen worden war, durch die gewaltsame Entfernung aus seinem Vaterlande der Schule wieder zurückgegeben wurde. Die Zeit seines Aufenthalts in Lissa (1628 und folgende Jahre) benutzte Comenius nicht allein zur Abfassung und Fertigstellung der Didaktik, der Sprachthür, der Mutterschule 2c., sondern auch sehr früh schon zu den Vorarbeiten für seine pansophischen Schriften. Nach den Worten der im Jahre 1651 geschriebenen *Deliberatio* 4, 4 (f. u. S. 196), „er habe mehr als 20 Jahre mit Beobachtungen über diesen Gegenstand zugebracht,“ könnte es sogar den Anschein gewinnen, als müßte man die ersten Anfänge selbst über das Jahr 1631 zurückverlegen. Sieht man aber von der oben erwähnten Einführung der Realien in Prerau ab und beschränkt sich nur auf die schriftlichen Vorarbeiten zur Pansophie, so hat man diese erst nach dem Jahre 1631 zu suchen. In §. 4 der *Dilucidatio* sagt Comenius, der gute Erfolg der *Janua* habe ihn erst veranlaßt, eine Sachenthür zu schreiben. Es kann dies aber erst nach dem Jahre 1631 gewesen sein. §. 8 der *Dilucidatio* (geschrieben 1638) weist uns nun bestimmt auf das Jahr 1633 hin, und wir erfahren dabei zugleich, daß damals nur eine Veröffentlichung des zu jener Zeit jedenfalls noch nicht abgefaßten Buches im Leipziger Bücherkataloge stattgefunden. Damit stimmt denn auch überein, was Zoubek über die Abfassungszeit sagt; er verlegte die-

felbe nämlich auf 1634 und folgende Jahre.*) 1635 machte Comenius der Brüdergemeinde die Mittheilung, er arbeitete an einer „christlichen Pansophie“. Der an Samuel Hartlib gelangte Plan der Pansophie erschien unter dem Titel *Conatuum Comenianorum praeludia. Porta sapientiae reserata* zu Oxford 1637 in 4, und hierauf 1639 zu London (Typis M. F. Sumptibus L. Fawne et S. Gellibrand) in 12 unter dem Titel: *Pansophiae prodromus*, den Comenius, wie oben mitgetheilt, auch in der Gesamtausgabe beibehalten hat. In der Zoubelschen Biographie (Einleitung zur Didaktik, S. XXVII ff.) ist bereits erzählt worden, welche gute Aufnahme die Schrift fand. Das Nachwort zum *Prodromus* theilt uns den Vorgang mit Comenius eigenen Worten mit. Daß dabei nicht alles ganz glatt abgegangen, erhellt daraus, daß unser Verfasser zu wiederholtenmalen (*Dilucidatio* I, 10 ff.) und in Worten, die aus einem bitteren Gefühle hervorgegangen sind (ebendas. S. 16 ff., wie auch im Nachwort zum *Prodromus*), der Mißdeutungen und mißliebigen Urtheile gedenkt, welche er bereits bei seinem ersten Hervortreten mit der Pansophie erfahren.

Die im Jahre 1638 geschriebene Beleuchtung (*Dilucidatio*) war nach der Ueberschrift in erster Linie an die Kritiker gerichtet. Sie giebt, wie bereits oben angezeigt, dem Uuternehmen schon ein bestimmteres Gepräge. Nach den Worten der *Dilucidatio* (I, 12. S. 126) scheint zwischen dem *Prodromus* und dieser noch eine Schrift veröffentlicht worden zu sein. Aller Wahrscheinlichkeit ist dies nur eine neue Ausgabe des *Prodromus*, dieselbe, deren Zoubek in der böhmischen Biographie des Comenius (*Život Komenského*, S. 114, 31) gedenkt und von der er mittheilt, daß sie 1638 zu Pissa gedruckt worden sei. Ueber die Veranlassung zur Herausgabe der *Dilucidatio* und einiges, was damit zusammenhängt, giebt diese Schrift selbst in den §§. 8 ff. genauere Auskunft. Daß der daselbst nicht genannte Veröffentlichler der Oxfordter Ausgabe Samuel Hartlib ist, dies und einiges andere ist bereits in der Einleitung zur Unterrichtslehre, S. XXVII mitgetheilt worden.

IV. Die pansophischen Schulschriften.

Das Erscheinen der didaktischen Schriften und der pansophischen Vorarbeiten, in denen der Muttersprache ihr Recht wiederfuhr und die neben dem sprachlichen Unterrichte den Realien eine bevorzugte Stelle in der Schule anwiesen, erregte Lust, Unterrichtsanstalten nach Comenius System zu errichten. Nachdem unser Autor nun die vierziger Jahre unter schriftstellerischer Thätigkeit zumeist an der Ostsee zugebracht, verschrift er auf vielfache Anregung von außen endlich dazu, seine zuvor nur rein theoretisch mitgetheilten pansophischen Ideen auch in die Schulpraxis einzuführen. Als für die Praxis bestimmt sind die pansophischen Schulschriften anzusehen, wie sie auch zu einer Zeit entstanden, wo Comenius mitten in der praktischen Durchführung seiner Reformpläne

*) Fr. J. Zoubek, *Život Jana Amosa Komenského*. Seite 114.

stand. Er konnte daher mit Recht dem Titel zu der Scholae Pansophicae Delineatio erläuternd hinzufügen: „Das ist: Allgemeine Schule der Weisheit, deren Errichtung seit Jahren allenthalben gewünscht wurde, und die jetzt unter der Oberleitung des erlauchten Herrn Sigismund Racoci im Jahre des Heils 1651 zu Saros Patak in Ungarn glücklich ins Leben gerufen werden soll“ (vgl. S. 145).

Ueber den äußeren Fortgang noch Folgendes. Auf Veranlassung des Rektors der reformirten Schulen in Saros Patak, Johannes Tolnaja, früheren Erziehers des jungen Fürsten Sigismund Racoci, ließ dieser eine Einladung an Comenius ergehen, nach Ungarn zu kommen und daselbst eine Schule zu Patak nach seinen Intentionen einzurichten. Der Einladung folgend und in Begleitung Hartmanns von Prag und seines Schwiegersohnes Figulus siedelte am 6. Oktober 1650 Comenius nach Saros Patak über. Zu dieser Zeit faßte er auch die vorliegende Schrift über die pansophische Schule ab. Der Inhalt des Werkes liegt in demselben so klar vor, daß eine Einleitung zu demselben nicht erforderlich erscheint; — im 1. Theile zeichnet Comenius die pansophische Schule in allgemeinen Umrissen, doch eingehend genug, um ein Bild von ihrem Wesen zu bieten; im 2. Theile giebt er eine spezielle Beschreibung der sieben Klassen dieser Schule; in dem 3. Theile endlich — der angehängten Deliberatio — erörtert er noch vier Fragen, von denen er annimmt, daß sie aufgeworfen werden könnten. In der zweiten Gruppe von Schriften, die wir unter der Ueberschrift der pansophischen Schule mittheilen, befindet sich zunächst eine im Jahre 1651 zu Patak gehaltene Schulrede, ferner der wiederbelebte Fortius, sodann Sittenvorschriften und endlich Gesetze für eine wohlgeordnete Schule. Wir haben hier eine Auswahl getroffen, die jedenfalls ausreichen wird, um den praktischen Schulmann Comenius noch etwas genauer und zwar bei seiner Lieblingsidee, der pansophischen Schule, kennen zu lernen. Einige kleinere Schriften, welche in diese Epoche fallen, und die wir nicht übersetzt haben, werden weiter unten gelegentlich mit genannt werden. Die Titel derselben sind bereits in der Zusammenstellung der Werke des Comenius, Einleitung zur Unterrichtsl. S. XLVIII und zwar in den Nrn. 48 bis 54 gegeben worden.

Es erübrigt nur, über die Vorgänge in Saros Patak einiges Geschichtliche mitzutheilen. Die pansophische Schule daselbst und die in Patak abgefaßten Schriften stehen hierbei in beständigem Zusammenhange.

Die auf sieben Klassen projektirte Schule kam nur zum kleineren Theile zur Ausführung. Im ersten Jahre seines Aufenthalts in Patak errichtete Comenius die beiden untersten Schulklassen, zu denen im nächsten Jahre noch eine dritte Klasse kam. Weiter ist die Schule daselbst nicht gediehen. Daß die Mängel der Idee der pansophischen Schule nicht allein, ja nicht einmal vorzugsweise den Grund für das Nichtzustandekommen der vollen siebenklassigen Schule abgaben, erhellt ganz klar, wenn man die Klagen verfolgt, welche die in Patak verfaßten späteren Schriften durchklingt.

Schon der Umstand, daß sich die Herausgabe des „Wiederbelebten Fortius“ nöthig machte, weist uns auf ein großes Uebel hin, mit welchem Comenius Schule zu kämpfen hatte. Wie Erpenius in Belgien, hatte Comenius im dritten Jahre seines Aufenthalts in Ungarn eine Ausgabe der Schrift des Joachim Fortius*) „Ueber die Art zu studiren“ (De ratione studii) fertigen lassen. Ihr schloß sich als Kommentar der „Wiederbelebte Fortius“ an. Veranlassung zur Abfassung dieser gab „ein weiser Mann, welcher Klage über die allgemeine Lässigkeit der meisten, welche an den Schulen, auch der zu Patak, lehrten, und über die oberflächliche Verrichtung ihrer Berufsgeschäfte erhob.“ Sehr wahrscheinlich war Tolnaj dieser weise Mann.**) Die Klage über die Trägheit und Pflichtvergessenheit der Lehrer durchklingen die ganze Abhandlung; welche Schwierigkeiten daraus aber für Comenius erwachsen, das erhellt ganz deutlich aus §§. 68—73. Er hatte Schikanen und Anfeindungen zu erdulden; heimlich trachtete man, sein Werk zu untergraben; insbesondere suchte man seine Methode der Grammatik in Mißkredit zu setzen. Daß es dabei zu heftigen Austritten kam, läßt sich aus §. 73 leicht ersehen. Comenius ließ sich dadurch nicht so bald aus der Fassung bringen. Unter den angewendeten Mitteln versprach er sich besonders Erfolg von den beiden zitierten Schriften, mit denen er sich an seine „lieben Ungarn“, von den Schülern bis hinauf zu den höchsten Behörden wandte. Um seiner Ansprache die weiteste Verbreitung zu geben, vertheilte er sie gratis und bedung sich dabei nur aus, daß sie auch wirklich und mit Ernst gelesen würde. Fürst Sigismund, von dem Comenius vor allem Schutz und Unterstützung erbat, starb aber schon 1653, und sicher verbitterte der Widerstand, welchen er im Lehrerkollegium zu Patak fand, ihm seine Wirksamkeit so, daß er schon im nächsten Jahre die ihm gebotene Gelegenheit ergriff und Patak wieder verließ. Ich kann mir nicht versagen, aus der Rede, welche er bei der Abschiedsfeierlichkeit am 2. Juni 1654 zu Patak hielt, einiges zur Beurtheilung seiner Stellung in Ungarn und des mit seinem Fortius beabsichtigten Erfolgs anzuführen.

Ueber die Aufgabe, welche dem Comenius in Ungarn gestellt war, theilt er das mit, was in der vom Fürsten Sigismund ausgefertigten Berufungsurkunde gesagt ist. Es heißt da: Wir berufen dich zu dem Zwecke, daß du uns bei der Verbesserung unserer Schulen zu Patak heiligen Beistand leistest und hier bei uns ein wahres, volles und deutliches Abbild deiner Methode, die sich bereits allenthalben zu verbreiten beginnt, lieferst. Wir haben dabei nicht die Absicht, dich deinen wichtigeren Studien, denen du deine Greisejahre zum allgemeinen Wohle

*) Ueber Fortius vgl. Anmerk. 65 zur gr. Unterrichtsl., S. 290. Doch ist dort die irrige Angabe, nach welcher Fortius redivivus und De ratione studii ein und dieselbe Schrift seien, nach obigen Mittheilungen zu berichtigen.

**) In seiner Abschiedsrede nennt Comenius den Tolnaj den ersten Urheber und Anrath'er zu seiner Berufung nach Ungarn und dann seinen *sympliciter* oder Anreizer zu eifriger Betreibung der Arbeiten.

widmen willst, zu entziehen, indem wir dich weggerufen haben zu den mühevollen Sorgen eines Schul-Arbeitsfeldes (*scholastici pulveris*), sondern daß unter deiner Direktion unsere Gelehrten, die Vorsteher dieser unserer Schule und die vorzusetzenden Rektoren und Lehrer dir dadurch Freude bereiten, daß sie in der gewünschten Neugestaltung fortschreiten und deine Bemühungen um die Studienmethode durchzuführen zc.

Wie bereits oben bemerkt, mochte diese Freude nicht allzu groß sein. Comenius hatte zwar Unterstützung bei seinem Vorhaben und Freunde gefunden, aber auch Hindernisse und Widerstand. Darüber spricht er sich in einem Nachworte zu den drei Schulbüchern der pansophischen Schule (3. Bd., S. 735) mit folgenden Worten aus:

Ueber die Hindernisse des pansophischen Studiums. 1. Ich habe jetzt dargestellt, was in den drei ersten und untersten Klassen der pansophischen Schule getrieben werden soll. Es scheint aber an der Zeit zu sein, meiner Wünsche letztes Ziel nicht bis zu Ende zu verfolgen, aus Gründen, welche besser mit Stillschweigen übergangen würden. Ich erkannte nämlich, daß für ein universales Studium da kaum der rechte Ort sei, wo sie Bruchstücke wissen, suchen, treiben, und zwar fast alle; wo Unbuddsamkeit herrscht; wo Maßregeln und Entschlüsse nicht durchgeführt, sondern überstürzt werden; wo sich die Eifersucht derer beimischt, welche geneigt sind, Jupiter und Merkur, die Götzenbilder, anzubeten und Paulus und Barnabas zu steinigen, sobald sie wahrnehmen, daß diese keine Götter sind. Schließlich, wie schwer ist es doch auch, einen hohen Thurm aufzurichten, wo kaum für eine rechte Grundlegung die nöthigen Hilfsmittel beschafft werden.

2. Man mußte also dahin kommen, daß man mit seinen Bestrebungen höchstens bis zur Hälfte gelangen könne, und es bei der dreiklassigen Schule bewenden lasse. Aber auch da noch war mit manigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen, unter denen die allgewöhnliche Krankheit der Leute, die bekannte Liebe, dem Bessern den Vorzug zu geben und von der alten Richtschnur beständig abzuschweifen, die erste ist. Aus diesem Grunde ist die Lobrede der wahren Methode zusammengeschrieben und öffentlich vorgetragen werden.

3. Da sie aber fernere gegen die *Janualis aerum historia* Widerwillen zu empfinden schienen (Wozu brauchen wir das ganze Namenregister? sagten sie, wir wollen keine Philosophen werden zc.), da trat ich dieser Unüberlegtheit entgegen und hielt die Rede Ueber die Vortheile einer sorgfältigen Nomenklatur der Dinge.

4. Als sie dann, ungeschickt zu den atrialen Studien (Stud. d. 3. Schuljahres), murreten und Ekel gegen die feinen Formen der lateinischen Sprache kundgaben, bevor sie noch davon gelostet (wiederum schwägten sie: Wozu sollen uns die Feinheiten? Wir werden keine Ciceros), da gab mir dies Veranlassung über das elegante Studium der Feinheiten zu sprechen.

5. Der Stumpfsinn der Geister endlich, der bei manchen geradezu

unerträglich war, gab den Anstoß zur Veröffentlichung des goldenen Büchleins von Joachim Fortius Ringelberg, Ueber die Art und Weise des Studiums, und zur Vertheilung an sämtliche Studirende mit direkter Dedikation an sie. Als der Erfolg dieser Herausgabe sehr dürftig ausfiel, schrieb ich den wiederbelebten Fortius, oder über die Vertreibung der Trägheit aus der Schule.

6. Da ich mich bemühte, in jeder Weise nützlich zu sein, so schrieb ich auch die Vorschriften ehrbarer Sitten, desgleichen die Gesetze einer wohlgeordneten Schule*). U. f. w. —

Die zuletzt genannten Gesetze wurden in Pataf nicht angenommen, wie aus dem Nachworte zu denselben (S. 280) hervorgeht. Einen guten Einblick in die Verhältnisse, in welchen Comenius in Ungarn lebte, geben die Worte, mit welchen er sich in der Abschiedsrede an die Lehrer wandte, wenn er z. B. sagte: Vor allem bitte ich euch, daß ihr die Aufgabe dieser meiner, bei euch zum erstenmale öffentlich eingeführten Methode besser zu beachten, geziemender zu schätzen, gewisserhafter zu verfolgen anfangt. — Und an einer späteren Stelle: Ihr aber, Richter an diesem Himmel, ihr Professoren und Lehrer an der Schule, . . . habet Acht, daß ihr nicht aufgibt die wahre Methode, nicht den Fleiß, nicht die Eintracht der Geister . . . Seid eins im Herrn, daß ihr das eine Werk des Herrn treibt. Du, Rozzoni, theile die Anfangsgründe im Lesen gehörig mit. Du, Remethi, lege fest die ersten Grundlagen der Latinität. Du, Berefegyhazi, baue klügglich darauf das ganze Gebäude. Du, Szantai, gieb den Mauern dieses Bauwerks Farben und laß Licht herein. Du, Szathmari, bringe die Deinigen aus den Vorhallen der Worte und Dinge in den Palast der Schriften Gottes, und lehre sie, weise sein für den Gebrauch des Lebens. Du, Tolnaj, söße ihnen recht die Doktrinen des Himmlischen ein, und bezähme durch die Würde guter Sitten die Handlungen der jugendlich Ausgelassenen.

Daß die jugendliche Ausgelassenheit, die rohen Sitten der jungen Ungarn (und wahrscheinlich auch bisweilen der erwachsenen) ein wesentliches Hinderniß in Comenius Bestrebungen waren, spricht er zu wiederholtenmalen deutlich aus. So heißt es in der Abschiedsrede: Was ich mir drittens vorsetzte, war Vereblung der Sitten. Bis wie weit wir darin vorwärts gekommen sind, zeigt das früher gedruckte Buch Sittenvorschriften (Praecepta Morum) und das später erschienene Wiederbelebter Fortius. Aber hier fehlt es nicht an dem, was ich vergebens suche, und was ich beklagen muß. Das wilde Wesen (feritas) gewisser Leute

*) Sämtliche Schriften der pansophischen Schule befinden sich abgedruckt im 3. Bande der Amsterdamer Gesamtausgabe, und zwar die Delinatio Spalte 10 bis 34, die Descriptio specialis Sp. 35 bis 49, die Deliberatio Sp. 50 bis 58. Die kleineren Schriften über die Hindernisse des pansophischen Studiums befinden sich ebendasselbst und zwar die Reden, denen wir die über die Nomenklatur entnommen haben, Sp. 734 bis 757, Fortius Redivivus 758 bis 775, die Praecepta Morum 776 bis 783 und die Leges Scholae 784 bis 803.

stellte sich mir mächtig entgegen und verhinderte, daß sich die rohen Sitten besserten. Darunter befinden sich, als etwas Neues auftauchend, gewisse schädliche Eifersüchteleien zwischen den öffentlichen Studirenden und der adelichen Schuljugend, wogegen Mittel aufzusuchen, eure Sorge ist, ihr Väter des Vaterlands und ihr Patrone der Schule, nicht meine. Nur das sage ich, es bedarf kluger Mäßigung, durch welche einerseits der Adel der Gesinnung in den Edelgeborenen nicht durch knechtische Behandlung gebrochen, andererseits aber die gewissen Leuten angeborne schädliche Aufgeblasenheit des Geistes unterdrückt werde.

Wer die heutigen Ungarn kennt, wird wissen, daß der Charakterzug, welchen Comenius hier mit wenigen Worten kennzeichnet, den Bollblut-Magyarern bis auf diesen Tag noch nicht abhanden gekommen ist. Daraus, daß er jenen Fehler als etwas neu auftauchendes bezeichnet, geht hervor, daß die in der Schrift selbst genannten Schüleruntugenden (§§. 34. 35), viel allgemeiner verbreitet waren. Daß sie dies waren, wissen wir auch aus anderen Nachrichten; daß aber „Essen und Trinken und Schlafen in den hellen Tag hinein“, daß „Kartenspiel, Fechtübungen, Bummelpartien, nichtsnutzige Gespräche, übermäßige Trinkgelage, nächtliches Herumschwärmen“ noch jetzt einem großen Theile der Studentenvelt als Makel anleben, davon weiß jede Universitätsstadt ein Lied zu singen.

Daß trotz vieler Mißerfolge Comenius in Pataki auch Freunde gefunden und Erfolge erzielt, geht aus der überaus herzlichen Weise hervor, in welcher er am Schlusse seiner Abschiedsrede Lebewohl sagt. Folgende Stelle wird dies darthun: Leb wohl, Pataki'sche Schule, — Kirche, lebe wohl, — leb wohl, Pataki selbst, — leb wohl, Ungarn; — lebt wohl, ihr Freunde alle, bewahrt eurem Comenius ein gutes Andenken bei euch, widmet ihm freundliche Wünsche. Wenn ich jemanden betrübt habe, so vergebt es meiner menschlichen Schwachheit; daß es nicht mit Absicht geschehen, das weiß der, der alles weiß. Vor allem lebt wohl, ihr lieben Kollegen; und wenn ihr glaubtet, daß ich euer Elias gewesen bin, und wegen meines Wegganges von euch trauert, so werde ich euch betrachten als meine Elisa und bitten, daß euch von meinem Geiste die doppelte Menge vom Himmel gegeben werde, auf daß ihr durch Liebe für das gemeine Wohl, durch Ertragung der zu dessen Beförderung nöthigen Mühen, durch Herablassung gegen die Schwächeren, endlich durch gute Erfolge mich so übertrefft, wie durch seine Wunderthaten Elisa den Elias übertraf, und daß dies geschehe zur Führung eurer Schule und anderer in so heiliger und weiser Art, wie Elisa heilig und weise leitete die Prophetenschulen.

V. Ausgang aus den scholastischen Irrgärten.

(E Scholasticis Labyrinthis Exitus in planum.)

Nur diese einzige Schrift theilen wir aus dem IV. Bande der Gesamtausgabe*), welche die in Amsterdam in den Jahren 1656 und

*) Kolumne 63 bis 76.

1657 verfaßten didaktischen Abhandlungen enthält, mit. In der Schrift, welche man sowohl in Rücksicht auf die Zeit der Abfassung, als hinsichtlich des Inhalts als den Schwanengesang des Comenius zu bezeichnen hat, in dem 1668 geschriebenen *Unum necessarium*, bezeichnet der greise Pädagoge im Selbstbekenntniß das 5., 7. und 8. Kapitel des IV. Bandes seiner Schriften als Schlüsselsteine seiner didaktischen Bestrebungen. Es sind folgende:

E Labyrinthis Scholasticis exitus tandem in planum (Schließlicher Ausgang aus den Schullabyrinthen ins Freie),

Typographeum Vivum (Lebendige Buchdruckerei) und

Paradisus Ecclesiae reductus (Zurückgeführtes Kirchenparadies).

Zedenfalls ist die erstgenannte dieser Schriften, die wir übersetzt mittheilen, lesenswerth, insbesondere da sie uns in die letzte Lebensperiode des Comenius einen Einblick gewährt.

VI. Die Welterweckung (Panegersia)

ist von Dr. Lentbecher in der vorliegenden Ausgabe mit einer Einleitung versehen worden, der ich noch einige kurze geschichtliche Notizen beifügen will.

Die Panegersia ist nicht eigentlich didaktischen Inhalts und deshalb auch von Comenius in seine Gesamtausgabe nicht mit aufgenommen worden, hat aber ein allgemein menschliches Interesse, dasselbe Interesse, das schließlich alle Schriften unseres Autors hervorbringen, wenn wir den ersten Veranlassungen zu ihrer Abfassung nachspüren.

In der Einleitung zur Unterrichtslehre (S. L) hat Zoubel die Panegersia unter den letzten Schriften des Comenius genannt, weil sie erst 1666 erschienen; in der neuesten Biographie***) setzt er dieselbe in das Jahr 1644. Die Panegersia gehört zu den Schriften *De rerum humanarum emendatione consultatio catholica*, von denen außerdem noch die *Panaugia* erschien, während die *Pantaxia* (*pan-sophia*), *Pampaedia*, *Panglottia* und *Panorthosia* noch in Aussicht genommen waren. Comenius schrieb im April 1645, daß eine Schrift *de rer. hum. emend.* bereits in der Arbeit sei. Die Panegersis und *Panaugia* erschienen erst im Jahre 1666 in Amsterdam, erstere zum zweitenmale 1702 in Halle, von Buddens herausgegeben, und zwar aus der Handschrift, ohne daß der Herausgeber von der 1. Ausgabe Kenntniß hatte. Krause (Die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurer-Brüderschaft, 1820) weist nach, daß die „große Londoner Loge“ (1717) ihre Artikel aus Comenius geschöpft habe. Dem Krause folgte R. B. Storch im (böhm.) *Casopis českého museum*, 1851 und S. H. Herzfeld, Mitglied des alten Rathes der Loge „l'union royale“ in einem holländischen Schriftchen. Allen diesen drei Arbeiten dient die Panegersis zur Grundlage.

Leipzig, den 6. Dezember 1874.

Julius Beeger.

*) Život Jana Amosa Komonského, S. 118.

I.

Informatorium

der

Mutterſchule,

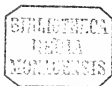
daß iſt

ein richtiger und augenſcheinlicher Bericht, wie fromme Eltern theils ſelbſt, theils durch ihre Ammen, Kindertwärterinnen und andere Mitgehilfen ihr allertheuerſtes Kleinod, die Kinder, in den erſten ſechs Jahren, ehe ſie den Praeceptoren übergeben werden, recht vernünftiglich Gott zu Ehren, ihnen ſelbſt zum Troſt, den Kindern aber zur Seligkeit auferziehen und üben ſollen.

Matth. 10, 14. Laſſet die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn ſolcher iſt das Reich Gottes.

Cicero: Fundamentum totius reipublicae est recta
juventutis educatio.¹)

Des ganzen Wohlstands insgemein
Grundfest ist dies allein,
daß die aufwachsende Jugend
recht erzogen werd zur Tugend.



An den christlichen Leser.

Günstiger lieber Leser! Was Gott der Herr dem Propheten Daniel sagen lassen, daß in der letzten Zeit viele über die Bücher der Propheten kommen und großen Verstand finden werden (Dan. 12, 4), solches erweist sich, Gott sei Lob und Dank, auch bei unseren Zeiten augenscheinlich, indem viele Geheimnisse des Reiches Gottes durch das wiederhergebrachte Licht des heil. Evangelii klarer als jemals an den Tag kommen. Unter anderen Stücken aber, darin sich die Wahrheit dieser Prophezeiung hervorthut, soll nicht unbillig die Lehrkunst gerechnet werden, welche in diesen eben jetzt laufenden Jahren mit großem Ernst von etlichen vorgenommen worden ist, und ist kein geringer Anfang gemacht worden, denselben Grund zu entdecken, nämlich wie man dem menschlichen Verstande alles das, was zu wissen nöthig, mit minderer Mühe als bisher, aber mit größerem Nutzen vor- und einbringen könne,²⁾ damit man in kurzer Zeit viel fassen und großen Verstand erlangen möge.

Es sind zwar in diesem Studium etliche ziemlich weit gekommen, obschon vielleicht den rechten Grund bis jetzt noch niemand gänzlich entdeckt hat. Denn Gott hält doch seinen Brauch, daß er nur allmählich und durch gewisse Stufen sein Licht offenbaret, damit auch wir Menschen keine Scheu tragen, daß einem von dem andern geholfen werde, und die Liebe aller untereinander, welche Gott überall am meisten gefällt, auch durch dies Mittel unter uns erbauet und erhalten werde.

Unter solche Didacticos oder Lehrkünstler sind auch durch Gottes Schickung unserer etliche (die jetzt angefangen haben, ihre Gedanken an den Tag zu geben) vor etlichen Jahren gerathen und haben sich in den Sachen soweit umgesehen, daß hoffentlich diese Kunst um ein Ziemliches fortgesetzt worden ist.

Nun hatten wir uns zwar entschlossen, dies alles bis auf gelegnere Zeit geheimzuhalten; weil wir aber von verschiedenen verständigen,

gelehrten Männern aus unterschiedlichen Landen (welche die von uns inzwischen zur Probe ans Licht gegebene Sprachthür kennen gelernt) ersucht, ermahnt, gebeten worden sind, mit dem Uebrigen, was Gott offenbart, nicht innezuhalten, auch unlängst dieser Stadt Erbherr und in Kronpolen der Kirche Gottes vornehmer Patron, der Hochwohlgeborne Graf und Herr, Herr Raphael, Graf von Pissa und Palatin zu Vels &c., dergleichen nicht allein begehrt, sondern sich auch in Gnaden erboten hat, den zu dem Werke gehörigen Vorschub zu leisten, und endlich auch der Konsens unserer Vorgesetzten dazu gekommen ist, so wagen wir es nun im Namen des allerhöchsten Gottes. Und damit wir dem ganzen Werke seinen gebührenden Grund legen, lassen wir zuerst unsere Didactica magna, d. i. die große Kunst, alle Menschen alles, was zu dieses und des künftigen Lebens seligem Zustande gehört, zu lehren, ans Licht gehen, damit jedermann über diesen ganzen Handel desto richtiger urtheilen könne.

Weil aber dieselbe in lateinischer Sprache ausgehet, so wird es nicht ungereimt sein, an diesem Orte den Inhalt derselben kürzlich zu entwerfen; auch wird man hierdurch desto besseren Verstand darüber schöpfen, worauf dieses gegenwärtige Büchlein gerichtet und wozu es eigentlich zu brauchen sei.

In unserer Didactica wird nun bewiesen, erstlich in der Vorrede, daß die Hauptursache und alleinige Quelle aller Unordnung im menschlichen Geschlechte die Unachtsamkeit in Aufziehung der Kinder sei, und daß keine Besserung in Haus-, Kirchen- und Polizeistand ohne Verbesserung der Kinderzucht jemals zu hoffen sei, welches mit rechten Gründen aus der heiligen Schrift und aus der Vernunft selbst, auch durch genugsame Exempel dargethan wird.

Hierauf wird

- im 1. Kapitel erwiesen, daß der Mensch das allerwunderbarste, allervornehmste, allervollkommenste Geschöpf Gottes sei;
- im 2., daß des Menschen Ziel außerhalb dieses Lebens sei, nämlich die ewig währende Gemeinschaft mit Gott;
- im 3., daß demnach dieses gegenwärtige Leben nichts als eine Vorbereitung sei zum ewigen;
- im 4., daß die Vorbereitung in dreierlei bestehe, nämlich in Ueberkommung der Weisheit, Tugend und Gottseligkeit; der Weisheit, damit der Mensch sich selbst und alles andere neben sich recht erkenne, — der Tugend, damit er seiner selbst mächtig werde und sich unter den Kreaturen recht zu halten wisse, — der Gottseligkeit, damit er schon in diesem Leben mit Gott vereinigt werde;
- im 5., daß der Mensch hierzu dreierlei guten Samen und tiefe Wurzeln von Natur in sich habe;

- im 6., daß er dennoch, wo er zum rechten Menschen werden soll, geübt werden muß;
- im 7., daß die Uebung am besten in jungen Jahren geschehe, ja daß sie nicht sein kann als nur allein in jungen Jahren;
- im 8., daß die Jugend am besten beisammen geübt wird, und daß demnach Schulen sein müssen;
- im 9., daß man die ganze Jugend beiderlei Geschlechts zur Schule halten soll;
- im 10., daß die rechte Schulübung alles, was dem Menschen zugehört, begreifen soll, nämlich Weisheit, allerlei Künste, Tugend und Gottseligkeit;
- im 11., daß man noch keine diesem Zwecke völlig entsprechenden Schulen hat;
- im 12., daß die Schulen zu diesem Zwecke sollen und können eingerichtet, und also reformirt werden;
- im 13., daß die ganze Schulreformation nur in vollkommener Ordnung, welche eingeführt werden müßte, besteht;
- im 14., daß Form und Muster der Schulordnung von der Natur muß entlehnt werden;
- im 15., wie man ihm thun müsse, daß unser kurzes Leben zu allen diesen weitläufigen Studien ausreiche;
- im 16. werden aus der Natur Handgriffe hervorgesucht, wie das Lehren und Lernen mit solcher Sicherheit anzustellen sei, daß es am Erfolge nicht fehlen könne;
- im 17., Handgriffe, wie das Lehren und Lernen leicht, ohne Mühe und Verdruß abgehen möge;
- im 18., Handgriffe, wie das Lehren und Lernen kräftig zu treiben, damit alles tief zum Verständniß gebracht werde, und sich in der That selbst wohl erweise;
- im 19., Handgriffe, wie all solches Lehren und Lernen leicht zu praktiziren und geschwind fortzusetzen sei, so daß ein einziger Präzeptor viel hundert Schüler zugleich unterweisen könne, und ihm dieses doch viel weniger zu schaffen mache, als nach der jetzigen Methode ein einziger Schüler;
- im 20. wird gezeigt eine spezielle Methode der Wissenschaften, d. i. wie dem menschlichen Verstande allerlei Wissenschaft leicht beizubringen sei;
- im 21. eine spezielle Methode der Künste, d. i. wie die Künste oder das Nachthun leicht in Uebung zu bringen sei;
- im 22. eine spezielle Methode der Sprachen, d. i. wie man geschwind un richtig Sprachen lernen könne;
- im 23. eine spezielle Methode der Sitten, d. i. wie man die Jugend gute Sitten richtig lehren könne;

- im 24. eine spezielle Methode der Gottesfurcht, d. i. wie man zu rechter Gottesfurcht die Jugend kräftiglich anführen könne;
 im 25., daß, wo man rechte christliche Schulen haben will, die heidnischen Bücher abgeschafft oder nur mit gewisser Vorsicht gebraucht werden müssen;
 im 26. wird von der Schulzucht gehandelt, wie dieselbe beschaffen sein müsse;
 im 27. wird eine richtige Eintheilung solcher gewünschten Jugendübung nach Unterschied des Alters gegeben.

Hierbei müssen wir uns ein wenig aufhalten und mit mehreren Worten dieser Abtheilung gedenken.

Zum Fundament nehmen wir dieses: Gleichwie die Handwerksleute ein jedes Handwerk zu lernen eine gewisse Zeit haben (nämlich zwei, drei, vier, sechs bis sieben Jahre, je nachdem das Handwerk schwierig ist), welche sie die Lehrjahre nennen, innerhalb welcher sie alles zum Handwerk Gehörige lernen müssen, damit nach solcher Zeit aus einem jeden Lehrjuugen ein Gesell und bald darauf ein Meister werde; also sollte es auch mit den Künsten, welche in der Schule zu lernen sind, gehalten werden, damit innerhalb einer bestimmten Zeit diese oder jene Kunst ohnfehlbar erlernt werden müsse und man nach Verfließung der Schuljahre nothwendig recht gelehrte, recht züchtige, recht gottesfürchtige Männer habe, mit welchen dann nach allem Wunsch, Gott zu Ehren, der Christenheit zur Zierde und dem allgemeinen Wesen zum Besten der Haus-, Kirchen-, Schul- und Polizeistand recht besetzt werden könnten. Um diesen Zweck zu erlangen, nehmen wir für solche vollkommene Schulunterweisung eine längere Zeit, weil hierzu auch viel mehr, als zu einem Handwerk gehört, nämlich die ganze Kindheit und Jugend bis aufs männliche Alter, also 24 Jahre; denn man hält dafür (und erweist sich auch fast nicht anders), daß der Mensch an Leibeslänge bis ins 25. Jahr und nicht weiter zunimmt, es sei denn, daß er noch um etwas gesetzter und stärker wird und nunmehr tüchtig zum Hausstande, zum Priesterstande, oder wozu man sonst seiner begehret.

Und eben darum hat die göttliche Weisheit dem Menschen einen so langsamen Termin zum Aufwachsen gesetzt, da doch andere Thiere, die an Leibesgröße den Menschen weit übertreffen (als Pferde, Kamele, Elefanten ꝛc.), in einem und dem andern Jahre ihre Statur erreichen. Was meinen wir wohl, warum es Gott also geordnet? Gewiß keiner andern Ursach halber, als daß der Mensch allerlei Kunst und Weisheit einzusammeln Zeit und Raum genug habe. Darum denn diese ganze Zeit der vierundzwanzig Jahre nicht anders angewendet werden soll, als sich in solcher Geschicklichkeit zu üben.

Diese vierundzwanzig Jahre theilen wir nun in vier Stufen des aufsteigenden Alters, frühe Kindheit, Knabenjahre, angehende Jugend und reife Jugendzeit, und geben einem jeden Alter sechs Jahre und eine eigene Schule, also daß das Kind die ersten sechs Jahre im Schoße der Mutter, die andern sechs Jahre in allgemeiner Stadt- oder Dorfschule, die dritten sechs Jahre in lateinischer Stadtschule, die vierten sechs Jahre in hoher Landschule oder auch im Besuch anderer Universitäten und hin und wieder berühmter Leute zubringe. Und wird zugleich abgezogen, abgemessen und nach Jahren, Monaten, Wochen und Tagen abgezählt, auch in Bücher, auf alle Schulen und Klassen von Jahr zu Jahr gerichtet, aufs genaueste abgefaßt, wie weit es eine jede Schule unter den vieren mit der Verstand-, Kunst- und Sprachübung, mit löblichen Sitten und dann auch mit den Geheimnissen der Gottseligkeit bringen soll, damit nämlich ein Kind im sechsten Jahre, in der Mutterschule recht erzogen, einem Bäumlein gleich werden möchte, welches sein eingewurzelt ist und seine Aestchen von sich zu strecken anfängt; im zwölften Jahre ein Knabe gleich einem Bäumlein voller Knospen, an welchem man zwar noch nicht sieht, was in ihm verborgen steckt, aber wohl sehen kann, daß viel darin steckt und bald herkommen wird; im achtzehnten Jahre ein Jüngling gleich einem Baume, der in voller Blüte steht und den Augen schöne Lust und der Nase lieblichen Geruch darbietet, dem Munde aber gewisse Früchte verheißt; im vierundzwanzigsten Jahre ein Mann gleich einem mit reifem Obste behangenen Baume, dessen Zeit gekommen ist, wo seine Früchte abgelesen und nützlich angewendet werden.

Wenn demnach solche vier Schulen in einem Lande recht angestellt und die Methode richtig observirt würde, so wäre es unmöglich, daß man nicht von recht gelehrten, recht ehrbaren und recht gottesfürchtigen Leuten sollte vollauf haben, alle Aemter damit vollkommen zu besetzen, und daß auch der übrige Haufe, derer, die also geübet sind (wenn sie gleich nicht weiter, als durch die ersten zwei Schulen gekommen wären), nicht auch verständig und klug, ehrbar und züchtig, fromm und gottesfürchtig sollte erfunden werden, und also der allgemeine Zustand der Menschen dermaleinst um ein gut Theil stiller und glückseliger würde.

Ah Gott, wann erlebt man solches! Alte Schäden zwar lassen sich übel arzneien, und wessen die Menschen gewöhnt sind, dabei bleiben sie gemeinlich und lassen sich etwas anderes übel einreden. Doch muß man nicht gleich verzagen; Gott ist noch der, der da schaffen kann, was er will im Himmel und auf Erden, und wer weiß, wann und durch wen er dies oder jenes ausrichten will? Darum soll denn

auch ein jeder, soviel er Gottes Ehre und der Menschen Wohlstand zu befördern vermag, es nur getrost wagen und das Seine treulich und freudig in der guten Hoffnung verrichten, Gott werde es nach seiner Weisheit zu einem solchen Zwecke zu richten wissen, daß die Arbeit im Herrn nicht vergeblich sein werde. Kommt nicht soviel Nutzen davon, als man wohl gerne wünschen möchte, so kommt doch je etwas Gutes, wo nicht jetzt bald, doch zu seiner Zeit.

Darum denn auch wir

im 28. Kapitel unserer Didactica die Mittel hervorsuchen und vorschlagen, wie man am süglichsten solche allgemeine Schulordnung in einem Lande einzurichten habe;

im 29. werden dann verschiedene Motive angeführt, warum man auf eine solche Univerfalschulreformation bedacht sein soll; und

im 30. wird endlich eine eifrige Vermahnung an alle Eltern, Schulmeister, Gelehrten, Kirchenlieder und Obrigkeiten gerichtet, daß sie sich um dies heilsame Werk mit dem gebührenden Ernst unthun sollen.

Dieses ist also der Inhalt unserer Didactica. Weil es aber offenbar ist, daß diese Methode unmöglich angefangen werden kann, ehe die dazu erforderlichen Bücher verfertigt werden und an den Tag kommen, also geben wir jetzt das Informatorium der Mutterschule heraus, woraus die Eltern und Vormünder vernehmen können, wie die liebe kleine Jugend von Mutterleibe an recht zu erziehen und zu weiterer Schulzucht recht zuzubereiten sei.

Der liebe Gott verleihe hierzu seinen göttlichen Segen! Amen.

Den allgemeinen Wohlstand der Jugend zu befördern
bereitwillige

N. N. N.,
der Didacticae Liebhaber.

Weil christlich fromme Eltern, Vormünder, Pfleger und alle diejenigen, welchen kleine Kinder anvertraut sind, jetzt sollen erinnert werden, wie sie ihres Amtes bestens warten und solches glücklich verrichten können, so wird es nöthig sein, ihnen vor allen Dingen diese drei Stücke anzuzeigen:

- 1) was für große und theure Kleinodien Gott denen anvertraut, welchen er Kinder besichert,
- 2) wozu er sie ihnen besichert, und
- 3) daß die Jugend ohne gute Erziehung und Uebung durchaus nicht sein kann, noch wohl gerathen mag.

Wenn diese drei Punkte erklärt sind, werden wir zum Hauptwerk schreiten und anzeigen, wie und worin solche christliche Uebung gottselig könne verrichtet werden. Dazu wolle uns Gott seinen Segen geben!

Das erste Kapitel.

Daß die Kinder als Gottes theuerste Gabe und edelste Kleinodien wohl werth sind, hochgehalten und fleißig verwahret zu werden.

1. Daß die Kinder ein köstliches und herrliches Kleinod sind, bezeuget der Geist Gottes durch den Mund Davids, der also redet: Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk. Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also gerathen die jungen Knaben. Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat! Der wird nicht zu Schanden. (Ps. 127, B. 3, 4, 5.) Siehe, wie selig die gepriesen werden, welchen Gott Kinder beschert!

2. Was auch daraus erschen werden kann, daß, wenn Gott aufs allerlieblichste mit uns Menschen reden will, er uns Kinder nennt, als wenn er keinen angenehmeren und lieblicheren Namen wüßte.

3. Dagegen, wenn er wider der Menschen Bubenstück geeifert, hat er sonderlich darum heftig geeifert, daß sie ihren Samen dem Moloch geopfert haben und nicht ihm (3. Mos. 20, 5. Jer. 32, 35). Ja, dieses ist sonderlich zu merken, daß Gott auch von den Kindern der abgöttischen Eltern redet, daß sie ihm gezeuget seien (Ezech. 23, 37), indem er damit zu verstehen giebt, daß wir sie nicht als uns, sondern als Gott gezeuget und gleichsam als seine Kinder ansehen und demnach hochhalten sollen.

4. Bei dem Propheten Maleachi (2, 15) werden die Kinder sogar der Samen Gottes genannt, aus welchem nämlich Gottes Geschlecht entstehe (Apost.-Gesch. 27, 29).

5. Eben deshalb hat auch der ewige Sohn Gottes, als er sich im Fleisch geoffenbaret, nicht allein der Kinder Natur theilhaftig werden wollen, sondern auch seine besondere Lust und Freude an kleinen Kindern, als seinen lieben Brüderlein und Schwesterlein gehabt, sie geherzt, die Hände auf sie gelegt und sie gesegnet (Mark. 10, 16),

6. auch sehr fleißig vermahnet, wir sollten ja zusehen, daß wir solche kleine Kinder nicht ärgern, sondern ihrer wie unsrer selbst schonen,

und schreiet auch Wehe über die, welche eins von diesen Geringsen ärgern (Matth. 18, 5. 6).

7. Will man nun noch weiter erwägen, warum Gott mit den Kindern so groß thue, und warum wir sie so hochhalten sollen, so wird man Ursachen genug finden. Zum ersten, wenn dir die Kinder als etwas Geringses vorkommen, so betrachte nicht, was sie anjeho sind, sondern was sie nach Gottes Absicht demaleinst werden sollen, so wirst du ihre Hoheit bald merken. Sie sind nämlich nicht allein darum erzeugt, daß sie nach uns der Welt Inwohner, des Erdbodens Bewalter, und also unter anderen Geschöpfen Gottes Regenten werden sollen, sondern auch neben uns Christi Mitgenossen, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, das Volk des Eigenthums, Mitgesellen der Engel, Richter der Teufel, Trost des Himmels, Schrecken der Hölle, Erben der unendlichen Ewigkeit. Was kann Höheres gesagt werden!

8. Philipp Melancthon, seligen Gedächtnisses, wenn er in die Schule unter die Jugend kam, pflegte er den Hut abzunehmen und sie also anzureden: *Salvete reverendi Domini Pastores, Doctores, Licentiatii, Superintendentes, Salvete Amplissimi, Consultissimi, Celebrissimi, Doctissimi Domini Consules, Praetores, Judices, Praefecti, Cancellarii, Secretarii, Magistri, Professores etc.* (Seid gegrüßt, ihr ehrwürdigen Herren Pastoren, Doktoren, Lizentiaten, Superintendenden; seid gegrüßt, Hochachtbare, Wohlweise, Großgünstige Herren Bürgermeister, Bögte, Schöppen, Kanzler, Sekretäre, Magister ic.) Als aber solches von den Anwesenden für einen Schimpf gehalten wurde, hat er geantwortet: Mir ist es kein Scherz. Denn ich sehe diese Kinder nicht an, wie sie jetzt beschaffen sind, sondern wozu sie erzogen und unterwiesen werden, und ich bin gewiß, daß aus diesem Haufen etliche solche Männer aufkommen werden, ob es schon auch ohne Zweifel Spreu und Späne darunter giebt. — Hat nun jener hochweise Mann so vernünftig von den Kindern geredet, wie vielmehr sollen wir von den Kindern alles Herrliche denken und reden, weil Christus als der Ausleger der göttlichen Geheimnisse bezeuget, solcher sei das Reich Gottes (Mark. 10, 14).

9. Doch nicht allein, was sie künftig sein und werden sollen, soll man bedenken, sondern auch, was sie schon jetzt sind, nämlich ein theures Kleinod beider, Gott dem Herrn und auch ihren Eltern. Gott dem Herrn sind sie es um dreier Ursachen willen: 1) Weil sie Gottes Ebenbild sind, rein und noch unbesleckt, darum sie auch für unschuldig gehalten werden, weil sie — außer der angeborenen Erbsünde — sich noch mit keiner besudelt haben, auch nicht den Unter-

schied wissen, was rechts oder links ist (Jon. 4, 14). Darum thut Gott so groß mit ihnen.

10. 2) Sind sie Christi reinstes und theuer erkauftes Eigenthum. Denn weil Christus gekommen ist, alles, was verloren war, zu suchen und selig zu machen, ausgenommen die, welche mit ihrem Unglauben und Ungehorsam Christi Theilhaftigkeit selbst von sich stoßen, die Kindlein aber mit Unglauben und Ungehorsam sich dessen nicht berauben, so ist unfehlbar das Reich Gottes ihr. Daher ist desto mehr Fleiß anzuwenden, daß sie sich hernach mit heranwachsendem Alter durch Unglauben und Unreinigkeit desselben nicht berauben, sondern vielmehr nach der ersten Art erweisen mögen, auf welche der Geist Gottes deutet, da er spricht: Diese sind erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gotte und dem Lamm. Diese sind, die mit Weibern, das ist, mit weltlichen, fleischlichen Lüsten, nicht besleckt sind, denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamm nach, wo es hingehet (Offenb. 14, 4).

11. 3) Thut Gott mit den Kindern darum so groß, weil sie auserwählte Werkzeuge sind, seinen Namen zu preisen, wie David im 8. Ps., B. 3 bezeugt: Aus dem Mund der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen, damit du vertilgest den Feind und den Rachgierigen. Wie solches zugehe, daß durch die Kinder Gottes Lob so mächtig ausgebreitet werde, verstehen wir zwar nicht allezeit; Gott aber, der Erforscher aller Dinge, versteht es wohl.

12. Daß den Eltern die Kinder [ein theures Kleinod sind und ihnen] lieber und angenehmer als Silber, Gold, Perlen und Edelstein sein sollen, erhellet deutlich, wenn wir das eine gegen das andere halten und miteinander vergleichen:

1) Silber und Gold sind todte Materien und nichts anderes als ein wenig von außen polirter Thon; die Kinder aber sind lebendige Bilder des lebendigen Gottes.

13. 2) Silber und Gold sind im Anfange durch das bloße Wort Gottes erschaffen; aber Kinder sind ein solches Geschöpf, über welches die hochgelobte Dreieinigkeit Rath gehalten, und das Gott selber mit seinen Fingern formiret hat.

14. 3) Silber und Gold sind vergängliche Dinge, Kinder aber sind ein unsterbliches Erbe.

Denn ob sie schon sterben, kommen sie doch nicht um, sondern kommen aus dem sterblichen Leibe in die Unsterblichkeit. Darum denn Gott der Herr dem Hiob, als er ihm alles Hab und Gut, was ihm war genommen worden, zwiefältig wiedergab, er ihm an Kindern nur soviel erstattete, als er zuvor gehabt, nämlich sieben Söhne und drei Töchter; welches aber dennoch zwiefach war, weil die ersten unverloren

waren; nämlich sie waren voran zu Gott gefahren und warteten ihres Vaters daselbst.

15. 4) Gold und Silber kommt aus der Erden her; die Kinder aber entspringen von unserer Substanz und Wesen, und sind eben das, was wir sind. Darum wir denn auch schuldig sind, sie eben so zu lieben als uns selbst. Wie denn auch in die Natur der Thiere Gott eine solche Zuneigung eingepflanzt, daß sie ihre Frucht gleich als ihr eigen Leben lieben; da doch, wenn jemand Gold und Silber so hoch lieben thut, es für lauter Abgötterei gehalten wird.

16. 5) Gold und Silber wandern von einem zum andern, sind niemand's eigen, sondern allen gemein; ein Kind aber wird den Eltern von Gott zu einem besonderen Eigenthum verehrt, also daß es ihm kein Mensch abprechen kann, ja der Mensch auch sich selber nicht; denn es ist sein Theil ihm vom Himmel gegeben und ein unwandelbares Erbe.

17. 6) Obschon Silber, Gold und Reichthum auch Gottes Gaben sind, hat Gott dennoch nirgend seine Engel als Wächter denselben zuzuordnen verheißt; sondern vielmehr thut der Teufel sich zu solchen irdischen Dingen halten, daß er sie den Menschen zum Fall und Stricke gebrauche, nämlich dadurch die Menschen zum Geiz, zur Hoffahrt und allerlei Eitelkeit u. s. w. wie mit Stricken zu ziehen. Aber den Kindern werden die Himmelsfürsten zu Wächtern zugeordnet, wie Christus bezeugt (Matth. 18, 10), also daß, wer Kinder im Hause hat, gewiß sein kann, daß er heilige Engel im Hause hat; wer ein Kind auf Händen trägt, gewiß sein kann, daß er Engel in Händen hat, welche, allda gegenwärtig, auf ein solch Kind Achtung geben, daß es nicht zu Falle komme; wer des Nachts in Finsterniß mit seinem Kinde ruht, dessen gewiß sein kann, daß er den Schutz der heiligen Engel um sich hat, damit der böse Feind keinen Zutritt habe. Welch ein Trost ist dies! Welch ein theures Kleinod, das solchen Trost mit sich bringt!

18. 7) Gold, Silber und alles äußerliche Gut geben die Gnade Gottes nicht, beschirmen auch den Menschen vor dem Zorne Gottes nicht, wie die Kinder. Denn weil er sie lieb hat, schont er bisweilen ihrethalben auch der Eltern, wie das Exempel der Stadt Ninive ausweist (Jon. 4, 11)

19. 8) Niemand lebt davon, daß er viel Güter hat, spricht Christus (Luk. 12, 15); denn die Speise nährt den Menschen nicht, das Pflaster heilt nicht, das Kleid wärmt nicht, wenn Gott seinen Segen entzieht (5. Mos. 8, 3; Weish. 16, 12. 26). Aber bei den Kindern und um der Kinder willen ist der Segen Gottes allezeit gewiß, daß man sie ernähren [und erhalten] kann. Denn so Gott für die jungen Raben sorgt, wenn sie ihn anrufen, wie viel mehr wird Gott

für die Kinder sorgen, welche sein Ebenbild sind? Darum hat D. Luther recht gesagt: Wir ernähren nicht die Kinder, sondern die Kinder nähren uns. Denn um solcher Unschuld willen giebt uns Gott allerlei Nothdurft, und wir alten Sünder nähren uns neben ihnen.

20. Zum letzten: Silber, Gold und Perlen können uns durch sich selbst nichts unterweisen, außer daß wir an ihnen Gottes Macht, Weisheit und Güte erkennen lernen; die Kinder aber sind uns zum Spiegel der Demuth, Sanftmuth, Gütigkeit, Veröhnlichkeit [und anderer christlicher Tugenden] vorgestellt, davon Christus spricht: Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen (Matth. 18, 3). Weil sie uns nun Gott als Zuchtmeisterlein vorstellt, so sollen wir sie auch gebühlich ehren und respektiren.

Das zweite Kapitel.

Wozu Gott den Eltern Kinder vertrauet, und wozu sie dieselben führen sollen.

1. Was hat aber das auf sich, daß Gott diese himmlischen Perlen nicht alle auf einmal und in voller Zahl, wie die Engel, soviel er derselben haben wollen, erschaffen, sondern sie unter die Menschen [in unterschiedlicher Menge] hie und da austheilen thut? Gott ehret die Menschen damit, daß sie gleichsam Gehilfen sein sollen ihres Schöpfers in Vermehrung seiner Geschöpfe; doch nicht, daß sie nur allein Lust und Ergötzlichkeit an ihnen haben sollen, sondern auch Bekümmerniß, Mühe und Arbeit; Arbeit, sage ich, mit ihrer Erziehung dazu, wozu sie erschaffen sind.

2. Einen Ochsen pflegt man zum Ackern, ein Roß zum Reiten [und Fahren], einen Hund zum Jagen zu üben, darum, daß solche Thiere dazu gegeben sind, und zu andern Dingen nicht können gebraucht werden. Der Mensch aber, weil er zu höheren Dingen erschaffen ist, soll auch zu höheren Dingen angeführt werden, nämlich daß er Gott [seinem Herrn], dessen Ebenbild er trägt, gleichförmig werde an Tugenden. Denn der Leib, weil er von der Erde genommen ist, bleibt auch Erde, auf der Erde und wird wieder zur Erde; aber die Seele, weil sie von Gott eingegeben ist, und aus Gott ist, hat auch ihr Leben in Gott und soll sich wieder zu Gott neigen.

3. Diejenigen Eltern thun darum ihrem Amte nicht ein Genüge, welche ihre Kinder nur unterweisen, wie sie essen, trinken, gehen, reden,

Kleider anziehen sollen und dergl.; darum, daß alle diese Dinge nur den Leib angehen, welches nicht der Mensch selbst, sondern nur eine Hütte des Menschen ist; der Hauswirth (d. i. die vernünftige Seele) wohnt darinnen, für welchen wir mehr sorgen sollen, denn für die äußerliche Hütte unserer Wohnung.

Plutarch hat deshalb von den Eltern, welche ihren Kindern Leibes-schönheit, Gesundheit, Reichthum, Ehre wünschten und sie zur Höflichkeit hielten, sich aber wenig darum kümmerten, wie ihre Seelen mit Tugenden geziert würden, sein gesagt, daß sie den Schuh in größeren Ehren hielten, als den Fuß.³⁾ Der Thebaner Crates, ein weiser Heide,⁴⁾ klagt sehr über solche Unbesonnenheit der Eltern in nachfolgenden Worten:

Könnt ich in die Wolken steigen,
wollt ich schreien und nicht schweigen,
hört mir zu, ihr thörichten Leut!
Was ist doch das für Eitelkeit,
daß ihr den Kindern sammeln thut
nichts anders, als vergänglich Gut,
und sorgt nicht, wie sie in Ehren
Tugend und Kunst sich vermehren.

4. So soll nun die vornehmste und größte Sorge sein, daß die Seele oder das Gemüth [als der Haupttheil des Menschen] löblich unterwiesen werde, und darauf dann die Sorge um den Leib, wie er eine würdige und bequeme Wohnung der unsterblichen Seele werden möge. Eine wohl gezogene Seele aber ist, die mit himmlischer Weisheit recht erleuchtet, die Hoheit des göttlichen Ebenbildes in sich beides erkennt und auch bewahrt.

5. Die wahre und himmlische Weisheit aber, darnach der Mensch am allermeisten streben soll, hält zwei Theile in sich: Erstlich, daß der Mensch seinen Gott durch seine wunderbaren Werke erkenne; fürs andere, daß er sich selbst und all sein innerlich und äußerlich Thun zu diesem und auch zu dem zukünftigen Leben weise und verständig wisse zu regieren.

6. Zum ewigen Leben zwar vornehmlich, weil dasselbe nur eigentlich ein Leben ist und heißt, da kein Tod und keine Sterblichkeit nicht ist, dieses Leben aber besser ein Weg oder Durchgang zum Leben, als ein Leben genannt werden mag. Darum denn auch, wer in diesem Leben soviel verrichtet, daß er sich mit Glauben und wahrer Gottesfurcht zum ewigen Leben zubereitet, der hat genug. •

7. Nichtsdestoweniger aber, weil Gott etlichen Menschen ein langes Leben beschert, gewisse Aemter anstheilt und in allerlei Verhältnisse und Gelegenheiten zu bringen pflegt, als ist es vonnöthen, daß die Eltern ihre Kinder nicht allein im Glauben und in Gottesfurcht, son-

bern auch in guten und löblichen Sitten und freien Künsten üben und von andern üben lassen, auf daß, wenn ihre Kinder erwachsen, aus ihnen weise und vernünftige Leute werden, und wo sie Gott in der Kirche oder weltlichem Regimente brauchen wollte, sie dazu nicht untüchtig erfunden werden; damit sie also beides dies Leben fein vernünftig durchgehen und auch in das ewige selig eintreten mögen.

8. In Summa sind es also drei Stücke, darin die christliche Jugend fleißig unterwiesen werden soll: Glaube und Gottesfurcht, Sitten und Tugenden, Wissenschaft der Sprachen und allerlei Künste. Und zwar soll dies der Ordnung nach, wie jetzt erzählt, und nicht umgekehrt, geschehen. Vornehmlich sollen sie lernen fromm sein, darnach gute Sitten, zuletzt freie nützliche Künste. Doch gilt auch von dem letzten Stück: Je weiter man es bringen kann, desto besser ist es.

9. Wer in den drei Stücken sein zunehmende Kinder hat, der hat in seinem Hause ein Paradies, in welchem die Bäumlein des Lebens gepflanzt und begossen werden, wachsen und blühen; er hat eine Werkstatt des heiligen Geistes, in welcher er die Gefäße der Gnaden und Werkzeuge der Herrlichkeit zubereitet, ausarbeitet und auspolirt, damit in denselben, als in lebendigen Bildern Gottes, die Strahlen der unendlichen Macht, Weisheit und Güte Gottes von Tage zu Tage heller scheinen und hervorleuchten. Wohl solchen Eltern!

Das dritte Kapitel.

Daß die Jugend ohne Übung durchaus nicht sein kann, noch wohl gerathen mag.

Es soll aber niemand denken, daß die Kinder von sich selbst, ohne fleißige und unablässige Mühe und Arbeit, die an sie muß gewendet werden, zur Frömmigkeit, Ehrbarkeit und Kunst gelangen mögen. Denn wie ein Bäumlein, wenn es wachsen soll, gepflanzt, begossen, gestützt, verzäunt, beschnitten und sonst [gepflegt und] gewartet werden muß; wie ein hölzernes Bild gezimmert, gedreht, geschnitzt, polirt und gemalt werden muß; wie ein Roß, Ochse, Esel, Maulthier, das dem Menschen dienen soll, abgerichtet, wie der Mensch selbst zu äußerlicher Arbeit sich gewöhnen muß, wenn er essen, trinken, gehen, reden, etwas in die Hand nehmen lernt: wie sollte es immer möglich sein, daß diese

höhern Sachen, nämlich Glaube, Tugend, freie Künste, ohne Anleitung erlangt werden könnten? Lauter unmögliche Sachen sind das, daß jemand solches von sich selbst lernen könnte, wie in der *Didactica*, Kap. 6 ff., solches gezeigt worden ist.

2. Eben darum hat Gott den Eltern befohlen, daß sie ihren Kindern die Furcht Gottes sollen fleißig einbilden und ihnen das Gesetz Gottes schärfen und davon reden, wenn sie im Hause sitzen oder auf dem Wege gehen, wenn sie sich niederlegen oder aufstehen (5. Mos. 6, 7).

3. Eben darum vermahneth auch Salomo und Jesus Sirach in ihren Büchern überall, daß junge Leute zur Weisheit angehalten werden sollen, und man nicht ablasse, sie zu züchtigen.

König David verstand wohl, wie nothwendig dies sei. Darum, ob er schon ein König war, hat er sich dennoch nicht geschämt, den Kindern zu einem Lehrer sich vorzustellen. Kommet her, spricht er, Kinder, höret mir zu, ich will euch die Furcht des Herrn lehren (Ps. 34, 2). Und der Apostel vermahneth die Eltern, daß sie ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zu dem Herrn auferziehen sollen (Eph. 6, 4).

4. Weil aber die Eltern nicht allezeit tüchtig sind, ihre Kinder selbst zu unterweisen, oder das nicht abwarten können wegen ihres Amtes oder Nahrungsgeschäften, andere auch hierin zu nachlässig sind, so ist von Alters her weislich und nöthig angeordnet worden, daß in einer jeglichen Gemeinde verständige, gottesfürchtige, ehrbare Personen als Lehrer der Jugend bestellt würden, welchen die Eltern ihre Kinder zur Unterweisung und auch zur Züchtigung anvertrauen könnten,

5. welche Leute man Pädagogen, Doktoren, Magister, Präzeptoren zc. genannt hat. Die Orte aber, da junge Leute zusammenkommen und sich üben, sind Pädagogien, Auditorien, Gymnastien, Scholae und Ludi literarii, das ist Kinderleitungen, Gehörstuben, Uebungshäuser, Schulen und Buchstabenspiel, von Alters her genannt worden. Mit diesen letzten Namen wird angedeutet, daß die Uebung der Jugend, beides den Lehrenden und Lernenden, an sich selbst lieblich, anmuthig und gleichsam nur wie ein Spiel oder Kurzweil ist (oder doch sein sollte),

6. welches aber in folgender Zeit ziemlich von der Wahrheit abgewichen war, daß die Schulen nicht mehr Spiel und Kurzweil der Jugend, sondern Marter- und Stockstuben geworden. Zumal ehe das Licht des Evangelii aufgekommen ist, sind an manchen Orten untüchtige Leute, in Weisheit und Gottesfurcht ganz ungeübt, Müßiggänger, Trunkenbolde, Unfläter, an welchen die Jugend kein gut Exempel sich hat nehmen können, in dieses Amt, die Jugend zu überweisen, eingedrungen, und ihnen die Kinder anvertraut worden, welche sie nicht

zum Glauben, Gottesfurcht und guten Sitten, sonderu zum Aberglauben, Leppigkeit und allerlei Schwärmerei angeführt haben, in freien Künsten aber, weil sie selbst keine gewisse Methode und Ordnung gewußt oder gekonnt, haben sie ihnen alles mit Gewalt einschlagen und einbläuen wollen, und sind also erbärmlich mit der Jugend umgegangen. Von solcher Art Schulehalten ist eine Erinnerung in etlichen Sprichwörtern verblieben, da man spricht: Er hat sich lassen streichen; er ist wohl gebläuet und gezerbet worden; woraus man ersieht, daß man damals von keiner andern Erziehung, als durch Schmeißen und Schlagen gewußt hat.

7. Ob schon zwar dies bei der Kirchen- und Schulreformation um etwas abgeschafft worden ist, hat doch Gott auch etwas auf diese unsere Zeit verspart, daß wir, der frühern Zeit voran, einen leichteren, geschwindern und völligeren Weg, die Jugend zu unterweisen — was Gott zu Ehren und uns zum Troste gesagt sei — haben können⁵⁾.

8. Daß aber dem so sei, sind augenscheinliche Gründe und starke Beweise in der Didactica vorgebracht worden, und soll künftig das Werk selbst, so Gott will, davon reden.

Jetzt aber soll von solcher seinen Jugenderziehung ein Formular gegeben werden, und zwar wie in der ersten, das ist in der Mutterschule, nämlich in den ersten sechs Jahren die Jugend soll erzogen und unterwiesen werden, welches geschehen wird im Namen des Herrn.

Das vierte Kapitel⁶⁾.

Worin die Jugend alsbald von ihrer Geburt an allmählich geübt und bis gegen das sechste Jahr ihres Alters ausgebildet werden soll.

1. Wie mächtig sehr viel daran gelegen sei, daß ein Kind von der ersten zarten Jugend recht erzogen und gewöhnt werde, giebt uns die Natur in anderen Sachen, die ihre Vollkommenheit oder Art durch ein gewisses Warten [und Pflegen] oder Wachsen erlangen, genugsam an die Hand. An einem Baume ist es zu sehen, daß, wie man die Aeste nach der Pflanzung oder Pfropfung formirt, sie also auch hernach sich erzeigen und ausbreiten. Wie ein Thier geboren oder auch hernach in den ersten Jahren gewöhnt wird, also verbleibt es hernach im Alter. Gleichermäßen verhält sichs meistens auch mit den Menschen, ja, wenn wir den ordentlichen Lauf der Natur ansehen, nicht anders⁷⁾.

2. Denn obwohl aus einem in der Kindheit übel gewöhnten Buben noch etwas Tüchtiges und Gutes hernach auch werden kann, — da es dem lieben Gott auch ein Leichtes ist, einen noch im Alter zu bekehren oder ganz zu ändern: so bringt doch der ordentliche Lauf dieses Lebens und der Natur selten etwas anderes hervor, als worauf die Erziehung gleich von Anfang gerichtet gewesen ist. Ja man hat sich dessen desto gewisser auf das Alter zu getrösten, wornach man bald in der ersten Jugend gezielt hat⁹⁾.

3. Darum sollen die Eltern [bei Zeiten Hand anlegen und] die Erziehung ihrer Kinder nicht bis auf die Präzeptoren und Prediger aufschieben (denn einen krumm gewachsenen Baum gerade zu machen und aus einem [überall mit Dornen] verwachsenen Walde einen Baumgarten zu machen, ist fast unmögliche Arbeit); sondern sie müssen selbst mit ihren Kindern recht umzugehen wissen, damit sie also unter ihrer Zucht an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen lieblich zunehmen mögen.

4. Es ist aber schon mehrmals gesagt, daß, wer Gott und Menschen nützen soll, der muß in Gottesfurcht, Sitten und guten freien Künsten unterwiesen werden; deshalb sollen die Eltern in allen diesen drei Stücken in dieser ersten einheimischen Schule guten Grund legen. Darum soll nunmehr angedeutet werden, worauf sie es in den ersten sechs Jahren absehen sollen, und durch was für Mittel ihnen hierin könne geholfen werden.

5. I. Die Gottseligkeit, die rechte und selige, besteht in drei Punkten:

- a) daß sich unser Herz überall nach Gott umsehe und in allen seinen Werken ihn suche⁹⁾;
- b) daß, nachdem es Gottes Fußstapfen überall gemerkt, es Gott den Herrn überall mit Furcht, Liebe und Gehorsam verehere;
- c) daß es, wenn es also ohne Unterlaß seines Gottes gedenkt und sich mit ihm vereinigt, auch in ihm Friede, Freude und Trost empfiude.

6. Das ist die wahre Gottseligkeit, das ganze Paradies der göttlichen Freude in sich begreifend, deren Grund bei einem Kinde innerhalb sechs Jahren so weit gebracht werden kann, daß es verstehe: Es sei ein Gott, ein Herr über Himmel und Erden, welches alles er auch erschaffen; er sei überall gegenwärtig und sehe alles; von ihm komme alles Gute und Schöne her, was wir nur irgend sehen; er habe uns und alles gemacht; er erhalte und versorge uns, regiere und ordne alles; er gebe den Frommen und Bösen die leibliche [Nahrung und] Nothdurft, doch lasse er es den Frommen und Gehorsamen besser ge-

deihen; die Bösen und Ungehorsamen aber wisse er wohl zu strafen und werde sie endlich gar umkommen lassen und in das höllische Feuer werfen, die Frommen hingegen zu sich in den Himmel nehmen. Darum sei es billig, daß man ihn fürchte, ihm danke, ihn lobe, preise, um alle Nothdurft allezeit anrufe, ihn als den allerhöchsten Vater liebe, und was er in seinen Geboten gebeut, fleißig thue¹⁰⁾. So weit, sage ich, kann ein Kind von sechs Jahren in den Anfängen der Gottseligkeit gebracht werden.

7. II. Was die Sitten und Tugenden anlangt, sollen die Kinder erzogen werden:

- a. zur Mäßigkeit, daß sie gewöhnt werden, nach Bedürfniß zu essen und zu trinken, über die Nothdurft aber sich nicht überfüllen und übergießen;
- b. zur Reinlichkeit, Sauberkeit in Essen, Trinken, Kleidung, und dazu, alle ihre Sachen zu Rathe halten zu lernen;
- c. zur Ehrerbietung gegen die Ältesten, daß sie fleißig acht haben auf ihre Worte, Werke und Blicke;
- d. zum Gehorsam, daß sie zu jedem Wink der Eltern bald bereit seien¹¹⁾;
- e. ist auch sehr vonnöthen, daß sie gehalten werden, die Wahrheit zu reden; damit alle ihre Reden seien, wie Christus lehret: Ja, ja, nein, nein; zu lügen aber und anders, als ein Ding ist, zu reden, sollen sie sich weder aus Schimpf noch Ernst gewöhnen¹²⁾;
- f. sollen sie Gerechtigkeit lernen, daß sie fremde Dinge nicht anrühren, nicht nehmen, nicht stehlen, nicht verbergen, nicht zu Trotz thun (noch jemanden tranken);
- g. sollen sie zur Liebe und Gutthätigkeit angehalten werden, daß sie gerne geben und mittheilen, nicht geizig, neidisch, mißgünstig seien;
- h. ist es auch sehr gut, sie an die Arbeit zu gewöhnen, damit sie den Müßiggang fliehen lernen;
- i. sollen sie nicht allein reden, sondern auch stillschweigen lernen, wenn es nöthig ist, z. B. wenn man betet, oder wenn die Ältesten reden¹³⁾;
- k. sollen sie auch in der Geduld geübt werden, damit sie bald von Jugend auf, ehe die Affekten einwurzeln, ihren Willen brechen und sich selbst im Zaum halten lernen;
- l. soll man sie bald von Kindheit auf dazu gewöhnen, mit Willfährigkeit und Lust den Älten zu dienen, was auch eine schöne Zierde der Jugend ist;

- m. soll hierauf folgen die Höflichkeit in Geberden, daß sie sich freundlich erzeigen, grüßen, danken, das Händlein geben, sich neigen, wenn man ihnen etwas giebt, dafür danken 2c.
- n. Doch daß solches nicht wild und mit tollen Geberden geschehe, sollen sie auch schon zur Ehrbarkeit angehalten werden, nämlich, daß sie sich schamhaftig und züchtig verhalten lernen.

Ein in diesen Tugenden geübtes Kind wird mit leichter Mühe, wie von Christo gesagt wird, beides vor Gott und den Menschen Gnade finden.

8. III. Was nun die Künste anlangt, so theilen sich dieselben in drei Theile. Denn wir lernen in der Welt etliche Dinge kennen, etliche thun, etliche reden, oder also: Wir lernen alles, was nützlich und gut ist, kennen, thun und davon reden.

9. A. Was die Erkenntniß betrifft:

- a. Der natürlichen Dinge (in Physicis), so kann ein Kind in den ersten sechs Jahren so weit gebracht werden, daß es die Elemente, Erde, Wasser, Luft, Feuer, zu nennen wisse, ebenso Regen, Schnee, Eis, Blei, Eisen 2c., auch den Unterschied etlicher Gewächse, nämlich was ein Kraut, Baum, Fisch, ein Vogel, ein Thier sei 2c. Zuletzt kann ein Kind auch Namen und Arbeit seiner äußeren Gliedmaßen lernen. Dies alles ist sehr leicht und ist doch ein Anfang der ganzen Physica oder Naturkunst.
- b. In der Optik hat das Kind genug, wenn es versteht, was licht und was finster ist, und etlicher Farben Unterschied, und Namen, als weiß, schwarz 2c.
- c. Einen Anfang von der Astronomie kann ein Kind haben wenn es die Sonne und den Mond kennen lernt und im allgemeinen weiß, was ein Stern sei.
- d. In der Geographie, wenn es wissen wird, ob der Ort, da es geboren, oder wo es wohnt, ein Dorf oder Städtlein oder Stadt oder Schloß sei, ebenso wenn es versteht, was ein Acker, eine Wiese, ein Berg, Wald, Fluß sei.
- e. Der Chronologie Anfang wird sein, zu wissen, was eine Stunde, ein Tag, eine Nacht, eine Woche, ebenso was Winter oder Sommer sei.
- f. Der Historien Anfang, wenn es einer Sache, die vor zwei, drei oder vier Jahren geschehen, wenn es gleich kindische Dinge wären, gedenken und sich dessen, wenn auch gar schwach, als wie durch einen Nebel erinnern kann.
- g. In der Oekonomie mag es wissen, wer vom Hausgestube ins Haus gehöre oder nicht.

h. In der Politik, wenn es verstehen lernt, daß jemand in der Stadt ein Bürgermeister, Rathsmann oder Vogt heißt, daß die Bürger bisweilen in der Gemeinde zusammenkommen 2c.

10. B. Was das Thun betrifft, so werden etliche Dinge mit dem Gemüth und der Zunge verrichtet, als Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik, etliche mit dem Gemüthe und den Händen, als allerlei äußerliche Handarbeit.

a. Von der Dialektik muß in sechs Jahren ein solcher Anfang sein, daß ein Kind in solcher Zeit verstehen lerne, was Frage oder Antwort sei, und sich gewöhne, allezeit genau auf die Frage zu antworten, nicht daß einer von Knoblauch, der andere von Zwiebeln rede.

b. In der Arithmetik werden sie einen Grund haben, wenn sie wissen, was wenig oder viel ist, wenn sie bis 20 zählen können und verstehen, was gleich oder ungleich ist, daß 3 mehr ist, denn 2, und wenn man 1 zu 3 thut, daß es 4 macht 2c.;

c. in der Geometrie, wenn sie verstehen lernen, was groß oder klein, lang oder kurz, eng oder breit, dick oder dünn, ebenso was eine Spanne, eine Elle, eine Klafter sei.

d. Ihre Musik wird sein, etliche Verslein auswendig singen zu können.

e. Der Anfang eines Handwerks ist, daß sie etwas können schneiden, schaben, zubinden, aufbinden, zusammenlegen 2c., wie es der Kinder Brauch ist.

11. C. Was nun das Reden anlangt, so verrichtet dasselbe die Zunge, welche durch Grammatik, Rhetorik und Poesie formirt und geschliffen wird.

a. Die Grammatik in den ersten sechs Jahren wird sein, wenn ein Kind, soviel es versteht, auch mit seiner Muttersprache deutlich und verständlich aussprechen kann.

b. Die Rhetorik in diesem Alter ist ein wenig Geberde, soviel die Natur zugiebt, gebrauchen und, was es von Tropen und Figuren hört, nachahmen¹⁴).

c. Der Anfang in der Poesie wird sein, etliche Verslein oder Reime auswendigzulernen.

12. Nun soll weiter angezeigt werden, wie man mit den Kindern in solchen Dingen fortschreiten soll, nicht zwar so genau auf Jahr und Monat solches abrechnend, wie es hernach in den anderen Schulen geschieht, sondern nur im allgemeinen, und das darum,

a. weil nicht alle Eltern in ihren Häusern sich an solche Disposition so vollkommen halten können, wie es in der ganzen

Schule geschehen kann, wo man nichts anderes thut und keine andere Arbeit solcher Uebung hinderlich ist;

- b. weil bei den kleinen Kindern sehr ungleicher Witz sich findet, indem manches Kind bald im ersten Jahre etwas verstehen und reden lernt, ein anderes kaum im andern oder dritten Jahre.

Darum wird nur im allgemeinen angezeigt, wie ein Kind in den ersten sechs Jahren soll angewiesen und geübt werden

- 1) im Verstande,
- 2) in der Arbeit und in den Künsten,
- 3) in der Sprache,
- 4) in Sitten und Tugenden,
- 5) in der Gottseligkeit.

Weil jedoch viel daran gelegen ist, daß man frisch und gesund sei, so wird zuvörderst angedeutet werden, wie die Eltern ihren Kindern [mit Gottes Hilfe] sollen Gesundheit zuwege bringen und sie auch dabei erhalten.

Das fünfte Kapitel.

Wie die Jugend in ihrer Gesundheit soll erhalten und geübt werden.

1. Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano, hat einer gesagt¹⁵⁾, d. i. man soll beten, daß man in einem gesunden Leibe eine gesunde Seele habe. Nicht allein aber soll man beten, sondern auch dahin arbeiten, weil Gott die Arbeitenden segnet.

Weil aber die Kinder selbst dahin sich nicht bemühen, noch für sich selbst, sonderlich in der ersten Kindheit, beten können, so gebührt's den Eltern, daß sie dieselben vertreten, und was sie auf der Welt erzeuget haben, auch gesund zu erhalten und zur Ehre Gottes aufzuerziehen sich bestreuen.

2. Vor allen Dingen aber, weil die Kinder nicht können erzogen werden, sie leben denn und sind frisch und gesund, — denn mit ungesunden und hresthaften Kindern ist übel etwas anzufangen, — so soll das der Eltern erste Sorge sein, daß sie ihre Kinder bei guter Gesundheit erhalten. Weil dieses zumeist an den Müttern gelegen ist, so wollen wir ihnen allhier nöthige Vermahnung thun, als nämlich:

3. I. Sobald eine christliche Mutter wahrnimmt, daß Gott, der Schöpfer aller Dinge, in ihrem Leibe eine Frucht zu bilden beginnt, so soll sie von diesem Augenblicke an mehr, als zuvor, sich der Frömmigkeit befleißigen, mit heißen und täglichen Bitten zu Gott, damit er das, was sie unter ihrem Herzen trägt, wohlgestaltet und gesund ans Licht gelangen lasse. Zu diesem Zwecke können sich schwangere Frauen des folgenden Gebetes bedienen:

Gebetsformel für schwangere Frauen.

Allmächtiger Gott, Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren, nach dem alle Vaterchaft im Himmel und auf Erden benannt wird, zu dir, dem liebsten Vater, nehmen wir, deine vernunftbegabten Geschöpfe, unsere Zuflucht, weil du mit sonderlichem Rathe und Ueberlegung unser Geschlecht geschaffen hast, indem du mit bewundernswürdiger Weisheit unsern Leib aus einem Erdenkloß bildetest und ihm Geist von deinem Geiste einbliesest, daß wir dein Ebenbild seien. Und obschon du uns alle in voller Zahl, gleich den Engeln, hättest hervorbringen können, so hat es doch deiner Weisheit gefallen, also daß durch Mann und Weib vermöge der von dir gestifteten Ordnung des Ehestandes das menschliche Geschlecht vermehrt werde, und darum hast du sie zu segnen beschlossen, daß sie wachsen und sich mehren und nicht die Erde allein, sondern auch die Chöre der Engel erfüllen. O Gott und Vater von Ewigkeit, Lob und Preis sei deinem Namen um aller deiner wunderbaren Werke willen, die du an uns gethan! Laß mich auch danken deiner Lindigkeit, daß ich nicht allein selbst nach deinem Willen aus deiner herrlichen Schöpfung entsprossen bin, daß ich erfüllen helfe die Zahl der Auserwählten, sondern daß du mich auch gewürdigt hast, mich im Ehestande zu segnen und mir Leibesfrucht zu schenken. Es ist dein Geschenk, deine väterliche Gnade ist es, o Herr und Vater der Geister und allen Fleisches. Darum fliehe ich zu dir allein und bitte dich mit demüthigem Herzen um deinen Rath und Beistand, auf daß, was du in meinem Schoße gebildet hast, möge bewahret bleiben durch deine Kraft und zu glücklicher Geburt erhalten werden. Weiß ich es doch, o Herr, daß nicht in eines Menschen Macht liege sein Gang und nicht in jemandes Vermögen, seinen Weg einzuschlagen; sind wir doch zu schwach und hinfällig, um alle Fallstriche zu vermeiden, welche mit deiner Erlaubniß jener feindliche Genius uns legt, und allen Unfällen, in welche wir durch unsere Unbesonnenheit stürzen könnten, auszuweichen. Bei dir aber ist Weisheit ohne Masen; wem du wohlwilst, den erhältst du durch deine Engel sicher vor jedem Unfall und unverfehrt. Darum werfe ich mich auch, o Vater voll Barmherzigkeit, in meiner Bebrängniß in deine Hände und bitte dich, daß du mit dem Auge

deiner Barmherzigkeit auf mich niederschauen und vor jedem Leid sicher bewahren wollest. Verleihe mir und meinem lieben Gatten Trost, o Gott alles Trostes! daß wir beim Anblick deines Segens fröhlichen Herzens deine väterliche Liebe küssen und dir mit aller Lust dienen. Ich will nicht ausgenommen sein von dem, was du unserm Geschlecht auferlegt hast, daß die Geburt mit Schmerzen geschehe. Aber ich bitte dich demüthig, du wollest mir die Schmerzen tragen helfen und einen glücklichen Ausgang verleihen. Wenn du dies unser Gebet erhörst und ein gesundes, wohlgebildetes Kind uns schenkst, so geloben wir, es dir wiederzubringen und zu heiligen, daß du unser und unseres Samens aller милdeste Gott und Vater bleibest, wie wir auch mit unseren Kindern dein treues Geschlecht zu bleiben geloben. Erhöre, allgütiger Vater, die Bitte deiner geringen Magd; erfülle die Wünsche unseres Herzens, um Jesu Christi, unseres Heilandes willen, der um unsertwillen ein Kind geworden und ins Fleisch gekommen ist, nun aber mit dir und dem h. Geiste lebt und regieret in Ewigkeit. Amen. Vater unser ꝛc.

4. II. Ferner haben die Mütter nöthig, fleißig auf sich selbst Achtung zu geben, daß sie ihrer Leibesfrucht nicht irgend einen Schaden zufügen.

Fürs erste aber sollen sie sich mäßig halten und gute Diät beobachten, damit sie nicht mit Fressen und Saufen oder unzeitigem Fasten, noch weniger mit Purgationen, Aderlässen, Erkältungen ꝛc. die Frucht erfäusen oder verbörren oder sonstwie schwächen. Darum sollen sie sich, so lange sie schwanger gehen, solcher Dinge enthalten.

Zum andern sollen sie sich auch hüten, daß sie nicht schädlich straucheln, fallen, sich stoßen oder unvorsichtig treten, weil mit diesem allen der Leibesfrucht, als einem zarten Geschöpfe, Schaden zugesügt werden kann.

Zum dritten soll eine schwangere Frau ihre Affekten in acht nehmen, daß sie nicht geschwind erschrecke, sich erzürne oder schwere Sorgen führe ꝛc., sonst wird das Kind auch furchtsam, böshaft oder melancholisch sein. Ja, schneller Zorn und heftiger Schreck bereiten bisweilen der Leibesfrucht den Tod und eine Mißgeburt, oder zum wenigsten eine schwache Gesundheit.

Zum vierten soll die Mutter auch die äußeren Geberden in acht nehmen, daß sie nicht zu schläfrig, zu träge, zu müßig sei, sondern frisch, wacker und behende zu jeder Arbeit. Denn wie sie in solcher Zeit selbst ist, also wird hernach das Kind auch werden ꝛc.

Von anderen nöthigen Punkten können treue, erfahrene Aerzte und Hebammen den Müttern weitere Anweisung geben.

5. III. Wenn das Kind nun zur Welt geboren ist, so sollen die Eltern sein zartes Körperlein, außer mit warmen und weichen Bettlein, auch mit bequemer Nahrung versorgen. Vornehmlich aber soll man darauf bedacht sein, daß eine jegliche Mutter selbst Mutter sei und ihr Fleisch nicht von sich stoße, das heißt: was sie in ihrem Leibe mit ihrem Blute ernährt hat, dem soll sie auch die ihm von ihrem Leibe nach des Schöpfers Ordnung zukommende Nahrung, ihre Milch, nicht mißgönnen. Weil aber dagegen ein unblöblicher, schädlicher und greulicher Gebrauch eingeschlichen ist, daß etliche Mütter (gewöhnlich adliche Personen) ihre Kinder selbst nicht nähren wollen, sondern sie fremden Weibern anvertrauen, so ist es hoch vonnöthen, daß man dawider eifere und die Eltern unterrichte, wie sie in diesem Falle größere Vernunft brauchen sollen. Je mehr aber dieser Unrath jetzt eingerissen ist und sich vermehrt hat, desto weniger muß man dazu stille schweigen. Insonderheit muß es an diesem Orte geschehen, da man auf Erneuerung aus dem Grunde aller guten Ordnung bedacht zu sein, Vermahnung thun will.

6. Ich sage daher, daß solch Absetzen der Kinder von den leiblichen Müttern und solche Auferziehung mit fremder Milch — wenn es ohne die äußerste Noth und nur vorgenommen wird, um sich der natürlichen Mühe und dem Ungemach zu entbrechen —

- a. wider Gott und die Natur streitet,
- b. den Kindern schädlich ist,
- c. den Müttern auch selbst Schaden bringt, und
- d. der rechten Ehrbarkeit und Zucht zuwiderläuft.

7. Daß es wider die Natur streite, ist daher offenbar, daß kein gleiches Exempel unter den wilden Thieren gefunden wird. Die Wölfinnen, Bärinnen, Löwinnen, Leopardinnen und andere wilde Thiere säugen ihre Jungen mit ihren eigenen Brüsten; sollen denn wohl die Gebärerinnen des menschlichen Geschlechts unbarmherziger sein als solche Thiere? Meint das nicht Gott in den Klagesliedern Jeremiä (4, 3): Die Drachen reihen ihre Brüste den Jungen und säugen sie; aber die Tochter meines Volks muß unbarmherzig sein wie ein Strauß in der Wüste? — Wie sollte das nicht wider die Natur sein, sein eigen Blut, sein eigen Fleisch von sich zu stoßen? seiner eigenen Leibesfrucht, welche sie so viele Monate unter ihrem Herzen getragen, mit eigenem Blute genährt, hernach die Milch zu versagen? Und zwar die Milch, welche Gott nicht ihnen, sondern den Kindern zur Nothdurft verschafft, weil sie zu keiner anderen Zeit, als nur allein, wenn ein Kindlein zur Welt geboren ist, zum Vorschein kommt, — wem zu Gute, als allein dem Kindlein? Es verkehren also die Gott dem Herrn seine Ordnung, welche ein Ding nicht dazu gebrauchen, wozu es bestimmt ist.

8. Zum andern, es wäre den Kindern viel gesünder, an ihrer Mutter Brüsten zu saugen als an denen fremder Weiber, weil sie mit der Mutter Blut im Leibe sich zu nähren schon gewöhnt sind. Uebrigens werden sie ihren Eltern an Eigenschaften und Tugenden viel ähnlicher als sonst. Der berühmte Philosoph Favorinus bezeugt¹⁶⁾, daß, gleichwie der Same die verborgene Kraft in sich hat, den Leib und das Gemüth nach der Art seines Ursprungs zu bilden, ebenso und nicht weniger die Milch, — wie er dies durch das Beispiel des Lämmleins und Böckleins bestätigt. Denn während die Lämmlein, welche von Ziegen gesäugt werden, viel gröbere Wolle haben, als die, welche von ihren eigenen Müttern aufgezogen werden, so bekommen die Böcklein, wenn sie sich von Schafmilch nähren, kürzere und reichere, den Widern nicht ungleiche Haare. Wer sieht daraus nicht, daß die Kinder, mit fremder Milch erzogen, nicht der Eltern, sondern fremder Leute Art annehmen? Lassen die Eheleute ihren Garten nicht mit fremdem Samen besäen, warum lassen sie ihre Pflänzlein mit fremdem Regen begießen? Hat der Vater seine Natur dem Kinde mitgetheilt, warum soll es die Mutter nicht auch thun? Warum sollen sie zum wenigsten eine dritte Person dareinmengen? Hat doch Gott zwei Personen, als die er für genügend erkannt, Kinder zu erzeugen, in der Ehe zusammengefügt; warum läßt mans denn nicht dabei beruhen?

9. Doch sollte es ja jemandem einmal zugelassen werden, so dürfte dies nur in zwei Fällen geschehen. Erstens, wenn die rechte Mutter mit einer ansteckenden und gefährlichen Krankheit behaftet ist, dann kann man es einer anderen Amme anvertrauen, um das Kind vor der gleichen Krankheit zu bewahren. Zum andern, wenn die Mutter voll böser Leidenschaften wäre, zornig, neidisch u. dergl., und man eine ehrbare, tugendsame Person zur Amme haben könnte, so möchte mans auch also machen, daß das Kind einer anderen übergeben würde, um es besserer Tugenden, als sie die Mutter hat, fähig zu machen. Daß aber — wie es jetzigerzeit zugeht — auch die edelste, tugendsamste, ehrbarste Mutter ihre zarte Frucht oftmal leichtfertigen, unflätigen, verlaufenen, gottlosen, ja oft ungesünderen Weibern, als die Mütter selbst sind, anvertrauen, das ist ja unerträglich, weil die lieben Kinder dadurch in eine gewisse Leibes- oder Seelenvergiftung leicht gerathen können. Und solche Eltern dürfen sich nicht wundern, wenn ihre Kinder ihnen nicht nacharten, sondern aus ihren tugendhaften Fußstapfen treten, weil nach dem lateinischen Sprichworte *cum lacte imbibitur nequitia* junge Kinder mit der Milch entweder Tugend oder Bosheit einsaugen.

10. Zum dritten, während solche zärtliche Mütter meinen, sich der Mühe und Ueberlast entziehen zu müssen, um schön zu bleiben, geschieht

es, daß sie sich oftmals ebendadurch nicht allein der Schönheit, sondern auch der Gesundheit, ja sogar des Lebens berauben; denn solche Säuglinge sind ihrer Mütter Aerzte und beuehmen ihnen viele im Leibe verborgene Gebrechen oder böse Feuchtigkeiten, aus denen eine Krankheit entstehen könnte, wie obengenannter Autor dies weitläufig darthut. Daher hat sich denn jener gewaltige Mann, Plutarch, genöthigt gesehen, ein besonderes Büchlein zu schreiben und die Mütter an ihre Pflicht, dazu sie Gott und die Natur verbunden, zu erinnern¹⁷). Gellius aber schreibt¹⁸), solche Mütter sollten gar nicht Mütter heißen, welche ihrem Berufe nicht Genüge thun wollten, — und bedroht sie mit allem Unglück.

11. Die Kinder von den Brüsten der Mutter zu stoßen, streitet endlich auch wider die Ehrbarkeit. Didacus Apolephtes sagt¹⁹), das wären nicht Mütter, sondern Stiefmütter, die solches thun und sich oft, ein stumpfnäsiges Hündlein auf den Armen herumzutragen, weniger schämen, als ihre eigene Leibesfrucht, die sie geboren. Solch Verlassen der Frucht, sagt er, haben selbst nicht die unvernünftigen Thiere, wie viehisch und toll sie auch sind, im Brauch, sondern sie nähren und füttern sie selbst und haben sie bei sich, bis sie erwachsen und abgelegt sind, also daß oft zwischen dem Männchen und Weibchen ein Eifer entsteht, welches von ihnen beiden der Hüter der Jungen sein solle, sangen deshalb bisweilen ein Geschlecht an, schlagen, kragen und beißen einander darum, was man besonders bei den Bären und Affen beobachtet hat. Die kleinen Vöglein, obgleich sie bisweilen fünf, sechs und mehr Zunge unter ihren Flügeln haben, und Gott sie nicht mit Brüsten zur Ernährung der Jungen versehen hat, sparen doch keine Kunst noch Fleiß, so ihnen die Natur eingepflanzt, ihre Zungen zu speisen.

12. Und was das für Nutzen bringt, solche fremde Weiber als Säugammen zu gebrauchen, erklärt er an drei Beispielen. Der römische Kaiser Titus, wie Lampridius schreibt²⁰), ist, weil er eine ungesunde und stiehe Säugamme gehabt, die ganze Zeit seines Lebens mancherlei Krankheiten unterworfen gewesen.

Kaiser Caligula war ein ruchloser Mensch und grausamer Tyrann, dessen Schuld man weder seinem Vater, noch seiner Mutter, sondern den Ammen, die ihn gesäugt, und welche überdies, daß sie selbst boshaft, blutigierig und tyrannisch waren, noch dazu ihre Brustwarzen mit Blut bestrichen und also das Kind saugen ließen, beigemessen hat. Infolge dessen vergoß er später gern Blut, leckte es auch von seiner Wehr²¹) mit der Zunge ab; ja, er pflegte den Wunsch auszusprechen, daß alle Menschen nur ein Haupt hätten, daß er sie alle mit einem Streich enthaupten könnte. Kaiser Tiberius war ein großer Weinsäufer, weil

seine Säugamme nicht allein sich selbst über die Maßen vollsöff, sondern auch das Kind mit Weinsuppen entwöhnte.

13. Siehe da, so viel liegt an einer Säugamme, nicht allein den Leib, sondern auch die Sitten des Kindes zu bilden, daß, wenn sie krauf und siech, oder auch toll, lasterhaft und unzüchtig ist, das Kind gewiß auch also gerathen wird. (Didacus Apolephtes par. 3, p. 72 sq.)

14. Aber genug davon. Fromme, verständige, ihre Leibesfrucht recht liebende Eltern werden wissen, wozu sie diese Erinnerung anwenden sollen.

15. Neben der Milch können hernach die Kinder allmählich an andere Speisen gewöhnt werden, doch mit Vorsicht, indem man mit solchen Speisen anfangt, welche ihrer natürlichen Speise am ähnlichsten, nämlich weich, süß und wohlverdaulich, sind. Zur Arznei Kinder zu gewöhnen, wie etliche den Brauch haben, ist sehr schädlich, weil damit fürs erste die natürliche Verdauung, und also auch das Wachsen des Kindes verhindert wird (denn Speise und Arznei sind einander feindliche Dinge; eines vermehrt das Blut und die Feuchtigkeiten im Leibe, das andere zieht sie zusammen und treibt sie heraus). Ueberdies gewöhnt sich die Natur an die Arznei, wenn man sie ohne Nothdurft gebraucht, und diese verliert ihre Kraft, also daß sie, wenn es die Noth erfordert, nichts wirkt, da sich die Natur gewöhnt hat, dieselbe zu vertragen.

Ja, es folgt das daraus — und das ist das Aergste — daß solche von früher Jugend auf an Arznei gewöhnte Leute nimmer zu vollkommener Stärke und Gesundheit kommen können, sondern allezeit aufstößig, bleich, siechhaft, flüßig bleiben und endlich vor der Zeit sterben.

16. Darum, liebe Eltern, seid vernünftig, haltet die Arznei von euren Kindern fern wie Gift, wenn sie nicht nöthig ist, ebenso auch hitzige und gepfefferte Speisen und Getränke, als da sind gewürzte und gesalzene Speisen, Wein, Branntwein &c. Wer mit solchen Dingen seine Kinder speiset und tränket, der machts ebenso wie ein unvorsichtiger Gärtner, welcher aus Begierde, seinen Baum geschwinde zum Wachsen und Blühen zu bringen, auf die Wurzel Kalk schüttet, daß sie desto eher erwärmt werde. Wahr ist es, daß er geschwinder wachsen und blühen, aber auch um so eher, ehe die Hälfte seiner Tage vorbei ist, zu verwelken und verdorren anfangen wird. Wer es nicht glauben will, der mag es versuchen und sich durch den Augenschein überzeugen, wie gesund solche Dinge den Kindern sind. Milch hat Gott, der Schöpfer, den Kindern und anderen jungen Thieren zugeordnet, und dabei soll man sie lassen.

Erwachsen sie von der Milch, so kann man sie doch bei gleichmäßigen Speisen, Brot, Butter, Brei und Zugemüse, Wasser und Bier bleiben lassen, so werden sie wachsen, wie die Kräuter an fließenden Wassern; man vergönne ihnen nur, daß sie wohl schlafen, oft spielen und sich wohl bewegen, und befehle durch ein eifriges Gebet ihr Leben und Gesundheit dem lieben Gott.

17. Darum haben vorzeiten die hochweisen Spartaner, welche auf die gute Erziehung der Jugend vor allen Nationen fleißig acht gehabt, in ihr Landrecht mit eingeschlossen, daß man jungen Leuten bis in ihr zwanzigstes Jahr (d. h. bis sie vollkommen erwachsen) keinen Wein zu trinken geben solle. Haben sie der Jugend den Wein so hoch verwehrt, was würden sie wohl sagen von diesem jetzigen tollen Weltbrauch, da sich Junge und Alte ohne Unterschied mit dem hitzigen, schädlichen Trank des Branntweins so brennen und sengen? Ach, es ist Zeit, daß man anfangt, wichtig zu werden und nicht so zum wenigsten die liebe, unschuldige Jugend zu verderben.

18. IV. Man soll auch sonst auf allerleinweise die Gesundheit der Kinder in acht nehmen, weil ihr Leib noch zart, die Knochen weich, die Adern schwach und alles noch kraftlos ist. Sie sollen deshalb, wenn man sie in die Hände nimmt, aufhebt, niederlegt, trägt, einwindelt, wiegt, wohl in acht genommen werden, damit ihnen nicht mit unvorsichtigem Binden, Legen, Heben, Anstoßen oder Fallen irgendein Glied verrenkt und zerbrochen werde, sie also nicht lahm, taub oder blind werden.

Ein Kind ist ein theures Kleinod, ja, über alles Gold hochzuachten, aber ungewisser, als je ein Glas, welches leicht zerbrochen oder verletzt werden kann, daß darauf ein unverwindlicher Schaden erfolgt.

19. Wenn sie anfangen zu sitzen, zu stehen oder zu laufen, so soll man sie vor dem Fallen bewahren, wozu ein Stühlchen, ein Wägelchen, ein Gängelwäglein zc. behilflich ist; doch hat man überall mit Wenigem den Anfang zu machen. In etlichen Ländern pflegt man ihnen ein bestimmt geformtes Wülstein um den Kopf zu binden, damit, wenn sie ja etwa bei anfangendem Gehen fallen, dennoch nicht leicht am Haupte verschrt werden können, was billig aller Orten in acht zu nehmen wäre. Vor dem Winter soll man sie mit einem Pelzlein oder gebührlchen Kleidchen und mit einer warmen Stuben versorgen.

In Summa, man soll wohl zusehen, daß man ihrem zarten Körperlein weder mit Hitze, Frost, noch mit unmäßigen Essen und Trinken, noch mit Hunger oder Durst Schaden zufüge, sondern daß alles zu rechter Zeit und in gewissem Maße geschehe.

20. Es wird auch gut sein, sie an eine bestimmte Lebensweise zu gewöhnen, nämlich wie oft sie sich an einem Tage niederlegen, auf-

sehen, essen, spielen sollen. Denn das hilft sehr gut zur Gesundheit und ist ein Grund der später folgenden guten Ordnung. Das ist so gewiß, als es wohl jemandem lächerlich vorkommen möchte, daß die Kinder also zu guter Ordnung können angeführt werden. Die Exempel beweisen ja.

21. V. Weil das Leben wie ein Feuer ist, das Feuer aber, wenn es nicht Lust und eine innerwährende Bewegung hat, bald verlöscht, so ist es auch den Kindern durchaus vomnöthen, daß sie täglich ihre Bewegung haben, welches ihnen denn auch die Eltern verschaffen sollen. Eben dazu ist das Wiegen der Kinder erdacht, bevor sie selber sich mit Laufen bewegen können, und daneben auch das Tragen, auf dem Wägelin Fahren und Hin- und Herschwingen. Sobald aber das Kind ein wenig aufgewachsen ist und sich auf die Füßlein stellen thut, kann man ihm allezeit zu laufen oder etwas zu verrichten erlauben. Je mehr das Kind thut, läuft, arbeitet, je besser schläft es darauf, je besser verdaut es, je besser wächst es, je frischer und hurtiger wird es an Leib und Gemüth; wenn man nur Achtung giebt, daß es nicht zu Schaden komme. Deshalb soll man ihnen gewisse und sichere Orte zum Laufen und Leben verschaffen und ihnen zeigen, wie sie sich ohne Schaden üben können, auch stets Wächter (Ammen und Kinderwärterinnen) ihnen zuzurden.

22. VI. Zum letzten, weil nach dem gemeinen Sprichwort ein frischer Muth eine halbe Gesundheit, ja nach Sirachs Bekenntniß (30, 23) ein fröhlich Herz des Menschen Leben ist, so sollen sich auch die Eltern darum bemühen, daß es ihren Kindern auch an Freude und Trost nicht mangle. Zum Exempel: im ersten Jahre erlustigt man sie mit dem Wiegen, mit Singen, Spielen, Herumtragen, mit Händeklatschen und allerlei Klipperwerk, Summa wenn man sie herzet, Poffen treibt, jedoch mäßig und vorsichtig; im andern, dritten und vierten Jahre, wenn man mit ihnen zärtelt, spielt, läuft, jagt, der Musik zuhört, etwas Schönes mit ihnen ansieht zc., und daß ichs kurz sage: wenn man das, was den Kindern lieb und angenehm ist, ihnen nicht verweigert, sondern ihnen eine solche anmuthige Kurzweil verschafft, die ihren Augen, Ohren und anderen Sinnen lieb ist; das hilft zur Gesundheit des Leibes und Gemüthes, ausgenommen, was wider Gottesfurcht und gute Sitten streitet, das soll man ihnen nicht einmal vor die Augen oder Ohren kommen lassen; — davon aber an seinem Orte.

Das sechste Kapitel.

Auf welche Weise die Kinder im Verstande sollen geübt werden.

1. Da ich ein junger Sohn war meines Vaters, spricht Salomo, ein zarter und einiger vor meiner Mutter, lehrte er mich und sprach: Laß dein Herz meine Worte aufnehmen; nimm an Weisheit, nimm an Verstand. (Spr. Sal. 4, 3. 4. 5.) Ebenso sollen es nun auch alle verständigen Eltern machen, nicht nur bedacht sein, wie ihre Kinder leben mögen, wie sie ihnen viel Geld und Gut sammeln, sondern vielmehr darnach trachten, wie die Weisheit in ihr Herz eingeführt werden möge. Denn die Weisheit ist edler denn Perlen, und alles, was du wünschen magst, ist ihr nicht zu vergleichen. Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand, zu ihrer Linken ist Reichthum und Ehre. Ihre Wege sind liebliche Wege und alle ihre Steige sind Friede. Sie ist ein Baum des Lebens allen, die sie ergreifen, und selig sind, die sie behalten; so bezeuget der heilige Geist in den Sprichwörtern Salomonis (3, 15 ff.).

2. Merket euch, liebe Eltern, wann ihr solche Uebung mit euern Kindern anfangen sollt. Salomo spricht, als er noch ein zartes Kind seines Vaters gewesen, sei er bald geübt worden, und ob er schon ein einiger Sohn gewesen vor seiner Mutter, habe dennoch seine Mutter ihn zu üben nicht gewehret. Darum sollen auch unsere Kinder, um Weisheit und Verstand zu erlangen, in natürlichen und allen Dingen geübt werden. Wie soll man es aber anstellen? Also, wie es sich bei den Kleinen anstellen läßt, das ist, also, wie sie es fassen können. Zum Exempel:

3. a. Die Naturkunde junger Kinder ist Essen, Trinken, Schlafen, Verdauen, Wachsen; sie aber verstehen es nicht. Im zweiten und dritten Jahre fangen sie erst an zu verstehen, was (Papa, Mama), Papp²²), Brot, Fleisch zc., was Wasser, Feuer, Erde, Wind, was kalt, warm, was ein Mensch, ein Hündlein, ein Käglein ist, auch etlicher gewöhnlicher natürlicher Dinge Unterschied. Und hierin sollen sie die Ammen und Kinderwärterinnen unterweisen: Siehe, das ist [ein Hündlein,] ein Böglein, Käglein, Dachslein zc. Im vierten, fünften und sechsten Jahre kann man in der Erkenntniß natürlicher Dinge mit ihnen etwas weiter fortschreiten, damit sie wissen mögen, was ein Stein, was Sand, Thon, ein Baum, ein Ast, eine Blume sei. Auch mögen sie etliches Obst lernen kennen, als Birnen, Aepfel, Kirschen, Weintrauben u. s. w., dazu des Leibes äußere Glieder nennen, und wozu sie geordnet und dienlich sind, als:

die Augen zum Sehen, die Ohren zum Hören, die Füße zum Laufen, die Hände, um etwas zu wirken. Das alles können ihnen Vater, Mutter, Ammen nach Gelegenheit erzählen und bald dieses, bald jenes zeigen und nennen, auch es heißen aussprechen und sie examiniren: Was ist das? Wie heißt dieses? Wozu ist das?^{22a)}

4. b. In der Optik wird der Anfang sein, ins Licht zu sehen, welches den Kindern auch natürlich ist, weil das Licht das zuerst Sichtbare. Doch soll man Achtung geben, daß man sie nicht in allzuhelles Licht schauen lasse, zumal im Anfang, damit das neue, zarte Gesicht nicht geschwächt werde. Ein mittelmäßiges Licht und sonst glänzende Dinge kann man sie allmählich lassen sehen, insonderheit grüne Farben.

Im zweiten und dritten Jahre besteht die Uebung in der Optik darin, daß man ihnen etwas Gemachtes oder Gefärbtes zeigt: die Schönheit des Firmaments, der Bäume, Blumen, der fließenden Wasser 2c., auch kann man ihnen Korallen an die Händlein binden oder an den Hals hängen, schöne Rödlein anziehen u. dergl., weil sie alle solche Dinge gern anschauen. In einen Spiegel zu sehen, schärft das Gesicht und ist den Kindern anmuthig. Im vierten Jahre und weiter werden sie in der Optik zunehmen, wenn man sie bisweilen hinaus trägt oder führt, als in die Vorwerke, Gärten, Wiesen, Aeder oder zum Wasser, damit sie ihre Augen erlustigen mit Anschauen des Teiches, der Bäume, Kräuter, Blumen, des fließenden Wassers 2c., wie sich in der Mühle die Räder drehen, u. dergl. Auch sind ihnen anmuthig allerlei Gemälde in den Büchern, an den Wänden u. s. w. Alles das kann man ihnen nicht allein vergönnen, sondern sollen sie auch mit Fleiß zu solchen Sachen angewiesen werden.

5. c. In der Astronomie können sie einen Anfang haben im zweiten oder aufs längste im dritten und vierten Jahre, wenn sie das Firmament des Himmels anschauen und erkennen lernen, was die Sonne, der Mond und was ein Stern sei. Im dritten oder vierten Jahre können sie auch begreifen, daß die Sonne und der Mond auf- und niedergehen, daß der Mond bisweilen ganz scheint, bisweilen nicht 2c., welches man ihnen auch weisen kann und soll. Im sechsten Jahre sollen sie auch lernen verstehen, daß im Winter die Tage kurz und die Nächte lang, im Sommer dagegen der Tag lang und die Nacht kurz sei 2c.²³⁾

6. d. In der Geographie können sie bald am Ende des ersten Jahres einen Anfang haben, wenn sie ihren Winkel²⁴⁾ oder ihre Wiege von dem Schoß der Mutter oder sonst lernen unterscheiden; im zweiten und dritten Jahre wird ihre Geographie sein, die Stube kennen zu lernen, darin sie erzogen werden 2c., dergleichen wo sie zu schlafen, wo zu essen, wohin spazieren zu gehen pflegen, ebenso wo das Licht, wo die

Wärme zu suchen ist. Im dritten Jahre werden sie in der Geographie zunehmen, wenn sie nicht allein die Stube, sondern auch die Küche, die Kammer, den Hof, den Pferdestall, den Garten und was im Hause und um das Haus ist, kennen lernen. Im vierten Jahre können sie sich auf der Gasse, dem Markte, bei dem Nachbar, beim Vetter, Großvater und den Aeltern u. s. w. bekannt machen; im fünften und sechsten Jahre können sie in alle dem gestärkt werden, auch vielleicht verstehen lernen, was eine Stadt, ein Dorf, ein Acker, ein Berg, ein Fluß sei &c.

7. e. Sie sollen auch kennen lernen den Unterschied der Zeit, was Tag, was Nacht, was Frühe, was Abend, was Mittag, Besper und Mitternacht heißt, desgleichen wie oft sie des Tages essen, schlafen und beten sollen; das soll ihre erste Chronologie sein. Darnach lernen sie verstehen, daß eine Woche sieben Tage hat, und wie einer auf den andern folgt, daß die ersten sechs Werketage, der siebente aber der Sonntag genannt werde, daß man am Sonntag äußerliche Arbeit nicht verrichtet, sondern in die Kirche geht und des Gottesdienstes abwartet, daß dreimal im Jahre hohe Feste gefeiert werden, Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Weihnachten im Winter, Ostern im Frühling, Pfingsten im Sommer, daß man im Herbst Weinlese halte &c., welche Dinge sie zwar auch bei dem Gebrauch fassen und gedenken können; doch ist es nützlich, mit ihnen auch davon kindischer Weise zu schwätzen und sie also zu unterrichten, darnach es die Zeit giebt.²⁵⁾

8. f. In der Historie und dem Behalten geschehener Dinge sollen sie auch geübt werden, sobald sich ihnen die Zunge anfängt aufzuthun, und zwar mit kleinen, kindischen Fragen: Wer hat dir das gegeben? Wo warst du gestern, vorgestern? (beim Großvater, bei der Großmutter, bei der Aeltern &c.) Was haben sie dir gegeben? Was hat dir der Herr Pathe zu geben zugesagt, wenn du wirst in die Schule gehen? &c. An andere Dinge zu denken, kommt von selbst und ist natürlich. Was das Kind sieht oder hört, das bleibt in ihm stecken, besonders wo ein sinnreicher Verstand ist. Und weil ihr Gedächtniß anfängt einzusammeln, ist es vounöthen Achtung zu geben, daß es nur gute Dinge, was zur Furcht Gottes und anderen Tugenden²⁶⁾ nützlich ist, einsammle; verhüten aber soll man, daß schädliche Dinge ihren Augen und Ohren vorkommen.

9. g. In der Oekonomie oder was das Verständniß der häuslichen Angelegenheiten betrifft, wird der Anfang gemacht, wenn sie im ersten und zweiten Jahre lernen können, wer Vater, Mutter, Amme heißt, darnach auch andere im Hause unterscheiden, und im dritten Jahre verstehen, daß Vater und Mutter gebieten, andere aber gehorchen. Im vierten und fünften Jahre können sie anfangen, ihre Sachen [selber]

zu verwahren, daß sie ihre Kleider kennen, welche zum Wochentage und welche zum Sonntage gehören (falls sie unterschiedliche haben), daß sie dieselben nicht befudeln, beslecken, zerreißen oder sonst umbringen. Weiter werden sie leichtlich verstehen, wozu Kasten, Alinar²⁷⁾, Kammern, Keller, Schlösser, Schlüssel seien, nämlich, damit nicht ein jeder überall hinkommen könne. Was mehr im Hause ist, da mögen sie entweder durch äußerlich Anschauen selber darauf kommen [und einsehen lernen], was es sei, oder es mag ihnen von den Eltern, Ammen, Brüdern oder Schwestern etwas erzählt werden. Dazu hilft denn auch, wenn man ihnen allerlei Hausgeräthe in der Gestalt eines Spieles darreicht, indem man ihnen kleine Pferde, Schäflein, Gabeln, Töpflein, Tischlein, Krüglein, Schüsfelein giebt.

Darum man solche kindische Dinge ihnen nicht allein um der Kurzweil willen (weil sie immer etwas zu thun haben müssen), sondern auch des Nutzens halber gern verschaffen sollte. Denn das heißt einen Jungen nach seiner Weise unterrichten (Sprüche Sal. 22, 6), d. i. ihn allmählich durch solche kindische Possen zum Verständniß rechtschaffener Sachen bringen.

10. h. Mit der Politik stehts in diesen ersten Jahren schlecht bei ihnen. Denn wenn sie gleich jemanden einen Herrn, Amtmann, Bürgermeister, Bogt zc. hören nennen, so verstehen sie's nicht, weil sie doch nicht dabei sind, noch wissen oder fassen können, wann und bei wem solche Personen ihre Berrichtungen haben, und wenn sie gleich zugegen wären, fassen sie es doch nicht, weil es für ihren Verstand abgelegene Dinge sind, und ist auch nicht nöthig, sie dazu anzuhalten. Das aber kann sein, daß sie sich zur politischen Konversation gewöhnen, nämlich wenn sie verstehen (dessen auch bei den Sitten gedacht worden ist), wem sie unterthan sein und auf wen sie Achtung geben sollen, auf daß ihr Umgang im Hause mit Vater, Mutter und Gesinde vernünftig sei, also daß, wenn jemand ruft, sie schuldig seien, sich umzusehen, stille zu stehen und zu vernehmen, was er will; desgleichen daß sie, wenn sie gefragt werden, sein antworten, und wenn es gleich scherzweise geschehe; wie wir denn gern mit diesem Alter spielen und schimpfweise mit ihnen zu reden pflegen. Daher sollen sie auch gelehrt werden, zu verstehen, wenn man schimpfweise oder im Ernst redet, und wissen, wie sie Schimpf mit Schimpf²⁸⁾ oder ja mit Lächeln beantworten sollen; wenn man aber etwas ernstlich befiehlt, es bald thun. Wie denn aus dem Angesicht und Geberden dessen, der etwas redet oder befiehlt, unschwer entnommen werden kann, obs Schimpf oder Ernst sei, wenn nur diejenigen, welche mit Kindern umgehen, sich vorsichtig zu halten wissen, daß sie nämlich mit den Kindern nicht lieberlich oder zur Unzeit und bei ehrbaren Dingen (beim Gebet, bei Vernehmung zum Guten oder

beim Strafen), schimpfen, oder im Gegentheil lieberlich oder zur Unzeit (auch mitten im Schimpf) sich streng erzeigen, zornig sind, die Kinder anschreien oder sie schlagen. Denn dadurch wird das Kind verwirrt, daß es nicht weiß, wie es etwas verstehen soll. Wer daher ein verständig Kind haben will, der muß verständig mit ihm umgehen und nicht erstlich aus ihm einen Narren machen, der nicht wisse, wie er je daran sei.

11. So wird auch durch Fabeln und Märlein von wilden Thieren oder sonst artig gefassten Geschichten der Kinder Verstand fein geschärft. Denn sie hören sie anstatt der Historien gern und behalten sie leicht. Und weil gewöhnlich solche kleine Fabeln eine Moral oder einen Lehrpunkt in sich schließen, so kann man sie um zwiefachen Nutzens willen dieselben lassen lernen, theils damit ihr Gemüth mit solchen anmuthigen Dingen einigermaßen beschäftigt werde, theils damit sie das, was ihnen künftig nützlich sein wird, leichter erfassen.

12. Dies sei davon gesagt, wie man die Jugend im Verstande verständig üben soll. Ich setze noch hinzu, daß in allen Dingen zwar die Eltern sammt den Ammen viel thun können, aber doch der Kinder Gespielen und Nebenkindern vielmehr, sei es, daß sie einander etwas erzählen, oder sonst mit einander spielen. Denn unter Kindern vermag viel das gleiche Alter, die gleiche Art, gleiche Gedanken. Die Erfindung des einen ist dem andern nicht zu hoch. Unter ihnen ist keine Herrschaft, kein Zwang, keine Furcht, kein Schrecken, sondern gleiche Liebe, Aufrichtigkeit und ein freies Fragen über alles, was kommt, welches alles mangelt uns Alten, wenn wir mit Kindern umgehen wollen.

13. Darum zweifle niemand, daß ein Kind des andern Verstand mehr schärfen kann als sonst jemand, und mag es süglich erlaubt werden, daß die Kinder täglich auf der Gasse oder sonst zusammenkommen und mit einander spielen. Nur darauf soll man Achtung geben, daß keine böse Gesellschaft sich daruntermenge; denn dann würde der Schaden größer sein als der Nutzen. Wosern nun verständige Eltern in der Nachbarschaft etwas von solchen übelgezogenen Kindern merken, sollen sie beizeiten vorbauen und zusehen, daß sich ihre Kinder mit solchem Pech nicht besudeln.

Das siebente Kapitel.

Wie die Kinder im Thun und Arbeit sollen geübet werden.

1. Die Kinder thun gern allezeit etwas; denn das junge Blut kann nicht lange still stehen, und solches ist sehr gut. Darum soll man es ihnen auch nicht wehren, sondern vielmehr Anlaß geben, daß sie immer etwas zu thun haben. Laß sie Knechtslein werden, welche immer herumkriechen, tragen, schleppen, einlegen, umlegen; nur damit sie einigermaßen mit Verstand thun, was sie thun sollen, muß man ihnen dazu helfen und von allem Thun, wenn es gleich kindische Dinge wären (wie man sie ja in anderen nicht üben kann), ihnen ein Muster zeigen und sich also mit ihnen zu spielen nicht schämen.

Man schreibt von einem großen Fürsten zu Athen, von Themistokles, daß, als ein Jüngling zu ihm kam und ihn saumt seinem Sohne auf einem Steden reitend saud und derselbige sich hierüber schier verwunderte, daß ein solcher vornehmer Mann sich so kindisch hielte und mit einem Kinde²⁰) spielte, er ihn gebeten habe, er möchte es niemandem sagen, bis er selber würde Kinder haben. Themistokles gab damit zu verstehen, wenn jener selber würde Vater werden, so würde er erst verstehen lernen, was die väterliche Zuneigung zu den Kindern sei, und sich das nicht mehr befremden lassen, was er jetzt für kindisch hielte.

2. So oft nun die Kinder etwas von anderen sehen und es versuchen nachzuthun, soll man es ihnen nicht wehren. Weil aber bei etlichem Thun Gefahr ist (als mit dem Messer schneiden, mit der Art hauen ıc.), etliche Dinge auch also beschaffen sind, daß, wenn man sie den Kindern gebe, leicht daran Schaden geschehe (als mit Töpfen, Gläsern, Büchern ıc. umgehen), so wirds gut sein, anstatt solcher rechten Instrumente ihnen kindische Spielsachen darzureichen, als bleierne Messer, die stumpf sind, hölzerne Wehren²¹), alte unbrauchbare Bücher, hölzerne Pfeifen, Pauken, Pferde ıc., kleine Wagen, Schlitten, Mühlen, Häuslein und dergleichen. Mit solchen Sachen können sie immer spielen und also ihren Leib üben, damit das Gemüth frisch und die Gliedmaßen des Leibes behend werden. Die Kinder bauen und kleben auch gerne von Lehm, Spänen, Holz oder Steinen Häuser, welches ein Anfang der Baumeisterei ist. In Summa: womit nun die Kinder spielen wollen, und ohne ihren Schaden können, dazu soll man ihnen lieber helfen, denn wehren, weil Müßiggehen dem Leibe und auch dem Gemütthe schädlich ist.

3. Nach den Stufen des Alters ist aber in dem ersten Jahre ihre Werkarbeit, wenn sie das Mäulchen zum Essen aufstehen, das Köpfelein aufrecht halten, die Augen wenden, etwas in die Hände nehmen, sitzen, stehen u. s. w. lernen, was sie aber alles von Natur selbst, ohne große Uebung erreichen.

4. Im zweiten und dritten Jahre werden sie die Mechanik etwas besser begreifen. Da lernen sie verstehen, was da ist laufen, springen, sich umdrehen, mit etwas spielen, etwas anzünden, auslöschen, Wasser ausgießen, mit etwas sochern³⁰⁾, von einem Ort zum andern legen, aufheben, niederlegen, umreißen, bauen, zusammenbinden, aufbinden, krümmen, gerade machen, brechen, schneiden u. c.; und das alles kann man ihnen wohl gönnen, auch nachdem es die Nothdurft erfordert, zeigen.

5. Das vierte, fünfte und sechste Jahr wird voll Hand- [und Bau-] arbeit sein. Denn es ist kein gutes Zeichen, wenn das Kind allezeit still sitzt; herumlaufen und allezeit etwas vorhaben, ist ein gewisses Zeichen eines gesunden Leibes und frischen Gemüthes. Darum, wie schon gesagt ist, soll man ihnen alles, was sie versuchen, gönnen und ihnen dazu verhelfen, damit alles, was sie thun, etwas Verstand habe und zu weiteren größeren Dingen nützlich sei.

6. Es sollen auch ferner in dieser Mutterschule die Kinder zum Malen und Schreiben angeführt werden, daß sie bald im dritten oder vierten Jahre³¹⁾ (darnach man ihr Jugenium merkt oder wecken kann) mit Kreide oder Kohle³²⁾ Punkte, Linien, Kreuze, Ringlein malen, wie sie wollen, was man ihnen allmählich und spielerweise zeigen kann. Denn also werden ihre Händlein fähig, die Kreide zu halten und Züge zu machen, und sie begreifen, was ein Punkt oder Linie sei, was den Präzeptoren hernachmals zum hübschen Vortheil gereichen wird.

7. Was die Dialektik betrifft, so kann dieselbe nicht anders denn natürlich sein und durch Gewohnheit begriffen werden. Was nämlich die Kinder allhier sehen oder hören, das denken und reden sie nach, es sei gut oder böse³³⁾. Darum hier nichts weiter davon zu befehlen ist.

8. In der Arithmetik ist kaum der Anfang im dritten oder vierten Jahre, wenn sie anfangen erstlich bis 5, darnach bis 10 zu zählen oder zum wenigsten es deutlich auszusprechen, wenn sie gleich was das sei, [anfangs noch] nicht verstehen. Darnach werden sie von selber lernen, wozu das Zählen gut sei. Im fünften und sechsten Jahre lernen sie bis 20 deutlich zählen, und daß 7 mehr ist denn 5, 15 mehr denn 13, was gleich oder ungleich ist, geschwind errathen. Sie hierin weiter zu führen (sie mit Addition und Subtraktion zu beschweren),

ist unsonst und schädlich, weil dem Gemüthe des Menschen fast nichts schwerer eingeht, als die Zahl.

9. In der Geometrie werden sie im dritten Jahre verstehen, was groß oder klein, kurz oder lang, breit oder eng heißt. Im vierten Jahre werden sie etliche Figuren nennen können, nämlich was ein Rad, eine Linie, ein Krenz, ein Strich sei, ferner die Namen der Maße, was eine Hand breit, eine Spanne, Elle, Klafter, Wage, ein Topf, ein Quart &c. sei, und was sie mehr selbst begreifen, ja wohl selber zu messen, zu wägen, eins gegen das andre zu halten, sich unterstehen werden.

10. Die Musik ist uns das Natürlichste. Denn sobald wir zur Welt geboren werden, fangen wir alsbald an, das Paradiesliedlein *a a, e e* zu singen³⁴); nämlich zu weinen und zu klagen, ist unsre erste Musik, welche man den Kindern nicht verwehren kann, und wenn es auch möglich wäre, soll mans nicht thun, weil es zur Gesundheit dient. Denn weil sie zu dieser Zeit keine andre Leibesübung haben, so entledigen sie sich die Brüste und reinigen sich neben andern innerlichen Gliedmaßen durch das Weinen. Im andern Jahre fängt die äußere Musik an, den Kindern anmuthig zu werden, nämlich das Singen, Geigen, Tschirren³⁵), Lauten, Zeigerschlagen und andre musikalische Instrumente. Darum soll man ihnen solche mittheilen, damit ihre Ohren und ihr Gemüth sich an Melodien gewöhnen.

11. Im dritten Jahre soll die heilige Musik beim täglichen Gebrauche beginnen; nämlich wo es gebräuchlich ist, vor oder nach Tische zu singen, soll solches in Gegenwart der Kinder geschehen, und soll man sie vermahnen, daß sie mitsingen, und kann dazu auch jemand auf einem Instrument spielen oder schlagen, so mag ers thun. Auch soll man sie mit in die Kirche nehmen, da die ganze Gemeinde einmüthiglich singet &c. Im vierten Jahre ist bei etlichen Kindern das Singen kein unmöglich Ding; bei denen aber, die langsamer sind, die Musik zu begreifen, kann es aufgeschoben werden. Es kann auch den Kindern (besonders den Knaben) eine Pseife, Pauke, Geiglein &c. zugegeben werden, daß sie lernen pfeifen, klimpern, und also ihr Gehör an allerlei Melodien gewöhnt werde [und dieselben von ihnen nachgeahmt werden].

Im fünften Jahre (wofern es im vierten nicht angefangen ist) wird es Zeit sein, daß sie ihren Mund zu geistlichen Liedern und Gesängen aufthun und anfangen, mit ihrer Stimme Gott, ihren Schöpfer, zu loben. Nach dem Gebet können sie dieses Verslein lernen:

Amen, das ist, es werde wahr,
stärk unsern Glauben immerdar,
auf daß wir ja nicht zweifeln dran,
was wir hiermit gebeten han;
auf dein Wort, in dem Namen dein,
so sprechen wir das Amen fein.

Ueber zwei oder drei Monate ein Vers nach dem Morgenbete:

Laß mich den Tag vollenden
zu Lob dem Namen dein;
laß mich von dir nichts wenden,
laß mich beständig sein.
Bewahr mir Leib und Leben,
dazu die Frucht im Land;
was du mir hast gegeben,
steht all's in deiner Hand.

Vorm Essen:

Gesegn uns, Herr, die Gaben dein;
die Speis laß unsre Nahrung sein;
gieb, daß dadurch erquicket werd
der dürstge Leib auf dieser Erd.
Doch, Herr, das zeitlich Brot allein
kann nicht genug zum Leben sein;
dein göttlich Wort die Seele speist,
hilft uns zum Leben allermeist.

Nach dem Essen:

Herr, Gott, Vater im Himmelreich,
wir, deine Kinder, allzugleich
sagen dir herzlich Lob und Dank
für diese deine Speis und Trank,
damit du reichlich uns begabt,
den Leib gestärkt, das Herz gelabt;
dafür dein Nam von uns auf Erd
durch Christum stets gepriesen werd.

Nach dem Abendsegen:

Vater, dein Nam werd von uns gepreiset,
dein Reich zukomme;
dein Will werd beweiset;
frist unser Leben;
wollst die Schuld vergeben;
erlös uns. Amen.

Im sechsten Jahre können sie um Weihnachten diesen Vers lernen:

Ein Kindelein so löblich
ist uns geboren heute
von einer Jungfrau sonderlich,
zu Trost uns armen Leuten.
Wär uns das Kindelein nicht geborn,
so wärn wir allzumal verlorn;
das Heil ist unser aller.
Ei, du süßer Jesu Christ,
weil du Mensch geboren bist,
erlös uns von der Hölle.

Desgleichen diesen zweiten Vers:

Du edles Kindlein, Jesu Christ,
 der du unser Trost bist,
 wollst uns Kindern deinen Geist schenken,
 und unser Herz nach dein'm Willen lenken,
 daß wir die Zeit unsrer Jugend
 zubringen mit Tugend
 und also folgen dein'm Beispiel,
 verbringen, was dein lieber Vater will.

In den Fasten:

O, hilf, Christe, Gottes Sohn,
 durch dein bitter Leiden,
 daß wir, dir stets unterthan,
 all Untugend meiden;
 deinen Tod und sein Ursach
 fruchtbarlich bedenken,
 dafür, wiewohl arm und schwach,
 dir Dankopfer schenken. Amen.

Um Ostern:

Jesus Christus, unser Heiland,
 der den Tod überwand,
 ist auferstanden,
 die Sünd hat er gefangen,
 Kyrie eleison.

Der ohn Sünden war geboren,
 trug für uns Gottes Zorn,
 hat uns versöhnet,
 daß Gott sein Huld uns gönnet.
 Kyrie eleison.

Tod, Sünd, Teufel, Leben und Gnad,
 alls in Händen er hat;
 er kann erretten
 alle, die zu ihm treten.
 Kyrie eleison.

Um Pfingsten:

Ehr sei Gott in dem höchsten Thron,
 dem Vater aller Güte,
 und Jesu Christ, sein'm liebsten Sohn,
 der uns allzeit behüte;
 und Gott dem heiligen Geiste,
 der uns sein Hilf allzeit leiste,
 damit wir ihm gefällig sein
 hier in dieser Zeit
 und folgend's nach in Ewigkeit. Amen.

Darnach weiter ins Jahr:

Sei Lob und Ehr mit hohem Preis
um dieser Gutthat willen,
Gott Vater, Sohn, heiligem Geist,
der woll mit Gnad erfüllen,
was er in uns angfangen hat
zu Ehren seiner Majestat,
daß heilig werd sein Name.

Sein Reich zukomm, sein Will auf Erd
g'zieh, wie ins Himmels Throne;
daß täglich Brot ja heut uns werd;
woll unsrer Schuld verschonen,
als wir auch unsren Schuldgern thun;
laß uns nicht in Versuchung stahn;
lös uns vom Uebel. Amen.

12. Dies alles und wohl darüber können die Eltern sammt den Mumen am Abend nach verrichteter Arbeit oder nach dem Essen mit den Kindlein singen und gar leicht ihnen zu eigen machen; denn ihr Gedächtniß ist schon fähiger und geschickter, etwas zu fassen, als zuvor, — auch wegen des Reimes und der Melodie. Und je mehr sie solche Gesänge behalten haben, desto mehr werden sie ihnen wohlgefallen, und wird also Gottes Ruhm aus dem Munde der Unmündigen bereitet werden. O, welch ein seliges Haus ist das, wo solch Davidische Musik angestimmt wird!

Das achte Kapitel.

Wie die Kinder in der Beredsamkeit, oder daß sie wohl reden lernen, sollen geübt werden.

1. Zwei Stücke sind es, welche den Menschen von den unvernünftigen Thieren unterscheiden: Vernunft und Rede; das erste bedarf er um seiner selbst willen, das andere seines Nächsten wegen. Darum man für beides einerlei Sorge tragen soll, damit beides, das Gemüth und die daraus herfließenden Leibesbewegungen und auch die Zunge, wohl auspoliret werden. Weil nun angezeigt ist, wie junger Leute Gemüth in Erkenntniß der Dinge und auch im Ausgreifen von allerlei Handarbeit soll unterstützt werden, so wollen wir auch etwas sagen, wie die Zunge soll ausgebildet werden, damit sie einen Anfang in Grammatik, Rhetorik und Poesie machen könne.

2. Die Grammatik läßt sich bei etlichen Kindern im halben Jahre ihres Alters merken, wenn sie nämlich anfangen, etliche Buchstaben und Silben auszusprechen, als a, e, i, ha, ba. Aber im andern Jahre kommt schon etwas mehr, wenn sie sich ganze Worte auszusprechen wagen, davon man ihnen die leichtesten vorzusprechen pflegt, als Tata, Mama, Papp²³⁾ ic. Denn die Natur giebt es selber, daß man von leichteren Dingen anfange; das aber, was wir Erwachsenen aussprechen, Vater, Mutter, essen, trinken, fällt ihnen gar zu schwer und ist ihnen unmöglich. Darum soll man ihnen jene leichteren Wörter gönnen.

3. Doch wenn sie weiter kommen und die Zunge besser umdrehen können, ist es Schade, mit ihnen zu zärteln und sie zu verwöhnen, daß sie nicht das r scharf und deutlich aussprechen, sondern anstatt des r sagen etliche l, als „hell elhöle“ statt „Herr erhöre“ ic.

Manche Eltern sind so uubeseiden, daß sie ihren Kindern etliche Jahre nacheinander solches nachgeben und nichts dazu sagen. Wenn dann die Zeit kommt, etwas Mehreres und Größeres zu lernen, müssen sie dann erst reden lernen und wieder zurechtbringen, was zuvor verderbt ist. Aber warum sollte nicht die Mutter, Schwester oder Amme dem Kinde, wenn es schon den Mund wohl aufthun kann, aus Spiel oder Kurzweil vorsprechen, wie alle Buchstaben und Silben eigentlich und scharf auszusprechen seien? Es sei zuerst in kurzen Worten, als z. B. das r in roth, Paar, Herr, wer, oder auch nur einzelne Silben und Buchstaben, als er, jet, fa ic. Warum sollte man sich das verdrießen lassen? Und wäre das die erste Uebung in der Grammatik, welche sich bisweilen bis ins dritte Jahr verziehen muß, indem manche Kinder ziemlich langsam und stumpf sind.

4. Im vierten Jahre soll man acht haben, daß die Kinder die Accente gut aussprechen, was sie auch schon aus Gewohnheit lernen; denn was für eine Aussprache sie hören, an eine solche gewöhnen sie sich auch.

Im fünften und sechsten Jahre werden sie, wie im Verstande, so auch in der Sprache stark zunehmen, wenn man sie nur darin übet, daß sie, was sie an sich haben, was sie im Hause sehen, womit sie umgehen, auch nennen lernen. Darum soll man sie oft fragen: Was ist das? Was hast du? Was machst du? Wie heißt das? ic., wobei immer wieder darauf zu achten ist, daß sie die Worte fein scharf und eigentlich aussprechen lernen. Mehr ist ihnen hier nicht zu gebieten [außer daß sie auch durch Scherz ergötzt und geübt werden; z. B. wer am besten und schnellsten ein längeres Wort aussprechen könnte, wie Tartantara, Nabuchodonosor, Constantinopolitanische³⁶⁾].

5. Auch die Rhetorik nimmt ihren Anfang bald im ersten Jahre, doch an ihrem letzten Theile, in den Gesten oder Geberden. Denn ehe das Kind zu recht gründlicher Aussprache gelangt, kann man es mit äußerlichen Geberden lenken, wenn man es nimmt, aufhebt, niederlegt, ihm etwas weist, es anlacht zc. und damit andeutet, daß es uns wieder aufsehe, das Händlein gebe, anlache, auf uns zulaufe. Wir gewöhnen uns also eher durch Geberden, als durch die Sprache einander zu verstehen, wie man ja auch mit tauben und stummen Leuten thun muß. Es kann aber hierin ein Kind im ersten und andern Jahre so weit abgerichtet werden, daß es verstehe, was ein fröhliches oder trauriges Angesicht sei, was es heiße, mit dem Finger drohen, mit dem Haupte winken, mit den Händen zu sich locken oder von sich abweisen zc. Dies alles, sag ich, versteht ein Kind gar leicht, und ist dies schon eine Grundlage zu rhetorischer Handlung.

6. Bisweilen fangen sie im dritten Jahre an, neben den Geberden auch schon Redefiguren zu gebrauchen, indem sie etwas fragweise, etwas mit Verwunderung, etwas mit halbem Verschweigen erzählen. Was die Tropen betrifft (wie ein Wort anstatt eines andern gebraucht wird), davon können sie nicht eher viel fassen, als bis sie die eigentliche Bedeutung der Wörter recht verstehen gelernt haben. Indessen, wenn sie im fünften oder sechsten Jahre von ihresgleichen oder von Ammen und anderen Einheimischen etwas derart vernehmen (als z. B. siehe, wie dich der Apfel anlacht), so fassen sie es bald auf. Auch braucht man sich nicht zu sorgen, ob sie es verstehen oder ob sie es nachmachen können. Denn dazu ist noch Zeit genug, zierlich reden zu lernen. Ich habe mir nur vorgenommen, zu zeigen, wie sich die Wurzeln aller Künste von Jugend auf in allen Kindern (obschon es nicht alle Leute merken) hervorthun, und daß es nicht schwer, viel weniger unmöglich ist, auf solchem Grunde weiter fortzubauen, wenn man nur mit den vernünftigen Kreaturen vernünftig umgeht.

7. Dasselbe kann auch von der Poesie (welches die Kunst ist, die Worte in Reime oder Verse zu zwingen) gesagt werden, daß ihr Anfang bald auf die Sprache folgt; denn sobald ein Kind anfängt, Worte zu verstehen, fängt es auch bald an, [an der Poesie,] an den Reimen seine Lust zu haben. Deshalb können die Ammen beim Wiegen singen:

Schlaf, mein Kindlein, feste,
das ist dir das Beste zc.

Insonderheit aber können sie das schöne Wiegenliedlein des seligen Herrn Matthäus^{26a)} gebrauchen, welches also lautet:

Nun schlaf, mein liebes Kindelein,
und thu dein Neuglein zu;

denn Gott, der will dein Vater sein;
drum schlaf mit guter Ruh.

Dein Vater ist der liebe Gott
und will's auch ewig sein.
Der Leib und Seel dir geben hat
wohl durch die Eltern dein.

Und da du wirst in Sünd geboren,
wie Menschenkinder all,
und lagst dazu in Gottes Born
um Adams Sünd und Fall;

da schenkt er dir sein lieben Sohn,
den schenkt er in den Tod,
der kam auf Erd vom Himmelsthron,
half dir aus aller Noth.

Ein Kindlein klein ward er geboren,
am Kreuz sein Blut vergoß;
damit stillt er seins Vaters Born,
macht dich von Sünden los.

Hör, was dir Christ erworben hat
mit seiner Marter groß;
die heilig Tauf, das selig Bad,
aus seiner Seite floß.

Darin bist du nun neu geboren
durch Christi Wunden roth;
verschlungen ist Gotts grimmig Born;
dein Schuld ist quitt und los.

Mit seinem Geist er dich auch krönt
aus lauter Lieb und Treu,
der in dein zartes Herzlein stöhnt
und macht dich ganz spanneu.

Er sendt dir auch sein Engelein,
zu hüten Tag und Nacht,
daß sie bei deiner Wiegen sein
und halten gute Wacht.

Damit der böse Geist kein Theil
an deinem Seelchen findt.
Das bringt dir alles Christi Heil;
drum bist ein selig Kind.

Dem Vater und der Mutter dein
besiehlst er dich mit Fleiß,
daß sie dein treue Pfleger sein,
zieh dich zu Gottes Preis.

Dazu das liebe Jesulein,
das gellt sich zu dir sein,
will dein Emanuelchen sein
und liebes Bräuderlein.

Drum schlaf, mein liebes Kindelein,
preis Gott, den Vater dein,
wie Zacharias Hänselein,
so wirst du selig sein.

Der heilige Christ, der segne dich,
bewahr dich allezeit;
sein heiliger Nam behüte dich,
schüh dich vor allem Weid.

Amen, Amen, ja, das ist wahr,
das sagt der heilige Geist;
geb Gott, daß du von heut zu Jahr
ein gottselig Mensch seist.

8. Solche Lieder sind den Kindern so lieb, daß sie auch darüber einschlafen, und könnte man dergleichen Reime mehr machen, welche ihnen die Ammen aus Kurzweil vorsängen, nicht allein, um sie damit einzuwiegen, sondern auch, damit sie ihnen im Gedächtniß verbleiben und künftighin nützlich seien. Im vierten, fünften und sechsten Jahre werden sie in der Poesie zunehmen, wenn sie etliche Verselein auswendig lernen, wovon unten bei der Erziehung zur Gottesfurcht (Kap. 10) soll geredet werden. Denn ob sie schon, was ein Vers ist, nicht verstehen, so können sie doch durch solche Uebung leicht dahin gebracht werden, daß sie einen Unterschied wissen zu machen zwischen schlichter und gebundener Rede³⁷.

Soviel von der Beredsamkeit, wie weit darin und durch welche Stufen ein Kind in sechs Jahren gebracht werden kann.

Das neunte Kapitel.

Wie man die Jugend in Tugenden und guten Sitten üben soll.

1. Was für äußerliche Tugenden vornehmlich der Jugend einzupflanzen sind, ist im vierten Kapitel gemeldet worden. Jetzt soll angezeigt werden, wie man solches vorsichtig und mit gewissem Nutzen thun, wie man solches diesem zarten, blöden Alter einbringen könne. Antwort: Gleichwie ein junges Bäumlein viel leichter kann gebogen

werden, — damit es so oder so wachse — denn ein alter hartgewachsener Baum, also kann ein Mensch in diesem seinem ersten Alter zu allem viel leichter angeführt werden, denn hernach, wenn man nur die rechten Mittel dazu gebraucht, als da sind:

I. ein stetes Vorbild aller Tugenden und guten Sitten,

II. eine zeitige und vorsichtige Unterweisung,

III. eine mittelmäßige Zucht.

2. Gute Exempel sind der Jugend sehr vonnöthen, weil (wie in der gemeinen Didactica mit mehrerem angezeigt worden) Gott den Kindern eine Affenart eingepflanzt hat, nämlich die Begierde, alles, was sie andere thun sehen, alsbald nachzuthun, und zwar derart, daß, wenn man gleich einem jungen Kinde weder dies noch jenes zu thun befehlt, es doch mit bloßem Sehen und Hören alles zu verrichten wohl gewöhnt werden kann, wie solches die unwandelbare Erfahrung bekräftigt. Darum ist in dem Hause, wo Kinder sind, die größte Aufsicht²⁸⁾ vonnöthen, damit nichts wider die obengenannten Tugenden geschehe, sondern sich alle zugleich der Mäßigkeit, der Ehrerbietigkeit gegeneinander, des Gehorsams und der Wahrhaftigkeit besleißigen. Wird dies rechtschaffen und vollkommen gehalten, so ist gewiß, daß alsdann nicht viele Worte, sie zu unterweisen, noch Strafen, sie zu zwingen, nöthig sein werden. Weil aber die Erwachsenen selbst oft und viel aus den Schranken schreiten, so ist es kein Wunder, daß junge Leute eben das thun, was sie andere thun sehen, zumal weil ohnedies unsre Natur verderbt ist und zum Bösen mehr, als zum Guten von sich selbst hinneigt.

3. Es muß daher auch Unterweisung dabei sein, doch mit guter Gelegenheit und mit Vorsicht. Die beste Gelegenheit aber, ein Kind zu unterweisen, giebt sich, wenn man sieht, daß es auf gute Exempel nichts giebt, oder wenn es nach andrer Exempel etwas thun will und es doch nicht treffen kann. Da ist es dann Zeit zu sagen: So und so mache es! Siehe, so mache ichs. Siehe, so machts Vater oder Mutter. Ei, schäme dich. Thue es nicht; du wirst gar unflätig sein²⁹⁾. So machen es die Bettler, die Bauern [die Ochsentreiber] zc.

Weitläufiger als so, die Kinder zu unterweisen und ihnen viel vorzupredigen, ist noch nicht Zeit, auch richtet man damit nichts aus.

4. Bisweilen muß darum auch die Strafe oder Zuchtruthe zu Hilfe genommen werden, damit die Exempel und Vermahnungen desto gewisser bei ihnen haften. [Es giebt aber zwei Stufen der Disziplin.] Erstlich soll man, wenn ein Kind etwas Ungebührliches oder Boshaftes thut, es anschreien, doch mit Verstande, damit man es nicht

erschrecke, sondern nur aufmuntere, daß es auf sich Achtung gebe; auch darf man es mit Worten zu Schanden machen und darauf, daß sie es unterwegs lassen, auch mit Drohworten vermahnen.

Sieht man, daß sich das Kind bald erholt und zur Besserung anläßt, so soll man es auch bald oder über eine Weile loben. Denn mit vernünftigem, zeitlichem Schelten und Loben kann man viel bei Kindern ausrichten, ebenso wie auch bei andern Leuten. Hilft das nicht, so folgt der andere Grad der Strafe, nämlich mit der Ruthe zuschmeißen oder mit der Hand klopfen, zu dem Ende, daß das Kind in sich schlage, sich schäme und künftig besser Achtung auf sich gebe.

5. Hier muß ich billig eifern über die Affen- und Eselsliebe etlicher Eltern, welche ihren Kindern alles nachsehen und sie so ohne alle Zuchttruthe aufwachsen lassen, die Kinder mögen thun, was sie wollen, rennen, laufen, schreien, widermurren, sich flenden⁴⁰), die Zähne bläcken und sich so ungeberdig stellen als sie wollen; den Eltern ist alles gut; es ist ein Kind, [sagen sie,] ein liebes Kind, man darf es nicht erzürnen; es ist ein Kind, es versteht's nicht.

Aber, o, du selbst unverständiges Kind! Siehst du bei deinem Kinde Unverstand, warum hilfst du ihm nicht, daß es verständiger werde? Denn es ist nicht dazu geboren, daß ein Kalb oder Esel, sondern eine vernünftige Kreatur aus ihm werden soll. Weißt du nicht, was die Schrift sagt, daß Thorheit dem Knaben im Herzen stecke, aber die Ruthe der Zucht werde sie ferne von ihm treiben (Spr. Sal. 22, 15)? Warum hältst du es lieber in der natürlichen Thorheit auf, als daß du ihm mit der lieben, heiligen, zeitlichen und gesunden Zuchttruthe davon abhelfest? Glaube auch doch nur nicht, daß es das Kind nicht verstehe. Denn versteht es, was da sei, muthwillig sein, sich erzürnen, das Maul aufblasen, die Zähne zusammenbeißen, zum Troge etwas thun zc., ei, so wird es auch gewiß verstehen, was die Ruthe ist und wozu sie ist. Nicht in dem Kinde, sondern in dir, du unverständiger Mensch, steckt der Mangel, weil du nicht merkst, noch merken willst, was dir und deinem Kinde zum Besten dienen könne. Denn woher kommt es, daß manche Kinder hernach gegen die Eltern widerspenstig sind und sie auf mancherlei Weise betrüben, als daher, daß sie vor ihnen sich zu scheuen nicht gewöhnt sind?

6. Es ist von den Alten nur allzu wahr gesagt, daß, wer aufwächst ohne Scheu, der lebet hernach ohne Scham⁴¹); denn es muß die Schrift erfüllet werden: Ruthe und Strafe giebt Weisheit; aber ein Knabe, sich selbst überlassen, schändet seine Mutter (Spr. 29, 15). Darum giebt die Weisheit Gottes daselbst den Eltern einen solchen Rath (B. 17): Züchtige deinen Sohn, so wird er dich ergötzen und wird deiner Seele sanft thun. — Wenn nun die Eltern solchem Rathe

nicht folgen, so haben sie auch an ihren Kindern keine Ergöglichkeit, sondern Schande, Marter und Unruhe; wie denn solche Klagen oft gehört werden: Ich habe böse, ungehorsame, widerspenstige Kinder 2c. Aber ist's ein Wunder, daß einer, was er gesäet, einerntet? Du hast ihnen allerlei Muthwillen ins Herz hineingesäet und willst die Früchte der Zucht einernten? Es kann [schlechterdings] nicht sein! Denn ein ungepflanzter, wilder Baum kann nicht Früchte tragen. Deshalb hättest du dich beizeiten darum bekümmern sollen, als das Bäumlein noch zart und jung gewesen, daß du es gebogen, gelenkt, gerade gemacht hättest, so wäre es dir nicht so krumm gewachsen 2c. Weil aber viele Eltern mit der Zuchttruthe so nachlässig sind, ist's denn ein Wunder, daß sie so wilde und ungezogene Kinder bekommen, Gott erzürnt und fromme Leute betrübt werden? Hieher gehören auch die feigen Eltern, welche ihre Kinder nicht mit unfreundlichem Gesicht erzürnen wollen und sich fast mehr vor den Kindern fürchten, als diese sich vor ihnen. Zwar sind solche Eltern bisweilen selbst fromm und wollen alles mit guten Worten und freundlichen Vermahnungen ausrichten, die Zuchttruthe aber nicht mit zu Hilfe nehmen, welches doch nicht sein kann⁴²⁾.

Denn es hat ein verständiger Mann weislich gesagt, daß, wenn gleich ein Kind ein Engel wäre, so bedürfe es doch der Ruthe. War nicht Eli, der Priester, ein frommer Mann? Hat er seine Söhne nicht auch sein vermahnt? (1. Sam. 2, 23. 24. 29.) Dennoch, weil er sie nicht hart gestrafet hat, sind sie ihm umgeschlagen, und er hat durch seine Nachlässigkeit über sich und sein ganzes Haus große Betrübniß und Gottes Born gebracht, und ist zuletzt sein ganzes Geschlecht ausgerottet worden. (1. Sam. 3, 13. 14.) D. Geiler [von Kaisersberg], der alte berühmte Straßburgische Prediger⁴³⁾, hat von solchen Eltern nicht übel eine Figur gestellet, da sich die Kinder rausen [in den Haaren], schlagen, mit Messern stechen, und der Vater dabei mit zugebundenen Augen steht.

7. Nun soll auch, wie die Kinder in den obengedachten Tugenden bescheidenlich geübt werden sollen, stückweise Anleitung geschehen:

8. a. Die erste Tugend ist Mäßigkeit, weil sie eine Grundveste des Lebens und der Gesundheit, ja eine Mutter aller anderen Tugenden ist. An diese werden sie gewöhnt, wenn man ihnen das Essen und Trinken darreicht, ebenso, wenn man sie nur schlafen läßt nach Nothdurst der Natur. Denn so verhalten sich die andern lebendigen Thiere, daß sie sich nach ihrer Natur richten und mäßiger, denn die Menschen, leben. Darum soll man den Kindern nur dann zu essen, zu trinken, zu schlafen vergönnen, wenn sie die Natur antreibt, d. i. wenn man an ihnen merkt, daß sie Lust zu essen, zu trinken und zu schlafen

haben. Dagegen ist es lauter Unverstand, ihnen zum Essen, Trinken, Schlafen Ursache zu geben, ehe man solche Lust spürt; viel mehr aber, sie über ihren Willen (wie etliche thun) mit Essen und Trinken zu überschütten und zum Schlaf zu nöthigen. Es ist genug, wenn man ihnen giebt, was die Natur begehrt. Doch soll man Achtung geben, daß die Natur nicht betrogen werde, welches geschieht, wenn man allerlei Lederbissen und Näscherei dem Maule darreicht. Denn das sind rechte Schrotleitern⁴⁴), mit welchen man mehr einpakt und einsackt, als man bedarf, die rechten anreizenden Luder zur Völlerei. Obgleich es gleichwohl nicht schadet, den Kindern bisweilen Lederbissen zu geben, so schadet es doch der Gesundheit und auch den Sitten, wenn man tägliche Nahrung und Speisung daraus macht (vgl. Kap. 5).

9. b. Soll man schon im ersten Jahre den Grund zur Keilichkeit und Sauberkeit legen, wenn man die Kinder soviel immer möglich, reinlich hält, welches die Mütter besser verstehen, als man es hier beschreiben dürfte. Im andern, dritten Jahr und weiter soll man sie unterweisen, wie sie reinlich, ohne Schmagen, Fingerlecken, Zungenausstrecken zc. essen sollen, trinken aber ohne Schlucken. Man kann sie dann allmählich gewöhnen, die Kleider zu Rathe zu halten, daß sie dieselben nicht muthwillig besudeln, beschleppen, beschmutzen, zerreißen, wie bisweilen aus Unverstand die Kinder thun und die Eltern aus gleichem Unverstande alles fein hin passiren lassen.

10. c. Auf die Alten Achtung zu geben, können sie auch leicht gewöhnt werden, wenn sie nur merken, daß man auf sie genau Achtung giebt. Darum, wenn das Kind oft ermahnt, oft angeschrien und zuweilen gestraft wird, darfst du nicht sorgen; es wird schon Scheu haben. Wenn man aber den Kindern alles übersieht, wie solches etliche Eltern thun, die in ihrer Liebe gegen die Kinder kein Maß kennen, da kann nichts anderes daraus werden, als Muthwille und Halsstarrigkeit. Es ist zwar natürlich, die Kinder lieb zu haben; aber eine gute Vorsicht ist es, die ganze Liebe die Kinder nicht merken zu lassen. Denn nicht ohne großes Bedenken hat Jesus Sirach gesagt: Ein verwöhntes Kind wird muthwillig wie ein wildes Pferd. Zärtle mit deinem Kinde, so mußt du dich hernach vor ihm fürchten. Spiele mit ihm, so wird es dich hernach betrüben. [Scherze nicht mit ihm, auf daß du nicht hernach tranern müßest.] (Sir. 30, 8—10)

Darum ist es besser für einen Vater und eine Mutter, das Kind in Furcht und Scheu halten, als ihm sein ganzes Herz bloß legen und ihm dadurch zur Kühnheit und Berwegenheit Anlaß geben.

Es ist auch wohlgethan, wenn man anderen Leuten, besonders den Alten, vergönnt, sie zu vermahren und zu strafen, auf daß sie überall, sie seien, wo sie sind (und nicht nur in Gegenwart der Eltern), auf

sich Achtung zu geben gewöhnen, und dadurch auch gegen andere Leute Ehrerbietung und Scham in ihrem Herzen wohl begründet werde. Darum sind das unverständige Leute, welche ihre Kinder auch nicht greulich ansehen lassen, und wenn sie jemand zu etwas vermahnet, sich ihrer Kinder, vielleicht selbst in ihrem Beisein, annehmen zu müssen glauben, wodurch denn das junge Blut nur in weiterem Muthwillen, Berwegenheit und Stolz über die Maßen bestärkt wird; darum man sich davor mit großem Fleiße hüten soll.

11 d. Ferner soll man die Kinder im wirklichen Gehorsam fleißig üben, weil dies hernachmals einen festen Grund vieler schönen Tugenden geben wird, wenn sie beizeiten ihren eignen Willen brechen und auf anderer Leute Gutachten Achtung geben lernen. Lassen wir doch nicht ein junges Pflänzlein oder Bäumlein wachsen, wie und wohin es will, sondern binden es an einen Pfahl an, damit es aufrecht stehen und wachsen lerne.

Terentius hat wohl und recht gesagt: Eigenwille macht die Menschen nur ärger⁴⁵⁾. So oft nun Vater oder Mutter spricht: Laß bleiben, sitze still, giebs Messer her, leg das hin &c., soll man auch das Kind anhalten, nach dem Befehl zu thun; und wenn sich der Eigenwille und Ungehorsam merken ließe, so muß und kann man ihn mit Ausschreien oder mit vernünftigen Strafen leichtlich vertreiben.

12. e. Von den Persern, die in der Erziehung der Kinder großen Fleiß angewendet und darin vor anderen Nationen Lob haben, liest man, daß sie ihre Jugend, außer zur Mäßigkeit, auch ganz besonders die Wahrheit zu reden und ohne allen Falsch zu sein, fleißig angehalten haben, und zwar nicht ohne Grund; denn eine falsche, betrüglische Zunge haben, ist ein greulicher Schandfleck am Menschen. Plutarch sagt: Ein knechtisches Laster ist Lügen und werth, daß alle Menschen einen Abscheu davor haben⁴⁶⁾. Und die heilige Schrift sagt: Falsche Mäuler sind Gott ein Greuel (Spr. 12, 22). Darum soll man die Kinder dazu gewöhnen, wenn sie etwas gethan haben, dasselbe nicht zu leugnen, sondern in aller Demuth zu bekennen, und dagegen was nicht ist, auch nicht zu reden. Ja, Plato will darum nicht einmal zulassen, daß man vor Kindern Märlein und erdichtete Fabeln erzähle, sondern sie viel lieber zu ernstern Dingen gewöhne.^{46a)} Ich weiß also nicht, wie diejenigen bestehen wollen, welche den Brauch haben, die Kinder anzuführen, wenn sie etwas gethan haben, es auf andere zu schieben, und wenn sie solches können, noch ein Lachen und Kurzweil daraus machen. Aber wem ist am übelsten damit gedient, als eben dem Kinde? Wenn es gewöhnt wird, Lügen für Kurzweil zu halten, so gewöhnt es sich selbst ans Lügen.

13. f. Wider die Gerechtigkeit zu handeln und fremde Dinge zu begehren, läßt sich in diesem ersten Alter nicht so merken, wenn es nur die Ammen und andere, die mit den Kindern umgehen, ihnen nicht beibrächten. Aber es pflegt zu geschehen, daß vor den Kindern einer dem andern etwas wegnimmt und verhehlt, oder etwas von Speise wegrast, oder das, was nicht sein ist, angreift. Geschehe es im Ernst oder aus Schimpf, wenns die Kinder sehen, lernen sie es auch, dieweil sie — wie schon mehrmals gesagt — wie Affen sind; was sie sehen, das klebt ihnen an und thun es nach. Darum ist es nothwendig, daß Ammen und Kinderpflegerinnen sich vor den Kindern vorsichtig wissen zu halten.

14. g. Liebe und Gutthätigkeit gegen andere zu üben, kann ein Kind auch schon in den ersten Jahren allmählich lernen, wenn es [sieht, wie die Eltern gern Almosen unter die Armen austheilen, oder wenn es selbst auch] ermahnt wird, mitzutheilen von dem, was es hat, und wenn es solches thut, darum gelobt wird.

15. h. Müßiggang, haben die heil. Väter recht und wohl pflegen zu sagen, ist des Teufels Polster. Denn wen der Teufel müßig findet, den macht er gewiß unmüßig und sieht, daß er ihm zu schaffen gebe, erstlich mit bösen Gedanken, darnach mit bösen Werken. Darum ist es klüglich gehandelt, wenn man den Menschen von Jugend auf keinen Müßiggang gestattet, sondern sie in steter Arbeit übt, weil dadurch dem Versucher der Weg verhauen wird. Freilich muß hier Arbeit verstanden werden nach kindischer Art, und wenn es gleich — wie es ja auch nicht anders sein kann — nur Kinderspiel wäre. Es ist besser spielen, als nichts thun. Denn im Spiel ist das Gemüth geschäftig und wird oft geschärft. Es ist also nicht schwer, die Kinder zur Arbeit zu gewöhnen, weil sie die Natur selber dazu treibt, daß sie immer etwas gern zu thun haben⁴⁷⁾.

16. i. So lange die Kinder reden lernen, so lange mag ihnen erlaubt sein, zu lallen und zu plaudern, was und wie sie können und wollen. Aber wenn sie reden gelernt haben, ist es ein sehr nöthiges Ding, daß sie auch stillschweigen lernen. Nicht, daß wir stumme Klöße aus ihnen machen sollen, sondern vernünftige Biberlein. Wer es für ein geringes Ding hält, stillschweigen zu lernen, der versteht wenig, sagt Plutarch; weil ein verständiges Stillschweigen der Anfang ist zu größerer Weisheit. Denn mit Stillschweigen, sagt er, hat sich noch niemand zu Schaden gebracht, aber mit Reden haben sich ihrer viele sehr verführet⁴⁸⁾. Und wenn dies gleich nicht wäre, doch weil die beiden Stücke, Reden und Schweigen, in unserm ganzen Leben nothwendige Stücke und, wenn sie recht gebraucht werden, eine feine Zierde

sind, soll beides jetzt schon, gleich wie in der Wurzel, zusammengefügt sein, also daß wir eins neben dem andern lernen.

Darum sollen die Kinder angehalten werden, stillzuschweigen; vornehmlich, daß sie kein Gebet und bei der Uebung des Gottesdienstes — er sei daheim oder in der Kirche — still seien; schreien, laufen, rücken und schwagen soll man ihnen zu solcher Zeit gar nicht gestatten. Auch sollen sie, wenn Vater und Mutter etwas befehlen, still zuhören, was ihnen gesagt wird.

Der andere Theil dieser Tugend ist, bedachtsam zu reden, daß, ehe sie etwas fragen oder auf etwas antworten, sich bedenken, was und wie sie es verständig vorbringen wollen. Denn Plaudern, was einem gerade in den Mund kommt, gehöret den Narren zu und nicht denen, so eine vernünftige Kreatur geben sollen. Doch ist alles dieses soweit zu verstehen, soweit es dieses kindische Alter fassen und begreifen mag; nur daß darauf verständige Eltern doch Achtung geben²⁰⁾.

17. k. So kann auch ein Kind einen guten Anfang in der Geduld machen, wenn man nicht zuviel mit ihm zärtelt und lieblost. Es lassen sich bei etlichen Kindern bald im zweiten und dritten Jahre⁴⁹⁾ böse Affekten merken, welche, wie die Dornen unter den Blumen, am besten bald im Anfang auszugäten sind. Bei manchem Kinde ist z. E. Eigenwille und Widerspenstigkeit; was es im Kopse hat, das will es haben, schreit mit Gewalt darnach und stellt sich ungeberdig; bei einem andern ist Zorn, Bosheit, Rache; es wirft, schlägt, beißt und kragt um sich.

Weil aber dieses keine natürlichen Eigenschaften sind, sondern keimwachsendes Unkraut, so müssen verständige Pfleger solchen bösen Dingen bald in der Wurzel abhelfen und wehren. Es kommt einem Kinde in diesem ersten Alter leichter an, daß es von solcher Art abgehalten werde, und geschieht mit viel größerem Nutzen, als hernach, wenn man schon solche Dinge hat einwurzeln lassen. Vergeblich ist es, daß etliche vorgeben, es sei ein Kind, es verstehe es nicht. Denn daß ein solcher, der so redet, selbst ein recht unverständiger Mensch ist, ist oben gedacht. Wahr ist es, daß wir im Garten unnütze Kräuter, sobald sie aus der Erde hervorkriechen, nicht gäten können, weil man sie nicht recht von der Saat unterscheiden und mit der Hand wohl fassen kann; aber das ist auch wahr, daß man nicht warten muß, bis sie aufgewachsen, weil die Kessel alsdann mehr brennt, die Distel mehr sticht und unterdessen die guten Kräuter im Wachsthum gedämpft werden. Ja, wenn man das Unkraut, welches so stark aufgewachsen ist, mit Gewalt andreißen will, wird auch oft der Saat die Wurzel mit ausgerissen, und verdirbt alles.

Darum, sobald du, lieber Freund, Unkraut, Kesseln, Disteln

merkst, so rei es nur bald aus, du wirst erfahren, daß alsdenn die guten Kräuter desto besser wachsen werden. Siehst du, daß das Kind in sich iber die Nothdurft einsacken und eingießen und Honig, Zucker und andere Früchte zu sehr naschen will, so sei du verständiger, als das Kind, und gies ihm nicht. Gehe mit ihm weg, fange etwas anderes mit ihm an, frage auch nicht nach seinem Weinen; laß es weinen, es wirds wohl auch lassen und wird sehr großer Nutzen daraus folgen. Ebenso, wenn es muthwillig und eigenstinnig sein will, gestehe es ihm nicht zu, schrei es an, schmei zu, lege das Ding, darnach es schreiet, beiseits, so wird das Kind wohl merken, daß es auf dich Achtung haben und nicht, was ihm vorkommt, sondern was dir wohlgefällt, thun soll. Ein zweijähriges Kind ist zu solcher Disziplin nicht zu jung. Doch muß man wiederum zusehen, daß man das Kind nicht zum Zorn reizt, sonst könnte es dahin gebracht werden, daß es endlich keiner Vermahnung und Strafe mehr achten würde.

18. l. Die Kinder zu üben und anzuleiten, dienstwillig zu sein, hat keine sonderliche Mühe, weil sie von selber gern alles angreifen. Und das soll man ihnen nicht wehren, sondern sie nur unterrichten, wie sie solches vernunftig thun sollen.

Vater und Mutter können daher das, was sie selber thun oder durchs Gesinde verrichten lassen, bisweilen auch den Kindern befehlen, als: Mein Kindlein, reiche mir das her; hebe es auf; lege das auf die Bank; trage es auf den Tisch; geh und rufe Paulchen; sage, daß Anna heimkomme; gieb dem Bettler einen Heller; laufe zur Großmutter, sage ihr einen guten Tag und ich ließ fragen, wies ihr ginge; komm aber bald wieder zc. — und das alles, nachdem es des Kindes Alter und Geschicklichkeit leiden mag.

Man soll sie aber auch in Behendigkeit üben, damit, wenn man ihnen etwas befiehlt, sie auch das Spielen stehen lassen und frisch aufspringen. Gewöhnen sie sich hieran in der Jugend, daß sie so gern und mit Luſt den ältesten dienen, so wird es ihnen hernach eine herrliche Zierde sein.

19. m. In der Höflichkeit pflegen die Eltern ihre Kinder soviel zu unterweisen, soviel sie selbst davon verstehen; darum ist hier besonderer Unterricht nicht vonnothig. Ein liebes Kind ist dies, welches sich gegen die Eltern und auch gegen andere Leute freundlich, lieblich, holdselig stellen kann, was manchem Kinde gleich wie angeboren ist; bei manchem dagegen muß. Uebung sein. Darum man auch dieses bei ihnen nicht versäumen soll.

20. n. Zum leyten: Damit solches Liebkosen nicht assisch sei und mit Unverstand geschehe, soll es mit Zucht, Scham und Kunst gemäßigt werden. Jener Esel, als er einmal sah, wie das Hündlein mit

seinem Herrn scherzte und spielte, sprang ihm auch auf den Schoß, unterfing sich auch, ihn zu lecken und zu lieblosen. Weil es ihm aber anstand, wie einem Esel, bekam er für seine ungereimte [und zudringliche] Behaglichkeit einen guten Prügel. Daher auch bei Kindern, was einem wohlausethet, beachtet werden muß.

21. Damit sie aber wissen können, was sich schickt und was nicht, sollen sie auch unterwiesen werden in den äußerlichen Geberden, wie sie nämlich züchtig sitzen, aufrecht stehen, gerade gehen, nicht krumm, nicht gebuckelt, nicht hin- und hergeschaukelt und getannelt zc. Desgleichen wenn sie etwas bedürfen, daß sie bitten, und wenn man ihnen etwas giebt, daß sie danken sollen; wenn sie jemandem begegnen, daß sie grüßen, empfangen sie jemanden, daß sie [sich verneigen und] das Händlein geben; wenn sie mit Höheren reden, daß sie die Händlein still halten, den Hut abziehen und was mehr zu guten, löblichen, ehrlichen Sitten gehört, davon anderswo vollständiger gelehrt wird; hier ist nur etwas zu erinnern vounöthen gewesen.

Das zehnte Kapitel.

Wie die Jugend zur Gottesfurcht soll angeführet werden.

1. Freue dich nicht [und poche nicht darauf], daß du viel Kinder hast, wenn sie Gott nicht fürchten. [Denn es ist besser ein frommes Kind, denn tausend gottlose]. Es ist besser, ohne Kinder sterben, denn gottlose Kinder haben, sagt Sirach im 16. Kapitel, V. 1. 3. 4. Darum sollen sich die Eltern vor allen Dingen bekümmern, wie sie ihre Kinder zur wahren, innerlichen und ungefärbten Gottesfurcht möchten erziehen, ohne welche alle Künste und [Wissenschaften und gute] Sitten mehr schädlich, denn nützlich sind, ebenso wie ein Messer, Schwert oder Art in der Hand eines Wahnwitzigen; je schärfer es ist, je schädlicher ist es.

2. Nun kann zwar im ersten und zweiten Jahre bei den Kindern wegen ihrer Unmündigkeit und ihres großen Unverstandes wenig ausgerichtet werden, außer dem, was Gott selbst thut durch die Natur und seine innerliche Gnade; aber es muß doch bei ihnen ein Anfang unserer schuldigen Pflicht inbetreff der Gottesfurcht gemacht werden, damit wir, soviel an uns ist, Gott und der Natur wirken helfen.

Ob schon nun neugeborne Kinderlein in der Gottesfurcht noch nicht geübt werden können, so können wir doch an ihrer Statt selbst an

Gottseligkeit zunehmen und auch in ihnen den Grund dazu legen, indem wir für sie beten, sie durch das Sakrament der heil. Taufe Christo [ihrem Erlöser] übergeben und seiner Gemeinde einverleiben und ihnen den heil. Geist als den rechten innerlichen Führer und Lehrer von Gott erbitten.

3. Sobald nun die Eltern merken, daß sie Gott mit Leibesfrucht segnen will, sollen sie Gott um seinen gnädigen Segen und innerliche Heiligung eifrig anrufen; weil die Schrift bezeuget: Wer heilig sein soll, der werde von Mutterleibe an bereitet und ausgesondert (Jer. 1, 5; Ps. 22, 11; Jes. 49, 1). Solches Gebet soll ein Vater mit der schwangern Mutter täglich verrichten, und sonst die ganze Zeit, so lange sie mit schwerem Leibe geht, in Gottseligkeit zubringen, damit ihre Leibesfrucht bald unter ihrem Herzen in der Gottesfurcht einen Anfang gewinne. Dazu kann den schwangern Frauen das Gebet dienlich sein, welches oben im 5. Kapitel zu finden⁶⁰).

4. Wenn aber Gott sein Geschenk sichtbar macht und aus der Finsterniß ans Licht bringt, so sind die Eltern schuldig, der [allmächtigen] Hand Gottes zu Ehren, welche hier auf frischer That (wie ein frommer Theologe sagt) ergriffen wird, den neuen Gast mit einem Kusse zu empfangen. Denn das ist gewiß, was jene fromme und verständige Mutter bekannte, daß wir nicht wissen, wie die Kindlein in unserm Leibe gebildet werden; den Athem und das Leben geben wir ihnen auch nicht, die Gliedmaßen ertheilen wir ihnen auch nicht, sondern der, der die Welt und alle Menschen geschaffen hat 2c. (2. Maff. 7, 22).

5. Und sehen nun die Eltern die Leibesfrucht frisch und gesund, mit vollkommenen und unverletzten Gliedern, so sollen sie alsbald dem allmächtigen Gott in aller Demuth danken und ihn eifrig bitten, daß er sie wolle mit dem Schutz seiner heil. Engel vor Gefahr behüten und zu glückseliger Auferziehung seinen himmlischen Segen ertheilen.

6. Darnach sollen sie zusehen, daß sie, was ihnen Gott gegeben, Gott auch auß allerehste durch die heil. Taufe wiedergeben und ihn bitten, er wolle das, was er geschaffen hat, auch in Christo selig machen, ihm seinen heil. Geist zum Bezwoiser der Seligkeit geben und dadurch alsbald seine Gnade in ihm versiegeln; sollen auch treulich geloben, wenn Gott ihrem Kindlein das Leben fristen werde, daß sie es von aller Eitelkeit der Welt und des Fleisches abmahnen und zu der Ehre Gottes mit treuem und aufrichtigem Herzen erziehen wollen. Also that Hanna, Samuels Mutter, daß sie ihren Sohn vor und in der Empfängniß und nach der Geburt im eifrigen Gebete Gott opferte; und Gott erhörte sie und hat ihr Kind gesegnet. Denn Gottes Barmherzigkeit kann nicht leicht von sich stoßen, was ihm mit Demuth und Eifer über-

geben wird. Hingegen wenn in diesem Falle auch fromme Eltern bisweilen nachlässig sind, so giebt ihnen Gott böse und ungerathene Kinder, damit offenbar werde, daß es lauter Gaben Gottes sind.

7. Die wirkliche Anleitung der Kinder zur Gottseligkeit kann etwa im andern Jahre angefangen werden, wenn sich der Verstand merken läßt und sich wie eine Blume aus der Knospe hervorthut; wenn sie anfangen, einen Unterschied zu machen zwischen dem einen und dem andern Dinge, wenn darauf die Zunge sich löset und sie versuchen, verständige Worte zu bilden. Dann bekommt man mehr Gelegenheit, die Uebung mit den Kindern anzufangen, doch allmählich und spielweise.

8. a. Da sollen erstlich, wenn die Eltern beten, vor oder nach Tische singen, die Kinder gewöhnt werden, still zu sitzen oder zu stehen, die Händlein zusammenzufalten und stille zu halten. Und daran können sie sich gar leicht gewöhnen, wenn man ihnen nur an sich selber ein Beispiel giebt und ihnen anfangs ein wenig die Händlein zusammengefaltet hält.

9. b. Zum andern, damit aus ihrem Munde Gottes Lob sich auszubreiten anfangt, soll man sie lehren niederzuknien, die Hände falten, den Himmel sehen und beten; erstlich dies kurze Gebetlein: Himmlischer Vater, erbarme dich unser in Christo Jesu, deinem geliebten Sohne. Amen.

Und wenn sie es innerhalb eines oder zweier Monate gelernt haben, darnach kann man ihnen [früh und abends] das Vaterunser vorsprechen; doch nicht ganz auf einmal, sondern erstlich den Eingang mit der ersten Bitte innerhalb einer Woche früh und abends und auch sonst ein- oder zweimal. Denn was hat sonst die Amme zu thun? Ja, es könnte das Kind allmählich so gewöhnt werden, daß es, so oft es essen will, sein Gebetlein erst hersage. Wenn es nun sein Bittglein und Gedächtniß an der ersten Bitte innerhalb vierzehn Tagen also ein wenig gebrochen hat, kann man die zweite Bitte dazu thun und etwa zwei Wochen nach einander die beiden Bitten also beten, darauf die dritte Bitte u. s. w. So wird das Vaterunser ihnen leichter ankommen, als wie es sonst gemeinlich geschieht, wenn es ihnen auf einmal vorgegeben wird, da man es ein Kind zwei oder drei Jahre muß lehren, und wird es dennoch nacheinander schwerlich hersagen können.

9. c. Zum dritten kann man dem Kinde auch bisweilen den Himmel weisen und zu verstehen geben, daß unser Herr Gott, welcher alles das geschaffen hat, und von welchem Speise, Trank, Kleidung und alles herkommt, darin wohnt, und daß man eben darum im Gebet zu ihm aufsieht. Im dritten Jahre kann man dies Gebetlein mit-

nehmen: O, lieber Herr Gott! Verleihe mir, daß ich dich fürchten, Vater und Mutter gehorchen und dir gefallen möge. Gib mir deinen heiligen Geist, der mich lehre und erleuchte, um Jesu Christi willen. Amen.

11. Später kann man schreiten zum allgemeinen christlichen Glauben, damit sie denselben, ehe das Jahr um ist, lernen mögen, was leicht geschehen kann, wenn man täglich nach dem Gebete früh und abends (ja wohl auch vor und nach dem Tische) den ersten Artikel im ersten Monat, den ersten und andern im zweiten Monat, den ersten, zweiten und dritten im dritten Monat ihnen vorspricht und sie auf-sagen läßt. Es kann aber der neue Artikel, der zu dem vorigen ge-than wird, auch außerhalb des Gebetes mit repetirt werden, so lange, bis das Kind die Worte desselben begreife und aufnehme. Man kann ihnen auch vergönnen, daß sie knieend beten, stehend aber den Glauben hersagen, damit sie den Unterschied merken zwischen dem, was ein Gebet und was keines ist.

12. Daneben wird es schon Zeit sein, bei allerlei Gelegenheit von unserm Herrn Gott zu reden, damit sie sich gewöhnen, wenn sie immer hören, wie seiner gedacht wird, auf ihn am meisten zu achten und ihn zu fürchten [und zu lieben], und kann man ihnen hierzu alle-zeit durch dienliche Mittel Anlaß geben; z. E. zeige man ihnen oft den Himmel und sage, daß Gott daselbst wohne, die Sonne, daß uns Gott das Licht gebe, wenn es donnert und blizt, daß Gott den Bösen droht, u. s. w. Man kann ihnen auch versprechen, daß, wenn sie gerne beten und Vater und Mutter gehorchen würden, ihnen Gott ein schönes Röcklein oder Pelzlein bescheren werde, wo aber nicht, so werde er sie tödten. Und wenn man ihnen ein neues Kleid anzieht, oder ein Frühstück giebt [oder sonst etwas Amuthiges], kann man sagen, daß es ihnen Gott beschere und mittheile. Geht man mit ihnen zum Be-gräbniß, so soll man ihnen weisen, wie der todte Körper eingeschart werde, oder ein geschlachtetes Vieh, und dabei sagen, daß es Gott todt-geschlagen u. dergl., alles zu dem Ende, damit Gott und seines Namens Gedächtniß bei ihnen einwurzele.

13. Sollte nun etwa jemand denken, das wären kindische Sachen, die man hier vorschreibt, dem diene zur Antwort, daß es freilich kin-dische Sachen sind. Denn wir gehen hier mit Kindern um und können nicht anders als kindisch verfahren. Macht es doch Gott, der Herr, mit uns Erwachsenen in seinem Wort und sonst in diesem Leben eben-so, daß er mit uns, wie mit Kindern, redet und handelt, dieweil wir in göttlichen und himmlischen Dingen rechte Kinder sind und so hoch, als er oder auch die heiligen Engel, nichts verstehen können (1. Kor.

13, 11). Akkommodirt sich nun Gott unserer Schwachheit, warum sollen wir uns nicht auch unsern Kindern akkommodiren?

14. Wenn die Kinder das Glaubensbekenntniß nun gelernt haben, so kann man sie die heiligen zehn Gebote lehren, und zwar auf dieselbe Weise hierbei mit ihnen verfahren, wie beim Gebet und Glauben angezeigt worden ist, also daß man nicht alle Gebote auf einmal ihnen vorsage (denn ihr Verstand ist noch zu eng und ihr Gedächtniß zu schwach) sondern stückweise. Zum Exempel kann man das erste Gebot eine Woche nach einander früh nach dem Gebet und Glauben, mittags nach dem Essen und abends wieder nach dem Gebet mit ihnen sprechen, darnach kann man das andere Gebot zu Hilfe nehmen und — weil es länger ist — zwei oder drei Wochen ihnen vorsagen; das dritte Gebot auch zwei Wochen; das vierte zwei oder drei Wochen; das fünfte zwei Wochen; das sechste, siebente, achte, neunte kann zusammengefaßt und auch zwei Wochen vorgespochen werden; leßlich kann man das zehnte Gebot zu den anderen thun und alle zehn Gebote zugleich bei dem Morgen- und Abendgebete ansagen, laut und verständlich⁵¹), und zwar das Kind (oder die Kinder) selbst im Beisein des Vaters oder der Mutter oder der Kindermwärterin oder irgend welcher dazu verordneten Person, die sollen Achtung geben, daß die Kinder nicht fehlen, oder, wenn sie ja abirrten, daß sie bald zurecht gebracht werden. Nicht weniger aber soll man Achtung geben auf ihre Geberden, daß man ihnen nicht zulasse, sich beim Gebet umzusehen oder umzudrehen, oder mit den Händen etwas vorzunehmen, auf daß sie sich zur Andacht gewöhnen, und dazu gehört Ermahnung und Erinnerung bald mit Zuschmeißen, bald mit Frühstückvorsagen. Das Vermahnen kann geschehen vor dem Gebet, das Erinnern beim Gebet, das Strafen aber nach dem Gebet, doch bei frischem Gedächtniß, damit das Kind verstehe, warum es geschehe. Nur muß man in alledem mit Vernunft verfahren, damit das Kind nicht verderbt, scheu und wild gemacht, sondern sein angewiesen werde⁵²).

15. Im fünften Jahre kann man sie in der Gottseligkeit also üben, daß sie lernen erstlich den Abendsegen: Ich danke dir, mein himmlischer Vater &c.

16. Darauf, wenn sie ihn halb und halb können, kann man den Morgensegen dazu thun und also früh und abends mit ihnen beten⁵³).

17. Den Segen vor und nach dem Essen werden sie ohne Zweifel von selbst fassen, weil er täglich von anderen gebetet wird. Im fünften und sechsten Jahre kann man auch etliche Verse mit ihnen singen nach

dem Gebet: Erhör dies unser Gebet etc., wie dessen schon drohen im 7. Kap. bei der Musil gedacht ist.

18. Damit aber die Gottesfurcht, wenn sie sich also erst in ihren Herzen setzen thut, kein Hinderniß habe, so wird es gut sein, ja gar hoch vonnöthen, daß man in diesem ihrem Alter allem bösen Anlaß steure und wehre, d. i. genau Achtung gebe, damit durchaus nichts Böses und Schändliches, womit der Kinder Herz vergiftet werden könnte, von ihnen gesehen, noch gehört werde. Denn gleichwie (nach Salomonis Aussage Spr. 18, 17), wer eher zum Richter kommt, dessen Sache scheint gewisser zu sein, so ist auch dies ewiglich wahr, daß die ersten Eindrücke am tiefsten haften; nämlich, was jungen Leuten einmal beigebracht wird, es sei Gutes oder Böses, klebt ihnen, so lange sie leben, am allertiefsten an, und können die hernachfolgenden Dinge jene ersten, die schon eingewurzelt sind, gewißlich nicht so leicht hinwegräumen.

19. Vor Gericht kann es wohl geschehen, daß die hernach vor demselben erscheinende Partei die von ihrer Widerpart vorgebrachte Sache umstoßen kann. Denn der Richter, wenn es ihm am Alter und Verstand nicht mangelt, giebt der Sache Recht, welche am besten bewiesen wird, sie sei zuerst oder hernach vorgebracht; die andere aber muß weichen. Aber der Verstand junger Kinder, der sich erst bildet, ist einem Wachs gleich, welches dasjenige Siegel festhält, welches zuerst hineingedrückt wird und darin verhärtet¹⁷⁾, und welches kein anderes annimmt, es gehe denn mit großer Gewalt zu, und wird zuletzt doch nicht glatt.

Jedoch ist auch hier noch ein großer Unterschied. Denn das Wachs kann ja, damit es das erste Bild aufgebe, wieder erwärmt und erweicht werden; daß aber unser Gehirn, was es einmal begriffen hat, wiederum sollte fahren lassen, dazu ist kein Mittel vorhanden. Keine Kunst, sage ich, und durchaus kein Weg kann erdacht werden, wie der Mensch dasjenige, was einmal in seinem Verstande und Gedächtniß eingegraben ist, wieder auflösen und wegchaffen könne, wenn er es gleich tausendmal gerne wollte, geschweige, daß er es auf anderer Leute Befehl thun sollte. Darum hat auch Themistokles sich lieber die Kunst des Bergessens, als die Kunst des Behaltens gewünscht, weil das unsers Gedächtnißes natürliche Kraft ist, was es einmal gefaßt hat, auch leicht zu behalten, aber schwer wieder fahren zu lassen.

20. Deshalb sollen Eltern auf nichts so sehr Achtung geben (so lieb, als ihnen ihrer Kinder Seligkeit ist), als daß sie ihre Kinder zu allem Guten anführen und wiederum alles Böse von ihnen fernhalten. Sie sollen daher nicht allein selbst fromm und heilig leben, sondern auch ihr Gesinde im Hause dahin vermögen, sonst schreiet Christus: Wehe dem, der eines dieser Geringssten ärgert (Matth. 18,

6, 7). Und der Dichter Juvenal, obwohl ein heidnischer Mann, hat geschrieben:

Scheuet euch all vor eurem Kind,
 Vater, Mutter, das Hausgehind!
 Hast du etwas Böses im Sinn,
 thus nicht vor ihm, sei nicht so kühn!⁵⁴

Das elfte Kapitel.

Wie lange die Jugend in der Mutterschule zu behalten sei.

1. Gleichwie wohlriechende Kräutlein und fruchtbringende Bäumlein, nachdem sie aus ihrem Samen hervorgeschossen sind, in eine andere Erde, als im Lust- oder Baumgarten, übergepflanzt zu werden pflegen, damit sie lustiger wachsen und lieblicher Früchte tragen möchten: ebenso sollen auch die Kinder, wenn sie in der Mutter Schoß ein wenig erzogen und am Leibe und Gemüthe gestärkt sind, den Baumgärtnern, d. i. den Schulmeistern in ihre Sorge übergeben werden, und gerathen dann desto besser. Denn ein umgepflanztes Bäumlein wächst allezeit schöner, und Gartenfrüchte sind doch immer besser, denn Holzfrüchte.

Wann aber und wie soll dies geschehen?

Ich rathe nicht, daß man vorm sechsten Jahre ein Kind aus der Mutter Schoß entlasse und den Präzeptoren zur Unterweisung überantworten soll, um folgender Ursachen willen:

2. a. Das noch zu kindische Alter bedarf mehr Wartung und Aufsicht, als daß ein Präzeptor, welcher einen ganzen Haufen Kinder in seiner Fürsorge hat, dem genug thun könnte. Darum ist ihnen in der Mutter Schoß noch viel besser.

3. b. Es ist besser, daß sich das Gehirn recht wohl setze, ehe denn es anfängt, geschäftig zu sein. Nun macht sich im fünften oder sechsten Jahre beim Kinde die Hirnschale kaum recht zu, und wird das Gehirn innerhalb solcher Zeit erst fest und standhaft; darum soll man sich wohl zufrieden geben mit dem, was das Kind unterdessen nur bei der einheimischen Uebung von selbst leichte und spielweise begreifen könne.

4. c. Wer aber dennoch anders thun will, der thut ein Ding, das nichts nütze ist. Denn wenn ein kleines, schwaches Pflänzlein zum Pfropfen genommen wird, so wächst es schwach und langsam daher; die starken aber treiben kräftig fort. Desgleichen, wenn du ein Höfflein allzu zeitig anspannen willst, so wird es gewißlich geschwächt; läßt

du ihm aber Zeit zum Aufschießen, so wird es desto stärker ziehen und den geringen Verzug wohl einbringen.

5. d. Es ist auch nicht zu lange, mit dem Kinde bis ins sechste oder bis zum Anfang des siebenten Jahres zu warten, wenn man nur unterdessen die nothwendigen Stücke nicht versäumt, die schon angezeigt sind, darin die Kinder zu Hause in den ersten Jahren sollen geübt werden. Wo das gehalten wird, daß ein Kind nach oben angegebener Weise daheim in Gottesfurcht, guten Sitten (insonderheit in Ehrerbietung und Gehorsam gegen die Ältesten), desgleichen im Verstande, in beherder Verrichtung dieser und jener Sache, im Reden und Aussprechen der Worte geübt wird, so wird es gar nicht zu spät sein, im sechsten Jahre das Kind in die gemeine Schule zu thun.

6. Hingegen rathe ich auch nicht, das Kind länger als bis zum sechsten Jahre daheim zu behalten, weil ja das Kind alles, was es zu Hause lernen soll, innerhalb sechs Jahren gar leicht ausgelernt haben kann, und wenn es dann nicht bald darauf zu guten Uebungen angewiesen wird, so wird es sich gewiß an unnützen Müßiggang gewöhnen und also verwildern. Ja, es ist Gefahr dabei, daß es durch Müßiggang schädliche Mängel auffasse, welche darnach wie ein dichtes Unkraut auszugüten schwer fallen würde. Darum ist es am besten, nur nach-einander fortzufahren (mit dem, was einmal angefaugen ist).

7. Jedoch zum letzten ist das hier nicht unsere Meinung, als könnte es anders nicht sein, denn daß allein Sechsjährige zur Schule gebracht werden müßten. Es kann um ein halb oder ganz Jahr eher oder später geschehen, je nachdem das Kind geschickt ist. Denn mancher Baum trägt schon im Frühling Obst, ein anderer im Sommer, noch ein anderer im Herbst; aber das sieht man, daß die frühe Blüte eher abfällt, die spätere eher aushält. Desgleichen dient das frühzeitige Obst oft nur für die gegenwärtige Zeit, das Spätobst aber liegt lange.

8. Darum, wenn schon etliche frühzeitige Köpfe zeitig fliegen wollen (vom sechsten, fünften oder vierten Jahre), so ist es doch gut, sie lieber etwas zurückzuhalten, denn anzutreiben. Sonst kann es wohl geschehen, daß wer vor der Zeit einen Doktor haben will, der bekommt hernach kaum einen Bakkalaureus, bisweilen auch gar ein Narrchen. Und eine junge Rebe, welche im Anfange allzusehr wächst und viel Trauben bringt, trägt sich aus, wird in der Wurzel geschwächt und hat nichts Beständiges.

Dagegen finden sich auch langsamere Köpfe, mit denen man kaum im siebenten oder achten Jahre etwas Nützlichliches vornehmen kann. Mein Rath gilt daher von denjenigen jungen Leuten, die mittelmäßiges Verstandes sind (deren am meisten sind). Hat nun jemand ein klügeres oder albernere Kind, der mag weiter bei den Präzeptoren sich Rath's erholen.

9. Dies aber werden die Anzeichen sein, ob ein Kind tüchtig sei, in die gemeine Schule gebracht zu werden:

- a. wenn es kann, was es in der Mutterschule hat lernen sollen;
- b. wenn man merkt, daß es auf das, was man es fragt, aufmerksam und etwas auch mit Vernunft beantworten kann;
- [c. wenn sich an ihm eine Lust nach einer höheren Auszubildung zeigt.]

Das zwölfte Kapitel.

Wie die Eltern und Pfleger die jungen Kinder zur gemeinen Schule zubereiten sollen.

1. Ein jegliches Ding in der Welt, das mit Nutzen soll vor die Hand genommen werden, bedarf gutes Rathes und guter Vorbereitung. Ehe man betet, ehe man zum Gericht geht, ehe man von etwas reden will (auch wenn die Rede klar wäre, Sir. 33, 4), soll man doch fürs erste der Sachen gewiß sein (Sir. 18, 19. 20. 21). Auch ist es billig, daß der Mensch als eine vernünftige Kreatur nichts plumbsweise thue, sondern alles mit gutem Rath, daß er wisse, warum er ein jedes thue und was darauf erfolgen könne, wenn er so oder so ein Ding vornehme. Es sollen daher auch die Eltern ihre Kinder nicht so liederlich und ohne Bedenken in die Schule thun, sondern sowohl selbst erwägen, was allda geschehen soll, als auch ihren Kindern solches zu erwägen Anlaß geben.

2. Die Eltern machen es also sehr unverständlich, welche das Kind ebenso zum Schulmeister, als wie ein Kalb zum Metzger, oder sonst ein Vieh zur Herde bringen; der Schulmeister mag sich dann mit ihm plagen, wie er will. Noch viel närrischer aber machen es diejenigen, welche erst aus den Präzeptoren Schreckbilder, aus der Schule aber eine Marterstube machen und alsdann ihre Kinder zur Schule bringen, welches geschieht, wenn die Eltern oder das Gesinde unbedachtsamerweise den Kindern viel von Producten in der Schule, von der Schärfe der Schulmeister schwagen, und wie sie die Kinder nicht würden lassen mehr spielen, und was dergleichen mehr ist. Ich will dich in die Schule thun, spricht mancher Vater, da, da wirst du bald firr werden, da werden sie dich wohl deponiren 2c.⁵⁵), — welches doch nicht dazu dient, daß das Kind sittsamer wird, sondern nur dazu, daß es in Furcht geräth und verzweifelt und einen halstarrigen Kopf wider die Eltern und Schulmeister bekommt.

3. Deshalb sollen verständige Eltern, oder Vormünder und Pfleger also verfahren. a. Naht sich die Zeit, daß die Kinder zur Schule geführt werden, so soll man zu ihnen wie von einem Jahrmarkt (oder einer Weinlese) reden, daß sie in kurzem werden in die Schule unter andere Knaben (Mädchen unter Mädchen) gehen, sein hübsch miteinander lernen, auch wohl spielen. Dazu können Vater und Mutter ihnen schöne Kleider, einen schönen Hut, ein schön Täflein, schöne Büchlein zc. versprechen, oder, wenn sie etwas davon schon zur Hand haben, ihnen zeigen, aber nicht geben (damit ein größeres Verlangen in ihnen angereizt werde), sondern nur zusagen, daß sie es ihnen geben wollen, und zwar mit solcher Worten: Mein liebes Kind, bete fleißig, daß die Zeit bald komme, daß du in die Schule wandern mögest. Sei nur fromm und gehorsam.

4. b. Es ist auch gut, daß man vor den Kindern oft lobe, welches ein herrliches Ding das sei, in die Schule zu gehen und etwas zu lernen; denn aus solchen Leuten werden große Herren, Amtleute, Doktoren, Prediger, Bürgermeister, Syndizi, Kanzlisten, Kentschreiber, Kornschreiber u. s. w., alles hochgeehrte, wohlbenamte, reiche, wohlweise Leute, welchen andere große Ehre anthun. Darum sei es viel besser, in die Schule zu gehen, als Gänse zu weiden, Säue zu hüten, hinter dem Pfluge oder sonst hin- und herzugehen und einen groben, unverständigen Flegel abzugeben. Ueberdies sei Lernen keine Arbeit, sondern ein Spiel mit Büchern und Federn, süßer denn Zucker. Und damit sie solches Spiels Empfindung haben mögen, so schadet's nicht, ihnen Kreide in die Hand zu geben, daß sie auf ein Täflein malen und fragen, was und wie sie wollen, Striche, Kreuze, Nullen, Sterne, Bäume, Pferde zc.; es sei nun ähnlich oder nicht, daran liegt nichts, wenn sie nur ihre Kurzweil daran haben. Geht es doch auch nicht ganz und gar ohne Nutzen ab, weil sie dadurch die Hand leicht zu den Zügen bewegen und hernach desto leichter Buchstaben nachmalen können.

Summa: was man ihnen immer erdenken kann, um in ihnen die Lust zum Lernen zu erwecken, das alles hat allhier seine Statt.

5. c. Außerdem muß man ihnen zu denen, die ihre Präzeptoren werden sollen, ein gut Herz machen, welches auf mancherleiweise geschehen kann; bisweilen, daß man den Präzeptor den Herrn Vater, Ohm, Pathe, Nachbar nennt, dann, daß man seine Kunst und Weisheit, seine Freundlichkeit und Güte lobt, daß er ein gewaltiger Mann sei, sehr viel könne und doch gegen die Kinder sich so freundlich erzeige. Es sei wohl wahr, daß er etliche Kinder pflege zu schmeißen, aber nur die ungehorsamen, muthwilligen und halsstarrigen; fromme und fleißige Schüler, die haue er nicht; er weise es auch den Kindern so fein, wie und was sie aussagen und schreiben sollen zc. Solche Dinge kann man

ihnen also auf ihre kindische Art erzählen und dadurch alle Furcht und Schrecken vor der Schule ihnen benehmen, auch endlich durch Fragen [ihnen Lust zur Schule machen, als]: Mein Kind, wirst du auch gehorsam sein? Sagt es Ja, so spreche man ihm wieder freundlich zu, daß es dann der Herr Präzeptor gewiß lieb haben werde &c. Und damit sich das Kind auch schon beizeiten mit seinem künftigen Schulmeister ein wenig bekannt mache und erfahre, daß er in der That ein lieber, kluger Herr sei, so kann Vater und Mutter etwas mit dem Kinde (oder durch jemanden mit dem Kinde) zu ihm schicken. Da wird denn der Schulmeister als ein verständiger Mann mit ihm glimpflich umzugehen wissen, es freundlich anreden, ihm etwas Schönes von Büchern, Rahwerk, musikalischen Instrumenten und, womit sonst des Kindes Gemüth kann gewonnen werden, vorzeigen, bisweilen ihm auch etwas geben, verstehe, ein Büchlein, Dintenfäßlein, einen Heller, Zucker, Obst u. dergl. Und damit der Lehrer keinen Aufwand habe, können es die Eltern ihm vergelten, weil es ja ihrem Kinde zu Gute geschieht, oder ihm etwas voranschicken, daß er es dem Kinde als von dem Seinigen gebe. Also werden sie gar leicht zur Schule, zum Lernen und zum Schulmeister ein gut Herz bekommen, ja wohl, wenn es eine gute Natur ist, dafür gar in Eifer gebracht werden. Und damit hat man schon halb gewonnen; denn die Schule wird ihnen nur ein Spiel sein, und sie werden zunehmen, daß es eine Lust geben wird.

6. d. Weil aber doch alle Weisheit vom Herrn ist und bei ihm die Weisheit ewiglich ist (Sir. 1, 1), auch ers ist, der auf dem Wege der Weisheit führet und die Weisen regieret; denn in seiner Hand sind beide, wir selbst und unsere Rede, dazu alle Klugheit und Kunst in allerlei Geschäften (Weisb. 7, 15): so ist es billig und nöthig, daß die Eltern zu solcher Zeit mit eifrigem Gebet ihre Kinder aufs neue Gott ergeben und befehlen, indem sie ihn bitten, er wolle ihr Schulergehen segnen und aus ihnen Gefäße seiner Gnade und, wenn es ihm gefällig ist, Werkzeuge seiner Herrlichkeit machen. So machte es Hanna, die Mutter Samuels; sie übergab ihren Sohn dem Priester Eli mit Gebet; so überantwortete David seinen Sohn Salomo dem Propheten Nathan; so machte es die Mutter des M. Johannes Huß. Als diese ihren Sohn zum erstenmale über Feld zur Schule führte, kniete sie im freien Felde etlichmal mit dem Kinde nieder und betete, und Gott erhörte sie und segnete ihr Kind, wie bekannt ist. Denn wie sollte Gott das, was ihm also mit Weinen und Thränen und mit so eifrigem Herzen (zuvor im Mutterleibe, darnach in der heiligen Taufe und alsdann wiederum) geweiht wird, von sich stoßen? Wie sollte er ein solch Opfer nicht auf- und annehmen? Es ist ja unmöglich!

7. Darum kann Vater und Mutter zu solcher Nothdurft dies Gebetlein haben:

Allmächtiger Gott, du Schöpfer alles lebendigen Fleisches, der du der rechte Vater bist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, du allerhöchster Herrscher über Engel und Menschen, der du nach dem ewigen Rechte, welches du angeordnet hast in allen deinen Geschöpfen in deinem Gesetz, willst, daß alle Erstlinge des Erdgewächses und alle Erstgeburt unter den Menschen und dem Vieh dir [geweiht und] geheiligt, oder ja nach deinem Willen mit einem andern Opfer gelöst werde: Siehe, ich dein elender Knecht, der ich (oder: ich, deine elende Magd, die ich) von deinem Segen diese Frucht meines Leibes (ist es ein erstgebornes Kind, so kann sie sagen: die Erstgeburt meines Leibes) empfangen habe, übergebe und opfere dieselbe wiederum in tieffter Demuth dir, meinem Schöpfer, meinem Vater und Herrn, daß du mein und meines Samens Gott [und Vater] seiest in Ewigkeit. Ach, Gnade, Gnade, Gnade ist uns Gläubigen allen wiederfahren, daß wir aus den Menschen zu Erstlingen dir und dem Lamm erkaufte sind (Offenb. 14, 4). O, mein Erbarmen, bestätige auch solches bei dieser meiner Leibesfrucht, daß sie sei in der Zahl der Versiegelten und das Erbe empfangen saut denen, die geheiligt werden. Und weil ich dies Kind dem Jugendmeister überantwortete, damit es möchte völliger in Weisheit werden und in Künften zunehmen, so bitte ich, gib ihm dazu deinen Segen, damit es mit Hilfe deines heiligen Geistes verstehen lerne, was dir wohlgefällig ist, und wandeln lerne in deinen Geboten. Herr, deine Furcht ist der Weisheit Anfang. Erfülle, o heiliger Gott, sein Herz mit deiner Furcht, erleuchte es mit dem Lichte des Verstandes nach deinem Wohlgefallen, damit, wenn du ihm sein Leben fristen wirst, es wachsen möge dir zu Ehren, dem Nächsten zu Nutz und sich selbst zur Seligkeit. Erhöre dies mein Gebet, allerliebster Vater, und erfülle das Seufzen deines Knechtes (deiner Magd) um Jesu Christi, unsers Fürsprechers und Mittlers willen, welcher die kleinen Kinder, welche zu ihm gebracht wurden, auf seinen Arm genommen, sie geherzt und gesegnet hat. Vater unser, der du bist im Himmel &c.

II.

Abriß der Volksschule.

(Scholae Vernaculae Delineatio.)

Deutsch

von

Julius Beeger.



Verfaßt ist auch worden für die sechs Klassen der Volksschule eine gleich große Anzahl Bücher; sie sind jedoch nie herausgegeben worden, weil es damals an Gelegenheit zur Wiederherstellung des Vaterlandes fehlte; von andern aber wurde das, was für die lateinischen Schulen bestimmt war, eifrig betrieben; trotzdem daß man es sorgfältig ausarbeitete, kam man doch nicht zur Ruhe. Ich beschränke mich also darauf, hier nur die Titel mitzutheilen.

I. Veilchenbeet der christlichen Jugend, enthaltend die duftigsten Blümlein des ersten Schulunterrichts.

II. Rosenhain der christlichen Jugend, darbietend Sträuße wohlriechender Blumen eines schöngesügten Unterrichts, — bestimmt für die Schulthätigkeit des zweiten Jahres.

III. Wiesenteppich für die der Wissenschaft und Weisheit beflissene Jugend. Was nur Schönes Himmel und Erde und die menschlichen Künste umfassen und zu wissen und zu glauben nöthig ist, hier ist es zu finden, daß es dem kindlichen Geiste in angenehmer Weise zur Anschauung gelangt.

IV. Irrgarten der Weisheit für die der Wissenschaft beflissene Jugend. Da giebt es verschiedene schöne, zur Schärfung des Geistes und zur Unterstützung des Gedächtnisses überaus nützliche (aus der heil. Schrift und anderweither entlehnte) Fragen, die in Räthselform vorgetragen und ebenso gelöst werden.

V. Geistiges Arzneigärtlein der christlichen Jugend. Hier wird der nützliche Gebrauch der verschiedenen menschlichen Wissenschaften und Künste und überhaupt alles dessen, was dem Menschen in diesem Leben vor Augen und in die Hände zu kommen pflegt, dargethan. Es ist dies für das fünfte Schuljahr bestimmt.

VI. Seelenparadies der christlichen Jugend; dieses umfaßt den Kern der ganzen heil. Schrift und die vorzüglichsten kirchlichen Gesänge und Gebete, und zwar zu dem Behufe, das Christenthum in den Geistern der Jugend zu stärken zc.

Zwischen diese hinein kam mir der Gedanke, ein Büchlein herzustellen, welches einzig und allein die ganze Sprache und die Gesamtheit der Dinge umfaßte und Pflanzgarten der Sprachen und aller Wissenschaften genannt werden sollte. Ich hegte die Hoffnung, es abfassen zu können, und meinte, es würde ein Werk von geringem Umfang werden, da ich alles in der Reihenfolge der Dinge durchnehmen und jedes Ding bloß einmal, nicht öfter, nennen wollte. Nachdem ich dieses Vorhaben einigen Freunden entdeckt hatte, wurde ich von jemandem daran erinnert, daß von spanischen Jesuiten bereits ein ähnliches Werkchen unter dem Titel *Janua Linguarum* (Sprachthür) herausgegeben worden sei. Als ich davon aber Einblick nahm, überzeugte ich mich, daß dies mit meinen Wünschen nicht übereinstimmte. Ich fuhr daher in den Jahren 1629 und 1630 fort, mein Vorhaben weiter zu verfolgen. Es geschah dies in aller Stille, um es für den Gebrauch meines Vaterlandes fertig zu haben. Durch einige Freunde war dies aber bekannt geworden, und ich wurde nun von den Vorstehern der Schule zu Pissa so dringend aufgefodert, es der Presse zu übergeben, daß ich die Herausgabe nicht aufgeben oder verzögern konnte, obschon ich es wollte, da ich sah, daß das Werk noch vollständig unfertig war. Es wurde 1631 unter dem Titel *Janua Linguarum reaserata* (geöffnete Sprachthür) herausgegeben und errang bei der gelehrten Welt einen unvermutheten Beifall. Denn es wurde alsbald in die Schulen eingeführt und in verschiedene Sprachen übersetzt, auch verschiedener Orten nachgedruckt, so in Leipzig unter dem Titel *Goldne Sprachthür*, an andern Orten unter andern Ueberschriften. Das veranlaßte mich, dieses noch rohe Werk (es war ja nur der erste Versuch) besser auszuweisen, und zwar soweit, daß ich jene erste Sprachthür nicht mehr als mein Werk anerkenne und beseitigt zu sehen wünsche.

III.

Die pansophischen Vorbereitungsschriften.

Aus dem Lateinischen im Auszuge mitgetheilt

von

Dr. J. Leutbecher

und vervollständigt

von

Julius Beeger.

Einleitung.

Fremdliche Leser!

Wenn das Dichterwort: der Hörer merkt den Eifer, und die gepriesene Tugend wächst, wahr ist, so muß es auch bei mir wahr werden. Der mir in einer nach meinem Dafürhalten nicht so großen Sache gewordene reichliche Beifall⁵⁶⁾ sollte mich zu etwas Größeren und Besserem anspornen. Ich dachte daher nach, ob es vielleicht ebenso wohlgefällig aufgenommen würde, wenn man versuchte, etwas sachkundliche Bildung und tiefere Weisheit harmonisch und feingefügt zum Besten zu geben. So entstand der Wunsch, eine Sachenthüre, eine Weisheitsthüre zu schreiben, welche der lernenden Jugend, wenn sie mit Hilfe der Sprachthüre die Dinge äußerlich unterscheiden gelernt haben würde, dazu dienen könnte, der Dinge Inneres zu betrachten und das Wesen derselben zu erkennen. Wenn sich dieses Studium über alles erstreckte, um alles zum Wissen und Thun, zum Hoffen und Glauben Nothwendige zu begreifen, so ließ sich erwarten, daß dadurch die schönste und nützlichste Encyclopädie oder Pansophie entstehen müßte. Und nachdem dieser Vorsatz durch einige mährische Studirende, die nach England kamen, bekannt geworden war, bat mich ein ausgezeichnete Mann, S. H.⁵⁷⁾, in Briefen um einen Abriß des künftigen Werkes. Diesem theilte ich mit, wie folgt.

A. Vorsäuser der Pansophie. (Prodromus Pansophiae.)

Kurzer und klarer Nachweis der Nothwendigkeit, Möglichkeit und, wenn man plauvoll dabei zu Werke ginge, auch der Leichtigkeit allgemeiner Weisheit.

Allen Freunden der Weisheit, des Lichtes und der Wahrheit durch Christus, den Quell der Weisheit, des Lichtes und der Wahrheit, Heil und Segen!

1. (Vob der Weisheit.) Unter der Weisheit dachte sich Aristoteles die Wissenschaft vieler und wunderbarer Dinge, Cicero die Kenntniß der göttlichen und menschlichen Dinge und der Ursachen ihres Zusammenhanges, Salomo den Baumeister aller Dinge, der alles lehrt. Sie wurde, wie denen, welche den Studien der Weisheit nachgehen, nicht unbekannt sein konn, schon im hohen Alterthume hochgepriesen. Sie ist edler als Perlen, sagt der Weiseste der Menschen, und alles, was du wünschen magst, ist ihr nicht zu gleichen. Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand, zu ihrer Linken ist Reichthum und Ehre. Ihre Wege sind liebliche Wege, und alle ihre Steige sind Friede. Sie ist ein Baum des Lebens allen, die sie ergreifen, und selig sind, die sie halten (Sprüche Salom. 3, 15—18). Cicero aber spricht: Dem Menschengeschlechte ist kein vorzüglicheres Gut gegeben, noch wird je ihm eins gegeben werden. Horaz endlich:

Dem weisen Mann ist keiner zu vergleichen,
denn Gott allein, so reich ist er beglückt,
da Freiheit, Reichthum, Schmuck und Ehr sein eigen,
da ihn die höchste Königskrone schmückt.

2. Warum aber ist sie so werthvoll? Seneca sagt: Ohne Weisheit kann niemand gut, ja nicht einmal erträglich leben. Und Cicero: Sie ist die Mutter aller Künste; sie führt zur Gottesverehrung, sodann zu dem in der Gesellschaft des Menschengeschlechts liegenden Menschenrechte, hierauf zur Bescheidenheit und Seelengröße; sie

treibt die Finsterniß vom Auge des Geistes, so daß alles Hohe und Tiefe, Erste und Letzte und Mittlere klar erkannt wird; sie ist die Seeleuarzuei⁵⁸). Und Salomo setzt hinzu: Die Weisheit stärket den Weisen mehr, denn zehn Gewaltige, die in der Stadt sind (Pred. Sal. 7, 20), und sie ist den Menschen ein unendlicher Schatz, welche, so sie ihn gebrauchen, werden Gottes Freunde und sind angenehm, darum, daß ihnen gegeben ist, sich weisen zu lassen. Denn Gott liebet niemand, er bleibe denn bei der Weisheit (B. d. Weish. 7, 14. 28).

3. (Studien der Weisheit.) Mit Recht setzten daher die Auserwählten der Menschen jederzeit Vergänglichendes, Schätze, Freuden, Ehren hintan und widmeten sich der Weisheit, um Begreifliches zu begreifen und die Welt sich unterthan zu machen. Was unter den Gütern die Weisheit, das waren solche Menschen unter den Sterblichen, die glänzendsten Edelsteine, ja Gestirne, die den Nebel der Weltfinsterniß zerstreuen. Dank daher für das Werk göttlicher Erbarmung, daß sie uns den Schauplatz ihrer Weisheit, der Natur und Schrift, öffnete und uns die Werkzeuge zum Schauen, Sinne und Vernunft gab, und was diesen mangeln könnte, durch Offenbarung ergänzte! Dank auch dafür, daß die Wissenschaften, die das Studium der Weisheit befördern, bis auf unsre Tage gekommen sind, jetzt sogar wie nie zuvor blühen und noch größere Erleuchtung hoffen lassen.

4. Die Weisheit kommt aber nur mit den späteren Jahren, so der Welt, wie dem Einzelmenschen. Es ist dies nach dem natürlichen Laufe der Dinge nicht anders möglich. Die Weisheit setzt viel Erfahrung voraus. Die Erfahrung aber verlangt Zeit und manigfache Gelegenheit. Je länger man lebt, desto mehr behandelt man; durch häufige Behandlung der Dinge wächst die Erfahrung, durch Erfahrung die Weisheit, wie Sirach sagt: Ein in vielen Dingen erfahrener Mann wird vieles ersinnen; und wie das Dichterwort verkündet: Durch manigfachen Gebrauch hat Übung die Kunst hervorgebracht.

5. (Die Hoffnung auf hellere Weisheit.) Unser Zeitalter ist so reichlich mit Hilfsmitteln der Erfahrung versehen, wie kein früheres. Warum sollen wir nicht höher streben? Nicht ohne verborgenen Grund ließ Gott die Buchdruckerkunst erst spät entdecken. Was die Alten Weises dachten und lange unnachtet war, fördert sie jetzt ans Licht. Aber auch unsere Zeitgenossen, durch neue Veranlassungen ange-regt, unternehmen es, auf neue Dinge ihr Vorhaben zu richten, und vervielfältigt wurde durch manigfache Versuche und wird noch mit jedem Tage bis ins Wunderbare die Weisheit, wie seit der entferntesten Zeit Gott verkündigt hat (Daniel 12, 4). Der Eifer, Schulen zu eröffnen, ist überall am Werke, wie es vorher nirgends der Fall war. Daher hat sich die Zahl der Bücher in allen Zungen und bei

allen Völkern so vermehrt, daß bereits Bauern und Weiber davon Kenntniß haben, während sie zuvor nur den Gebildeten und Vermögenden, welche Bücher in größerer Zahl kauften, zu Gebote standen. Nur noch Methode ins Studium, um schnell und gründlich zu lehren und zu lernen, und das längst erwünschte goldene Zeitalter kam wiederkommen.

6. (Was zum Wachsthum der Weisheit vonnöthen.) Um jedoch diesem Ziele bedeutend näher rücken zu können, müßte man gerade so, wie man zum leichteren Lehren und Lernen der Sprachen ein fruchtbringendes Hilfsmittel (in der jüngst eröffneten Sprachenthür)⁵⁹) erfunden, eine Sachenthür herstellen, damit durch dieselbe der Geist leichter zum Wesen der Künste und Wissenschaften hindurchdringen könnte. Was ich darüber durch ernstes Nachdenken gefunden, will ich darlegen; dann will ich die Weise eines solchen Versuches erforschen und endlich erklären, mit welchen Kräften und mit welchem Erfolge ich ein so ungewöhliches Werk angegriffen habe.

7. (Die Weisheit ist das Ziel des wissenschaftlichen Studiums.) Zuwörderst aber sage ich, daß die Studien, welche jetzt von der Jugend der Völker betrieben werden, eine Pflege der Geister zur Weisheit sein müssen, weil außer diesem Ziel nichts als bloße Gehaltlosigkeit sein kann. Verlangt man Wissenschaft zur Befriedigung der Neugierde, oder zur Unterhaltung des Geistes, oder um sich auszuzeichnen, oder um äußere Güter zu erjagen: dann sind wir thöricht, indem wir zum Ziel eines so erhabenen und göttlichen Geschenkes so Niedriges und Zeitliches setzen. Die Weisheit muß gesucht werden. Die Weisheit wird aber genannt aller Kunst Meister, die alles lehrt (Buch der Weisheit 7, 2). Offenbar müssen wir also mit Hilfe der Wissenschaft zu einer universalen Kenntniß der Dinge gelangen (zur Panosophie, d. i. zur vollen Weisheit, die alles in ihrem Bereiche Liegende umfaßt und alleenthalben unter sich verbindet), auf daß nichts Heimliches, noch Verborgenes sei, das sie nicht wüßte (Weisheit 7, 21), und der Geist des Menschen in Wahrheit das werde, was er sein soll, ein Bild des allwissenden Gottes.

Wenn zweitens die Weisheit den Jünglingen Vernunft und Vorsicht giebt und ihre Wege liebliche Wege sind (Sprüche Salom. 1, 4; 3, 17), so erhellt, daß die Studien der Weisheit ohne die Unebenheiten und Dornen der Schwierigkeiten für jedermann passend und wahre Geisteslockspeisen sein müssen.

Wenn drittens der Pfad der Weisheit ein glänzendes Licht heißt (Sprüche Salom. 4, 18), so muß man dann vor der Finsterniß der Irrthümer sicher sein.

Wenn viertens die Weisheit dem Menschen dazu dient, daß er

seinen Weg kennt (Spr. Salom. 4, 18) und alles weiß, was er thut (5. B. Mos. 29, 9), so muß ja das Studium der Weisheit die Geister zu allem vorbereiten, womit dieses Leben mit seinem Thun und Leiden vollzogen wird.

Endlich soll die Weisheit selig machen (Sprüche Salom. 3, 13), ja, zu Gott, der Quelle der ewigen Seligkeit, hinführen. Dann müssen ihre Studien nothwendig anspornen, Gott zu suchen, Wege zeigen, um ihn zu finden, Bande der Liebe darbieten, um mit ihm vereint zu werden und zu bleiben. Sonst wäre jener ganze Aufwand unnütz. Denn wenn man schließlich von diesem Ziele abirrete, so würde es besser gewesen sein, nichts zu wissen, ja sogar, niemals geboren zu werden.

8. (Die gewöhnlichen Studien der Wissenschaften stehen in keinem Verhältniß zu ihrem Ziele.) Sehen wir aber einmal zu, ob die hergebrachte Studienpflege das leistet oder nicht! Wenn etwas mangelt, können wir dann leichter über die Verbesserung nachdenken. Es wird vielfach geklagt, daß die gegenwärtige Schulbildung in Hinsicht auf die flüchtige Lebenszeit zu weitläufig, für die gewöhnliche Fassungskraft zu mühevoll, nach dem, was sie umfaßt, zu enge und hinsichtlich der feinen und gründlichen Erfassung des Wahren in den Dingen vielfach mangelhaft und unvollkommen sei; daß sie ihrem Zwecke nicht genügend entspreche, im Leben oft wenig anwendbar sei und meist in Wahn und Rauch aufgehe. Es liegt mir ob, zu zeigen, daß sich dies so verhält, bevor ich zur Auffuchung der Gegenmittel komme.

(Weitläufigkeit.) Die Studien der Weisheit sollen also, wie es damit gegenwärtig in unsern Schulen steht, nicht im richtigen Verhältniß stehen:

- I. zu unserm Leben wegen ihrer Weitläufigkeit, nach dem Spruch: Die Kunst ist lang, das Leben kurz;
- II. zu unserem Geistesvermögen wegen der Schwierigkeit;
- III. zu den Dingen selbst wegen der häufigen Irrungen;
- IV. zu der Anwendbarkeit im Leben, weil das Gelehrte dem im Leben gewöhnlich Vorkommenden fremd ist;
- V. zu Gott selbst, weil nicht alles diesem Ziele der Ewigkeit entsprechend in gehöriger Unterordnung steht.

9. I. Ueber die Weitläufigkeit sprechen alle laut. Singt nicht jeder das Hippokratische Liedchen: Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang?⁶⁰ Ferner sind die Bücher zu dickleibig. Unter Gott, welche umfangreichen Bände sind über einzelne Gegenstände nur aufgeschichtet worden! umfangreich genug, um Tausende von Jahren nöthig zu haben, um sie durchzuarbeiten. Weiter sind die Doktrinen über das Maß des allgemeinen Fassungsvermögens ausgedehnt. Kaum der Hundertste oder

Tausendste kann eine solche Bildung gewinnen, daß er von allen Dingen, welche in den Werken Gottes und der Menschen zur Erscheinung kommen, etwas Vernünftiges vorbringen könnte. So selten sind die Alleswissenden (Pansophen) und die alles gelernt haben, daß ein Vielwissender, ein Polyhistor, schon für ein Wunder gehalten wird⁶¹). Daher der heutzutage übliche stückweise Betrieb der Wissenschaften, also daß sich der eine diese, der andere jene Wissenschaft oder Kunst erwählt, während sie die übrigen nicht einmal an der Schwelle begrüßt haben. Theologen sehen kaum einen Philosophen an und umgekehrt; Juristen kümmern sich wenig um Dinge der Naturkunde, und die Mediziner wenig um die Händel der Juristen. Jede Fakultät hat sich für ihr Revier Grenzen gesteckt, ohne Kenntniß zu nehmen von den ihnen gemeinsamen sicheren und unwandelbaren Grundlagen und Gesetzen, welche alle in gleicher Weise umfassen. Sogar im Gebiete der Philosophie wählt sich der eine dies, der andere jenes aus. Die einen wollen Physiker sein und sind in der Mathematik höchst unwissend; noch andere wollen Moralphilosophen sein. Obgleich ohne alle Kunde der natürlichen Dinge wollen Logiker, Redner und Dichter doch die Erfahrensten in den sachlichen Wissenschaften sein. Wer weiß das nicht, und wer sieht nicht ein, daß eine derartige Vertheilung der Künste, Wissenschaften und Fakultäten von der falschen Voraussetzung ausgeht, es sei unmöglich, daß von dem Geiste eines Menschen alles hinreichend gefaßt werde? Das wäre ja, als ob Gott den Menschen, den Herrn der Dinge, im Mißverhältniß zu den Dingen geschaffen hätte. Nein, nicht daß ich faseln sollte, ein Mensch könne sich in allem auszeichnen; aber davon bin ich überzeugt, daß es möglich und nothwendig ist, daß er alles für sein Bedürfniß Nöthige wisse, in seinem besondern Berufe aber sich auszeichne, je nachdem jeder Durchschnittsmensch mit Geist ausgestattet ist.

10. Was II. die Schwierigkeit des Lernens anlangt, klagen darüber nicht die Lernenden und Lehrenden? Sind nicht die Schulen erfüllt von Klagen, Schlägen und Striemen? Schulen sollten nach der Schrift Freudenanstalten zur Weisheit sein; auch die Alten nannten sie wissenschaftliche Spiele und scholas. Aber welche Ungeheuerlichkeit müssen wir sehen; man hat aus Freud Leid, aus Lust Last bereitet⁶²). Woher das, wenn nicht von der drückenden Schwierigkeit im Fortschreiten? Die Schwierigkeit der Studienpflege fordert Arbeit auf der einen Seite, und auf der andern erregt sie Widerwillen und vertreibt aus den Schulen, als wenn diese Tretmühlen wären, während sie die Lustgärten des Menschengeschlechts sein sollten. Dann lehrt auch die Erfahrung, daß man leichter und in kürzerer Zeit eine Sprache unter dem Menschenhaufen erlernt, als durch vieljährigen Besuch der Schule.

Ueber die Erwerbung von Sachkenntnissen ist fast das gleiche Urtheil angenommen.

11. III. (Die Unsicherheit der in den Wissenschaften enthaltenen Wahrheit betr.) Daß die Wahrheit der Wissenschaften ins Gedränge gerathe, bemerkten schon längst sehr weise Männer. Man sagte, sie sei tief verborgen, und wagte zuletzt, vom Bewußtsein der Unvollkommenheit an Klippen getrieben, zu behaupten, man könne gar nichts mit Sicherheit und ohne Irrthum wissen. Diesen Ausspruch bekräftigten durch ihr eigenes Beispiel sogar jene, welche diesen als Irrthum verachteten und sich ein gewisses Wissen anmaßten. Denn was einer der Philosophen behauptete, leugnete bald ein anderer, und der Verwirrung ist heute noch kein Ende. Die ganze Gelehrtenwelt ist voll Zwist, Widerspruch, Kampf. Spricht das nicht für das Wanken der Wahrheit? Aus diesem Grunde stellte mit Recht Josephus gegen Appion⁶³⁾ die Wahrheit der Hebräer-Weisheit neben die Schaumweisheit der Griechen, weil jene dieselbe bliebe, diese aber in Sekten verliese. Das Wesen des Rechts ist freilich nur eins und einfach, aber der Abirrungen sind Tausende. — Was bedeuten die theologischen und philosophischen Sekten und Schulen unserer Zeit? Sind sie nicht der sicherste Beweis davon, daß die Wahrheit noch in der dunklen Tiefe der Unwissenheit liegt und auf Befreiung harret? Ich setze zwar wohlwollend voraus, daß niemand mit Wissen und Willen irrt und abtrünnig ist dem Licht, wie Hiob sagt, Kap. 24, 13. Allein, wieviel Bücher auch heute erscheinen, streuen sie etwas mehr als Geisfunken aus, von denen man hoffte, daß sie aus sich die Flamme wecken würden? Bis jetzt aber brennt die Fackel der Wahrheit, geht ihre helle Sonne noch nicht auf; sonst dauerten Zweifel und Streit nicht fort.

12. IV. (Ueber die spärliche Anwendung derselben für das praktische Leben.) Auch dem Gebrauche des gemeinen Lebens sollen die Wissenschaften nicht angepaßt sein; und es treten wichtige Zeugen dafür auf. Die Philosophie, sagt ein berühmter Mann, ist auf die Schulen beschränkt, und niemand sucht sie im Leben wirksam zu machen; sie schreckt ab durch ihre Dornen, und ihre ganze Arbeit ist Schlingen und Lösen der Knoten, die sie selbst knüpfte; sie giebt steinhartes Brot, an dem man sich die Zähne ansbeißt, und ermüdet die Geister mit stacheligen Pöffen. Und ein anderer spricht: Das Studium der Philosophie ist jetzt nichts, als eine beschäftigte und ungehinderte Ruhe, ohne vom Flecke zu kommen; — Eichhörnchen werden in einen runden Käfig eingesperrt, der sich im Kreise dreht; sie stürzen sich wohl immer herab oder springen nach oben und kommen doch nicht von der Stelle. Dasselbe thun auch jene mit ihrem Philosophiren; nichts Son-
derliches ist es, was wir und zwar mit vieler Mühe hinzulernen, und

dieses Wenige macht uns nicht besser, oft schlimmer. Die Erfahrung bestätigt die Wahrheit dieser Aussagen. Denn hinsichtlich des Fleißes, der auf die Tugend (die ja die Grundlage im Lebensverkehre ist) verwendet wird, gehen die Gelehrten ziemlich selten den Ungelehrten vor, und im geschickten Handeln werden sie sogar meistens von diesen übertroffen. Ich spreche aber nicht von den Sprachgelehrten allein; ich denke auch an die erhabenen Philosophen und Theologen, mit denen es sich so verhält, daß sie sich in den Regionen des abgezogenen Gedankens wohl Adler zu sein dünken, während sie in Dingen, die der Menschengesellschaft dienen sollen, Maulwürfe sind. Daher das Sprichwort: Ein guter Schulmeister, ein schlechter Staatsmann. Und doch sollte die Schule Vorschule des Lebens sein.

13. Etwas ins Einzelne! Die Metaphysik wird himmelhoch gepriesen; sie ist auch, recht gewürdigt, die festeste Grundlage der Weisheit und ihr glänzendster Gipfel. Allein diese Königin unter den Wissenschaften ist so umdornet und unnuchtet, daß wenige ihre Feinheiten fassen und noch weniger Gebrauch davon zu machen wissen; und so gewährt sie nur ihren Verehrern ein vorübergehendes Vergnügen. Von andern wird sie verachtet und geächtet, und nicht nur aus dem Bereiche der Philosophie verbannt, wie dies die Kameisten⁶⁴⁾ gethan, sondern auch von den Akademien, gleichsam als ein unnützer Prunk unfruchtbarster Gehaltlosigkeit. So ließ der sonst ruhmvolle König von Schweden Gustav Adolph durch Landesgesetz alles Studium der Metaphysik aus seinem Reiche vertreiben, wie Johann Angelius Werdenhagen⁶⁵⁾ berichtet; er hatte nämlich bestimmt, daß kein Buchhändler bei Strafe der Konfiskation verartige Bücher zu verkaufen, keiner seiner Unterthanen sie zu lesen wagen sollte, damit nicht sein Reich durch neue Barbarei behert und er zur Führung der Geschäfte an Stelle von Männern, welche die Staatsangelegenheiten betrieben, nur leere Disputirer und Ausleger bekäme.

14. Die Denklehre und die Lehre von der Beredsamkeit sollten das Leben näher berühren, da man der Vernunft und der Rede jeden Augenblick bedarf und durch dieselben die menschlichen Dinge zusammengehalten werden. Aber Jacob Accontius⁶⁶⁾ hat nicht Unrecht, wenn er sagt: Die Anzahl der Dialektiker ist groß überall; aber in ihren Schriften findet man nichts weniger als Dialektiker. So hat man vortreffliche Regeln der Beredsamkeit, aber man vermißt doch bei aller Eigenthümlichkeit und Eleganz, bei allem Schmuck und aller Redefülle die Kraft und Stärke des Ueberredens. So mit andern Künsten und Wissenschaften; wir beschäftigen uns fleißig mit ihnen, aber aufs Leben wenden wir sie mit zu wenig Geschick an.

15. V. (Von den häufigen Abweichungen vom letzten Ziele, von Gott.) Endlich sind unsere wissenschaftlichen Strebungen noch nicht so beschaffen, daß sie auf dem geradesten Wege und unfehlbar zu unserem letzten Ziele, zu Gott, führen. Bedarf es der Zeugen? Mehr als jeder Zeuge spricht die Unheiligkeit unserer Hochschulen, die voller Prunksucht, voller Hochmuth, Schwelgereien, Streitereien und Muthwillens aller Art sind. Und das gelehrte Wissen, welches daselbst gesammelt wird, — ach! wie vielen dient es nur als Wehstein der Bosheit, als Werkzeug der lebenslänglich auszuübenden Ungerechtigkeit! Von der Mehrzahl unserer Gebildeten gilt als sehr wahr, was Gott bei Jeremias (14, 22) klagt: Sie sind weise, damit sie Böses thun, aber das Gute zu thun, verstehen sie nicht. Und solche führt die Weisheit zum Untergange. Daher sagt Gott (1. Korinth. 1): Ich habe nicht viele Weise erkoren, weil die Weisheit dieser Welt Thorheit bei Gott ist. Ob dies von der Heiden Weisheit allein gelte, soll nicht gesagt sein; unserer Schulen Weisheit entstammt dem Heidenthume, ist vergiftet und will als Wissenschaft des Guten und Bösen gelten; aber sie dient nicht der Liebe, welche erbauet. Mit angeerkter Verkehrtheit entschuldigen wir lieber unsere Fehler, als daß wir sie bessern, und daher kommt es, daß wir uns selbst schmeicheln, indem wir die Verderbtheit unserer Natur vorschützen, und wir halten es für unmöglich, umgestaltet zu werden, weil wir verderbt sind. Es giebt kein Gegenmittel hier als die Furcht Gottes, aller Weisheit Anfang und Ende.

16. (Wiederholung.) Es ist also wahr, daß die gewöhnlichen wissenschaftlichen Studien

- I. eine ziellose Beschäftigung,
- II. die verkehrteste Zerstreung des Geistes,
- III. ein beständiger Kampfplatz der Verirrungen,
- IV. ein Hinderniß in den Geschäften des Lebens und
- V. eine vielgestaltige Gelegenheit zur Entfernung von Gott sind.

17. (Verathung der Gegenmittel.) Gegen diesen so kläglichen Zustand der Wissenschaft und der Gebildeten haben die Besten auf verschiedene Weise Heilmittel gesucht. Einige riethen (1.) zum gänzlichen Abwerfen aller den Heiden entlehnten Weisheit; andere wollten (2.) eine Auswahl und sparsame Anwendung der Künste und Philosophie; noch andere wollten (3.) eine förmliche Umbildung aller Wissenschaften. Der eine wollte so, der andere wieder so. Und es muß auch geholfen werden. Einmal darf das Bisherige Wissen, was die gewöhnlichen Wissenschaften gewähren, nicht soviel Mühe machen, oder die darauf gewendete Mühe muß doch wenigstens reichlichere Frucht bringen. Dann müssen wir uns und die Wissenschaften vor dem Ge-

spötte der ungebildeten Menge sichern und dafür sorgen, daß sie diejenigen, von welchen sie sehen, daß sie ihnen an Geistesbildung voranstehen, nicht an Sachkenntniß, an Sittenreueheit, an wahrer Frömmigkeit nachstehend finden. Endlich müssen wir trachten, daß wir den Zorn Gottes nicht auf uns bürden, wenn wir durch das himmlische Geschenk der Weisheit sein Bild in uns nicht herstellen wollen.

18. (Aussuchung der Ursachen eines so großen Uebels.) Da es aber hieße, planlos die Heilung der Krankheit unternehmen, bevor die Ursache derselben erkannt ist, so wollen wir sehen, ob wir mit einer sichereren Untersuchung bis zu den Wurzeln dieses großen Uebels, durch welches die Wissenschaft bebrängt wird, durchzudringen und sie bloßzulegen vermögen, damit ein sicherer Zugang zu den Gegenmitteln gewonnen sei. Es soll also untersucht werden, was den einzelnen von mir gerügten Fehlern für eine Ursache zu Grunde liegt, und was als Heilmittel dem gegenüberzustellen ist.

19. (Die dreifache Ursache der Weitschweifigkeit.) Die Weitschweifigkeit unserer Studien hat eine dreifache Quelle. Die erste ist die Sorglosigkeit in der Unterscheidung des Nothwendigen von dem Nichtnothwendigen. Daher die Klage Senecas, daß wir das Nöthige nicht wissen, weil wir das Unnöthige lernen⁶⁷). So ist es. Wenn von unseren Studien das weniger Nothwendige entfernt würde, so würden wir doppelt mehr Zeit und um das Doppelte weniger Arbeitsausgabe haben. Für nicht nothwendig ist aber zu halten:

- 1) was ohne Beeinträchtigung der Bildung ungewußt bleiben kann, wie die meisten Poesien der Heiden, ihre Götternamen, ihre Lügengeschichten und Fabeln;
- 2) was ohne ausgezeichneten Nutzen den Kopf belästigt und ermüdet, wie die meisten grammatischen Regeln, mit denen die kindlichen Köpfe abgemergelt werden und die Jahre verloren gehen, und anderer gelehrte Mehlstaub, der außerhalb der Schule keinen Nutzen hat; endlich
- 3) alle Umschweife mit Sachen und Worten, die den Kern nicht enthüllen, sondern verhüllen. Weil die Schulbücher mit derartigen Dingen angefüllt sind, so zerstreuen und zersplittern sie die Jugend größtentheils durch unnütze und unnöthige Dinge. Muß es also wunderbar erscheinen, daß selten jemand zu einer gediegeneren Bildung gelangt?

Hier wird also das Heilmittel darin liegen, daß man aus den gediegensten Sachen und Worten, die nur den wahrsten Nutzen enthalten, das Seyreiß der Bildung mache. Man erntet nämlich ebensoviel Früchte, wenn man einen Scheffel reinen Weizen auf einen Morgen Land säet, als wenn man zehn Scheffel Spreu darunter mischt

und die Spreu mit dem Weizen mit zehnfacher Mühe auf zehn Morgen Land ausstreuet.

20. II. (Verworrenheit bei den Lehrenden.) Eine zweite Ursache liegt darin, daß die gelehrten Arbeiten ein unentwirrbares Labyrinth sind, worin die meisten ohne Zweck irren, und ein solcher Ozean verschiedener Sachen, den man nicht leicht erschöpfen, in dem man aber leicht untergehen könne. Hier ist nun bis heute noch nicht ausgeschieden, was und in welcher Ordnung es gelernt werden muß. Hier muß das Zerstreute gesammelt und in einen engen Rahmen zusammengebracht werden.

Und hier wird geholfen werden, wenn alles zu Lernende, Größtes wie Kleinstes, in eine so überschaubare und durchschaubare Reihe geordnet wird, daß die Lernenden dieselbe so vor sich haben, wie ihre Finger, und vom Anfang bis zur Mitte und zum Ende betrachten können, und daß sie gewiß sind, mit diesem Rachen den Hafen gewünschter Vervollkommnung zu erreichen.

21. III. (Das allzuweite Ausspinnen von Kleinigkeiten.) Eine dritte Ursache ist, daß man mit Verfolgung von Kleinigkeiten die wunderbar verwirrten wissenschaftlichen Studien nutzlos macht. Diese hat bei Sachen und Worten weder Ende, noch Maß. Man gefällt sich also in einer speziellen Beschreibung der Dinge auf jedem Gebiete der Wissenschaften und Künste und müht sich darin ab, und bewirkt damit, daß, während der Geist erfüllt wird von den Einzelheiten einer gewissen Kategorie, für das Uebrige kaum Raum zu finden ist.

Hier muß mit einem so gedrängt abgefaßten Blüchlein geholfen werden, in welchem alles Seiende und Denkbare, nach vorher angestellter Anatomie desselben, auf seine wahren Gattungen und Arten zurückgeführt ist, und zwar so, daß das von irgend einer Sache zu Sagende ein- für allemal von allen den Sachen gesagt ist, von denen es gesagt werden kann. So wird alles kürzer, gediegener, und der Verstand, von unendlichen Hemmnissen befreit, kann mit feiner Kraft überall durchdringen. Seneca sagt sehr wahr: Zur Weisheit bedarf es nicht vieler, sondern nur wirksamer Vorschriften;⁶⁷) es ist nur Samen in rechter Art und am rechten Orte auszustreuen.

22. Daß der Weg der Studien gehenunt und uneben, schwierig ist, daran ist dreierlei Schuld.

Erstens, es wird das Gemüth nicht würdig vorbereitet, um begierig die Wissenschaften aufzunehmen, und man mischt nicht genug das Angenehme mit dem Nützlichen, um die Talente zu locken, sondern jeder tritt hervor, wie er eben ist. Er wird nicht behandelt wie die Gäste bei einem Gastmahle, mit Freundlichkeit und Menschlichkeit und Wonne-

genüssen, sondern wie in einer Tret- oder Stampfmühle die Sklaven mit Geschrei, Gewaltthat und Schlägen. Fäuste und Haselgerten, Ruthen und Peitschen waren die gewöhnlichsten Schmäuse, die täglichen Zuckersachen in den Schulen. Und es wäre zu verwundern, daß jemand daran Ekel bekommen habe und dabei verdummt würde? Nichts ist so leicht, daß es nicht schwer würde, wenn man es mit Widerwillen thut. Wie konnten die Wissenschaften leicht sein, wenn sie unter Bittern gelernt wurden? Strenge erzeugt nothwendig Furcht, Furcht aber verwirrt den Kopf und macht befangen. Man bedarf also der Kunst, die Gemüther einzunehmen, zu locken, zu gewinnen. Diese Kunst besteht theils in der Menschenfreundlichkeit der Lehrenden, theils in der Klugheit des Lehrverfahrens, so daß die wissenschaftlichen Studien zu Geistesgenüssen werden und als das reine Spiel erscheinen.

23. Zweitens. Ein guter Theil der Schwierigkeit liegt darin, daß man die Schüler nicht selbst das Gelehrte sehen und schauen läßt, sondern ihnen nur umständlich vorträgt und beschreibt, wodurch schwerere Vorstellungen entstehen, die dann auch wenig Halt im Gedächtniß bekommen und entweder bald wieder schwinden, oder sich mit andern verwirren.

Hier hilft man so. Man giebt dem Auge Sichtbares, Schmeckbares dem Geschmack, dem Geruch Riechbares, Hörbares dem Gehör, Fühlbares dem Gefühl. Man lernt den Elefanten durch ein einziges Betrachten besser kennen, als durch zehnmal wiederholte Beschreibung, denn:

Leicht verschwindet, was dem Geiste durch die Ohren anvertraut;
Fester haftet, was er mit dem treuen Auge angeschaut.

24. Drittens. Die Methode, nach welcher die Wissenschaften und Künste gelehrt werden, paßt nicht für die Sachen und nicht für den Geist des Lernenden. Alle schreien: Man gehe den Weg der Natur vom Früheren zum Späteren, vom Allgemeinen zum Besonderen, vom Bekannten zum Unbekannten! Aber wer leistet es? Wir sehen noch nichts Derartiges; verkehrte Anordnung⁶⁸) verdunkelt thatsächlich alle Künste und Wissenschaften, die Mathematik etwa ausgenommen. Denn wenn die Bücher, welche wir haben, allgemach vom Bekannten zum Unbekannten, nie aber in Sprüngen, die Geister führten, dann würden unsere nach den Wissenschaften begierigen Schüler sich ebenso gern zu den unbekanntesten Dingen hinführen lassen, wie sich ein ritt Reinen Ausgestatteter zu dem höchsten Felsen hinaufführen läßt, wenn in denselben Stufen eingehauen sind. Wenn dies nicht geschieht, wenn niemand faßt, was jene Bücher bieten (ausgenommen ein talentvoller Kopf, welcher mit eigenem Scharfsinn die Sachen durchschaut und sich aus eigener Kraft erhebt, oder wenn mit lebhafter Stimme ebendasselbe

bald auf diese, bald auf jene Weise eingebläut wird, so daß der Schüler gleichsam durch die Nebel etwas zu sehen anfängt), dann ist mit Sicherheit anzunehmen, daß das Verständniß nicht allgemach auf gehobnem Wege bereitet, sondern über allerhand Unebenheiten, Hindernisse und Anstöße fortgeschleift wird.

Hier hilft wohl, wenn alle Wissenschaften und Künste so übereinstimmend behandelt werden, daß man überall bei dem Bekanntesten anfängt und ganz langsam und von Stufe zu Stufe zu dem Unbekannten fortschreitet, bis man am Ziele ist. In einer Kette hängt Ring in Ring.

25. Daß die Wahrheit uns im Gebiete der Wissenschaften hin und wieder verläßt, dieser Zustand hat wohl einen dreifachen Grund, nämlich:

- I. die Zerfetzung der Wissenschaften;
- II. das Lehrverfahren, welches sich nicht eng und innig genug an die Sachen selbst anschließt; und
- III. die Sorglosigkeit in Hinsicht der gebrauchten Worte, des Stils; oder auch die unzeitige Ueberfülle im Darstellen.

26. I. (Die Zerfetzung der Wissenschaften.) Soviel ich weiß, sah ich bisher kein Buch, dessen Inhalt dem Umfang der Dinge entsprach, die ganze Gesamtheit der Dinge erschöpft; aber doch führten welche den Titel Pansophie oder Encyclopädie oder Syntax der wunderbaren Kunst u. s. w. — Noch weniger sah ich das ganze Rüstzeug des menschlichen Geistes so aus seinen gewissen, von ewiger Wahrheit unbewegten Prinzipien aufgebaut, daß alles vom ersten bis zum letzten in harmonischer Verkettung ohne irgend eine Lücke hinsichtlich der Wahrheit sich zeigte. Vielleicht hat es bis jetzt auch niemand versucht, mittels der Aufstellung allgemeiner und in jedem Verhältniß gegenseitig gleichmäßig und harmonisch ausgeglichener Prinzipien der Dinge die allerwärts hin auseinanderströmende Manigfaltigkeit der Dinge selbst in sicheren Vernunftgrenzen zu umfassen, damit sich die durch die ganze Wesenharmonie hindurchziehende verborgene, unveränderliche und unbefiegbare Wahrheit kund gebe. Es scheint bisher niemand den Versuch gemacht zu haben, durch die allgemeinsten Erkenntnisprinzipien und deren folgerichtige Anwendung bis auf die letzten Schlüsse eine allgemeine Methode zur Erkenntniß der Wahrheit in den Dingen darzulegen. Die Metaphysiker singen sich ihr Lob selber, die Physiker klatschen sich selber Beifall zu, die Astronomen führen ihre Tänze auf, die Ethiker machen sich Gesetze, die Politiker bilden sich Grundlagen, die Mathematiker triumphiren für sich, und die Theologen regieren sich. Ja, man stellt in den einzelnen Fakultäten und Wissenschaften besondere Prinzipien

anf, womit man, was gefällt und beliebt, baut und schützt, ohne daß man sich viel um das bekümmert, was andere aus ihren Voraussetzungen ableiten. Wie mag doch auf diese Weise die durch alles verborgen ausgestreute und überall den Sammler verlangende Wahrheit aufgefunden werden? Wenn ein jeder bloß auf sich und seine eigene Phantasie lauscht, wenn die Dissonanz nicht aufgelöst wird, wie in einem Musikchor, wenn man bloß für sich singt und auf die übrigen nicht achtet, — wenn man einen Staat für wohlgeordnet hält, in welchem man nicht nach allgemein geltigen Gesetzen, sondern nach eigenem Gefallen lebt, — kann das dann das Wahre sein? Ziehen die Zweige nicht aus den dem Stamme und seinen Aesten gemeinschaftlichen Wurzeln den Saft, den sie brauchen? Können die Zweige der Weisheit von ihrem Leben, von der Wahrheit, losgerissen sein? Kann einer ein Physiker sein, ohne zugleich die Metaphysik zu verstehen? oder ein Ethiker ohne Physik? oder ein Logiker ohne Sachkunde? oder ein Theolog, Rechtsgelehrter, Arzt ohne Philosophie? oder ein Redner oder Dichter, der nicht mit allen Sachen vertraut ist? Der beraubt sich doch des Lichtes, der Hände, des Mafes, der irgend etwas im Gebiete des Erkennbaren von sich entfernt.

Niemals hätten beispielsweise die Astronomen so widersprechende und abgeschmackte Vermuthungen aufgestellt und vertheidigt, wenn sie aus dem gemeinsamen Grunde der Wahrheit hätten schöpfen können. Niemals würde einer dem andern entgegen gearbeitet haben, entgegengetreten sein. Kunstgerecht erschien wohl die Philosophie des Platon und göttlich; aber welch eitler Spekulation hat sie die Schule der Peripatetiker überführt? Des Aristoteles Philosophie erschien an sich wohlgeordnet, aber die christlichen Philosophen haben gefunden, daß sie weder der heil. Schrift, noch der thatsächlichen Wahrheit entspricht. Die Astronomen mit ihren exzentrischen Kreisen und Sphären und Epicyklen wurden von Kopernikus ausgestochen. Kopernikus konstruirte seine neue Astronomie sehr beifallswürdig aus optischen Gesetzen; aber die physischen Prinzipien der unbewegten Wahrheit lassen sie keineswegs zu. Gilbert wollte die ganze Philosophie aus dem Magnet ableiten, aber offenbar gegen die Prinzipien der Physiker. Campanella hätte fast durch Wiederaufnahme der natürlichen Prinzipien des alten Philosophen Parmenides triumphirt, wurde aber mit dem einzigen Schrohr des Galilei⁶⁹⁾ zu Boden gestreckt. Und was soll ich sonst noch aufzählen?

Oewiß, wenn alle aus denselben gemeinsamen Prinzipien schöpften, so würden sie sich gar nicht widersprechen und die Wahrheit nicht aus den Augen verlieren. Denn indem sie die Dinge verstümmelt vorführen, statt sie von einer universalen Grundlage aus zu betrachten,

erscheinen diese nur dunkel und undeutlich, und Widerwille zeigt sich in den Geistern der Zuhörer. Wo ferner die Prinzipien hinzugenommen werden, um eine Zustimmung der Geister mit Gewalt herbeizuführen, da geschieht dies stets in flüchtiger Zusammenfassung, nicht hinreichend bekannt, nicht mit Rücksichtnahme auf das andere, nicht in sich als Sachen von unbezweifelter, ja überhaupt von solcher Wahrheit, daß sie sich den Bestimmungen und verschiedenen Ausnahmen (derart sind nämlich die gewöhnlichen Regeln der Philosophie und Theologie größtentheils) willig fügen. Und was folgt daraus sonst, als Widerspruch und die widerwärtigsten Streitereien, daß man es endlich überdrüssig bekommt, über Dinge, die an sich so klar sind, so bedeutendes Schwanken und solch Wortgezänk anhören zu müssen.

27. (Gegenmittel.) Hier muß anders angegriffen werden, damit das helle Licht der Wahrheit hervorkomme, die Zweifel schwinden, das Gewebe der Widersprüche zerreiße, die Irrthümer fliehen. Dies kann nur geschehen, wenn die Strahlen der über alles zerstreuten Wahrheit in einen Strahl zusammengehen, daß in allen Dingen des Sinnen- und Vernunftreichs und des Gebiets der göttlichen Offenbarung eine und dieselbe Symmetrie zu Tage komme. Bloß die Ausgleichung der Prinzipien der Erkenntniß (und diese können nur die drei, der Sinn, die Vernunft und die Offenbarung sein) und die bis zur Festigkeit gebrachte Konsolidirung könnte dies ans Licht bringen und dadurch die über die Dinge bestehenden Widersprüche heben. Ist der Urgrund der Dinge entdeckt, so wird jeder Irrthum und jede Meinungsverschiedenheit offenbar, und von der Wahrheit weicht dann alles Falsche, wie Nebel vor der Sonne verschwinden müssen; sogar die Nacht derer, die keinen Gott denken können, entweicht zuletzt.

28. II. (Unbeständigkeit der Methoden.) Als zweite Ursache der wankenden Wahrheit habe ich die schnelle Bewegbarkeit der Methoden angegeben, daß sich die Schriftsteller nicht durchaus an die Sachen halten und dieselben auf diese Weise durchaus so, wie sie unter sich selbst bestehen, vorführen, sondern nach einer erfundenen und ausgedachten Verknüpfung die Dinge hinziehen und auf tausendfache Weise auseinanderzerren. Das heißt man aber, die Sachen im Angesicht des Verstandes verdrehen, aus der ihnen eigenen Form in eine andere umgestalten. Kann dann etwas anderes als ein Monstrum zum Vorschein kommen? Ferner ist gewiß, daß es überhaupt keine den Dingen parallele Methode geben kann, wenn sie nicht bei jenen allgemeinen Dingen sich findet, die im Geiste zu der Harmonie zurückgeführt sind, in der sie sich außerhalb des Geistes verbinden. Viele Philosopheme wurden erfunden und verworfen. Viele theologische Dogmen stellte

man auf, und andere stießen sie wieder um. Man bildete eben nach dem Beispiel dieses oder jenes dürftigen Gehirns.

29. (Gegenmittel.) Möchten daher alle wagen, bloß nach den Belieben lässig schwelgender Geister bisher ausgedachten und noch etwa auszudenkenden Methoden untergehen, damit endlich einmal alle Sachen in einer Sachenordnung gelehrt würden. Und daß eine solche christliche Philosophie, oder vielmehr Pansophie aufgesucht werden muß, will ich zeigen, eine Pansophie, wo alles aus unbeweglichen Prinzipien zu fester Wahrheit sich erhebt und harmonisch so verknüpft, daß dieses Geisteswerk ebenso unzerstörbar ist, wie die Maschine der Welt selbst. Wie das Weltall nicht nach unserm Gutdünken regiert wird, sondern unwandelbar nach seinen festen Gesetzen: so sollte die Pansophie ein Spiegel werden, worin alles nach Ursachlichkeit und Wirkung nachgewiesen wäre. Dazu wird aber durchaus nothwendig sein, daß die Sachen nicht nach äußeren Zeugnissen und Uebertieferungen, sondern durch die Sachen selbst gelehrt und gelernt werden. Denn Auktoritäten⁷⁰⁾ können den Dingen in der Weise einen Auszug verleihen, wie sie dieselben illustriren; jedoch zersplittern sie zum mindesten den Lernenden und ziehen ihn von den Sachen ab auf die Person, während sich die Sachen nur so, wie sie sind, den Sinnen einprägen können. Wo der Sinn fehlen könnte, muß die Vernunft mit festen Normen vor Verirrung schützen, und wo endlich die Vernunft eine Lücke lassen könnte, da muß die göttliche Offenbarung zu Hilfe kommen. Diese drei Erkenntnisprinzipien müssen die Grundlage der Pansophie sein, damit nicht jedes Wort, welches einem Philosophen und Theologen aus dem Munde oder der Feder entschlüpft, alsbald für einen Orakelspruch angesehen, sondern die Sache selbst ins Auge gefaßt werde⁷¹⁾, um zu entscheiden, was sie sei und nicht sei. Denn es giebt auch von großen Männern ziemlich oberflächlich erfundene Dinge, die aber immer unter den Menschen ihre Bewunderer finden, wie sich durch zahlreiche Belege leicht darthun ließe; ich will aber darauf verzichten, weil ich mich der Hoffnung hingebende, es werde die in jenem Verfahren liegende Unbestimmtheit von selbst zu Tage treten, wenn der Wahrheit ein helleres Licht angezündet wird.

30. III. (Nachlässigkeit und Weitschweifigkeit in den Worten.) Ein dritter der Wahrheit nachtheiliger Umstand liegt in der Sorglosigkeit oder Leppigkeit der Rede, womit die Sachen erklärt werden. Man macht zu viel Worte, ergeht sich in Hyperbeln und Anspielungen und kolorirt wie Dichter und Redner, und zuletzt, was hat man? Etwas Auszug, nichts von der Sache. Die Wahrheit tritt ungeschminkt auf. Die Sorglosigkeit nimmt oft unverständliche, dunkle

Worte und giebt Unsicheres für Verlässiges aus, also daß die Bücher der Philosophen und Theologen davon überfließen.

31. (Wiederholung.) Ich behaupte daher, daß die im Gebiete der Wissenschaften Irthum erzeugende und erhaltende Ursache das unglückselige Dreigespann, die manigfaltige Zerstückelung, die manigfaltige Umbildung und die manigfaltige Ueberschulung des zu Wissenden sei. Wer erkennt die Sachen, wie sie sind, so lange sie nur in abgerissener Weise dargeboten werden, nicht in ihrer Reihe stehen, nicht mit ihrem Gesichte sich zeigen? — Wie leicht ist die Verirrung bei jedem besonderen Gegenstande, wenn man die Symmetrie aller Dinge nicht kennt, wenn man ihre Reihen nicht durchblickt! Jede Sache, die nicht in ihrer eigenen Farbe uns entgegentritt, täuscht allzu leicht. Daher die fast zahllosen Irthümer in zahllosen Dingen, daher jenes verwirrende und fast anekelnde Bücher-Chaos, daß es die Welt kaum zu tragen vermag⁷²). Daher jener Lichtmangel in einem (ich freue mich, es sagen zu können) so erleuchteten Jahrhunderte. Wie Tantalus im Wasser nach Wasser lechzte, so lechzen wir im Lichte nach Licht, unter Büchern nach Büchern, unter Gebildeten nach Bildung. Ich sage nichts von der Lust zur Sektirerei, welche gleichfalls Irthümer erzeugt. Wer zu einer Sekte schwört, sagt Galenus⁷³) nicht mit Unrecht, der wird taub und blind, daß er nicht nur nicht sieht und hört, was andere leicht sehen und hören, sondern er will auch das Richtigere nicht lernen und widersezt sich dem Lehrenden, nicht anders wie ein betrunkenener Lapithe⁷⁴), der mit Häuten und Fußtritten den Arzt behandelt, der ihm die Wunden verbinden will.

32. Daß man nicht genug für das Leben lernt, ist eine alte Klage. Schuld daran hat die eingewurzelte Gewohnheit der Schulen, nach welcher die Jugendjahre hindurch die Köpfe mit grammatischen, rhetorischen und logischen Pöffen ermüdet werden. Die Realien, welche den Verstand aufhellen und zum Handeln geschickt machen, werden für die Akademien aufgehoben, daß die Schüler mit einem reiferen Urtheile, gleichsam den Sachen gewachsen, darin glücklichere Fortschritte machen sollen. Aber dann geschieht es gar leicht, daß, während die Blut der ersten Jugendzeit verbraucht, ein jeder zu seiner Fakultät eilt und nicht mehr an eine Vorbereitung denkt. Fast alle zukünftigen Theologen, Juristen, Mediziner kehren den metaphysischen, physischen und mathematischen Wissenschaften den Rücken zu, als wenn sie ihnen ein unnützer Aufenthalt wären; und doch hängt von diesen Wissenschaften das gediegene Urtheil im Leben vielfach ab. Ein Heilmittel wird es also sein, wenn der Jugend alles für das ganze Leben Erforderliche zur rechten Zeit vorgeführt wird und ernste Uebungen als Vorbispiel für ernstere Dinge unternommen werden. Keiner wird ein Zimmer-

mann, der nicht die Art zur Hand nimmt und zimmern lernt; keiner ein Schreiber, ohne sich im Schreiben zu üben; keiner ein Denker, ohne sich im Denken zu üben. In gleicher Weise werden die Kinder dadurch zu Menschen, daß sie menschliche Dinge treiben, also daß ihnen nichts im Leben begegnen kann, wovon sie nicht bereits zuvor eine Idee gewonnen, worin sie sich nicht schon in der Schule vorgeübt hätten. Ja, es dürfte sogar die gesamte Philosophie so auszustatten sein, daß sie ein lebendiges Bild der Dinge abgibt und im Hintergrunde sich damit beschäftigt, die Geister für des Lebens Berrichtungen geschickt zu machen.

33. Was Wunder, daß endlich die Wissenschaften nicht zu Gott hinführen? Noch haben sie nicht die heidnische Entweihung abgethan, Gottes Werke zu schänden und seine Herrlichkeit, die Glorie des Unverlegbaren, des Unwandelbaren, in Wilder verleglicher, wandelbarer Dinge umzugestalten. Der Apostel sagt, die heidnischen Philosophen wären Thoren geworden, weil sie sich für weise hielten, und unrein, weil sie dem Geschöpf mehr dienten, als dem Schöpfer (Röm. 1). Und was geschieht noch heute! Die meisten unserer Weisen sind weise ohne Gott, denn sie schöpfen nicht bei ihm, auch richten sie ihre Weisheit nicht zu ihm; sie gehen nur von Geschöpf zu Geschöpf, denken gar nicht an Gott, treiben bloß das Ihrige, achten nur sich und das übrige Vergängliche, dienen nur sich und diesen Dingen. Gott sprach, er sei das A und O, der Anfang und das Ende aller Dinge, woraus, durch wen und in wem alles ist. Wer aber beginnt seine Weisheit mit ihm? Wer sucht durch ihn die Weisheit? Wer läßt seine Weisheit in ihn auslaufen zu seiner Verherrlichung? Bei uns fangen wir an, durch uns suchen wir Gewinn und Fortschritt, zu uns streben wir. Mit Vertrauen auf uns beginnen wir, auf unsere Kräfte und unseren Verstand stützen wir uns, nach unserem Behagen, nach unserem Ruhme streben wir. Deshalb fallen wir von uns auf uns zurück, deshalb zieht uns das Eitle in den Geschöpfen dahin und dorthin, bis wir selbst als eitel verschwinden. Das ist der traurigste Weg alles Fleisches, auf dem die Weisesten unglücklicherweise von Gott sich entfernen.

34. (Gegenmittel.) Hier muß die ganze Pansophie helfen; sie muß den Samen wahrer Gotteserkenntnis und Gottesfurcht austreuen, daß der Mensch überall einsieht, daß ohne Gott nichts sei. Ja, unsere christliche Pansophie muß so geordnet werden, daß alles und jedes nur dazu antreibe, Gott überall zu suchen, — anleite, wo der gesuchte Gott zu finden und wie der gefundene Gott überall aufzunehmen sei. Die Pansophie muß eine heilige Jakobleiter sein, vom Sichtbaren ins Unsichtbare, von der Erde bis zur Majestät des Herrn führen, um hier im unbeweglichen Mittelpunkte der Ruhe, an der Säule alles unseres Begehrens und Verlangens, an dem Brunnen des

Lebens und der Seligkeit zu verweilen. Wenn wir das nicht erreichen, so sind alle unsere Versuche eitel, so sind wir selbst eitel, so ist all unser Thun eitel: dann mögen die weisen Männlein in ihren Gedankenlabyrinth lustwandeln, die Schulen ihre Sisyphusfelsen rollen, dann möge die Welt wahnsinnig sein und auf dem Kopfe sich drehen.

35. Da aber die Sache allzu ernst ist, weil auf ihr das Heil des ganzen Menschengeschlechts beruht, so muß man eifrig zu Gott flehen, daß er sich unser erbarme, unsere umnachteten Augen öffne, damit wir in seinem Lichte das Licht sehen. Und weil Christus nicht bloß sagte: Bittet, so wird euch gegeben, sondern auch: Suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan (Matth. 7, 7), so müssen zu den Gebeten und Seufzern unermüdlige Bestrebungen kommen, um den Dingen ihren Schleier abzuziehen und die Menschen daran zu gewöhnen, die großen uns umstehenden Werke Gottes in klarem Lichte zu schauen.

36. (Warum es der Autor unternommen und in welchem Vertrauen.) Der Geringste unter allen gehe ich hierin voran. Entweder bringe ich eine neue Fackel, oder ich bringe der Welt neue Funken zum Anzünden einer neuen Fackel. Ich bin mir wohl meiner Schwäche bewußt; aber ich stütze mich in tiefster Demuth auf die Gnade Gottes und denke, den Bestrebungen, die ihn verherrlichen und das Heil vieler bezwecken, werde des Himmels Hilfe nicht fehlen. Gott kennt meines Herzens Innerstes; er weiß, daß ich nur nützen will, soviel ich kann, daß ich diejenigen anregen möchte, die mehr als ich leisten könnten.

37. (Der bereits gesammelte Stoff.) Siehe, mein Leser, die zeitlichen zahlreichen Forschungen in den Wissenschaften, die mannigfaltige Pflege der Künste, die Untersuchungen der Geheimnisse und Geheimmittel, die Kämpfe der Geister, die über fast alle Dinge an das Licht gestellten Arbeiten, sind sie etwas anderes, oder können sie etwas anderes sein, als Stoff, der gesammelt ist in den verschiedenen Wäldern und Steinbrüchen der ganzen Welt, woran verschiedene Arbeiter gearbeitet haben, und den man auf verschiedenen Haufen zusammengetragen hat? Es ist nur mit Ueberlegung jezt der Stoff zu ordnen, in die geeignete Form zu bringen; es bedarf bloß der fleißigen Hände, den glänzenden Tempel der Weisheit aufzubauen und darin das Licht der Wahrheit und die Harmonie des Schmuckwerkes strahlen zu lassen. Von ihm gilt der Gesang des Lucretius ^{74b}):

Glücklich ist, wer an den goldnen Pforten
heitrer Weisheit Hut und Wache hält;
er verachtet, die nach andern Orten
eilen, die da irren durch die Welt.

Und noch mehr, was Salomo sagt: Die Weisheit bauete ihr Haus und hieb sieben Säulen, schlachtete ihr Vieh und trug ihren Wein auf und bereitete ihren Tisch und sandte ihre Dirnen aus, daß sie einluden durch die Innungen und die erhabenen Orte der Stadt, indem sie sprachen: Kommet, zehret von meinem Brote, und trinket des Weines, den ich schenke. Verlasset das alberne Wesen, so werdet ihr leben, und gehet auf dem Wege des Verstandes (Sprichw. Salom. 9, 1—6). Wenn die Pfleger der Weisheit sich nicht daran machen, diese Basilika der wahren Weisheit zu errichten, so gleichen sie dem trägen Architekten, der stets einen Bau im Kopfe trägt, ihn aber niemals ausführt. Ja, es steht für die Wissenschaft sogar zu befürchten, daß sie unter ihrer eigenen Last zusammenbricht und endlich unter einer so maßlosen Bücherflut begraben wird, wenn ihr nicht Dämme entgegen gesetzt werden.

38. (Die Form dafür kann allein Gott lehren.) Hier, meine ich, bedarf es freilich einer Baukunst, wie man sie von dem Menschengenisse kaum hoffen darf. Das der wahren Weisheit würdige Haus kann wohl nur von der Weisheit selbst errichtet werden. Wo will man aber Weisheit finden? Und wo ist die Stätte des Verstandes? Gott weiß den Weg dazu und kennt ihre Stätte. Denn er siehet die Enden der Erde und schauet alles, was unter dem Himmel ist, da er dem Winde sein Gewicht machte und setzte dem Wasser seine gewisse Masse, da er dem Regen ein Ziel machte und dem Blitze und Donner den Weg; da sahe er sie und erzählte sie, bereitete sie und erfand sie (Hieb 28, 12. 23—26). So konnte Moses die Stiftshütte nur durch die Belehrung von Gott erbauen. 2. Mos. 25, 40 heißt es: Mache es, wie es dir auf dem Berge gezeigt ward! Lob aber sei dir, o Gott, daß du durch dieses dein Wort auch mir für die Erbauung des Weisheitstempels, der Panosophie, ein Vorbild zeigest, nämlich deine Werke und dein Wort, auf daß, wie deine Worte und Werke wahr und ein lebendiges Abbild deiner selbst sind, auch dieses, was ich treibe, sein könne ein wahres und lebendiges Abbild deiner Worte und Werke.

39. Und ist denn bisher nichts der Art da? Die zeitlichen Encyklopädien, selbst die geordnetsten, sind eher Ketten ähnlich, die aus vielen zierlich verbundenen Gliedern zusammengesetzt sind, als einem Automaten, der mittels eines kunstreichen Räderwerks sich selbst bewegt. Sie gleichen einem Haufen sorgsam gelegter Hölzer, aber nicht einem Baume, dessen Geist in den Wurzeln, im Stamm und in den Ästen, in den Früchten wirkt. So etwas aber wünschen wir. Die Panosophie soll ein dem lebensvollen Baume ähnliches Weltbild voller Leben und harmonisch wirksamen Geistes sein. Sie soll sein

- I. ein gediegenes Brevier der allumfassenden Bildung;
 - II. eine helle Leuchte des menschlichen Geistes;
 - III. eine feste Norm der Wahrheit in den Dingen;
 - IV. eine zuverlässige Tabulatur der Geschäfte des Lebens; und
 - V. eine in den Himmel, zu Gott führende Jakobsleiter.
40. Wie Gott alles nach Zahl, Maß und Gewicht bestimmt hat (B. d. Weish. 11, 21), so müßte nach dem Wunsche meines Herzens die Pansophie verfahren.
- I. Alles, was war, ist und sein wird, sollte unter die Zahl gebracht werden, damit nichts der Kenntniß sich entzöge.
 - II. Alles sollte wohl bemessen in seinem Verhältniß zum All und in seinen Verhältnissen zu jedem einzelnen vor unsere Augen treten.
 - III. Das Gewicht der Ursachen sollte endlich überall hervortreten, damit die Wahrheit aller Dinge durchschaut würde.

Nach dem ersten soll die Bildung allgemein, allumfassend sein: das bezwecken wir zuerst.

Nach dem zweiten soll sie klar und genau geschieden sein: das suchen wir begierig auf.

Nach dem dritten soll sie wahr und gediegen sein: das ist unser heißester Wunsch.

41. (Erfordernisse für ein Buch der Pansophie.) Ein solches Buch wünschte ich herzustellen, welches einzig in seiner Art wäre, gleichsam für alle ein Magazin des gesamten Wissensstoffes, in dem nichts vermißt werden dürfte. Sein Lesen sollte Weisheit bringen wegen des beständigen klaren, deutlichen, aus allen Wurzeln hervorkommenden Zusammenhangs, der mit der unwandelbaren, alle Dinge harmonisch verbindenden Wahrheit übereinstimmt. Und das im Buch Enthaltene müßte recht gedrängt, für die Kürze des Lebens bemessen sein. Auch müßte alles gemeinverständlich sein; denn es soll Licht in die Geister bringen, nicht Finsterniß. Endlich müßte es durch den beständigen Zusammenhang zwischen Ursachen und Wirkungen auch gediegen sein; denn der Urgrund der Wahrheit soll gesucht werden, nicht Meinungsgebilde. Deshalb nämlich, daß aller Wissensstoff (naturwissenschaftlicher, moralischer, fachwissenschaftlicher, theologischer) mit einer ähnlichen Zuverlässigkeit vorgetragen werde, wie die Mathematiker ihre Lehrsätze vortragen, so nämlich, daß gar keinem Zweifel Raum gelassen werde. Auf diese Weise würde nicht bloß das, was ist, augenscheinlich und ohne Irrthum erkannt, sondern es würden auch überdies Quellen

von Gedanken, Beweisführungen und unbegrenzten Erfindungen erschlossen werden.

42. (Wieviel es werth ist, daß ein solches pansophisches Buch verfaßt werde.) Wie sehr wäre dies zu wünschen! Wie weit besser würden die Dinge der Sterblichen stehen! Bücher sind das Werkzeug zur Verpflanzung der Weisheit; das gute Werkzeug aber läßt nicht leicht des Künstlers Hand abirren. Wenn nun ein solches Werkzeug der zu lehrenden und zu lernenden Weisheit da wäre, das könnte nicht bloß zur tüchtigen Jugendbildung in den Schulen dienen (Melanchthon schreibt irgendwo, es wäre dies besser, als Troja einnehmen), sondern auch anderen Menschen die Wege zeigen, die universellen Verhältnisse der Dinge kennen und die Werke Gottes weise anschauen zu lernen. Viele Irthümer würden, wenn auch nicht freiwillig, weichen; die Menschen, mit dem Wesen der Dinge beschäftigt und vertraut mit den Zwecken derselben, würden vielen Zank und Hader leichter los werden. Denn gegenseitiges Erisern ist nicht selten die Ursache des Streites und hängt oft von der vagen und ungeordneten Erkenntniß der Dinge ab. Wäre aber der Weg zu den Dingen — der nur ein einziger sein kann, weil das Wesen der Wahrheit einfach und eins ist — gefunden, so würden die Scheidewege, d. h. die Veranlassungen zu Mißhelligkeiten, Zwietracht und Streit, schwinden.

43. Wenn das mit Gottes Erbarmen so geschähe, würden die Wunden der Schulen, Kirchen und Staaten leichter heilen; und wenn die christliche Welt Frieden hätte, so würde, was in ihr an wahrer Weisheit und Frömmigkeit vorhanden, fröhlich aufblühen und sein Licht weithin strahlen lassen, so daß auch die Ungläubigen auf den Weg der Wahrheit gebracht werden könnten. So würden wir endlich sehen, was die heiligen Aussprüche Gottes verkündigt haben; die Erde würde voll sein der Erkenntniß des Herrn, wie das Meer voll ist von Wasser, und der Herr würde König sein über die ganze Erde, der eine Herr und sein Name. Der Weg nach Sion würde offen sein und geebnet (Jesaias 11, 9; 35, 8; und Zacharja 14, 9). Das hieße, den Berg des Hauses des Herrn in den letzten Zeiten auf dem Gipfel der Berge errichten, daß dahin die Völker eilten und sprächen: Kommt und laßt uns hinaufgehen, damit er uns lehre seine Wege; daß sie die Schwerter einsteckten und die Spiege verwahrten, daß der Krieg nicht mehr wäre (Micha 4, 1). Herr, gib deinem Jerusalem Frieden, und laß deine Herrlichkeit aufgehen, daß die Völker in deinem Lichte wandeln.

44. Dürfen wir hoffen, daß es so komme? Sicher darf man nicht verzeifeln, wenn nur dieses universelle Leitbuch des menschlichen Geistes abgefaßt wird, damit der menschliche Geist mit klarem Lichte

auf nirgends unterbrochenen Stufen vom Grunde der Dinge bis zum obersten Gipfel emporsteigen kann. Wenn wir nämlich auf diese Weise Zuschauer im Theater der Weisheit Gottes werden, so müssen sich die ersten Geister der Menschen zurufen: Kommt, steigt auf den Berg des Herrn, daß er uns seine Wege lehre!

45. (Grundlagen für diese Hoffnung. I. Alles ist dem Menschen unterthan.) Und dieser Hoffnung Grund? Darf man an einer vollkommenen Methode der Pansophie verzweifeln? Nein! Zwar scheinen die Dinge wegen ihrer unendlichen Menge unzählbar, wegen ihres manigfaltigen ungleichen Verhältnisses unmeßbar, wegen der meistens tief verborgenen Wahrheit undurchdringbar: nichtsdestoweniger sind sie alle dem Menschengeniste untergeben. Alles ist um seinerwegen gemacht; er selbst, des Schöpfers vollkommenstes Bild, umschließt aller Dinge Vollkommenheit in sich. Sollte er nicht sich und alles scharf durchblicken lernen? Gott hat ihn zum Bewunderer seiner Weisheit bestimmt, und sollte er ihn dazu unfähig geschaffen haben? Nur der Herr ist groß und sehr löblich, und seine Größe ist unaussprechlich (Psalm 145, 3). Das Uebrige ist nach Zahl, Maß und Gewicht gemacht (Weish. 11, 20; Jesaias 40, 12). Es muß also gezählt, gemessen und gewogen werden, bis dessen allgemeine Harmonie unseren Augen sich zeigt.

46. (II. Gott hat den Wunsch darnach dem Herzen eingegeben.) Gott hat auch alles wohl gemacht, aber jedes zu seiner Zeit (Pred. 3, 11). Sollte den Menschen umsonst das Verlangen eingepflanzt sein, das zu erkennen, was Gott von Anfang an gewirkt hat? Etwas Zweckloses schaffen, ist der höchsten Weisheit unwürdig.

47. (III. Die bereits gemachten Anfänge sind nicht zu unterschätzen.) Es ist auch ein großer Vorrath zu einer Pansophie da; wir haben eine Masse fleißig gearbeiteter Bücher. Oder sollen wir annehmen, sie seien alle nichts werth? Das können wir nicht; denn der Lenker der Dinge läßt ohne Zweck nicht einmal Irthümer zu. Gesezt also, man habe in vielem geirrt, geträumt; Gott kann die Sache noch so wenden, daß sie zuletzt der täglich deutlicher erkannten und sich kräftigenden Wahrheit dienen muß. — Auch ist schon vieles trefflich und schön erfunden; sollte sich mit dem Uebrigen so etwas nicht hoffen lassen? — Euklid und Archimedes⁷⁵⁾ und andere haben für Zahl, Maß und Gewicht fast Wunderbares geleistet. Die hermetischen Aerzte⁷⁶⁾ haben mit Hilfe der Chemie beinahe auf das Wesen der Dinge geführt. Berulam⁷⁷⁾ hat in seinem Orgaon eine untrügliche Weise, das Wesen der Dinge zu erforschen, entdeckt. Und der Sachse Jung⁷⁸⁾ hat jetzt die Logik so behandelt, daß man mit ihrer Regel so sicher beweisen kann, als wie Euklid seine Lehrsätze bewiesen

hat. Wozu noch mehr erwähnen? Eine Erfindung folgt der andern; sollen wir an der Erfindung der Erfindungen zweifeln? Das schon Errungene muß Gemeingut werden; dahin müssen die Arbeiten der Einzelnen genüht werden. Die Wahrheit muß Gemeingut sein und bleiben, und es muß auch ein Weg zur Erhebung der Wahrheit führen. Wie schön das wäre!

48. (IV. Aus vielen Lichtern wird eines.) Wenn die Einzelnen ihren Scharfsinn zum Durchbringen hatten, ihr Winkelmaß zum Handeln, ihr Gewicht zum Abwägen der Dinge: sollten nicht aller Scharfsinn auf eine, alle Maße auf eines, alle Gewichte auf ein einziges gebracht werden können? Je mehr Lichter, desto mehr Licht. Nur die Weise ist zu finden, wie alle Lichter in eins zusammengehen können, d. h. wie so verschiedenes, fast ins Unendliche Erfundenes, Erkanntes, Gedachtes auf eine beständige, unveränderliche und ewige Form zu denken, zu erkennen, zu erfinden gebracht werden möge. Ist das erfunden, dann hat man das Gesuchte. Warum sollte es nicht gefunden werden? Wir haben ja bereits einen nicht zu verachtenden Wald bekannter Dinge und ein nicht schwaches Licht der Methode, wie man auf das übrige loszuschreiten habe. Trachten wir also darnach, bis zu dem letzten Ziele der Sachen und der Methoden zu gelangen. Wo ein Weiteres gegeben ist, giebt es auch ein Letztes. Bloß die Ewigkeit, zu der wir bestimmt sind, kann unsern Geist begrenzen; alles Zeitliche liegt in dem Bereiche unseres Geistes; suchen wir nur ihre Wurzeln, die ewigen, beständigen, unveränderlichen Verhältnisse der Dinge, nach welchen alles besteht und geschieht, zu erkennen.

49. (V. Das Versprechen Gottes bezüglich der letzten Zeiten.) Und wir haben über die letzten Zeiten die ausdrückliche Verheißung, daß viele durchbringen werden und die Wissenschaft vermehrt werden soll. (Dan. 12.) Viele haben Himmel und Erde durchforscht, Meere und Inseln, die ganze Natur und die Bücher der göttlichen Orakel. Nur der andere Theil der Weissagung ist noch zu erfüllen.

50. (Erörterung darüber, in welcher Weise die pansophischen Schriften auszustatten sind.) Kommen wir nun endlich zur Sache selbst, zu der Weise, wie eine so wichtige Angelegenheit nach Wunsch vollbracht werden kann. Aus dem, was über die Verwirrung in der Literatur, über ihre Ursachen und die Heilmittel dagegen gesagt worden ist, konnte einiges erhellen, das aber jetzt bestimmter ausgesprochen werden muß.

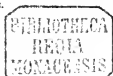
51. (Drei Stücke, die nöthig sind.) Zu einer universellen Kenntniß der Dinge, zu ihrem Besitz und zum Gebrauch können wir nur gelangen:

- I. durch eine neue und univervelle Musterung aller Güter und aller Inventarien;
- II. durch eine Vergleichung der Inventarien mit den Sachen, ob sich die Sachen selbst so verhalten, wie sie in unseren Büchern eingetragen sind;
- III. durch eine neue und allumfassende Anordnung des Borgesundenen zu neuem, univervellem Gebrauch.

52. I. (Musterung oder neue Wanderung durch alle Dinge, die überhaupt existiren.) Die Musterung unserer Bücher bezweckt, daß wir nicht wissen, welches unser eigenes Erbtheil ist und womit überhaupt alle Menschen sich beschäftigen sollten, um nicht unwissend zu sein. Nur zu wahr ist es, daß die Menschen ihre Güter nicht kennen, daß sie als Weltbesitzer theilhaben an den Geschöpfen des Herrn und an seiner Ewigkeit selbst. Weil das wenige wissen oder glauben oder vermuthen, so beschäftigen sich die meisten mit eitlen und gefährlichen Dingen und gehen zuletzt wie Enterbte davon. Die Christen müssen also gelehrt werden, genau zu erwägen, was jenes Apostelwort bedeutet: es sei die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; alles ist euer. Ihr aber seid Christi; Christus aber ist Gottes (1. Corinth. 3, 22. 23).

53. (Desgleichen der Autoren betreffs der Stoffe, über welche sie bereits geschrieben haben.) Ich habe nicht ohne Absicht gesagt, es müssen die Verzeichnisse durchgemustert werden. Wir haben sehr reiche Schätze, sehr verschiedene Schätze; wenige kennen und behalten ihre Benennung. Es muß sonach alles den Menschen beschrieben werden wie ein Gesetz, klar und deutlich (5. B. Mos. 27, 8). Und weil alles sorgfältig beschrieben werden soll, so ist darauf zu sehen, daß nichts übergangen werde. Daher müssen alle früheren Verzeichnisse, allgemeine und besondere, alte und neue, von wem immer angefertigt, um Rath gefragt werden. Aus ihnen muß eine Zusammenschau (Synopsis) gemacht werden. Wohl ist manches verloren gegangen, wie die Bücher Salomonis über die Pflanzen und Thiere; aber was noch da ist, muß genützt werden. Vor allen Dingen darf die Bibel nicht unbeachtet bleiben. Sie ist die Erklärungsschrift über das, was der Herr in diesem Leben uns gab und für das künftige aufbewahrt. Aber auch die Philosophen, Aerzte, Rechtsgelehrten, die Mechaniker und Erfinder verschiedener Dinge, die Geschichtschreiber und Darsteller und Beschreiber des Weltalls dürfen nicht ungefragt bleiben.

54. Wir denken aber nicht, in dem Buche der Pansophie die verschiedenen Meinungen der Schriftsteller über die Dinge zu sammeln, oder diese Meinungen zu vergleichen und zusammenzustellen. Und nicht



einfach, um jene verschiedenen Meinungen unter einander zu vergleichen, wie diejenigen thun, welche bei verschiedenen Fragen das Für und Wider erörterten, mit der Niederreißung solcher Meinungen, die ihnen nicht zusagen, sich abmühen und dicke Bände anfüllen. Wir wollen vielmehr, daß in dem zusammenzustellenden pansophischen Werke alle, welche über Gottesfurcht, Sitten, Wissenschaften und Künste reiflich nachgedacht haben (ohne in Betracht zu ziehen, ob es ein Christ oder Muhamedaner, ein Jude oder Heide, ein Pythagoräer, Platoniker, Peripatetiker oder Stoiker, ein Essäer, Grieche oder Römer, einer aus dem Alterthume oder aus der Neuzeit, ein Doktor oder Rabbiner, ob es eine Kirche oder Synode oder ein Konzilium ist) zugelassen und gehört werden, was sie Gutes bringen.

55. (Warum sind alle Auktoren zuzulassen?) Dazu rathen wir zuerst, weil, was wir wollen, die universelle Schatzkammer der Weisheit ist, die in den gemeinschaftlichen Besitz des menschlichen Geschlechts kommen soll. Es ist daher billig, daß alle Geister, alle Völker, Setten, Zeitalter ihren Beitrag dazu liefern.

Zweitens: wir sitzen hier alle in der Welt, als Zuschauer zugelassen in dem gemeinsamen Amphitheater der Weisheit Gottes. Das Licht göttlicher Offenbarung leuchtet billig allen.

Drittens: es ist nicht wahrscheinlich, daß in diesem oder jenem Jahrhundert einem vorzugsweise oder einigen wenigen vergönnt worden sei, so vieles zu sehen, während die übrigen sich mit nichts begnügen ließen. Kein Land trägt alles; das eine bringt diese, das andere jene Frucht hervor. So sind auch die Funken des göttlichen Lichts in verschiedenen Zeitaltern unter verschiedene Völker vertheilt. Der Wind bläst, wo er will, sagt Christus, wo er vom Wirken des heiligen Geistes spricht. Außer den Obstgärten der Kirche findet sich auch gar manche Frucht der Weisheit bei Hiob, Eliphas, Elihu, Mercurius Trismegistus, Sokrates, Epiktet, Cicero⁷⁹). Niemand ist zu verachten (denn oft hat auch ein Kohlgärtner recht Brauchbares gesagt), zumal bei Dingen, welche vom Lichte der Natur durchdrungen werden können. Wohlweislich sagt Vaco v. Verulam⁷⁹), die verschiedenen Meinungen der Menschen über die Natur der Dinge seien gleichsam verschiedene Glossen über denselben Text, von denen die eine in diesem, die andere in jenem Stücke richtiger sei und etwas Nützlichliches zur Beobachtung beitragen könne. Es bleibe also dabei: kein Buch ist so schlecht, in dem sich nicht etwas Gutes finden ließe, und wenn wirklich nichts Gutes, dann doch die Gelegenheit, einen Fehler zu berichtigen.

56. Viertens: niemand irrt mit Willen; man irrt nur, getäuscht vom Wahrscheinlichen. Auch Irrthümliches ist zu hören, denn

es führt zur Wahrheit. So wird vor den aufgehäuften Gründen leichter der Schein sichtbar werden, und die Wahrscheinlichkeit wird der Wahrheit, der Schatten dem Lichte weichen.

Fünften: einen ungehört verurtheilen, wenn er auch gerecht verurtheilt wird, heißt der Gerechtigkeit Gewalt anthun; denn es kann sich ja die Sache auch anders verhalten, als man vom Hörensagen wußte. Ich will darüber ganz schweigen, daß es doch allzu vernessen wäre, wenn ein Mensch über einen andern vermöge einer vorgefaßten Meinung oder auf eine Vermuthung hin ein vorgreifendes Urtheil in der Weise abgeben wollte, daß er nicht einmal die Gründe des Verurtheilten hören wollte. Hieße das nicht, zu seinem Bruder sagen: Racha?

Sechsten: sogar die Irrungen nützen, insofern sie dem Weisen ein Wink zur Vorsicht sind. So werden den Architekten der Pansophie die verschiedenen Verirrungen anderer, die verschiedenen Veranlassungen zu diesen Verirrungen in nützlicher Weise Verschiedenes beitragen, um mehr und mehr das pansophische Werk zu vervollkommenen.

Siebtens: die Menschen müssen doch endlich einmal von Zwiespalt befreit werden, damit der Haß und das Seltenwesen ein Ende habe. Sie werden aber nicht aufhören, so lange man argwöhnen kann, und der Argwohn wird nicht weichen, so lange die Zweifel nicht fliehen. Daher sind aller Ansichten zu vernehmen, freundlich zu vergleichen und nach demselben Gesetze klarer und unwiderlegbarer Wahrheit zu schlichten.

57. Achten: es ist merkwürdig, zum Bau der mosaischen Stiftshütte und des salomonischen Tempels trugen nicht bloß die Israeliten bei; man nutzte dazu auch die den Feinden Gottes abgenommene Beute der Aegypter, Philister und Ammoniter. Gold und Edelsteine suchte man allenthalben zusammen, Zedernholz fällte man auf dem Libanon und brachte es alles herbei zur Ehre des Gottes Israels und zum Schmucke seines Hauses. Auch zum Wiederaufbau des Tempels unter Zorobabel erweckte Gott den Geist des Cyrus, daß er seinen königlichen Schatz aufthat und befahl, die Israeliten zu unterstützen mit Silber und Gold, mit Nahrungsmitteln und Vieh (Buch Esra 1, 12; 3, 4). Warum sollen die Architekten des Weisheitstempels nicht allenthalben das Köstliche nehmen, wo es zu finden? Sogar die verfluchten Sibeoniten durften Holz hauen und Wasser zutragen zum Tempel unseres Gottes (Josua 9, 23). So muß es sein, denn so fördert es.

58. (Apologie des Verfassers.) Wenn ich früher anderer Meinung war, sektirte, Haß gegen Aristoteles und die Heidenschar nährte (in der Vorrede zu der nach dem göttlichen Lichte verbesserten Physik), so gestehe ich wohl, daß mich das Beispiel derer, die mit

Neheemia eiferten, weil die Kinder der Israeliten, die durch die Straßen Jerusalems liefen, nicht jüdisch, sondern assyrisch sprachen (Nehem. 13, 24), fortriß, weil in unseren Schulen die heidnische Weisheit und Verebfamkeit mehr galt als die christliche Lehre²⁰⁰). Da dies aber ein Greuel ist, so haben wir alle tausendfach zu bitten, daß jene unkeuschen Reize weltlicher Weisheit zu Grunde gehen, als daß durch sie die Seelen derer, welche Christus mit seinem Geiste erfüllt haben will, in Gefahr gerathen sollten. Weil es sich jetzt aber nicht um das Vorderrschen des Heidenthums handelt, oder um die schädliche Vermischung desselben mit dem Christenthume, sondern darum, wie der ganze Erdkreis dem Könige des Alls, Christo, Zins bringen soll, so mögen die Heiden und Araber, wie viel sie vermögen, zum Schmutz des Hauses unsers Gottes beitragen, wenn nur das Unreine entfernt gehalten wird. Wird ja doch in der Pansophie nicht bloß das Seelenheil, sondern auch das Geschäft des Lebens in das Auge gefaßt; und da die Heiden hierin am meisten sich hervorthaten, so haben sie auch sehr Nützliches beobachtet, und das ist doch nicht stolz abzuweisen. Lassen wir demnach zu, was sie wahr, klüglisch und fromm gedacht, geschrieben, erfunden haben; was dagegen erweislichermaßen ungenau, gegen die Wahrheit oder Frömmigkeit gesagt und gethan worden ist, das muß verschwiegen werden, auf daß nicht beständig das Weltliche gegen die Frömmigkeit, der Irrthum gegen die Wahrheit, die Finsterniß gegen das Licht ankämpfe.

59. Dabei muß man aber redlich und richtig urtheilen. Denn wenn wir andern Irrthümer beimessen, welche sie nicht anerkennen, weil sie einer vorgefaßten Meinung oder Leidenschaft huldigen, so verdrehen wir gewöhnlich die Worte gegen den Sinn ihrer Urheber. Aristoteles selbst steht in dieser Hinsicht nicht im besten Rufe; wenn er seinen Ansichten Glauben verschaffen will, so hat er nicht selten die Lehrsätze der alten Philosophen, welche er abweisen möchte, nicht hinlänglich geprüft. Die Baumeister der Pansophie müssen sonach vorsichtig sein, weil es sich nicht um einen theilweisen Triumph, sondern um eine allgemeine und allumsfassende Harmonie handelt, damit nämlich soviel als möglich aller Zwiespalt auch mitten durch die ausgefundene Wahrheit zur Uebereinstimmung hingeführt werden.

60. II. (Vergleichung zwischen den Schriften und den Dingen ist durchaus nöthig.) Dies über die sichtende Musterung der Dinge und Verzeichnisse. Ich fand aber auch die Vergleichung nöthig, um zu erfahren, ob alles beschrieben ist, was in den Dingen vorhanden, oder ob alles da sei, was beschrieben ist, und ob sich alles so verhalte, wie es überliefert ist. Denn wenn sich die Dinge und ihre Erklärung nicht nach der Richtschnur verhalten, so werden die

Köpfe verwirrt und in Irrthümer verflochten. Es ist aber nur allzugewiß, und es findet sich in unseren Verzeichnissen allzu vieles (besonders bei einigen Sekten, wo Träume und Schatten für Dinge gelten), was in den Dingen nicht vorhanden ist; und wiederum findet man in den Schatzkammern Gottes und der Natur mehreres, was noch gar nicht bezeichnet ist; und endlich verhält sich vieles anders, als in den Büchern steht. Deshalb müssen alle Erklärungsschriften mit den Sachen zusammengehalten werden. So wird man den Mangel, das Ueberflüssige und die Irrungen erkennen, aufheben, bessern, ergänzen können, nicht eher.

61. (Ist ferner sehr mühevoll.) Welcher Sterbliche wird aber dieser Arbeit gewachsen sein? Die Menge und Manigfaltigkeit der natürlichen, übernatürlichen, sittlichen und künstlichen Dinge ist ja eine unendliche. Denn wenn die früheren Sachenforscher in einigen besonderen Stoffen schon so viele und so große Schwierigkeiten gefunden haben, daß der Fleiß der meisten in Klagen über die unüberwindliche Feinheit der Natur, über die unerforschbare Verflechtung der Ursachen und über die allzugroße Schwäche des menschlichen Geistes redete: was wird nicht erst geschehen, wenn jemand alles von neuem durcharbeiten will?

62. (Unter Beobachtung gewisser Regeln darf man jedoch nicht verzagen.) Dennoch darf der Geist nicht muthlos werden. Bisweilen hilft und fördert die Kunst, wo die Kräfte nicht ausreichen. Man wird also Normen haben müssen, Winkelmaße, nach denen die Sachen und die Lehrsätze darüber untersucht, das Nothwendige von dem Nichtnothwendigen, das Nützliche von dem Nichtnützlichen, das Wahre vom Falschen getrennt werden. Mit Hilfsmitteln wird man leichter und sichrer zum Ziele kommen.

63. (Die Verulamische Norm für das Philosophiren.) Eine solche Norm zur Naturforschung scheint der berühmte Verulam⁷⁷) gefunden zu haben in der gewissermaßen künstlichen Induktion, welche den Weg zu den verborgenen Geheimnissen der Natur öffnet. Weil aber dieses Verfahren den stetig wirkenden Fleiß mehrerer Menschen und mehrerer Jahrhunderte fordert, und weil es so mühevoll und gleichwohl von ungewissem Erfolge zu sein scheint, so hat man diese treffliche Erfindung meistens als unnützlich verachtet. Zur Errichtung der Panosophie gewährt sie aber nur theilweise Hilfe; denn sie erschließt bloß die Geheimnisse der Natur; wir aber haben das All der Dinge im Auge. Daher bedarf man irgend einer anderen, ganz allgemeinen Norm, die uns vielleicht zeigen wird der barmherzige Gott, er, der sich verbirgt, auf daß man ihn suche, der gesucht sein will, daß man ihn finde (Spr. Sal. 25, 2; Jes. 45, 15). Gott läßt nicht zu —

schreibt Fulgentius⁸¹⁾ an Monimus im 1. Buche — daß durch den Erfolg des Findens in irgend einer Hinsicht getäuscht werde, wer entzündet ist, dich geistig zu suchen; denn nimmermehr wird wankend, was er treulich versprochen hat: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan.

64. (Die allgemeine, panharmonische⁸²⁾ Norm für den Aufbau der Pansophie soll durch einige kurze Sätze erläutert werden.) Was den Bittenden, Suchenden und Anklopfenden offenbart worden, was der Herr zu sehen gegönnt hat, das will ich jetzt erklären. Ich bitte um aufmerksames Anhören, und jeder möge dann weise urtheilen. Ich will die ganze Sache in einigen kurzen Sätzen abmachen.

I. Die menschliche Wissenschaft und so zu sagen eine gewisse Allwissenheit des Menschen umfaßt die drei Stücke: Erkenntniß Gottes, der Natur und der Kunst.

Kunst umfaßt alles, was durch des Menschen Thätigkeit wird, Gedanken, Reden, Werke; Natur alles, was von freien Stücken, durch die innere Kraft der Dinge entsteht, Gott alles, was in Worten und Werken die ewig verborgene Macht, Weisheit und Güte verkündet. Wer diese drei kennt, kennt alles; denn aus diesen dreien besteht das ganze All der Dinge.

65. II. Von diesen dreien ist eine vollkommene Erkenntniß zu erwerben.

Man darf nicht glauben, es genüge, etwas von Gott, Natur und Kunst zu wissen. Auf das vollkommene, genaue Verständniß alles dessen, was erkannt werden kann, kommt es an.

66. III. Die Erkenntniß der Dinge ist vollkommen, wenn sie voll und wahr und geordnet ist.

Ist sie nicht wahr, so haben wir bloß Hirngespinnste, aber nicht die Sache, und man wird zum Gespötte.

67. IV. Die Erkenntniß ist dann wahr, wenn die Sachen so erkannt werden, wie sie sind.

Werden sie anders erkannt, als sie sind, so ist das nicht Erkenntniß, sondern Irrthum.

68. V. Wie die Sachen sind, werden sie erkannt, wenn sie so erkannt werden, wie sie gemacht sind.

Jedes ist so, wie es gemacht ist, weil es entartet ist, wenn es nicht so ist, wie es gemacht ist.

69. VI. Jede Sache ist nach ihrer Idee gemacht, d. h. nach einem gewissen Verhältniß, durch welches sie sein konnte, was sie ist.

Wenn etwas nicht werden könnte, würde es nicht, und wenn es nicht gerade so werden könnte, wie es ist, und das, was es ist, so würde es nicht so und ein solches werden. Jene Möglichkeit, ein solches zu sein, heißt Idee, und durch sie ist das Wesen oder die Sache, was sie ist.

70. VII. Alles werdende wird also nach Ideen, sei es nun Werk Gottes oder der Natur oder der Kunst.

Wenn nämlich die Idee ein gewisser Verhalt der Sachen ist, so kann man Gott nicht einmal ohne Ideen handelnd denken, d. h. er ist selbst von allem der Urverhalt. Aehnlich bringt die Natur die geordneten Werke hervor. Auch ihre Nachahmerin, die Kunst, ist nicht ohne Ideen wirksam.

71. VIII. Die Kunst borgt die Ideen zu ihren Werken von der Natur, die Natur nimmt sie von Gott, und Gott hat sie von sich selbst.

Das erste ist bekannt; man sagt: Kunst ohne Natur vernagt nichts; Kunst ist Nachahmerin der Natur, Tochter der Natur. Gleich wahr ist: Die Natur kann nichts ohne Gott, die Natur ist Nachahmerin Gottes, Tochter Gottes. Gott ahmt nicht nach, außer sich selbst, weil er weder anders kann, noch will. Er kann nicht, weil er in seiner Ewigkeit außer sich nichts hat, woher er seiner Werke Anfang oder Form nähme. Er will nicht, weil er als der Beste nur das Beste wollen kann; das Beste aber ist nichts, außer jenem Einen, Alleinigen, Ewigen und Guten, das er selbst ist. Wolte jemand sagen, Gott habe die Verhalte der zu schaffenden Dinge frei ausgedacht, dann möchte ich fragen: Wozu? Wenn Gott heute mittels der Natur nichts ohne Zweck thut, warum sollte er es im Anfange gethan haben? Da er selbst das vollkommenste Urbild aller Vollkommenheit ist, wozu sollte er ein anderes ausgedacht haben? Etwa um seine Majestät zu schonen? Und doch drückte er diese sichtbar aus (Röm. 1, 20). Oder um die Tiefe seiner Weisheit durch jenen Weggang aus ihm selber zu zeigen? Das ist unmöglich. Es ist sonach gewiß, daß die Ideen der Geschöpfe, wie die Geschöpfe selbst, nur aus dieser Urquelle geflossen sind. Und weil in den Geschöpfen jedes Wirkende das Streben hat, den Gegenstand sich selbst zu assimiliren oder ähnlich zu machen, warum sollten wir im Schöpfer, von dem den Geschöpfen jener Charakter aufgeprägt ist, nicht dasselbe anerkennen, besonders da Gott ganz und gar nichts außer sich haben kann, was den Zweck seiner Werke bestimmte? Es gelte sonach, daß Gott zu seinen Werken nur aus sich selbst sowohl den Zweck, als die Kraft, ihn zu erlangen, und auch die Form

nimmt; daß er allein den Stoff, wodurch das Geschöpf sich vom Schöpfer als Subjekt unterscheidet, aus nichts nimmt.

72. IX. Gott bildet also, indem er die Welt bildet, sich selbst, damit überhaupt das Geschöpf dem Schöpfer verhältnißmäßig sei.

Das Gebildete muß seiner Form entsprechen und zwar in allen Verhältnissen und deren Abstufungen. So heißt der Sohn Gottes das ausdrückliche Bild des Vaters (Hebr. 1, 3); und doch heißt auch der Mensch das Bild Gottes (1. Mos. 1, 26; 1. Kor. 11, 6). Auch alles Uebrige ist nach einem gewissen Bilde gemacht, das Sichtbare nach dem Unsichtbaren, damit Gottes unsichtbares Wesen ans Licht komme (Röm. 1, 20), und daß an der großen Schönheit und an den Geschäften derselben der Schöpfer als im Bilde erkannt werde (B. d. Weish. 13, 5). Daher nannten die Heiden die Natur Gottes Tochter, sogar Gott selbst. Was ist die Natur anderes, als Gott, sagt Seneca? Ist nicht das göttliche Wesen der ganzen Welt und ihren Theilen eingepflanzt? (de benef. 4, 7).

73. X. Und weil an den Ideen des göttlichen Geistes alles Theil hat, so geschieht es, daß alles auch unter sich Theil hat und wechselseitig im Verhältniß zu einander bemessen ist.

Was in einem Dritten zusammenstimmt, stimmt unter einander zusammen. Wenn zwei Winkel einem dritten gleich sind, sind sie alle unter einander gleich.

74. XI. Die Verhältnisse der Wesen sind folglich dieselben und nur verschieden in der Form des Daseins: weil sie in Gott sind wie in dem Urbilde, in der Natur wie in dem Abbilde, und in der Kunst wie im Gegenbilde.

So ist im Siegel dieselbe Form. Zuerst ist es im Geiste dessen, der es formt oder formen läßt, dann ist es im Metall eingegraben, endlich im Siegelwachs abgedrückt. Obgleich dreifach, doch eins. So sind die Ideen erst im Geiste Gottes, dann in den Geschöpfen und zuletzt in den von den Geschöpfen gewirkten Sachen.

75. XII. Die Grundlage aller sowohl zu schaffenden als zu erkennenden Wesen (Sachen oder Dinge) ist die Harmonie.

(Was die Harmonie ist.) Unter Harmonie verstehen die Musiker die angenehme Zusammenstimmung vieler Töne. So ist in Gott der ewigen Kräfte, in der Natur der geschaffenen Wesen allseitiger Zusammenklang, und so muß es wieder in der Kunst sein. Die Kunst harmonirt mit der Naturharmonie, die Naturharmonie mit der Harmonie in Gott.

76. XIII. (Der Erfordernisse sind drei.) Das 1. Erforderniß der Harmonie ist, daß darin nichts auseinander oder falsch tönt.

Die musikalische Harmonie entsteht aus unähnlichen, sogar aus entgegengesetzten Stimmen, und doch wird diese Unähnlichkeit, diese Entgegensetzung zum Wohlklang. So besteht die Welt auch aus Entgegengesetztem (weil ohne Entgegengesetztes weder Wahrheit noch Ordnung, selbst das Wesen der Welt nicht bestände), wie sich auch in der heiligen Schrift speziell sich Widerstreitendes findet. Alles lehrt jedoch zur Eintracht in sich zurück und ist in unserem Geiste dahin zu führen, wenn die Allharmonie in unseren Gedanken, Worten und Werken werden soll, wie sie in den göttlichen Dingen ist. Der Mißklang muß verschwinden. Weil man dies Geheimniß gewöhnlich nicht versteht, so nehmen die Philosophen aus der Natur, die Theologen aus der Schrift, die einen dieses, die andern jenes, übergeben die Natur der Natur, die Schrift der Schrift, entlocken widerstrebenden Sinn und rufen zu Streit und Kampf. Das muß verschwinden, sobald das Licht der allgemeinen Harmonie erscheint. Denn die Wahrheit ist sich überall gleich.

77. XIV. Das 2. Erforderniß der Harmonie ist, daß nichts sei, was nicht wohlklingend wäre.

In natürlichen und künstlichen Dingen geschieht offenbar alles der Harmonie entsprechend. Im Thiere, im Baume, im musikalischen Instrumente, im Schiffe, im Buche, im Hause müssen alle Theile sowohl zum Ganzen, als zu einander in gehörigem Verhältniß stehen. In göttlichen Dingen könnte aber jemand zweifeln, ob sie mit natürlichen und künstlichen Dingen in irgend ein Verhältniß kommen? Man könnte meinen, es sei eben Majestät nichts mit den Geschöpfen gemeinsam zu haben. Allein man muß wissen, daß das im Abbilde Seiende früher und noch dazu vortrefflich im Urbild sein muß. Von der Quelle hat der Bach, von dem Körper der Schatten, von dem Bilde der Spiegel, was er hat. Denn, wenn die Werke der Natur so genau sind, daß kein Plätzchen mehr gefunden und gedacht werden kann für ein besseres Werk, wie Galenus⁷⁹⁾ sagt (1e usu 6, 1), und wenn die Natur der Natur unwandelbar und unverbesserlich ist, wie Tertullianus^{80a)} gegen Valens (c. 29) behauptet, was soll dann die Natur sein, wenn sie nicht das lebendige Bild dessen ist, in welchem alles zuerst und ausgezeichnet gut, das Beste ist? Endlich hat Gott in der Schrift sich selbst Ohren, Augen, Mund, Hände, Füße, Herz, Gesicht, Rücken beigelegt. Er nennt sich Feuer, einen Felsen, einen Anter. Wozu, wenn dies nichts von Gott vorstellen könnte? Können sie es aber, so

ist es doch nicht anders, als was wirklich ist, da das Wort Gottes die Norm der Wahrheit ist. Es ist freilich das bildlich gesprochen (denn wer möchte mit Anthropomorphiten⁸³) wahnsinnig sein?), aber es hat noch niemand in Abrede gestellt, daß das Verhältniß der Sachen oder eine gewisse Identität, ein gewisses Dasselbesein, den bildlichen Ausdrücken, den Metaphern und Parabeln⁸⁴), zum Grunde liege, da nothwendig etwas früher sein muß, als es ausgesagt werden kann. Wie also das Künstliche dem Natürlichen, so entspricht das Natürliche dem Göttlichen, aber durchaus in einem gewissen Verhältnißmaße.

78. XV. Die 3. Eigenschaft der Harmonie ist, daß sie bei aller der unendlichen Manigfaltigkeit der Töne und Melodien doch aus wenigen Prinzipien und gewissen Unterschiedsweisen entsteht.

Alle denkbaren Verschiedenheiten oder Unterschiede der Harmonie entstehen aus sieben Tönen und aus drei Zusammenklängen. Alle Körper der Welt entstehen aus sehr wenigen Grundbestandtheilen und aus einigen Artunterschieden. So steht es auch in allen übrigen Stücken. Die Menge und Manigfaltigkeit der Dinge ist weiter nichts, als eine verschiedene Wiederholung der ähnlichen Dinge. Am Baume z. B. sind Tausende von Blättern, alle verschieden, aber doch von derselben Gestalt, Farbe und demselben Wesen. Alle Bäume derselben Gattung auf der Erde, wo sie sein mögen, sind auf dieselbe Weise, wirken und leiden auf dieselbe Weise. Also giebt es für sie gemeinsame Verhältnisse.

79. XVI. (Die Prinzipien des Seins sind die besten Prinzipien des Erkennens.) Wenn man also die Anfänge (Prinzipien) und die Unterschiedsweisen der Dinge erkannt hat, so wird alles erkannt sein.

Wer in der Musik die Verhältnisse der Töne und Maße (oder Weisen) kennt, der kann Melodien singen und erfinden. Man hat sogar für die Organisten einen bezifferten Bass, den man Generalbass nennt, erfunden, und danach können sie alle Melodien spielen; und wären der zusammentönenden Stimmen Hunderte, so könnte doch keine Disharmonie entstehen. Wer die allgemeinen Verhältnisse der künstlichen, natürlichen und übernatürlichen Dinge kennt, der kann Unendliches erkennen und wirken. Wer z. B. weiß, was schön an sich, was zur Schönheit erforderlich sei, der wird ohne Lehrmeister wissen, was er unter einem schönen Engel, einer schönen Seele, einem schönen Leibe, einer schönen Farbe, einer schönen Rede, unter schönen Sitten u. s. w. zu verstehen habe. O, wie frei und offen liegt zur Kenntniß vieler Dinge dieser Weg, für die Dinge so erschlossene Quellen zu besitzen!

80. XVII. (Die Ideen der Dinge sind zu abstrahiren von ihren konkreten Verhältnissen.) Solche gemeinsame Verhältnisse der Dinge müssen aber den Dingen abgesehen und abgelautet werden durch eine gewisse Induktion, bevor sie als Normen für die Sachen gesetzt werden.

So z. B. die Form des Schönen, Guten, Vollkommenen, Nützlichen, Geordneten, des Lebens, des Sinns. Das Schöne zc. muß in allem aufgesucht und von allem nicht zum Wesen des Schönen zc. Gehörenden gesondert werden, so lange bis die reine Form übrig bleibt. Was ist, hat ein gewisses Verhältniß, wodurch es ist. Was also ist, das kommt nothwendig in einer gemeinsamen Weise des Seins oder Bestehens überein; was lebt, in einer gemeinsamen Weise zu leben; was fühlt, in einer Weise zu fühlen; was schön ist, in einer Weise, durch welche es schön wird zc. Derartige gemeinsame und gewissermaßen äußere Verhältnisse der Dinge oder ihre Ideen geben, wenn man sorgfältig von allem abstrahirt oder absieht, woraus die Gesamtheit der Dinge besteht, einen allgemeinen Schlüssel zum Verständniß der Dinge, eine Norm fürs Handeln, einen wunderbaren Anzeiger neuer Erfindungen und einen sicheren Probestein, um die Meinungen zu unterscheiden, kurz, ein unergründliches Meer der aller schönsten Erörterungen.

81. XVIII. (Am meisten sind die Ideen zu abstrahiren von den natürlichen Verhältnissen.) Wahrheitsnormen dieser Art sind aber jenen Dingen zu entnehmen, welche sich so verhalten und sich auch nicht anders als so verhalten können: und jedermann muß im Stande sein, ihre Wichtigkeit an Dingen der Natur jeden Augenblick zu erproben.

Die göttlichen Dinge sind an sich unerforschbar; sie werden nur insoweit erkannt, inwieweit sie in und durch die Natur angedeutet sind, oder durch das Wort Gottes offenbart werden. Was aber die Kunst Gewisses hat, das hat sie von der Natur. Daher wird die Natur vor allen Dingen das Feld sein, in welchem wir nach den Ideen der Dinge jagen, unterstützt jedoch von dem Worte Gottes, d. h. der Schrift, welche das wahrste Vernunftwort Gottes ist und anzeigt, was und zu welchem Zwecke Gott schuf, schafft und schaffen wird. Aus der Natur und Schrift sind also die Normen der Panosophie zu nehmen; und mit ihrer Hilfe ist dann alles, Größtes und Kleinstes, Höchstes und Niedrigstes, Erstes und Letztes, Sichtbares und Unsichtbares, Geschaffenes und Ungeschaffenes in eine wahre, vollkommene, sich und den Dingen allenthalben genügende Panharmonie zu bringen.

82. III. (Was für eine Methode bei Aufbau der Pansophie in Anwendung zu bringen.) Soviel über die neue Norm für die Neumusterung der Dinge. Jetzt von der neuen Form, dieselben zu ordnen. In der Pansophie muß nach unserer Meinung die vollkommenste Methode angewendet werden, welche den Geist so mit den Dingen verbindet, daß er den Zweck nur in dem Zwecke und eher die Frucht des gediegensten Wissens findet, als er die Mühe des Lernens wahrnimmt. Dies wird erreicht werden, wenn

83. 1. das All genau zergliedert wird, wenn man alle Adern und Gelenke aller Dinge so bloß legt, daß man alles sehen kann und zwar alles an seinem Orte, ohne alle Verwirrung.

84. Wenn man 2. sich über die Bedeutung der Worte verständigt, besonders über die der allgemeinen, die man überall anwendet, damit nichts unverständlich bleibt, denn Homonymien (Gleichnamigkeiten) führen zu Streit. Genaue mathematische Erklärungen müssen bei den Erklärungen der Dinge Vorbild sein.

85. Wenn man 3. den Abtheilungen und Erklärungen die Normen der Dinge oder Lehrsätze mit ihren Beweisen beifügt.

86. Bei dem allen aber (bei Eintheilung, Erklärungen, Lehrsätzen) muß 4. darauf gesehen werden, daß sie a. klar, b. sicher anwendbar, c. an sich, immer und allenthalben wahr sind. Gerade dies hat man zeither in den meisten philosophischen und theologischen Schriften vermißt. Vieles lehrt man dunkel, so daß der Merkur wieder einen Merkur braucht; vieles nutzlos; einiges, was nur zufällig wahr ist, z. B. den metaphysischen Satz: Die Substanz nimmt kein Mehr und Minder an; denn das ist weder wahr, noch hätte es, wenn es wahr wäre, einen Nutzen. Der Mann ist doch mehr Mensch, als der Embryo; der Adler mehr Vogel, als die Fledermaus; die Sonne mehr Licht, als der Mond: und sollte es nicht müßig sein zu sagen: Jedes Schwein ist Schwein, jedes Pferd ist Pferd? Wer leugnet das? Wem braucht man das zu sagen? Die Lehren der Pansophie sollen bloß den Stoff ernster Wissenschaft enthalten.

87. 5. Die allgemeinen Lehrsätze der Pansophie sind nichts als sachliche und anwendbare, des Beweises nicht bedürftige wahre Sätze (Axiome), die nur durch Beispiele zu erläutern sind. Sie sind an sich Wahrheitsnormen. Gott hat sie in unserm Geist gelegt, und sie sind als Erkenntnisfadeln anzuzünden, um alles Besondere zu beleuchten, und sie dienen als Schlüssel für unsere Handlungen. Man muß aber sich sorglich in acht nehmen, nichts für ein Axiom zu nehmen, was wirklich keines ist. Nicht ohne Grund klagten Verulam, Stresor⁸⁶) und andere in dieser Hinsicht über die zeitherigen Axiome und Canones

der Logiker und deren Mißbrauch, daß sie eher zum Streit als zum Beweis dienen.

88. 6. Alles Besondere in der Panfophie soll nichts Neues bringen, sondern nur mehr eine spezielle Ausführung des vorangegangenen Allgemeinen sein, wie wir es bei dem Baume und dem Wachsthum des Thieres sehen. Hier entstehen nicht alle Jahre neue Aeste und Glieder, sondern es werden die früheren nur vollendet.

89. Die so ausgeschmückte Panfophie wird sein a. leichtfaßlich, — eines fließt ja aus dem anderen — b. sicher wahr, — eines hat seinen Grund in dem anderen — c. ausgezeichnet nützlich. Von allem Denkbaren leuchten die Verhältnisse ein. Ein solches Buch wird in der That nicht bloß der Samengärten für jede Wissenschaft, sondern auch das Wasserrohr sein, das alles tiefer wurzeln macht, wie die Lernenden nicht durch Ueberredung angelockt, sondern durch Darlegungen zur Beipflichtung genöthigt werden; denn das giebt ja eine gründliche Unterweisung.

90. Wie daher kein Mathematiker sagt: Pythagoras lehrt, dreimal drei sei neun, oder Euklides setzt drei Arten stetiger Größe, die Linie, die Fläche, den Körper, oder alle Geometer sind einig, daß in einem Dreieck die drei Winkel zweien rechten Winkeln gleich sind, sondern wie vielmehr bewiesen wird, daß das nicht anders sei und sein könne, wenn auch kein Pythagoras und kein Euklides gewesen wäre: ebenso soll man Scham empfinden, sich in Metaphysik, Physik, Ethik und Politik auf Auktoritäten zu berufen, wo man mit Gründen beweisen kann.

91. Bei einem solchen Verfahren beabsichtigen wir auch noch das, daß das ganze Werk der Panfophie ohne die Wiederholung irgend einer Sache fortschreiten könne, und daß die Kürze desselben bei der dichtesten Zusammendrängung gebiegener Sachkenntnisse nichts Dunkles an sich habe, weil bei einem schrittweisen Vorgehen alles Folgende von dem Vorangegangenen sein Licht hat. Die Praxis des Lehrfaches aus der Befestigungskunst: Kein Ort vertheidigt sich selbst, sondern er wird von einem andern vertheidigt, — muß auch bei der Abfassung der Bücher befolgt werden. Alles muß aus vorher Bekanntem Licht und Kraft haben.

92. Bei schwierigen Stoffen muß jedoch das Ansehen der Bibel als die Bezeugung aus dem Munde Gottes beigelegt werden. Ebenso muß das Zeugniß der Sinne durch ein Sehenlassen, wodurch die Wahrheit der Sache aus Erfahrungsproben erhellt, verdeckt werden. Wie in der Mathematik auf das bewiesene Theorem das Wissen und auf das bewiesene Problem die Wirkung folgt, so muß aus den

Lehren der Pansophie die Kenntniß und Bewirkung der Sachen unfehlbar erfolgen.

93. 7. Wenn etwas nicht zur zuverlässigen Gewißheit gebracht werden kann und doch nützlich zu wissen ist, so soll man es unter das zu Berathende oder Problematische stellen und die Gründe für und wider anzeigen. Dann kann sich jeder nach Belieben entscheiden. Gott giebt den Menschen stufenweise sein Licht, und wo man schrittweise geht, kommt man auch schrittweise vorwärts. Inzwischen wird das, was wissenschaftlich gelehrt wird, mag es auch der Zahl nach geringer sein, einen größeren Einfluß ausüben. Denn es ist besser, Weniges, aber in sicherer und voller Zahl recht innehaben, als sich ausbreiten über das Unbegrenzte, weil dieses nur eine vage und auf Vermuthungen beruhende, jenes aber eine feste und sichere Geistesbildung liefert.

94. (Lob dieser Methode.) Zwischen diesem so ausgerüsteten Buche der Pansophie und den jetzt gebrauchten Büchern würde derselbe Unterschied sein, welcher statt hat zwischen einer zur vollen Harmonie aufs beste eingerichteten Orgel und mehreren unvollkommenen Orgeln, die theils verstümmelt sind, theils fistuliren, oder verstimmt, Mißtöne hören lassen. Oder auch wie der Unterschied zwischen einer genauen Partitur oder einem genauen Generalbass, wonach der Organist jede Melodie trifft, und zwischen den vertheilten Stimmen, welche nur von mehreren in die Hand genommen werden und vielleicht nicht immer und nicht aller Orten zusammenklingen.

95. (Warum der Verfasser darnach strebt.) Wie großen Nutzen ein solches Buch bei dem Studium der Weisheit brächte, habe ich oft erwogen. Ich bat Gott darum und höre nicht auf, ihn zu bitten, jene Helbengeister zu erwecken, durch welche der Welt dieses Licht aufgesteckt werden möchte. Und weil ich die menschlichen Angelegenheiten in ihrer Unvollkommenheit kenne, ihre Verbesserung ernstlich wünsche, so glaubte ich sogar, selbst den Versuch wagen zu müssen, um zu erfahren, ob ich etwa nach Gottes gütigem Willen Licht anzünden könnte. Allerwenigstens sporne ich diejenigen an, denen die Vorsehung mehr Geist und Geisteskraft, Gelehrsamkeit und Muße geschenkt hat, und die daher auch weit mehr leisten können, als ich je vermag. Und wer wird mir böse sein, wenn ich der christlichen Jugend, sei es durch mich, sei es durch andere, zu nützen ein großes Verlangen habe? Ich fürchtete bloß, es möchte beim Wünschen bleiben, wenn man nur Wünsche in das Publikum brächte. Daher legte ich Hand an, so gut ich es vermochte.

96. (Und zu welchem Behufe er dies erzählt.) Ich darf jedoch nicht verschweigen, bei welcher Gelegenheit ich die Sache anzu-

greifen wagte, und in welcher Art und Ordnung, und endlich, mit welchem Erfolge. Damit will ich vor allen Dingen ein richtiges Urtheil hervorrufen und zeigen, was ich mir vorgenommen. Ueber die Leistung selbst mag das pansophische Buch reden.

97. (Die Veranlassung zu diesem Werke deutlicher ausgesprochen.) Es sind jetzt ungefähr 20 Jahre, daß ich zum erstenmale das Verlangen fühlte, Hilfsmittel bei der Schwierigkeit der wissenschaftlichen Arbeiten zu suchen. Ich empfand das Unglück, daß diese Schwierigkeit mir selbst beinahe alle meine Jugendjahre geraubt hatte. Als Knabe schon beider Eltern beraubt, wurde ich von der Vormünder Bequemlichkeit so vernachlässigt, daß ich erst im sechzehnten Jahre die Anfaugsgründe des Lateinischen zu lernen begann. Die Güte Gottes nährte jedoch mein natürliches Verlangen nach Kenntnissen, und ich suchte unablässig, den Schaden der verlorenen Zeit bei mir und auch bei andern zu heilen; denn auch andere umfaßte mein Betauern, besonders aber die von meinem Volksstamme, der so lechzte nach Pflege der Wissenschaften.

Ich dachte oft und viel darüber, wie man am meisten Liebe zu den Wissenschaften erwecke, und wie man Schulen und arbeiterleichternde Schulbücher schaffe. Weil ich aber schon im 24. Jahre zum Kirchendienste berufen wurde, so stand mir der göttliche Ruf: Thue dies! vor Augen, und die Sorge für die Schule mußte zur Seite treten. Allein fünf Jahre später nach Gottes Fügung aus dem Vaterlande verbannt, mußte ich, um leben zu können, auf den Kampfplatz der Schule zurückkehren. Nun las ich verschiedene Schriftsteller über Verbesserung der Methoden, den Raticius, Helwich, Rhenius, Ritter, Glaum, Cäcilius und, den ich vor allen hätte nennen sollen, den Johann Valentin Andrä, einen Mann, glühenden Geistes und geläuterten Verstandes, auch Campanella und Verulam, die ruhmreichen Verbesserer der Philosophie⁸⁶). Diese Lektüre weckte in mir die große Hoffnung, es würden doch demaleinst die zahlreichen und manigfaltigsten Fünkchen zur hellen Flamme ausbrechen. Da ich hierauf jedoch einige Mängel und Lücken wahrnahm, so konnte ich mich nicht beherrschen, etwas durch unveränderte Grundlagen Verbundenen in Angriff zu nehmen, was, wenn man es auszuflumen vermöchte, ein Schwanken nicht zuließe. Nachdem ich also vielfach meinen Geist in Anspruch genommen, und nachdem alles den unwandelbaren Gesetzen der Natur entsprechend in Betracht gezogen, entstand mir unter den Händen die *Didactica magno*, enthaltend die Kunst, alles schnell und gründlich zu lehren.

98. (Die Sprachenthür giebt die Veranlassung zur Sachenthür.) Als ich nun die kurze Methode, die Sprachen zu lehren, versucht und unter dem Titel der aufgeriegelten Sprach-

thüre herausgegeben hatte, da veranlaßte mich der fast einstimmige Beifall, den Gelehrte meiner Methode zollten, auch eine Sachenthüre oder, wenn man lieber will, einen Schlüssel des menschlichen Verständnisses zu unternehmen, der allgemein für alle Dinge den Sinn öffnet. Aus diesem Werkchen hoffte ich, wenn es Erfolg hätte, um so mehr Nutzen, je mehr es wahr und richtig ist, daß Weisesein noch mehr Werth habe, als einige Duzend lateinischer Botabeln herzustellen zu können.

99. (Und mit welcher Aussicht.) Es zweifelten freilich einige an einer solchen Sachenthüre; denn ich hatte den Plan einigen Freunden mitgetheilt. Nachdem ich jedoch die allgemeine und beständige Harmonie der Sachen begriffen hatte, kam ich zu der Ueberzeugung, daß alles für den Menschen Erkennbare auf gewisse der Zahl nach beschränkte, aber der Anwendung nach unbeschränkte Regeln zurückgeführt werden könnte. Ich schloß nämlich so: Wenn die Zunge, die beweglichste Dolmetscherin des Geistes, die sich in unbegrenzter Ausgelassenheit allwärts hin ergehen kann, doch so mit Schranken umschlossen werden konnte, daß sie in begrenzter Tönezahl alle hauptsächlichsten geistigen Erregungen auszusprechen hat: warum sollen nicht auch die Begriffe unseres umherschweifenden Geistes durch die Umgrenzungen der Dinge selbst beschränkt werden können? Denn obgleich die Dinge außerhalb des Verstandes etwas Unbegrenztes zu sein scheinen, so sind sie es doch nicht; sogar die Welt selbst, das erstaunliche Werk Gottes, besteht aus wenig Grundstoffen bei wenig Formunterschieden; und was auf dem Gebiete der Künste erfunden wird, das läßt sich stets auf gewisse Gattungen, auf gewisse Summen bringen. Weil sich sonach die Dinge und die Begriffe von den Dingen und die Begriffsbilder, die Worte, parallel verhalten und in den einzelnen etwas gewisses Zugrundeliegendes ist, aus dem das Uebrige sich ergibt, so dachte ich, müsse dieses Zugrundeliegende auch überliefert werden können. Auch fiel mir bei, daß die Chemiker Essenzen und Spiritus bereiteten, von denen ein kleiner Tropfen größere Kraft und Wirksamkeit habe, als wenn sie Massen der Substanzen anwendeten. Ich beseitigte so alles Berzweifeln als einen Schimpf gegen Gott, der den Bittenden, Suchenden und Anklopfenden Hilfe verheißt, und stellte fest, daß ein allgemeiner Bildungsamengarten angelegt werden könne.

100. (Was sich der Verf. bei der Zusammensetzung der Sachenthür vorgenommen.) Ich fing also in Gottes Namen diese Arbeit an, indem ich mir vornahm, dieselbe Methode zu beobachten, welche ich bei der Abfassung der Sprachenthür eingehalten hatte. Erstlich trug ich alle menschlicher Erkenntniß würdigen Dinge zusammen.

Zweitens sorgte ich, daß nichts zweimal gesetzt wurde, wenn es nicht ein Verwandtes und zur Erklärung nöthig war. Drittens stellte ich alles auf seinen Platz in der natürlichsten Ordnung der Dinge und mit den klarsten Worten, damit alles, was im All der Dinge Merkwürdiges ist, und was alle Bücher und Bibliotheken darbieten, hier summarisch kurz und klar zu lernen wäre. Hätten wir dies aber erreicht, daß durch diese unsere „Thür“ zu allen Sachen und zum Verständniß aller Lehrer auch ohne Hilfe eines Lehrmeisters der Zugang bereitet wäre, so könnten wir wohl einen Theil des Lobes auf uns übertragen, den Timotheus Bright⁸⁷⁾ den Erfindern der Kürze und Klarheit zollt, wenn er sagt: Von den verschiedenen Theilen der Philosophie, auf welche die Freunde der Wahrheit und die, welche nach dem Werthvollsten streben, ihren Fleiß wenden, ist keiner, der einerseits für das Leben nützlicher wäre, und andererseits den Geist mit edlerem Genuße erfreute, als der, nach welchem andere Künste in Kürze und Klarheit dargestellt werden. Ein wohlverdientes Andenken ist also dem Bemühen derjenigen zu widmen, welche sich angelegen sein ließen, die Lernenden von dem Ueberdruß der Weitfchweifigkeit zu befreien und von den Dornen der Mühseligkeit und ihren Labyrinthen zu erlösen (Ueber die Phys. des Scribonius, Kap. 1).

101. (Die höhere Sorge.) Meine einzige Absicht ging, als ich die Hand an dieses Werk legte, dahin, alles zu Wissende kurz und deutlich zu umfassen. Allein Gott fügte es, daß bei dem Fortschreiten des Werkes der Gedanke kam, alles von seinem Grunde aus zu betrachten und das Wahrere, Bessere und uns Christen in diesem und dem künftigen Leben Passendere aufzustellen. Daß dies nothwendigerweise angestrebt werden müsse, habe ich bereits ausführlicher erörtert. Daß also dieses Werk nicht bloß eine Thür zu den Schriftstellern, sondern weit mehr eine Thür in das All der Dinge selbst sei, deshalb habe ich alles, was an göttlichen und menschlichen Werken und Büchern existirt, hier zusammengebracht, nicht zwar, um mit thörichtem und unnützem Eifer Kataloge über alles Mögliche bis ins Einzelne herab zusammenzuflechten, sondern vielmehr, um für alles die wahren Grundlagen aufzudecken und in den Eigenthümlichkeiten die eigenthümlichen Momente, worin das Verhältniß der übrigen unstreitig besteht, darzulegen. Daher sollen hier gleichzeitig nicht nur gewisse neuentdeckte, sondern auch noch zu entdeckende Dinge, welche vielleicht anderswo nicht zu haben sind, aufgefunden werden. Denn eine neue, mit Sachen mehr erfüllte Ordnung hat uns dahin geführt, wohin ein anderer noch nicht gelangt zu sein scheint.

102. Damit aber das Buch zugleich eine Thür sei zur heiligen Schrift, so wagte ich es, 1. alle Lehrsätze der heil. Schrift unter

die Regeln der Pansophie, jeden an seinem Platze, aufzunehmen, die meisten Geschichten aber unter die Beispiele zu vertheilen, indem ich der Jugend hier das Köstlichste, wodurch wir des göttlichen Wesens theilhaftig werden (2. Petri 1, 4), zur Erkenntniß und Lebensstütze vorführte; 2. suchte ich die dunkelsten Stellen der heil. Schrift theils an ihren geeigneten Plätzen zu beleuchten, theils von späteren beleuchten zu lassen; und 3. sorgte ich sogar, daß die Jugend auch mit dem Stil der heil. Schrift vollkommen vertraut würde.

103. Dabei aber geben wir nicht diese oder jene in Sekten getheilte Religionslehre, sondern die allgemeine Wahrheit. Auf das, was hier in gefährliche Doppelbahn verläuft oder keinen Ausweg ins Ebene hat, läßt man sich nicht ein. Es ist besser, etwas gar nicht wissen, als es falsch wissen (Phil. 3, 15. 16). Wiewohl dies der allgemeinen Gleichheit der Grundlagen wegen festgehalten ist, so hoffe ich doch, daß der kluge Leser leicht wahrnehmen wird, daß für diesen gefährlichen Doppelweg und die daraus entspringenden Irrthümer kaum noch irgend ein Anlaß vorhanden ist, vorausgesetzt, daß die Hindernisse gewöhnlich ertragen werden. Denn wie es unmöglich ist, daß ein Mensch, welcher sich von zwei widersprechenden Aussagen (wie solche auch in der heil. Schrift vorkommen) der einen einfach und ohne sich mit ihr vertraut zu machen, ergiebt, nicht auch von der andern beunruhigt, oft sogar heftig gequält wird: so ist es unmöglich, daß — während der in der Mitte liegende Sinn gefunden und beide Extreme zu einer Vereinigung gebracht sind — etwas von der Schwierigkeit, von dem Austößigen, von dem Schreckenerregenden, was darin lag, sich verliert zu außerordentlicher Freude der Seele. Denn was hierauf von Wahrem ein jeder der beiden Theile hat, läuft vortrefflich in eins zusammen; was sich aber da wie dort an Unhaltbarem beigemischt hat, das verschwindet. Wenn die Wahrheit in den Mittelpunkt der Harmonie tritt oder gestellt wird, so ist das der Weg, auf dem die Streitfragen aus der Welt hinweggeschafft werden.

104. (Methode dieses Buches.) Hinsichtlich der Ordnung, in welcher wir die Wissenschaften lehren, hoffe ich mit Gottes Hilfe das erreicht zu haben, daß man das Buch ansehen kann als eine Probe des richtigen Verfahrens, welches die Sachen so trennt und vor Augen legt, wie sie sind und werden. Die wahren Adern der Dinge liegen in der Metaphysik; durch sie hindurch kommt man zum Besonderen der Dinge und zu den kleinsten Verhältnissen der Begriffe und Worte, so zu sagen zur Aufstellung einer neuen, wahren und bisher nicht geleisteten Anatomie des Alls.

105. (Welcher Art die pansophische Metaphysik.) Das leistet man jedoch nicht mit jener spitzfindigen Feinheit, welche nur von scharffinnigen und der Dinge schon kundigen Talenten durchdrungen

werden kann: sondern mit einer für jeden gesunden Verstand zugänglichen Weise, so daß sogar achtjährige Knaben unsere ganze Metaphysik und mit ihrer Hilfe dann alle untergeordneten Wissenschaften und Künste ohne große Mühe und mit großem Vergnügen fassen können. Was die Nerven der Wissenschaft ausmacht, das schließen wir in kurze Sätze (Aphorismen oder Axiome) ein, aber in wahre und nicht in zeitvertreibliche, in gediegene und nicht in solche, die ein Gewebe von Ausnahmen und Beweisen fordern, in Sätze, die im Lichte des Alls und mit der Kraft der Wahrheit an und für sich unerschütterlich bestehen.

106. (Wie das andere daraus hergeleitet wird.) Bei dem allen aber setzen wir nichts voraus. Der Beifall und die Zustimmung sollen nicht bittweise erlangt werden, sondern durch Vorzeigung; d. h. man beginnt mit den ersten Prinzipien der Metaphysik und leitet eins vom andern ab bis auf die letzten und kleinsten Unterscheidungen, und zwar mit solcher Augenscheinlichkeit, wie es die Mathematiker thun, so daß man dem letzten denselben Glauben schenken muß, wie dem ersten, weil die Wahrheit ununterbrochen nachgewiesen ist. Nur in den Büchern der Vorkenntnisse konnte das nicht hinlänglich beobachtet werden, wegen der noch nicht mitgetheilten Ursachen der Dinge. Wir verfahren daher dort mit dem menschlichen Verstande, wie die Pferdehändler mit den Füllen. Erst bekommen diese weiche Zäume, die wenig drücken, und erst läßt man sie in anmuthigen Ebenen laufen; später kommen sie auf die Reitbahn.

107. (Dreitheilige Gliederungen.) Das ist unserem Verfahren besonders eigen, daß alle Eintheilungen der Dinge dreigliedrig sind. Das ist weder aus Aberglauben geschehen, noch habe ich es so gesucht, sondern es hat sich diese Weise von freien Stücken angetragen, so daß ich selbst oft darüber erstaunte, wenn sich diese Theilung bei den wichtigsten Dingen und ihren ersten Eigenschaften (dem Einem, Wahren und Guten) wie von selbst machte. Ich wagte es daher nicht, der Wahrheit zu widerstehen, die sich so meistens im dreifachen Geheimniß darstellte; vielmehr, erfaßte ich frühlich diese Harmonie des heiligen Ternars (der Dreitheiligkeit), da ich sie, ohne den Dingen Gewalt anzuthun, in allen Dingen wiederfand. Dann hielt ich sie auch für die Lernenden für nützlich und gut. Sie stützt erstlich das Gedächtniß, welches gerne in Bezirken fortschreitet, sowohl, wenn es sich etwas einprägt, als auch, wenn es sich an etwas erinnert. Dann fördert sie auch das Verständniß der Dinge selbst, indem sie das Wesen der Dinge selbst vortrefflich enthüllt.

108. (Vertheidigung des Wortes Pansophie.) Das Wort Pansophie darf niemandem auffallen. Wir wissen, daß nur Gott allein

panfophos, d. h. allweise ist (Römer 16, 27). Wir lehren die menschliche Panfophie, die Wissenschaft von dem, was wir nach Gottes Willen wissen sollen. Das Geheimniß des Herren, unsers Gottes, ist geoffenbaret uns und unsern Kindern ewiglich (5. Mos. 29, 29), und wollen die Menschen ermahnen, auf daß sie nicht aus lässiger Undankbarkeit darüber in Unkenntniß sind.

109. Und weil in Christo alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen liegen (Kol. 2, 3), so erklären wir hier eigentlich der Hauptsache nach die Mysterien Christi (daß die Menschen einsehen, wie durch ihn, durch jene ewige Weisheit und Tugend Gottes, alles geschehen ist und noch geschieht, bis das Ende kommt, wenn er das Reich dem Vater überantworten wird, und wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt — 1. Kor. 15, 24 —, und durch seinen Geist sich leiten lassen), und können uns rühmen, mit Christo die wahre und heilbringende Kenntniß aller Dinge mitzutheilen. Sicher geziemt es uns, den Christen, eine Panfophie bekannt zu machen, da außer dem Christenthume keine ist, noch sein kann. Schon Augustinus zeigte (3. Buch gegen die Acad., c. 19), daß das Christenthum die wahre Philosophie sei. Und in der That, da es außerhalb der Kirche eine göttliche Offenbarung nicht giebt und ohne dieselbe der menschliche Sinn von außen das gegenwärtige Leben durchdringt, dieses Leben aber durch so enge Grenzen eingeschlossen wird, daß wir während unserer Geburt schon sterben, und das Ende vom Anfang an uns bedroht: was kann ausgezeichnet sein, denn allein die Sinne und die ein wenig über die Sinne sich erhebende Vernunft, die gesammelte Weisheit, die uns auf die wenigen Tage mit scheinbaren Ergötzungen nährt und uns dann mit leeren Händen entläßt? Jener ist also weise, der in Ewigkeit weise ist. Aber doch muß er dazu lernen, das, was vorhergeht, nämlich das gegenwärtige Leben, so weise als möglich zu durchschreiten. Deshalb sagt ein hocheleuchteter Mann gar trefflich: Die Christen allein wissen, denn sie sind aus Gott; die andern aber treiben Possen, denn sie sind außer ihm.

110. Noch süge ich hinzu, die Panfophie sei der wahre Weg zur heiligen Unwissenheit; denn sie kann uns lehren, wie all unser Wissen bloß Schatten ist, sobald es mit dem Glanze der ewigen Weisheit in Gott verglichen wird.

111. Daß wir ein solches Studium, wie wir es arathen und erstreben, Panfophie oder universelle Weisheit nennen, das thun wir aus dreifacher Rücksicht. Erstens wollen wir die Sachen selbst nicht so verbröckelt haben, und den Menschengestalt seine Kräfte gebrauchen lehren, alles sich unterthan zu machen. Zweitens wollen wir die Wissenschaften nicht mehr als vereinzelt betrachtet wissen, sondern als das

eine alles umfassende Wissen. Drittens thun wir es in Rücksicht auf diejenigen, zu deren Nutzen sie bereitet wird, für alle Bekenner Christi.

112. Weil wir jedoch nicht die Pansophie selbst, sondern nur eine Janua oder Eingangsthür zur Pansophie zu schreiben unternehmen haben, so verfolgen wir nicht alles, denn das wäre eine unendliche Arbeit und ginge über die Kräfte eines Menschen hinaus, sondern wir geben nur die Punkte und Grundlagen, um welche sich alles dreht. Und weil hier ein Theolog spricht, dessen höchstes Ziel sein muß, den Menschen den rechten Weg durch das Gebiet des Sichtbaren und Außereren hindurch zu dem Unsichtbaren und Ewigen zu zeigen; wer will auch dann mit Recht tadeln, wenn ich einiges, was zu diesem Ziele weniger belangreich ist, weniger genau behandle? Wie ist beinahe die ganze Wissenschaft der Rechtsgelehrten beschaffen, die sich mit irdischen, vergänglichem, d. h. mit nichtsnutzigen, werthlosen Dingen befaßt⁸⁸⁾! Daß sie nicht zur höheren Weisheit gehören, erkennen die Rechtsgelehrten selbst an. Einer unserer größten Rechtsgelehrten, Besold⁸⁹⁾, sagt in seiner Abhandlung über den Komplex aller Wissenschaften: „Die Polymathie⁹⁰⁾ setzt sich aus den höheren Fakultäten und einer erhabeneren Weisheit zusammen und nimmt das meiste aus der Theologie, vieles aus der Medizin, aus der Jurisprudenz nur wenig.“

113. (Warum dies von einem Theologen behandelt wird.) Ich suche also keine Entschuldigung dafür, daß ich die Grenzen einer derartigen Polymathie oder besser Pammathie⁹¹⁾ als ein Theolog zu bezeichnen versuche; ich rühme mich vielmehr, daß mein Herr mir die Gnade zutheil werden ließ, als ein Werkzeug zur Verherrlichung seiner Barmherzigkeit zu dienen. Das Evangelium, das Christus uns anvertraut hat, ist mir hochheilig und theurer, als das Leben; ich will nichts anders, als ein treuer Spender seiner Mysterien sein. Zum Petrus sagte er nicht bloß: Weide meine Schafe! sondern auch: Weide meine Lämmer (Joh. 21, 15)! Daher bin ich ganz überzeugt, daß es den Theologen obliege, beide, Schafe und Lämmer, zu den setzten Weiden auf den Bergen Israels zu führen (Ezechiel 34, 13). Ich segne also mit dem Propheten den Herrn, wenn er mich bei dem Ohre zupft, damit ich sei wie einer, der aufmerksam ist und lernt.

114. (Ungeglätteter Stil.) Auch will ich das Nothe des Stils nicht entschuldigen. Ich konnte und wollte die Ohren nicht figeln. Der Art Werke hat die Welt genug. Zur reinen und schlichten Weisheit die Geister zu bilden, darum handelt es sich; und das erreicht man leichter, wenn man die Sachen ohne Wortprunk und Wortumhüllungen behandelt. Ich werde mir also keine weitere Mühe geben, als daß ich

den Sinn ausdrücke, indem ich mit Plinius⁹²) billigerweise von der Klugheit guter und gelehrter Männer hoffe, es würde nicht fehlen, daß sie die Nützlichkeit ihres Beistandes höher anschlagen, als die Gunst zu gefallen, und sie würden den Gewinn der nur augenblicklich zusammengezogenen Dinge dem Aufwande des Stiles vorziehen.

115. (Forderung des Verf., 1. dies ohne vorgefaßte Meinung zu lesen.) Daher bitte ich, kein vorschnelles Urtheil zu fällen und mich eher zu verdammen, als man mich gehört hat. Ich weiß, wie leicht hin einige, bezaubert von den großen Namen der Alten, dargebotenes Neues als etwas rein Phantastisches wegwerfen und weder sehen, noch hören wollen. Allein diese sollten sich an das Wort Salomos erinnern: Wer antwortet, ehe er hört, dem ist es Narrheit und Schande (Sprüche Sal. 18, 13). — Ich wünsche nicht, daß mir jemand sofort Beifall zolle, bevor die Sache erprobt wurde; sondern, daß man zusehe, ob das Dargebotene die Sachen in klares Licht und unter die untrüglichen Gesetze der Wahrheit stelle. Ich bin zwar überzeugt, daß es sich so verhalte; allein der sterblichen Menschen Gedanken sind mißlich, und unsere Anschläge sind gefährlich (Weisb. Sal. 9, 14); und darum lade ich alle, die Gott mit einem lebendigen Geiste und scharfem Urtheil begabt hat, ein, zu prüfen. Aber weg mit den Brillengläsern vorgefaßter Meinungen! Dafür herbei mit dem freien Geiste und mit dem reinen Lichte! Gefärbte Gläser geben die Sachen nicht in ihrer eigenen Färbung. Die Sachen selbst sollen gesehen, behandelt, unterthänig gemacht und in Besitz gebracht werden. Argwöhne auch niemand, daß ich anderer Ansicht verwerfen und bloß die meinige zur Geltung bringen wolle. Fern sei von mir solche Eitelkeit. Ich schreibe bloß aus dem dreifachen Gesetzbuch Gottes: aus der Natur, aus der Schrift und aus dem Bewußtsein, die Sachen dieses und des künftigen Jahrhunderts einfach in meine Schreibtafel, gerade so wie sie mir vorkommen. Wenn ich das nicht geschieht genug thue, so ist das ein Fehler, kein Betrug. Ich bin zu schwach, um Schüler für mich zu suchen, doch muthig genug, um solche für die Natur, für Gott, für das Bewußtsein zu werben.

116. (Warum Auktoritäten nicht bindend sind.) Einzig zu dem Zwecke stellen wir diese neue Anatomie des Wesenalls auf, damit diejenigen, welche die Wahrheit in den Dingen und nicht Meinungen suchen, von den Büchern der Menschen zu den Büchern Gottes geführt werden. Bei unbefangener Durchdringung der Sachen kann keine menschliche Auktorität gelten. Ich führe wohl zuweilen etwas aus Philosophen an, um die Pansophie fest zu gründen; aber dann muß es an sich wahr sein, und nicht darum, weil es diese Philosophen sagen. Sie können bloß als Zeugen dafür auftreten, daß die vernünftigen Gedanken der

Menschen mit demjenigen harmoniren, was aus dem Grunde der Wahrheit selbst erhoben wird.

117. (2. Forderung, dies im Zusammenhange, nicht stückweise zu lesen.) Damit das Urtheil über meine Bestrebung geziehen werden könne, wird es aber wohl nöthig sein, zuvor alles vom Kopf bis zur Sohle zu kennen. Wer nicht einsieht, aus welchem Grunde sich alles erhebt, und wie es zusammenhängt, der kann nur ungenau urtheilen. Auf den höchsten Thurm steigt jedermann hinauf und er kommt auch wieder von ihm herunter, wenn Treppenstufen da sind; wenn aber von diesen Stufen welche fehlen, so geht es weder aufwärts noch abwärts ohne Gefahr. Aus ein Paar Linien läßt sich kein Gemälde, aus einer Szene kein Drama beurtheilen; das Ganze in allen seinen Theilen muß beachtet werden.

118. (3. Forderung, daß diejenigen, welche es im Stande sind, daran gehen, die bei mir vorkommenden Mängel zu ergänzen.) Endlich bitte ich, die gelehrten Leser möchten, meiner Absicht eingedenk, nicht zugeben, daß ich von meinem Vorhaben abkomme, sondern sorgen, daß das von mir richtig oder unrichtig Geleistete dem Fortschritte des Jahrhunderts diene. Denn entweder verstehe ich nichts, oder was ich bringe, ist derart, daß es vielen die Augen öffnet zu Verbesserungen in Schulen, Kirchen, Staaten und dem Menschengeschlechte, daß es andere wieder anregt, Besseres zu leisten. Das Ziel aber, zu welchem einzig und allein die Bemühungen aller Menschen sich vereinigen sollen (vorausgesetzt, daß sie nicht das ewige aus den Augen verlieren wollen), will ich richtig fixiren. Die sicher zu jenem Ziele führenden Mittel theile ich in klarer Ordnung ein, vollende dann mit diesen Mitteln das unzweifelhafte Ziel des Nutzens, und gebe endlich von allen jenen Dingen, wie sie in eine Kunst der Künste zusammenlaufen, durch alles, was sich zum Wissen eignet, ein Beispiel. Kommt jedoch irgendwo etwas Unvollkommenes zum Vorschein, entweder weil ich die gesteckten Grenzen nicht hinreichend eingehalten habe, oder weil ich innerhalb der vorgeschriebenen Schranken nicht sorgfältig genug vorwärtsgegangen bin, so glaube ich, daß dies keineswegs eine umständliche Entschuldigung erfordert; denn die überaus weitgehende Vielheit der Dinge, welche den Fleiß eines einzelnen Menschen nur zu leicht ermüdet, und der außerordentlich feine Unterschied der Dinge, welcher dem Scharfsinn eines einzigen Geistes leichtlich entschlüpft, werden, wie ich hoffe, mir bei den verständigen Beurtheilern der Sachen unschwer Nachsicht erwirken.

119. (Es ist nicht Sache eines Menschen, alles zu können.) Ein Mensch kann nicht alles thun. Ein einziger Mensch kann wohl den Anfang in einer Sache machen, aber erst durch die

fleißige Mitwirkung anderer kann es dahin kommen, daß das Angefangene vollendet werde. So geschah es einst bei dem Tempelbau in der heiligen Stadt Jerusalem, wo der Herr sie anregte, sich dem Fleiße der anderen anzuschließen.

120. (Ermahnung an die Gebildeten zu ernstem Studium der Pansophie.) Um sie zu erwecken, ließ er den Propheten in eindringlicher Rede zu ihnen sprechen. „Dies Volk spricht: Die Zeit ist noch nicht da, daß man des Herrn Haus baue. Aber eure Zeit ist da, daß ihr in getäfelten Häusern wohnt, und dies Haus muß wüste stehen. Nun so spricht der Herr der Heerscharen: Seht, wie es euch geht. Ihr säet viel und bringet wenig ein; ihr esset, und werdet doch nicht satt; ihr trinket, und werdet doch nicht trunken; ihr kleidet euch, und könnt euch doch nicht erwärmen; und wer Geld verdient, der legt es in einen löcherichten Beutel. So spricht der Herr: Schaut, wie es euch geht!“ (Hagg. 1.) Hört dies, ihr Vorsteher der Wissenschaft und Weisheit unter dem Christenvolle, von denen die meisten Ähnliches thun und leiden. Hier sagen auch viele, es ist noch nicht Zeit zu einer höheren Weisheit, man bewahre sie dem folgenden Leben! Und was gewinnen diese Sprecher für das bruchstückliche und unklare Erkennen? Die Stimme des Herrn sagt: Ihr säet viel, ihr gebt euch viel Mühe mit der Bildung der Köpfe; aber doch bringt ihr wenig in die Scheunen. Ihr verschlingt Bücher und werdet nicht satt. Ihr sauft jeden Bach aus, und werdet doch nicht berauscht; ihr kleidet euch, und sucht doch immer noch nach dem Mantel der Auktorität, weil euch das Licht der Wahrheit nicht erwärmt. Seht doch zu, wie es euch geht! Fast Nuth, dem Tempel der Weisheit alle Mühe und Kosten zu widmen! Baut ihn auf nach dem Urbilde mit jener göttlichen Kunst, die das Unnützliche, Eitle, Verwirrende nicht kennt, die Menschen von dem Streben nach vergänglichem Dingen ablenkt, zu den Bächen des Wahren und Guten ladet und zum Besiße gediegener Güter führt. Möge das geschehen, wenn diese Thüre einer solchen Weisheit der christlichen Schuljugend aufgethan wird, damit sie die kostbaren Schätze der Weisheit schauen könne.

121. (Dieses Werkchen, wenn es zu seiner Vollendung geführt ist, kann vorzugsweise der Jugend dienen.) Hauptsächlich der Jugend soll unser Werk zu Gute kommen. Wie man nach dem Rathe des Herrn (Matth. 9, 17) neuen Wein in neue Schläuche faßt, so sind die Köpfe der Knaben für die Aufnahme der reinen Sächsbegriffe die besten und reinsten Gefäße; denn sie sind noch nicht mit allerlei oberflächlichen Anschauungen und Meinungen vollgepfropft und können noch gewöhnt werden, gediegenere Weisheit zu lernen. Man lernt nicht, um damit zu prahlen oder gelehrte Klopfs-

sehterei treiben zu können, sondern um ein gediegenes Urtheil zu haben, der Menschheit Nütliches zu erfinden und zu fördern und die ewige Seligkeit zu erlangen.

122. (Aber auch besonders dem ganzen christlichen Volke.) Daher muß unser Weisheitstempel auch der ganzen Christenheit nützen und ihr gemeinsam sein. Jeder muß Zutritt haben ohne Rücksicht auf Stand, Alter, Geschlecht, Sprache. Die Weisheit, die wahre, will von allen geehrt und geschätzt sein. Alle Menschen sollen Gott verherrlichen und zu seiner Seligkeit emporstreben; Mann und Weib, Kind und Greis, Bettler und Fürst, Bauer und Künstler, alle sind dazu berufen. (Apostelgesch. 17, 28.) Allen gilt der Zuruf: Kommt und schaut die Werke des Herrn (Psalm 46, 9)! Für alle endlich ist dieses erbärmliche Zeitalter freizumachen von Beschwerden und Niedergeschlagenheit des Geistes; da alle überhaupt ein Gegengift gegen diese Unwahrheiten, eine Erleichterung von diesen ekelregenden Dingen bedürfen, die nicht anderswoher, als aus den Hilfsquellen der wahren Weisheit geschöpft werden können.

123. Aus diesem Grunde soll auch die Pansophie in der Sprache des Volkes geschrieben werden, nicht in lateinischer Sprache. Was allen nützen soll, muß allen zugänglich sein, damit jedem Volke alles in seiner Sprache dargeboten und so allen Menschen eine Handhabe geboten werde, sich dieser Wissenschaft zu bemächtigen, und zwar vielmehr, als sich durch die Sorgen dieses Lebens, durch Gunsthascherei, durch Trinkgelage und andere derartige Eitelkeiten, wie gewöhnlich geschieht, abzumatten und Leben und Geist in gleicher Weise elendiglich zu verderben. So würde es geschehen, daß mit den Wissenschaften und Künsten die Sprachen selbst in schöner Weise veredelt würden. Daher habe ich mir auch vorgenommen, diese meine Schrift, so Gott will, lateinisch und in der Muttersprache⁹³) herauszugeben. Denn niemand zündet ein Licht an und setzt es dann unter den Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denen allen, die im Hause sind, sagt Christus (Matth. 5, 15). Wem nützen verborgene Schätze und verborgene Weisheit⁹⁴)? Denn die sich der Weisheit befleißigen, sollen Fleiß darauf wenden, daß sie auch an ihrem Theile den Glanz der Weisheit verbreiten, wie gesagt ist. Sehet, daß ich nicht allein für mich arbeite, sondern für alle, die die Wahrheit begehren (Sir. 24, 47).

124. (Begründung des Titels.) Deshalb habe ich die Aufschrift oder den Titel meines früheren Werkes etwas geändert und statt Janua (Thüre) Porta (Thor) gesetzt. Die Bezeichnung Janua für die Schrift über die lateinische Sprache hatte genügt; hier schien die Bezeichnung Porta zutreffender zu sein. Denn durch die Thüre können

nur einzelne gehen; durch das Thor geht man scharenweise. Die Thüren schließt man auch gewöhnlich nach dem Eingange der einzelnen; die Thore läßt man in ruhigen Städten offen. In derselben Weise ist das Studium der lateinischen Sprache, welches bestimmt war, das höhere Studium zu öffnen, für eine Minderheit bestimmt; das Verlangen nach der Weisheit ist der Gesamtheit gemein. Dort treten ein, die da wollen, oder die es nöthig haben; hier soll für alle, die als Menschen geboren sind, wie bereits gezeigt, eine Pforte offen stehen, welche zur Weisheit führt. Sieh, o Gott, daß wir unter dem Himmel das Bild dessen bereits erblicken, das du uns von dem himmlischen Jerusalem enthüllt hast, daß seine Thore nicht verschlossen werden des Tages, und da keine Nacht sein wird (Offenb. Joh. 21, 25). Amen.

An die Leser.

Vorstehendes wurde unter Privatzensur einem Freunde in England⁹³⁾ mitgetheilt, in Oxford gedruckt und kam an mich nach Polen zurück mit der Apologie, diese Veröffentlichung sei in der wohlmeinenden Absicht geschehen, die Furt vorzuzeichnen, und um die Urtheile gelehrter und weiser Männer in einer Sache von so ungewöhnlicher Wichtigkeit kennen zu lernen. Diese erfolgten auch zahlreich aus verschiedenen Reichen und waren meist gegen alles Erwarten günstig; auch einige boshafte liefen mit unter. Einer schrieb, nächst dem Lichte des göttlichen Wortes sei dem Menschengeschlechte keine größere Wohlthat erwiesen worden, als mit dieser so klar angegebenen Methode zum wahreren und volleren Lichte, und man müsse daher in Comenius dringen, daß er das Werk zu Ende führe. Andere schrieben, eine solche Last könne nicht den Schultern des Comenius allein aufgebürdet werden; es seien Mitarbeiter zu suchen, man müsse ein Collegium pansophicum errichten &c. Ich war unwillig über den Freund, daß er mich der Menge entgegengestellt und nicht zugelassen hatte, daß ich in aller Stille meine Arbeit that, wie es mit meinem früheren Werken, der Sprachthüre, geschehen war. Ich fühlte mich durch die Manigfaltigkeit der Urtheile da- und dorthin gezogen, aber auch aufgehalten, indem ich auf das Collegium pansophicum hoffte und nach meinem Dafürhalten jetzt nicht weiter vorwärtsgehen dürfe, bis ich wüßte, was jenen Männern, die gelehrter waren als ich, gefallen würde. Daher bin ich auch nicht vorwärtsgegangen, außer in einigen

besonderen Werkchen, wie in der „nach dem göttlichen Lichte zu verbessernden Physik“, das zu Leipzig gedruckt und kurz darauf in Paris und Amsterdam wiedergedruckt wurde; ebenso in „der nach dem physischen Lichte zu verbessernden Astronomie“, und anderen. Es schrieb auch ein gewisser Johann Adolph Tasse, Professor der Mathematik in Hamburg an Hartlib⁹⁶): Jetzt regt sich schon in allen Winkeln Europas das Studium der Pansophie und der besseren Didaktik. Und wenn auch Comenius nichts weiter geleistet hätte, als daß er eine solche Saat der Aufstachelung in alle Gemüther streute, so muß man sagen, er hat genug gethan &c.

Das alles, ich weiß nicht wie, brachte mich von meinem ersten Eifer zurück; ich wartete auf jene, die mithelfen könnten, und meinte, nicht allein arbeiten zu müssen. Eins war mir sehr beschwerlich, daß sich auch in Polen Männer fanden, welche das ganze pansophische Vorhaben sehr verdächtigten und wiederholt laut werden ließen, es würde dasselbe eine gefährliche Mischung des Göttlichen mit dem Menschlichen, der Theologie mit der Philosophie, des Christenthums mit dem Heidenthume und so der Finsterniß mit dem Lichte werden. Und diese zogen auch einige Abliche auf ihre Seite, die mir, ich sage es öffentlich, schrieben, daß ich die Sache nicht nur in der Synode zu verhandeln, sondern auch zu Gunsten der Beurtheiler eine

Bekämpfung der pansophischen Bestrebungen

zu schreiben habe. Diese that endlich der Kirche so sehr Genüge, daß das, was ich früher im Verborgenen und aus freiem Antriebe zu thun begonnen hatte, jetzt unter der Auktorität der Kirche geschehen durfte, indem alle Guten dem begonnenen Guten beistimmten.

Es dürfte nicht sachwidrig sein, jenes Schriftchen hier wiederholt bekannt zu machen; denn es kann gleichfalls dazu antreiben, das Verlangen des Bessern zu erwerben.

B. Beleuchtung der pansophischen Bestrebungen. (Dilucidatio.)

Abgefaßt der Beurtheiler wegen.

Joh. 3, 21.

Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

Gebildete Beurtheiler,
Freunde der Wahrheit und des Lichtes,
seid begrüßt durch Christum, unsere Wahrheit und unser Licht!

I.

1. Weise sprach die Mutter der Massabäer: Ich bin wohl eure Mutter und habe euch geboren; aber Odem und Leben habe ich euch nicht gegeben, noch eure Gliedmaßen gemacht. Darum wird der, der die Welt und alle Menschen geschaffen hat, euch den Odem und das Leben gnädiglich wiedergeben, wie ihr es jetzt um seines Gesetzes willen waget und fahren lasset (2. Makk. 7, 22. 23). Ähnlich können die sprechen, die sich und alles gottinnig auf Gott beziehen, die nicht sich, sondern Gott als den Urheber ihres Wissens und Thuns anerkennen. Gott hat die Weisheit gefunden und hat sie gegeben seinem Diener Jakob und Israel, seinem Geliebten (Baruch 3, 27). Gott hat allerlei Weisen die Weisheit ins Herz gegeben, daß sie machen sollen alles, was ich geboten habe (2. B. Mos. 31, 6).

2. Man glaube aber nicht, daß Gott nur vom Himmel her und mit bestimmten Worten das gebiete, was werden soll, wie er mit den Propheten gethan hat; er erleuchtet auch von innen und bietet von außen die Gelegenheit zum Ausführen (1. Kön. 1, 4. 9). Im Größten und Kleinsten sind die Spuren der göttlichen Vorsehung zu bemerken.

3. Auch ich habe es erfahren, wie die göttliche Weisheit alles kräftig anrührt, angenehm ordnet, so daß man bekennen muß, jeder nützliche Gedanke sei ein Geschenk Gottes, daß man also Gottes Sache führe, und deshalb über Uebelwollende und Krittker sich trösten könne.

4. Vor einigen Jahren wurde ich durch das Beispiel der irischen Patres⁹⁷⁾ in dem Kollegium zu Salamanca in Spanien veranlaßt, die Sprachenthäre zu schreiben; und die freundliche Aufnahme der-

selben ließ mich an die Sachenthüre denken. Es schien mir nicht genug, zu sagen, was weiß, schwarz, Pflanze, Mensch heiße; ich dachte, es müsse auch gelehrt werden, was jenes sei.

5. Inzwischen erschien D. Peter Laurentberg's⁹⁹⁾ Encyclopädie der Künste unter dem Titel Pansophie. Ich fand sie dem Titel nicht entsprechend. Sie enthielt nichts von dem Gegenstande wahrer Weisheit, nichts vom Quell derselben, von Christo, nichts vom zukünftigen Leben und dem Wege dahin. Ich konnte sie daher nur für eine Veranlassung dazu halten, das zu sammeln, was in christlichen Schulen gelehrt und gelernt werden müsse, und zwar in einer Art und Weise, wodurch die Jugend kürzer, wahrer und besser das zum gegenwärtigen und künftigen Leben Nöthige sich aneignen könnte.

6. Mein Ziel war nämlich, einen Auszug aus den Büchern Gottes: der Natur, der heiligen Schrift und dem menschlichen Bewußtsein, zu machen. Was von Dingen da ist, sollte in einer zusammenhängenden Reihenfolge beschrieben werden; was von göttlichen Offenbarungen bekannt ist, sollte hier zur Erklärung der Dinge angewendet werden; was von Begriffen in dem Menschengenosse ist, sollte hier seine Anwendung finden.

7. Damit wollte ich 1) den Christen die heilige Schrift zur vertrauten Begleiterin machen, 2) ihnen einen Schlüssel zu den Geheimnissen der Natur und Schrift in die Hände geben, und 3) dieselben veranlassen, von den Bestrebungen dieses Lebens zu dem Studium des ewigen Lebens überzugehen.

8. Schon vor fünf Jahren fehlte es mir nicht an Aufmunterern zu diesem Werkchen. Ich ließ es aber bloß im Leipziger Bücherverzeichnis dem Titel nach unter den Büchern aufzeichnen, die herauskommen sollten, weil ich gerne die Urtheile erforscht hätte. Es geschah das wiederholt, daß der Titel Janua rerum (Sachenthüre) oder christliche Pansophie bekannt gemacht wurde.

9. Ein sehr vertrauter Freund, ein Mann, der öffentlichen Fortschritt gern sah, bat mich, ihm die Idee des Werkes mitzutheilen. Ich that es in Form einer Vorrede des Werkes, und dies wurde dann unter dem Titel Vorspiel der Bestrebungen des Comenius zu Oxford gedruckt. Die Absicht mochte gut sein zur Erforschung des Urtheils darüber, aber der Erfolg war nicht entsprechend.

10. Es fehlte nicht an Aufmunterung zur Herausgabe des Werkes; aber es fehlten auch die nicht, die uns verwegen nannten und meinten, es werde hier versucht, was Menschenkraft nicht leisten könne, und sogar nicht an solchen, die darunter Schädliches besorgten.

11. Noch andere meinten, ich hätte die Welt zum Besten haben wollen, sei der Arbeit erlegen, und alles sei in Dunst aufgegangen.

12. Alles dies diente nur dazu, daß ich meine Wünsche, mein Verlangen immer klarer aussprach und auch drucken ließ, und zwar nach dem ausdrücklichen Willen und Befehl der Kirchenpatrone, um denen mitgetheilt zu werden, die sich darum bekümmern.

13. Daher läßt sich abnehmen, daß 1) unser Abriß der Pansophie kein Traum, sondern etwas entschieden Wirkliches sei.

14. Daß 2. hier nichts Ungeheures zu suchen sei, sondern daß es sich nur darum handle, das wahrste und schönste Gesicht der Dinge, wie es von der ewigen Weisheit gebildet und den Dingen aufgedrückt wurde, vor aller Augen zu entschleiern und alle einzuladen, die Larven falscher Lehrrsätze und eines regellosen Lebens wegzuwurfen. Man wollte nicht neue Lehrrsätze, keinen Irrthum weiter, sondern die zerstreuten natürlichen, künstlichen, sittlichen, göttlichen Wahrheiten der Dinge sammeln, die gesammelten Wahrheiten in einer stetigen Ordnung vertheilen, die vertheilten einem leichten Schulgebrauche anpassen. Habe ich aber Leichtfertigkeit gebraucht, da ich solches dachte? oder denke ich nach dem Gesetz des Fleisches? frage ich hier mit dem Apostel (2. Kor. 1, 17). Wenn ich einem etwas minder bequem gesagt haben möchte, so sei es ungesagt; denn ich stehe mit allem dem Meinigen unter dem Urtheile der Kirche. Oder soll man etwa wegen eines Muttermals den ganzen schönen harmonischen Leib wegwerfen? Der Unwissende weiß, daß diese Wünsche nur darauf abzielen, den Geistern ein allgemeines Licht anzuzünden. Und dazu zeigte Gott den Weg durch eine der Natur abgeborgte künstliche Methode, durch welche alle Bächlein der menschlichen Beobachtungen, alle Flüsse der göttlichen Werke und Worte auf ihre Quellen zurückgeführt und von neuem in ihre Aern geleitet werden könnten, um dem Geiste eine umfassendere Kenntniß der Dinge zuzufuten, als bisher geschah. Die Geister müssen alles durchbringen können.

15. Jedoch werden hier 3. die Beurtheiler bemerken, daß wir umsomehr an der Erreichung dieses so erhabenen Zieles zweifeln, je tiefer wir dringen, je größer der Glanz der göttlichen Weisheit uns umgiebt und die Menge und Verschiedenheit der Wege uns umschattet. Das Bild des Alls ist schwer zu zeichnen, wenn nicht helfende Hände erscheinen. Wäre es unbillig, diese bei einer gemeinsam nützlichen Sache zu erwarten und zu wünschen?

16. Gleichwohl ist es schmerzlich, daß die Unthätigkeit der Menschen im Denken so weit geht, daß sie gegen diejenigen, die freundlich mit einem Palmzweige und nicht mit einem Schwerte in der Hand herantreten, sich ohnmächtig erheben, mit Verwünschungen und Vorwürfen losfahren und sie sogar verwunden können, wie wir es in unserer Zeit nicht bloß gesehen, sondern sogar selbst erfahren haben.

17. Wie kläglich, sich nicht zu erinnern, daß wir die Wissenschaften den Waffen gegenüber unterscheiden! Eiserne Schwerter verzehren bereits die Welt; — müssen die Federn und Zungen auch noch Schwerter werden? Was der Zorn Gottes in die Welt sendet, trage den Charakter des Zorns, komme wie eine Windsbraut, zerbreche die Berge, stürze die Felsen, krache und flamme! Doch die Werkzeuge der Weisheit tragen dann auch billig den Charakter der göttlichen Gegenwart und der Säufelluft, die ohne Geräusch und Tumult herankommt! Gottinnige und weise Männer, die mit Elias nach dem Eingange hinblicken, verhüllen ihr Angesicht und erwarten, was hier und da die Luft der Gottesgnade bringe.

18. Was hat der Welt jahrhundertelanger gehässiger Streit genügt? Legen wir doch die Zanksucht bei Seite! Erforschen wir lieber mit vereintem Fleiße die Wege Gottes!

19. Ich verlange nicht, daß man mehr guten Willen, als Verständnis dem widme, was ich bringe; man wende nur keine Leidenschaft und Vorurtheile als Grund an! Ich wünsche Beurtheilung, aber freie aus freier Geiste; keine solche, die auf die Menschen mehr sieht, als auf die Sache, mehr auf die vorgefaßte Meinung, als auf die Wahrheit. Ich kämpfe gegen niemand: warum kämpft man gegen mich? Ich zeige den Weg der Versöhnung allen, die um Wahrheit streiten; warum haßt man mich?

20. Ich kann mich sicherlich nicht auf große Gelehrsamkeit oder Geistesstärke stützen, wenn ich es wage, den Obstgarten der allgemeinen Weisheit zu beschreiben. Was ich denke, giebt Gott; und ich denke, es sei der Welt sehr heilsam, wenn andere Gelegenheit finden, eine Sache besser zu machen, als ich vermag. Wenn ich ein hohes Ziel mir setze, wie alle Menschen es thun sollten, und ich erreiche es nur zur Hälfte, komme nur bis zur Mitte des Wegs, dann bin ich wohl eher zu beklagen, als zu hassen. Wer auf der öffentlichen Straße einhergeht, sollte doch wohl der öffentlichen Sicherheit sicher sein können! Doch zur Sache, um unsere auf das Wachsthum der Kirche gerichteten Wünsche darzulegen. Ich schließe diese Vorrede mit den Worten Augustins⁹⁹):

21. Mit denen will ich vor dir reden, mein Gott, die alles als wahr anerkennen, was deine Wahrheit in meinem Geiste nicht verschweigt. Die es leugnen, mögen dagegen sein, wie sie wollen, ich werde sie nur zu beruhigen versuchen, und sie mögen dann deinem Worte den Weg zu sich offen lassen. Wollen sie das nicht und stoßen sie mich zurück, so bitte ich dich, mein Gott, daß du nicht vor mir schweigst. Du redest in meinem Herzen wahrhaftig; denn du allein redest so, daß ich sie draußen lasse, um sich den Staub in die Augen zu blasen &c. Herr mein Gott, habe Erbarmen, damit die Vorübergehenden

das unflügge Junge nicht zertreten! Sende deine Engel, daß er es ins Nest zurücklege, damit es lebendig bleibe, bis es fliegen kann! (12. Buch d. Bekenntnisse, Kap. 16 u. 27.)

II.

1. (Grundlagen der universalen Gelehrsamkeit.) Eine Zusammenstellung der ganzen Gelehrsamkeit versuchten schon die größten Geister der Alten; sie bemerkten, daß das Licht des Geistes nur in den allwärtsher zusammengehenden Strahlen der Wahrheit der Dinge bestehe. Aristoteles selbst schrieb, der Weise müsse alles wissen, soweit es möglich; er müsse Prinzipien aufstellen, durch welche allen Erfordernissen genügt werde; er müsse von dem Bekamteren und Allgemeineren ausgehen; und er müsse in allen Dingen Gewißheit aus Gründen haben. — Der Denker fordert zu der dem Menschen möglichen Allwissenschaft dreierlei:

1. Universalität oder Allgemeinheit der Prinzipien,
2. wahre Methode der Ordnung,
3. untrügliche Gewißheit der Wahrheit.

2. (Manigfache Versuche verschiedener Männer.) Nach diesen Gesetzen versuchten Aristoteles und die Alten und auch viele unserer neueren Schriftsteller Encyklopädien, Polymathien, Panepistemonen, cyklognomische Künste, Syntaxen der wunderbaren Kunst, große Instaurationen, Umbildungen der Wissenschaften, Weisheitstheater, Pantosmien und wie die Titel alle lauten¹⁰⁰⁾. Das Streben war löblich, der Erfolg nicht überall gleich. Das Verfahren war verschieden. Der eine machte aus Bibliotheken ein Buch; der andere wählte nur aus, ohne die Anwendbarkeit im Leben im Auge zu behalten. Von allen kann man sagen, was Seneca sagt: Unsere Vorfahren thaten viel, aber sie führten es nicht durch. Noch ist viel übrig und wird es bleiben; nach Jahrtausenden wird die Gelegenheit nicht fehlen, noch hinzuzuthun (65. Brief).

3. (Ob auch außerdem etwas versucht werden kann.) Was hindert, andere zu hören, wenn sie Nützlichs bringen? Und warum will man nicht auch mich hören, wenn ich an einem Werke arbeite, das nicht bloß der Jugend oder den Gelehrten, sondern dem ganzen christlichen Volke nützt, insofern es das allgemeine Weisesein fördert; an einem gediegenen Brevier der allgemeinen Bildung, an einer hellen Fadel des menschlichen Verstandes, an einem unwandelbaren Winkelmaß für die Wahrheit der Dinge, an einer sicheren Tabulatur für die Lebensgeschäfte, an einer Jakobsleiter in den Himmel? Ich habe die Grundzüge des Werkes, dessen Nothwendigkeit und Möglichkeit besprochen.

4. Weil man jedoch eine Vermengung der göttlichen Weisheit mit der menschlichen befürchtet hat, so ist damit Veranlassung gegeben, etwas deutlicher darüber zu sprechen und aus einem solchen Grunde, der auch den Titel des Buches etwas ändert. Es soll nämlich heißen:

Tempel der Allweisheit, nach den Ideen, Massen und Gesetzen des höchsten Baumeisters, des allmächtigen Gottes, zum Gebrauche der allgemeinen, aus allen Völkern und Zungen gesammelten und zu sammelnden Kirche Jesu Christi.

5. (Nach welchem Systeme hierbei zu verfahren.) Und weil wir über die beste Form der Methode jetzt berathen, so wird der Grund anzugeben sein, warum wir das Buch 1. Tempel der christlichen Allweisheit genannt wissen wollen, warum es 2. nach den Ideen, Massen und Gesetzen des höchsten Baumeisters verfaßt werden soll, und warum es endlich 3. zum Gebrauche der allgemeinen, aus allen Völkern und Zungen gesammelten und zu sammelnden Kirche Jesu Christi geweiht werden müsse.

6. (A. Warum es ein Tempel zu nennen sei.) Tempel hieß bei den Alten jeder offene Platz, von dem aus man nach allen Seiten blicken konnte. In diesem Sinne paßte das Wort Tempel am meisten für den Himmel, weil dieser allwärts dem freien Ausblick offensteht, und weil Gott selbst von da aus alles frei betrachtet. David sagt in diesem Sinne: Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, des Herrn Stuhl ist im Himmel; seine Augen sehen darauf, seine Augenlider prüfen die Menschenkinder (Psaln 11, 4 u. 33, 13). Das Alterthum weihte die Hügel und Berge zu Tempeln, stellte dort seine Altäre auf und umhegte sie daselbst. Daher nannte man hernach auch einen zum Gottesdienste bestimmten Bau einen Tempel. Cicero nannte sogar die Kurie, wo der Senat der Römer sich gleichsam im Angesicht Gottes versammelte, den Tempel des öffentlichen Raths, der Heiligkeit. Auch die Dichter nennen das Innerste des menschlichen Gemüthes nur des Geistes Tempel. Und weil wir nun hier dem menschlichen Geiste eine Arbeitsstätte bereiten, von der aus er alles Sichtbare und Unsichtbare, Zeitliche und Ewige umfassen kann, so neunen wir das Werk einen Tempel. Dies der erste Grund.

7. Den zweiten entnehmen wir der Schrift. Es wird hier alles dargestellt, was die ewige Weisheit ihren Tempel, ihre Wohnung, ihr Haus, ihre Stiftshütte, ihr Heiligthum nennt. Gott nannte aber seine Wohnung 1. seine Ewigkeit (Jes. 57, 19), 2. diese aus Erde und Himmel bestehende Welt (Jes. 66, 1), 3. das seinem Namen gebaute Haus (1. Kön. 5, 5), 4. das reuige und demüthige Herz

(Jes. 57, 19), 5. die Kirche (1. Tim. 3, 15), 6. die Menschheit Christi, in welcher die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt (Kol. 2, 9).

8. Der dritte wichtige Grund ist der, daß wir das Werk zu denselben Zwecken ausführen, zu welchen die mosaische Stiftshütte und der Tempel Salomonis gebaut wurden. Diese waren:

- a. Es soll das Volk Gottes hier feierlich zusammenkommen, in Einheit des Glaubens und der Gottesverehrung gehalten werden.
- b. Es soll das Gesetz hören, den Schmuck der Zeremonien sehen und Gelegenheit haben, vernünftigen Gottesdienst zu lernen.
- c. Es soll sich feierlich der Wohlthaten Gottes erinnern und Gott dafür loben und lieben (Psalm 100, 4).
- d. Es soll sich in gegenseitiger Liebe und Eintracht erwärmen und bestärken.
- e. Es soll seine Hoffnung mehr auf das künftige Leben setzen lernen, wo die auserwählten Engel und Menschen Gott in Ewigkeit loben und vor seinem Throne versammelt sind.

9. Ganz dieselben Zwecke haben wir bei der Herstellung unsers Weisheitstempels. Wir beabsichtigen 1. daß alle Christen in einem allgemeinen und heiligenden Glauben leichter übereinstimmen, weil sie dieselben Wesenanschauungen erhalten. Und es wird daselbst ein heiliger Weg sein, darauf kein Unreiner gehen wird; und derselbige wird für sie sein, daß man darauf gehe, daß auch die Thoren nicht irren mögen (Jes. 35, 8). 2. Durch eine vernünftige Betrachtung und Vergleichung der Werke und Worte Gottes werden alle gelehrt, wie groß seine Werke sind und wie weislich geordnet (Psalm 104, 24), und wie wir selbst als Gottes Bild nur lernen sollen, alles Unserige weise zu thun. 3. Wer in diesem Tempel wandelt und seine Betrachtungen anstellt, der muß sich stets erregt fühlen, Gott sein ganzes Leben lang zu loben (Psalm 104, 33). 4. Wenn größere Uebereinstimmung hinsichtlich der Dinge unter den Menschen stattfindet, dann mehrt sich auch ihre Eintracht. Wenn sich alle von der elben Vorsehung geleitet wissen und auf denselben Wegen, so werden sie williger zur Ordnung sein. 5. Wenn sie alles aus dem Ewigen abstammen und dahin wieder zurückfließen sehen, so werden alle über das künftige Leben die bessere Ansicht und für dasselbe Hoffnung hegen.

10. (H. Warum sie Pansophie oder Allweisheit zu nennen.) Warum wir aber unseren Weisheitstempel Pansophie nennen? Dazu haben wir drei Gründe, die dem Subjekt, dem Objekt und der Methode, Weisheit zu lehren, entnommen sind.

11. Inwiefern dem Subjekt? Jahrhunderte hindurch war es Sitte, die Mysterien der Weisheit nicht in der volkverständlichen Muttersprache, sondern in fremden Sprachen zu behandeln. So wurde

die Weisheit Eigenthum einer bestimmten Klasse. Nach unserer Ansicht soll sie Gemeingut aller Menschen sein, und daher bitten wir Gott täglich, daß die Methode gefunden werde, sie allen leicht und vollkommen zuzuführen. Alle sollen die Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers und zwar überall bewundern und anbeten lernen.

12. In den Gegenstand der Weisheit theilten sich zeither die Gelehrten; der eine nahm sich die Philosophie, der andere die Theologie, der dritte die Medizin, der vierte die Rechtskunde u., ohne daß einer sich viel um den andern kümmerte. Der eine nahm sogar einen Theil der Philosophie, der andere einen andern besonders. Dadurch entstanden Sekten die zuletzt nicht einmal begreifen, wie sich die allem Sektenwesen fremde Wahrheit auf derselben Basis verhält.

13. Dagegen aber protestiren wir; denn die Seele der Dinge, ihre Ordnung, ihr Band, die Wahrheit, kann nur aus der Gesamtharmonie der Dinge vollkommen erkannt werden. Wer nicht betrachtet, wie alles mit allem zusammenhängt, der kennt die Ordnung nicht. Wer nicht beobachtet, wie die Wahrheit sich überall gleicht, der faßt sie nicht ganz. Deshalb soll das All der Dinge und der Kreis des menschlichen Wissens durchgenustert, sollen die Verhältnisse aller Dinge zu einander wohl bemessen, sollen die Mittelpunkte der Wesenheiten beschaut werden, damit uns überall das hehre Antlitz der Wahrheit entgegenstrahle und die Fülle der Dinge leichter erkannt werde.

14. Hieraus kann man leicht schließen, daß ich die Scheidungen zwischen Theologie und Philosophie mißbillige. Meist hat der Theolog keine Achtung vor der Philosophie, und so auch wieder umgekehrt hat der Philosoph keine vor der Theologie. So kommt es, daß gewisse Philosophen Gott und die Religion verlassen und Atheisten werden; dagegen verwünschen gewisse Theologen wieder alle Philosophen und Philosophie. Jene sind gottlos, diese ungerecht. Gott will aller Orten erkannt und verehrt sein, und kann es. Obgleich er uns zum künftigen Leben bereitet, so geht doch der Weg durch dieses Leben der Erde hindurch. Hier haben wir seine Stimme zu hören, seine Werke zu schauen. Soll das recht geschehen, so muß die Philosophie nicht besonders, aber auch die Theosophie¹⁰¹⁾ nicht besonders, sondern es müssen beide in Verbindung mit einander gepflegt werden, sie müssen Pansophie sein. Unsere Allweisheit wird nichts anderes bezwecken, als das Weisesein für das jenseitige Leben und das Nicht-Unweisesein für das diesseitige Dasein; auf beides soll der gottinnige Blick gerichtet sein, und in allem sollen wir finden, wie uns die göttliche Majestät überall umgiebt.

15. Wollte jemand sagen — und man hat es schon gesagt —: Deine Pansophie wird die Theologie mit der Philosophie, die göttliche Weisheit mit der menschlichen, den Himmel mit der Erde vermengen,

so antworte ich Folgendes: 1) Wenn sie nicht im Geiste der Gebildeten vermengt werden, wie ist dann die Vermengung derselben in einem Buche zu befürchten? 2) Läßt sich etwa das Unterschiedene nicht unterschieden behandeln? 3) Ist es etwa in der Bibel vermengt, die doch nicht bloß Himmlisches und Ewiges enthält, sondern auch vieles, was auf dieses Leben zu beziehen ist?

16. Hier kann man sagen: Ja, aber doch dem Ewigen untergeordnet! Gut, gerade das rathen wir in dem Buche zu thun an. Erstens sollen die Söhne Gottes wissen, was sie bewundern, und warum es ihnen gefällt. Zweitens soll erkannt werden, daß die Werke der Natur und ihre vielfachen verborgenen Geheimnisse nicht deshalb da sind, daß sie den Gottlosen, den Weltmenschen Vergnügen machen, sondern vielmehr deshalb, daß sie die Söhne Gottes, die Engel und die Menschen besserer Art, mit Borne und mit Freude über die Macht, Weisheit und Güte des höchsten Baumeisters erfüllen. Endlich wollen wir alles in seine Unter- und Nebenordnung gestellt wissen, damit der Menscheng Geist stufenweise vom Untersten zum Obersten erhoben werde. Auf Gipfelpunkte kommt man bequem nur durch Stufengänge. Dann sind alle natürlichen und künstlichen Dinge ein Alphabet für die Söhne Gottes, eine Bibel, mittels deren sie sich üben, das Höhere, das Gesetz Gottes, besser zu lesen und zu verstehen (Ps. 19).

17. Der dritte Grund, warum wir zum Titel Pansophie rathen, ist der, daß das Buch mehr umfassen soll, als was die Philosophie oder die Theologie allein lehrt. Was Aristoteles von dem Weisen fordert, das fordern wir auch für die Pansophie: 1. die Universalität der Prinzipien, 2. die nirgends unterbrochene Reihe der stetigen Ordnung vom Anfang an bis zum Ende, 3. die untrügliche Wahrheit der Dinge. Die Wahrnehmung durch die Sinne, die Vernunft und die göttliche Offenbarung können allem Gefragten entsprechen und genug thun. Die Methode aber soll vom Bekanntesten ohne Sprünge und Lücken von Stufe zu Stufe zum Unbekannten fortschreiten. So kommt man zu Gewisheit und Wahrheit.

18. Da wir also lehren werden, wie alle hinsichtlich aller Dinge im allgemeinen weise sein können, warum sollen wir dann nicht Pansophie lehren?

19. Aber warum setzen wir dazu christliche? Nun, Pansophie können eben bloß diejenigen Männer begründen, die sich durch unsere Prinzipien genügend belehren ließen, durch den Sinn, die Vernunft und die göttliche Offenbarung. Und nur die Christen haben die Welt in den Augen, das Wort Gottes im Munde, den Geist Gottes im Herzen (Jes. 59, 21). Bloß die christliche Philosophie ist die wahre (Augustinus 3 B. gegen die Akademiker, Kap. 19). Alle gläubigen

und frommen Christen sind als solche Panfophen, insofern sie Himmel und Erde, Ewiges und Zeitliches erkennen und Christum, in welchem alle Schätze der Weisheit sind, besitzen.

20. Weil es jedoch nicht den Christen allein dienen soll, sondern allen Menschen, so muß es auch zur Erleuchtung und Ueberzeugung der Heiden beitragen können. Und in dieser Hinsicht sollte man sagen Panfophie der Menschheit oder allgemein menschliche Panfophie, weil wir auf nichts halten, als auf das, was menschlich, den Menschen möglich ist und was sie den Menschen schuldig sind.

21. Möge nun dieser oder jener Name gefallen, wir zogen den der Panfophie vor, weil wir alle Menschen anregen wollten, alles zu erkennen und überhaupt weise zu sein, mit der Wahrheit der Dinge den Geist zu erfüllen und nicht mit Rauche von Meinungen. Man könnte sie auch die Wissenschaft vom Besten, vom Auserwählten, oder sogar die Wissenschaft vom Nichts wissen nennen, wenn man sich an Sokrates oder an den Apostel erinnern möchte (1. Kor. 8, 2).

22. Warum aber soll der Tempel der Panfophie errichtet werden nach den Ideen, Nichtmaßen und Gesetzen des höchsten Baumeisters selbst? Weil wir dem Urbilde des Ganzen nach Maß, Zahl, Lage und Zweck der Theile so folgen, wie es die Weisheit Gottes selbst vorgezeichnet hat, und zwar zuerst bei Moses in der Errichtung der Stiftshütte, dann bei Salomo in Erbauung des Tempels und endlich bei Ezechiel in der Wiederherstellung des Tempels (2. Mos. 25, 9. 40; 1. Chron. 28, 19; Hes. 40, 4).

23. Dabei muß jedoch bemerkt werden, daß bei jener Errichtung der Wohnung Gottes jede spätere Form reicher und vollkommener war, als die frühere. Die in der Zeit erfolgenden Fortschritte der Kirche wollte Gott vorgebildet wissen, und zwar nicht um seinetwillen, sondern wegen uns. Daher war die mosaische Stiftshütte dreitheilig und bestand aus einem Vorhofe, aus dem Heiligthume und aus dem Allerheiligsten (2. Mos. 40). Der salomonische Tempel dagegen hatte vor dem Allerheiligsten drei äußere Vorhöfe, einen für das Volk, einen für die Leviten und einen für die Priester, und dann erst das jährlich nur einmal dem Hohenpriester offene Allerheiligste. Der ezechielische Tempel hatte zwar der Zahl nach ebensoviele Theile, aber mehr Mauern und Thore und eine verschiedene Lage. Der salomonische Tempel lag nämlich auf dem Berge Moriah, aber ganz in der Ebene des Berges; die äußeren Theile des ezechielischen Tempels hingegen lagen in der Böschung des Berges, so daß ein Vorhof immer um einige Stufen höher als der andere zu liegen kam, und endlich nur das Allerheiligste auf dem Gipfel des Berges in seinem Glanze sich erhob.

24. Dieser verschiedene Anstich der Wohnung des Allerhöchsten

sollte ein Vorbild der Kirche Gottes sein, die sowohl unter verschiedenen Völkern sich immer mehr ausbreiten, als auch an Erkenntniß immer mehr zunehmen soll. Wie die Weltalter in der Welt, so die Zeitalter in der Kirche: Kindheit, Jugend, Mannesalter, Greisenzeit.

25. Da es sich nun gebührt, daß die Kirche des neuen Testaments, besonders jetzt, wo die Welt in ihr Greisenalter zu treten sich neigt (1. Kor. 14, 20; Ephes. 4, 14), zur völligen Reife in der Gesinnung gelangt sei, so möchten wir den Tempel Ezechiels als Urbild für die Form des christlichen Weisheitstempels nehmen und den ganzen Inhalt der Pansophie in sieben verschiedene Theile verlegen, und zwar so, daß der Geist von der Beschauung des Niederen zu der des Höheren und endlich des Höchsten emporgehoben wird.

26. I. Zuerst erzählt Ezechiel im allgemeinen, was er in seinen Gesichten gesehen habe, nämlich 1. eine Stadt auf einem Berge (Hes. 40, 2); 2. einen Mann mit einer Mesurthe, der ihn zum Sehen, Hören und Aufmerken ermahnte (3. 4): 3. den Umfang des Tempels nach Breite und Höhe (5).

27. Hernach beschreibt er II. das einzige Tempelthor auf der Ostseite (6—17).

28. III. beschreibt er den ersten oder äußersten Vorhof, den des Volks (Vers 17—28), der drei Pforten hatte, durch welche man auf sieben Staffeln in die Fläche desselben emporstieg (V. 6. 19. 22. 26).

29. IV. Hierauf folgt die Schilderung des mittleren Vorhofs, wo die heiligen Geräthschaften aufbewahrt wurden und die Leviten die Vorbereitungen zu den Opfern vollzogen (V. 25—44). Zu bemerken ist, daß dieser Vorhof um acht Stufen höher war als der erste (V. 31. 34. 37).

30. V. Nun beschreibt er den innersten Vorhof mit dem Brandopferaltar und der übrigen Sühnezurüstung, den Vorhof der Priester (Vers 44—48).

31. VI. Hierauf folgt die Beschreibung des Tempels oder Heiligthums (Hes. 41), seiner Lage auf dem Gipfel des Berges (43, 12). In der Beschreibung des Vorhofes (Kap. 40, letzter Vers) werden zwar Stufen erwähnt, aber über ihre Zahl verlautet nichts. Im Tempel selbst, im Hause Jehovahs, wird außer den Cherubim, den Palmen und dem Tisch, der vor Jehovah steht (Kap. 41, 20. 21. 24), nichts erwähnt.

32. VII. Zuletzt, nachdem die Form der Gottesverehrung in diesem neuen Tempel (Kap. 43. 44) und die Form der neuen Verfassung bei dem Volke Gottes (Kap. 45. 46) wiederholt worden, beschreibt er den aus dem Tempel Gottes durch die drei Vorhöfe strömenden Wasserfluß, der sich allmählich über die ganze Erde verbreitet und alles befruchtet und belebt (Kap. 47).

33. Nach dieser Idee hat der Tempel der Pansophie sieben Theile.

Der erste Theil soll die allgemeinen Voraussetzungen enthalten und zeigen, 1. worin die Pansophie des Buchs bestehe und was ihr Zweck sei; 2. welche Zurüstung Gottes Güte zur Erwerbung der allumfassenden Weisheit an die Hand gegeben habe; 3. welches die Form sei.

34. Der zweite Theil. An die Stelle des östlichen Thores wird das System der gemeinsamen Begriffe sein, deren Manigfaltigkeit dem menschlichen Verstande entgegentritt. Unser Geist ist nämlich, harmonisch gebildet, ein Bild des höchsten Gottes, und hat Maße für die Dinge, um das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. Diese Normen sind gemeinsame Wahrheiten, die keines Beweises bedürfen, weil sie in jedem gefundenen Geiste liegen; durch sie wird das Besondere geprüft. Sie bilden also die heilige Pforte, wodurch man leicht, schnell und sicher zur Erkenntniß aller Dinge gelangt.

35. Der Volksvorhof giebt uns den dritten Theil der Pansophie, welcher die sichtbare, die Sinuenwelt mit allem, was durch die Kraft der Natur wird, erklärt. Hier lernt der Mensch den Organismus seines Lebens und die erforderlichen Mittel zur Erhaltung desselben kennen.

36. Der mittlere Vorhof gibt uns den vierten Theil der Pansophie, welcher das erklärt, was der Vernunft unterliegt, nämlich die repräsentative Welt, d. h. alle Künste und Geistesprodukte des Menschen. Der Zusammenhang mit dem vorigen Theile ist klar; denn der Geist und die Kunst bilden nur noch, was in der Sinuenwelt erscheint, oder ergänzen es. Hier erfährt der Mensch, was er vor dem Thiere voraus hat. Hier lernt er sein Leben vernünftig leben, mit Menschen und mit den Geschöpfen und mit sich selbst verkehren.

37. Dem innersten Vorhose bilden wir den fünften Theil der Pansophie nach, in welchem der Mensch sein Innerstes, sein geistiges und göttliches Leben kennen lernt. Hier betrachtet er sich in seiner Beziehung zu Gott, seinen freien Willen; hier wird er König über das, was die Sinne ihm zeigen oder nicht zeigen und verbergen, was ihm die Vernunft rath und nicht rath. Hier lernt er sich begreifen als Gottes Bild; hier erkennt er sein Urbild und seines Falles Größe und Folgen. Hier wird sein Sehnen nach dem Ewigen geweckt.

38. In diesem Theile der Pansophie lernt er seine inuere Entsehung, die Mysterien seiner Entartung und seiner Wiedergeburt kennen. Hier zeigt sich ihm Gottes Sorge für ihn, hier lernt er die großen Pläne der Versöhnung durchschauen und zu einem geistigen Leben kommen, in den Geist gehen und im Geiste sein, mit Gott sich einen; er lernt die Wissenschaft der Heiligen, die verborgene Weisheit (Sprichw. 30, 3; Psalm 51, 8; Hiob 28, 28; Weish. Sal. 12, 13; Matth. 11, 25; Jes. 2, 2).

39. Das Allerheiligste des Tempels giebt uns den sechsten Theil der Panosophie, in dem man den Gott der Götter als den Bewoher seiner Ewigkeit schaut, insoweit er nämlich seine unendliche und ewige Majestät und Herrlichkeit in diesem Leben schon denen zu erkennen giebt, die er zu sich emporzieht. Hier schaut der Mensch sein und der Welt Urbild, wie alles in Gott ist und alles aus Gott, was in dem Geschaffenen schön, gut und weise geordnet sich zeigt, und wie man zu Gott kommen mag.

40. Jenem Wasserströme, der aus dem Allerheiligsten hervorfloss und sich allwärts hinwendete, bilden wir den letzten Theil der Panosophie nach, welcher die wahre Anwendung der Wasser der Weisheit erklärt. Mir ist jenes Wasser des Ezechiel'schen Tempels der Tauf des Evangeliums, der anfangs schwach war und nach und nach erst sich verstärkte, so daß ihn fernher nichts mehr hindern wird (Sprüche Sal. 13, 14; 18, 4; Sirach 24). Hier ist zu bedenken zu geben, in welcher Art diese Wasser alle Gärten unserer Seele und alle Nasenplätze unserer Lebensgeschäfte und das ganze Paradies der Kirche durchfließen sollen. Das ist in diesem letzten Theile darzulegen.

41. Der Grund, warum wir diesen Weisheitstempel der aus allen Völkern gesammelten und zu sammelnden Kirche Christi gewidmet wissen wollen, ist dieser. 1. Dieser Mutter verdankt man, was man zu ihrem Trost und zur Ehre ihres Sohnes kann und weiß. 2. Man zündet nicht ein Licht an, um es unter einen Scheffel zu stellen, sondern auf einen Leuchter, damit es allen leuchte (Matth. 5, 15). 3. Das Haus des lebendigen Gottes, die Kirche (1. Tim. 3, 15) ist nach derselben Idee gebaut, nach welcher unser Weisheitstempel werden soll, damit man durch die Beschauung desselben zu einer umfassenderen Kenntniß seiner selbst komme (Hohel. Sal. 1, 8). Auf den Fußstapfen der Dinge soll die Kirche zur Erkenntniß ihrer Schönheit und der Schönheit ihres ewigen Bräutigams kommen (Eph. 3, 10).

42. Hauptsächlich aber, weil der Herr die Pracht des neuen Tempels, der Kirche des neuen Bundes verkläret und ihr Ströme des Lichtes und Segens verheißen hat. Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, gewiß höher sein, denn alle Berge und Hügel und werden alle Heiden dazulaufen (Jes. 2, 2; Micha 4, 2; Joel 3, 23). Zu derselben Zeit werden frische Wasser aus Jerusalem fließen, die Hälfte gegen das Meer gen Morgen und die andere Hälfte gegen das äußerste Meer, und wird währen beides des Sommers und Winters. Und der Herr wird König sein über alle Lande. Zu der Zeit wird der Herr nur einer sein und sein Name nur einer (Ezech. 14, 8. 9). Für diese Zeit der Erfüllung müssen die Menschen allgemein erweckt werden, nicht bloß zum Schauen, sondern auch zur

Förderung des Glanzes im Hause Gottes, und zur Fortleitung der Wasser selbst auf dürre Plätze, die vorher nicht getränkt wurden vom Thau des Himmels; damit endlich alle am gläsernen Meere zu den Harfen Gottes den Lobgesang des Moses, des Knechtes Gottes, und des Lammes anstimmen (Offenb. 15, 2. 3. 4).

43. Es ist sonach nicht zu befürchten, daß das Heilige mit dem Unheiligen vermischt werde. Erstens ist dem Kleinen alles rein (Tit. 1, 15). Das ägyptische Gold und Silber machte die Stiftshütte nicht unrein. Dann werden hier vielmehr Mittel gegen diese Vermengung des Heiligen und Unheiligen bereitet durch die genaue Scheidung der sinnlichen Erkenntnisse, der Verunftserkenntniß und der Erkenntniß aus göttlicher Offenbarung. Wo ist also Vermengung zu befürchten, wenn man überall nach der reinen Harmonie der Wahrheit strebt?

44. Aber Christus lehrte das nicht, er zeigte bloß den Weg des Heils, sagt ihr. Ei, warum — so frage ich nun — warum sorgt ihr denn für die zum Leben gehörigen Kenntniße und laßt eure Kinder rechnen, schreiben, denken, schließen u. lernen? Und ist gerade das verboten, was Christus selbst nicht gelehrt hat? Wollt ihr etwa weiser sein, als Christus? Wenn Christus es nicht selbst lehrte, so lehrt er es durch andere; wenn er es nicht damals lehrte, so lehrt er es jetzt. Er ist heute und gestern derselbe (Hebr. 13, 8); er ist die Weisheit Gottes, aus der alles ward. Alles Licht, alle Ordnung, alle Weisheit ist aus ihm. Er kam in die Welt, um zu dienen und sein Leben zur Erlösung vieler zu lassen (Matth. 20, 28). Das Geringere kümmerte ihn nicht, deshalb, weil er das Wichtigere that. Darum überließ er auch das Evangelien-schreiben seinen Schülern, ebenso die Anordnung der Kirche; er verhiß ihnen bloß seine Gegenwart bis ans Ende der Tage. Unser Werk wird folglich auch Christi Werk sein, wofern es gut ist.

45. Wenn wir aber diesen Weisheitstempel aufrichten wollen, so müssen wir uns stets daran erinnern, 1. daß der zu bauende Tempel groß, herrlich und preisenswerth war durch alle Lande (1. Chron. 22, 5), weil unser Gott über alle Götter ist (2. Chron. 2, 5). Die würdigen und tüchtigen Bauleute müssen daher herbeigerufen werden, wo sie nur zu finden sind, damit sie das Nöthige finden und schaffen helfen (2. Chron. 2, 7. 14).

46. Der Tempel Salomons wurde auf Gottes Befehl auf dem Berge Moriah gebaut; Moriah heißt Gesicht Gottes. Die Grundlage des Weisheitstempels wird also ein Gesicht von Gott sein; d. h. es soll durch alles Sichtbare hindurch der unsichtbare Stuhlmeister der Welt mit seiner Allmacht, Weisheit und Güte von dem Geiste des Menschen erkannt und geschaut werden.

47. Die Baustoffe des salomonischen Tempels waren Steine,

Holz, Metalle, und zwar kostbare Steine, Marmor und Edelsteine, und saftige und wohlriechende Hölzer, Tannen und Zedern, und reinstes Metall, Probegold. Zum Weisheitstempel liefern drei Wälder, der der Sinne, der der Vernunft und der der göttlichen Offenbarung, das Material; der erste liefert das Begreifliche, der andere das Lebendige und der dritte das Unvergängliche.

48. Aus den Steinen wurden Wände, aus dem Holze wurde Täfelwerk und aus dem Golde wurden Bleche zum Ueberziehen des Täfelwerks und des Marmorpflasters (2. Chron. 3, 5—7), dann die heiligen Gefäße (2. Chron. 4, 19) und Geräthschaften. So werden die Wände des Weisheitstempels aus dem, dessen Wahrheit bis zur sinnlichen Gewisheit sich erhebt; das Täfelwerk liefern die Vernunftschlüsse, welche hinzukommen, und das Gold daran kommt aus der Harmonie des Erkannten mit der Offenbarung.

49. Der salomonische Tempel entstand aus vollkommen behauenen Steinen, und während des Baues hörte man keinen Hammer, kein Beil, kein Eisenzeug (1. Kön. 6, 7). So soll bei dem Bau des Weisheitstempels kein Zank und Streit sein, sondern es soll alles im Quadrat bearbeitet sein, so daß es nur der Zusammensetzung bedarf; die Wahrheit muß schon vorher erörtert, in allen Dingen herausgearbeitet sein.

50. Die Theile des salomonischen Tempels waren im schönsten und vollkommensten Verhältnisse nach Zahl und Maß (1. Kön. 6), und ein Engel mit einer Meßschnur zc. machte dem Ezechiel den Miß (Hes. 40, 3). — So soll auch im Weisheitstempel alles wohl bemessen sein, damit der Geist vom Bagiren abgehalten werde.

51. Im salomonischen Tempel gab es Zierrathen, Bildhauerei, getriebene Arbeiten, Cherubim, Palmen und Blumen (1. Kön. 6, 29). Im Weisheitstempel soll der schöne Stil, die schöne Darstellung der Schmuck sein.

52. Alles im Umfange des salomonischen Tempels Eingeschlossene war heilig (Hes. 42, 20). So soll es auch mit dem Weisheitstempel sein; sein Inhalt soll rein und heilig, den höchsten Zwecken gewidmet sein.

53. Was aber Gott einst den Erbauern des Jerusalemischen Tempels verhieß, seine Gegenwart, seine Hilfe, seinen Segen (Hagg. 1, 2), das können die Errichter des Weisheitstempels auch erwarten; denn er sagt: Ich liebe, die mich lieben zc. und fülle ihre Schätze (Spr. Sal. 8, 17. 11).

54. Endlich, als bei jenem salomonischen Tempel der Grund zu den Mauern gelegt wurde, standen die Leviten und Priester in ihrem Schmuck und lobten mit Zymbeln und Pfeifen gemeinschaftlich mit dem Volke den Herrn. So sollten bei der Errichtung des Weisheitstempels auch alle gottinnigen Leute zusammentreten und den Namen des Herrn preisen von nun an bis in Ewigkeit, vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange (Ps. 113, 2. 3).

C. Die besonderen Titel der sieben Theile des Tempels der christlichen Pansophie.

1.

Die Vorhalle des Weisheitstempels,

darstellend das Aeußere des Baues, die Nothwendigkeit, Möglichkeit und Leichtigkeit, denselben zu gründen und zugänglich zu machen.

2.

Die Pforte des Weisheitstempels,

die den ersten Zutritt zu der wahren Erkenntniß alles Wißbaren gewährt, oder allgemeine Weisheits-Zurüstung,

stellt dar die Klassen aller Dinge, ihren Bau, ihre Gesetze, und zwar nach Anleitung der gemeinsamen Kenntnisse, die in jedem Menschengeiste liegen, keines Beweises bedürfen, bloß durch Beispiele erleuchtet sind, aus denen jedoch wie aus den ersten Quellen alle Bäche der besonderen Wissenschaften abfließen.

3.

Erster Vorhof des Weisheitstempels,

stellt dar die sichtbare Welt mit allem, was darin und um sie durch die Kraft der Natur wird, damit der Mensch die Erfordernisse und den Organismus seines natürlichen Lebens kennen und die Weisheit seines Schöpfers gottinnig verehren lerne.

4.

Der mittlere Vorhof des Weisheitstempels.

In diesem Theile kommt die vernünftige Kreatur zur Betrachtung, mit allem, was durch den menschlichen Geist wird und werden kann, damit der Mensch die Kraft seines Geistes kennen und dieselbe zur Ehre seines Bildners, Gottes, gebrauchen und ein wahrhaft vernünftiges Leben führen lerne.

5.

Der innerste Vorhof des Weisheitstempels.

Hier wird das Innere des Menschen betrachtet, wodurch er zunächst zu Gott hintritt, — nämlich der freie Wille und die freie Macht zu handeln, nebst ihrem Mißbrauch und dem daher stammenden Verderben, das durch den Gottmenschen Christus wieder gesühnt wird. Dies geschieht zu dem Ende, daß der sich und Gott wiederzugegebene Mensch ein geistiges und göttliches Leben anfangen möge.

6.

Das Allerheiligste des Weisheitstempels.

Hier wird der anbetungswürdige Stuhlmeister der Welt, der Herr der Engel und Menschen, Jehovah, der Gott der Heerscharen mit seinem ewigen Reiche, in seiner Majestät und Herrlichkeit, soweit er sich und alles offenbart hat, dem geistigen Beschauer darge stellt, damit der Mensch, durch alles und mit Hilfe aller zu Gott geführt, diesen Mittelpunkt ewiger Ruhe und Seligkeit innig liebe und sich selbst zum lebendigen und heiligen Tempel Gottes weihe.

7.

Die Quelle des lebendigen Wassers im Weisheitstempel.

Sie handelt vom Gebrauche der wahren Weisheit, die dem Tempel Gottes entströmt und sich über den Erdkreis verbreitet, um denselben mit der Erkenntniß Jehovahs zu erfüllen, so wie das Meer voll Wassers ist.

Psalm 43, 3.

Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berge!

Ende.

IV.

Die pansophischen Schulschriften.

Deutsch

von

Julius Beeger.

A. Pansophische Schule
(Scholae Pansophicae Delineatio),

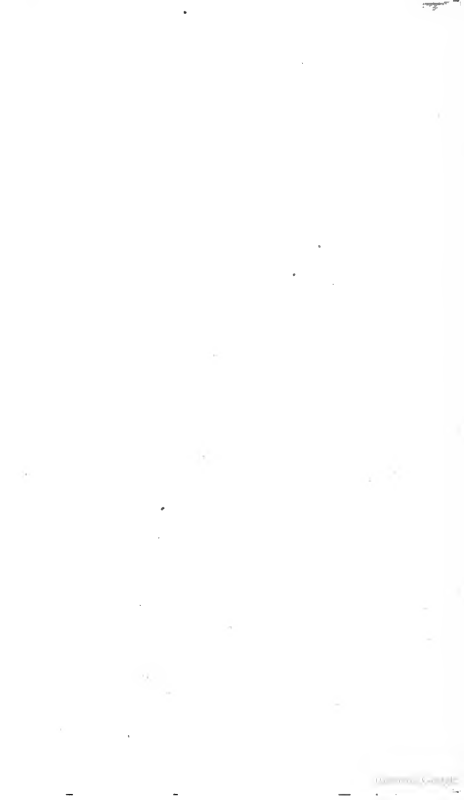
das ist:

Allgemeine Schule der Weisheit,

deren Errichtung seit Jahren allenthalben gewünscht wurde, und die
jetzt unter der Oberleitung des erlauchten Herrn

Sigismund Rakoci

im Jahre des Heils 1651 zu Saros Patak in Ungarn
glücklich ins Leben gerufen werden soll.



Die pansophische Schule.

Erster Theil.

Skizzirte Darstellung.

(Delineatio.)

1. (Wohin ist die Schule zu rechnen?) Unter Schule versteht man nach gewöhnlichem Sprachgebrauche sowohl das Gebäude, als auch die Vereinigung, wo zum Behufe der Sachekenntniß, des Verständnisses und der Anwendung in jeder Art von Künsten die Menschen geübt werden. Denn weil der Mensch — obschon von Natur zu allem geschickt — thatsächlich nichts weiß, als wozu er durch Anleitung und wiederholte Versuche gewöhnt worden: so hat er nöthig, alles zu lernen und deshalb in eine Werkstatt, wo derartiges getrieben wird, gesendet zu werden. Daher giebt es bei allen hochkultivirten Nationen soviel Schulen als Künste, selbst gymnastische Schulen, wo die Jugend im Gebrauche der Waffen geübt wird, u. s. w.

2. (Wohin ist die gelehrte Schule zu rechnen?) Wir verstehen unter der gelehrten Schule eine Anstalt, wo junge Leute, welche eben ins Leben erst eingetreten sind und in die Geschäfte des Lebens einzutreten beabsichtigen, Uebung erlangen.

3. (Welcher Art eine Werkstatt der Humanität, eine Geisteschule sein soll.) Wahre Schulen dieser Art, Werkstätten der Humanität sollen alle Bildungsanstalten sein, welche der tüchtigen Uebung der Jugend zu dienen bestimmt sind. Aber die meisten, ach! weichen von ihrem Ziele zu weit ab und treiben fast weiter nichts, als daß sie mit den Wissenschaften spielen, oder vielmehr sich lästig abmühen, indem sie nichts dem gesamten Leben Entsprechendes treiben und nur durch einzelne Brocken von Wissenschaften, Nebensächlichkeiten für das wahre Leben, die Geister in Anspruch nehmen, — wie man

ganz richtig sagt: Das Nothwendige wissen sie nicht, weil sie Unnützes lernen.

4. (Was ist die Schule universaler Weisheit?) Wir aber wünschen eine Schule der Weisheit, und zwar universaler Weisheit, eine pansophische oder Allweisheitsschule, d. h. eine Werkstatt, wo alle zur Ausbildung zugelassen, in allen Stücken, die für das Leben — das gegenwärtige und das zukünftige — nöthig sind, Uebung erlangen, und das ganz vollständig. Und dies soll auf so sicherem Wege geschehen, daß niemand, den man hierher gebracht hat, gefunden wird, der durchaus nichts von den Dingen wüßte, durchaus nichts verstünde, keine wahre und nothwendige Anwendung zu machen im Stande wäre.

5. (Daß alle unterrichtet werden sollen.) Wir wünschen, daß alle so ausgebildet werden, daß keiner, der als Mensch geboren — d. h. nach dem Bilde Gottes geschaffen, zur ewigen Seligkeit von ihm bestimmt, jedoch durch die Stürme des Lebens zu gehen berufen — ist, gefahrdrohend hin- und hergeworfen wird, oder auch, vom Hafen der ewigen Ruhe abirrend, in Ewigkeit verloren geht. Hierin liegt nämlich die Hauptsache für jeden Menschen (Pred. Sal. 12, 13). Davor sollen sich alle am meisten hüten (nämlich vor den ewigen Gefahren für die Seele), obschon es nicht möglich ist, daß alle dahin gelangen, alle Einzelheiten des Wahren und Guten (die ja unendlich sind) kennen zu lernen, zu verstehen und zu genießen.

6. (Daß in allen Dingen unterrichtet werden solle.) Wir wollen, daß die Weisheits-Rekruten in allen Dingen unterrichtet werden, erstens, damit der Geist erfüllt werde vom Lichte der Erkenntniß der Dinge, die nicht zu kennen von Schaden wäre. Die Hände aber samt den anderen Kräften sollen zu jedem guten Werke geschickt, die Zunge endlich mit wohlauständiger Redefertigkeit ausgerüstet werden.

7. (1. In der Kenntniß der Dinge.) Wir wünschen, daß den Geistern die Gesamtheit des Besten aus dem ganzen Wissensbereiche eingelöst werde, damit nichts existire, sei es im Himmel, auf der Erde, im Wasser oder in der Erde Tiefen, nichts weder im menschlichen Körper, noch in seiner Seele, nichts auch in der heiligen Schrift, nichts ferner in den Gewerben, in der Landwirthschaft, im Staatsleben, in der Kirche, nichts endlich im Leben und Streben und in der Ewigkeit selbst, das die jungen Kandidaten der Weisheit nicht gründlich erfaßt hätten; daß sie vielmehr alles Nöthige wissen, alles verstehen, den wahren und heilsamen Gebrauch von allem kennen, auf daß der Geist eines jeden von ihnen ein ganz getreues Abbild des allwissenden Gottes, ein lichtvoller Spiegel seiner Schule, ein wahrheitsgetreuer Repräsentant der Welt werde.

8. (2. In der Geschicklichkeit der Handlungen.) Dem Sichtbaren ist das Ausführbare beizufügen, in denen die Unfrigen geübt werden sollen, d. h. der Kenntniß der Dinge ist die Aktivität der Handlungen anzuschließen. Ohne dieses würde auch ein Sachkennner unter den Sachen sich ungeschickt bewegen, der der Kunst Unkundige würde für untauglich angesehen werden und dadurch für die Geschäfte des Lebens unbrauchbar erscheinen. Damit den Schülern der pansophischen Schule dies nicht begegne, so wird sie für diese hervorragende Aufgabe das beifügen, daß keiner, der hierher geschickt worden ist, entlassen werde, der nicht in den Handlungen, welche eine eigene Umsicht erfordern, wohlgeübt sei. Damit unsere Leute an diesem Übungsorte nicht für die Schule, sondern fürs Leben lernen, so sollen von hier hervorgehen Jünglinge, thätig, zu allem bereit, geschickt, fleißig, Leute, denen dereinst jedes Geschäft des Lebens sicher anvertraut werden kann. Wenn man eine solche Schule und zwar in jeder Gemeinde hätte, das wäre ein universales Gegengift gegen Trägheit und Ungeschicklichkeit und weiter gegen Unordnung, bittere Armuth und Unreinigkeit. Besonders würde dies der Fall sein, wenn sie sich außerdem — wie sie wirklich sollen — gewöhnten, die Thätigkeit dieser Art zu schmücken mit ehrbaren Sitten und mit allen angenehmer Rede, und dies endlich krönten mit Gottesfurcht, mit einem Herzen, entflammt von der Liebe zu Gott und entzündet zu einem Gott wohlgefälligen Leben.

9. (3. In der Eleganz der Sprache.) Das Letzte, was die pansophische Schule anstrebt, ist, daß die Sprache aller zu angenehmer Redefertigkeit verfeinert werde. Und dies soll nicht allein im Charakteristischen des Ausdrucks erreicht werden, sondern (außer in der Muttersprache) auch in jenen drei Bibelsprachen, dem Lateinischen, Griechischen und Hebräischen. Und zwar im Lateinischen, weil dieses heutzutage für das erste Bildungsmittel, für ein Band der Völker gehalten wird; im Griechischen, weil dieses die Muttersprache des Lateinischen ist, und dieses ohne jenes nicht vollkommen verstanden werden kann; vorzüglich aber deshalb, weil es zur Bewachung und Erklärung der Geheimnisse des neuen Testaments dient; wie sich das Hebräische den Söhnen der Kirche zum Verständniß des alten Testaments empfiehlt und von den pansophischen Studien keineswegs ausgeschlossen werden kann.

10. (Warum allgemein unterrichtet werden soll.) Wir fügen hinzu: Es soll dieses alles in der pansophischen Schule allgemein gelehrt, getrieben, verrichtet werden, und zwar durch Leichtigkeit der Arbeiten und durch Sicherheit der Erfolge, so daß nach Art der mechanischen Werkstätten hier nichts mit Gewalt zum Vorschein kommt,

sondern alles naturgemäß geschieht, und demnach jeder Schüler sich zum Meister entwickelt.

11. (Warum die pansophische Schule nach den Gesetzen des Christenthums gebildet werden soll.) Nachdem wir unsere Wünsche bezüglich der pansophischen Schule ausgesprochen, wollen wir noch zeigen, warum sie nach den Gesetzen des wahren Christenthums eingerichtet werden soll. Was ist denn das Christenthum? Ist es nicht der helle Schein in unsern Herzen, daß entsände die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes (2. Kor. 4, 6)? Ist es nicht das Wort Gottes, auszuthun die Augen der Blinden, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Lichte (Ap. Gesch. 26, 18)? Ist es nicht das Wissen der Christen, das gottgemäße Wissen, geleitet durch Christus, die ewige Weisheit Gottes, der allein kannte, was uns zu wissen und nicht zu wissen frommt, und der unserer christlichen, von der menschlichen Unwissenheit beschränkten Allwissenheit Grenzen zu setzen wußte und vermochte. Denn durch das natürliche Licht, das als wahrhaftiges Licht alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen (Joh. 1, 9), durch das Licht seines Gesetzes (denn das Gesetz ist ein Licht, Spr. Sal. 6, 2), endlich durch alles das, was er, indem er unter den Menschen lebte, durch Wort und That gezeigt hat, hat er uns gelehrt, den neuen Menschen anziehen, und verneuert nach dem Ebenbilde dessen, der uns geschaffen hat (Kol. 3, 10). Doch möge niemand sagen: Christus hat uns also gelehrt, von neuem geboren zu werden, nicht aber Wissenschaften, Künste, Sprachen zu studiren. Denn dieses hindert er sicher nicht, sondern schiebt es mit jenem Lichte, welches, wie eben gesagt wurde, jeden Menschen erleuchtet, voraus. Schickte er denn nicht als Lehrer der Sprachen vom Himmel den heiligen Geist hernieder?

12. (Und wie schön dies ist.) Christus hat auf das einige Gesetz der Liebe alles bezogen, indem er darauf drang, daß niemand bloß suche, was sein ist, sondern ein jeglicher, was des anderen ist (1. Kor. 10, 24 u. a.). Nichts anderes streben die pansophischen Studien an, als daß sie jedem Menschen, jedem Volke, zu welchem das Licht Gottes durchdringt, Nutzen bringen, weil die Vorschriften des wahren Christenthums dieses selbst verlangen.

13. Schulen nach diesen Gesetzen bestehen noch nicht, sondern sind erst herzustellen.

14. () Die Nothwendigkeit hierfür erhellt, wenn wir nicht un dankbar sein wollen gegen Gott, der uns von der Finsterniß berufen hat zu seinem wunderbaren Lichte (1. Petr. 2, 9), wenn wir vielmehr die Strahlen des Lichts von allen Seiten sammeln und von den einen auf die andern und endlich von allen auf alle hinüberfallen lassen

wollen, daß wir alle Kinder des Lichts, ein Licht im Herrn werden (Puf. 16, 8; Eph. 5, 4). Wünschen wir dies aber, so ist die Errichtung universaler Werkstätten des Lichtes nöthig.

15. (2.) Einleuchtender zeigt sich die Nothwendigkeit, pansophische Schulen zu errichten, wenn wir die Gefahr ins Auge fassen, welche entsteht, wenn wir eine Sache von so bedeutendem Nutzen vernachlässigen. Da nämlich ohne volles Licht die Dinge nicht vollständig erkannt, ohne volle Erkenntniß das Beste nicht ausgewählt werden kann, so können ohne ernstliche Auswahl keine ernstlichen Handlungen sein, und ohne ernste Mühe und Arbeit können wir unser Ziel nicht erreichen. Um also unser Ziel, die Glückseligkeit, zu erreichen, müssen wir rechte Handlungen hervorbringen; damit die Handlungen recht sind, müssen wir dahin wirken, daß unsere Auswahl nicht abweiche, und um dieses zu vermeiden, gilt es, ein klares Verständniß der Dinge zu geben; nichts gelangt aber zum Verständniß, daß nicht zuvor zu den Sinnen gelangte¹⁰²). Es ist also die Unkenntniß der Dinge (die erste Quelle alles menschlichen Unglücks und Verderbens, wie das Wort Gottes sagt: Mein Volk ist dahin, darum, daß es nicht lernen will, Hos. 4, 6) aus den Menschengestirnen von grundaus zu entfernen und in ihnen das universale Licht zu entzünden, in welchem alles deutlich zu sehen ist, und wo sich das Gute von dem Bösen scheidet, auf daß man entkomme, indem man das Böse flieht, und das Gute erreiche, indem man ihm nachstrebt.

16. (..) Die Nothwendigkeit wird immer größer, da wir uns dem Ende der Zeiten nahen, wo alles die höchste Stufe erreicht, — auch Finsterniß und vielfache Irrthümer und die daraus entspringenden Unzuträglichkeiten; wenn auch zuzugeben ist, daß das Licht der Wissenschaften entzündet, die Leuchte der Wahrheit vom Himmel her dargereicht worden ist, so sind doch diese Gaben von uns nur theilweise in Empfang genommen worden. Es ist daher in der Ordnung, daß Wissenschaften, Künste, Sprachen und Religion, die bisher gewachsen sind, jedes aber für sich, einmal verbunden werden, so daß das, was zeither viele wußten, nunmehr jeder weiß, um — nach des Apostels Worten — ein vollkommener Mann in Christo zu werden. Und weil denn Satan nicht unterlassen hat, dem Lichte viel Finsterniß entgegenzuschütten, so unternehmen wir es, aller seiner Finsterniß ein universales Licht entgegenzustellen, um mit Gottes Hilfe alle diese Dünste zu zerstreuen.

17. (Ist es aber möglich? Es ist, wenn wir uns 1. nicht durch Kleinigkeiten einnehmen lassen.) Die Frage, ob eine so weite Ausdehnung, wie wir sie anstreben, möglich ist, ist zu bejahen, wenn wir unsern Sinn nicht durch unwichtige Dinge berücken, uns

nicht von jener Krankheit einnehmen lassen, von der Seneca sagt, daß sie den Griechen eigen gewesen wäre, und wenn wir nicht auf absonderliche und unzugängliche Dinge unser Verlangen richten und durch sie in Anspruch genommen werden, wie Satan sie den ersten Menschen einredete, und wie er dies noch thut; sondern wenn wir allein alles das erstreben, was uns die Größe Gottes, die Zwecke der Welt und der Geschöpfe und unsere Pflichten gegen alle Dinge zeigt, und uns so zu den Marksteinen der Wissenschaft und Unwissenheit führt und vor dem jähen Sturz in Irthümer Sicherheit gewährt.

18. (2. Wenn wir uns den von Gott gegebenen Aufzeichnungen zuwenden.) Eine derartige Allwissenschaft ist dem Menschen ebenso gebührend, wie sie möglich ist, da ihn Gott zur Herrschaft über die Dinge und zur Mitgenossenschaft seiner Ewigkeit bestimmt hat, wie er ihn diesen Zwecken entsprechend — nämlich nach seinem Bilde — geschaffen hat. In Anbetracht dessen öffnete er die Schriften alles Wißbaren, seine drei Bücher: Welt, Geist und Gesetz, die Welt, rings um uns aufgerichtet und seiner Werke voll, den Geist, uns eingelöst, von Einsicht voll und Zahlen, Maße und Gewichte aller Dinge begreifend, das Gesetz endlich, gelegt in unsere Hände, zu verhüten, daß wir von dem ursprünglichen Ziele abweichen. In diesen drei Büchern oder Spiegeln hat er das, was wir nach seinem Willen wissen sollen, zur Betrachtung ausgestellt.

19. (3. Wenn wir alle gegebenen Mittel fleißig gebrauchen.) Um in diesen Spiegel zu schauen, hat er uns ein dreifaches Auge verliehen: Sinne, Vernunft und Glauben, die Sinne, die alles Körperliche erfassen, die Vernunft, die alles Intellektuelle untersucht, und den Glauben, der alles Offenbarte begreift. Aber als Werkzeug der Werkzeuge hat er hinzugesügt die Hand, um alles, was zur Benutzung einer Ausführung bedarf, kunstreich darzustellen, und die Zunge, um alles, was mit dem Wissen anderer in Verkehr zu bringen ist, mit wunderbarer Schnelligkeit auszusprechen. Wie nichts, ganz und gar nichts zu fehlen scheint, wenn jemand von dem ernststen Wunsche, alles zu wissen, zu thun, zu reden, erfüllt wird, so steht doch dem nicht entgegen jene Verschiedenheit der Geister, vermöge welcher die einen dies, die andern jenes schneller und kräftiger empfinden, verstehen, glauben, thun und reden.

20. (Einwurf.) Es könnte, wie auch geschieht, jemand den Hippokratishen Einwurf¹⁰⁹) machen: Kurz ist das Leben, lang die Kunst. Ich antworte darauf: Aber es ist ausreichende Frist gegeben, sich fürs Leben vorzubereiten; denn es findet ein allmähliches, langsames Heranwachsen bis zum zwanzigsten Lebensjahre statt, eine Frist, wie sie keinem andern Wesen gegeben ist. Denn während der viel größere Körper

des Ochsen, des Kamels, des Elefanten zc. binnen zwei oder drei Jahren auswächst, gelangen des Menschen Körper und Geist etwa erst mit 25 Jahren zur Reife. Zu welchem Behufe anders, als daß in einer so langen Zeit der zu den Pflichten des Lebens Ungeschickte durch fortgesetztes Schleifen endlich zu allem geschickt werde.

21. Die Sache spricht auch selbst dafür: Würde uns eine so große Fassungsgabe gegeben werden, um Kleinigkeiten, menschliche oder teuflische, zu treiben, Dinge, mit denen wir unser Leben elend hinführen, elend verlieren, im Elend sterben? Sicher empfinden auch die in weltlichen Dingen Gelehrten, daß sie mit einem hochbegabten Geiste ausgestattet sind, wenn sie gewaltige Bibliotheken verschlingen, zermalmen und in den aufgeschwollenen Baust einer gewissen Unwissenheit einheimsen. Was würde nicht geschehen, wenn sie an Stelle so vieler Sumpfgewässer ihren Fleiß auf die einzigen drei Quellen der wahren Unwissenheit, auf die Bücher Gottes verwendeten? In der That, im Lichte Gottes sehen wir das Licht (Psalm 36, 10), und denen, die da wohnen im Schatten des Todes, gehet ein Licht auf (Jes. 9, 2).

22. Daß alle in allen Stücken allgemein gelehrt werden, und zwar mit Hilfe allgemeiner, der Allgemeinheit angepaßter Hilfsmittel, ist also möglich; sie mögen nur nicht verschmähen, diese Mittel anzuwenden.

23. (Nachweis der Leichtigkeit.) Jede Sache geht nicht schwer vorwärts, je naturgemäßer sie ist, ja sie drängt vorwärts. Daß der Stein abwärts rollt, daß das Wasser thalwärts fließt, daß der Vogel fliehet, daß das vierfüßige Thier läuft, ist nothwendig und bedarf keines Zwanges; jedes Ding thut das, wozu es sich geschickt geschaffen fühlt, wenn es nicht daran verhindert wird. Es bedarf also keines Antriebs, daß der Mensch alles kennen lernen, alles Schöne thun, alles Angenehme sagen will, da ihm die Liebe zum Betrachten, das Wohlgefallen daran, immer eins aus dem andern zu ersinnen, das Verlangen, über dies und jenes zu sprechen, angeboren ist. Sogar ein Automat, ein Maschinchen Gottes, das durch eigene Bewegung immer etwas treibt, ist unser Geist, so daß er einzig der Leitung bedarf, auf daß nichts maßlos, nichts verworren, nichts nutzlos geschieht.

24. Dazu kommt, daß allen vielmehr das Verlangen nach einer vollständigen, als nach einer stückweisen Sache angeboren ist; daß sie nicht wollen durch enge Grenzen eingeschlossen sein, und stets lieber nach dem Ganzen, als nach einem Theile trachten. Wenn dies jemand in Zweifel zieht, so mache er einen Versuch an einem Menschen, der im frühesten Kindesalter steht, wo noch kein anderer Einfluß, als der natürliche, sich geltend macht. Uebernimm es, einem Kinde ein seiner

Fassungskraft angeeignetes Geschichtchen oder eine Fabel zu erzählen, und unterbrich dich inmitten der Erzählung; wie wird es, von dem Verlangen erfüllt, das Ganze zu erfahren, dich quälen und bitten, die Geschichte zu Ende zu bringen. Dasselbe wird eintreten, wenn du anfängst, ihm ein Häuschen, einen Vogelbauer oder etwas Aehnliches anzufertigen; es wird nicht ablassen, dich zu trängen, es fertig zu machen, oder es wird dies selbst versuchen. So ahmt es lallend eine Rede nach, die es gehört hat, mag's gut oder schlecht ausfallen. Hoffen wir nicht, daß dies ganz ähnlich sein werde, wenn die Schule universal wäre? Wird sie nicht das Bild eines Theaters abspiegeln, in welchem ein vollständiger Kursus der Dinge und Handlungen (der Zeit und Ewigkeit entsprechend) angenehm und lieblich skizzirt wird? Oder ist nicht jeder von uns Gott gegenüber jenes Kind, das lieber bekannt werden möchte mit dieser ganzen Fabel Gottes, als mit einem Bruchstücke derselben?

25. (Universale Mittel zur universalen Weisheit.) Wir haben gesehen, was für eine Schule zu wünschen ist und aus welchen Gründen, und daß diesen Wünschen keine Unmöglichkeit entgegensteht; es wird aber auch jede Schwierigkeit in Wegfall kommen, wenn wir uns der gegebenen Mittel zu bedienen wissen. Es gilt jetzt, zu erörtern, welches diese Mittel sind, und welches ihre Anwendung ist.

26. Es ist bereits angegeben worden, daß der von Gott gegebenen universalen Mittel für die universale Weisheit drei sind. Wenn ihnen durch den menschlichen Fleiß drei andere beigelegt werden, so haben wir, was wir suchen.

27. Von Gott sind uns gegeben I. drei Schauplätze Gottes, oder drei Bücher, welche alles, was zu wissen noth ist, dem Menschen offenbaren, welche für alles, was zu treiben ist, Vorbilder bieten, und für alles, worüber gesprochen werden soll, das Material liefern (vergl. oben §. 18).

II. Ferner ist uns von dorthier gegeben ein dreifaches Anze, das mit dem Verlangen begabt ist, alles Erschaute nachzuahmen und die Praxis und Kenntniß der Dinge auf andere überzupflanzen (§. 19).

III. Damit es niemandem an Zeit fehle, sich für das Leben vorzubereiten, ist allen ein Zeitraum langsam verfließender Jugend zuge-theilt worden (§. 20).

28. (Die von menschlicher Seite dem Geiste zu gewährenden Hilfsmittel.) Reichlich ist also für uns Fürsorge getroffen durch die uns von Gott zur Weisheit gegebenen Mittel, denen unsere Erfindsamkeit, wie ich bereits bemerkte, drei andere beifügen soll. Es sind dies 1. schöne Bücher, Auszüge aus den Büchern Gottes, 2. treue Lehrer, geeignet, mit Hilfe jener Bücher die Jugend in den

Inhalt der Bücher Gottes einzuführen, und 3. eine gute Methode, die die Mühen des Lehrens und Lernens erleichtert.

29. (1. Bücher, welche in die Schriften Gottes einführen.) Wie nämlich niemand die menschlichen Bücher lesen kann, wenn er nicht mit Hilfe der A-B-C-Übungen die Lesekunst gelernt, so wird niemand die Bücher Gottes angemessen lesen, wenn nicht eine geschickte Einleitung vorausgeschickt worden. Es müssen also Elementarbücher herbeigezogen werden, durch welche unsere Sinne geöffnet werden, daß sie die Dinge bestimmter fassen, durch welche ferner der Verstand geschärft wird, um tiefer in das Innere der Dinge einzudringen, und durch welche endlich unser Glaube gezwungen wird, den Offenbarungen williger und fester zu vertrauen.

30. (2. Gute Einführer.) Weil es aber nur wenigen verliehen ist, sich selbst zu unterweisen, oder nur spät und mit Zeitverlust, so beanspruchen diese allgemeinen Weisheitsstudien Handleiter, die selbst auch universal sind, d. h. Leute, die das gesammte Wissen umfassen und den Gebrauch desselben innehaben, die bereit sind, allen zu dienen und daher thatsächlich dienstbar sind und an ihrem Lichte alltäglich Lichter anzünden.

31. (3. Eine wohlgeplante Methode der Einführung.) Das pansophische Studium bedarf einer Methode, die ebenso universal, wie sich selbst allenthalben konform, und angenehm und leicht ist, daß hier in gleicher Weise Lehrende wie Lernende nicht eher die Widerwärtigkeiten der Arbeiten, wie die Frucht und die Freude daran empfinden. Auf diese Weise wird die Schule aufhören, den Geistern ein Irrgarten, eine Tretnühle, ein Kerker, eine Folter zu sein, sie wird ihnen vielmehr zur Lust, zum Ergötzen, zum Paradiese werden.

32. (Begründet auf die Gesetze einer pünktlichen Ordnung.) Das Angenehme der Schulen dieser Art ist einzig und allein von der Ordnung zu verhoffen, die alles umfaßt, was hier zu geschehen hat. Denn sie allein ist die Seele der Dinge. Denn durch sie entsteht, lebt und gedeiht, was nur entsteht, lebt und gedeiht; wo sie besteht, haben die Dinge Bestand, wo sie wankt, wanken diese, wo sie hinfällig wird, werden diese hinfällig und gerathen in Verwirrung; wird wiederum die Ordnung hergestellt, so stellen sich auch diese wieder her.

33. (Sie macht die Schule einer Uhr ähnlich.) Die Konstitution oder feste Einrichtung einer pansophischen Schule besteht darin, daß hier rücksichtlich der Sachen und Personen, der Orte und Zeiten, der Bücher und Arbeiten, endlich auch der Ferien alles wohlgeordnet ist. Dieser Schule der Gottesweisheit ist die Gestalt einer pünktlich gehenden Uhr zu geben, wo nichts fehlt, das den gleichmäßigen Gang

hervorbringt, wo nichts — sei es auch nur das kleinste Mädchen oder Säulchen oder Zähnechen — nutzlos ist, sondern alles der regelmäßigsten Bewegung dient, in der Bewegung selbst des Himmels und der Zeiten Lauf darstellend.

34. Sie macht sie zu einer Geisteswerkstätte, die der Buchdruckerei gleicht, wo die Bücher mit einer solchen Schnelligkeit, Eleganz und Sicherheit der Orthographie vervielfältigt werden, daß es aus Wunderbare grenzt. Mit derselben Sicherheit, Leichtigkeit, Schnelligkeit und Eleganz soll der Unterricht in den Schulen vervielfältigt und den Sinnen und Geistern die Weisheit eingedrückt werden. Es geschieht dies wie in der Buchdruckerei, wo auch nicht ein ganzes Buch an einem Tage, wohl aber täglich ein Bogen ausgedruckt werden kann, und im Verlaufe einer gewissen Zeit Hunderte und Tausende von kompletten und eleganten Büchern zu Stande kommen.

35. (Die siebenfache Ordnung, welche für eine vollständige Schule nöthig ist.) Um die Weisheitsschule vor jeder Verwirrung zu bewahren, will ich mit Gott versuchen, alles in eine sorgfältige Ordnung zu bringen, und zwar

1. die Dinge, welche gelehrt und gelernt werden sollen;
2. die Personen, welche berufen sind, zu lehren und zu lernen;
3. die Unterrichtsgeräthschaften, Bücher u. s. w.; *
4. die den öffentlichen Uebungen anzuweisenden Orte;
5. die für die Uebungen bestimmten Zeiten;
6. die Arbeiten selbst, und
7. die Pausen und Ferien.

1. Ordnung der Dinge.

36. (Drei Hauptregeln für die Ordnung der Dinge.) Obenan zu stellen ist, daß beim Lehren und Lernen, beim Aufgeben und Ausführen 1. das Frühere früher, 2. das Vorzüglichere vorzüglicher, 3. das Zusammengehörige gleichzeitig vorzunehmen ist.

37. (1.) Früher vorzunehmen ist a. das Sinnliche vor dem Geistigen und dieses vor dem Geoffenbarten, b. das Ganze vor den Theilen und c. das Einfache vor dem Zusammengesetzten.

38. (2.) Das Vorzüglichere oder Wichtigere ist aber Gott vor den Menschen, der Mensch vor den andern Dingen, die Seele vor dem Körper; desgleichen die geistigen Dinge vor

den körperlichen, die himmlischen vor den irdischen, die ewigen vor den zeitlichen, und daraus folgend die Frömmigkeit vor der Sittenbildung, die Sitten vor der Wissenschaft &c.

39. (3.) Parallel oder zusammengehörig sind Dinge, wie der Begriff eines Dinges und die mündliche Aussage; denn die Bilder der Dinge im Geiste sind Vorstellungen, die Bilder der Vorstellungen aber Worte. Daraus folgt nothwendigerweise, daß dem Geiste Dinge dargeboten werden müssen, durch deren Betrachtung er Bilder der Dinge empfängt, und die er, nachdem er sie erfaßt hat, alsbald benennen lernt. Diese drei Stücke sind also stets zu verbinden: Sache, Geist und Sprache, doch so, daß die Wahrnehmbarmachung der Dinge vorangeht, hierauf die Unterweisung über die rechte Auffassung folgt und endlich die Benennung hinzutritt. Wenn etwas an diesen Stücken übergangen wird, so entsteht eine Lücke, wenn etwas umgekehrt wird, eine Unebenheit.

40. (4. Das Sinnliche vor dem Geistigen und dieses vor dem Offenbarten.) Das Sinnlichwahrnehmbare ist eher als die Vorstellungen; denn es gelangt nichts in die Vorstellung, das nicht zuvor in den Sinnen war. Das Offenbarte aber — sientmal es die Ergänzung unseres Wissens in den Stücken ist, zu denen Sinn und Verstand nicht hinangelangen, während wir im Gegenseße dazu alles bereitwillig und von selbst erkennen, wenn es gegeben wird — findet seinen natürlichen Satz nirgends anders, als nach jenen. Ein anderer Grund, weshalb in der Weisheitsschule das Sinnliche zuerst gegeben werden soll, darauf das Intellektuelle und endlich das, was, aus der göttlichen Offenbarung kommend, Glauben und Gehorsam — unter Gefangennahme der Sinne und Vernunft — verlangt, ist dieser: die Dinge werden so am besten erkannt, wie sie entstehen und auf einander folgen. Zuerst hat aber Gott die Welt gemacht, erfüllt mit Werken, welche wir mit den Sinnen betrachten; dann den Menschen, erfüllt mit Vernunft, der sich selbst nicht eher fassen kann, bevor er nicht sich selbst mit Bildern der Dinge angefüllt sieht; denn dann erst erkennt er an, daß er eine Welt im Kleinen, ein Abbild des allwissenden Gottes ist, und vermehrt in sich das Licht der Vernunft und die Ergänzungen, indem er die abstrakten Erscheinungen der Dinge manigfaltig unter einander zusammenstellt, vertheilt und wiederum vereinigt. Schließlich hat Gott dem geschaffenen und zur Betrachtung der Welt eingeführten Menschen durch Zuspruch seiner Stimme gewisse Regeln beigegeben, die ihn belehren sollen über den rechten Gebrauch der Dinge und über den dem Schöpfer schuldigen Gehorsam. Wenn also hier die Ordnung nicht umgekehrt werden darf, so wird man nicht zweifeln, daß unsere Schule eine gebiegene Grundlage des gewaltigen

Lichts giebt, wenn sie die Schüler sorgfältig zuerst mit dem Sinnlichen, dann mit dem Intellektuellen und zuletzt mit dem Offenbarten beschäftigt.

41. (i.) Das Ganze ist eher, als die Theile, weil es das größere ist (denn jedes Ganze ist größer, als ein Theil desselben), sie berühren also die Sinne eher und prägen sich ihnen mehr ein. Einen großen Gegenstand sieht man nämlich auch von weitem, kleine nur, wenn man näher hinzutritt und einer den andern beleuchtet. Ferner: Das Ganze ist ein Ding, der Theile sind viele; ein Ding läßt sich aber leichter und schneller erfassen, als viele. Es gilt ein und dieselbe Regel für das Genus wie für die Spezies; das Kind lernt aber leichter den Baum kennen, als die Spezies der Bäume durchmustern. Also die ungetheilten Dinge, die Genera oder Geschlechter, sind stets zuerst zu lernen und zu lehren, dann erst die Theile und Arten, so daß also die Kenntniß der allereinsten und speziellesten Dinge (der Individuen) die höchste Stufe der menschlichen Weisheit sei. Das beweist auch Salomons Exempel, der von allen Dingen, den größten wie den kleinsten, zu reden wußte, und der allerweiseste war (1. Kön. 4, 33).

42. (c.) Das Einfache ist eher als das Zusammengesetzte und leichter zu lernen. Es lernt ein Knabe z. B. eher die 10 Ziffern schreiben und aussprechen, als die abwechselnden Verbindungen der Zahlen ins Unbegrenzte. Ebenso ist es mit den 25 Buchstaben, die leichter zu lernen sind, als die daraus zusammengesetzten tausend und abertausend Wörter. Da also durch die allgemeinen Studien der Sprachen, Wissenschaften, Künste, Kenntnisse und der Frömmigkeit selbst gewisse einfache Dinge sich einsinden, aus deren Zusammensetzung und verschiedentlicher Vertheilung Manigfaches hervorgeht (was man als Prinzipien oder Elemente jener Wissenschaften ic. bezeichnet), so geben sie — wenn jene Prinzipien allenthalben gehörig vorausgeschickt werden — eine wunderbar klare, leichte und angenehme Lehr- und Lernmethode.

43. Weise aber und geweiht möge die Methode werden durch jenes goldene Gesetz, daß das Vorzüglichere, Wichtigere vorzüglicher getrieben werde. Wie Gott, in und durch den alles ist, zu dem es strebt und in den es endigt, die wichtigste Stelle in den pansophischen Studien einnimmt, so müssen auch wir alle lehren und lernen, ihn allenthalben vor Augen zu haben, an ihn zu denken, ihn zu lieben, zu fürchten, durch innige Verehrung zu feiern und nach ihm als nach unserm höchsten Gute zu lechzen. Alsdann werden wir mit Freuden den Weg zu ihm und zu einer seligen Ewigkeit suchen, und wenn wir ihn gefunden, uns hüten, daß wir nicht in

bedenklicher Weise abweichen, sondern auf dem rechten Wege verbleiben. Und zuletzt werden wir uns gewöhnen, das, was für dieses gegenwärtige Leben ist, als etwas zu Beschränkendes und dahinter zu Lassen-des, klüglich zu treiben. Glücklich die Schule, welche lehrt, das Gute begierig, das Bessere begieriger, das Beste am begierigsten lernen und treiben.

44. Kompendiös oder arbeitsparend wird endlich die Methode werden durch Verbindung der parallel gehenden Dinge, z. B. daß zugleich gelehrt wird das Schreiben mit dem Lesen, das Wissen der Dinge mit dem Verneuen, und also das Verstehen, Handeln und Recht-Sprechen; so hebt man sie in allen diesen Stücken immer zur nächsten Stufe.

2. Ordnung der Personen.

45. (Klassenordnung.) Eine Personenordnung wird in der Schule dadurch entstehen, daß der Kreis der Schüler nach Alter und Fortschritten in gewissen Abtheilungen abgetrennt wird, die wir nach der in den Schulen üblichen Bezeichnung Klassen nennen. Eine Klasse ist nämlich nichts anderes, als eine Vereinigung derjenigen Schüler, welche durch dieselben Fortschritte in den Wissenschaften zusammengehören zu einem Ganzen, so daß alle, welche von demselben Fleiße bei demselben Gegenstande eingenommen sind, leichter zu demselben Ziele geführt werden können.

46. (Sieben Klassen der pansophischen Schule.) Solcher Klassen sollen — nach Vorausschickung der Schule in der Muttersprache, wo das erste Lesen getrieben wird — sieben eingerichtet werden, um den ganzen Umfang des Wissensgebietes zu erschöpfen. Von diesen sollen die drei ersten und untersten vorzugsweise zur Anregung der Sinne, ebensoviele zur Abklärung des Verständnisses der Dinge und endlich die letzte zur Erhebung der Geister zu Gott mittels des offenbarten Lichts dienen. Und weil eine sorgfältige Theilung des Erkennbaren ein real oder sachlich, ein mental oder geistig und ein verbal oder sprachlich Seiendes zeigt, so nehmen wir die erste Jugendzeit vorzugsweise für das verbal Seiende⁶⁴⁾ in Beschlag, d. h. nämlich für die sinnliche Analyse der Sprache, indem wir zugleich eine oberflächliche Kenntniß der Dinge mit hereinziehen; dies soll in drei Klassen geschehen. Der 1. Klasse weisen wir das real Seiende zu, welches durch die Philosophie erklärt wird, während eine sorgfältige Zusammenstellung die Geseze aller Dinge eröffnet. Die 3. Klasse durchspäht, indem sie die Geheimnisse der menschlichen Erkenntniß durchwandert, das geistig Seiende.

Die 6. Klasse zieht aus allen jenen Dingen für das gegenwärtige Leben, das dadurch vernünftig eingerichtet werden soll, Gewinn. Die 7. Klasse endlich zeigt vollständiger den Weg zum zukünftigen Leben und die Seligkeit derer, die schon hier diesen Weg einschlagen.

47. (Durch welche Namen sie zu unterscheiden.) Diese sieben Klassen der pansophischen Schule sollen zur Kennzeichnung folgende Namen führen:

- Klasse I: die vestibulare oder Vorhofsklasse,
- „ II: die januale oder Eingangsklasse,
- „ III: die atriale oder Klasse der Halle,
- „ IV: die philosophische,
- „ V: die logische,
- „ VI: die politische und
- „ VII: die theologische oder theosophische Klasse.

48. (Und warum das?) Auf diese Weise willfahre ich auch dem Rathe Alfstedts¹⁰⁵), welcher die Errichtung dreier grammatischer und ebensovieler Humanitätsklassen empfiehlt. Es entsteht hier nämlich zuerst eine dreifache Grammatik, um darzulegen 1. die Grundlagen, 2. das Wesen und 3. die Aus schmückung der Sprache. Es folgt 1. das auf alle Dinge direkt gerichtete Fassungsvermögen des menschlichen Geistes, 2. die Geschicklichkeit des auf sich selbst gerichteten Geistes, sich selbst innerhalb seiner Schranken zu beherrschen, und 3. das Streben, die menschlichen Verbindungen zu pflegen. Ich habe als siebente Klasse die des göttlichen Studiums hinzugesügt, damit wir nicht bloß Kinder dieser Zeit, sondern auch Erben des Himmels bilden.

3. Ordnung der Lehrmittel, der Bücher.

49. Sie besteht darin, 1. daß diese siebentklassige Schule sieben Bücher hat, durch welche die gesamte Menge des weislich zu Lernenden und zu Lehrenden (vgl. oben §§. 4. 6. 7. 8. 9) so vertheilt wird, daß nichts anderweit zu suchen übrigbleibt, sondern alles Erforderliche hier zu finden ist. Und dies zu dem Zwecke, daß jeder, welcher sämtliche Klassen dieser Schule durchlaufen ist und die ihnen zugewiesenen Bücher erschöpft hat, als universal gelehrt hervorgehen und in keinem Stücke dessen, was nöthig ist, schädlicher Weise in Unkenntniß sein kann. 2. Es soll auch jedes der erwähnten Bücher das gesamte der betreffenden Klasse zuge dachte Pensum enthalten, daß jeder Schüler sicher sei, daß er alles das Seine bei sich trage und durch andere nicht werde darum gebracht werden, damit er eifrig daran gehe, seinen kleinen Ozean zu erschöpfen. 3. Alle diese Bücher sollen

aber so eingerichtet sein, daß es Lehrer und Lernenden nicht gestattet ist, darin herumzuirren wie in einem Labyrinth, sondern sich darin zu ergözen wie in einem lieblichen Garten.

4. Ordnung des Ortes.

50. Bezüglich der Lokalitäten gilt folgende Ordnung: 1. Soviel Klassen, soviel Lehrzimmer; denn sonst können Lehrende und Lernende das Ihrige nicht unbehelligt betreiben, sondern sind behindert durch den Anblick und die Stimmen derer, die anderes treiben. Damit also alle mit voller Aufmerksamkeit demselben Gegenstande zugewendet gerade dieses treiben, müssen sie von dem Geräusch anderer Dinge befreit und die Klassen von einander abgeschlossen sein.

52. (2. Soviel Zehntschaften, soviel Subsellien.) In jedem Lehrzimmer ist eine weitere Eintheilung nöthig, zumal wenn die Zahl der Schüler größer ist. Es sind diese nämlich zweitens einzutheilen in Zehntschaften, und jeder solchen Abtheilung ist ein besonderer Bereich zuzuweisen, auch unter dem Namen eines Inspektors, Moderators oder Pädagogen ein Vorgesetzter zu geben, möge dieser nun durch Alter, oder durch Talent, oder durch Fleiß hervortragen, oder möge er zurückgeblieben aus der Zahl derer, die die Klasse bereits durchlaufen haben, und in dem, was hier getrieben wird, schon kundig sein, damit er um so leichter den Klassenlehrer unterstützen könne. Seine Aufgabe wird sein, 1. zu revidiren, daß alle da sind und ihre Plätze einnehmen, 2. aufzupassen, daß jeder treibt, was zu treiben ist, und 3. in dem Falle, daß er wahrnimmt, es ist einer zu schwach oder zu lässig und daher nicht im Stande, mit den andern fortzukommen, diesem zu helfen oder ihn dem Lehrer anzuzeigen. Namentlich hat er seine Zehntschaft wie eine ihm anvertraute Herde zu überwachen, ihr inbezug auf Fleiß und Sitten mit einem guten Beispiele voranzugehen, und in allen anderen Stücken sich als treuen Stellvertreter des Lehrers und als eifrigen Nebenbuhler der anderen Zehntschaftsführer zu verhalten. Wenn er dies nicht sorgfältig macht, so wird er von seinem Amte entfernt und zwar öffentlich, damit es den andern zur Warnung diene.

53. Bezüglich des Ortes ist 3. zu beobachten, daß der Lehrer selbst einen geeigneten Platz einnehme, von wo aus er alle sehen, und wo er von allen gesehen werden kann. Denn ich mag nicht, daß er in einem Winkel stehe oder beiseite unter dem Schwarme, oder hin- und herwandle und bald einigen hier, bald dort etwas diktiere oder erkläre: sondern er soll wie die Sonne seiner Welt in der Höhe stehen, von wo aus er allen zugleich und auf einmal dieselben Strahlen:

der Lehren zuwenden und alle gleichmäßig erleuchten kann. Das Katheder muß also höher als die Subsellien und auf der den Fenstern entgegengesetzten Seite angebracht sein und zwar so, daß wenn der Lehrer etwas an der Tafel aufschreibt, dies von allen klar und deutlich gesehen werden kann.

5. Ordnung der Zeit.

54. Wenn eine weise Vertheilung der Zeit irgendwo nöthig ist, so ist sie sicher am allermeisten da nöthig, wo man Fleiß auf Gewinnung der Weisheit verwendet, damit nicht irgendwo ein Theil derselben nutzlos ausströmt und die Geister unfruchtbar werden läßt, oder andererseits, daß nicht sowohl die uns von Gott hinreichend freigebig zugemessene, sondern die durch unsere Sparsamkeit allzu sehr in die Enge getriebene Zeit den Geistern Gewalt anthue. Die Vertheilung der Zeit in der pansophischen Schule hat also derart stattzufinden, daß die einzelnen Jahre, Monate, Tage und Stunden ihre bestimmten Pensa haben, die innerhalb des ihnen zugemessenen Zeitraumes zu absolviren sind. Wie dies aber?

55. Jeder Klasse ist ein den mittleren Talenten angewiesenes Jahres-Pensum so zugewiesen, daß es innerhalb eines Jahres bequem gelöst werden kann, daß aber auch die Möglichkeit gegeben ist, daß die rascheren und die langsameren Köpfe zu demselben Ziele gelangen. Dies wird mit gutem Nutzen geschehen; denn frühreifen Talenten ist ein Hemmschuh anzulegen, daß sie nicht vor der Zeit entkräftet werden; schwache Köpfe aber sind durch Beispiel und Theilnahme anzuregen, in Bewegung zu setzen und zu unterstützen, daß sie doch auch nachkommen.

56. Daraus folgt, daß es einer guten Ordnung angemessen sein wird, daß alle Klassen zu gleicher Zeit im Jahre ihre Studien beginnen und abschließen, nämlich entweder im Frühjahr oder, wo dies bequemer erscheint, im Herbst. Deshalb soll auch außer diesem Zeitpunkt niemand in die Schule (ordnungsmäßig) aufgenommen werden, damit die Unterweisung aller zugleich weiterjshreiten und der Kursum desselben Studiums mit Ablauf des Jahres von allen Schülern derselben Klasse absolvirt werden könne. Es ist dies wie in der Buchdruckerei, wo auch ein Bogen ausgedruckt wird, ehe man zu einem neuen vorschreitet. Wenn dies richtig eingehalten wird, so kann jede Klasse vollständig mit Ablauf des Jahres in die höhere Klasse aufsteigen, stets ein sichtbarer Beweis, in welcher Zahl sich der Unterricht vervielfältigt.

57. Was die monatlichen, vierteljährlichen, halbjährlichen u. Penſa anbelangt, ſo wird darüber weiter unten eingehender geſprochen werden; über die täglichen¹⁰⁰⁾ will ich nur im allgemeinen das eine bemerken: An keinem Tage ſoll die Jugend länger als ſechs Stunden beſchäftigt werden, und zwar nur im öffentlichen Unterrichte; privatim ſoll ihnen nichts aufgegeben werden (zumal denen in den Unterklaſſen), außer was ſich auf Körperpflege und häuſliche Dienſte erſtreckt. (Wenn jemand dächte, es wäre das die Liberalität zu weit getrieben, wenn die Schüler außer der Schule nicht beſchäftigt werden, ſo erwidere ich darauf: 1. Die Schule heißt eine wiſſenſchaftliche Werkſtatt; hier iſt alſo zu treiben, was einen wiſſenſchaftlichen Fortſchritt bewirkt, nicht außerhalb. 2. Befehl, wie du wiſſſt, daß ſie dies oder jenes außer der Schule machen ſollen, ſie werden es doch — die Jugend bringt's ſo mit ſich — nur oberflächlich, nachläſſig und fehlerhaft thun; es iſt aber beſſer, gar nichts thun, als es fehlerhaft machen. 3. Ich habe die Studienzzeit ſo eingetheilt, daß auf die Arbeit 8 Stunden, ebenſoviele auf die nächtliche Ruhe und wiederum 8 auf die Verrichtungen des Lebens und die Erholung kommen. Wollen wir doch, bitte ich, geſchehen laſſen, daß den Schülern das nicht fehle, was ſie nach eigenem Ermessen treiben [was ihrer Natur entſpricht], um ſie wieder willfähiger zu haben bei den Dingen, die ſie nach unſerem Ermessen treiben ſollen.)

58. Jene für die Studien beſtimmten täglichen ſechs Stunden ſollen aber keineswegs ununterbrochen ſtattfinden, ſondern es ſollen zwiſchen dieſelben Erholungspauſen fallen. In den Vormittagsſtunden ſollen vorzugsweiſe Geiſt, Urtheil, Scharfſinn, Gedächtniß, in den Nachmittagsſtunden aber Hand, Stimme, Stil und Geberdenspiel geübt werden.

6. Ordnung der Arbeiten.

59. Ueber die Arbeitsordnung ergiebt ſich als Summa, daß die Studien jeder Klaſſe primäre, ſekundäre und tertiäre ſind. Primäre oder Studien erſten Ranges ſind ſolche, welche Weſen, Kern und Inhalt der Weiſheit, Veredſamkeit und Wohlſtändigkeit, deſſen gleichen der Frömmigkeit enthalten, als da ſind die Studien der Sprachen, der Philoſophie und Theologie. Sekundäre oder Studien zweiten Ranges ſind ſolche, welche den primären nur als Hilfsſtudien dienen und nicht ſowohl förderlich ſind zum Sein, ſondern zum Wohlſein, als da iſt das Geſchichtsſtudium, bei dem es ſich nicht um die Betrachtung allgemeiner, beſtimmt feſtſtehender Dinge, ſondern

um die Sammlung besonderer Fälle handelt, und anderes mehr (vgl. darüber S. 70). Unter den tertiären Studien oder denen dritten Ranges verstehe ich die Sorge um Dinge, welche zwar nichts zu Weisheit, Beredsamkeit, guten Sitten und Frömmigkeit, wohl aber viel zur Frische der Gesundheit und Regsamkeit des Geistes beitragen, wie z. B. verschiedene Erholungen, Spiele u. dergl. Da aber nichts hiervon der pansophischen Schule abgehen darf, so ist alles so in die Ordnung einzufügen, daß nichts durch das andere gehindert wird, sondern eins dem andern Beistand leistet.

60. Die **primären Studien** sind vornehmlich zu treiben I. durch alle Klassen, II. stufenweise und III. nach ein und derselben Methode. Wenn ich I. sage: durch alle Klassen, so verlange ich, daß hier den Schülern immer und überall verfeinert werden 1. die **Sinne** zu immer schärferer Beobachtung der Dinge, 2. der **Verstand** zu immer tieferer Durchbringung der Gegenstände, 3. das **Gedächtniß** zu immer besserem Erfassen, 4. die **Sprache**, um das Erfasste immer besser aussprechen zu können, 5. die **Hand**, um das, was nöthig ist, von Tage zu Tage kunstfertiger auszuführen, 6. der **Geist**, um Ehrenwerthes immer besser zu unternehmen und auszuführen, und 7. das **Herz**, um das Heilige glühender zu lieben und anzurufen.

61. Wenn ich II. sage: stufenweise, so will ich, daß das, wozu in der ersten Klasse der Grund gelegt worden ist, in den folgenden Klassen in beständigem Wachsthum sich befindet, ganz in der Weise, wie sich ein glücklich verpflanztes Bäumchen täglich weiter ausbreitet, indem es die Zweige, die ihm anfangs gegeben waren, beständig beibehält und nur zu größerer Entfaltung bringt.

Da es dieser Stufen in jedem Studium drei streng bestimmte giebt, Anfang, Fortgang und Vollendung, so wird man dieselben recht durchschreiten, wenn man von der Tüchtigkeit ausgeht und zur Tüchtigkeit gelangt. Ich will diese Abstufungen zeigen in jenen sieben Objecten der primären Studien.

62. (1. Abstufung inbetreff der Sinne.) Die erste Stufe der Sinne oder der sinnlichen Wahrnehmungen umfaßt bei den ganz jungen Kindern, daß sie anfangen, die Augen dem Lichte, die Ohren den Tönen, die Zunge den schmeckbaren Dingen zuzuwenden. Die zweite Stufe, die der größeren, aber von der Kunst noch nicht unterstützten Kinder, besteht darin, daß sie viel und scharf sehen, hören u. Auf der dritten Stufe, welche die Kinder umfaßt, welche von Licht und Farben, von Strahlung und Erscheinung, von dem Erkennbaren u., sowie von dem, was in das Bereich der anderen Sinne

fällt, Maß und Ursachen und Unterschiede bereits kennen, — lernen sie sich der Sinnenstärke zur Erfassung der Feinheiten bedienen.

63. (2. Abstufung des Verstandes.) Das Verständniß der Dinge hat ebenfalls drei Stufen. Auf der ersten Stufe wird historisch wahrgenommen, daß etwas ist; auf der zweiten szientifisch oder wissenschaftlich, was es ist, und warum es ist, und auf der dritten konsequentuell oder folgerichtig, indem die Grundlagen einer Sache so vernunftgemäß betrachtet werden, daß auch neue derselben Gattung ausgedacht werden können. Z. B. wenn jemand den Gebrauch des Kompasses kennt und, lediglich durch den Gebrauch gelehrt, denselben zu benutzen weiß, so steht er auf der ersten Stufe, auf der des Kennens. Verstehet er aber auch die Grundlagen des so konstruirten Kompasses, wie er eben vorliegt, so befindet er sich auf der zweiten Stufe. Ist er endlich dahin gelangt, daß er Sonnenuhren von neuer Konstruktion zu ersinnen im Stande ist, so steht er auf der dritten Stufe.

64. 3. Die Stufen des Gedächtnisses sind: die erste, eine Sache überhaupt festzuhalten, die zweite, das Größere und Wichtigere durchgehen zu können, und die dritte, alles bis in alle Einzelheiten vorzutragen.

65. 4. Für ein rationelles Studium der Sprachen sind eben dieselben Stufen: das einfache Sprechen, die Rede und die Bedeutsamkeit. Auf den ersten Stufen werden die Fundamente der Sprache, die einzeln zu verstehenden, auszusprechenden und zu beugenden Worte, insbesondere die kürzeren, ursprünglichen und einfachen gelernt. Auf der zweiten wird gelernt, wie die Worte zu Gedanken verbunden und in Sätzen und Perioden konstruirt werden. Auf der dritten endlich, wie aus allen jenen Sprachelementen der Redefluß angenehm und wirkungsreich hervorströmt.

66. 5. Die Hand wird zur Bewegung und zu gewissen Thätigkeiten geübt, zuerst, daß das Kind anfängt, sie in der Gewalt zu haben und sie auf Verlangen seiner Vernunft zu bewegen, sodann, daß es seine Arbeit ohne augenscheinliche Fehler hervorbringt, und endlich, daß es auch schön und schnell arbeitet.

67. 6. Dasselbe kann im Studium der Sitten beobachtet werden, erstens, daß man sich vor groben Verstößen¹⁰⁷⁾ hütet, dann vor feineren, und endlich, daß alles in Handlungen, Gefürden und Worten bis zum Wohlstandigen und Angenehmen vereinigt ist.

68. Nicht anders abgestuft ist die Bildung des Herzens zur innern Frömmigkeit. Die erste Stufe ist eine theoretische, d. h. die wahre und volle Kenntniß alles dessen, was Gott geoffenbart, geboten, verheißen hat. (Denn dieses nur wissen, wäre es auch durch alle

Engelsfeinheiten, ist doch nichts weiter, als die Schwelle der Frömmigkeit.) Die zweite Stufe ist die praktische, d. h. eine beständige Uebung des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung durch lebendiges Handeln. Darüber sagt die Schrift so: Ein gutes Verständniß ist sie für alle, die darnach thun (oder wie die hebräische Wahrheit lautet: Ein gutes Gedeihen allen, die darnach thun, Psalm 111, 10). Die letzte Stufe ist die Vollendung des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung bis zur Sicherheit, was die Apostel die volle Ueberzeugung¹⁰⁸⁾ (Kol. 2, 2. Hebr. 6, 11 u. a.), den alles besiegenden Glauben (1. Joh. 5, 4), die Liebe Gottes, ausgegossen in unsere Herzen durch den heil. Geist (Röm. 5, 5), die die Furcht austreibt (1. Joh. 4, 18), den sicheren und festen Anker der Hoffnung, der auch hineingeht in das Inwendige des Vorhangs, dahin der Vorläufer für uns eingegangen (Hebr. 6, 19. 20), den Frieden Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft (Phil. 4, 7), u. s. w. nennen. Denn eine solche feste Ueberzeugung bewirkt endlich, daß wir — was nur Gott fern von allen Schranken zu glauben offenbart, was er ernstlich zu befolgen anbefohlen, was er in Hoffnung gegen Hoffnung zu erwarten verheißten hat — fühlen, daß Gott in uns und wir in ihm wohnen und darum ein himmlisches Leben bereits unter dem Himmel zu führen (d. h. inmitten der Trübsale auch von dem Gefühle der ewigen Seligkeit erfüllt zu werden) anfangen.

69. Ich sagte III., daß diese primären Studien alle nach derselben Methode zu betreiben wären; es geschieht dies nämlich 1. durch einen beständigen Parallelismus der Dinge, Gedanken und Worte, 2. durch Wissen, Erkenntniß, Anwendung, 3. durch Beispiele, Vorschriften, Uebung. Die Uebung oder Praxis erfolgt aber durch Selbstsehen, Selbstsprechen, Selbstthun. Es wird nämlich der zur Kenntniß zu bringende Gegenstand, oder das, was gethan oder gesprochen werden soll, zuerst gut vorgezeigt oder vorgemacht, sodann, falls es nöthig ist, so erklärt, daß niemand ohne Kenntniß desselben sei; hierauf werden durch Nachahmen (mag dies nun durch Wiederholung der Erläuterung der Sache, oder durch Einprägung in das Gedächtniß, oder durch Darstellung mit der Hand geschehen) Versuche gemacht, und zwar so lange und so sorgfältig, daß das Vorbild aufs sorgfältigste wiedergegeben wird. Auf diese Weise allein ist's möglich, daß kein Tag dahingeht, ohne einen Strich zu hinterlassen¹⁰⁹⁾, ja, keine Stunde, in der nicht ein neuer Wissenszuwachs augenscheinlich eingetreten ist.

70. (Das sekundäre Studium ist zweifach.) Sekundär oder Studium zweiten Ranges habe ich dasjenige genannt, welches den vorgenannten zur Unterstützung dient, und zwar 1. das Geschichtsstudium, 2. die nach Gefallen eingerichteten Geistesübungen und 3. extraordinäre

Aufgaben, die manchen außer der Ordnung überlassen werden (s. darüber §. 83).

71. 1. Weil nämlich das Geschichtsstudium die Sinne sehr ergötzt, die Phantasie anregt, die Bildung schmückt, die Sprache bereichert, das Urtheil über Dinge schärft, die Klugheit stillschweigend bildet ꝛ., so verlange ich, daß es der beständige Begleiter der primären Studien durch alle Klassen sei. Aber es ist auch selbst so abzustufen, daß es mit den Klassenzielen jener Studien in Uebereinstimmung ist; z. B. der dritten Klasse (eher kann und soll es nämlich nicht begonnen werden, da den Anfängern sonst selbst die Nomenklatur der Sachen für die Geschichte gegeben werden müßte¹¹⁰) könnte eine Auslese von Geschichten, die sich auf das alltägliche Leben beziehen, zugeheilt werden, von moralischen Erzählungen nämlich, die geeignet sind, Liebe zum Guten und Widerwillen gegen das Böse hervorzurufen. Für die vierte, die philosophische Klasse würde sich nicht übel die Geschichte natürlicher Dinge, seltenere und wunderbarere Vorgänge in den Werken Gottes darstellend, empfehlen. Der fünften oder logischen Klasse würde sich die mechanische Geschichte, welche Genüsse des menschlichen Geistes, Fragen und Erfindungen, zu Fragendes und zu Findendes vorführt, anzuschließen sein. Der politischen Klasse würde gute Dienste leisten die rituale Geschichte, welche Gewohnheiten verschiedener Völker in verschiedenen Dingen zu erzählen hätte. Für die letzte Klasse würde ein angenehmer Begleiter die allgemeine Geschichte sein, die den Lauf der Jahrhunderte und in ihnen das manigfache Ringen der menschlichen Klugheit und Dummheit (untereinander und mit der göttlichen Vorsehung), die wunderbaren Wechselfälle u. s. w. zum Gegenstande hätte.

72. (2. Das Studium verschiedener Uebungen.) Weil die **Uebung** allein Künstler schafft, uns aber das Streben innewohnt, die Menschen aller Dinge kundig, in allen gewiegt und daher zu allen geschickt zu machen, so verlangen wir, daß alle Klassen von der Praxis der Lernenden in lebhafter Bewegung sind, und zwar durch beständige Uebungen im Lesen und Schreiben, im Wiederholen und Wettkämpfen, im Uebersetzen und Rückübersetzen, im Disputiren und Deklamiren ꝛ. Wir wollen demnach die Uebungen dieser Art eintheilen in Uebungen a. der Sinne, b. des Verstandes, c. des Gedächtnisses, d. der Geschichte, e. des Stils, f. der Sprache, g. der Stimme, h. der Sitten und i. der Frömmigkeit.

73. a. Uebungen der Sinne sind vor allem nöthig und dürfen nirgends und niemals unterbrochen werden, weil die Sinne für den Geist die Leiter zur Wissenschaft sind. Wir müssen also darauf hinwirken, daß alles, wovon wir verlangen, daß es unsere Schüler

wissen, den Sinnen vorgeführt werde, auf daß die selbst gegenwärtigen Objekte den Sinn berühren, bewegen, anziehen, der Sinn aber wiederum den Verstand, und solchergestalt nicht wir zu den Schülern reden, sondern die Dinge selbst. Denn wie Gott mit uns in dieser Schule der Welt verfährt, wo er diese ganze Schaubühne der Natur mit Gemälden, Statuen und Bildern erfüllt hat, und zwar mit sichtbaren, betastbaren, schmeckbaren, hör- und riechbaren, durch die er nicht heimlich, sondern mächtig unterweist, während er nur sehr wenige Vorschriften durch sein Wort hinzusetzte: so soll auch in unserer Schule verfahren werden, damit das, was über die Dinge selbst zu wissen nöthig ist, durch die Dinge selbst gelehrt werde, d. h. es sollen, soweit möglich, die Dinge selbst zur Anschauung, Betastung, Anhörung, Ansprechung zc. hingestellt werden, sei dies nun durch die wirklichen Dinge oder durch stellvertretende Abbildungen. Für diese Uebung des Sinnlichen wird es obliegen, alle Wände der Lehrzimmer, außerhalb und innerhalb, mit Bildern, Schriften, Sinnsprüchen, Reliefs zc. anzufüllen; doch davon eingehender unten.

74. Auch die Bücher können mit Bildern dieser Art angefüllt werden; weil so mit dem für diesen Zweck einmal gemachten Aufwande allen Schulen gleichzeitig gebient würde. Es würde auch dauerhafter sein, und man könnte dann die Schüler nicht bloß in den öffentlichen Lehrzimmern unterrichten, sondern an jedem beliebigen Orte. Wenn es jedoch zu erreichen ist, so möge beides gemacht werden, daß sowohl die Wände, wie die Bücher Bilder aller möglichen Dinge, die wir der Jugend tief einflößen wollen, vorführen, daß ihnen überall, wohin sie auch die Augen wenden, Gegenstände entgegentreten. Doch gilt hier auch: Besser Ueberfluß, als Mangel.

75. b. Die Uebungen des Verstandes werden in der Regel fortdauernd sein bei den einzelnen nach unserer Methode eingerichteten Unterrichtsstunden; denn hier ist es Regel, jedes Pensum zuvor zu erläutern und durch Vorschriften zu illustriren (man möge nur alsbald das Verlangen an die Schüler stellen, zu zeigen, ob und wie sie es aufgefaßt haben); denn da wir hier stets Menschen bilden, nicht Papageien, so müssen sie beständig durch das helle Licht des Verstandes geführt werden. Es wird jedoch gut sein, am Ende jeder Woche und vor den Ferien nach Ermessen des Lehrers Wiederholungen zu veranstalten. Das Examen beziehe sich auf alles, was in dieser Woche, diesem Monate, diesem Vierteljahre getrieben worden ist; auch mögen die Fleißigen, Sicherern und Willfährigen gelobt, die anderen getadelt werden.

76. c. Auch die Gedächtnißübungen sollen beständig fortbauern; denn durchaus richtig ist, was Quintilian¹¹¹) sagt: Wir wissen

soviel, wie wir mit dem Gedächtniß festhalten. Wir würden aber den Schülern keineswegs auf, sich privatim mit Auswendiglernen abzuquälen, sondern durch genügende und angenehme Wiederholung des klar Erkannten bewirken wir, daß alles von selbst haften bleibt. Um sich zu überzeugen, ob dies so Gelernte festhält, kann eine solche Art der Uebung eingerichtet werden, daß den Schülern Gelegenheit geboten wird, sich gegenseitig aufzurufen, wer von zweien im Stande ist, die früheren Penfa genauer wiederzugeben. Dies könnte z. B. in den einzelnen Wochenprüfungen geschehen, daß ein Niederer einen Höheren angeht, sämtlicher Mitschüler zu einem Wettkampf des Gedächtnisses herausfordert; der dem Sieger zukommende Kampfspreis würde der höhere Platz sein. So kann durch gegenseitigen Wettstreit (indem die Tiefsitzenden das Verlangen haben, aufzusteigen, die Höherstehenden aber befürchten müssen, degradirt zu werden) der Fleiß aller angestachelt, und das Gedächtniß, die Schatzkammer der Weisheit, in hohem Grade bereichert werden.

77. d. Die Geschichtsübung könnte bei den Gedächtnißübungen mit geleistet werden, insofern sich hierin auch die Schüler gegenseitig aufrufen können; hier aber mag man die Sache etwas anders ordnen. Es mag nämlich eine Stunde angesetzt werden (z. B. Montags die Mittagsstunde bald nach dem Essen), in welcher dem Pötus der ganzen Schule die gewöhnlichen kaufmännischen Zeitungen vorgelesen werden, wofern solche zu haben sind. Ist das nicht der Fall, so mag aus dem französisch-belgischen Merkur¹¹²⁾ vorgelesen und erklärt werden, was sich im letzten Halbjahr irgendwo auf der Erde Deutwürdiges zugetragen hat. Es wird dies einen dreifachen Nutzen haben; 1. trägt es zur Befestigung im Gebrauch der Sprache bei, 2. zu einer gewissen Kennenlernung der Zeitgeschichte, z. B. welche Könige jetzt leben, mit welchen sie in Frieden leben und mit welchen sie Krieg führen, ferner diese und jene Völker, sodann, welche Treffen geliefert worden sind, und mit welchem Erfolge, welche Städte belagert und eingenommen worden sind u. s. 3. Endlich lernen sie nebenher mit die Geographie und die Lage der Länder kennen, indem der Lehrer diesen in solchen Sachen Unkundigen alles ausführlicher auseinandersetzt, als der Verfasser dies gethan hat, der die Thatsachen für die mit Personalien und Lokalitäten Vertrauten in der Kürze zusammengefaßt hat.

78. e. Die gewöhnlichen Stilübungen sollen ebenfalls täglich und zwar in der letzten Nachmittagsstunde abgehalten werden; es soll damit erreicht werden, daß die Hand sich gewöhne, des Geistes bereitwilliger Vermittler zu sein. Es hindert jedoch nichts, auch außerordentliche Uebungen zu veranstalten; z. B. man gebe den Schülern, von Klasse 3 anfangend, den Rath, öfters Briefe zu schreiben, sei dies nun

an abwesende Verwandte oder Freunde, oder zwei bestimmte Schüler gegenseitig, und zwar über einen gewissen Gegenstand. Dabei mögen die Zehntmänner aufpassen, daß niemand von seinen Untergebenen diese Art der außerordentlichen Uebungen aussehe. Der Lehrer aber frage von Zeit zu Zeit, vielleicht monatlich, nach, wie viel Briefe, an wen und wie fleißig ein jeder im abgelaufenen Monate emworfen habe. Dann lasse er den oder jenen Brief den einen oder andern Schüler, den er selbst namhaft macht, vorlesen. Schließlich gebe er Gelegenheit, daß der, welcher glaubt, fleißiger, als gewöhnlich, oder glücklicher gewesen zu sein und vor dem bereits Gehörten etwas Ausgezeichneteres geleistet zu haben, aufsteht und seine Arbeit vorliest. Es ist kaum zu glauben, wieviel diese Art der Uebung zur Schärfung des Geistes und Stiles beiträgt.

79. f. Die Sprache würde eine gute Uebung erhalten, wenn in der lateinischen Schule nur lateinisch gesprochen würde. Es empfiehlt sich aber auch für den einzelnen Fall, um die Reinheit zu befördern, außer der Zeit Gespräche zu veranstalten, und zwar in folgender Weise. Wir bestimmen nämlich hier als Fleißewächter, Verbesserungs-fahne genannt, ein Büchlein aus weißem Papiere, Priscianomastix oder Priscianspeitsche¹¹³⁾ heißen, welches dem, der gegen den Priscian verstoßen hat, als Zuchtmittel in die Hand gegeben wird; darein hat er alsbald einzutragen, was er gegen die Latinität gefehlt hat. Es entsteht auf diese Weise ein Fehlerverzeichnis, das den Nutzen hat, daß die Schüler, wenn sie öfterer hineinschauen und kennen lernen, wo sie am meisten Fehler gemacht haben, die Fehler vermeiden lernen. Dies wird namentlich eintreten, wenn Abstufungen der Strafe festgesetzt werden, in der Weise nämlich, daß die Strafe für den, der zum erstenmale fehlt, gelinder ist, strenger dagegen, wenn er denselben Schnitzer wieder macht, am strengsten aber, wenn er sich desselben zum drittenmale schuldig macht; denn es läßt dies die äußerste Nachlässigkeit erkennen, daß der wiederholt Bestrafte doch nicht zur Einsicht kommt. Eine solche Priscianspeitsche wird den Nutzen bringen, daß sie sich in acht nehmen lernen, denselben Fehler nicht wieder zu machen; besonders wird sie helfen, die Idiotismen oder gemeinen Sprachweisen, die Hungarismen, Slavonismen und Germanismen¹¹⁴⁾, durch welche vorzugsweise das Latein verdorben zu werden pflegt, leichter entfernen. Die Priscianspeitsche soll nicht sowohl eine Strafe für einen begangenen Fehler, sondern ein Schutzmittel gegen einen zu begehenden sein; denn sie soll dem Schüler Gelegenheit geben, eigene und fremde Fehler zu sehen und sich abzugewöhnen.

80. g. Uebungen der Stimme bietet die Musik dar, indem täglich in und außerhalb der Schule geistliche Lieder gesungen werden.

Hieron ist niemand zu dispensiren, weder der Adliche, noch der Bürgerliche; alle sollen sich nach Davids Exempel gewöhnen, dem Herrn zu singen und Psalmen anzustimmen, sowohl in den Versammlungen der Andächtigen in Kirche und Schule, als auch privatim. Dem Figuralgesange sind ebenfalls bestimmte Stunden zuzuweisen. Auch der Gebrauch von Musikinstrumenten liesse sich einführen; er würde namentlich dem Adel wohlanstehen.

81. h. (Uebung der Sitten.) Da unser Unterricht auf etwas Höheres abzielt, als bloß Sprachkundige zu bilden, so ist ganz besonders Sorge zu tragen, daß die Sitten aufs beste gebildet werden. Es soll dies zum Schmucke und zu einem lebenswürdigen Umgange aller dienen, insbesondere aber zu einer vorzüglichen Gewandtheit der Adlichen in der Verrichtung ihrer Geschäfte und zu einer edlen Würde in Worten, Geberden und Handlungen. Es sind also auch Uebungen zu veranstalten, durch welche die Jünglinge dahin gelangen, daß sie ehrenwerthe Dinge geschickt und beherzt treiben. Diese werden folgenderart sein. 1. Der Lehrer wird Achtung geben, daß die Jünglinge alles, was sie treiben, mit aufmerksamem Geiste thun, ohne Kleinmüthigkeit und ohne Klagen und Gesichts wegzuwenden. 2. Es wird ihnen öfter aufgetragen, dieses oder jenes Geschäft zu besorgen, diese oder jene Sendung auszuführen, dies oder das zu verrichten und mit geschickten Worten und in richtiger Ordnung Bericht zu erstatten, was und wie etwas geschehen ist. Obschon dies bisweilen nicht nöthig wäre, indem der Lehrer irgendetwas besser selbst oder durch einen andern ausführen könnte, so sind doch — um den Fleiß der Schüler zu üben, daß sie sich gewöhnen, ihre Verrichtungen geschickt zu treiben — diese Uebungen keineswegs zu unterbrechen, am wenigsten bei denen, bei welchen man beabsichtigt, daß sie thätige Menschen werden. Wenn wir das Schreiben beim Schreiben, das Malen beim Malen, das Singen beim Singen lernen, so lernen wir auch das Thätigsein bei der Thätigkeit und die Verrichtung von Geschäften, indem wir sie verrichten. 3) Es geschieht auch dadurch, daß die ganze Schule und jede Klasse derselben das Bild eines Staates abgiebt, der seinen Senat und Senatsvorsitzenden, seinen Consul, Richter oder Prätor hat. Sie sind zu üben, an gewissen Tagen in öffentlicher Versammlung Gericht zu halten, um das zu repräsentiren, was in einem wohl geordneten Staate geschieht. Dies wird auch dazu beitragen, die Jugend fürs Leben vorzubereiten, indem sich diese an die Geschäfte gewöhnt.

82. i. Die Uebungen der Frömmigkeit werden darin bestehen, daß nicht gestattet wird, anders zu Bett zu gehen und aufzustehen, sich zu und von Tische zu begeben, die Studien zu beginnen und zu schließen, als unter Ausgießung gottergebener Senfzer, unter

Hersagen von Gebeten und Gesang von Liedern, unter frommer Lesung und Einübung des göttlichen Wortes, damit sie sich gewöhnen, zu sehen, daß alles in Gottes Namen eröffnet und geschlossen werde, und darauf zu merken, daß der hauptsächlichste Lehrer, der uns bildet und erleuchtet, der große Spender alles Guten, nicht dieser oder jener Mensch, sondern Gott sei, dem allein wir unsere Seele zuzuwenden haben, und je reiner wir sie ihm zuwenden, um so heller sei sie zu erleuchten, je demüthiger sie sich vor ihm niederläßt, um so reichlicher werde sie empfangen den Zufluß seiner Gnade.

83. Es sind von den Studien zweiten Ranges noch gewisse extraordinäre Aufgaben übrig, die bestimmten Personen zuzuweisen sind. Das Lesen gewisser Schriften, die des Kennenlernens werth sind, erfordert gleichwohl nicht eine mühsame Erklärung, noch zu diesem Zwecke die Gegenwart und Leitung des Lehrers. Dahin gehören die Zwiesgespräche des h. Castalio, die Unterredungen des Erasmus und dessen Schrift über die Sitten, die Gespräche des Vives und seine Einleitung in die Weisheit, die Briefe von Tertor, Mamutius, Seneca u. a., die geschichtlichen Schriften des Repos, Justinus, Curtius &c., endlich verschiedene Dichter und Schriften andern Inhalts¹¹⁵).

84. Derartige extraordinäre Lektionen sind aus drei Gründen zuzulassen, und zwar 1. weil die Pensa der öffentlichen Lektionen nach den mittelmäßigen Talenten bemessen sind; damit also die gewedterten Köpfe sich nicht unbeschäftigt vorkommen, wenn sie bei einem und demselben Gegenstande länger aufgehalten werden, als es ihre Fassungskraft erfordert, so mag es ihnen gestattet sein, sich freier zu bewegen und Schriftsteller, die von dem Pensum der Klasse nicht abweichen, durchzulesen; es wird durch solches Lesen der Kursus des gerade gegenwärtigen Studiums nicht gestört, sondern vielmehr befestigt werden. 2. Weil auf diese Weise auch der Fleiß der übrigen und die Liebe zu den Studien um so mehr angeregt wird, nämlich mit Hilfe des Wettseifers, da niemand (außer ganz indifferente Subjekte) unter den letzten wird sein wollen. 3. Weil sie da lernen und sich unter Anleitung der Lehrer gewöhnen, einen Schriftsteller rationell zu lesen.

85. Es wird hier eine gewisse Klugheit obwalten müssen, erstens, daß nicht sogleich zu Anfange des Lehrkursus einer Klasse, bevor sie sich an die eigentlichen Schriften und Lektionen gewöhnen, ihnen gestattet werde, etwas außer der Reihe zu treiben und damit den Geist vollzupropfen, sondern erst nach Ablauf des ersten, zweiten oder dritten Monats. Zweitens, daß nicht demselben Schüler erlaubt wird, verschiedene Autoren zu lesen; sondern einer liest immer dasselbe, verschiedene

Verschiedenes, daß nicht Verwirrung eintrete. Der Lehrer vertheile sie nach seiner Meinung an diejenigen, die er für geeignet hält, mache ihnen Mittheilung über die Eigenthümlichkeiten und den Stil des Schriftstellers, lehre ihnen die Art, mit Nutzen zu lesen, Bemerkenswerthes auszuwählen und ins Tagebuch einzutragen. Endlich rufe er einmal in der Woche in einer Extrastunde diese Schüler zusammen, nehme Kenntniß, wieviel jeder in seinem Autor gelesen, und lasse sie die Exzerpte vorlesen oder aus dem Gedächtniß vortragen. Dies geschehe, während alle übrigen zuhören, damit die andern, wenn ihnen etwas Schönes oder Bemerkenswerthes vorkommt, es auch in ihre Tagebücher eintragen können. So wird das, was der einzelne Nützliches gelesen, allen zugute kommen, auch den Langsamern, die, ohne durch jenes Extralesen ermüdet zu werden, doch der Quintessenz desselben theilhaftig werden können.

86. Es folgen nun die tertiären Studien; diese tragen nicht sowohl zur inneren Kultur des Geistes, als vielmehr zur äußeren Beweglichkeit des Körpers und dadurch zur Anregung und Förderung der Geistesfrische bei. Hierher gehören insbesondere Spiele und dramatische Darstellungen.

37. Durch die Spiele nehmen wir wahr, daß die Bewegungen des Körpers und Geistes in der Jugendzeit keineswegs zu verhindern, sondern vielmehr aufzusuchen und anzuregen sind; sie müssen jedoch mit Klugheit geleitet werden, damit sie sich ohne Schaden und mit Nutzen ausbilden. Dieser Art sind 1. Uebungen des Körpers und der Gesundheit, welche durch Bewegung geschehen, als da sind Laufen und Springen nach einem Ziele, mäßiges Ringen, Ballspiel, Kegeln, Blindfuß und andere Bewegungen ähnlicher Art, die sich ohne Verletzung des Anstandes ausführen lassen. Von Nutzen wird es auch sein, hinauszu gehen und im Hofe oder Garten zu spazieren, immer jedoch mehr in Gemeinschaft, als einzeln, damit sie sich im Gespräch üben und ergötzen nach Herzenslust. 2. Es können auch Spiele gestattet werden, die im Sitzen auszuführen sind, aber nur solche, die Gelegenheit bieten, den Scharfsinn zu üben, wie Schach und ähnliche. Der Gebrauch von Karten und Würfeln ist schlechterdings zu unterjagen, einmal, weil es Glücksspiele sind, dann, weil sie durch die Unsicherheit des Ausgangs die Gemüther leicht in Aufregung bringen, und endlich, weil sie wegen ihres gemeinen Gebrauches in schlechtem Ansehen stehen.

88. Daß theatralische Aufführungen, namentlich Lustspiele, von manchen Schulen ausgeschlossen sind, ist mir nicht unbekannt; jedoch sprechen dafür, daß sie beibehalten und, wo sie nicht vorkommen, eingeführt werden, gute Gründe. Denn 1. kann durch diese

gleichsam öffentlichen Aufführungen auf einem Theater vor Zuschauern der menschliche Geist zum Scharfsinn mächtiger, als durch irgend welche Ernahnungen, oder auch durch die ganze Kraft der Schulzucht gehalten werden. Daher kommt es, daß fürs Gedächtniß bestimmte Sachen demselben leichter eingeprägt werden, wenn sie so lebhaftig vorgeführt, als wenn sie bloß gehört oder gelesen werden; zahlreiche Verse, Gedanksprüche, ja ganze Bücher werden auf diese Weise leichter gelernt, als weit kleinere Sachen lediglich durch Einpausen. Ferner (2.) ist es auch für spätere Dinge — eins folgt ja aus dem andern — ein vortrefflicher Sporn für die Schüler, wenn sie wissen, daß entweder das Lob des Fleißes, oder andererseits die Schmach der Trägheit angesichts vieler vorgetragen werden soll. Dann ist (3.) eine solche öffentliche Probe des Fleißes der ihnen Anvertrauten auch für die Lehrer selbst ein Sporn, zu glauben, es hänge von ihrem Lobe ab, ob die Ihrigen im Schauspieler auftreten dürfen, und eine Veranlassung, es an Dienstbesessenheit nicht fehlen zu lassen. Ebenso ergötzt es (4.) auch die Eltern und bewirkt, daß sie die Kosten nicht scheuen, wenn sie sehen, daß ihre Söhne schön vorwärtskommen und öffentlich gefallen. (5.) Auf diese Weise kommen hervorragende Talente auch besser zum Vorschein, und es wird leichter offenbar, zu welchem Studium sich einer vorzugsweise eignet, als auch, wer von den Armen vor den andern werth ist, befördert zu werden. Endlich (6.) — und dies ist die Hauptsache, ja es genügt allein schon, um theatralische Aufführungen zu empfehlen — weil das Leben der Menschen (zumal derer, die für Kirche, Staat und Schule bestimmt sind, je nach ihrer Beschaffenheit, wie die Schule sie zur Ausbildung erhält) der Unterredung und Darstellung gewidmet sein soll, so wird in dieser Weise — durch Vorbilder und Nachahmung — die Jugend kurz und angenehm dahin gebracht, daß sie Verschiedenes an den Dingen zu beobachten, auf Verschiedenes aus dem Stegreif Antwort zu ertheilen, ein schickliches Geberdenspiel zu entfalten, Gesicht, Hände und den ganzen Körper nach Beschaffenheit der Umstände zu gestalten, die Stimme zu bewegen und zu verändern, mit einem Worte: jegliche Rolle wohlständig zu spielen und in allen diesen Dingen — unter Beiseitelegung aller aus Bäuerische streifenden Schüchternheit — unbefangen zu sein sich gewöhnt.

89. (Erster Einwand, betr. das Schimpfliche der Schauspielerei.) Dem gegenüber kann der Einwurf gewisser Leute nichts gelten, bei den Alten sei es schimpflich gewesen, als Schauspieler aufzutreten. Denn 1. ist dies nicht so ganz allgemein wahr, da feststeht, daß Cicero, ein so großer und im Ehrenpunkte so anspruchsvoller Mann, mit dem Schauspieler Roscius¹¹⁶⁾ Freundschaft gepflogen hat. 2. Wir wollen keineswegs das Schauspieler-Gewerbe anpreisen, son-

dem lediglich die Vorbildung für ernste Dinge mittels dieser heiteren Sachen (versteht sich in einer diesem Lebensalter angepassten Form).

3. Die Sujets der alten Lustspiele waren in der Regel leichtfertig, läppisch und unsauber, die Verse unsauber und unaussprechbar; Kuppler, feile Dirnen, Schmarotzer, verschlagene Diener, zügellose und verschwenderische Jünglinge und mehr dergleichen gab es da, das besser ist, ungekannt zu bleiben, geschweige denn, daß ein gesitteter Jüngling die Rollen solcher Unflätereien spielen sollte. Aber wir können schöne und merkwürdige Geschichten auswählen (heilige oder profane, erdichtete oder thatsächliche, darauf kommt nichts an), welche für gebildete Leute dermaleinst zu wissen nöthig sind, und hier durch eine angenehme und lebhaftige Darstellung sich nicht nur gründlich einprägen, sondern auch noch überdies zur Erwerbung jener Gewandtheit und Fertigkeit im Darstellen beitragen, von der wir wünschen, daß die Jünglinge sie sich allenthalben aneignen.

90. Zweiter Einwand, die Gestaltung der Rollen betr. Es ist mir nicht unbekannt, daß es gewissen frommen Leuten ein Greuel ist, eine gewöhnliche Maske vor's Gesicht zu nehmen und Frauengewand anzulegen, weil dies Gott (5. Mos. 22, 5) verboten haben soll. Aber Gott verbietet dort nur die Verhüllung von Frevelthaten und ihre Vorwände; für ein solches Vergehen fehlt aber hier auch selbst der Schein. Dann kann ja aber beides durch unsere Methode vermieden werden durch Hinweglassung aller fremden Geschichten und theatralische Behandlung unserer klassischen Aufgaben. Diese heiteren Uebungen — gleichsam schöne Vorbereitungen für ernste Dinge, und ohne die wir vergeblich auf eine volle Geisteskultur hoffen — werden so einzuschränken sein, daß allvierteljährlich eine theatralische Aufführung stattfindet. Ueber die Art der Ausführung später Eingehenderes.

7. Ordnung der Pausen und Ferien.

91. Bisher (von S. 59 an) sprachen wir von der Ordnung der Arbeiten; jetzt kommen wir zur Ordnung der schulfreien Zeit. Denn wenn nicht dauerhaft ist, was der Abwechslung mit Ruhe entbehrt, wir aber die Geister so üben wollen, daß sie ausdauern können, so ist es in der That nothwendig, daß auf die Arbeiten Erholungen, Pausen der Ruhe eintreten. Welcher Art sollen diese Unterbrechungen nun sein? Antwort: Stündliche, tägliche, wöchentliche und jährliche. Es ist nämlich erforderlich, daß nach der angespannten Geistesarbeit einer jeden Stunde ein Ruhepunkt von einer halben Stunde gegeben werde, nach dem Mittags- und Abendessen aber mindestens eine Stunde zum Spazierengehen und zur Unter-

haltung, und nach vollendeter Tagesarbeit endlich acht Stunden für Ruhe und Schlaf, nämlich von abends 8 bis früh 4 Uhr. Ferner soll zweimal in der Woche, Mittwochs und Sonnabends, der ganze Nachmittag von der Schularbeit frei und zu privaten Geschäften und Erholungen bestimmt sein. Sodann soll zu den jährlichen christlichen Festen (Weihnachten, Ostern und Pfingsten) eine Woche vorher und eine nachher und endlich der Weinlese wegen ein voller Monat schulfrei sein.

92. Wenn jemand meinen sollte, daß wir bei Bestimmung der Ferien allzu freigebig gewesen wären, so möge er nur bedenken, daß immer noch für die ernstesten Studienarbeiten volle 42 Wochen übrigbleiben, in jeder Woche aber 30 Stunden. Und das macht im Jahre 1260 Stunden; uns geht aber nach den Gesetzen unserer Methode keine Stunde ohne einen neuen, tüchtigen Zuwachs der Bildung dahin; bedenke, welche Fülle von Bildung und Weisheit der ganze Zeitraum eines Jahres, wieviel endlich volle sieben Jahre anzusammeln hoffen lassen!

93. Ich füge für alle durch sämtliche Klassen parallel laufenden Arbeiten eine Uebersichtstabelle bei. Je einfacher diese ist, desto sicherer läßt sich hoffen, daß alles vor Verwirrung und Unannehmlichkeiten bewahrt bleiben wird.

Vormittagsstunden:

1. Von 6 bis 7 Uhr: Lesen und Wiederholung des Lieder und der Schrift, und Gebet.
2. Von $\frac{1}{2}8$ bis $\frac{1}{2}9$ Uhr: Hauptaufgabe der Klasse, mehr theoretisch.
3. Von 9 bis 10 Uhr: Dasselbe mehr praktisch.

Nachmittagsstunden.

1. Von 1 bis 2 Uhr: Musik oder eine angenehme mathematische Uebung.
 2. Von $\frac{1}{2}3$ bis $\frac{1}{2}4$ Uhr: Geschichte.
 3. Von 4 bis 5 Uhr Stilübungen.
-

Die pansophische Schule.

Zweiter Theil.

Spezielle Beschreibung der sieben Klassen dieser Schule.

Wir wollen sogleich die Klassen im Abrisse darstellen, und weil wir voraussetzen, daß jede ihr besonderes Lehrzimmer hat, der Reihe nach durchmustern:

1. Was für eine Ueberschrift wir jeder Klasse geben wollen, und aus welchem Grunde;
 2. mit welchen Abbildungen wir die Wände schmücken wollen;
 3. welche Andachtsübungen zu Anfange und Ende der Arbeiten angefehrt werden sollen;
 4. welche klassischen Schriften als Hauptpensum zu traktiren sind;
 5. was für mathematische Uebungen nach der Mahlzeit;
 6. was da und dort an Geschichte;
 7. was für Stilübungen einzurichten sind und in welcher Weise;
 8. welche Nebenstudien getrieben werden sollen und wie;
 9. welche Spiele und Erholungen (von welcher besonderen Art für diese und jene) zu gestatten sind, und
 10. welche Wiederholungen, Prüfungen und theatralischen Auführungen in den einzelnen Klassen eingerichtet werden sollen.
-

I. Vorhofsklasse.

*Οὐδείς ἀναγνώστητος εἰσίτω*¹¹⁷).

Keinem völlig Angelehrten sei der Eingang gestattet.

1. Ueberschrift. Der Gedanke der Ueberschrift ist der, es solle niemandem, der der Schrift noch unkuhdig ist, sonderu nur denen, die

lesen können, der Zutritt gestattet sein. Denn wollte man die aufnehmen, welche des Lesens noch unkundig sind, so würde dies einen Aufenthalt geben nicht allein für den Lehrer dieser Klasse, sondern für die gesamte Schülermasse. Die Weisheitsrekruten sollen also ihre Exerzitien in den ersten Elementen anderswo abthun, daß sie hier die Lehrfertigkeit mitbringen.

2. Abbildungen des Lehrzimmers. Daß aber die hier Aufgenommenen überall, wohin sie sich wenden, Informationen für ihre Sinne haben, so müssen alle vier Wände des Zimmers mit allen den Dingen bemalt sein, welche hier gelehrt werden sollen; also

a. recht sauber geschriebene Buchstaben der lateinischen Schrift (Groß- und Kleinbuchstaben, Druck- und Schreibschrift), von denen sie das Schönschreiben lernen.

b und c. Eine Uebersicht der Deklinationen und Konjugationen, welche die Anfänger beim Dekliniren der Nomina und beim Konjugiren der Verba so lange anschauen sollen, bis sie es überdrüssig haben, von dem Vorge schriebenen abhängig zu sein, und es ihnen, nachdem sie die Sache gründlich erfaßt und durch den Gebrauch befestigt, vergnüglicher ist, alles aus dem Gedächtnisse herzusagen, als durch Hinschauen die Augen in Anspruch zu nehmen.

d. Ganz kurze Sinnsprüche, die wichtigsten Lebensregeln enthaltend, die sie gegen Ende des Klassenjahres dem Gedächtniß einprägen sollen.

3. Religion. Für die geistlichen Uebungen sind zuzutheilen die Hauptstücke des Katechismus nebst einigen ganz kurzen Liedern und Gebeten.

4. Das klassische Buch. Das erste Buch führt den Namen Vestibulum, d. h. Vorhof¹¹⁸⁾; es enthält die Hauptbestandtheile der Dinge, aus denen die Welt besteht, und die Wurzeln der Wörter, aus denen die Sprache erwächst, und umfaßt somit die ersten und untersten Grundlagen unserer Erkenntniß nebst hinzugefügter kindlicher Sittenlehre.

5. Auch der Mathematik ist hier schon ein Pensum zuzutheilen, daß man erkenne, daß kein Scherz gewesen, was Platon über die Thüre seiner Schule geschrieben: Es trete kein der Geometrie Unkundiger hinein! Denn es war ein weiser Grundsatz im Alterthume, daß die in die Studien der Weisheit einzureihende Jugend nöthig habe, von der Kenntniß der Zahlen und Maße anzugehen und darin vorgeübt zu werden; da ja in derselben Weise, wie die Welt und alles Harmonische nach Zahl, Maß und Gewicht konstruirt ist und konstruirt wird, auch unser Geist durch Betrachtung der Zahlen, Maße und Gewichte zu einer vernunftgemäheren Untersuchung der Dinge selbst Licht

und Scharfsinn erlangt. Daher ist auch der Wissenschaft, welche sich mit dem Quantitativen der Dinge beschäftigt, der Name der Wissenschaften¹¹⁹⁾ beigelegt worden; und in der That sind dem der Mathematik Unkundigen viele Geheimnisse der Dinge verschlossen. Wenn wir die Unfrigen also der Schule der allgemeinen Weisheit zusenden, so bestimmen wir berechtigtermaßen in diesem Vorhofe der göttlichen Weisheit, daß sie zugleich mit den Buchstaben auch die Zahlen schreiben, aussprechen und verstehen lernen. Das wird schon aus Rücksicht darauf nöthig sein, daß sie im Stande sind, die Zahlen zu verstehen, welche in dem für die Vorhofsklasse bestimmten Buche enthalten sind. Folgendes ist der Anfang der Zahlenlehre. Aus der Geometrie geben wir ihnen nichts, als daß wir sie Punkt und Linie bilden lassen; aus der Musik die Stufen der Töne und Schlüssel, nebst der Anwendung des Solmifirens¹²⁰⁾. Es ist nämlich unwürdig, daß Pfleger der Musen der Musik¹²¹⁾ unkundig sind; daher auch Themistokles einstmals, als er die Leier zurückwies, für einen ziemlich un- gelehrten Mann gehalten wurde.

6. Für die Geschichte ist kein besonderes Buch bestimmt; es genügt da das Buch der Klasse. Daraus kann den Schülern bei dieser oder jener Vokabel etwas in ihrer Muttersprache erzählt werden, bloß um ihre Ohren und ihre Phantasie zu fesseln und ihren Geist mit Liebe zur Geschichte zu erfüllen.

7. Die Stilübung wird ebenfalls nichts weiter sein, als ein Abschreiben der Vokabeln, Uebersetzung und Rückübersetzung, Deklination und Konjugation, bald aus dem Buche oder von der Wand, bald aus dem Gedächtnisse. Gegen Ende des Schuljahres jedoch können auch Verbindungen der Worte zu Sätzen versucht werden.

8. Eigentliche Nebenstudien ordnen wir nicht an, außer Schönschreiben und Zeichnen, damit sie sich darin durch Privatfleiß sorgfältiger ausbilden.

9. Spiele sind gestattet, und zwar solche, die dem Alter und der Volksgewohnheit angemessen sind.

10. Theatralische Aufführung wird das öffentliche Examen sein, und zwar so, daß sich die Schüler selbst wechselseitig in Bewegung setzen, indem sich jeder einen Widerpart erwählt und diesem mit Fragen zusetzt, und zwar am Ende des ersten Vierteljahres aus dem 1. Kapitel des Vestibulum, am Ende des zweiten aus dem 2. und 3., nach dem dritten aus den übrigen Kapiteln, und nach Ablauf des Schuljahrs aus der vestibularen Grammatik.

Wenn dies richtig gehandhabt wird, so werden die Kämpfer

dieses ersten Gefechts gute Beute wegtragen, nämlich die ersten und untersten Grundlagen der lateinischen Sprache und mit ihr der Philosophie und Logik.

II. Eingangsklasse.

Οὐδείς ἀγνοούμεντος εἰσίτω.

Kein der Maße Unkundiger trete ein.

1. Aus dem Gesagten muß der Sinn bereits erhellen. Denn da der Gebrauch der Zahlen hier schon öfter vorkommt und um die Unterschiede der Dinge größeres Licht zum Vorschein kommt, so ist es nöthig, daß die Anfänge der Mathematik, wie wir sie für die erste Klasse angegeben haben, mitgebracht werden.

2. Bilder des Lehrzimmers. Es wird hier gut sein, daß von den ausgezeichneteren unter den im Buche dieser Klasse beschriebenen Dingen (welche hierzulande für die lebendige Anschauung nicht zu haben sind) Bilder vorhanden sind, und zwar auf der einen Seite der natürlichen, auf der andern der künstlichen Dinge. Die andern beiden Seiten nehmen grammatikalische Erinnerungen ein, ganz besonders von dem, was in nothwendiger Rücksicht auf die Muttersprache zu beachten ist.

3. Religion. Ein Wäldchen Frömmigkeitsübungen ist hinzuzufügen, nebst den in dieser Klasse zu erlernenden Katechismuslehren.

4. Als klassisches Buch wird hier angewendet der 2. Theil des Schulunterrichts¹²²⁾, enthaltend die äußere Anordnung der Dinge und der Sprache, in dreieiniger Zusammenstellung, nämlich das lateinisch-muttersprachliche Lexikon, die volle und deutliche Grammatik, entsprechend dem natürlichen und einfachen Baue der Sprache, und den Janual- oder Eingangsklassentext sachgeschichtlich.

5. Mathematik. Vom Rechnen sollen sie Addition und Subtraktion lernen, aus der Geometrie die Flächenfiguren, aus der Musik die Solmisation¹²³⁾ perfekt.

6. Als historisches Buch dient auch hier nichts Anderes, als der Text der Janua. Wenn der Lehrer diesen in einer für die Geschichte bestimmten Stunde wiederholt und aus irgend einem Stoffe, den sie bereits in einer Frühstunde so durchgegangen haben, daß Worte und Inhalt gefaßt worden sind, bei passender Gelegenheit einige nützliche Sachen den Schülern in angenehmer Weise erzählt und Ohren und Geister damit ergötzt, so wird es ihm, wenn er ein fleißiger Lehrer

ist, leicht gelingen, das Verlangen zu entzünden, öfter Geschichtliches zu vernehmen.

7. Die Stilübungen umfassen auf dieser Stufe den mündlichen Ausdruck, den Bau der Sätze und Perioden. Sie sollen bei jedem Worte (Hauptwort, Eigenschaftswort, Zeitwort, Verhältnißwort, Umstandswort etc.) die von ihm abhängigen Worte zu finden und nach den Regeln aufzubauen verstehen. Wenn diese Uebung sechs Monate fortgesetzt worden ist, so mögen sie anfangen, aus Worten durch Zusammenstellung Sätze aller Art zu bilden, und sich darin ein ganzes Vierteljahr üben. Im letzten Vierteljahre mögen sie sich üben, Perioden aufzulösen und zu bilden.

8. Nebenfächer sollen auch hier nicht getrieben werden, daß wir nicht die zarten Naturen, die wir zu zersplittern uns zeither gescheut, belästigen. Das Eine aber mögen sie ganz treiben — es bildet ja die Grundlage alles Unterrichts — nämlich die äußeren Unterschiede der Dinge, und dann die Nomenclatur genau erfassen und die erfaßte festhalten.

9. Die Arten der Spiele mag der Lehrer bestimmen.

10. Theatralische Uebungen werden darin bestehen, daß der Text der *Janua* in schlichte Fragen und Antworten aufgelöst und diese Gespräche dann auf der Bühne von einigen aufgeführt werden.

III. Klasse der Halle.

Οὐδεις ἀλάλγτος εἰσίτω.

Keiner trete ein, der nicht des Sprechens kundig ist.

1. In diesem Sinne ist das zu verstehen, in welchem Cicero sagt, der könne nicht lehren fürs Lernen, der nicht zu sprechen verstände. Denn wenn es Eigenthümlichkeit dieser Klasse ist, die Rede auszuschnüden — wie kann jemand etwas ausschmüden, was noch nicht da ist? Es ist also Kenntniß der einfachen und natürlichen Sprache für den erforderlich, welcher hier eintritt, oder aber sein Verweilen hier wird fruchtlos sein.

2. Bilder. Wenn man die Wände dieses Zimmers mit geistreichen Plänen¹²³⁾, desgleichen auserlesenern Erinnerungen für die Ausschmückung der Sprache erfüllt, so wird dies von trefflichem Nutzen sein.

3. Religion. Hier kann eine Zusammenfassung der Lieder, Psalmen und Gebete stattfinden. Weil aber hier das Lesen der heil.

Schrift beginnt, so soll von einem Auszuge der Bibel (der zwar mit den Worten der Schrift selbst hergestellt, aber zusammengezogen und der kindlichen Auffassung angepaßt sein soll) der erste Theil in die Hände gegeben werden. Dadurch, daß davon täglich ein Stück nach dem Gebete gelesen, erklärt, wiederholt und dem Gedächtnisse eingeprägt wird, werden sie gewöhnt werden, mit Gott und frommen Gedanken Verkehr zu haben.

4. Das Fundamentalbum dieser Klasse wird sein der 3. Theil des Schulunterrichts ¹²⁴), umfassend die Ausschmückung der Dinge und der lateinischen Sprache. Ihm sind angefügt Vorschriften für den gewählten Stil und ein Verzeichniß, genannt lateinisch-lateinisches Lexikon; sie enthüllen die Kunst, die Sprache in tausendfach verschiedener Weise zu variiren. (Merke: Die 2. Klasse zeigt der reinen lateinischen Sprache Quellen; diese dritte wird die Bächlein und Flüsse vorführen.)

5. Mathematik. Vom Rechnen tritt hier Multiplikation und Division hinzu nebst dem Gemälde des Celes ¹²⁵), aus der Geometrie die Figuren der Körper. Aus der symphonischen oder Harmonie-Musik: die ersten Versuche lateinischer Poesie, nebst aus-erleseneren Versen Catos, Dvids, Tibulls u. a.

6. Das Historische wird sich hier auf eine Zusammenfassung von merkwürdigen Beispielen aus der heil. Geschichte beschränken, um das Streben nach Tugenden und den Abscheu vor den entgegengesetzten Fehlern einzupflanzen.

7. Stil. Andere Stilübungen giebt es hier nicht, als die in Veränderungen des Ausdrucks, der Sätze und Perioden bestehen, und zwar im ersten Monate allein durch Versetzung der Wörter und Glieder, im zweiten und dritten durch Vertauschung, was bedeutend schwieriger ist, im vierten und fünften durch besondere Idiotismen ¹²⁶), im sechsten und siebenten durch Tropen und Figuren ¹²⁷), im achten und neunten durch Erweiterungen, im zehnten durch Zusammenziehungen (wer nämlich die Wege des Erweiterns kennt, wird dann sehr leicht in umgekehrter Ordnung zusammenzuziehen wissen). Im elften Monate endlich kann das System des Metrums versucht werden.

8. Nebensächliche Beschäftigungen dieser Klasse noch zuzutheilen, trage ich Bedenken. Sie haben an den eigentlichen Aufgaben genug zu thun, wenn sie die so manigfachen Arten der Sprachveränderung klar erfassen, recht beachten und geschickt nachahmen wollen. Und eine reiche Frucht werden sie von dieser Klasse von dannen nehmen, wenn sie im Stande sind, jeden lateinischen Schriftsteller zu beleuchten und hierauf alles in dieser gebildeten Sprache auszuführen.

9. Gewisse Arten der Erholung können zu bestimmten Stunden entweder gestattet oder angeordnet werden.

10. Theatralische Aufführungen im Gewande des Lustspiels sind unter dem Titel *die Schule ein Spiel* einzurichten (oder sind es bereits schon); sie bieten die allerangenehmsten Handlungen dar, indem alles bei der Benennung lebendig vorgeführt werden kann.

IV. Philosophische Klasse

nebst untergeordnetem Studium der griechischen Sprache.

Ὅσις ἀριστότερος εὐόω.

Kein der Geschichte Unkundiger trete hier ein.

Die Ueberschrift will sagen: Die Regeln der Dinge zu fassen ist der nicht im Stande, der die Dinge selbst noch nicht erkannt hat. Denn man muß erst wissen, daß etwas ist, ehe man zu erforschen beginnt, woher und wie es ist. Jenen wird also zu erkennen gegeben, daß für sie allein die Thür der Philosophie offenstehe, welche (aus den Schulbüchern der beiden vorhergehenden Klassen) die Dinge in der Welt äußerlich zu erläutern, zu benennen, umzutausen und dadurch zu unterscheiden angefangen haben, während ihnen dadurch, daß sie von dem Aeußeren ins Innere durchdringen, freigestellt ist, die Eingeweide der Dinge selbst zu durchforschen. Daß andere als für das Studium der Philosophie noch nicht geeignet anzusehen sind, kann als sicher gelten.

2. Bilder. Das Lehrzimmer dieser Klasse soll Bilder enthalten, welche die Zerlegung der Dinge darstellt, ferner arithmetische, geometrische, mechanische u., bezgleichen eine Anatomie, ein chemisches Laboratorium mit allen seinen Requisiten u.

3. Religion. Für die Pflege in den religiösen Übungen wird ein besonderes Buch anzufertigen sein, welches die auserleseneren Psalmen und Psalmen, nebst den Formeln zu Gebeten früh und abends, vor und nach den Lektionen, vor und nach Tische enthält. Diesen mag ein Auszug aus dem neuen Testamente folgen, das Leben Christi und der Apostel, und die wichtigsten Reden und Lehren so enthaltend, daß aus den vier Evangelisten eine einzige fortlaufende Geschichte entsteht, u. s. w.

4. Als klassische Schrift dient der vierte Theil des Schulunterrichts, enthaltend den ersten Palast der Weisheit, in

welchem eine Wanderung durch das Reich der Geschöpfe in der Weise ausgeführt werden soll, daß offenbar wird, durch welche Gewalt alles in der Natur geschieht. Hier findet auch eine weitere Beredelung der Sprache (es wird nämlich alles in einem den Dingen angemessenen Stile geschrieben) und eine glänzendere Erleuchtung des Verstandes durch direktes Betrachten aller Gegenstände statt.

5. **Mathematik.** Aus der Arithmetik wird hier das Rechnen mit Proportionen — gewöhnlich Regelbetri genannt ¹²⁵⁾ — und aus der Geometrie die Trigonometrie gelehrt, woran sich die Grundlehren der Statik schließen. Dazu kommt die Instrumentalarithmetik.

6. **Geschichte.** Die Naturgeschichte ¹²⁶⁾ wird den Geistern einen großen Genuß und ein Licht darbieten, um alles Natürliche besser zu verstehen; sie ist aus Schriften, wie Plinius, Aelian u. a. ¹³⁰⁾, zusammenzusetzen.

7. **Stil.** Als Lehrer für die Stilübungen wären bereits die alten Schriftsteller hinzuzunehmen. Da aber das Studium der griechischen Sprache dieser Klasse zuzuweisen ist (es bleibt nämlich von den ordentlichen Unterrichtsstunden keine übrig, die sich jenem Gegenstande zutheilen ließe, ihn aber auf Extrastunden zu verlegen, ist nicht rathsam, weil er sonst zu gering geschätzt werden dürfte), so wollen wir den Stilübungen die letzte Nachmittagsstunde zukommen lassen; wir glauben nicht, daß die Uebungen im lateinischen Stile — die ja auch in der folgenden Klasse wieder mit aller Kraft in Angriff genommen werden — dadurch Abbruch erleiden, zumal da die Geschichten dieser Klasse, im glatten Stile der Autoren geschrieben, verschiedene Formeln über manigfache Dinge liefern, und durch das nachfolgende grammatische und rhetorische Examen auch bewirkt werden kann, daß darauf aufgemerkt werde.

8. **Nebenfächer.** Als Nebenfach für diese Klasse gilt die griechische Sprache. Obwohl ich nicht in Abrede stelle, daß diese Sprache an sich schwierig ist und manche wüste Einöde hat, so muß, da doch eine gebiegenere Bildung, wie sie diese Schule verlangt, der Kenntniß dieser Sprache in keiner Weise entbehren kann, die Beschwerte — wenn es eine ist — überwunden werden. Ich hoffe aber, sie wird nicht so groß sein, einmal, weil es nicht für jeden Gelehrten erforderlich ist, sie vollständig zu erlernen; sodann, weil das, was zum Verständniß des neuen Testaments ausreicht (und darum handelt sich vorzugsweise), nicht von großem Belang ist; sodann, weil, wenn ja einige Dornen übrig geblieben wären, diese mit Hilfe einer guten Methode beseitigt und für die zurückbleibende Arbeit soviel Angenehmes bereitet werden kann, daß bei wöchentlich vier Stunden, die auf diesen

Gegenstand verwendet werden, offenbar am Ende der Klasse, also nach Ablauf eines Jahres, die Schwierigkeiten überwunden sein müssen; also daß das ganze neue Testament griechisch gelesen und verstanden und damit die Schriften des Evangeliums ohne Ausleger, so wie sie aus dem Munde und der Feder der Apostel hervorgegangen sind, von den Schülern der folgenden Klassen verstanden werden können. Es wäre dies ein großer Gewinn, die Wässer des Lebens aus den Quellen selbst mit Nutzen zu schöpfen; man könnte aber außerdem noch aus der heidnischen Gracität manches an ausgezeichnet schönen Sinnsprüchen, Sentenzen und ganzen Schriften auf uns herüberleiten.

9. Ueber die Spiele will ich nichts sagen, weil gewünscht werden muß, daß sich die Schüler allgemach von diesen mehr den ernstern Dingen zuwenden. Wohlauständige Erholungen für Körper und Geist sollen weder der menschlichen Natur, noch können sie schon diesem Alter verwehrt werden.

10. In der philosophischen Klasse ein philosophisches Schauspiel aufzuführen, ist durchaus nicht ungereimt. Derart würde sein: Der Cyniker Diogenes in Szene gesetzt, oder Ueber das Kurzphilosophiren; das Drama liegt bereits vor und ist in den lateinischen Schulen bereits dreimal mit Beifall gegeben worden.

V. Die logische Klasse.

Οὐδεις ἀγίλοιστόγῃτος εἰδίτω.

Keiner, der des Philosophirens unkundig ist, möge hier eintreten.

1. Damit ist gesagt: Wenn jemand den Geist, den Beschauer der Dinge, noch nicht mit den Bildern der Dinge erfüllt hat, so kann er auch nicht die Bilder darin beleuchten, so oder so ordnen und prüfen. Denn was soll man da sehen, suchen, prüfen, wo noch nichts ist? Hierher paßt sehr richtig jener Ausspruch: Der reine Logiker ist ein reiner Esel. Damit wir also nun die Leute nicht zu Eseln machen, so wollen wir keinen zulassen, der nichts, als den reinen Verstand (d. h. die tabula rasa oder leere Tafel, auf die noch nichts geschrieben ist, wie Aristoteles zu sagen liebte) mitbringt. Er gehe zuvor hin und erfülle sich den Geist mit Bildern von Dingen, die sorgfältig von den Dingen genommen sind (wie wir in der vorhergehenden, der philosophischen Klasse angeordnet haben). Und dann möge er kommen und lernen, den Schatz des Zusammengebrachten (und noch Zusammen-

zubringenden) in seine Schranken zu weisen zu sofortigem und bewußtem Gebrauche.

2. Bilder werden die auserleseneren Regeln der Logik und gewisse kunstreiche Darstellungen von Ausflüssen des Geistes und Ausbreitungen über das Reich der Dinge bieten, oder beides, oder was sonst noch Nützliches erfonnen werden kann. Denn er hat nicht Muße, jene Sache zu verfolgen; er wird Muße haben, wenn es die Sachen fordern, während das Leben sein Begleiter ist ¹³¹).

3. Eine Zusammenfassung der Andachtsübungen wird hier Pieder, Psalmen und Gebete enthalten, gleichsam als neuen Zunder des heiligen Feuers, anzuzünden auf dem Altare des Herzens. Hinzukommen wird ein Auszug aus der ganzen Bibel oder ein bibliisches Handbuch, *Janua des Heiligthums* genannt ¹³²), das die Hauptsachen der ganzen heil. Schrift (Geschichten, Lehren, Aussprüche) mit den eigenen Worten der Schrift, aber zusammengezogen, enthält, und zwar so eingerichtet, daß im Zeitraume von einem Jahre das Ganze abgethan und der Kern der heil. Schrift mit dem Verstande (und ein großer Theil auch mit dem Gedächtnisse) erschöpft werden kann. Wenn aber in jeder Morgenstunde ein Kapitel aus dem griechischen N. Testamente hinzugefügt wird, so könnte ebenfalls in Jahresfrist das griechische N. Testament erledigt werden. (Dasselbe hat nämlich 260 Kapitel; soviel erste Morgenstunden haben auch 43 Wochen, auf die Woche 6 Stunden gerechnet.)

4. Als klassisches Buch ist hier der 5. Theil des Schulunterrichts zu gebrauchen; er enthält Ausflüge des menschlichen Geistes in verschiedene Künste, nebst den Grenzen, durch welche er eingeschlossen ist, dem Blicke vorgeführt. Hier betrachtet nämlich der Verstand, bereits erfüllt von den Bildern der Dinge, zu sich selbst zurückkehrend, sein eigenes Wesen, d. h. nachdem er die Dinge, eigene und fremde, in sich aufgenommen, prüft er, um pünktlich und kunstgerecht die Meinungen von der Wahrheit allenthalben zu unterscheiden. Dieses Werk wird ein dreigetheiltes sein. Erstens ein materieller Theil, welcher denjenigen Theil der Pansophie enthält, welcher die Erfindungen und das zu Erfindende des menschlichen Geistes und die Kraft der auf die Geschöpfe sich ergießenden Kunst erläutert. 2. An Stelle des formalen Theils wird die logische Kunst so ausgestattet sich befinden, daß erhellet, die ganze Werkstatt der menschlichen vernünftigen Ueberlegung sei so eingerichtet, daß alles mit Hilfe der analytischen, synthetischen und synthetischen (zusammenstellenden oder vergleichenden) Methode gefunden, in die Ordnung eingefügt und das Wahre vom Wahrscheinlichen und Falschen unterschieden werden könne. Drittens wird ein Repertorium oder Verzeichniß aller Dinge beigegeben,

welche der menschliche Geist finden kann und zu finden pflegt, sowohl, wenn er auf dem rechten Standpunkte sich befindet, als auch, wenn er auf diesem oder jenem Abwege umherirrt.

5. **Mathematik.** Für die Ergänzungen am Nachmittage werden hier dienen:

- a. Vom Rechnen Gesellschafts-, Mischungs- und Falschednung¹³³),
- b. aus der Geometrie die Längen-, Ebenen- und Höhenmessung,
- c. aus der Geographie und Astronomie die Lehre von beiden Kugeln im allgemeinen,
- d. aus der Optik einige Hauptlehren.

6. Um im historischen Studium zu Größerem weiterzuschreiten, bestimmen wir, daß die mechanische Geschichte, darstellend die Erfindungen der Dinge (wo, wann, woher, durch welche Veranlassung dieses oder jenes entweder zufällig entdeckt, oder durch Ueberlegung aufgespürt und ausgekundschaftet worden ist), hier als sehr angenehme Nahrung der Geister dargeboten werden soll¹³⁴).

7. Für den Stil Meister herbeizuholen, ist nun Zeit, und zwar nehme man sie aus der Zeit selbst, da Latium in Blüte stand. Denn obwohl sich unsere Schule mehr der Sachen befleißigen, und jeder kluge Mann billigerweise lieber eine mit Cicero selbst in Verbindung stehende Weisheit, als eine dumme Geschwägigkeit will, so gebietet doch die höhere Klugheit, lieber beides zugleich zu wollen, als eines allein. Es ist wie mit den glänzenden Edelsteinen, die wir lieber in Gold, als in Blei gefaßt sehen, wie andererseits goldene Ringe mehr durch Edelsteine, als durch Glasstücken geschmückt werden. Es muß also Mühe darauf verwendet werden, daß das vom Geiste Empfundene mit schönem Ausdrücke auch ausgesprochen werde. Da nun aber verschiedene Grade des Stiles existiren, so muß man nach unserer Meinung auf dieser Stufe jenen mittleren, den Sachen angemessenen Stil bilden, wie er den Geschichtsschreibern eigen ist. Und deswegen müssen in dieser Klasse des Stiles wegen die besten Historiker — Cornelius Nepos über die berühmten Feldherren Griechenlands, Curtius über die Thaten Alexanders, Cäsar mit seinen Commentaren, Justinus u. a. — traktirt werden.

8. Nebenstudien giebt es hier nicht, außer daß diejenigen, welche den Wunsch haben, im Griechischen vollkommener zu werden, einiges aus den besseren Schriftstellern kurvorisch lesen, z. B. die Reden des Isokrates, die leicht zu verstehen und an schönen Aussprüchen voll sind, desgleichen die Moralien des Plutarch, Cicero &c.

9. Unter die Erholungsspiele wären zu rechnen Räthselaufösungen.

10. Ein recht schönes Schauspiel würde geben ein Wettstreit der dreieinigen Kunst Grammatik, Logik und Metaphysik, zuerst ein Kampf über den Vorzug und schließlich eine freundliche Uebereinkunft, alles im Reiche der Weisheit weise zu verwalten. Dieses Drama, 50 Personen enthaltend, bietet viel Annehmlichkeit. Auch bietet es vielfach Licht, die Künste der Rede, der Uebersetzung, der Handlungen richtiger von Grund aus aufzufassen.

VI. Politische Klasse.

Οὐδεὶς ἀλόγιστος εἰσὶτω.

Keiner trete ein, der nicht vernünftig denkt, oder der der Logik nicht kundig ist.

1. Es ist nämlich der Logik eigen, daß sie der menschlichen Berechnung Grenzen setzt; Staatsmännern¹³⁵⁾ aber ist es, wie man glaubt, ganz besonders eigen, von vernünftigen Gründen sich leiten zu lassen und andere darnach zu leiten.

2. Die Bilder werden in Kunststücken, die Kraft der wahren Ordnung und der Fesseln enthaltenden Darstellungen bestehen. Von dieser Art würde ein Bild des menschlichen Körpers sein, das ihn in vier verschiedenen Formen darstellt, 1. mit Wegfall gewisser Glieder, 2. mit Gliedern überladen (zweiföpfig, dreiäugig, vierhändig u.), 3. mit mißgeformten, oder auch mit zwar richtig gestalteten, aber voneinander getrennten, nicht zusammenhängenden Gliedern, und 4. den vollständigen Körper, die Theile verbunden, schön gestaltet u.¹³⁶⁾

3. Die für die Frömmigkeit nöthigen Uebungen sind dieser Stufe entsprechend einzurichten; für den Religionsunterricht aber diene der vollständige Text der Bibel.

4. Als klassisches Buch diene hier das dritte Palatium der univerrselln Weisheit, welches die Klugheit der menschlichen Gesellschaft (wie weit sich jene ausbreitet) zur Anschauung bringt. Denn was bisher am Lichte gesammelt worden ist, das muß — da alles dieses dem menschlichen Verkehre sich zuwendet — als besser zur Stillung der Zustände des menschlichen Lebens dienend vor die Augen gestellt werden.

5. Mathematik. Ergözüngen für den Nachmittag werden geben: in der Arithmetik die Logistik¹³⁷⁾, aus der Geometrie die Architektur, aus der Geographie das Welttheater in engem Rahmen

schön zusammengesetzt, nebst jenem Theile der Astronomie, welcher die Planetentheorie und die Lehre von den Finsternissen enthält.

6. Die dieser Klasse zugetheilte Geschichte ist die der religiösen Gebräuche, die, wenn sie gut ausgeschmückt ist, in hohem Grade ergötzt und von schönem Nutzen ist.

7. Des Stiles wegen werden Schriftsteller erläutert, die höheren Rang einnehmen, so in Prosa Sallust und Cicero, von den Dichtern Virgil und Horaz zc. Ueber die Art und Weise, wie diese zu behandeln sind, ist in den Büchern über die neueste Methode, Kapitel XVII, gesprochen worden; hier ist über die Art, wie die Uebungen des Stiles zu fördern sind, hinzuzufügen. Sie sollen sich (zumal da sie grammatisch, rhetorisch und logisch geübt sind) gewöhnen, sich frei über Sachen zu äußern, mag dies nun bestehen in einem kunstgerechten Sprechen aus dem Stegreif (etwa über einen Gegenstand, den der Lehrer aufgegeben hat, oder über ein Thema, das ihnen als Stoff zu einer Disputation vorgekommen ist), oder in einem zuvor meditatirten, doch nicht allzu langen Vortrage über schwierigere Aufgaben. Dies haben sie in freiem Stile alle zu thun, keiner ausgenommen. Uebungen in gebundenem Stile sind dagegen nicht allgemein vorzunehmen, da es durchaus richtig ist, daß Dichter vielmehr geboren, nicht gemacht werden. Und ein gediegener Gebrauch (sei es in der Kirche, sei es im Staate) läßt sich von der Dichtkunst ja kaum erhoffen; bei der knapp zugemessenen, kaum für das Allernothwendigste ausreichenden Zeit ist es aber nicht gerathen, mit unnützen oder doch nur in geringem Grade nützlichen Dingen die Jugendzeit in Anspruch zu nehmen. Es ist besser, sie zu lehren, wie sie nach dem Vorbilde der Ameisen und Bienen in der Jugendzeit Hilfsmittel für den Winter erwerben, als daß sie, wie die Grille, den Sommer mit Gesang verbringen und nachher hungern. Schön ist es, wie Muret¹³⁸) seinen Bruder von der Dichtkunst abräth. Schlechte Verse zu machen, sagt er, ist schimpflich; mittelmäßige, nicht ruhmvoll; gute zu machen, schwieriger, als daß es einem zu thun möglich wäre, der anderes zu treiben hat. Doch sind deshalb die Dichter nicht ungelesen zu lassen, oder gar dichterische Uebungen zu verhindern, wenn sich einer zu ihnen hingerissen fühlt. Denn eine unglaubliche Lieblichkeit hat jenes Ebenmaß der Worte, Gedanken, Erfindungen nach Zahl, Maß und Gewicht der Glieder; eines der edelsten Vergnügen für Ohr und Herz; berauben sich und ihre Schüler jene Pedanten, welche selbst vor dem poetischen Studium zurückschrecken und ihre Schüler davon abhalten.

8. Von Nebenstudien kann ich nichts anderes empfehlen, als daß es dem Privatfleiß aller Schüler dieser Klasse überlassen werde, gute, auf Anrathen der Lehrer ausgewählte Schriftsteller zu lesen und

von seltenen Worten, schönen Redensarten, insbesondere aber von trefflichen Gedanken, und so also von dem ganzen Saft derselben sich Auszüge zu machen. Es ist ihnen auch anzurathen, sich zu gewöhnen, gedankenreich zu sprechen und treffende Aussprüche in Bereitschaft zu haben, die sie bei passender Gelegenheit, wie den Pfeil nach dem Ziele, geschickt hinschwirren lassen; auch mögen sie sich gegenseitig um die Wette in dieser Fertigkeit üben. Sollten einige außerdem von Liebe zu einem tieferen Studium des Griechischen erfasst sein, so gestatte, ja empfehle man ihnen das Lesen gewisser Schriftsteller, z. B. Historiker, wie Thukydides, Dichter, wie Hesiod, u. a.

9. Ueber die Erholungsarten lasse sich manches sagen; doch überlasse ich das dem Urtheile; nur darauf halte man, daß sie weder ganz fehlen, noch ihrer zu viel sind, und daß nichts Unanständiges und Gefährliches dabei vorkomme.

10. Theatralisch kann aufgeführt werden: Salomo, fromm, weise, reich und berühmt, dann abweichend, Pflichtverlezer, zur Strafe gezogen und wieder zur Einsicht kommend. Oder: Tragödie über die Eitelkeiten der Welt.

VII. Die theologische Klasse.

(Dieser ist das Studium der hebräischen Sprache beigegeben.)

Οὐδελ; ἀθεβίς εἰσέρω.

Kein Gottloser trete ein.

1. Den Sinn dieser Inschrift giebt die heil. Schrift an, wenn sie sagt: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Sie ist jene wahre Weisheit, die in eine arglistige Seele nicht Einzug hält, noch wohnt in dem Körper, der der Sünde unterthan ist. Hieran werden bei ihrem Eintritte die dieses Heiligthum betreten Wollenden mit Recht ermahnt.

2. Bilder. Die bildlichen Darstellungen werden der heiligen Schrift entnommene Stoffe wiedergeben und dadurch den Kern dieser göttlichen Weisheit geheimnißvoll skizziren. Eine Wand kann auch die Tabellen der hebräischen Grammatik enthalten; desgleichen können (auch an den andern Wänden, an den Thüren, Fenstern, am Katheder) ausgewählte hebräische Sinnsprüche angeschrieben sein, welche dann beim ersten Angriffe des theologischen Studiums den Neulingen den

Sinn beibringen und mit Liebe zu dieser heiligen Sprache erregen, dann aber auch mit Ergötzen erfüllen 2c.

3. Als Andachtsmittel werden dienen a. die auserlesensten Psalmen und Kirchengesänge, b. die ausgesuchtesten Gebete, sowohl aus der heil. Schrift zusammengetragen, als auch aus den berühmtesten Theologen und einigen frommen Glaubenshelden entlehnt, c. eine Sammlung dessen, was zu glauben, zu thun und zu hoffen ist, in den Worten der Schrift selbst, täglich zu lesen.

4. Als Klassenbuch dient hier das letzte Palatium der Weisheit, die letzten menschlichen Dinge unter dem Himmel der Weisheit (nämlich den Verkehr der Geister mit Gott) dreigetheilt darstellend. Und zwar

a. eine Zusammenstellung der Aufschwüngen des Geistes zu Gott mittels der Stufenseiter der Dinge, die sind, waren und sein werden. Hier wird das ganze Univerfum (wiederum nach der bekannten Ordnung der Schriften der Janua) so durchschritten, daß aus Anlaß jedes Dinges, des guten sowohl, wie des bösen, kund werde, was uns darüber entweder Gott in der Schrift, oder die gesunde Vernunft lehrt, wie Himmel und Erde und was darinnen ist, die Ehre Gottes verkündigen und sein aubetungswürdiges Wesen verehren lehren, wie sie dienen der Frömmigkeit zum Lohne, der Gottlosigkeit zur Strafe 2c. 2c. In Summa, die zu dieser Weisheit geleiteten Jünglinge müssen gebildet werden, aus allem, was den Menschen zu Gesicht kommt oder ins Herz dringt, Befestigungsmittel für den Glauben, Belebungs mittel der Liebe und Stützen der Hoffnung gegen die ewige Barinherzigkeit zu gewinnen, damit sie sich, eiugetaucht in das Licht der wahren Weisheit, überall, wohin sie sich wenden, vom göttlichen Lichte umflossen fühlen, und unter dem Himmel bereits durch himmlischen Ruhm unter einander zu leuchten anfangen.

b. An Stelle des Formaleu wird hier ein Schlüssel der Bücher Gottes beigegeben, d. h. eine praktische Richtschnur, wie man (zum Behuf der Heiligung) die göttlichen Schriften nützlich lesen, wie man die Werke Gottes in der Welt gleichsam als unsere Erzieher zu Gott betrachten, und eudlich, wie man mit Nutzen die Kundgebungen des Gewissens, als eines uns von Gott gegebenen Ermahners, Erziehers, Richters und Zeugen hören solle. Vielleicht ließe sich auch der Parallelismus des dreifachen Buches Gottes, nämlich der dreifache Kommentar über die göttlichen Schriften — 1. durch die Schrift selbst, 2. durch die Berechnungen des Geistes und 3. durch die sinuliche Wahrnehmung — anfügen. Als Kommentare dieser Art haben wir die Methodenbücher Kap. 23, S. 14 ff. gewünscht; sind aber diese Wünsche gut, so muß für eine so erwünschte Sache, wie sie immer anfangs beschaffen

sein mag, ein Anfang gemacht werden. Wo aber soll es geschehen ohne eine universale Schule der Weisheit? und in dieser wiederum wo bequemer, als an diesem Orte?

c. Hinzugegeben könnte werden ein theologisches Verzeichniß alles dessen, was in den Geheimnissen des Heiles — sei dies nun wahr und strenggläubig oder irrig und legerisch — enthalten ist, darbietend die eigenen Grundlagen.

5. Zu den mathematischen Ergötzlichkeiten können Ergänzungen gegeben werden. Aus dem Gebiete des Rechnens können das die heiligen Zahlen sein, wie sie über die ganze Schrift verstreut sind; sodann die heilige Baukunst nach dem Maßstabe der Arche Noäh, der mosaischen Stiftshütte, des salomonischen und ezechielischen Tempels, des neuen Jerusalem (Offenb. 21, 10 ff.) erläutert. Aus der Astronomie aber kann die Berechnung und das ganze System der heiligen Chronologie genommen werden.

6. In dieser Klasse wird allgemeine Geschichte getrieben, zusammengezogen in eine gewählte Uebersicht, doch alle Hauptveränderungen des Menschengeschlechts umfassend, allein mit besonderer Rücksicht auf die Kirche, um deren willen die Welt ist und besteht, damit zur Anschauung komme, wie hierin die ganze Gewalt der göttlichen Vorsehung zusammenläuft. Denn so wird es endlich möglich sein, den Lauf der Zeiten heilsam zu betrachten.

7. Auch Sprach- und Stilstudien sind hier vorzunehmen, damit in keiner Weise von der Harmonie der Methode abgewichen werde. Diese sollen aber göttlich und möglichst erhaben sein. Die dem geistlichen Amte sich widmen sollen, werden auf die im Lehrzimmer — das die ihnen einst anzuvertrauende Kirche vorstellen mag — abzuhaltenden frommen Versammlungen aufs beste Mühe wenden, und zwar einer täglich eine halbe Stunde; doch soll nichts vorgetragen werden, außer was aus den eigenen Aussprüchen Gottes (und zwar nach Inhalt, Ausspruch, Diktion und Stil) entnommen, aber vorzüglich bearbeitet, allen Zuhörern zu guten und frommen Empfindungen förderlich ist. Um dies zu erreichen, müssen die Vorschriften der göttlichen Rhetorik, nicht aber Reizmittel menschlicher Beredsamkeit beobachtet werden. Für die künftigen Staatsmänner wird es von Nutzen sein, in gleicher Weise sich in kurzen, aber scharf markirten Reden (darlegender, berathender, gerichtlicher Art) zu üben. Insbesondere mögen Reden vorkommen, wie sie angewendet werden, um bei öffentlichen Verhandlungen, bei Hochzeiten, Taufen, Begräbnissen etc., bei weisen Ansprachen die Anwesenden über das Nothwendige zu ermahnen und zu guten Bestrebungen zu bewegen.

8. Von Nebenstudien wird hier — neben der Lesung einiger ausgewählter älterer und neuerer Schriftsteller — die heilige hebräische

Sprache zu traktiren sein, und zwar das für alle künftigen Theologen Nöthige, das daher ausnahmslos so zu treiben ist, daß jeder am Schluß der Klasse für sich den biblischen Text lesen und verstehen kann. Dies läßt sich durch eine von Verschiedenen verschieden entwickelte Methode dieser alten Einfachheit der Sprache leicht erreichen. Wenn einzelne von den Staatswissenschaftlern sich dieser geringen Mühe, die ihnen die Möglichkeit verschaffen würde, zu hören, wie einst die Apostel und die Propheten in ihrer Sprache die großen Thaten Gottes redeten, nicht unterziehen wollen, so kann ihnen das nicht gewehrt werden; man muß sie vielmehr anlocken, daß sie in der Ueberzeugung, es sei schön, eine mit der Welt gleichaltrige Sprache zu verstehen, infolge des Verlangens, ein so hohes Alterthum (in Vergleich mit dem das Griechische und Lateinische neue Sprachen zu nennen sind) auch kennen zu lernen, nicht Bedenken tragen, eine so geringe Mühe darauf zu verwenden.

9. Erholungen sind auch hier zu gestatten, doch dürfen sie von den Studien der religiösen Klasse nicht abweichen.

10. Gibt es hier auch Schauspiele? Warum nicht? Ja sogar öfter, als in den anderen Klassen. Denn was im öffentlichen Leben geschieht, trägt den Charakter des Schauspiels an sich; daher sind die, welche in kurzem ins öffentliche Leben hinausgeschickt werden sollen, auch so zu üben, daß sie in der Doffentlichkeit geziemend zu verkehren und den ihnen zufallenden Geschäften sich geschickt zu unterziehen verstehen, und das ist ja der Hauptzweck dieser Uebungen. Was soll also vorgenommen werden? Dem Lehrstoff dieser Klasse entsprechend könnten in lebendiger Darstellung vorgeführt werden: Die heroische Tugend des Glaubens, überwindend alle Hindernisse, — oder: Die lieblichen Früchte der wahren Frömmigkeit. Die Hauptrolle jenes Dramas, das bereits fertig vorliegt, ist Abraham; in diesem ist es David, und zwar unter dem besonderen Titel: David, der kleine, fromme, genügsame und verachtete, und dann große, liebenswürdige, berühmte und triumphirende.

Erörterung über die so eingerichtete Schule. (Deliberatio.)

Nachdem im Vorhergehenden die Umriffe der siebenklassigen pansophischen Schule gegeben worden sind, finde ich, daß noch einige Fragen aufgeworfen werden können; und zwar folgende:

1. Ob die pansophische Schule thatsächlich oder bloß in der Einbildung bestehen wird.

2. Ob es möglich ist, so Vieles und Großes im Zeitraume von sieben Jahren den Geistern, und noch dazu kindlichen, fest einzuprägen.

3. Was liegt denen, die so weit geführt worden sind, ob, zu thun? Und

4. wie ist endlich alles dieses zur Durchführung zu bringen?

Um keine Zweifel übrig zu lassen, will ich auf das Einzelne Antwort geben.

Zu 1.

Sind Zeugnisse, in Worten ausgedrückt, noch nöthig, wenn Thatfachen vorliegen? Oder wenn jemand glaubte, es wäre hier noch nicht alles vorhanden, was den Menschen zur vollen Menschlichkeit bildet, so mag er zu erkennen geben, was er vermißt, sei dies nun inbezug auf Sprachen, Sachen, Sitten oder — worin sich alles auflöst — Frömmigkeit. Daß allerdings die lateinische Sprache, die für die Grundlage unserer gesanten heutigen Bildung gilt, hier gründlich gelehrt wird, wird thatsächlich feststehen, und zwar indem es anders getrieben, d. h. mit willigem Geiste verrichtet wird. Griechisch und Hebräisch soll aber als Zugabe dienen und zwar, um Gott selbst genauer kennen zu lernen. Wenn in den Realien hier nicht alles Einzelne gelehrt wird, so ist zu bedenken, daß dies weder versprochen, noch daß es möglich ist, daß ein Geist alle Einzelheiten in sich aufnehme, wenn jemand auch sein ganzes Leben sich damit beschäftigte; viel we-

niger, daß es möglich wäre, im Zeitraume von sieben Jahren in diesem Sinne alles zu erschöpfen. Und doch soll alles thatsächlich hier durch alle Klassen gelehrt werden; ja es soll sogar niemand aus dieser Schule entlassen werden, bevor er nicht das dreifache Buch Gottes bis zu Ende durchlaufen hat, nämlich bevor er nicht 1. weiß und versteht, was die Welt alles enthält, und den Nutzen aller Dinge innehat, und bevor er nicht im Stande ist, über alles (soweit sich dies auf alle wichtigeren Dinge erstreckt) zu sprechen; 2. bevor er nicht die Goldgruben seines Geistes gemustert und die daraus gegrabenen Schätze der Weisheit Gottes nennen kann, und endlich 3. bevor er nicht die heiligen Schriften — die Bäcklein der geheimen Weisheit Gottes — nach ihrem literalen und mystischen Sinne (wiederum sage ich, soweit sich dies auf die Hauptsachen erstreckt) innehat.

Wenn wir diesem unserm so vollen Vorhaben in etwas untreu werden, so ist dies zu gestatten, bis daß von denen, welche der Herr nacheinander aufruft, alles vollendet werde. Denn es pfl egt alles auf den Anfangsstufen unvollkommen zu sein, dann aber von den Nachfolgenden vervollständigt und vollendet zu werden. Ich habe es einstweilen unternommen, diese Anfänge auch herzurichten, mit Gott, damit niemand mit Recht den bekannten Ausspruch entgegenschleudern könne: Von allem etwas, im ganzen nichts. Denn ich erstrebe sowohl in allem, wie im ganzen nicht nichts, nicht etwas, sondern alles und das Ganze, d. h. die Grundlagen, die hauptsächlichsten Zusammenfügungen, die Hauptumstände und den Kern von allem; damit, wer dies eingesehen hat, über alles besonnen urtheilen, in keinem wichtigeren Stücke verderblich irren, und so, durch diese allgemeine Kenntniß aller Dinge verwahrt, in alle menschlichen und göttlichen Schriften und sodann in die Geschäfte des Lebens selbst zugelassen werden kann.

Zu 2.

Es entsteht ein anderes Bedenken: Ist es möglich, selbst dieses hauptsächlichere in dem für die Behandlung desselben bestimmten Zeitraume von sieben Jahren von den Geistern, zumal kindlichen, erschöpfen zu lassen? Ich erwiedere: Wenn wir mit Hilfe der Methode zuwegebringen, daß die Arbeit der Lernenden vermindert, ihr Widerwille vernichtet, ihre Munterkeit angeregt wird, so habe ich das beste Vertrauen, daß auch den mittelmäßigen Köpfen in sieben Jahren alles angemessen sein wird. Sicher wird einer, der Kloppenburgs *Nobile Trionnum*¹³⁹⁾ sieht, zugestehen, daß da den Geistern weit mehr Arbeit zugemuthet wird. Wenn aber dieses, das vielleicht nirgends praktisch erprobt worden ist, für vernunftgemäß gegolten hat, — wie daun jenes, wo mehr Zeit zugetheilt, weniger Aufgaben vorgeschrieben und eine bessere An-

leitung gegeben wird? Auch hat keinen Grund an dem Erfolge zu zweifeln, wer die Kraft des Fortschreitens (des arithmetischen, wie des geographischen) nicht verkennt, und diese ist staunenswerth. Mit Recht sagt jemand: Um schnell dahin zu gelangen, wohin man kommen will, ist es nicht sowohl nöthig, zu laufen, als vielmehr, nicht zurückzubleiben. Leicht läßt sich an zahllosen Beispielen zeigen, was die Ausdauer vermag. Bekannt ist das Wort und sehr wahr: Der Tropfen höhlt den Stein aus nicht mit Gewalt, sondern durch wiederholtes Niederfallen; so wird der Mensch nicht durch einen Gewaltakt gelehrt, sondern durch öfteres Lesen. Wie winzig klein sind doch die Körnchen, welche die Ameise fortträgt, und doch erheben sich dieselben in einem Sommer zu einem ansehnlichen Haufen. Mit kleinen Tröpfchen Blumenjafte füllt die Biene ihre Zellen. Sollte dasselbe nicht auch stattfinden, wenn unsere Bienenlein unter unserer Leitung in einigen Stunden zunächst einige Worte und hierauf schöne Sprüchlein in ihrem Gedächtnisse zusammentragen und dies sieben Jahre so forttreiben? Wir hoffen, daß die Erfahrung selbst den Glauben hervorrufen wird; Gott aber möge das gute Vorhaben fördern.

Zu 3.

Es wird ferner gefragt: Was werden diejenigen anfangen, welche diese Schule durchschritten haben, zumal wenn es ihnen passiert, daß sie dieselbe erst mit dem 16. oder 18. Lebensjahre durchlaufen haben? Ich sage: Zuerst werden sie Gott danken, daß sie den Jordan glücklich überschritten und bei den Herrlichkeiten des gelobten Landes angekommen sind. Denn da sie bereits nicht mehr unkundig sind, die größeren Bücher Gottes zu lesen, so werden sie sich Zeit ihres Lebens in denselben höchlich ergöhen können; doch werden sie der Anleitung dazu nicht ferner bedürfen, nur eines oder mehrerer Genossen zu größerem Ergöhen.

Ferner können die so unterrichteten Jünglinge — falls sie noch nicht zu den Geschäften des Lebens, verhindert durch ihr Alter, taugen — Verwendung finden, indem man ihnen Kinder, besonders aus vornehmen Familien, zur Unterweisung übergiebt, und dies umsomehr, damit sich dadurch auch der Zustand des Vaterlandes zu bessern beginne.

Drittens, sollte es manchen begegnen, daß sie selbst dazu nicht berufen würden, so können sie bei dem Rektor der Schule (gleichsam bereits als öffentliche Studenten oder als auserzirkte Soldaten) verbleiben und sich da für eine künftige Berufung, falls sie auf eine solche ihr Absehen gerichtet haben, besser vorbereiten. Denn schon ist die Zeit gekommen, sich zu entscheiden und einen bestimmten Lebensberuf, in welchem jeder Gott und der menschlichen Gesellschaft dienen könne, zu

erwählen und jeder auf sein besonderes Studium allen Fleiß zu verwenden. Denn der eine ergiebt sich ganz der Theologie, ein anderer der Heilkunde, wieder einer der Philosophie und dem Schulwesen, ein anderer vielleicht der Astronomie (auf daß jeder Zweig der Wissenschaften unter seinen Bürgern sein Vaterland habe), noch ein anderer bezieht sich in sürgerlichen Dienst oder widmet sich dem wirthschaftlichen Leben (um es demaleinst angenehm, ehrenvoll und fromm zum Nutzen der Familie und zum Schmucke für das Vaterland hinzubringen), und was sonst noch zur Bewahrung des öffentlichen Ansehens und der Ordnung geschehen kann. Nachdem er also in dieser Weise eine Eintheilung in Berufsclassen geschaffen, könnte der Rector mit Rath zu Hilfe kommen, daß sie nicht unkundig sind, welche guten Schriftsteller sie zu traktiren haben, und wie mit Nutzen, wie sie Gelliausche Kollegien¹⁴⁰) unter sich errichten sollen, nachdem allen die Gelegenheit zur Benutzung einer öffentlichen Bibliothek geboten.

Den Wohlhabenderen endlich (zumal die von Adel und diejenigen, welche die Natur mit einem edleren Geiste ausgestattet hat) mag das Reisen zu anderen, in ihrer Bildung hervorragenderen Völkern empfohlen werden; nicht aber, damit sie Berge, Flüsse, Meere, Gebäude, die verschiedenen Trachten der Völker und das Aeußere ähnlicher Dinge betrachten und vielleicht nach Art der Kinder bewundern, sondern daß sie durch die Gespräche mit weisen Menschen, durch die lobenswerthen Gebräuche wohlgebildeter Völker vor denen, welche nichts sehen, als was bei ihnen daheim zu finden, geistig kultivirter hervorgehen.

Zu 4.

1. Da es Kunstregel ist, nicht etwas zu thun, sondern etwas zu Stande zu bringen, so entsteht die Frage: Wie ist diese so bedeutsame Sache in Angriff zu nehmen? Ich antworte: Leicht, dafern die Requisten nicht fehlen, deren (außer der Gnade des höchsten Gottes und erhabener Dbrigkeiten) vier vorzüglich zu nennen sind: **Bücher, Lehrzimmer, Schüler und Lehrer.**

2. Bezüglich der Bücher ist zu bemerken, daß der größte Theil der Schwierigkeit darin besteht, daß wir sie noch nicht alle, wie sie gebraucht werden, bereit haben. Denn die Nothwendigkeit, daß sie neu, nach den Gesetzen der Methode sorgfältig abgefaßt sind, wird durch folgende drei Dinge bewirkt. Erstens, weil wir noch keine anderen derartigen Bücher haben, welche wahre und vollständige Auszüge der drei Bücher Gottes enthalten und dadurch den Dienst, durchaus sichere Führer zu jenen zu sein, leisten. Zweitens, weil es nöthig ist, daß sie rein und ohne jede Beimischung von Andersgläubigkeit oder irgend welcher heidnischen Gemeinheit sind. Drittens, weil sie in großer An-

zahl vorhanden sein müssen, um für die, wie wir hoffen, große Anzahl der Fernenden auszureichen.

3. Der letztgenannten Schwierigkeit ist leicht beizukommen durch typographische Vielfältigung, wenn nur alles für die Presse fertig wäre. Aber noch ist dies nicht der Fall; der Gegenstand schreckt begreiflicherweise ab; denn eine so große Anzahl und nach so sorgfältigen Ideen skizzirte Bücher herzustellen, erscheint als eine immense Arbeit; sie kann auch nicht von einem Menschen geleistet werden, zumal von einem solchen, den das Alter bereits gebrochen hat, und dem der Tod im Rücken sitzt.

4. Da ich aber mehr als zwanzig Jahre mit Beobachtungen über diesen Gegenstand hingebraucht habe, und ein gut Theil des Stoffes bereit liegt, ich also mit dem Nöthigen versehen bin, so gebe ich mich der Hoffnung hin, wenn mir Gott Beistand leistet und dieser oder jener gelehrte Mann mir behilflich ist, dies soweit ins Werk zu setzen, wie es auf der Anfangsstufe möglich ist; ich will es meinen Nachfolgern und insbesondere auch meinen Schülern selbst zurücklassen; sie mögen es weiter verfolgen, ergänzen, vervollständigen; es möge ihnen nicht nur als Vorbild dienen, es leicht nachzuahmen, sondern es möge sie auch antreiben, es schnell zu thun.

5. Daß Erfindungen auf der Anfangsstufe schon ans Vollkommene grenzen, ist rein unmöglich; möglich, ja leicht ist, zu dem Erfundenen hinzuzufügen, bis das, was gesucht wird, für vollständig gelten kann. Es wäre für Columbus, den Entdecker Amerikas, eine Unmöglichkeit gewesen, den ganzen Umkreis jenes Festlandes samt allen umherliegenden Inseln zu entdecken (eines Mannes Leben reicht dazu nicht aus); aber den Nachfolgern war es möglich. Der Erfinder der Buchdruckerkunst kam nicht über die ersten Anfänge hinaus, und bis zu welchem Glanze haben doch seine Schüler sie gebracht.

6. Ueber alles wunderbar ist, was in dieser Beziehung der Heiland über sich und seine Nachfolger sagt, wenn er spricht: Wer glaubet an mich und thäte nicht die Werke, welche ich thue, und thäte nicht größere, denn sie? Daß ich, der Sünder, von mir auch hoffen könne, daß meine Schüler dereinst Größeres andrchten, so bringet mir von den Eirigen auserlesene Talente, welchen es Freude macht, sich damit zu beschäftigen und, indem sie die entdeckten Goldgruben der Weisheit aufgraben, sowohl selbst durch die Ausbeute an Licht mit Gottes Hilfe bereichern, als auch andere damit reich machen. Die Erfolge überlasse ich euch, wie sie Gott will und wie ihr vielleicht sie selbst noch nicht zu hoffen im Staude seid.

7. Von eurem Volke wünsche ich dies lieber, als von irgend einem andern, weil ich unter ernstern Gebeten zu wünschen angefangen habe,

daß es euch zum Nutzen sei, daß ihr beginnt, das Haupt durch die Studien der Weisheit zu erheben. Wenn ich wünsche, daß ihr euch dessen bemächtigt, so ist es an mir, eure Geister anzuregen, sie hierher zu locken und mit diesem Lichte zu benezen. Und nach Lage der Dinge ist es nicht anders möglich, als daß diejenigen, welche uns unterstützen sollen, von uns unterstützt werden durch Stärkung ihrer Kräfte. Eine an sich unbewegliche Sache in Bewegung zu bringen, ist niemandem möglich; mit Leichtigkeit geschieht es, nachdem der bewegende Ausstoß gegeben. Eine Hebamme ist nicht im Stande, ein Kind zur Welt zu bringen ohne die Wehen und Anstrengungen der Gebärenden¹⁴¹). Aber den Geist aus der Unwissenheit Finsternissen ans Licht bringen, ist nichts Anderes, als geistige Hebammendienste verrichten, wie der weiseste der Philosophen, Sokrates, der Sohn einer Hebamme aus Athen, von sich zu sagen pflegte, er könne nichts weiter thun, als am Geiste Hebammendienste leisten¹⁴⁵), d. h. die göttlichen, in jedes Menschen Geiste verborgen liegenden Fünkchen ansuchen, daß sie sich zur Flamme erheben. Indem wir also gekommen sind, eurer Geister Entbindung herbeizuführen, haben wir nicht die Absicht gehabt, gleichsam den Todten Leben einzuflöschen, sondern die Lebenden zu bewegen, kräftige Lebensäußerungen von sich zu geben.

8. Verstehet wohl, was ich sage; ihr werdet dann eure Hoffnung nicht sowohl auf mich, als vielmehr auf euch und die Eurigen setzen, um weißlich dieses Weisheitswerk zu beginnen und zu vollenden, und zwar nicht durch meine, noch durch eure Kraft, sondern durch die jenes Gottes, dem aus dem Munde der Kinder und Säuglinge Lob zu bereiten, ein Fest ist, zu bezähmen den Feind und den Rachgierigen.

9. Jene ewige, im Fleisch geoffenbarte Weisheit hat ihr Werk so begonnen, daß sie diejenigen, durch welche das Licht des Evangeliums ausgebreitet werden sollte, nicht aus den feinen Herrlein, die sich selbst für weise hielten, sondern aus der Menge der Ungebildeten erwählte. Er gab uns auch, daß wir das Geheimniß besser verständen, die Regel, daß man neuen Wein nicht in alte, sondern in neue Schläuche füllen solle. Wenn wir dieser Regel und dem Vorbilde ihres Erfinders folgen, so können wir versichert sein, daß wir von dem Pfade der Weisheit nicht irren werden. Gar so niedrig steht mir der Spruch: Der Geist, welcher euch und den Eurigen hier zutheil werden wird, den wird euch der Tag geben.

10. Was die Ausrüstung mit den für die pansophische Schule nöthigen Büchern anlangt, so braucht man nicht daran zu verzweifeln, wenn alles dazu Erforderliche da ist. Ich könnte auch, indem ich die einzelnen Arten durchginge, zeigen, wie ich hoffte, daß dieses oder jenes

Buch gut und schnell hergestellt werden könnte; aber ich will damit noch zurückhalten, bis ich die Ueberzeugung gewonnen habe, daß dieser allgemeine Weg auch nicht mißfällig sei.

11. Was die Herstellung von Lehrzimmern anlangt, so hoffe ich, daß das nicht meine Sorge sein wird; es wird auch keine Schwierigkeit dabei geben, wenn die Ueberzeugung Platz gegriffen hat, daß die ganze Thätigkeit nicht anders unverwirrt gedeihen könne, als daß jede Klasse für sich abgesondert sei; von allem, was sie abziehen könnte, ledig, wird sie gespannt das Eine treiben, was ihr obliegt. Daher sind unsere Salomonen zu bitten, daß sie, nachdem man das ernste Vorhaben gefaßt, diese univervale Weisheitsrennbahn, diese allgemeine Werkstatt zur Ausbildung alles Volkes zu eröffnen, auch ernstlich an die Herstellung von Lehrzimmern gehen.

12. Was um die Schüler anlangt, so sehe ich voraus, daß es an Herden solcher nicht fehlen wird, so wenig, wie es im heißen Sommer an Pflanzen mangelt, welche den Thau des ankommenden Regens trinken. Darauf wird vielmehr zu sehen sein, wie sie in Wohnungen unterzubringen, und wie den Bedürftigeren Stipendien zu gewähren sind. Es müssen nämlich zur Speisung der Studirenden Tische errichtet werden, und zwar von dreierlei Art, und zwar 1. vollständige Freitische zur Beföstigung der Armen, 2. Halbfreitische, wo sie etwas bezahlen, einen Theil aber als Benefiz empfangen, und endlich 3. Pensionen, wo sie die Kost bezahlen, die Uebungen aber gratis erhalten.

13. Geeignete Gelehrte oder Lehrer, die einer so großen Aufgabe gewachsen sind, aufzufuchen, das wird Mühe machen. Denn wie kein Ding etwas anderes, als was es selbst ist, leisten kann (das weiße weißen, das schwere beschweren, das kalte kalt machen &c.), so kann niemand weise Menschen hervorbringen, als der Weise, niemand beredte als der Beredte, niemand gesittete oder fromme, als der Gesittete oder Fromme, niemand Mathematiker, Naturkundige oder Metaphysiker, als der dieser Wissenschaften Kundige, mit einem Worte: niemand Pansophen, außer der selbst Pansoph ist. Also Weise, Beredte, Mathematiker, Metaphysiker, kurz Pansophen sollen gesucht werden, welche der pansophischen Schule vorstehen; insbesondere sei der Anführer aller Lehrer, der Direktor, der oberste Chorführer.

14. Wo sollen wir aber solche Leute suchen? aus welchem Lande sollen wir sie uns verschreiben? Aus dem etwas weiter oben Gesagten konnte diese meine Meinung erhellen: Im eignen Hause findet ihr, die ihr erwählen sollt; aus unserm Volke zieht sie herbei; treue Führer der Unsern werden sie zu diesem unsern Vorhaben sein. Aber kann man auch auf sie rechnen? Bei mir steht es unwandelbar fest,

daß es nicht an Leuten fehlen wird, welche diese Provinz recht zum Lobe Gottes abwarten werden.

15. Meine Hoffnung hierauf hat einen dreifachen Grund. Erstens nehme ich es an wegen der eigenthümlichen Beschaffenheit der pansophischen Methode, die die Fähigkeit in sich trägt, sich ihre Werkzeuge und zum Schneiden mit diesen Werkzeugen auch ihre Werkleute selbst hervorzubringen. (Wenn uns nicht alles trägt, so ist es möglich, ja sogar nothwendig, daß die Pansophen mit der Pansophie selbst geboren und in den Wickelbändern derselben aufgezogen werden.) Zweitens beruht sie auf meiner Vorstellung von euren geistigen Fähigkeiten, die vor Mühen und Beschwerden nicht zurückschrecken, wenn eine zuverlässige Führung vorhanden ist. Man suche also Führer für diese edlere Geisteskultur, mögen diese nun bereits in edler Weise gebildet und encyclopädisch geschult sein, oder mag bei ihnen nur ein festes Verlangen nach Encyclopädie und Beredlung und ein scharf ausgeprägter Haß gegen Unwissenheit und Barbarenthum — Gebrechen, die sie auf immer abgethan zu sehen wünschen — vorhanden sein; es kann euch dann nicht fehlen, daß ihr mit Gottes Hilfe Sieger seid und herrliche Triumphe euch und eurem Volke bereitet. Einen dritten Grund finde ich in der Beharrlichkeit in diesem Vorhaben; wenn den Klassen bestimmte Lehrer vorgezsetzt werden, welche, indem sie die gegebenen Vorschriften anderen beständig lehren, beständig sich selbst unterrichten. So nämlich wird ein Tag beständig den andern lehren, so daß, wer heute unwissend war, morgen Wissen besitzt und dabei Beobachtetes — und für ihn und die Nachfolgenden zu Beobachtendes — davonträgt. So werden die Fortschritte der Lehrenden und der Lernenden stufenweise weitergehen.

16. Solche Leute — erfüllt von Liebe zur allgemeinen Weisheit, geduldig bei Ertragung der Mühen, folgsam gegen gute Ermahnungen, still gesittet und von reinem Herzen fromm — sind zu dem Gotteswerke aufzusuchen, wie kostbare Edelsteine. Und wo man ihrer nur habhaft werden kann, da möge man — gleichsam als ob Gott mit ausgestrecktem Finger auf sie zeigte — sie annehmen, sich um sie bewerben und mit Bitten und Geschenken aller Art sie zu gewinnen suchen.

17. Wiederum mögen die, welchen das eigene Bewußtsein das Zeugniß giebt, daß sie Leute dieser Art sind, und nicht in irriger Weise eine gute Meinung über sich haben, kommen, und es mag ihnen gestattet werden, am pansophischen Lehren der schönen Wissenschaften theilzunehmen, um hier die Wahrheit jenes Wortes zu erproben: Wer andere lehrt, unterrichtet sich selbst. Denn wie Augustinus, jener thätige und unermüdete Arbeiter in der Kirche, empfand, daß er beim Schreiben vorwärtskam und beim Vorwärtskommen schrieb, so werden diese

trefflichen Männer, wer sie nur immer sein mögen, lernen, indem sie andere belehren.

18. Denn entweder ist jenes Licht der universalen Weisheit, welches Gottes Gnade durch mich ausströmen läßt, ein falsches Licht, oder jenes Wort Salomos muß sich bewahrheiten: Der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgeheth und leuchtet bis auf den vollen Tag (Spr. Sal. 4, 18). Von alle dem, was ich vermag, um durch meine Anleitung die Kandidaten und vermaleinstigen Geheimpriester der Weisheit einzuweihen, soll nichts unterbleiben, bei meinem heiligen Glauben.

19. Vor allem jedoch empfehle ich, das zu erledigen, was zur Herstellung der dreiklassigen Lateinschule verlangt wird, damit wir unsern Thurnbau nicht mit der Spitze beginnen lassen, sondern mit dem Grunde. Und da die Schulen zuerst und vor allem die hierzu erforderlichen Bücher brauchen, so ist förderfamst dieser erste Durst zu stillen; dabei wird sich die Anordnung jenes Größeren, der höheren Klassen, besser bewerkstelligen lassen.

20. Das Bessere möge Gott den anderen hinzufügen, deren Urtheil ich dies unterstelle. Er wird es aber thun, wenn wir uns bei einem so heiligen Vorhaben weisevoll, klug und behutsam erweisen. Denn das Gute wollen und begehren, Gott bitten und hoffen, die Mittel zur Ausführung auffuchen und bei ihnen ausharren, das ist die Königsstraße, um dahin zu gelangen, wohin uns Gott kommen lassen will.

Seneca sagt in seinem 8. Briefe: Ich treibe das Geschäft der Nachkommen, denn ich schreibe für sie Dinge auf, die ihnen nützen können u. Ich zeige ihnen den rechten Weg, den ich spät kennen gelernt habe, und von dem ich irrte, wenn ich lässig war.

Anmerkung. Den sieben Klassen sind ebensoviele Lehrer vorzusetzen, daß jeder sein Sparta schmücke, so gut er kann. Allen ist aber ein Rektor voranzustellen, dem es obliegen soll, täglich alle Lehrzimmer zu durchlaufen, um zu sehen, daß alles allenthalben und zu jeder Zeit in guter Ordnung vor sich gehe, und nicht etwa einmal etwas in nachtheiliger Weise in Stillstand gerathe oder nachlässig betrieben werde, — dem es auch obliegen mag, wenn einer der Lehrer durch Krankheit oder sonst einen Unfall behindert ist, seinen Pflichten obzuliegen, an seiner Stelle eintrete, um alle Schäden und Unterbrechungen zu verhindern. Weil hierzu ein sehr thätiger, umsichtiger und gelehrter Mann nöthig ist, so muß für ihn (wie allerdings auch für die Klassenlehrer) ein sehr anständiger Gehalt ausgeworfen werden, daß keiner von bedeutend hervorragendem Geiste Veranlassung habe, diesen Platz zu verlassen und anderweit ein Unterkommen zu suchen. Dann erst wird alles in gutem Stande erhalten werden können, wenn recht bedeutende Männer

zu allem Großen der gesamten Jugend Führer sind. Sokrates, der der Jugend mit Eifer beistand, wurde einst gefragt, warum er nicht lieber ein Staatsamt übernehme, und antwortete darauf: Mehr verrichtet der, welcher viele bildet, welche geschickt sind, Staatsämter zu führen, als der, welcher selbst den Staat regiert. So wird es hier sein: diese pansophischen Geistesbildner werden bei ihrer Arbeit mehr das Wohl des Vaterlandes, der Kirche und des Staates im Auge haben, als diejenigen, welche außerhalb dieser Werkstatt, ich weiß nicht, als was für Staatsbeamte, Obrigkeiten und Geistliche walten. Würdig ist demnach ein so bedeutender Arbeiter eines so bedeutenden Lohnes, eines Lohnes, bei dem er recht zufrieden und ruhigen (oder, sage ich lieber, für seine Arbeiten erregten) Gemüthes ein so erhabenes Werk eifrig treiben möge.

Woher aber die hierzu erforderlichen namhaften Summen nehmen? Eigentlich ist es wohl nicht meine Aufgabe, dieselben ansündig zu machen; doch will ich in Folgendem mit meinen Erwägungen nicht hinterm Berge halten.

1. Gibt man wohl Luthern recht, der da schrieb: Wenn man zur Erbauung einer Stadt, einer Grenzfestung, eines Bollwerks zehn Goldstücke aufwendet, so sollte man hundert, ja tausend nicht scheuen zur weisen Erziehung eines einzigen Jünglings? Denn besser ist Weisheit als Stärke (Pred. Sal. 9, 16. Vgl. Große UnterrichtsL. Kap. 33, §. 19).

2. Sind nicht diejenigen, welche Gott außergewöhnlich gesegnet und zu Reichthum, Ehre und Macht hat gelangen lassen, verbunden, zu Gottes Ehre wiederum etwas Außergewöhnliches zu thun?

3. Sind nicht nach Vorschrift des göttlichen Gesetzes alle Menschen in gleicher Weise gehalten, Gott den siebenten Theil ihrer Zeit und den zehnten Theil ihrer Güter darzubringen? Hoffst aber jemand, den zehnten Theil seiner Güter (oder meinetwegen den zwanzigsten oder dreißigsten) besser anzuwenden, als wenn er die Werkzeuge der Ehre Gottes fördert? Kaum dürfte er etwas Besseres auffinden?

4. Müßte man aber, wenn ihre Spizen, wenn die Patrone und Hirten der Kirchen und schließlich alle die übrigen Edelleute und Bürger den zehnten (oder vielleicht den zwanzigsten) Theil ihrer Einkünfte hierher leiten wollten, nicht bald ausrufen: Das Volk bringt mehr dar, als nöthig ist? Man würde, wie einst, gebieten müssen: Niemand thue mehr hinzu (2. Mos. 36, 5. 6).

5. Könnte nicht die Fürsten des Volkes eine Opferwilligkeit anwandeln, wie damals, daß sie Edelsteine und fürstliche Geschenke darbrächten? Und würden nicht, durch ihr Beispiel angeregt, auch andere fromme Gemüther ihre Geschenke darreichen? (2. Mos. 35, 27. 29.)

6. Würde es nicht ein Sporn für die Reichen sein, daß man die Namen derer, welche sich durch ihre Freigebigkeit hervorgethan haben, der Nachwelt zum Gedächtniß aufbewahrte? Sehen wir doch bereits bei vielen Universtitäten etwas Derartiges, indem Kollegien, Lehrzimmer, Bibliotheken, Freitische u. s. w. nach ihren Begründern benannt sind, ihnen zu unsterblicher Ehre und zu dankbarer Erinnerung der Nachwelt. Ja, es wurde dasselbe sogar bei der Erbauung der Mauern Jerusalems beobachtet, indem zu ewigem Gedächtniß aufgezeichnet und in die heiligen Schriften eingetragen wurde, welche Person oder Familie jeden Theil oder jedes Thor der Mauer erbaut habe (Nehem. 3).

7. Könnte man endlich nicht denen, welche Gott zwar mit Gütern reichlich ausgestattet, denen er aber Erben, auf welche mit ihren Namen der Segen Gottes übergehen könne, versagt hat, darthun, daß sie ihre äußeren Güter nicht besser anwenden könnten, als für fromme, löbliche Zwecke (zu Gottes Ehre, der Kirche Gedeihen, des Vaterlandes Ruhm)? u. s. w. u. s. w. (Vgl. 1. Chron. 29, 9—18.)

B. Schriften zur Beseitigung der Hindernisse.



1. Rede,

Ueber eine sorgfältige Nomenklatur der Dinge¹⁴²⁾.

Bei Errichtung der zweiten Klasse zu Patal gehalten, am 14. März 1651.

Vortreffliche Zuhörer aller Stände!

Es naht, Gott sei Dank! die Frühlingszeit, in welcher alles zum Leben zurückgerufen wird, — die Zeit des Aequinoctiums, da über den ganzen Erdkreis, bei allen Völkern Tag und Nacht einander gleich sind, — die lichtvolle Zeit, da die Sonne, in den nördlichen Zeichen des Thierkreises verweilend, fast senkrecht über unser Haupt gestellt, täglich nur kürzere Zeit unseren Gesichtskreis verläßt.

Das wolle Gott geben, daß auch der Frühling der Kirche zurückkehre! Das wolle Gott geben, daß auch die Sonne der Weisheit sich an unserm Horizonte erhebe! Das wolle Gott geben, daß auch unseres Volkes Gleichstellung mit den gebildetsten Nationen eintrete! Denn darauf sind meine Bemühungen, nach dem Willen eurer Fürsten und euren eigenen Wünschen begonnen, gerichtet. Vermehrt eure Gelübde, Theuerste, daß ihr das so sicher erreicht, was wir von dem Laufe der Natur erwarten, wie wir uns dessen, was wir uns von dem Kunstfleiß versprechen, mit Gottes Hilfe sicher bemächtigen.

Wir haben neulich die erste oder Vorhofsklasse der lateinischen Schule eröffnet und mit Gesetzen der Methode ausgestattet, damit die Anfänger der Ausbildung hier die ersten, aber gebedigene Grundlagen der Kenntniß der Sachen und der Sprache legen sollen. Heute haben wir die zweite, die Eingangsklasse, zu errichten, in welcher den kleinen Kandidaten wahrer Bildung der ganze Aufbau der Dinge und der Sprache in einer einfachen und natürlichen Ordnung beigebracht werden soll, um ihre Geister für andere Studien gehörig vorzubereiten.

Es liegt mir ob, etwas vorher zu sprechen; — welchen Gegenstand soll ich mir für meinen Vortrag wohl wählen? Wäre es nicht

vergnüglich, die Vortheile der Ordnung und der Abstufung zu zeigen und die Nothwendigkeit darzutun, daß man in den Palaß der Geistesbildung nicht durch die Fenster oder durch unterirdische Gänge einzubringen hat, sondern daß man durch Vorplatz, Thüre und Vorhalle (Hausflur)¹⁴³ eintreten muß? Wenn wir jedoch näher zur Sache kommen, erscheint es als zweckmäßig, zu euch zu sprechen über die Nützlichkeit einer **sorgfältigen Nomenklatur**, da diese für die **ganze Ausbildung** nicht nur ein **Weg** ist, der in der Ferne hinführt, sondern eine **weitgeöffnete Thüre**, durch welche man unmittelbar eintreten kann. Indem ich meine Ansichten über diesen Gegenstand entwickele, bitte ich euch, mir geduldig euer Ohr zu leihen. Ich werde euch nicht lange in Anspruch nehmen, wenn ich euch aufmerksam finde.

Es steht fest, daß man weder etwas durch Lob erhöhen, noch durch Tadel unterdrücken kann, wenn nicht zuvor begriffen worden ist, was und wie beschaffen das ist, was gelobt oder getadelt werden soll. Vergeblich würde ich es also unternehmen, vor euch, meinen Zuhörern, über das Löbliche einer sorgfältigen Nomenklatur der Dinge zu sprechen, wenn nicht zuvor gezeigt ist, welcher Art eine sorgfältige Nomenklatur der Dinge ist. Ich will es euch also zeigen, wenn ihr zuhören wollt. Die menschliche Sprache besteht aus Worten. Worte sind aber nicht über nichts, sondern über Dinge, welche sie bezeichnen, und indem sie dieselben bezeichnen, Bilder derselben zugleich mit sich aus des Sprechenden Geiste in den des Zuhörenden übertragen. Daraus erhellt, daß nichtsagende Worte — z. B. *Volta*, *Datit*, *Fitu*, die gar keiner Sprache angehören — nutzlos sind, ebenso wie auch solche Worte, denen zwar eine Bedeutung nicht fehlt, die uns aber unbekannt ist, wie die arabischen Wörter *Abach*, *Ibil* u. Folglich ist eine Sprache um so besser, je mehr Dinge und Geist sie enthält, aber um so untauglicher, je weniger Sachen und Verständniß sie hat. Denn dadurch empfangen menschliche Worte den Vorzug vor denen der Papegeien, und Gespräche weiser Männer den Vorzug vor denen alter Weiber.

Sorgfältig ist aber die Nomenklatur der Dinge, wenn sie 1. vollständig, 2. den Dingen parallel und 3. voll erfaßt ist.

1. Eine Nomenklatur ist vollständig, wenn sie für alles, was existirt und sein eigenes, von anderen verschiedenes Wesen hat, auch eine eigene, von anderen verschiedene Benennung enthält, so daß also nichts existirt unter den Dingen, wofür der Name fehlt, nichts, das zweinamig ist, endlich nichts, das denselben Namen mit einer andern Sache gemein hat. Um nämlich sowohl eine Lücke, wie einen

Ueberfluß und eine Verwirrung in der Sprache zu vermeiden, muß alles, was uns in den Sinn kommt, genau, deutlich und bestimmt auszusprechen vorhanden sein.

2. Es wird dies kaum sein können ohne vollständigen Parallelismus der Dinge und Worte, d. h. wenn man die Ordnung der Dinge der Dinge wegen durchläuft, muß jedes einzelne Ding seine besondere Benennung bekleiden, und umgekehrt, wenn man die Ordnung der Worte der Worte wegen durchgeht, muß jedes Wort seinen Gegenstand finden.

3. Diese sorgfältige Zutheilung — der Dinge an die Worte und der Worte an die Dinge — ist nur mit aufmerksamem Geiste möglich, indem man die Sachen sowohl, wie die Worte genau versteht, — die Sachen, um zu wissen, was jede ist, aus welchen Theilen sie besteht, was sie mit denselben ausführt, in welcher Weise und mit welchen Mitteln, — das Wort, um in gleicher Weise seine eigenthümliche Bedeutung zu kennen und zu wissen, woher, welche Kraft es hat zc. Vermag man dies, so ist man im Stande, eine sorgfältige Nomenklatur der Dinge herzustellen.

Es könnte jemand den Einwurf erheben: Wozu das aber? Welchen Nutzen soll diese Quälerei haben? Genügt es nicht, nur das zu wissen, was der alltägliche Gebrauch fordert? Zu andern Dingen, ja sogar zu allen einen Auslauf machen, und allzu strupulös den einzelnen anhängen, welches Bedürfniß ist vorhanden? — Ich sage: Die menschliche Natur ist so eingerichtet, daß sie ein Bild des allein Weisen, d. h. des allwissenden Gottes, sei. Wenn du mit Wissen und Willen von dieser Ähnlichkeit abgehst, so weichst du ab von Gottes Absicht; ja noch mehr, du weichst ab von dir selbst, indem du das nicht sein willst, was Gott will, das du seiest. — Aber besteht denn nicht ein Wissen, fährt jener fort, ohne diese Nomenklatur der Dinge? Darauf mag Salomo (Buch d. Weish., Kap. 7) antworten, indem er zeigt, was das ist, das den Weisen macht, nämlich daß er alles Offenbare, was Himmel, Erde und Meer umfaßt, verborgen hält. Aber es ist nicht genug, Salomo zu hören; vernimm vielmehr Gott selbst, nach dessen Ausspruch die sorgfältige Nomenklatur der Dinge die Grundlage der menschlichen Weisheit, ja sogar menschlicher Allwissenheit ist. Denn nachdem er den ersten Menschen nach seinem Bilde geschaffen und in die Paradieseschule eingeführt hatte, wollte er davon ausgehen, daß er in ihm den Spiegel des göttlichen Bildes herstellte, indem er mit ihm die Sachen durchging und denselben Namen gab. Wollen wir dies nicht nachahmen? Wozu also haben wir ähnlich empfangen des Geistes Spiegel? Wozu Augen? Wozu eine Zunge? Wozu sind wir eingetreten in dieses prächtige Welttheater, das aufs höchste allenthalben angefüllt ist

mit soviel Schaustücken? Was sollen wir thun, wenn wir das nicht treiben, zumal in den nach des Schöpfers Willen zu andern Dingen untauglichen Jugendjahren, nämlich daß wir diese Durchwanderung und Namensnennung der Dinge fertig zu bringen meinen? Wozu auch wollen wir jenes allen Menschen eingepflanzte Verlangen nach Wissen anwenden? Mit was für Dingen wollen wir seine Unendlichkeit (das Auge wird nicht voll des Sehens, noch das Ohr des Hörens, noch der Geist von der Kenntniß der Dinge, obgleich man täglich sieht, hört, wahrnimmt, — Pred. Sal. 1, 8) erfüllen? Etwas lieber mit unnützem Zeuge, als mit ernstern Dingen? Wende dich, wohin du willst, wenn du nicht den Menschen überhaupt ablegst, so wirst du etwas treiben; du bist gezwungen, magst du wollen oder nicht, die Jugendjahre gewissen Beschäftigungen zu überlassen. Willst du dennoch lieber von Muße, als von Beschäftigungen frei sein, von nichtsagenden Dingen, welche bewirken, daß du geistig gelähmt wirst, statt zu wissen, daß du Poffen treibst, statt zu sprechen? Laß ab, dich als Mensch zu gebahren: so oft du als Erwachsener sprichst, so wirst du Worte, nicht Dinge sprechen. Geh weg, geselle dich den Papageien, Elstern, Raben und Staaren zu, die auch artikulierte Worte hervorbringen, doch ohne Verständniß, die daher auch keine Rede, sondern ein Schall ohne Sinn sind. Glaube also nicht zu sprechen, so lange du unverständene Dinge ausspricht; das heißt schwätzen, nicht reden. Verständest du auch deine Muttersprache vollständig, verständest du außerdem gründlich Latein, Griechisch, Hebräisch und noch andere, ja alle Sprachen der ganzen Welt, du wärest doch, wenn dir das Verständniß der Dinge, die den Worten zu Grunde liegen, fehlt, nichts weiter, als ein Papagei, kein Weiser. Denn das Wissen besteht in einer vielumfassenden, wahren, glänzenden Kenntniß der Dinge, nicht in Worten, die ohne Verständniß der Dinge etwas Papageiisches sind, ein Schall ohne Sinn. Tausendmal wiederhole ich: Weil man niemals genügend spricht, was man niemals genügend lernt, deshalb wird, wie zur Zeit die Sachen namentlich bei euch in diesem Volke liegen, noch nicht hinreichend erkannt.

Wiederum sagt jemand: Mögen es sich die Philosophen angelegen sein lassen, die Dinge sorgfältig zu verstehen, nicht wir. Daraus antworte ich: Was macht denn jemanden zu einem Philosophen? Was heißt denn philosophiren? Heißt es nicht, unter den Werken Gottes vernünftig verfahren? Heißt es nicht, Anfang, Mittel und Ende der Dinge, d. h. ihren Nutzen, kennen lernen? Liegt dies aber nicht allen, die unter die Werke Gottes hineingestellt sind, ob, wenn sie nicht vergeblich da sein, zum Schaden leben, gedankenlos handeln, sich täuschen, betrogen werden, ausgleiten und untergehen wollen? Und bist du nicht

ebenso, wie ein anderer, Adams Sohn, Gottes Abbild, Erbe der Erde und Herr der Geschöpfe? Warum willst du selbst eine Ausnahme machen? Warum beraubst du dich deines Erbrechts? Warum beraubst du dich der Augen? Warum willst du selbst dir mißgünstig versagen, was dir Gott, deine Natur und die sachlichen Verhältnisse nicht versagen?

„Es mag andern freistehen, dies zu thun, uns nicht.“ — Was höre ich? Es steht den Menschen nicht frei, zu existiren? Wenn es freistehet, doch etwas wahrzunehmen, was man zu lernen nöthig hat, mag man wollen oder nicht, warum sollte nicht die Gelegenheit da sein, alles kennen zu lernen? Warum sollte man nicht ein Mensch sein, dürfen, sondern nur ein Stückchen davon? Und wenn es freistehet, oberflächliche Studien zu machen, warum nicht vielmehr gediegene, die unendlich mehr Angenehmes bieten und unendlich mehr Nutzen? Doch ist jenes Studium der lateinischen Sprache ohne die Sachen nicht bloß unnütz, es ist sogar schädlich, weil die Begriffe, wenn sie nicht durch die Dinge bestimmt sind, unsicher, schwankend, zweifelhaft werden, weil eins an Stelle des andern tritt, und allerhand Haselei entsteht. Und in diesem Sinne sagt Plato sehr recht: Viele beschäftigen sich mit den Worten, ohne die Sachen selbst zu verstehen, von denen sie reden. Daher geschieht es dann, daß viele unnütze Erörterungen und Disputationen entstehen, welche die Einsicht verworren machen. — O, wie wahr! Denn es ist eine Quelle des Irrthums, Sachen ohne Worte, Worte ohne die Sachen anwenden, d. h. die Wahrheit der Dinge nach einer falschen oder unvernünftigen Nomenklatur verzerren. Das thun aber diejenigen, welche die Worte einer Sprache ohne sorgfältige Abmessung der Dinge gelernt haben; auf diese Weise kann unmöglich der Wahrheit Kraft beigelegt, es muß vielmehr das Verständniß allenthalben irregeführt werden.

Ich hege also den Glauben, daß nach heilsamem Rathe von uns heute die zweite Klasse der lateinischen Schule begründet werde, die bestimmt ist, daß eine sorgfältigere Nomenklatur der hervorragenden Dinge in der Welt darin gelehrt und gelernt werde. Es ist seitdem auch gesucht und mit Gottes Hilfe gefunden worden: eine allgemeine Tabulatur der Dinge und Worte, in welcher die Werkstat der Welt, gleichsam alles mit allem, was sie enthält, und ein gleichsam vollständiger Apparat der lateinischen Sprache in Parallele gesetzt werden. Und dies durch einfache Worte, kleine Sätze und in einer so einzigen, beständigen Reihenfolge, daß ein Ende nur am Ende zu finden ist, und alle Mittel — Dinge sowohl, wie Worte — ein jedes nur an seinem Platz stellt, daß nichts wiederholt zu werden braucht. Und doch ist alles so klar, leicht, fließend, daß es vergnüglich zu lesen und leicht zu verstehen

ist, — und so, daß, wenn er es lernend durchwandert, gesehen, verstanden hat, er sicher ist, daß er die ganze Reihe der Dinge gesehen hat und die Sprache ganz, soweit dies zur Grundlage gehört, versteht. Sprachthür (Janua Linguarum) habe ich diese allgemeine Nomenclatur der Dinge genannt und diese Klasse, die darnach benannt ist, die *januale* ¹⁴⁴).

Kommet also munter herbei, ihr jungen Kandidaten der Bildung, betrachtet fleißig diesen Auszug der Welt, und lernet, sorgfältig den Sachen die Namen beilegen, welche ihnen zukommen. Sollte in den Anfängen eine Schwierigkeit sein, so werdet ihr sie bald mit ungewöhnlichem Vergnügen und dann auch mit größerem Nutzen bei allen übrigen Studien aufgewogen haben, wenn mir eure Lehrer euch durch alles angenehm zu führen, euch alles sorgfältig zu erklären, alles mit Verständniß darzustellen und die Uebungen angenehm zu machen die Absicht haben. Daß der, den wir euch jetzt als ersten Führer geben werden, dies glücklich beginne, das ist es, was wir ernstlich wünschen, bitten, ermahnen und hoffen. Möget ihr denn, wenn ihr diese, wie es scheinen kam, oberflächliche Namensnennung fleißig beendigt habt, im Stande sein, mit leichter Mühe in das Innere der Dinge einzubringen und euch eine gründlichere Kenntniß, wie sie euch während eures ganzen Lebens zu allen Geschäften von Nutzen ist, verschaffen. Denn mag nun einer von hier sich tiefer in die Wissenschaft der Natur, der Kunst, der Moral &c. versenken, oder zu den Künsten der Beredsamkeit übergehen wollen, immer wird er im Stande sein, um so leichter als guter Philosoph, Naturkundiger, Arzt, Künstler, Landwirth, Staatsmann daraus hervorzugehen, je richtiger er die äußeren Unterschiede aller Dinge und ihre zugehörigen Benennungen erfaßt hat; dahin aber soll man auf diesem Wege gelangen.

Hiermit habe ich für diese Klasse, welche wir heute errichten wollen, die Ziele und zu den Zielen die Mittel anzeigen wollen. Dieweil aber der Ort, an welchem wir versammelt sind, ein neues, den Schulgebäuden angefügtes Lehrzimmer ist, so wollen wir es für die öffentlichen Studien einweihen: Zu dir, du ewige Weisheit Gottes, Jesu Christi, wenden wir uns und bitten dich demüthig, sende die Strahlen deiner Gnade auch an diesen Ort, daß es offenbar sei, daß diese für die Kinder deiner Kirche bestimmte Uebungsstätte guter Gesinnung und Weisheit vor allem dir geheiligt werde! Ueberschütte sie als dein Eigenthum und alle, die hier guten Geistes wirken wollen, als die Deinigen jetzt und immer so mit dem Glanze deines Segens, daß hier mit uns deine Gnade und dein Ruhm wohne, und alle, die hier mit der Weisheit beschäftigt sind, das auf Erden lernen, dessen Wissen bis in das Jenseits dauert. Segne auch die erlauchtesten Fürsten, welche mit

dem Wunsche, deinen Ruhm zu befördern, diese Schule zu größerem und besserem Wachsthum verholfen haben. Und alle, welche die fromme Absicht haben, diesen gottesfürchtigen Wunsch ihrer Hoheiten zu fördern, mögen bei dir in Gedächtniß sein, daß du sie und mit ihnen alle Gründer, Förderer, Rektoren und Bildner frommer Schulen in diesem Reiche und in allen christlichen Landen, und endlich die ganze christliche, den Studien der Gottesfurcht ergebene Jugend mit deinem allmächtigen Segen krönest, zu glücklichem Wachsthum deines Reiches und zu dessen immer weiterer Ausbreitung unter dem Himmel. Amen.

2. Wiederbelebter Fortius,

oder

über die Vertreibung der Trägheit aus den Schulen.

Allen Schulgemeinden, insbesondere aber den wohlerfahrenen Kuratoren der Schule zu Patal gewidmet.

Es ist Aufgabe der Jungen, zu arbeiten,
der Alten, zu rathen.

Vorsteher, Lehrer und Lernende dieser Schulen, seid begrüßt
in Christi Namen!

Nicht ungern sehe ich, daß mir unter der Hand Veranlassungen kommen, der christlichen Jugend und den Schülern meine Dienste darzubringen; und nicht widerwillig ergreife ich diese Veranlassungen, da ich gewiß bin, daß sie von einer höheren Hand dargereicht werden; möge es mir nur nicht an Eifer fehlen, sie anzufassen. Für die Auffuchung eines Gegenmittels geben die ungesunden Zustände selbst, für die Wiederherstellung der Ordnung die Unordnung selbst, für die Beschaffung guter Gesetze die schlechten Sitten selbst Veranlassung und Anstoß; aber daß nicht immer unsere Sämigkeit darauf aufmerksam, noch zur Auffuchung von Gegenmitteln angeregt wird, ist Thatsache. Wir lassen gemeiniglich die Dinge laufen, wie sie laufen, oder wir glauben unserer Pflicht Genüge geleistet zu haben, wenn wir durch Klagen und Lamentos zu erkennen geben, daß wir nicht in Unkenntniß über unsere Mißstände sind. Sodann klagen wir, daß wir, die wir etwas Besseres vor uns sehen, im Sumpfe der Verwirrung stecken, bleiben aber gleichwohl darin sitzen, weil wir uns entweder nie zu dem ernstern Vorsatze, uns herauszuwinden, entschließen, oder doch niemals mit dem rechten Ernste und mit Geschick Hand ans Werk legen.

Daher kommt es, daß die Gebrechen, welche uns einmal erfaßt haben, in dem Grade beständig fest haften, daß sie selbst unter un-

günstigen Verhältnissen an Umfang zunehmen. Das ist es, was die Weisen des Alterthums meinten und in wirkungsreicher Gestalt darzustellen suchten, als sie die Dichtung von dem überaus schwierigen Kampfe des Herkules mit der lernäischen Schlange schufen, indem das, was vielfältig war, alsbald nach Abhaunng des einen Kopfes doppelt wieder hervorsproßte; aber was dies auch sein mag, wir müßten unsere Fehler so lange bekämpfen, bis wir sie endlich mit Gottes Hilfe überwunden hätten. Mir für mein Theil nun liegt es ob, mit der einen Seuche der Schüler, der Trägheit, den Kampf zu beginnen; es giebt mir dazu Veranlassung die Klage, welche jüngsthin ein weiser Mann über die allgemeine Lässigkeit der meisten, welche an den Schulen — auch an dieser unrigen — lehren, und über die nur oberflächliche Berichtigung ihrer Berufsgeschäfte erhob. Es ließ sich allerdings erhoffen, daß, nachdem das Licht einer besseren Methode entzündet worden, der Stumpfsinn auch theilweise schwinden würde; aber was hilft es, Fackeln anzustecken, wenn die Menschen die Augen nicht öffnen wollen? Im Geiste tauchte also der Ausspruch eines sehr gelehrten Mannes wieder auf: Es ist vergeblich, auf Verbesserung der Methoden Bedacht zu nehmen, wenn es nicht gelingt, die Trägheit aus den Schulen zu entfernen. Für den Zweck also, diese zu entfernen, erschien es mir als eine entsprechende Maßregel, die goldne Schrift von Joachim Fortius „über die Art zu studiren“ zu publiziren, ein Buch, durch welches er alle in den Schulen Lehrenden und Lernenden in wunderbarer Weise mit Liebe zu den Studien erfüllt. Ich habe also einen neuen Abdruck von ihm bei uns besorgt, wie Erpenius vor einigen Jahren in Belgien, — aber wenn nur auch mit demselben Erfolge! Jener meldet, man habe ihm wegen der Empfehlung dieses Schriftstellers mehrfach Dank gezollt; bei uns giebt es so etwas nicht, allenthalben tiefes Schweigen. Ob sie ihn lesen oder unberücksichtigt lassen, ob sie ihn verstehen, oder ob sie ihn nicht verstehen wollen, ich weiß es nicht; doch, meine ich, liegt es mir ob, darauf hinzuwirken, daß sie ihn verstehen. Ich halte dafür, daß jene Frage der Ethiker, ob man gegen Undankbare wohlthätig sein solle, für den Christenmenschen eine müßige sei; sintonmalen Christus sagt (Matth. 5, 44. 45), der Apostel versichert (2. Theff. 3, 13), ja selbst auch Seneca, durch ein natürliches Licht geleitet, bekennet, man solle sich der Elenden erbarmen. Es ist aber elend, wer das ihm Zuträgliche nicht erkennt; elend, wer dahin, wohin er am sehnlichsten zu kommen strebt, den Zugang nicht weiß; elend, wer die Einsicht hat, aber gleichwohl von den Hilfsmitteln keine Kenntniß ninnt; — doch elender, als alle diese, der, welcher das ihm Zuträgliche gar nicht einsehen mag, wer den Wegweiser verschmäht, ja sogar haßt, wer denjenigen, welcher ihn auf seine

Gebrechen und die anzuwendenden Gegenmittel aufmerksam macht, zurückstößt. Wir, o möchten wir doch dabei verbleiben, Gott nachzuahmen, indem wir fortfahren, auch den Widerwilligen wohlzuwollen und, dafern Gott seinen Segen dazu giebt, zu nützen. Das ist es nun, was die Veranlassung zur Entstehung gegenwärtigen Schriftchens, dem ich den Titel Wiederbelebter Fortius beilege, gegeben hat, — und dies zu dem Zwecke, daß, wenn es in seiner früheren Gestalt ins Vergessen gerathen, es im neuen Gewande hervorstrahle, d. h. durch klarere Darlegung dessen, was es beabsichtigt, und durch engeres Anpassen an unsere Verhältnisse. Ich füge dem Titel die Worte bei: Ueber die Vertreibung der Trägheit aus den Schulen; denn so lange nicht die Trägheit, dieser ungeheure Felsblock, der zu allen Herrlichkeiten den Weg versperrt, hinweggeräumt ist, so lange werden, wie ich meine, alle andern Pläne und Entwürfe, alle Ermunterungen, alle Wünsche für das Beste der Schulen, alle Bemühungen und Sorgen wohlgestauter Gönner um dieselben, werden die in freigebigster Weise dargebrachten Geldmittel, werden die wiederhergestellten Collegien, Hörsäle und Kouvinte, endlich alle guten Gesetze und alle Wächter derselben, mit einem Worte: wird alles, alles vergeblich sein. Ach ja, lassen wir es uns angelegen sein, Maßregeln zu ergreifen, um die Trägheit, dieses so schädliche Raubthier, aus den Gärten der Weisheit zu vertreiben, oder vielmehr die bereits ergriffenen Maßregeln zur Ausführung zu bringen. Ich will mit einem frischen Beispiele vorgehen und selbst keine Mühe sparen, auch diese kurze Einleitung gedruckt allen Bürgern unserer Schulen und jedem, der sie sonst verlangt, gratis zur Verfügung stellen. Unter der Bedingung jedoch, erstens, daß sie gelesen wird; denn man schreibt nicht Bücher für die Wotzen, sondern für die Menschen; zweitens, daß dies mit Ernst geschieht, damit das, was gesagt ist, auch verstanden wird; denn lesen ohne zu verstehen, ist soviel werth, wie ungelesen lassen; drittens, daß man nicht unterläßt, einer mit dem andern über diesen Gegenstand zu sprechen und sich so gegenseitig anzuspornen. Beginnt also, das ist meine Bitte, Leute zu sein, die gemeinschaftlich handeln, nicht, die sich von einander absperren; denn jenes ist das Wesen des Lichtes, dieses der Finsterniß.

Ueber die Vertreibung der Trägheit aus den Schulen.

1. Wir wollen nach Art derer, die über eine Sache zu Rathe gehen, vorwärtschreiten und zuerst den Fall voranstellen, welcher unsere Bekümmerniß erregt, hierauf die Mittel auffuchen, welche geeignet sind, das Uebel zu heben, und endlich, nachdem wir diese gefunden, alle, welche hier irgendwie betheiligt sein können, mit gewissen Ermunterungen anregen.

2. Der Fall, welcher uns hier beunruhigt, ist das Versinken der Schulen in eine geheime Krankheit, ein Versinken, das so tief ist, daß — obgleich kein Restchen von wahrer Lebenskraft oder auch nur von frischer Gesichtsfarbe übrig ist, sondern nur Dürre und Blässe — sie doch die Heilmittel von sich stoßen oder ungern einnehmen und durch die eingenommenen keine Besserung erfahren, sondern vielmehr in Unruhe kommen und abwärts gerathen.

3. Daß der Ursachen dieses Uebels mehrere, oder vielmehr verschiedene sind, will ich nicht in Abrede stellen. Ich glaube jedoch, daß — wie jetzt die Sachen stehen, nachdem für die Spezialgebrechen Spezialmittel versucht und aufgefunden sind — sie auf eine gemeinsame Quelle des Uebels zurückgeführt werden können. Es ist dies eine gewisse eingewurzelte Stumpfsheit und Lethargie, die weder aus freien Stücken ihre Aufmerksamkeit auf den Zweck des Schullebens richtet, noch die Augen öffnet, wenn sie auf diesen Zweck von jemand anders aufmerksam gemacht wird, noch endlich, wenn sie sieht, sich zur Abschüttelung ihrer Schläfrigkeit anregen läßt.

4. Um dies darzulegen, sollen jetzt die drei Stücke, welche in der Ueberschrift liegen, der Reihe nach erklärt werden.

I. Was ist die Schule, in ihrer Idee betrachtet, anders, als ein Ringplatz der Mühen (mögen diese auch angenehm sein)? (§§. 5—22.)

II. Was ist von der Trägheit zu sagen, als: sie hat sich gewaltig und verderblich der Schulen bemächtigt? (§§. 23—39.)

III. Was ist zu bemerken über das Austreiben der Trägheit, als: es giebt keine andere Maßregel zur Wiedererlangung der Gesundheit der Schulen, als dieses schädliche Raubthier gründlich auszutreiben? Und wem liegt das Geschäft der Trägheitsaustreibung ob? (§§. 40 ff.)

5. Die einfachste Erklärung des Begriffes Schule ist: sie ist ein Kreis von Lehrenden und Lernenden. Lehren ist Arbeit, also ist die Schule ein Ringplatz der Arbeiten; denn Lehren ist nichts anders,

als die der Wissenschaft Unkundigen in die Wissenschaft führen, Verneu nichts anderes, als geführt werden. Aber wer führt, geht voran, wer geführt wird, folgt nach. Vorangehen aber und Nachfolgen ist ein Gehen; und wer geht, steht nicht, liegt nicht, schläft nicht, träumert oder gähnt nicht, sondern er regt sich, bewegt sich, spannt seine Nerven an, rührt seinen ganzen Körper und erreicht sein Ziel nur durch ununterbrochen fortgesetzte Bewegung.

6. Wer, ohne es zu verstehen, sagen wollte, das Wort Schule sei ja das griechische *σχολή*, d. h. Muße, Ruhe, — Ruhe bilde aber den Gegensatz zu Arbeit, dem muß ich entgegenen: Nur zu der mechanischen, den Körper ermüdenden Arbeit bildet sie den Gegensatz, wie es offenbar ist, daß eine Befreiung davon den Schülern zu dem Zwecke eingeräumt werde, daß die ganze Kraft seines Wesens überströme auf eine um so stärkere Geistesarbeit.

7. In ähnlicher Weise ist den Schulen im Lateinischen auch der Name *ludus*, d. h. Spiel, beigelegt worden, nicht etwa deswegen, daß die Schüler meinen sollten, sie dürften sich dem Würfels-, Karten- oder Schachspiele und anderer nichtnützigen Kurzweil ergeben, sondern daß sie sich bewußt werden, daß sie sich an einem Zufluchtsorte aufhalten, damit ihre auf das Studium gerichteten Arbeiten; recht eingerichtet, nicht lästige Ermüdungen seien, sondern liebliche und angenehme Motiven des Geistes und Körpers, wie sie den Spielen selbst auch innewohnen.

8. Daß die Schule nichts anderes sei, als eine beständige Arbeitsstätte, erhellt auch aus den ehrenvollen Beinamen, die man den Schulen gegeben, oder aus den metaphorischen (bildlichen) Definitionen, mit welchen die Geschäfte der Schule und der dem Schulleben Ergebenen geeignet bezeichnet werden. Wir wollen einige derselben betrachten.

9. Erstens, die Schule wird eine Werkstätte der Humanität genannt, wo junge und ungebildete Menschen ausgebildet werden, um die Grundzüge der Humanität voll und wahr anzunehmen, damit sie nicht Stöcke bleiben, sondern als Bilder des lebendigen Gottes, als Geschöpfe, die ihrem Schöpfer möglichst ähnlich sind, daraus hervorgehen. Gleichwie also Werkstätten der Handwerker und Künstler (insbesondere der Schmiede, Schlosser, Tischler, Bildhauer, Maler) Muße und müßige Menschen nicht vertragen, sondern von der beständigen Thätigkeit der Arbeitenden erdröhnen (z. B. vom Schneiden, Spalten und Hobeln des Holzes, vom Meißeln und Hämmern, vom Schnitzen und Malen), auf daß kein Tag vorübergehe ohne Linie, wie das Sprichwort sagt, und kein Feiertag gelassen sei als der von Gott gewährte, der Sonntag: also und nicht anders soll auch die Einrichtung mit den Schulen getroffen sein, daß in keiner mechanischen Werkstätte

eine größere Thätigkeit herrsche als in dieser Werkstatt der Weisheit, indem ihr alle Mußezeit unbekannt ist, außer derjenigen, in welcher gefeiert wird nach Gottes Willen.

10. Die Schulen werden auch recht zutreffend Werkstätten des Lichtes genannt, da der vornehmste Zweck derselben Erlöschung der Geister ist, um zu zerstreuen die Finsterniß der Unwissenheit, der Irrthümer und Sünde, welche in uns entsteht. Stellt man sich aber die Schule als eine Werkstätte des Lichtes und der Leuchten vor, so müssen zugleich auch thätige und muntere Arbeiter dazu gedacht werden, von denen ein Theil die Stoffe aussucht, welche geeignet sind, Fackeln daraus zu bereiten, während andere die Lichtdochte zurecht machen, das Wachs oder Talg schmelzen, den Docht eintauchen, die Kerzen gießen oder ziehen, und, nachdem diese fertig sind, einpacken u. s. w. Noch andere machen den Zunder zurecht, schlagen mit dem Stahle an den Feuerstein und locken Funken hervor, zünden mit Schwefelhölzchen die Lichter an, stellen sie auf Leuchter, holen die Lichtputzen herbei, schnäuzen damit die Lichter und bewirken dadurch, daß alles im Lichte sich befindet.

11. Wohl geeignet haben auch einige die Schulen mit der Baukunst verglichen, da in der That hier Menschen zubereitet werden, daß sie recht in das Gebäude der Gesellschaft — der ökonomischen, politischen, kirchlichen — gleichsam als wohlbehauene Steine passen, wo nur immer bei der Errichtung des Bauwerks sie ihren Platz finden, und daß sie den Bau in seiner Anordnung fest aufrecht halten. Wollen wir aber dieses Werk nicht als ein rein menschliches betrachten, das es nämlich nicht ist, sondern als ein Werk der ewigen Weisheit, das diese durch ihre Mitarbeiter, die Menschen, verwaltet, so werden wir wohlthun, den Abdruck jener Weisheit, den weisen Salomo, ins Auge zu fassen. Als dieser nun Gott einen Tempel, sich einen Palast und seinem Weibe, der Tochter Pharaos, ein Haus banen wollte (es stellen die drei die Kirche, den Staat und die Schule dar), so dingete er dazu geschickte und fleißige Werkleute in ungeheurer Zahl. In den Libanon sandte er 80,000 Steinschneider und Holzfäller und 70,000 Lastträger, nebst 1300 Aufsehern, wo sie Zedern fällten und behauten, von da nach der Meeresküste transportirten, dort in Flöße zusammenbanden und hierauf nach Jerusalem beförderten. Die Metallarbeiter aber ließ er in den Gefilden am Jordan zwischen Suchoth und Jarthan gießen. Dies alles zeigt im Bilde, daß eine sorgfältige Bearbeitung der lebendigen Steine und Baumstämme zur Erbauung der Kirche und des Staates nicht zu Stande gebracht werden könne ohne das umfangreiche und sorgfältig auszuführende Werk, nämlich durch die Vorbereitung jener mittels der Schulwissenschaften. Die Schule hat

also nur Arbeiten, aber, wenn sie recht besorgt werden, angenehme, gleich denen im duftrreichen Walde des Libanon, in den Rosengefildden am Jordan (1. Kön. 5, 15 u. 7, 46).

12. Betrachten wir aber die Schule als eine Herde von Engeln Gottes, welche auf der Flur der Weisheit weidet, so sehen wir auch, daß da Arbeit und Mühe, nicht Muße und Trägheit ist, wie uns der Erzwater Jakob lehrt, welcher, als er mit seinem Schwager Laban dessen Herden hütete, zu ihm sprach, er habe mit allen Kräften gebient (1. Mos. 31, 6), des Tages sei er verschmachtet vor Hitze und des Nachts vor Frost, und kein Schlaf sei in seine Augen gekommen (B. 40). Wenn Gott aber über die Hirten Israels klagt, sie weideten die Herde nicht, warteten nicht der Schwachen, heileten die Kranken nicht, verbänden nicht die Verwundeten, brächten die Verirrten nicht zurück, und, wenn eines verloren gegangen sei, so suchten sie es nicht auf (Hesek. 34, 4), so zeigt er hinreichend, welche Wachsamkeit, welche Bekümmerniß, welche Mühe auch die Menschenweide (sei dies eine Weide der Schafe in der Kirche, oder der Widder, Böcke, Stiere, Bären und Löwen im Staate, oder endlich der Lämmer, Zicklein, Kälber und jungen Löwen in der Schule) in Anspruch nähme.

13. Nicht unpassend werden die Schulen auch mit Baumschulen verglichen; denn in der That sind sie dies für Kirche und Staat. Wie nämlich der umsichtige Baumgärtner die jungen Bäumchen nicht gleich dahin säet und pflanzt, wo sie dereinst stehen und Früchte tragen sollen, sondern an eine besondere Stelle des Gartens, welche er Baumschule oder Pflanzschule nennt, so können auch die Menschen nicht sofort in die Kirche und den Staat versetzt und da geübt werden, sondern es muß dies vorher und zwar in der Jugendzeit geschehen, während sie noch nicht mit Lasten beschwert, zur Uebung in allen Dingen geeignet sind. Wie also der Baumgärtner in seiner Pflanzschule die größte Mühe hat, daß aus den Samenkernen die jungen Pflänzchen recht emporsprossen, oder daß die aus den Wäldern herbeigeholten und in die Gärten übertragenen frisch sich bewurzeln, wie er ferner nöthig hat, sie zu begießen, umzupflanzen, durch Beschneiden zum Tragen guter Früchte fähig zu machen, dann auszuputzen und noch jahrelang durch beständige und vorsorgliche Pflege die Pflanzen zum Erstarken zu bringen, hierauf an den bestimmten Ort im Garten überzupflanzen und sie da Früchte tragen zu lassen: ganz so ist es auch hier; auch hier erfordern unabweislich die Pflanzschulen der Kirche und des Staates viel und vorsorgliche Arbeit, wenn wir nicht wollen, daß unsere Pflänzlein, die dereinst fruchtbaren Bäume, verdorren, unfruchtbar werden, eingehen sollen.

14. Am zutreffendsten aber vergleicht man die Schule mit dem Lager einer Gebärerin, wie der Apostel verlangt, daß man die jungen Christen als nur eben geborene Kindlein betrachten und mit der vernünftigen, lautern Milch ernähren solle (1. Petr. 2, 2). Auch Sokrates, der Philosoph, der der Sohn einer Hebamme war und, nachdem er selbst ein Weiser geworden, den Geist vieler zur Einlösung der Weisheit hinlenkte, hat nach seinem eigenen Geständnisse durch eine Art Entbindungskunst der Geister sein Werk verrichtet¹⁴⁵). Sehr scharfsinnig! Gott hat nämlich mit den Samen der Weisheit und der Tugenden sein theures Abbild, die menschliche Natur, geschwängert, daß sie in allen ihren Einzelwesen theilhaftig sei des Geistes, d. h. der Fähigkeit zu lernen; es darf nur nicht an Leuten fehlen, welche in angenehmer Weise zu entbinden verstehen, um glücklich hervorzubringen ein schönes Kind der Weisheit, ein wohlgestaltetes der Beredsamkeit, ein munteres und lebhaftes der Tugend. In den Häusern der Gebärerinnen herrscht aber keineswegs Luthätigkeit, sondern ein munteres Schaffen; während die Mutter in den Wehen liegt, bringt die Hebamme die zur Linderung der Schmerzen erforderlichen Arzneien herbei, mischt dieselben in geschickter Weise und wendet sie klüglich an; keines der Anwesenden treibt aber etwas Anderes, als was zur Gesundheit und Erhaltung der Gebärenden und des Kindes beiträgt; und können sie sonst nichts thun, so beten sie. Und es sollte uns beikommen, zu glauben, die Geistesentbindungskunst sei nicht in gleichem Maße ernst und mühevoll, könne wohl gar mit Muße und spielend durchgeführt werden?

15. Endlich wird auch die Schule ein Ringplatz der Musen genannt und mit dem Kriege verglichen. Es wird nämlich hier aus einer außerleseneren Mannschaft ein Heer gesammelt, dazu bestimmt, die Feinde des menschlichen Wesens, Unwissenheit, Irrthümer, Fehler, zu bekämpfen, und aus dem Gebiete der Kirche und des Staates zu vertreiben den ganzen Troß von Roheit, Gottlosigkeit u. Wer hat aber jemals gesehen, daß ein Krieg geführt worden wäre ohne viele Mühseligkeiten? Man beginnt ihn nicht zum Vergnügen, sondern mit Drangsal und Beschwerden, bis unter Anstrengung aller Kräfte der Krieg zu Ende geführt ist, und für Fürsten, Auführer und Soldaten Friede und Sicherheit zurückkehren und mit ihnen Ruhm und reiche Beute, dargebracht mit Freude und Jauchzen.

16. Hieraus mag hervorgehen, was die Schulen sind, und daß sie thätige Insassen beanspruchen, nämlich lehrende sowohl, wie lernende, nebst denen, die ihnen als Werführer beigegeben sind, die Schulvorstände und Inspektoren. Um dies noch mehr zu verdeutlichen, wollen wir jetzt im einzelnen das Muster eines guten

Lehrers, eines guten Schülers, eines guten Schulinspektors betrachten.

17. Ein guter Lehrer ist der zu nennen, der sich das zu sein bemüht, was sein Name aus sagt, ein Lehrer, nicht eine Lehrermaske. Der Lehrarbeit soll er sich also nicht entziehen, sondern sie auffuchen; nicht, um der Form zu genügen, wird er seine Arbeit treiben, sondern mit Ernst; nicht in die Winde, sondern zum Zwecke eines gebiegenes und beständigen Wachsthums der Lerneuden. Er wird glauben, daß für ihn das Wort gesagt ist, und wird durch sein Beispiel es seinen Schülern einprägen, das Wort nämlich des Seneca: Edle Geister nährt die Arbeit; es ist nicht genug, wenn du die Arbeit nur nicht von dir weifest, du mußt Verlangen nach ihr haben; es ziemt sich nicht für einen Mann, den Schweiß zu scheuen. Der gute Lehrer wirft sich die Frage vor: Wen sollst du lehren? (Ein guter Lehrer freut sich eines zahlreichen Besuchs, sagt Fabius.) Er fragt sich ferner: Was sollst du lehren? Denn er ist begierig, alle in allen Dingen gründlich zu unterrichten. Er fragt sich weiter: Wie sollst du lehren? damit die Brunnlein der Wissenschaften sich ohne Streiche, ohne Klagen, ohne Gewaltthatigkeit, ohne Widerwillen, kurz, daß sie lieblich und angenehm einströmen. Er ist wie ein thätiger Bildhauer, bemüht, seine Götterbilder möglichst schön zu meißeln, zu malen, zu modelliren und zu glätten und so zur größten Aehnlichkeit des Urbildes zu vervollkommen. Wie ein lauterer und reiner Diener des ewigen Lichtes ist er begierig, des Geistes Finsterniß zu zerstreuen und Licht zu verbreiten über alle Gedanken und Handlungen. Wie ein unternehmender Baumeister fällt er allenthalben den Wald der Aufklärung, fährt ihn zusammen, bringt ihn an Ort und Stelle, mißt ihn ab, ebnet und behaut ihn, daß dadurch, daß alles allen Anschauungen angepaßt und geschickt zusammengeordnet wird, der ganze Bauplatz des menschlichen Wesens mit Baulichkeiten erfüllt werde. Wie ein guter Hirte ist er allezeit bei der Herde seiner Lämmer, ängstlich darauf bedacht, wie er die Wuth wilder Thiere von ihnen fernhalte, sie vor Krankheitsansteckung bewahre, von Irrwegen zurückhalte, auf gesunde Lebensweide leite und mit der Flut lebendiger Wasser tränke. Wie ein strebsamer Gärtner ist er bemüht um alle Pflänzlein unter dem Himmel, die der Pflege seines Gartens anvertraut sind, daß sie während ihrer ganzen Frühlingszeit wohl gepflanzt, besuchet, belebt und kräftig gemacht werden. Wie ein gewissenhafter Entbindungsarzt, gerufen an das Bett kreisender Geister, wird er die aufmerksamste Sorge tragen, daß die Geister leichter und glücklicher ihre Frucht gebären. Endlich wie ein entschlossener Feldherr, ausgesendet gegen Bar-

barei und Gottlosigkeit zc. Glückliche Schulen, die unter solchen Meistern stehen!

18. Gleichermassen wird ein guter Schüler nichts anderes sein, als was genau seinem Namen entspricht: aufs höchste begierig zu lernen und keine Mühen scheuend, um die Wissenschaft zu erfassen. Auch seinen edlen Geist wird die Arbeit nähren; es wird ihm nicht genügen, die Mühe bloß nicht von der Hand zu weisen, sondern sogar zu suchen und sich vor keinem Schweiß zu scheuen. Er wird sich also nicht Mittelmäßiges, sondern das Höchste vorsetzen, immer streben, etwas zu lernen, so lange er fühlt, daß ihm noch etwas fehlt; er wird allenthalben ein Nachahmer derer, von denen er lernt, seiner Lehrer, allenthalben ein Racheiferer seiner Mitschüler sein; jenen gleichzukommen, vor diesen Vorsprung zu gewinnen, das wird sein höchstes Streben und Bemühen sein. Er wird einem guten Stoffe gleichen, begierig, umgewandelt zu werden in ein vorzügliches Bild, ja zur Gottähnlichkeit selbst. Wie der reine Aether wird er erglänzen von dem Wunsche, das Licht in sich aufzunehmen. Wie der geebnete Bauplatz wird er Verlangen tragen, von den schönsten Bauwerken der gesamten Weisheit erfüllt zu werden¹¹⁶). Einem Lamm gleich wird er aufs höchste nach Weide und Futter trachten. Wie ein edles Pflänzlein wird er darnach lechzen, als ein ausgebreiteter Baum des göttlichen Paradieses emporzuwachsen und liebliche, wohlduftende Früchte in reicher Fülle hervorzubringen. Als eine Seele, die sich befruchtet fühlt von dem göttlichen Samen und sich freut, einen lebendigen Sprößling der Weisheit und der Tugenden hervorzubringen, wird er in allen Stücken den Behemütern willfährig sein. Endlich wie ein guter Soldat, der dem Winke seiner Führer folgt, wird er aufs eifrigste nach Siegesbeute ringen.

19. Ein guter Schulauffseher ist der, welcher allen Fleiß auf das Gedeihen der Schule wendet, und der sich nicht wohl fühlt, wenn es seiner Schule nicht wohl ergeht. Denn er glaubt, daß sie sein Sparta sei, daß er an dieselbe berufen sei, um sie mit allen möglichen Mitteln auszustatten¹¹⁷). Er macht, was ein guter Kriegsherr mit seinem Heere macht; er versieht sie mit guten Feldherren, Generälen und Hauptleuten, ertheilt diesen Rath, wie ebenfalls gute Soldaten entweder zu erwerben oder durch Uebung heranzubilden seien, und reiht diese endlich in eine gute Ordnung ein. Und während er diese mit einer vorzüglichen Bewaffnung anrüstet, durch die Ordnung der Gesetze in Schranken hält, zur Treue durch den Fahneneid verpflichtet und Sorge trägt, daß ihnen ihre richtige Löhnung zugesichert und rechtzeitig ausgezahlt werde, sie sodann gegen den Feind führt und die An Gelegenheit sorgfältig betreiben heißt: gestattet er dem Heere nie träge

Ruhe, sondern hält beständig durch Schanzarbeiten, Fouragirungen, Plänkern und Zusammentreffen mit dem Feinde seine Munterkeit wach. So oft es aber zum Treffen kommt, nie unterläßt er, was nöthig ist, indem er heranzweilet, die Schlachtreihe ordnet oder wiederherstellt, immer bittet, ermahnt, mit Verheißungen und Drohungen zusetzt, die Flüchtigen zurückführt, die Schwachen unterstützt, die Tapferen belobt u. s. w., mit einem Worte, unermüdet thätig ist und schafft, bis der Sieg errungen ist. Denn er weiß, wenn die Sachen schlecht laufen, trägt es dem Vaterlande den Untergang, ihm selbst aber Schmach und Verachtung ein; dem Vaterlande aber Sicherheit und ihm Triumph, wenn er den Sieg erlangt.

20. Siehe, wie hier allenthalben Rührigkeit und Betriebfamkeit, beständiger Schwung des Geistes, Anstrengung der Kräfte, ausdauernder Fleiß, eine Anstrengung nach der andern und fast ununterbrochene Wachsamkeit erfordert werden, aber kein Zögern, kein Zurückbleiben, kein Beschaun dessen, was gethan worden ist, sondern dessen, was noch zu thun übrig bleibt, bis das Ziel erreicht ist.

21. Ob wir dies alles aber in den Schulen finden, und mit eben solcher Eile? Wäre es doch so! Denn man würde hier in der That auch sehen, daß durch Wachsamkeit und Handeln mit Gottes Segen alles wohl geräth.

22. Aber alles dies entreißt uns jene höchst verderbliche und unthätige Bestie, von welcher wir zu handeln begonnen haben, die Trägheit. Fassen wir jetzt in Betracht, wie zu ihrer Vertreibung die Geister anzureizen seien. 1. Was ist die Trägheit? 2. Wie tief hat sie sich der Schulen bemächtigt? und 3. Mit welchem schädlichen Einflusse?

23. Trägheit ist die Scheu vor Anstrengungen, verbunden mit Verdrossenheit. Daher begreift sie 1. das Fliehen vor diesen Anstrengungen oder die sogenannte Arbeitsscheu, 2. die geringe, kühle, oberflächliche und theilnahmlose Verwaltung derselben, und endlich 3. das Nichtsthun und das Verlassen bereits begonnener Arbeiten¹⁴⁵).

24. Sehen wir aber diese drei Stücke nicht überall in den Schulen? Laufen Lehrende und Lernende nicht lieber von da hinweg, als daß sie hinkommen? (Einzelne allerdings ausgenommen, welche gezwungen sind, hier auszuhalten, weil sie hier ihr Brot verdienen, das sie anderweit nicht zu finden wissen.) Suchen aber nicht diejenigen, welche bleiben, den besseren Theil der Zeit damit wegzubringen, daß sie müßig gehen und feiern? Und treiben sie in den Stunden, welche sie gezwungen sind, den Studien zu widmen, nicht alles schläfrig, lässig, phlegmatisch und nur so, daß die Zeit ausgefüllt wird? Und fliehen

sie nicht schließlich von dannen, wie aus der Treitmühle, ohne das Unterrichtsziel erreicht zu haben?

25. Wenn wir ins Einzelne übergehen und zuerst die Lehrenden betrachten, so ist offenkundig, woher es kommt, daß diese von der Trägheit ergriffen sind. Erstens, weil sie es sich nicht angelegen sein lassen, das wahre und volle Licht der wahren Aufklärung sich selbst zu verschaffen, und weil sie noch viel weniger die zur Erlangung jener Aufklärung erforderliche Mühe übernehmen. Zur Bestätigung dessen führe ich ihnen wie einen Spiegel jenen Ausspruch des Erasmus, welcher dem Fortius angehängt ist, vor die Augen, worin er sagt: Wer irgend jemanden unterweisen wollte (irgend jemanden, sagt er, gleichsam einen; was würde der also nicht thun, welcher die ganze Schule unterrichten und diesem Vorhaben sein Leben widmen wollte?), der wird sich Mühe geben, daß er das Beste vorträgt. Aber wer in der richtigsten Weise das Beste vortrage, der müßte alles wissen, oder wenn dies dem Geiste des Menschen versagt wäre, dann doch wenigstens das Vorzügliche aus jedem Lehrfache. Bei ihm (d. h. bei dem wissenschaftlichen Schullehrer¹⁴⁹) werde ich mich nicht begnügen mit zehn oder zwölf Autoren, sondern bei ihm werde ich das Gesamtgebiet der Wissenschaft suchen, damit ihm nichts unbekannt sei (wohl zu merken!), auch wenn er sich ansieht, nur das Geringste zu lehren. Er wird also das ganze Heer der Schriftsteller zu durchschweifen haben, um stets den besten zuerst zu lesen, aber so, daß keiner wäre, von dem man nicht gelostet hätte, u. s. w. — Der wievielfte unter den Lehrern trägt aber Sorge, sich durch eine derartige vollständige Ausbildung zuerst selbst zu unterrichten, um eine lebendige Bibliothek zu sein, eine leuchtende Sonne für die Seinen, sie umstrahlend von allen Seiten?

26. Hieraus geht hervor, daß jemand das, was er nicht weiß, auch nicht lehren kann, und die Fortschritte der Schüler darin zu fördern weder versteht, noch sich angelegen sein läßt. Welche Schulen, frage ich, erfüllen ihre Leiter mit guten Autoren? welche Autoren bringen sie zu Stande? etwa zehn oder zwölf? Und doch ist Erasmus damit noch nicht zufrieden.

27. Aber wenn auch einer oder der andere sie mit seinen Schülern traktirt, mit welchem Fleiße geschieht dies? wieviel Stunden lehren sie des Tages? Sind viele Männer, wie Fortius, die von sich sagen können, wie jener: Täglich lehrte ich zwölf Stunden; außer diesen hielt ich zum Behuf der Uebung einmal einen Vortrag, und zwar bald über Gott, bald über die Welt oder andere Themata (vgl.

Kap. 16 seiner Schrift, überschrieben: „über die Lehrgeweiße.“ Wo findet man einen solchen Fortius?

28. Was soll ich über die Zöglinge der Schulen sagen? Ist es nicht offenkundig, daß sie von ihrem erbittertsten Feinde, der Trägheit, von allen Seiten belagert werden? Denn erstlich sind bei ihnen Geist und Gemüth von einer solchen tiefen Finsterniß belagert, daß sie den Glanz der wahren und vollen Unterweisung nicht zu erschauen vermögen. Daher empfinden sie in ihrem Innern auch nicht das Verlangen darnach, sind zufrieden, mit den Wissenschaften nur beneigt zu werden, wahre Sklaven einer dürstigen Unterweisung, ganz ähnlich einem ungeschickten und lässigen Gefangenen, der, wenn er seine Fesseln sprengen und sich aus dem finstern Kerker befreien könnte, es sich doch nicht angelegen sein läßt, sondern vielmehr in Finsterniß und Unrath sein Leben verbringt.

29. Es sind ferner von der Trägheit belagert die Ohren, indem diese erfüllt sind von Widerwillen, ihren Lehren zuzuhören, auch wenn sich Gelegenheit dazu findet. Und hören sie dieselben, so geschieht dies in einer Weise, als ob sie dieselben nicht hörten; sie sind viele Jahre Schüler, aber eben nichts weiter, als Schüler.

30. Auch ihre Augen nimmt die Trägheit ein und erfüllt sie mit Blindheit, so daß sie zu träge sind, auch zu Hause Bücher zu lesen; dem Namen nach sind sie der schönen Künste besessen, in Wirklichkeit aber Pfleglinge der Trägheit und Verdroffenheit.

31. Was soll ich von der Zunge sagen? Daß sie bei den meisten klotzt ist¹⁵¹⁾, zeigt die Seltenheit des Fragens, die Mattigkeit im Antworten, die Nachlässigkeit in der Bereifamkeit.

32. Was aber von den inneren Sinnen? Auch da ist alles faul. Sie haben kein Verlangen, den Geist an der Speise der Weisheit zu weiden; sie verschmähen es, das Gedächtniß dadurch zu bemühen, daß sie täglich etwas auswendig lernen und in jenem verborgeneren Schätze des Geistes niederlegen; viel weniger noch möchten sie ihren Verstand durch eigenes Nachdenken erregen.

33. Die Hände werden manchen so lässig, daß sie es sich nicht angelegen sein lassen, sich gute Regeln aus den Schriftstellern zu notiren, so daß sie also nicht durch einen solchen Schatz von Auszügen (ohne die es unmöglich ist, ein Gelehrter zu werden) sich unterrichten können.

34. Dieses Müßiggehen der einzelnen Theile hat im Gefolge die Abspannung und Erschlaffung des ganzen Körpers und Geistes, so daß die meisten schließlich ihres eigentlichen Zweckes, warum sie Studenten sind und genannt werden und sich dem Leben auf der Schule hingegeben haben, uneingedenk, durch Essen,

Trinken und Schlafen (nicht etwa bei Nacht nur, sondern über das Bedürfnis heraus, auch bei Tage) in träger Ruhe ihre Zeit verbringen und den überaus schönen Lebensfrühling, die Jugendjahre, vergeuden.

35. Oder wenn sie irgendwelche Uebungen vornehmen, so sind dies Uebungen unechter Art und dieser rühmlichen Lebensweise unwürdig, als da sind Würfel, Karten, Fechtübungen, Bummelpartien, nichtsnutzige Gespräche, übermäßige Trinkgelage, nächtliches Herumschwärmen u. s. w.

36. Welcher Art ist endlich die Fürsorge der über das Gedeihen der Schulen wachenden Schulinspektoren? Welchen Fleiß verwenden sie darauf, die Unordnungen zu entdecken? Wie ernst ist ihre Sorgfalt, wenn es gilt, Verwirrungen zu heben? Mancher Orten sind gar keine Schulinspektoren vorhanden, weil keine angestellt werden. Wo es aber deren giebt, da findet man selten welche, die die nöthige Tüchtigkeit für ihr Amt besitzen, alles scharfsichtig durchschauen und mit Eifer betreiben, sondern solche, die ihrer Verpflichtung nicht in ehrenwerther Weise nachkommen. Die Schulen besuchen sie nämlich selten, nehmen selten Uebungen mit den Lehrenden und Lernenden vor, gehen selten den Rüssigen zu Leibe u. s. w., sondern lassen den Dingen ihren Lauf, um niemanden zu verletzen.

37. Was kann daraus anders hervorgehen, als was wir in den gewerblichen Werkstätten hervorgehen sehen, in denen die Werkmeister Saumselige sind, die mit Schlaf, Spiel und Nichtsthun ihre Zeit hibringen? Das nämlich, daß die Arbeiten unvollendet oder unausgeführt bleiben. Was anders, als was auf den Werkplätzen der Baugewerke geschieht, wo weder das nöthige Holz im Walde gefällt, noch sorgfältig beschlagen, behauen und bearbeitet wird? Das nämlich, daß die Bauplätze unbebaut bleiben, oder daß statt der versprochenen Paläste bloß Hütten zu Stande kommen, und selbst diese noch mit Rissen und Sprüngen und Unregelmäßigkeiten, unabgeputzt und verunstaltet? Was anders, als was im Kriege geschieht, wo Feldherr und Soldaten lässig, selbst bei den günstigsten Chancen für den Sieg, sich doch denselben entgehen lassen? Was anders, als was sich beim Garten- und Feldbau zuträgt, wenn auf den vernachlässigten Aekern das lästige Unkraut gedeiht, an Stelle eines reizenden Pflanzenwuchses Dorngebüsche, an Stelle der Früchte Unfruchtbarkeit zu finden?

38. In dieser Weise, sage ich, geben die faulen Schulen die gehoffte Frucht preis; aus ihren Werkstätten lassen sie statt wohlgestalteter Bildsäulen ungeschickte Klöße, statt Lichter der Welt qualmende Feuerbrände, statt unschuldsvoller Kämmer geile Ziegenböcke, statt fruchtbarer Bäume dorniges Gestrüpp hervorgehen. Wenn irgend je-

maß diese Uebel beseitigt werden sollen, so muß aus den Schulen die Trägheit vertrieben werden.

39. Was heißt nun aber vertreiben? Es ist das gewaltsame Vorgehen gegen eine Sache, welche uns in unbequemer Weise belästigt und nicht aus freien Stücken weichen will, oder sich nicht gutwillig gefallen läßt, entfernt zu werden. Wir vertreiben sie nämlich dann von uns mit Geschrei, oder stoßen sie fort mit den Händen, oder zerschlagen sie mit dem Knüttel, oder jagen sie davon mit der Peitsche oder durch irgend ein anderes ähnliches Mittel, durch welche wir Schrecken einflößen und in die Flucht setzen.

40. Wenn wir also verlangen, die Trägheit müsse vertrieben werden, so fordern wir, daß gegen jene überaus schädliche Gewohnheit, welche uns in Weichlichkeit verfallen läßt und mit den Banden häßlicher Schlassucht so unstrickt, daß wir unfähig werden, den Wettlauf nach der Weisheit zu unternehmen, — Gewalt angewendet werde. Und diese muß so angewendet werden, daß das Uebel im Schoße der Schulen nicht Fuß fassen kann, niemals geduldet ist.

41. Wer wird aber Hand anlegen, um jenes Ungethüm zu vertreiben? Es wird erzählt, daß, während jener bekannte, von den Dichtern besungene kalydonische Eber¹⁵²⁾ die Felder Aetoliens verheert und den auß schönste angepflanzten Weinberg des Königs Deneus schrecklich verwüstet hätte, die kräftigsten Jäger aus ganz Aetolien zusammengekommen wären, um diesen Eber zu erlegen. Wenn bei uns aber ein Wolf Verheerungen in der Herde anrichtet, so pflegen Adelige, Bürger und Bauern sich zusammenzuscharen und ihrem Viehe Beistand zu leisten. Wenn aber gar der Feind in das Innere unseres Vaterlandes einbricht, so unterläßt es niemand, die Waffen zu ergreifen. Sollen wir uns nicht in gleicher Weise alle zusammenscharen, hier wo dem Aker des Staates, dem Weinberge der Kirche, den Lämmerherden Christi, der Jugend durch ein unendlich größeres Unheil Schaden zugesügt wird, als dies durch irgend ein wildes Raubthier, durch irgend einen grimmigen Feind jemals geschehen könnte?

42. Denen kommt es vor allem zu, dieses Unthier zu vertreiben, bei denen es sich vorzugsweise festgesetzt hat. Wer sind diese aber? Manche Klagen werden von Seiten der Lehrenden erhoben; diese werfen die Schuld auf die Lernenden. Aber es wird zweifelsohne gestündigt von beiden Seiten. Während die Lehrenden Unlust empfinden, frisch zu lehren, sind die Schüler zu faul, emsig zu lernen. Beide Theile hat also Lässigkeit erfaßt; doch trifft der größere Vorwurf die Lehrenden, da sie in ihnen gleichsam wie in einer Quelle liegt, aus welcher sich die verderblichen Bäche der Nachahmung auf die Lernenden ergießen.

43. Es mögen jedoch alle, deren Arbeiten, Tüchtigkeit, Ruf, Gewissen, Wohlergehen jenes Ungethüm gefährdet, glauben, daß diese Sorge ihnen zukomme, in den Schulen nämlich den Lehrenden und Lernenden samt ihren Inspektoren, außerhalb derselben aber den Eltern, Pfarrern und denen, deren Sorge die Gesamtheit der menschlichen Güter anvertraut ist, den christlichen Obrigkeiten.

44. Die Lehrenden sollen die Trägheit sowohl aus sich selbst, als aus ihren Schülern vertreiben.

45. Aus sich selbst, indem sie erstlich die Höhe ihres Berufes betrachten, welche Gott durch das Prophetenwort bezeichnet: Auf daß du den Himmel pflanzest und die Erde gründest¹⁵³) (Jof. 51, 16). Siehe, die Schule ist der Pflanzgarten der Kirche, die Grundlage des Staates. Was kann es aber für euch, ihr Vorgesetzten der Schulsjugend, ihr Gärtner beider Paradiese, des irdischen und des himmlischen, was kann es für euch Ehrevolleres geben, als eurem Ehrennamen zu entsprechen?

46. Zur Vertreibung der Trägheit möge auch beitragen ein Blick auf den Fleiß der Handwerker, von denen jeder seine Aufmerksamkeit auf die Kunst verwendet, in welcher er (falls er nicht ein verkommenes Subjekt ist) sich auszuzeichnen und für alle Arten von Arbeiten gewisse Hilfsmittel und Vortheile in der Hand zu haben bestrebt ist. Der Hufschmied versteht, sein Eisen so weich zu machen, daß es wie Wachs dehnbar ist, während er ihm die Form giebt. Es weiß der Gießer die Metalle zum Schmelzen zu bringen, daß sie fließen und sich alsbald zu den schönsten Bildsäulen umgestalten lassen. Es versteht der Maler, jedes beliebige Gesicht so wiederzugeben, als ob es lebte. Der Baumgärtner weiß, daß seine Kunst ihn nicht trägt, wenn er säet, düngt und seinen Pflanzen irgend eine hübsche Gestalt zu geben bemüht ist. Und die Menschenbildner sollten sich nicht schämen, von jenen übertroffen zu werden?

47. Auch abgesehen von jenem Vergleiche muß man bedenken, wie schimpflich es sein müßte, mit sich selbst im Widerspruche zu sein, nur zu heißen, was man nicht wäre. Für wie ungelehrt muß der Lehrer anderer, wie unkundig der Führer anderer sein, wenn er nichts ist, als ein wesenloser Schatten, eine regenlose Wolke, eine Quelle ohne Wasser, eine Lampe ohne Licht, also eine Sache des Nichts! Möge ihn Scham überkommen! Du also, wer immer du seist, der du dir hast gefallen lassen, hierher gebracht worden zu sein: handle! Du empfängst deinen Sold? Als ein Soldat streite. Du spielst die Rolle eines Lehrers? Lehre, oder aber lege die Maske eines Lehrers ab.

48. Es ist auch in Betracht zu ziehen, welcher Berührung sich die Trägen zu gewärtigen haben. Dem wenn Dio-

genes eines Knaben ansichtig wurde, der sich ungeziemend betrug, so schlug er mit seinem Stocke berechtigtermaßen den Lehrer desselben und sagte: Wie unterweist du ihn so? In gleicher Weise mögen sich die vor Prülgeln in acht nehmen, deren Schüler sich beständig durch Unwissenheit und schlechte Sitten Verflöße zu Schulden kommen lassen. Denn die begehen entschuldbare Fehler, welche, sich selbst überlassen oder schlecht geleitet, sich noch nicht zu regieren wissen; alle Schuld fällt zurück auf ihre ungeschickten und unverständigen Führer, denen es oblag, dafür einzustehen, daß die nicht Fehler begehen, deren Leitung sie übernehmen.

49. Ganz besonders aber müßte die von der unseligen Trägheit angelegten Fesseln zerprengen einerseits der den treuen Erleuchteten anderer verheißene Lohn, der ein ewiger Glanz im Himmel, vergleichbar der Pracht des Firmaments, genannt wird (Dan. 12, 3), andererseits die schrecklichen Blitze Gottes: Verflucht sei, wer einen Blinden irren macht auf dem Wege (5. Mos. 27, 18), wehe euch, verblendete Leiter (Matth. 23, 16), wehe euch Hirten, die sich selbst weiden; meine Herde aber weiden sie nicht (Hesek. 34, 2. 3), wehe denen, die eines von diesen Kleinsten verführen (wiederum Christus, Matth. 18, 6); es verführt aber, der nicht aufbaut, da er könnte, da er es seiner Pflicht nach sollte. Wenn aber das Wehe den trifft, der eines verführt, wie vielfach wird das Wehe sein, das dem zugerufen wird, der durch seine Nachlässigkeit viele verderbt!

50. Aus den Schülern vertreibt die Trägheit der tüchtige Lehrer durch drei Mittel. Erstens durch das beständige Vorbild des Fleißes und der Thätigkeit, durch das Ertragen der Mühen angesichts anderer. O, von wie großer Wirksamkeit ist dies! Es ist die eine glimmende Kohle, geworfen in einen Haufen nicht brennender Kohlen, die, wohl angefaßt, alle entzündet. So wird auch ein einziger Alexander, der sich in tiefe Schneemassen oder in reißende Flüsse, oder der sich in das Gewühl der Feinde stürzt, das ganze Heer ihm folgen und mit ihm siegen sehen. Entferne also aus dir Trägheit, treuer Lehrer, und gar bald wirst du sehen, wie sie auch von den Deinigen gewichen ist. Ein kraftvoller Fortius¹⁵⁴), der sich nicht weigert, täglich vier, sechs, acht, zehn Stunden emsig zu lehren, wird die Wahrnehmung machen, daß es nicht an Leuten fehlt, die ihm munter folgen und mit Erfolg vorwärtsschreiten.

51. Zweitens, weil zu befürchten ist, daß sie, auf gegebenes Geheiß, nur zu hören und zu sehen stumpf werden, so muß ihnen Praxis gestattet sein, ja sie muß sogar veranlaßt und emsig betrieben werden¹⁵⁵). Was der Lehrer vorträgt, lasse er sie nachahmen und achte darauf, wie sie nachahmen, den Abirrenden aber

bringe er alsbald auf den rechten Weg zurück. So wird zwischen Handeln und Handeln der Geist wachsen. Denn die menschliche Natur ist zur Thätigkeit geneigt; sie freut sich der Bewegung und der Uebung; mögen wir es nur verstehen, ihr die Richtung zu geben, nicht, sie abzustumpfen.

52. Dahin wird drittens eine freundliche und friedliche Unterhaltung zielen, daß sie nicht vor dem Lehrer wie vor einem Tyrannen zurückbeben (denn Furcht verwirrt die Geister), sondern daß sie ihn lieben wie einen Vater und still handeln. Ich bekenne, daß es mir, wenn ich in gewisse Schulen eingetreten bin, zum Stammen und Schmerz gereicht hat, wenn ich gesehen habe, wie so ungeschickt das Lehrwerk betrieben wird. Ich habe nämlich wahrgenommen, wie gewisse Leute ihrer Auktorität Stern und Steuer darein setzen, daß sie mit den Schülern so wenig als möglich sprechen, sondern auf- und abspazieren wie stumme Bildsäulen und den Schülern die Arbeitspenssa gerade so hinwerfen, wie dem Hunde die abzunagenden Knochen; wie sie aber schließlich, wenn die Arbeiten nicht regelrecht anfallen, in Wuth gerathen. Was ist das aber anderes, als den natürlichen Trieb ersticken? den Widerwillen gegen die Studien mit Gewalt hervorrufen? Du bist ein Götzenbild; hast die Zunge und sprichst nicht? hast Ohren und hörst nicht? hast Augen und siehst nicht? willst du nur angebetet sein? Du kannst kein Gott den Deinen sein, wenn du nicht ausgiebst, ein Götze zu sein, du kannst nicht handeln als Lehrer, wenn du nicht als Vater handelst¹⁵⁰).

53. Die Schüler müssen auch selbst Fleiß anwenden, um die Trägheit auszutreiben. Aber dies können wir ihnen auf keinem anderen Wege wirkungsreicher beibringen, als durch Beispiele und durch weisliche Anleitung, wie bereits gesagt. Wenn dies auch durch Vermunftgründe und Ermahnungen geschehen soll, so ist doch zuerst Liebe, zur Weisheit einzulösen, sodann sind die zur Erlangung derselben erforderlichen Mühen zu versüßen, und hierauf erst, wenn es noch nicht vorwärts will, ist die Schulzucht anzuwenden.

54. Ich sage also, erstens sei die Weisheit so sehr als möglich anzupreisen, daß die Schüler, von Liebe zu ihr berauscht, die auf die Erlangung derselben zu wendende Mühe nicht empfinden. Was heißt aber, weise sein? Es heißt, den Unterschied der Dinge kennen und überall das Gute vor dem Schlechten, das Bessere vor dem Minder-guten zu erwählen und für die erstrebten guten Zwecke immer die besten Mittel zu finden wissen, — für ihre Anwendung Regeln und Methoden in Bereitschaft haben, — darüber im Klaren sein, wer oder was handelnd oder leidend auftritt, — auch zum Wohle anderer an guten Rathschlägen reich sein, — in anziehender Weise beredsam,

wohl gesittet und wahrhaft fromm sein, — dadurch bei Gott und Menschen Wohlgefallen haben, und so schon in diesem Leben glücklich und selig sein.

55. Es sei also keine der zur Erlangung so großen Gutes aufzuwendenden Mühen zurückzuweisen; denn der Weg der Tugend ist rauh. Und ohne Schweiß werde uns nichts Mühsames zu Theil. Gott lasse sich seine Gaben abkaufen mit menschlicher Arbeit; gleichwohl sei der Weg zur Tugend kein ungangbarer, weil alle Arbeiten ergötzlicher seien, als die Ruhe. Und wer sich das Höchste vornimmt, der müsse auch Nachtwachen und Mühen übernehmen, Schlemmerei aber und Leppigkeit und alles, was den Geist schwächt, fliehen; — Alexander habe als Jüngling den Erdkreis bezwungen, indem er nirgends zögerte; auch der Kreis der Wissenschaften könne bezwungen werden, wenn einer, ohne zu zögern, auf sie tüchtig loszuschreiten und täglich etwas dem Geiste darzureichen unternähme. Die Trägheit sei ein häßlicher und verabscheuungswürdiger Fehler, weil sie aus dem Menschen, einem Geschöpfe, das den Engeln am ähnlichsten ist, einen ungeschickten Klotz macht. Man mag auch andere Geschöpfe des Himmels und der Erde betrachten lassen, wie jedes um so edler ist, je thätiger und lebhafter es ist, wie die Sonne und das ganze Chor der himmlischen Gestirne, denen ein beständiger Umlauf gegeben ist, wie auch die Engel im beständigen Dienste. Und im Gegenseize, je regungsloser etwas ist, um so häßlicher und verachteter sei es, wie Steine und Koth, die bestimmt sind, zertreten zu werden zc.¹⁵⁷).

56. Wenn sich jemand hierdurch nicht bewegen und nicht durch Beispiele anregen läßt, daß er die Trägheit entfernt, so treibe man diese, falls er zu den jüngeren gehört, mit der Ruthe aus; ist er schon größer, dann treibe man ihn selbst als die leibhaftige Trägheit aus der Schule. Was macht denn ein Nichtstudirender unter Studirenden, wenn er mehr theilnimmt an Nichtsein, als am Sein? Ein kleineres Heer von entschlossenen Kriegeren besitzt die für einen Sieg nöthigen Eigenschaften in höherem Grade als eine unbegrenzte Menge, die aus furchtsamen, ungeschickten Menschen besteht.

57. Was können aber die Schulinspektoren thun, um die Trägheit aus den Schulen zu entfernen? Alles, wenn sie folgende sechs Stücke beachten. Erstens, wenn sie Vorsorge treffen, daß der Jugend gute, d. h. gelehrte, fromme, menschenfreundliche, arbeitsame Lehrer gegeben werden. Gelehrt sollen sie sein, weil einer nicht lehren kann, was er selbst nicht weiß; fromm, weil nur bei ihnen Aussicht vorhanden ist, daß das, was sie thun, wohlgerathen werde (Psalm 1, 3); menschenfreundlich, weil diese soviel, als sie

von dem Gotte des Lichtes empfangen, willig auf andere ausgießen, und weil sie bereit sind, auch selbst zu lernen ohne Scheu, was sie noch nicht wissen, und andere zu belehren ohne Mißgunst; arbeitfam endlich, denn die ganze Schule, wie wir vorhin gesehen haben, ist eine Arbeitswerkstatt.

58. Das Zweite, was die Schulinspektoren zur Vertreibung der Trägheit thun können, besteht darin, daß sie sich nicht zufrieden stellen, wenn die Dinge einmal in das rechte Geschick gebracht sind; weil böse Gewohnheiten (wie unsere eigene Natur), auch wenn sie mit Stock und Prügel ausgetrieben sind, doch am Ende wieder zum Vorschein kommen¹⁵⁸). Drittens, daß sie die Schulen öfters visitiren, um sich zu überzeugen, ob alle bestimmt ihre Pflicht thun. Viertens, daß sie dafür Sorge tragen, daß die Befoldungen zur rechten Zeit ausgezahlt, außerdem aber die Fleißigen durch außerordentliche Zulagen honorirt werden, während andrerseits nie abgelassen wird, die Nachlässigen durch Strafen, angebrohten sowohl, wie wirklich verhängten, in Furcht zu halten. Endlich fünftens dadurch, daß sie jährlich zweimal alle Schulgesetze verlesen lassen, um keinen ohne Kenntniß über den einen oder andern Theil seiner Pflicht zu lassen, und jeden der Möglichkeit zu berauben, durch Trägheit seine Unkenntniß zu beschönigen.

59. Auf die Frage, ob auch die Eltern hier etwas thun könnten, ist zu antworten: Ganz besonders diese. Wie es gewiß ist, daß die Trägheit nicht aus Kirche und Staat entfernt werden kann, wenn sie nicht aus der Schule beseitigt ist, so fest steht es auch, daß sie nicht aus den Schulen weggeschafft werden kann, wenn sie nicht aus den Privathäusern ausgetrieben ist, daß dagegen die frühe Jugendzeit, wenn sie zu Hause benützt worden, um zur Munterkeit anzutreiben, eine schöne Vorbereitung für die Schule ist. Ein sehr weiser Ausspruch lautet: Das Menschengeschlecht hat vorzugsweise seine Obhut in der Wiege; — auch vor tragem Stumpfsinn, dem Verderber des ganzen Lebens, bewahrt er die Menschen. Aus diesem Grunde hielt das gar verständige Volk der Parther und später das der Spartaner die Seinigen ernstlich zur Bewegung und zu Arbeiten, wie auch zum willigen Gehorsam in allen Dingen in der Weise alltäglich an, daß sie ihnen kein Frühstück gewährten, bevor sich diese nicht dem Wettkampfe im Lauf und Wurfspießschleudern unterzogen hatten und erschöpft und von Schweiß am Haupte durchnäßt waren. Wenn die Schulen ihre Zöglinge so irgendwie zuvor aufgemuntert empfangen (nicht aber, wie es thatsächlich ist, als faule Klöße), wie leicht ließen sich dann auf dieser Grundlage gewisse Werke der Schularbeit aufbauen!

60. Fromme und weise Eltern werden also bei der Vertreibung der Trägheit aus der Schule Beistand leisten, wenn sie diesem Fehler zuvor im eignen Hause nirgends Raum gönnen, indem sie weder selbst ein müßiges Leben führen, noch ihren Kindern und sonstigen Hausgenossen eine stumpfe Ruhe gestatten, sondern darauf halten, daß alles, was Hände und Beine hat, in Bewegung und bei irgend einer nützlichen Arbeit begriffen ist. Ganz kleine Knäblein aber, die noch nicht im Stande sind, eine ernste Arbeit zu übernehmen, werden sie mit Spielen beschäftigen, nie aber müßigem Hinbrüten überlassen.

61. Gefellten sich dazu noch fromme Gebete der Eltern zu Gott und rechtzeitige Absendung der Kinder zur Schule, riefen sie dieselben niemals von der Schule weg, möchte die Ursache sein, welche sie wollte, und examinirten sie die Kleinen fleißig darüber, was dort getrieben wird, und welche Fortschritte sie machen: es könnte gar nicht fehlen, daß für die Schulthätigkeit die Lebhaftigkeit wesentlich gewinnen müßte. Zum mindesten könnten die Eltern zwischen dem Mittag- und Abendessen¹⁵⁹⁾ (wo es keine Zeit raubt und sonst des Geistes halber etwas gesprochen werden soll) Fragen an die Kinder richten, was sie an diesem Tage gelernt haben. Denjenigen, welche in irgend einer Weise fragen, wird der gesuchte Erfolg nicht fehlen, nämlich eine von Tag zu Tage zunehmende Belebung des Geistes und der Sprache.

62. Vollends gar die Geistlichen; es ist zu bewundern, wieviel sie zur Wiederherstellung und Erhaltung der Wohlfahrt der Schule vermögen, wenn sie ernstlich wollen. Wenn sie, sage ich, nicht bloß Diener, sondern auch Nachfolger Christi heißen und ihre Hirtenforge nicht bloß auf die Erwachsenen, also auf die Schafe, sondern auch auf deren Kindlein, auf die Lämmer, ausdehnen wollten, so würden sie sich nach Christi Vorbilde Freude mit denen bereiten, mit welchen sich Gott und die Engel ergözen. Nicht, daß sie für sich selbst die Jugend bilden sollen, dazu reichen ihre Kräfte nicht aus; aber sie sollen die Jugendbildner (Eltern, Kinderwärterinnen, Lehrer, Direktoren zc.) über ihre Pflichten aus dem Worte Gottes fleißig unterweisen und durch ernstes Ermahnen, Warnen, Beschwören, Beaufsichtigen, Berichtigten anzutreiben nicht laß werden. Und sollte irgendwo hartnäckige Störrigkeit zum Vorschein kommen, so mögen sie die Waffen ihrer Ritterschaft, mächtig vor Gott, zu zerstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntniß Gottes, in Bereitschaft haben (2. Kor. 10, 4).

63. Der pastorale Theil dieser ernsten Sorge für die Schule wird auch bestehen in häufigem, ja sogar beständigem, in Gemeinschaft mit der ganzen Kirchengemeinde gläubig ausgesendetem Gebete zu Gott, daß er seinen himmlischen Segen auf die Schule geben möge. In

gut eingerichteten Staaten und Kirchen herrscht die löbliche Sitte, daß, wenn aus Bergwerken, Salinen oder aus dem Handel der Lebensunterhalt gewonnen wird (wie anderer Orten zur Zeit der Saat, der Ernte, der Weinlese), jene öffentlichen Arbeiten, von denen man den Lebensunterhalt gewinnt, durch öffentliche Gebete Gott anempfohlen werden. Aber hier ist mehr als Sorge um Brot, Wein, Salz und Gold; hier handelt sich um das Gedeihen guter und weiser Männer zum Wohle der Mit- und Nachwelt. O, welch ein heiliges Werk ist es, wenn überall, wo eine Schule, die erste Pflanzstätte für Staat und Kirche, unterhalten wird, bei allen Gottesdiensten Gebete zu Gott gesendet werden, durch welche das Volk, die Eltern, Vormünder, Wärterinnen, selbst auch die Lehrer und Schüler und die Schulaufsesser und Behörden zu heiligem Eifer in ihrem Amte entflammt werden und der Segen Gottes vom Himmel angerufen wird. Wenn dies jemand für unnütz hält, so zeigt er, daß er die Sache nicht nach Verdienst zu schätzen weiß.

64. O, möchte doch Gott einen begeisterten Elias aus diesem Volke erwecken, oder, wenn es seiner Gnade gefällt, mehrere, welche das Herz der Väter zu den Kindern, und das der Kinder zu denen der Väter wenden, auf daß der Herr, wenn er kommt, nicht die Erde mit Fluch treffe (Matth. 4, 6). Ach, wo ist ein Johannes der Täufer, der in seinem feurigen Zorne bewirke, daß das Reich der Weisheit Gewalt erleide (Matth. 11, 12)! ¹⁶⁰.

65. In gleicher Weise wäre es aber nöthig, daß diejenigen ihre Pflicht nicht aus den Augen setzen, welche mit Macht obenan stehen. Möchte doch jeder von ihnen auf sich beziehen, was die Königin von Saba zu Salomo sagte: Der Herr hat dich gesetzt auf seinen Stuhl, zum Herrn vor Jehovah, deinen Gott (2. Chron. 9, 8). O, wenn sie doch dessen eingedenk wären, daß sie, an Gottes Statt sich erhebend, nur das treiben, oder vorzugsweise das, wodurch Gottes Ehre gar sehr verherrlicht und die Wohlfahrt des Volkes gefördert werde, — und dies nicht bloß für den gegenwärtigen Augenblick, auf daß Staat und Kirche recht verwaltet werden, sondern auch für die Zukunft das, was die Schulen zum Zwecke einer vorzüglichen Jugend-erziehung beanspruchen. So nämlich wird dereinst das nachfolgende Zeitalter sein, wie die künftigen Bürger sind, die ihm zugesendet werden. Wenn der Weisen viel sind, das ist der Welt Heil, sagt der weiseste König, unter dem die Studien der Weisheit und zugleich mit ihnen alles andere in Blüte stand (Weisb. 6, 26).

66. Wie aber sollen diese Hochstehenden die Munterkeit der Schulen unterstützen? Fürs erste auch durch das Beispiel, indem sie da und dort munter schaffen und alles weislich vertheilen, auf daß

die andern sehen, daß ihnen so große Dinge gar sehr am Herzen liegen, und sich infolge dessen auch selbst ein Herz fassen. Denn selten trägt das Wort: nach des Königs Beispiel richtet sich das ganze Reich.

67. Sie können es ferner dadurch thun, daß sie neue Schulen eröffnen, verfallne wieder aufrichten, solche, die in ihren Sitten oder Studien heruntergekommen sind, reformiren, und als Führer der Jugend und als Schulinspektoren bedeutende Männer anstellen, weise, fromm und thätig, und wenn sie überhaupt einen achilleischen Sinn¹⁶¹⁾ offenbaren; daß sie nicht kommen wie Drohnen zum Bienenstocke, nur um den Honig wegzufressen, sondern wie Bienen, die ihn mit Liebe sammeln. Sie können es thun, wenn sie den treuen Arbeitern einen ehrenvollen Unterhalt gewähren, auf daß diese nicht, um dem Hunger zu entfliehen, dieses heilige Schulamt aufzugeben nöthig haben. Ich meine damit Besoldungen, mit denen sich gute Männer, welche Gott und der christlichen Jugend und dadurch der Kirche und dem Staate ihre Kräfte widmen, zufrieden stellen können. Andernfalls aber wirt das sehr wahre Wort Anwendung finden:

Die Lampe, der du Del versagst,
sie leuchtet dir im Dunkeln nicht;
die Arbeitskraft erlahmt, wenn ihr
der wohlverdiente Lohn gebricht.

68. Sie können es endlich dadurch thun, daß sie jene mit der erforderlichen Auktorität ausstatten und unter den Schutz ihrer eigenen Auktorität stellen, damit nicht Tüchtigkeit und Redlichkeit Schikanen und Anfeindungen erleiden, welche gewisse Kleingeister und Feinde der Tugend (die sie nicht zu erreichen vermögen) mit geheimen Künsten gegen Unschuldige loszulassen pflegen, und wodurch sie wohlgeordnete Verhältnisse oder solche, die in der Herstellung begriffen sind, zu stören pflegen. Durch diesen Fehler menschlicher Unklugheit, durch solche allerverschmitteste Satanslist pflegen gewisse Leute selbst die besten Unternehmungen und Pläne in Verwirrung zu bringen oder zum wenigsten aufzuhalten, wenn diejenigen nicht wachsam sind, welche vorgezsetzt sind, und wenn sie nicht der göttlichen Hilfe vertrauen und die Machinationen des Teufels zerstören.

69. Ich habe es hier auch erfahren, wie sich der Tüchtigkeit die Anrücksichtigkeit, wie sich der Betriebsamkeit die Faulheit entgegenzustellen wagt, aber nur im Geheimen und auf Schleichwegen, damit das eigenthümliche Gepräge des bösen Gewissens nicht fehle. Ich habe es hier versucht, mit Trägen zusammenzutreffen, um sie merken zu lassen, daß hier nicht der Ort für sie wäre, wenn vielleicht das Bessere einen Vorzug hätte vor dem Gewöhnlichen; die Mißgünstigen aber möge der Zorn Gottes, und derer, die an Gottes Stelle stehen, bezwingen.

70. Sie zischeln, die neue Methode habe Schwierigkeiten, sie sei nicht der Natur des menschlichen Geistes angepaßt. Wenn sie doch hören wollten, was Seneca sagt: Es ist eine hochherzige Sache, nicht auf das Seinige Rücksicht zu nehmen, sondern auf die Kräfte seiner Natur. Wenn doch — sage ich — diese Zwerggeister nicht in Betracht ziehen wollten den gegenwärtigen Zustand der Geister und der Schule, sondern die Natur des Geistes und der Schule!

71. Insbesondere klagen sie über die Schwierigkeit der neuen Grammatik. Wenn sie so fortfahren, so könnte ich mir beikommen lassen, derselben den Scioptianischen Titel¹⁶²⁾ voranzusetzen: Philosophirende Grammatik, dazu bestimmt, daß die Schüler Lehrer, und die Lehrer Schüler werden. Wenn nämlich die Lehrer nicht vorwärts wollen, so mögen die Schüler vorangehen; wenn die Eurigen nicht, dann andere wo anders.

72. Ich inzwischen will nicht ablassen, gleichsam ein Mysterium (denn das ist es) fleißig zu betreiben, das nämlich, daß sich die Jüngeren zu gewöhnen haben, nichts zu treiben, zu reden, zu denken, wenn sie sich nicht gewöhnen, es verständlich, in einer kunstgerechten Anordnung und nach Gesetzen zu thun, daß, sobald sie gefragt werden: was? wie? warum so? sie zu denken, zu sprechen, zu handeln und Rechenschaft zu geben wissen. Hierfür sind in der That von der gewöhnlichen Sorte von Menschen andere Vorschriften aufzusuchen.

73. Wenn jemandem meine Freimüthigkeit in diesen Sachen mißbehagt, der weiß nicht, was die Macht der Liebe ist, die nicht Bedenken trägt, jemanden auch an den Haaren aus den Flaumen oder aus dem Strudel zu ziehen, wenn gleich die Pflicht vielleicht im Augenblicke ihm nicht zusagt. Aber — bitte ich — wollen wir doch eingedenk sein, daß wir Menschen sind, zur Menschlichkeit, nicht zur Unbändigkeit geboren. Niemand also geberde sich unbändig, wenn untersucht wird, wie alles sanft werde.

74. Ich halte es für ganz und gar recht, daß wir, in diese Rennbahn gestellt, uns gegenseitig zur Munterkeit aufspornen, nicht nur durch Worte, sondern auch durch das Beispiel, nicht allein durch das Beispiel, sondern auch durch Worte. Für die Knaben, welche nach dem Ziele in der Rennbahn ihren Wettlauf nehmen, gilt das Dichterwort:

Den Letzten befallt die Kräge!

— Laßt uns das Unfrige thun, insbesondere aber in diesem hochernsten Wettlaufe nach der Weisheit, wir alle, Männer und Jünglinge! Denn sicher ist, wer hier nicht laufen will, den wird die Kräge der Trägheit überfallen. Wenn die jemandem behagt, so be-

hage sie ihm. Ich spreche zu den Lebhafteren und werde ferner zu ihnen reden; ich beschäftige mich mit ihnen und werde mich ferner mit ihnen beschäftigen.

75. Nicht jedoch gebe ich deshalb die Hoffnung auf, daß die hier in Gottes Namen ausgestreute Saat nach seinem Willen auch zur Ernte gelaugen werde, — wenn nicht alsbald, so doch zu seiner Zeit. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis er empfahe den Morgenregen und den Abendregen, sagt der Apostel (Jak. 5, 7). Hoffet mit mir gleichfalls, ihr besseren Seelen! Muth wenn ihr hoffet, so verbindet mit der Hoffnung auf Gottes Hilfe euren Fleiß. Um euch dazu anzuregen, habe ich dieses Schriftchen über die Vertreibung der Trägheit aus der Schule abzufassen unternommen; jetzt, da es fertig ist mit Gottes Beistande, übergebe und widme ich es euch, meine lieben Ungarn! Lebet und gedeihet wohl, regt euch gegenseitig an: Denn eure Sonne ist im Aufgehen.

3. Sittenvorschriften.

Zum Besten der Jugend gesammelt im Jahre 1653.

Lerne zuerst gute Sitten, dann Weisheit;
denn ohne jene wird man diese schwerlich
lernen. Seneca.

Wer in dem Wissen vorwärts ging, doch
rückwärts in den Sitten,
der ist nicht viel vorausgeeilt, doch viel
zurückgeschritten.

Nach einem latein. Sprichworte.

I. Ueber die guten Sitten im allgemeinen.

1. Grundlage der Sittlichkeit ist eine solche Beschaffenheit des menschlichen Geistes, daß es ihm angenehm ist, Gott und guten Menschen wohlzugefallen.

2. Jüngling, wo du also immer bist, sei dessen eingedenk, daß du angeichts Gottes und der Engel, vielleicht auch der Menschen, wandelst.

3. Daher hüte dich, etwas zu thun, was der Majestät Gottes und der Augen der Engel und Menschen unangemessen ist.

4. Rein sei dein Geist um Gottes und deines Gewissens willen; Gesicht aber und Haltung, Rede und alles Äußere sei schmuck und ehrbar um der Engel und der Menschen willen.

5. Nichts aber von dem allen sei gekünstelt und geschminkt; — schlecht und recht! das sei die einzige Regel für alle dein Thun.

II. Vom Gesicht und der Haltung und Bewegung des ganzen Körpers.

So oft du vor jemandes Angesicht bist, so führe dich folgendermaßen auf:

1. Steh aufrecht,

2. mit entblößtem Haupte,
3. das Gesicht weder traurig und finster, noch wiederum dreist und unbeständig, sondern von einer heiteren Bescheidenheit gemäßigt.
4. Die Stirn sei glatt, nicht in Falten gezogen.
5. Die Augen sollen nicht umherschweifen, noch zur Seite schauen, noch verschoben sein oder unverschämt da- und dorthin blicken, noch auch wiederum starr auf einen Fleck geheftet sein, sondern bescheiden und immer auf den gerichtet, mit welchem man spricht.
6. Die Nase soll rein und ausgeschnäuzt sein.
7. Die Backen nicht aufgeblasen, sondern in natürlicher Haltung.
8. Der Mund nicht aufgesperrt und klaffend, noch verzerrt, auch nicht fest zusammengekniffen, sondern mit leise sich berührenden Lippen geschlossen.
9. Die Lippen sollen nicht auf einander beißen, noch weniger darf man die Zunge zeigen oder herausstrecken.
10. Den Hals halte aufrecht, nicht nach einer Seite gebogen.
11. Die Schultern seien gleichmäßig erhoben, nicht eine niedriger als die andere.
12. Die Hände sollen nicht herumgestikuliren, d. h. unterlaß es, damit den Kopf zu kratzen, in den Ohren oder in der Nase zu bohren, das Haar zu drehen oder andere unschickliche Manipulationen vorzunehmen.
13. Wenn du stehst, so stehe aufrecht und auf beiden Beinen, nicht auf einem, wie der Storch, auch nicht mit gespreizten, sondern mit mäßig sich berührenden Beinen.
14. Wenn du sitzt, so sitze anständig da; lehne dich nicht mit dem Rücken an die Wand, stütze dich nicht mit dem Ellbogen auf den Tisch, beuge dich nicht nach irgend einer Seite, ziehe auch nicht die Beine unter dich zurück.

III. Bewegungen bei den natürlichen Verrichtungen.

1. Was du thust, mache es sittsam.
2. Wenn du lachst, so sei es eben ein Lachen, und zwar ein mäßiges, nicht ein gellendes Gelächter. (Bei allem, was gesagt und gethan wird, zu lachen, verräth den Dummen; bei nichts zu lachen, den Günstigen. Bewahre auch hier die goldene Mittelstraße!)
3. Wenn Speichel dich belästigt, so spucke aus, aber bei Seite, daß du nicht jemanden anspuhst. (Ost zu spucken, ist unziemlich, den Speichel hinterzuschlucken, thierisch.)
4. Wenn dich der Nasenschleim belästigt, so schnäuze dich, aber nicht mit dem Kermel oder mit der Kappe, sondern mit einem Wisch-

den oder mit zwei Fingern (wiederum weggewendet), daß du nicht die Finger beschmugest; den Auswurf tritt mit dem Fuße aus, um niemandes Ekel zu erregen.

5. Kommt dir ein Gähnen, Niesen oder Husten an, so wende dich weg, oder halte die Hand vor den Mund, und mache es möglichst geräuschlos.

6. Blähungen von sich zu lassen, ist gemein; daher unterlaß es.

7. Ausleerungen nimm nur in der Zurückgezogenheit vor, wenn dir an Wohlstandigkeit gelegen ist.

8. Geräuschvoll zu athmen und zu schnarchen ist nicht Menschen-, sondern Bärensitte.

IV. Ueber Buß und Kleidung.

1. Laß das Haupthaar nicht so lang wachsen, daß es die Stirne bedeckt, oder um die Schultern fliegt; der Apostel verbietet es.

2. Von welcher Art es jedoch sei, immer sei es gekämmt und sauber, frei von Plunder, von Schuppen, Schinnen, Rissen und Ungeziefen.

3. Hut, Kleider, Schuhwerk und Gürtel sollen reinlich sein, nicht mit Schmutz und Staub verunreinigt, noch mit schlimmeren Dingen.

4. Halb angekleidet auszugehen, mag sich für einen Hausnarren schicken, nicht aber für einen Studirenden, ebenso wenig, Rock oder Mantel nur über eine Schulter gehängt.

V. Vom Ausgehen.

1. Tritt nie vor das Publikum anders, als gewaschen, gekämmt und anständig gekleidet.

2. Auf der Straße und wo du sonst von den Leuten gesehen wirst, führe dich sittsam auf, daß niemand an dir etwas zu tadeln finde.

3. Dein Gang sei wohlabgemessen, nicht langsam, weil es Trägheit verräth, auch nicht schnell und kopfüber, weil es auf ein flüchtiges Wesen deutet.

4. Beim Gehen bewege die Beine gleichmäßig; hüpfen nicht; wirf nicht die Arme; schlenudre nicht mit den Hüften; sieh nicht zu Boden, noch wirf auch den Kopf zurück u.

VI. Beim Sprechen.

1. Reden soll man nur, um zu lehren oder zu lernen; sonst ist es besser, zu schweigen.

2. Wenn man zu sprechen hat, so muß der Geist der Zunge vorangehen, nicht umgekehrt; sonst kann es vorkommen, daß man stecken bleibt, oder daß man etwas Abgeschmacktes sagt, das man dann wieder zurücknehmen muß.

3. Die Aussprache sei deutlich und wohlartikulirt, um recht verstanden zu werden.

4. Die Stimme des Sprechenden sei weich und ruhig, nicht schreiend oder die Ohren betäubend, noch auch murrend und kaum die Ohren berührend.

5. Sprichst du, so sprich mit der Zunge, nicht mit dem Kopfe oder mit der Hand oder mit dem ganzen Körper, d. h. mit Geberden.

6. Wenn du fragst oder auf eine Frage antwortest, so thue das deutlich, kurz, einfach.

7. Einen Sprechenden zu unterbrechen, bevor er seine Rede beendet hat, ist höchst unschicklich.

8. Mußt du im Sprechen einen unanständigen Gegenstand berühren, so schicke eine Entschuldigung voraus, oder gieb es in der Umschreibung, daß die weniger anständige Sache in anständigem Gewande zu Ohr und Sinn gelangt.

VII. Sitten für den Morgen.

1. Wer sich den Wissenschaften ergeben hat, darf nicht schläfrig sein; hast du sieben Stunden dem Schlafe gewidmet, so eile, aufzustehen. (Aurora ist den Mäusen hold.)

2. Sobald du erwacht bist, denke an Gott; danke ihm, daß er dich in finsterner Nacht behütet hat, und bitte ihn, daß er dir einen glücklichen Tag beschere.

3. Wenn du aus dem Bette aufgestanden bist, so kämme deine Haare, wasche Gesicht und Hände mit frischem Wasser, spüle den Mund aus, und kleide dich anständig an.

4. Jedem, der dir begegnet, wünsche einen guten Morgen.

5. Nachdem du die Begrüßungen beendet, so geh an deine Bücher, und erwäge, was es diesen Tag zu thun giebt.

6. Siehst du, was du zu thun hast, so nimme dir vor, es ernsthaft auszuführen, und, damit alles in guter Ordnung vor sich gehe, so vertheile alles weislich, Gott dazu um seinen Beistand anrufend.

VIII. Sitten in der Schule.

1. Eile zur Schule wie zum Spiel (sie ist's ja); veräume sie nie.
2. Die Schulwaffen, welche du für den Tag und die betreffenden Stunden brauchst, bringe mit.
(Ein schlechter Schüler borgt sich Bücher, Papier, Federn und Tinte von anderen.)
3. Geh sofort an deinen Platz, nicht anderswohin.
4. Unterlaß es, durch Plaudern und Lärm andere zu belästigen; führe dich ehrsam auf, bis der Lehrer eintritt.
5. Rufe die ewige Weisheit, Christum, mit heimlichem Seufzen an, daß er dir seinen Geist verleihe; denn ohne seinen Beistand wäre alle unser Mühen umsonst.
6. Weil er es doch ist, der den Wittenden giebt, den Anklopfenden öffnet, den Suchenden darbeut, daß sie finden, so wende Fleiß daran, gleich als ob er keine Hilfe brächte, wenn du nicht emsig schafftest.
7. Scheue dich, einen kenntnißreichen Lehrer und gelehrte Bücher zu besitzen, selbst aber ungelehrt zu sein.
(Was also der Lehrer weiß und was deine Bücher wissen, das bemühe dich, auch zu wissen.)
8. Zur Unterstützung des Gedächtnisses trägt das Tagebuch bei; notire dir in dasselbe, was du lernen sollst und dir noch unbekant ist. Dem wer kein Tagebuch hat, oder es nachlässig führt, verräth sich der trägen Schüler und verdient eine Rüge.
9. Halte den Tag oder die Stunde für verloren, in der du nichts hinzugelehrt, nichts zu deiner Ausbildung hinzugefügt hast.
10. Ist der Unterricht zu Ende, so gehe ungesäumt nach Hause; warte nicht in den Straßen; bleib nicht stehen; treibe nichts Ungebührliches.
11. Wenn du zu Hause deinen Eltern oder Angehörigen Dienste zu leisten hast, so gehorche schnell; wirst du irgendwohin außer dem Hause geschickt, so besorge den Auftrag pünktlich, und kehre hurtig wieder heim, auf daß man erkenne, daß die Pflege der Wissenschaft zu allem nützlich sei.
12. Was dir außer den Dienstleistungen an Zeit übrig bleibt, das widme der Wiederholung des Gelernten. — (Nichts im Leben ist so werthvoll, als die Zeit; wer Zeit verliert, verliert Leben.)

IX. Gegen den Lehrer.

1. Schenke dem Lehrer dieselbe Liebe, wie dem Vater; und halte dich nirgends lieber auf, als in seiner Nähe.

2. Widme dem Lehrer alle Achtung und Folgsamkeit in Wort und That.

3. Betrachte den Lehrer als lebendiges Vorbild (für Bildung, für Sitten, für Frömmigkeit), und bemühe dich, dich nach ihm zu bilden.

4. So oft der Lehrer spricht, so horche auf; so oft er eine Anleitung giebt, so gieb acht; so oft er etwas mit dem Munde oder mit der Hand vormacht, so ahme es nach; so oft er auf einen Fehler aufmerksam macht, so verbessere.

5. Hüte dich, den Lehrer jemals zu verletzen oder zu betrüben. (Ungehorsam gegen den Lehrer oder gegen die Eltern zu sein, ist ein Esausches Vergehen; außerdem noch Spötterei zu treiben, ist eine Samische Verfündigung, auf der Gottes Fluch ruht.)

6. Bemühe dich, alles zu verhüten, wodurch du dir Schläge zuziehen könntest.

7. Hast du dir jedoch wegen eines Vergehens Tadel oder Strafe zugezogen, so trage es, und murre nicht; bist du aber gelobt worden, so freue dich, und fahre fort, mehr Lob zu verdienen.

X. Gegen die Mitschüler.

1. Halte alle Genossen der Studien für Freunde und Brüder.

2. Lebe mit allen verträglich.

3. Geh mit niemandem in den Kampf, außer mit den Wissenschaften; in diesen übe aber nicht Zänkereien und Feindseligkeiten, sondern wetteifere mit Fleiß.

4. Die gelehrteren und bescheideneren Mitschüler liebe mehr, und verkehre mit ihnen lieber.

5. Wen du im Lobe des Fleißes übertreffen willst, den rufe oft zum Wettkampfe auf.

6. Laß es deine höchste Sorge sein, daß du dem Aufgerufenen nicht unterliegst, sondern ihn überwindest.

7. Bist du besiegt worden, so fasse nicht Zorn gegen den Sieger, sondern laß es einen Antrieb sein, über ihn in Zukunft zu siegen.

8. So wird es schön sein, zu siegen oder besiegt zu werden; eines, wie das andere, wird ein Schleifstein der Tüchtigkeit und des Fleißes sein.

9. Will sich aber einer selbst nicht zu dieser Art des Wetteifers um Lob anregen lassen, so verlache und verachte man ihn als ein träges Thier.

XI. Im Umgange mit jemandem.

1. Pflege nur Umgang mit denen, welche dich gelehrter und besser machen können, oder du sie.

2. Weide leichtfertige Gesellschaften wie Gift: Böse Gespräche verderben gute Sitten.

3. Weil man jedoch leben muß im Geräusch der Welt, so sieh dich weislich vor, daß du weder Anlaß zum Aergerniß giebst, noch auch empfängst. Ueber den Verkehr mit den Weisen nimm einige Ermahnungen mit.

4. Liebe alle Guten; reize keinen Bösen.

5. Wirf das Deine nicht weg; schmähe und verachte nicht das Fremde.

6. Wettestere mit Guten in den Pflichten; miß dich mit niemandem in Zorn und Zank.

7. Zeige dich gegen jedermann leutselig, gegen niemanden launenhaft.

8. Ist dir's möglich, so erweise lieber Wohlthaten, statt sie anzunehmen.

9. Hasche nicht nach Lob, aber handle mit allen Kräften lobenswerth.

10. Kommt dir jemand entgegen, so grüße ihn; vor angesehenen Personen entblöße auch dein Haupt, mache ihnen Platz und gieb ihnen durch Verbeugung deine Ehrerbietung zu erkennen.

11. Erwidere den Gruß dessen, der dich zuerst grüßt.

12. Mit jemanden stehen zu bleiben, oder einen Unbekannten mit den Augen zu fixiren, gilt als unschicklich, auf nichts aufmerken aber für dumm.

13. Gewöhne dich, den Blick angesehener Leute auszuhalten; allzu große Schamhaftigkeit ist bäuerisch.

14. Sprichst du mit jemandem, der eine höhere Ehre bekleidet, so wende bisweilen seinen Ehrentitel an. (Sprichst du mit einem Unbekannten, dessen Titel dir entschlüpft ist, so wird es wohlankständig sein, wenn du den Gelehrten wie einen Lehrer, den Geistlichen wie einen Vater, den Beamten wie einen Herrn, den Gleichgestellten wie einen Freund und Bruder behandelst.)

15. Unterlaß es, zu schwören; deine Rede sei Ja und Nein.

16. Leugne es nicht, wenn du einen Fehltritt begangen, sondern gestehe ihn ein und bitte um Verzeihung.

XII. In der Kirche.

1. Keiner halte sich von den gottesdienstlichen Versammlungen fern, dem Gottes Ehre und das eigene Heil am Herzen liegt.

2. Jeder hat sein Gesangbuch und seine Bibel, sofern er eine besitzt, mit sich zu führen.

3. Alle sollen in geschlossener, wohlgeordneter Reihe aus der Schule in die Kirche gehen.

4. Jeder hat seinen Platz wie in der Schule einzunehmen.

5. Sobald man seinen Platz eingenommen, werfe man sich vor Gott nieder und empfehle ihm seinen Geist.

6. So lange man in der Kirche verweilt, verhalte man sich als vor Gottes Augen; sorgsam hüte man sich, daß weder in Worten, noch Geberden, weder in Mienen, noch in Gedanken etwas geschieht, was sich vor Gott nicht ziemt.

7. Wenn die Gemeinde ihre Gesänge anstimmt, so schweige nicht, wie ein Neuling unter den Christen; jeder bilde Herz und Mund zu Werkzeugen des göttlichen Preises.

8. Den im Namen Gottes von dem Diener des Wortes gespendeten Segen höre andächtig an, und nimm ihn gläubig auf.

9. Den öffentlichen Gebeten füge jeder allezeit seine Seufzer bei, Hände und Augen zum Gebete erhoben.

10. Während aus der heil. Schrift vorgelesen wird, so höre es nie anders, als stehend und mit entblößtem Haupte an.

11. Hörst du, daß eine Stelle der heil. Schrift — um das Wort Gottes durch Gottes Wort zu erläutern — angeführt wird, die dir zeither noch nicht bekannt war, so schlage sie dir in deiner Bibel alsbald auf und zeichne sie dir an.

12. Diejenigen, welche (von den Schülern der zweiten Klasse an) die gehörige Handfertigkeit besitzen, haben die Predigt mit dem Stifte aufzumerken; auf diese Weise vertreibt man Schlaf und Zerstreuung und sammelt sich den reichsten Schatz (nämlich göttlicher Weisheit und der schönsten Aufmerksamkeit auf alle Dinge).

13. Nach der Rückkehr aus der Kirche sollen alle das, was sie vom Gottesdienste profitirt haben, dem Lehrer auffagen.

14. Sollte hierbei zum Vorscheine kommen, daß jemand in der Kirche geschlafen, geplaudert oder Ungehörigkeiten getrieben hätte, so ist das Vergehen zu sühnen durch den äußersten Tadel.

XIII. Bei Tische.

1. Bei Tische verhalte dich — gleichsam wie am Altare — fromm und sittsam.

2. Die Gebete vor und nach dem Essen unterlaß niemals; denn der Segen kommt von oben.

3. Plegt dir bei Tische ob, aufzuwarten, so sei dienstfertig und habe deine Augen auf alles gerichtet.

4. Wenn du als der Jüngere mit Aelteren bei Tische sitzen sollst, so gieb auf alles acht, damit dir nicht etwas begegnet, was gegen die guten Sitten verstößt.

5. Es ist bäurisch,

- a. sich unaufgefordert zu setzen,
- b. einen bevorzugteren Platz einzunehmen,
- c. sich mit den Armen auf den Tisch aufzulegen,
- d. oder umgekehrt die Hand unter den Tisch zu halten,
- e. das Brot und die andern Speisen mit den Händen zu zerbrechen oder mit den Zähnen zu benagen,
- f. das bessere Stück den anderen wegzuschnappen,
- g. den Löffel wie einen Frachtwagen zu beladen,
- h. oder allzu große Quantitäten zum Munde zu führen,
- i. die Finger abzulecken,
- k. die Knochen mit den Zähnen abzukaupeln,
- l. das Halbverzehrte von sich den anderen hinzustellen,
- m. die Speise aus dem Munde zu nehmen und wieder auf den Tisch zu legen,
- n. während des Essens in den Haaren zu kratzen, zu plaudern, zu lachen u. s. w.
- o. gleichzeitig zu kauen und zu sprechen,
- p. zu trinken, während man Speise im Munde hat,
- q. mit vollem Munde oder geräuschvoll zu trinken,
- r. mit den Nägeln oder dem Messer in den Zähnen zu stoßern.

6. Ein Jüngling soll essen zu seiner Erholung, nicht aus Gefräßigkeit.

7. Trinken soll man mit abgewischem Munde und mäßig, nicht mehr als zwei, höchstens drei mäßige Schlucke.

8. Ein Knabe soll bei Tische gar nicht sprechen, außer wenn er gefragt ist.

9. Man sitze nicht bis zu Ende der Mahlzeit, namentlich wenn Gäste anwesend sind, sondern sobald man soviel Speise zu sich genommen, als nöthig, erhebe man sich; und nachdem man seinen Teller hinweggetragen und die Tischgenossen begrüßt, gehe man hinweg und diene stehend.

XIV. Nach der Mahlzeit.

1. Wasche die Hände, spüle den Mund aus und reinige die Zähne, um sauber auszusehen.

2. Halte dich von den Büchern fern, um nicht durch die geistige

Beschäftigung, während die Verdauung stattfindet, zu Höherem angeregt zu werden.

3. Aber auch den Mittagsschlaf, die Pest des Geistes, fliehe; durch Spazierengehen, anständige Gespräche oder ein Spiel verschaffe dir Erholung, bis die Verdauung beendet ist.

XV. Beim Spiele und der Erholung.

1. Wenn dir Erholung von den Arbeiten gestattet wird, so ergöze dich an einem Spiele, welches dem Körper Bewegung und dem Geiste Belebung verschafft; derart sind Reisespiel, Kugeln, Kegelspiel, Ball, Laufen, Springen. Aber alles dieses geschehe mit Maß, in Gegenwart des Lehrers, oder mit seiner Erlaubniß.

2. Verbotene Spiele sind Würfel, Karten, Ringen, Faustkampf, Schwimmen und andere zwecklose und gefährliche Dinge.

3. Das Spiel zieren Schnelligkeit des Körpers, Heiterkeit des Geistes, Ordnung, ferner geistvoll und nach der Regel zu spielen und durch Tapferkeit, nicht aber durch List zu siegen.

4. Das Spiel schänden Trägheit, Mißmuth, Uebermuth, Gefährlichkeit und Arglist.

5. Als Preise verweude man weder Geld, noch Bücher, noch Schreibmaterialien, noch andere Dinge, mit welchen ein Verlust verbunden ist; sondern man lasse den Besiegten das thun, was der Sieger ihm befiehlt, z. B. einen Spruch oder eine Geschichte vortragen, oder einen Vers dichten, oder etwas Lächerliches ausführen.

6. Während des Spieles wird nur lateinisch gesprochen, damit das Spiel einen zwiefachen Nutzen hat, nämlich Belebung des Körpers und Geistes einerseits, und Zunahme in den Wissenschaften andererseits.

7. Wenn die Schulzeit beginnt, ist von dem Spiele zum Lernen zurückzukehren.

XVI. Sitten am Abende.

1. Wenn die Abendmahlzeit beendet ist, so beginne nichts Neues, sondern gehe spazieren, singe, lobe Gott, und wiederhole deine Tagesgeschäfte.

2. Nach dem Abendgebete soll sich niemand entfernen, sondern zur Ruhe gehen, nachdem er seinen Eltern und Angehörigen eine gute Nacht gewünscht hat.

3. Wenn du dich ins Schlafzimmer begeben hast, so erwäge (entweder am Bette stehend oder liegend) mit dir, wie du den Tag verbracht hast.

4. Nimmst du wahr, daß du einen Fehltritt begangen hast, so flehe zu Christo um Gnade und versprich ihm, dich zu bessern.

5. Ist dir nichts bewußt, so sage ihm Dank für seine Barmherzigkeit, welche dich vor Schuld bewahrt hat.

6. Dann empfehl dich ihm mit ganzem Herzen, daß er dich behüte vor den Listen des bösen Feindes, vor den Schrecknissen der Nacht und vor unreinen Träumen.

7. Bist du ins Bett gestiegen, so lege dich weder aufs Gesicht, noch auf den Rücken, sondern auf die rechte Seite und inmitten der Nacht auf die linke, und zwar im Interesse der Gesundheit.

8. Schlafen mehrere in demselben Zimmer, so unterlasse jeder — nachdem sich alle unter einander gute Nacht gewünscht — jegliche Störung durch Sprechen oder Lärmen; es sei ganz ruhig.

9. Bevor du aber einschliffst, so wiederhole einen auserwählten Spruch, den du diesen Tag gemerkt hast, auf daß du mit guten Gedanken einschlafest und mit ebendiesen erwachest.

Thue dies, so wirst du leben. Ps. 10, 28.

4. Gesetze für eine wohlgeordnete Schule.

Den Vorstehern meinen Gruß!

Werthgeschätzte Herren! Wohlweislich nennt Aristoteles ein Leben, das nicht nach öffentlichen Gesetzen geführt wird, ein cyklopisches, und anderweit spricht er aus, des Staates Heil beruhe in den Gesetzen. Ebenso sagt ein anderer: Wer den Staat verwirren will, störe die Ordnung. Wünschen wir also den kleinen Staat unserer Schule gesund, so müssen wir ihn durch Gesetze einschränken, und wem daran liegt, daß unser Reich nicht verderbt werde, der muß Fürsorge treffen, daß die einmal geschaffene Ordnung niemals gestört werde. Dies ist die Veranlassung gewesen, die Ordnung der ganzen Schule in Gesetze, d. i. in kurze und gewichtige Aussprüche zu bringen.

I. Gesetze der Schulordnung, betreffend die Sachen, die Personen und die Disziplin.

1. Geordnet ist das, dessen Anfang und Ende mit allen dazwischen liegenden Gliedern so zusammenhängt, daß alles sich gegenseitig und seiner Gesamtheit zu dem gemeinsamen Zwecke dient.

2. Da nun in der Schule zusammentreffen a. zu behandelnde Dinge, b. handelnde Personen und c. das Band beider, die Disziplin, so müssen in gleicher Weise Sachen, Personen und Disziplin in eine gute Ordnung gebracht werden.

3. Sachen sind theils das hervorragende Ziel, um dessentwillen Schulen bestehen, theils die Mittel, welche zur Erreichung jenes Zieles

bestimmt sind, Orte, Zeiten, Beispiele des zu Thunenden und Bücher, theils die Regel des Handelns oder die Methode.

4. Personen sind theils diejenigen, welche die Lehre schöpfen, die Schüler nebst ihren Lehrtmännern (Klassen- oder Bankersten), theils die, welche die Lehre vortragen, die öffentlichen Lehrer samt den Privatdozenten unter Leitung und Anführung des Rectors, dann diejenigen, welche dem Werke den Antrieb geben, die Inspektoren und Schulräthe. Die auserlesensten Männer beider Art, nämlich geistliche und weltliche, sind hinzugefügt, denen wegen ihrer außerordentlich bewährten Frömmigkeit, Einsicht und Zuverlässigkeit Staat und Kirche diese Hoffnung auf das glückliche Gedeihen des nachfolgenden Geschlechts anvertrauen.

5. Das Band der Schule sind die Gesetze und die Durchführung der Gesetze, die Disziplin, die bestimmt sein muß durch ihre Grenzen.

II. Gesetze über die vorzugsweise zu beobachtenden Ziele der Schule.

1. Ein hervorragendes Ziel der Schule sei, daß sie eine Werkstatt darstelle, um aus Menschen in Wahrheit Menschen, aus Christen in Wahrheit Christen zu machen. Das wird eintreten, wenn die zu dieser Genossenschaft der Weisheit Zugelassenen *a.* weise am Geiste, *b.* der Sprache mächtig, *c.* in Arbeiten geschickt, *d.* in Sitten gebildet und *e.* von Herzen fromm sind.

2. Wissen, handeln und sprechen ist das Salz der Weisheit, jedem die nöthige Würze für das menschliche Leben, ohne die alles fade und abgeschmact und dem Verderben preisgegeben wäre. Jedes unserer Opfer (das wir hier Gott darbringen, nämlich die christliche Jugend) sei mit Salz gewürzt (3. Mos. 2, 13. Mark. 9, 49).

3. Wer da unterrichtet im Sprechen und nicht zugleich im Wissen (d. h. wer Sprechen lehrt ohne das Verständniß der Dinge), der führt dadurch die menschliche Natur nicht zur Vollkommenheit, sondern übertüncht sie nur. Diejenigen aber, welche Sachen verstehen, aber nicht zugleich treiben lehren, die sind eine Art Pharisäer; sie sagen wohl und thun nicht (Matth. 23, 3). Endlich: die Sachen verstehen und treiben, ohne jedoch den Nutzen des Wissens und Handelns einzusehen, das ist halbes Nichtwissen. Denn unsere Menschlichkeitswerkstatt, die Schule, leite — um Menschen heranzubilden, die der Dinge kundig, in der Ausführung erfahren und mit dem Nutzen bekannt sind — allenthalben die Geister so durch die Dinge, daß sie den Nutzen derselben erkennen und vor Mißbrauch be-

wahrt bleiben. - Das wird für das ganze (wirthschaftliche, staatliche, kirchliche) Leben von bedeutendem Nutzen sein.

4. Und da man im Leben nicht bloß mit Dingen, sondern auch mit Personen in Berührung kommt, so hat die Schule gleichsam als Werkstätte der Tugenden und der Menschlichkeit darauf hinzuwirken, daß sie auch für den persönlichen Verkehr (in jeder Gesellschaft) geschickt gemacht werden.

5. Endlich, da wir immer vor den Augen Gottes wandeln, so müssen alle unterwiesen werden, auf ihn allezeit zu sehen und ihn mit heiliger Scheu zu verehren. Daher muß die Schule sich bemühen, eine Werkstätte innerer Frömmigkeit und ein wahres Heiligthum zu sein.

6. Es haben demnach alle Schulen ihre Thätigkeit und ihre Uebungen dahin zu erstrecken, daß die jungen Lebenskandidaten alles, was ihnen im Leben vorkommt, a. kennen, b. können, c. aussprechen, d. zum Nutzen der Tugend anwenden und e. als Antrieb zur Frömmigkeit verwenden lernen.

7. Werden diese Zwecke beobachtet, dann wird die Schule sein können und wirklich sein eine wahre Pflanzstätte des Staates und der Kirche, ein schönes Vorbild für Leben und Glück, eine süßfäulige Harze des heil. Geistes, Gottes Ohren zu süßer Harmonie.

III. Gesetze, betreffend den Ort der Studien.

1. Soviel Klassen sind, soviel Lehrzimmer müssen sein, damit jeder Bötus das Seinige für sich treibe und niemals durch fremdes Geräusch beunruhigt werde.

2. Jedes Lehrzimmer muß mit einem Katheder und der hinreichenden Menge von Subsellien ausgestattet sein; diese müssen so geordnet sein, daß der Lehrer die ihm zugewendeten Schüler sämlich in den Augen habe.

3. Das Katheder befinde sich am Fenster oder zwischen den Fenstern, doch entgegengestellt, damit das Licht, den Schülern von hinten kommend, den Lehrer mit allem, was er treibt (auch wenn er an der Tafel schreibt), sichtbar mache.

4. In den Klassenzimmern muß alles sauber, wo möglich glänzend erhalten werden, damit die Schüler allenthalben, wohin sie sich wenden, Gelegenheit haben, Liebe zur Sauberkeit zu sammeln und dergleichen ihre eigenen Wohnungen auch in ähnlicher Weise zu halten.

5. Es wird von großem Nutzen sein, wenn das Pensum jeder Klasse an den Wänden, Thüren, Fenstern, Säulen des Lehrzimmers (sei es in Form von Aussprüchen oder kurzen Sätzen, sei es in Bil-

den oder anderen Darstellungen) ausgebreitet ist, um Sinne, Einbildungskraft und Gedächtniß beständig zu ermuntern.

6. Für öffentliche Akte, mögen dies nun Festversammlungen oder theatralische Vorstellungen sein, muß ein besonderer Saal vorhanden sein, welcher die gesamte Schule zu fassen im Stande ist, und zwar darf er nicht mit Gemälden ausgeschmückt sein. Denn weil man sich hier nur ausnahmsweise und zu außergewöhnlichen Akten versammelt, so müssen die Sinne einzig auf die szenische Handlung gerichtet sein und nicht durch andere Dinge abgezogen werden.

IV. Gesetze für eine gehörige Vertheilung der Zeit.

Eine weise Vertheilung der Zeit ist die Grundlage der Thätigkeiten. Daher verordnen wir Folgendes:

1. Für Arbeit und Ruhe müssen dieselben Zeitabschnitte sein, und zwar stündliche, tägliche, wöchentliche, monatliche und jährliche.

2. Jede Stunde muß ihr gewisses Pensum haben, das nothwendig gelöst werden muß; ist dasselbe erledigt, so wird eine Erholungspause von etwa einer halben Stunde gegeben.

3. An jedem Tage werden nur vier Stunden ernsten Studien gewidmet, wozu noch eine Stunde am Morgen für Andachtsübungen, nach Tische für Musik oder Mathematik und nach der Schule die Wiederholung des an diesem Tage Getriebenen kommen. Die ganze übrige Zeit bleibt frei für häusliche Dienste, anständige Erholung und Privatstudien.

4. Wöchentlich werden zwei Nachmittage, nämlich Mittwoch und Freitags, freigegeben; der Sonntag aber sei ganz Gott geheiligt.

5. Aller Vierteljahre wird eine Woche für theatralische Spiele, die innerhalb fünf Tagen zu beendigen sind, gegeben. (Siehe darüber unten IX.)

6. Alljährlich beginnt und endigt jede Klasse ihre Pensa im Herbst. Außer dieser Zeit wird niemand in die Schule aufgenommen, um nicht Störungen in die Arbeiten zu bringen, außer etwa, wenn jemand kurz nach Anfang der Pensa hinzukommt und durch Privatleiß die anderen einzuholen erwarten läßt. Verspricht er dies, so mag es genehmigt werden.

7. Großer Ferien sind jährlich vier: je acht Tage vor und ebensoviel nach den jährlichen großen Festen Weihnachten, Ostern und Pfingsten, und ein voller Monat der Ernte wegen.

8. Wo keine Erntebeschäftigungen stattfinden, mögen Hundstagsferien gegeben werden, aber klüglig, um die Geister freizumachen, nicht sie zu entkräften.

V. Gesetze über die Vorbilder dessen, was zu thun ist.

1. Was in der Schule gelernt (kennen gelernt, gesprochen, getrieben) werden soll, muß im Beispiele vorgeführt werden, das anzuschauen ist und nachgeahmt werden kann. (Ohne Beispiel wird nichts gelernt.)

2. Was als Muster vorgeführt wird, muß genau sein, damit der, welcher sorgfältig nachahmt, nicht irren kann. (Es ist unmöglich, von fehlerhaften Vorbildern sich nicht Fehler anzulernen.)

3. Das zur Nachahmung vorgelegte Muster muß eine lebendige Sache oder die Wiedergabe derselben nach dem Leben sein, sei dies nun eine plastische Darstellung, oder ein Bild, oder eine Beschreibung in Worten (doch ist eine lebendige Betrachtung der Sache selbst stets das Beste).

4. In Dingen, welche nicht abgebildet oder dargestellt werden können, aber doch zur Nachahmung dargestellt werden sollen (z. B. die Tugenden), sei der Lehrer selbst ein lebendes Vorbild.

VI. Gesetze inbetreff der Bücher.

1. Ein Buch nennt man gewöhnlich das, was uns belehrt und unterweist. Der göttlichen Bücher giebt es drei: Natur (die Welt selbst), die Schrift und das Gewissen. Die menschlichen Bücher enthalten Darlegungen der Dinge, gleichsam der Beispiele, oder sie ersetzen die Stelle von Beispielen, indem sie die Dinge gleichzeitig vorführen und erklären.

2. Obwohl nun unsere Schule, soweit sie Humanitätsschule ist, von den menschlichen Büchern nichts zurückweist (es sei denn, daß darin Nichtiges, Unnützes, Schädliches enthalten wäre), so wollen wir doch, da wir gewillt sind, die Unfrigen mehr nach Gott, als nach der Welt zu bilden, daß hier auch die göttlichen Schriften vorzugsweise herrschen sollen.

3. Da man nun der Meinung ist, daß diese wegen ihrer Erhabenheit über die Fassungskraft des zarten Alters hinausgehen, so sollen weltliche Schriften zu dem Zwecke hinzugesügt werden, daß sie der Lektüre und dem Verständniß der göttlichen Schriften den Weg bahnen, als getreue Führer zu allem, was zu wissen oder nicht zu wissen, zu thun oder zu lassen, zu hoffen oder zu fürchten ist.

4. Diejenigen, welche dies gut leisten, sollen die unstrigen sein, welche es nicht verkürzen, sollen fern bleiben.

VII. Gesetze für die Methode, welche beim Lehren und Lernen zu beobachten ist.

1. Wir brauchen ferner eine bestimmte Methode der Studien, damit, derselben folgend, der Jugendbildner ebenso schnell, wie geschmackvoll die Geister zur Weisheit, Sprachgewandtheit, zu Künsten, Tugenden und zur Frömmigkeit bilde und der mechanische Werkmeister den gegebenen Stoff mit den gegebenen Werkzeugen bearbeite und für den Gebrauch geeignet mache.

2. Als ewiges Gesetz für die Methode gelte: Alles zu lehren und zu lernen durch Beispiele, Vorschriften und Gebrauch oder Nachahmung.

3. Das Beispiel ist eine bereits bestehende Sache, welche gezeigt wird. Die Vorschrift ist ein Reden über jene Sache und entfaltet, wie sie entstanden ist oder entsteht. Der Gebrauch oder die Nachahmung ist der Versuch, eine Sache ähnlich darzustellen.

4. Zwischen diesen drei Dingen soll das Verhältniß bestehen, daß das Beispiel gleich eins, die Vorschrift gleich drei, die Nachahmung gleich neun ist. Z. B. da in jeder Stunde das Pensum erledigt werden soll, so soll dies so vertheilt sein, daß innerhalb $\frac{1}{16}$ Stunde hinreichend gezeigt und besichtigt, innerhalb $\frac{3}{16}$ Stunden erläutert und begriffen wird, wie es geschieht, und daß der Rest der Stunde ($\frac{3}{4}$ Stunden) der Nachahmung oder den Uebungen und der Berichtigung der Irrthümer, ohne die es beim Unterrichte ja nie abgeht, zugetheilt werde.

5. Bei theoretischen Studien hat an die Stelle der Nachahmung die Wiederholung dessen, was vorgetragen und dargelegt worden ist, also eine Art Examen zu treten, um Sicherheit zu erlangen, daß die Schüler richtig aufgefaßt haben, und ebendasselbe in derselben Weise alle vollständig wieder vortragen können.

6. Diese in Wahrheit praktische Methode, die durch Selbstsehen, Selbstlesen, Selbsterproben alles lehrt, muß allenthalben in Anwendung kommen, damit sich die Schüler gewöhnen, überall zu den Lehrern emporzusteigen.

VIII. Gesetze für die Prüfungen.

1. Dafür wirken mächtig die Schulprüfungen (denn was vermag der, der nicht geprüft ist? Sir. 34, 20), und zwar a. die stündlichen,

b. die täglichen, c. die wöchentlichen, d. die monatlichen, e. die vierteljährlichen und f. die jährlichen.

2. Stündliche Prüfungen werden vorgenommen vom Lehrer, tägliche vom Zehntmann (Bankersten), wöchentliche von den Schülern selbst, monatliche vom Rektor, viertel- und ganzjährliche vom Schulvorsteher.

3. Der Lehrer prüft allstündlich seine sämtlichen Schüler (ob schon nicht jeden einzelnen, wenn ihrer viele sind), und zwar theils mit den Augen, indem er sieht, ob sie aufmerksam sind, theils indem er sie mit Worten prüft (z. B. du oder du, wiederhole das, was ich jetzt gesagt habe! Wie hast du das verstanden? etc.).

4. Täglich wiederholt der Zehntmann nach Schluß der Schule mit den ihm Untergebenen, was während des ganzen Tages getrieben worden ist, indem er sie alle prüft und dadurch bewirkt, daß das, was richtig begriffen worden ist, fester sitzen lerne.

5. Allwöchentlich und zwar am letzten freien Nachmittage prüfen sich die Schüler selbst und treiben sich durch Wettkampf um den Platz zum Eifer an. Hier steht es jedem Niedrigern zu, irgend einen Höheren (auch von einer andern Zehntschafft) zum Wettkampfe aufzurufen. Wird der Höherstehende besiegt, so hat er dem Sieger seinen besseren Platz abzutreten und den niedrigeren einzunehmen; wird er nicht besiegt, so bleibt er auf seinem Platze.

6. Monatlich einmal besucht der Rektor — vielleicht in Gemeinschaft des Ortspfarrers oder irgend eines Schulvorstehers — sämtliche Klassen und stellt scharfe Nachforschungen an, ob die monatlichen Pensa durchgegangen sind, und mit welchem Fleiße dies stattgefunden hat.

7. Das Vierteljahrsexamen wird von einem oder dem andern Schulvorsteher gemeinsam mit dem Rektor vorgenommen, um zu erkunden, welche vor den anderen an Gedächtniß, Sprache, Vortrag fertiger und beim Ablegen der öffentlichen Fleißesproben für die Schaustellung würdiger befunden worden sind.

8. Ganz feierlich aber muß das jährlich einmal stattfindende Examen abgehalten werden; es findet im Herbst vor der Versetzung der Klassen in Gegenwart der Schulvorstände statt. Hier soll sich zeigen, ob sämtliche Pensa des ganzen Jahres durchgemacht worden sind, und ob mit dem nöthigen Erfolge bei allen und bei den einzelnen. Weil es hier unmöglich, oder doch sicher sehr beschwerlich sein würde, in der ganzen Schar der Schüler sämtliche und jeden einzelnen zu examiniren, so muß man hier eine Kriegslist anwenden. Man ruft nämlich untermischt aus der Herde bald den, bald jenen auf und läßt ihn auf das Gefragte antworten; oder man erwählt durchs Los aus

ten einzelnen Behtnschaften je einen, zwei oder drei, welche angesichts des ganzen Bötus an Stelle des Bötus geprüft werden, ob sie alles früher im Kopfe haben, was während des Jahres getrieben worden ist. Denn sind diese, die doch nicht als die Fähigeren herausgefucht, sondern untermischt durchs Los bestimmt worden sind, das Examen zu bestehen im Stande, so läßt sich hoffen, daß es die anderen in gleicher Weise vermögen und kein Schwindel getrieben wird.

9. Sollte sich aber herausstellen, daß einige in ihrem wissenschaftlichen Studium allzuweit zurück wären, so soll von den Schulvorständen unter Hinzuziehung des Rektors und der Lehrer ein Gericht gebildet werden, welches darüber entscheidet, ob jene zu den nachfolgenden Studien zugelassen oder den Eltern zurückgegeben, oder einer anderen Lebensbeschäftigung zugewiesen werden.

10. Endlich findet die Versetzung der Klassen statt; nur werden in derselben diejenigen zurückbehalten, welche das Amt der Behtnmänner annehmen sollen.

IX. Gesetze inbetreff der theatralischen Aufführungen.

Wir verlangen ein Theater, da die Schüler Aufführungen in Gegenwart vieler hierzu Berufener veranstalten sollen. Es ist ganz nützlich, derartige Schauspiele in den Schulen vorzunehmen; denn da das Leben jedes Menschen derart ist, daß er darin reden und handeln soll, so muß die Jugend ganz kurz und auf diese Weise angenehm durch Beispiele und Nachäferung dazu angeleitet werden, daß sie Unterschiedliches an den Dingen zu beobachten, auf Verschiedenes aus dem Stegreife eine Erwiderung zu geben, die Bewegungen wohlانständig auszuführen, Gesicht und Hände, ja den ganzen Körper nach Beschaffenheit der Umstände zu handhaben und die Stimme zu moduliren und zu gestalten, mit einem Worte, eine beliebige Rolle in geziemender Weise durchzuführen und in allen diesen Stücken, fern von aller häuerischen Scham, wohlانständig zu verhalten sich gewöhnt. Demnach bestimmen wir:

1. daß jede Klasse jährlich viermal ihre Schüler theatralisch vorführt;

2. daß alles im Laufe des Vierteljahres Getriebene, auf verschiedene Rollen vertheilt, zur Darstellung komme;

3. daß die Schauspiele aller Klassen in einer Woche abgethan werden, und zwar so, daß die unteren Klassen zweimal an demselben Tage, die eine vormittags und die andere nachmittags, zur Vorführung gelangen; und

4. daß die am besten ausgestatteten Schauspiele die am Ende des Jahres, vor dem Klassenwechsel sein müssen.

X. Gesetze inbetreff der Erholung.

Obgleich unsere Methode alle Studien durch gewisse ihr zugesellte Ergötzlichkeiten so einrichtet, daß alle unsere Geistesübungen für Spiele gelten können, da doch das Lebensalter der Jungen so beschaffen ist, daß sie Zeitvertreib mehr in Körperbewegungen, als in Geistesübungen suchen, so sind auch derartige Erholungen der Jugend nicht abzuweisen. Nur müssen sie so beschaffen sein, daß sie der Frömmigkeit, der Wohl- anständigkeit und dem Fortschritte in den Studien der Weisheit nicht hinderlich, sondern vielmehr förderlich sind. Dies wird geschehen, wenn Folgendes dabei beachtet wird:

1. Es muß so gespielt werden, daß sie sich gewöhnen, die Spiele nicht für eine Handlung, sondern für etwas Nebensächliches zu halten. (Es darf den Spielen und Erholungen also nicht eher Raum gegönnt werden, als bis den ernsten Geschäften genügt worden ist. Wie für Ruhe und Schlaf nicht eher der Ort ist, als bis der Körper durch Arbeiten ermüdet ist, so für das Dessert nicht eher, als nachdem die soliden Speisen genossen worden sind.)

2. Man muß so spielen, daß das Spiel nicht minder zur Gesundheit des Körpers, wie zum Gedeihen des Geistes dient. (Daher pflegte Plato einzuschärfen, man solle den Körper nie ohne den Geist und den Geist nie ohne den Körper üben. Ich verlange daher, daß die Spiele vermieden werden, welche durch allzu große Wildheit den Körper ermüden, wie die, welche Körper und Geist schwächen; derart sind Spiele im Sitzen und solche, welche den Geist durch Furcht oder Hoffnung des Erfolgs erregt erhalten. Dahin gehören die, bei welchen der Zufall entscheidet, oder die um großen Gewinn gespielt werden, z. B. Würfels- und Kartenspiel u. dgl. Die Spiele unserer Schüler sollen in Bewegung bestehen, z. B. Spazieren- gehen, Laufen, mäßiges Springen u. s. w.)

3. Es soll so gespielt werden, daß das Spiel nicht dem Leben, der Gesundheit, dem Anstande Gefahr bringt. (Wage- halftige Spiele, wie Klettern, Schwimmen, Kämpfen u. s. w., sind also zu unterlassen.)

4. Man spiele so, daß die Spiele Vorspiele eruster Dinge sind. (Z. B. von Handlungen des Lebens, ökonomischen, politischen, militärischen u. c. Es können also Ausgänge aus der Stadt unternommen werden, um Bäume, Kräuter, Acker, Wiesen, Weinberge und die Arbeiten, welche daselbst verrichtet werden, zu betrachten. Auch

können die Pläne und Stilarten der Bauwerke erklärt und die Arbeiten der dabei beschäftigten Gewerken in Augenschein genommen werden. Ferner können sie ein Heer aufstellen, Feldherren und Offiziere einsetzen, ein Lager abstecken, eine Schlachtordnung bilden zc. Wollen sie aber an jeder Art des Spieles Vergnügen finden, so müssen sie sich einen Leiter erwählen, nach dessen Entscheidung die Dinge getrieben werden, damit sich alle gewöhnen, abwechselnd zu befehlen und zu gehorchen. Eine solche Art zu spielen ist anständig und bietet nicht weniger Nutzen, als Vergnügen.)

5. Man muß so spielen, daß das Spiel zu Ende geht, ehe man es überdrüssig bekommt. (Denn man will nicht Widerwillen, sondern Erholung damit bereiten.)

6. Endlich wird es gut sein, wenn öfter (nicht immer) bei den Spielen der Schüler ein Lehrer zugegen ist, nicht zwar, daß er hier auch Erholung suchen soll, sondern um acht zu geben, daß nichts Ungebührliches und Ungehöriges dabei vorkomme.

7. Wird dies alles streng beobachtet, so wird erreicht, daß das Spiel nicht bloß ein Spiel, sondern eine ernste Sache sei, d. h. entweder eine Übung der Gesundheit, oder eine Ergötzung des Geistes, oder ein Vorspiel für des Lebens Verrichtungen, oder alles dies gleichzeitig.

XI. Gesetze für die Übung der Sitten.

Sittenvorschriften habe ich vor kurzem summarisch zusammengefaßt drucken lassen, und zwar diejenigen, welche ich von allen gehalten, gelesen, beobachtet haben will zu dem Ende, daß unsere Schule einzig und allein eine Werkstätte der Wohlauständigkeit sei. Zu diesem Zwecke möge Folgendes gelten.

1. Alle unsere Schulen sollen sich gewöhnen, alles mehr aus Liebe zur Tugend als aus Furcht vor der Strafe zu thun.

2. Sie sollen nicht thun, was ihnen beliebt, sondern was die Gesetze vorschreiben und die Interpreten der Gesetze, die Lehrer, befehlen. (Mehr nach anderer Wollen zu handeln, als nach eigenem, das ist eine der Grundlagen des Christenthums.)

3. Bei allem, was man thut, lerne man, das Ziel voraussehen, die Mittel ausfindig machen und die günstige Gelegenheit abpassen.

4. Deshalb treibe nie etwas, wobei du nicht einen guten, ehrenvollen Zweck voraussiehst, wegen dessen Wahl du dich weder zu schämen brauchst, noch den du zu bereuen hättest.

5. Wenn sie anfangen, in der Mitte stehen zu bleiben, so sollen sie sich gewöhnen, nicht eher abzulassen, als bis das Ziel erreicht ist.

6. Doch soll man nicht in Sprüngen auf das Ziel zueilen, sondern schrittweise, damit die Geschäfte gefördert, nicht aber überstürzt werden.

7. Man gewöhnt sie, nur Nützlichcs zu wissen. (Auf den Nutzen allezeit zu achten und ihn zu verfolgen, sollen sie eifrig bedacht sein.)

8. Jeder gewöhne sich, gesammelten Geistes, nicht zerstreut zu sein; damit man alles, was man treibt, mit voller Ueberlegung thut.

9. Es darf nicht geduldet werden, daß jemand bei den Geschäften theilnahmlos sei. (Zeigt sich, daß jemand träge ist, so treibe man ihn vor den andern an, zu arbeiten; und sollte es an ernstern Dingen fehlen, so möge er lieber spielen, als müßig gehen. Beweglichkeit, Verlangen nach Arbeiten und dann Ausdauer dabei, das ist ein ungeheurer Schatz fürs Leben.)

10. In Schlaf, Speise und Trank sollen unsere Schüler sparsam sein und jede Unmäßigkeit fliehen. (Unser Athenäum ist den Mufen, nicht dem Bacchus geweiht, und das Licht der Weisheit erfordert eine nüchterne Seele.)

11. Der Mittagsschlaf, als dem Geiste und der Gesundheit nachtheilig, werde keinem unserer Zöglinge gestattet. Nacht und Finsterniß hat die Natur zur Ruhe, Licht und Tag zur Arbeit bestimmt. Also die Mittagsruhe, die bei den Ungarn als eine verwerfliche Gewohnheit sehr überhand nimmt, muß beseitigt werden. Eine Ruhe zur Unzeit kann abgeschafft werden durch Spazierengehen, Unterhaltung, Spiel und Musik.)

12. Den Körper, den Wohnsitz der Seele, sollen unsere Zöglinge zwar nicht äppig, aber doch schmuck und sauber halten.

13. Und wie der Körper der Seele Werkzeug ist, so werde er zur Gewandtheit gebracht durch Beweglichkeit, und zu Arbeiten abgehärtet durch Arbeit bei allen unsern Schülern.

14. Und da unsere Schule eine Schule der Weisheit ist, nicht des Krieges, so sollen die Waffen unserer Zöglinge Bücher, nicht Schwerter sein. (Also man verbiete den Waffengebrauch ganz und gar. Schafen und Lämmern sind Krallen, Hörner, Rüssel und Stoßzähne unnütz.)

15. Das Verlangen zu zanken und zu lästern werde bis soweit fern gehalten, daß, wenn jemand selbst bei einer gerechten Veranlassung in Schmähungen verfallen wäre, er doch um die Veranlassung kommt.

16. Launenhaftigkeit und häuerisches Wesen darf an niemandem geduldet werden. Alle sollen sich gewöhnen, gebildet zu sein, dienstfertig in Worten und Werken. Es gehört sich, daß die Stadt, nicht das Dorf die Schule sei.

17. Stolz abstoßendes Wesen und verächtliche Gesinnung gegen

andere sollen überall, wo sie zum Vorschein kommen, gründlich vernichtet werden, damit sich alle gewöhnen, das Bildniß Gottes in gleicher Weise in andern, wie in sich selbst zu achten.

18. Ganz besondere Sorge ist anzuwenden, daß nicht die Begierde nach fremdem Gute bei jemandem einreißt; keiner, der fremdes Gut an sich reißt, bleibe ungestraft.

19. Die Lüge, ein knechtischer Fehler, darf bei keinem gelitten werden. Das Wahre offen zu sagen, selbst wenn es gilt, eine Schuld zu bekennen, daran müssen alle gewöhnt werden, damit nie ein Zwiespalt zwischen Herz und Mund, der verächtlichste Fehler, wahrzunehmen sei.

20. Wenn eine Uebertreibung gegen jemanden bei einem wahrzunehmen ist, so walte bei dem Ermahnen und Ermahntwerden die Freundschaft fort.

21. Wenn der Ermahnte es nicht brüderlich aufnimmt und alsbald abläßt, so bringe man ihn zum Lehrer unter Beiseitesetzung aller Rücksicht auf private Zu- oder Abneigung, allein von dem Wunsche geleitet, den Uebeln entgegenzutreten, daß sie nirgends Wurzel fassen.

22. Außerdem rufe der Rektor einmal in der Woche, etwa in der ersten Nachmittagsstunde Sonntags, den ganzen Jötus der Schule zusammen und lasse die Sittenvorschriften hersagen, um zu erfahren, wie jeder die Worte und den Sinn inne hat, und erkläre und illustrire sie. Gleichzeitig veranstalte er ein Examen, ob in der verflossenen Woche etwas dagegen gesündigt worden ist. Wenn die Zehntmänner etwas anzeigen, oder jemand sich irgendwessen bewußt wäre, so lasse man die Schulzucht in Anwendung kommen, strenger oder gelinder, je nach Maßgabe des Vergehens. Jeder Lehrer züchtige aber seine Schüler, sei es mit eigener oder mit fremder Hand, wenn das Vergehen derart ist, daß es durch Schläge gehoben werden muß.

XII. Gesetze inbezug auf Pflege der Frömmigkeit.

Wir verlangen, daß von allen unsern Zöglingen, die ja Christen und somit für den Himmel bestimmt sind, die Studien der Frömmigkeit aufs eifrigste gepflegt werden, und zwar nicht durch graue Theorie, sondern durch beständige, lebendige Praxis. Daher kündigen wir an, daß

1. alle unsere Zöglinge bei Strafe der ewigen Verdammniß nach Christi Wort sich zu hüten haben, daß sie nicht durch böse Beispiele — offene oder geheime, jedoch nach außen dringende — jemanden verführen, sondern vielmehr durch das Vorbild der Frömmigkeit allen voranleuchten.

2. Und weil es ebenso, wie es unmöglich ist, die Sonne ohne Sonne zu sehen, unmöglich ist, Gott ohne Gott zu erkennen, zu lieben und zu verehren, so sollen alle die Unserigen vor allem lernen, alle Wünsche ihres Herzens und ihre Gedanken Gott zuzuwenden, auf daß sie überall, wo sie nur sind, eingedenk dessen, daß sie vor Gottes Augen wandeln, wie vor seinem Angesichte leben.

3. Und wieviel Gott, in dem wir leben, wehen und sind, der Anfang und das Ende aller Dinge ist, so soll nie unterlassen werden, daß alle Böglinge unserer Schule, wenn sie zur Schule kommen und in dieselbe eintreten, vor und nach den Arbeiten, vor und nach dem Essen, vor und nach der Nachtruhe mit entzündetem Herzen Gott loben und anrufen.

4. Gebetsformeln, hauptsächlich aus den Psalmen Davids und aus den Schriften andrer frommer Männer entnommen, sollen für die einzelnen Klassen in Bereitschaft gehalten werden, daß sich dann jeder gewöhne, in denselben die Wünsche seines Herzens auszuschütten und zu Gott zu senden.

5. Und da im Munde des Sünders kein Lob wohlklingend ist, so werde ein reiner, Gott würdiger Wandel von allen mit reinem Herzen geführt und von allen gefordert, indem auch nicht der kleinste Flecken der Unheiligkeit, der sich wahrnehmen ließe, bei jemandem geduldet wird.

6. Und wie alle in die Erkenntniß des göttlichen Willens eingetaucht werden, so gestatte man es keinem, bei den catechetischen Uebungen, beim Bibellesen, bei der Erklärung der Geheimnisse des Glaubens (in der Kirche, wie in der Schule) zu fehlen; damit alle unsere Böglinge — nach dem Beispiele des Timotheus — von Kind auf die heilige Schrift wissen (2. Tim. 3, 15).

7. Wer sich hierin einer Vernachlässigung schuldig macht, oder wer sogar die Frömmigkeit verletzt, dem werde eine sehr strenge Bücktigung zu Theil; denn darin offenbart sich der Fehler eines verderbten Willens, nicht eine Schwäche des Geistes.

XIII. Gesetze für eine gute Ordnung unter allen Bürgern unserer Schule.

So weit die Gesetze, welche sich auf die Sachen beziehen; jetzt folgt, wie die Personen, welche die Schulgesellschaft ausmachen, in Ordnung zu halten sind, und zwar zuerst im allgemeinen.

1. Vor allem sollen alle, welche hierher gesendet sind, Lehrende wie Lernende, glauben, daß sie von Gott berufen sind, um in sich das

Bild Gottes immer mehr auszuprägen, d. h. theilzunehmen an der Weisheit, Tugend und Glückseligkeit Gottes.

2. Wer also täglich zu Gott betet und mit Salomo wünscht, daß ihm ein Herz gegeben werde, das Gott fürchtet und erkennt, der wird eifrig an seinem Plaze arbeiten und von Gottes Güte den Segen erwarten.

3. Um dies in einem Geiste, der allgemeinen Aufbaung wegen, zu können, so werden die, welche hier zusammengestellt sind, einen wohlgeordneten Staat bilden, der seinen Senat, seine Kollegien, Kurien und Zehntschafsten hat.

4. Der Senat der Schule hat (hier in der Schule zu Pataki) zu bestehen aus den öffentlichen Professoren und den Klassenlehrern. Ihr beständiger Präses ist der Rektor; irgend einer aber, der mit Hand und Feder recht gewandt ist, ist Notar.

5. Die Schulmatrikel soll sich beim Rektor befinden; in diese soll jeder, der als neuer Bürger in die Schule eintritt, eigenhändig seinen Namen eintragen und sich damit verpflichten, die Gesetze der Schule gewissenhaft zu befolgen.

6. Desgleichen werden Jahrbücher angelegt, die ebenfalls beim Rektor aufbewahrt werden, zu denen aber einer der Professoren den Schlüssel hat; in diese schreibt der Notar, wenn der Senat seine Sitzungen hält, die einstimmig gefassten Beschlüsse.

a. Die Gründung der Schule, die Zunahme und die Veränderungen.

b. Namen der Rektoren und Professoren, so oft diese wechseln.

c. Festliche Akte, welche vorgekommen sind; auch werden daselbst alle Programme, Festreden u. s. w. Berücksichtigung finden müssen.

7. Ebenso soll jede Klasse die Gestalt eines kleinen Staates mit seinem eigenen Senate haben, der aus den Zehnt- und Bizehntmännern besteht und deren Präses der Leiter der ersten Zehntschafst ist.

Um nämlich der Aufmerksamkeit aller besser zu genügen, werden sich die Lehrer aus der Zahl ihrer Schüler die befähigteren und bereits hierin fest begründeten als Gehilfen ihrer Thätigkeit beordnen, und zwar soviel, als sie Gruppen zu je zehn Schülern in diesem Jahre haben. Und damit alles um so pünktlicher seinen Fortgang nehme, so werden diese Zehntmänner aus den Schülern ebenderselben Klasse, und zwar aus der Zahl derer, welche in die nächste Klasse versetzt werden sollen, zu wählen sein. Denn so werden dann diese, da sie bereits alle Pensa der Klasse durchgemacht haben und hier in keinem Stücke unkundig sind, ihren Lehrer recht wohl zu unterstützen und als

Hypobidaßali unter den neuen Schülern der Klasse zu wirken im Stande sein. Auch werden die Zöglinge der Kirche nicht zugeben, daß sie wider ihren Willen hierzu verwendet werden; daher sollen sie der Unentgeltlichkeit wegen für ihre Hilfe, als auch zur Ehre vor den Mitschülern Hypobidaßali — Unterlehrer — genannt werden. Und weil in ein und derselben Klasse die einer solchen Verpflichtung Entlassenen anderweit nicht länger aufgehalten werden sollen, so wird man sie dann unverzüglich hinauf zu versetzen haben.

8. Es wird auch zu gestatten, wenn nicht zu veranlassen sein, daß die Zehntmänner jeder Klasse wenigstens wöchentlich einmal in ihrem Lehrzimmer zusammenkommen und sich besprechen, ob irgendwo die Ordnung gestört worden ist, und wenn sie etwas bemerkt haben, dies beseitigen, möge es nun dadurch geschehen, daß sie sich selbst oder ihre Mitschüler wegen Ungehörigkeiten zurechtweisen, oder kleine Streitigkeiten, die zwischen ihnen entstanden sind, ausgleichen. Gelingt ihnen dies nicht, so haben sie sich an den Lehrer zu wenden.

XIV. Gesetze für die Eltern und Vormünder, welche ihre Kinder unserer Schule übergeben.

Die Sitte, welche in verderblicher Weise überhand nimmt, in die Schule bald ein-, bald aus derselben auszutreten, die Studien bald zu ergreifen, bald aufzugeben, und nicht ernst etwas darin zu thun und so zur wahren Bildung zu gelangen, scheint ein ungewöhnliches Gegenmittel zu erfordern. Wenn es demnach so steht, daß jemand sich unserer Schule anvertrauen, oder seinen Sohn oder sein Mündel ihr übergeben will, sollte dieser dann nicht unter der Bedingung aufgenommen werden, in der Schule auszuhalten? Ehe also ein Schüler als solcher in die Matritel eingetragen wird, soll dem Vater zc. folgende Verpflichtungsformel vorgelegt werden:

1. Ich übergebe meinen Sohn den Lehrern dieser Schule mit vollem Rechte und mit dem Verlangen, daß er in die Wissenschaften, Sitten und die Frömmigkeit voll eingeführt werde.

2. Ich werde ihn in dieser Schule belassen, bis der Unterrichtskursus beendigt ist, und nicht eher hinwegnehmen.

3. Um es ihm möglich zu machen, ununterbrochen fortzuschreiten, werde ich ihm entweder niemals, oder doch nur höchst selten erlauben, von der Schule wegzubleiben.

4. Sollte dies doch einmal wegen einer unabweislichen Abhaltung geschehen, so verspreche ich, daß ich ihn aufs geschwindeste wieder zurückschicken werde.

5. Wenn ich nicht so verfare und insolge dessen die Fortschritte

geringer ausfallen, als ich verhoffte, so werde ich mir, nicht aber der Schule die Schuld beimessen.

Hierauf sollen Vater und Sohn die Matrifel unterschreiben und sich damit zur Leistung des Versprochenen verpflichten.

XV. Gesetze für die Schüler.

1. Keiner, der in diese Schule eintritt, soll ein anderes Vorhaben mitbringen, als das, in nützlichen Wissenschaften, guten Sitten und wahrer Frömmigkeit mit Gottes Hilfe fortzuschreiten.

2. Niemand soll also hier einem Schatten gleichen, sondern einem lebendigen Gliede an einem lebendigen Leibe, das lebensfrisch sich verhält zu allem; andernfalls entferne man es.

3. Vor allem soll jeder Gott mit reinem Herzen fürchten und nie etwas gegen dessen Willen und sein eigenes Gewissen thun, sondern allezeit ihn loben und seine Hilfe anrufen.

4. Jeder soll seinen Lehrer, wie seinen andern Vater, aufrichtig lieben und durch pünktlichen Gehorsam ehren. Aber auch den Lehrern der übrigen Klassen soll er dieselbe Ehrerbietung erweisen.

5. Nächst dem Lehrer soll er auch dessen Stellvertreter, dem Zehntmann, Achtung zollen und ihm bei allen guten Erinnerungen folgen.

6. Mit allen seinen Mitschülern soll er einträchtig leben und keinen mit Hand oder Mund verletzen, auf daß Bänkereien und Zwietracht durchaus von unserer Schule ferne bleiben.

7. Zur bestimmten Stunde soll auf ein gegebenes Zeichen sich ein jeder alsbald ins Lehrzimmer begeben und seinen, nicht einen fremden Platz einnehmen.

8. Ist jemand aus einem unabweißbaren Grunde genöthigt, von der Schule wegzubleiben, so hat er seine Abwesenheit und die Veranlassung zu derselben entweder selbst, oder durch einen andern, oder schriftlich dem Zehntmann anzuzeigen, damit dieser den Lehrer davon benachrichtige. Unterbleibt diese Entschuldigung, so soll zum erstenmale der Schüler ausgescholten, im wiederholten Falle geächtigt werden, auch soll er das, was in seiner Abwesenheit getrieben worden ist, gehalten sein, mit anderen nachzuholen, oder aber mit Strafe belegt werden.

9. Dem Gebete soll jeder andächtigen Herzens beiwohnen, und da an nichts anderes, als an Gott denken. Läßt jemand merken, daß er unheiligen Herzens ist, so soll man ihn bestrafen.

10. Das Gebet sollen alle der Reihe nach verrichten, damit alle dadurch Gott feierlich anrufen lernen.

11. Wenn der Lehrer etwas spricht, darlegt, erläutert, so sollen alle mit höchster Aufmerksamkeit zuhören, und wird ihnen gesagt, daß sie es nachmachen sollen, so hat dies alsbald rasch zu geschehen.

12. Examiniert er dann etwas, so haben gleichfalls alle ihre Aufmerksamkeit hinzuwenden, damit, wenn er von einem eine Antwort verlangt, dieser sie sogleich zu geben im Stande ist.

13. Das Lesen, Schreiben, Sprechen, ja sogar das Denken und Thun, müssen sich alle gewöhnen, bestimmt, deutlich, verständlich und ohne alle Verwirrung auszuführen.

14. Zum wöchentlichen Examen finde sich jeder wohl vorbereitet ein, daß er Lob, nicht Schande empfangt.

15. Es soll allen gestattet sein, in und außerhalb der Schule mit einander zu sprechen, doch nur lateinisch und über anständige Gegenstände. Wer seine Gedanken nicht lateinisch auszusprechen weiß, hat zu schweigen; oder er frage, wie man das ausdrückt, und sage es dann; und damit es ihm nachher nicht unbekannt sei, schreibe er sich in sein Tagebuch ein.

16. Als Wächter über diesen Fleiß soll ein Latinitätszeichen vorhanden sein; jeder, durch dessen Hände es geht, hat als Strafe einen guten Vers vorzutragen, drei aber derjenige, bei welchem es über Nacht bleibt.

17. Inbetreff der Körperpflege haben sich alle der Reinlichkeit zu befleißigen. Jeder, welcher ungekämmt, ungewaschen oder unanständig gekleidet zur Schule kommt, erhält das Sittenzeichen, das ebenso zu lösen ist, wie das Latinitätszeichen.

18. Alle haben sich an Anstand in den Bewegungen zu gewöhnen; wer ein Zeichen von Unbescheidenheit, Leichtsinne, Unbesonnenheit und Rohheit giebt, verfällt der Zensur und wird mit dem Sittenzeichen kenntlich gemacht.

19. Wenn sie sich außer der Schule bewegen, durch die Straßen gehen oder mit Leuten' reden, sollen sie sich der Bescheidenheit und guten Sitten eingedenk benehmen.

20. Wenn einer von seinen Ungehörigkeiten sich weder durch die Ermahnungen der Mitschüler und seines Zehntmanns, noch durch das Strafzeichen abbringen läßt, so verfällt er der Strafe mit der Ruthe. Läßt sich einer auch dadurch nicht zurechtweisen, so werde er zum Rektor der Schule gebracht, der ihm dann eine Strafe zuzumessen hat.

XVI. Pflichten der Zehntmänner.

1. Der Zehntmann hat darauf zu sehen, daß alle seine Leute rechtzeitig da sind und, bevor der Lehrer eintritt, ihre Plätze einnehmen,

auch denjenigen, welcher das Gebet zu verrichten hat, anzuhalten, daß er vorbereitet sei.

2. Ist er einmal abgehalten, selbst da zu sein, so hat er einen als Zehntmannsvertreter zu bestimmen, daß dieser einstweilen auf gute Ordnung halte.

3. Wenn der Zehntmann einen seiner Leute vermißt, so hat er den Lehrer alsbald nach dem Eintritte ins Lehrzimmer davon zu benachrichtigen.

4. Diesem hat er, nachdem das Gebet vorüber, auch Meldung darüber zu machen, bei wem die Sitten- und Sprachzeichen die Nacht über gewesen und wer sie sonst gehabt, damit er sich die Strafsprüche vortragen lasse.

5. Während des Lesens, Schreibens oder sonst einer Uebung hat der Zehntmann seine Aufmerksamkeit auf seine Mitschüler zu richten, und wenn er sieht, daß einer irgend einen Fehler macht, diesen zu unterstützen.

6. Außerhalb der Schule hat er darauf zu achten, ob sich alle hinreichend anständig aufführen, und diejenigen, welche sich etwas zu Schulden kommen lassen, zu erinnern, die Ungehorsamen aber zum Lehrer zu führen.

7. Insonderheit hat er darüber zu wachen, ob beim Gottesdienste alle zugegen sind, und ob sie sich beim Gesange und den übrigen gottesdienstlichen Handlungen gebührend aufführen.

8. Die Zehntmänner haben auch beim Oeffnen des Lehrzimmers, vor und beim Schließen nach der Schule, ingleichen bei der Reinhaltung des Lokals Sorge zu tragen, daß dies wöchentlich abwechselnd ausgeführt werde.

9. Ist ein Zehntmann abwesend, so ist der Zehntmannsstellvertreter gehalten, alles das zu besorgen und zu beachten.

10. Ein fleißiger Zehntmann soll die Ehre eines Hypodidasalos oder Unterlehrers erhalten, ein nachlässiger aber bestraft, oder mit Schande seines Amtes entlassen werden.

XVII. Pflichten im besonderen für die Famuli,

d. h. für die armen Schüler, welche sich Adliche oder Studenten zum Behufe gewisser Dienstleistungen nach der in den ungarischen Schulen angenommenen Sitte zugesellt haben.

1. Auch jene sollen gehalten sein, bei den Uebungen immer zugegen zu sein und nie unter irgend einem Vorwande zu fehlen, bei Strafe mit der Ruthe.

2. Zwingen aber einen unabweisliche Dienste, zu fehlen, so soll er ein Zeugniß darüber von seinem Herrn beibringen.

3. Das hierbei im öffentlichen Unterrichte Versämnite ist durch Privatfleiß nachzuholen, indem der Schüler sich aus den Büchern der Genossen das, was vorgenommen wurde, abschreibt und lernt.

4. Beim wöchentlichen Examen haben sie aber sämmtlich unweigerlich und ohne Ausnahme zugegen zu sein und daher ihre Geschäfte zuvor zu verrichten.

5. Alles dies werden sie um so lieber und eifriger thun, je mehr sie sich die Gnuß ihrer Herren und dadurch die Mittel zur Fortsetzung ihrer Studien zu gewinnen wünschen.

6. Aber auch die Dienste der Schule werden sie verrichten, indem sie, wann und wo es nöthig ist, auf Erfordern des Lehrers oder Zehntmanns das Zimmer lehren oder reinigen.

7. Damit dies nicht in beschämender Weise geschehe, und um als Antrieb für den Fleiß in den Studien zu dienen, soll es beim Wochenexamen jeuen freistehen, unter einander für die folgende Woche um die Befreiung von diesen öffentlichen Diensten wettzukämpfen.

XVIII. Gesetze für das Kollegium,

b. h. für alle im Kolleg Wohnende, Studenten sowohl, wie Abliche.

1. Wer allhier eintritt, soll dies thun mit dem Bewußtsein, daß er in das Haus der Weisheit und Zucht eintrete, und soll mit sich bringen einen Geist, der sich zügeln läßt, und Achtung vor den Gesetzen.

2. Jeder hat in der von dem Oberhaupte des Kollegs ihm angewiesenen Klause zu verweilen und dieselbe in gutem Zustande und rein zu erhalten.

3. Ohne Erlaubniß des Oberhauptes, das man hier Senior nennt, oder zum wenigsten seines Privatinspektors soll niemand das Kolleg verlassen; wenn er aber hinausgehen und etwas besorgen muß, so soll er bald zurückkehren.

4. Im Kolleg soll niemand müßig hin- und herspazieren, vielmehr soll er sich gerade durch dasselbe an ein wohlgeordnetes Leben gewöhnen.

5. Niemand soll in des andern Zimmer eintreten, ohne zuvor angeklopft zu haben.

6. Bei Nacht hat niemand das Schlafzimmer eines anderen zu betreten.

7. Extraordinäre Mahlzeiten sind niemandem, weder heimlich noch öffentlich, gestattet.

8. Wenn der Regens (das Oberhaupt) an die Thür klopft, sei es bei Tag oder Nacht, so hat jeder sogleich zu öffnen.

9. Abends acht Uhr sollen alle zu Bett gehen, bestimmt aber über neun Uhr die Nacharbeit nicht ausdehnen, und früh vier Uhr wiederum aufstehen, bestimmt aber nicht länger als bis fünf Uhr schlafen.

10. Jeder soll, sobald er aufgestanden ist, sein Bett machen, hierauf den Körper säubern, sich kämmen, waschen, anständig ankleiden und nach einer halben Stunde zum Gebete und sodann zur Arbeit begeben.

11. Wenn nicht eine ganz wichtige Abhaltung vorliegt, soll es niemandem gestattet sein, vom allgemeinen Morgengebete wegzubleiben.

12. Alle sollen sich mit äußerster Sorgfalt der Eintracht befeizigen, niemand den andern verletzen, der Verletzte sich nicht rächen, sondern bereit sein, auf Dazwischenkunft einer freundlichen Aussöhnung Liebe und Dienustfertigkeit wiederherzustellen.

XIX. Gesetze für das Alumnat zu Pataki.

1. Wer zugelassen werden soll, hat von der Kirche, woher er kommt, Zeugnisse über seine ehrliche Geburt und seinen unbefleckten Wandel beizubringen, damit feststeht, daß er die Würdigkeit zur Beförderung zu Ehrenstellen (Promotion) besitze.

2. Hierauf hat der Rektor mit ihm eine Prüfung der Anlagen und Kenntnisse vorzunehmen, um Sicherheit zu erlangen, ob der Knabe für die Studien sich auch eigne.

3. Trägt es sich aber zu, daß sich mehr eingefunden haben, als daß die für das Alumnat bestimmten Benefizien ausreichen, so ist darauf zu sehen, daß unter sonst Gleichen die Bedürftigeren den Freitisch, andere einen Theil des Lebensunterhaltes empfangen; wenn der Platz aber für sie nicht ausreicht, muß anderweit irgendwie für sie gesorgt werden.

4. Diejenigen, welche einen halben Freitisch erhalten sollen, haben das ganze Jahr zuvor zu bezahlen.

5. Diejenigen, welche einmal zugelassen worden sind und das Benefiz dankbar benutzen, sollen im Genuße desselben bis zur Beendigung des Studientursus bleiben, ausgenommen, wenn jemand aus freien Stücken entlassen zu werden wünscht, weil er anderweit die Mittel erlangt hat, oder weil er zur Pädagogie befördert worden ist,

— oder endlich, wenn er wegen unehrenhafter Handlungen verdient, des Benefizes beraubt zu werden.

6. Alle Alumnen haben allen Befehlen dieser Schule zu gehorchen, und dies sogar sorgfältiger als die übrigen, indem sie durch das Vorbild der Ehrsamkeit, Bescheidenheit, Frömmigkeit und des Fleißes allen voranleuchten, damit man nicht etwa zu der Ueberzeugung kommt, daß die Wohlthaten an unwürdige Menschen ausgetheilt werden.

7. Was während der Mahlzeit öffentlich vom Antagonisten vorgelesen wird, darauf haben alle fleißig zu merken, damit, wenn das Lesen und Essen vorüber ist, jeder etwas, das ihm besonders angesprochen hat, im Gedächtniß behalte und sie sich so gegenseitig durch eine hübsche Uebung der Aufmerksamkeit anstacheln.

XX. Befehle inbetreff der Pädagogien und der Pädagogen.

Wir hegen zwar die Hoffnung, daß, wenn unsere Schule nach dieser Methode eingerichtet ist, die klassischen Lehrer für eine beliebig große Schülerzahl ausreichen werden und es nicht nöthig sein wird, die Geister außer den für die öffentlichen Studien bestimmten Stunden noch durch Privatqualereien abzumatten; nichtsdestoweniger dürfte es doch gut sein, wenn sich private Lehrer den edlen Jünglingen beigesellten. Erstlich und vor allem als Sittenwacht, damit sie nicht, sich ganz überlassen, und durch anständige Unterhaltung privatim nicht in Anspruch genommen, etwas Böses hinzulernen. Sodann zu sicherer Pflege der Frömmigkeit, daß sie nicht etwa einmal, wenn sie sich niederlegen, oder aufstehen, oder sonst etwas treiben, Gott aus dem Gedächtnisse lassen. Drittens zur Bildung des Geistes und der Sprache, um diese durch beständigen gebildeten Verkehr mehr und mehr zu bilden und zu befestigen; ganz davon zu geschweigen, daß bereits die Vortheile eines den Studien gewidmeten Lebens geboten und dadurch das öffentliche Zusammenleben theilweise gefördert und zum Nutzen einer größeren Anzahl verbreitet werden kann. Für die angegebenen Zwecke ist es nöthig, Folgendes zu beobachten.

1. Zur Pädagogie soll niemand durch eigenes Unterfangen gelangen, noch als dargebracht empfangen, ohne Wissen und speziellen Auftrag des Rektors oder Oberlehrers.

2. Keinem Angelehrten soll die Pädagogie anvertraut werden, noch weniger einem sittlich schlecht Belebendeten, am allerwenigsten aber denjenigen, deren Frömmigkeit und Gewissen anrüchig sind.

3. Wem aber die Pädagogie anvertraut ist, der wird — unter Anrufung des göttlichen Beistandes — es sich angelegen sein lassen,

daß er zu allererst und vorzüglich so beschaffen sei, daß er, als ein Gebildeter, Gesitteter, wahrhaft Frommer und aller Heuchelei feind, angenommen werden kann, um andere zu bilden.

4. Aber der Pädagoge soll auch darauf sorgsam achten, daß er seinem Namen schön entspreche, d. h. daß er durch beständige Handleitung den oder die Schüler zu einem beständigen und schönen Fortschreiten befähige und fördere.

5. Doch soll er nicht den öffentlichen Unterricht hindern, sondern unterstützen, d. h. er soll nichts Abweichendes oder in abweichender Form treiben, sondern ebendasselbe und in derselben Weise privatim treiben und traktiren, was der öffentliche Lehrer öffentlich.

6. Vor der Schule soll also das, was sobann in der Schule behandelt wird, mit dem Schüler durchgegangen und der Inhalt desselben erläutert werden, damit nicht etwas durch einen Schein von Schwierigkeit abschrecke, und, wenn ja etwas darin enthalten zu sein scheint, dies durch vorhergehende Erklärung gehoben werde, damit in der öffentlichen Schule die Schüler der Pädagogen schneller als die andern alles fassen, vor den übrigen Lob erwerben und die Hoffnung und den Antrieb erzeugen, daß sie zu Größerem auch glücklich hindurchbringen werden.

7. Desgleichen sollen sie diese, wenn sie aus der Schule nach Hause kommen, das, was dort getrieben worden ist, aussagen lassen, einestheils deshalb, daß das dort Aufgefaßte besser haften, anderntheils um die Stimmung hervorzubringen, eine Sache allmählich geschichtlich durchzunehmen.

8. Um die Fertigkeit, über alles lateinisch zu sprechen, zu verschaffen, soll der Pädagog alle seine Gespräche mit dem Schüler lateinisch führen.

9. Es mögen sich auch alle Pädagogen angelegen sein lassen, nicht minder Philopäden zu sein, d. h. nicht bloß Führer ihrer Zöglinge, sondern auch ihre Freunde. Das wird dann geschehen, wenn sie deren treue Hüter zu allem Guten sind, damit sie nicht in irgend welchem Stücke, sich allein überlassen, Fehler zugleich mit den Tugenden lernen, und beides gleichzeitig in das Wesen des Schülers übergeht.

(Der Unterschied also zwischen denen, welche neben dem öffentlichen Unterrichte noch die privaten Pädagogen benutzen, und denen, die sich ihrer nicht bedienen, wird bloß der sein, welcher zwischen einem mit gutem Samen besäeten und außerdem von darunter wachsenden Unkräutern mit fleißiger Hand gejäteten Acker und einem solchen ist, welcher mit ebendenselben guten Samen besäet, dem es aber überlassen ist, daß die besseren Pflanzen selbst die schlechteren ersticken. Es

mag schon sein, daß das bisweilen geschieht; sicherer jedoch wird der Ader obliegen, dem eine Hand zur Seite steht, die das Unkraut auströthet.)

XXI. Gesetze für die Lehrer.

1. Die Lehrer sollen fromme, ehrsame, thätige und fleißige Männer sein, die lebendige Muster der Tugend sind, zu denen sie andere bilden sollen, und zwar nicht bloß zum Schein, sondern in Wahrheit. (Der Schein trägt gar bald; Erbschmeltes hat nicht lange Bestand.)

2. Um sich den Pflichten ihres Berufes mit Lust widmen zu können und sich zu bewahren vor Ueberdruß und Widerwillen, sollen sie sich erstlich hüten, sich selbst gering zu schätzen und verächtlich zu halten. Diejenigen, welche es selbst für eine Schmach halten, Lehrer zu sein, und sich hier nur des Lohnes wegen zurückhalten lassen, fliegen sicherlich von dannen, wie aus einer Treitmühle, sobald sie einen andern Lebensberuf gefunden haben, der ihnen mehr Einkommen gewährt. Die Unsrigen aber glauben an einen erhabenen Ehrenplatz gestellt zu sein und mit einem Amte betraut, so vorzüglich, wie keines unter der Sonne, nämlich damit, Ebenbilder Gottes zu schaffen, seinen Zügen nachgebildet, oder, wie es im Propheten (Jes. 51, 16) heißt, den Himmel zu pflanzen und die Erde zu gründen, d. h. die Grundlagen der Kirche und des Staats zu erbauen. Gewiß, daß ihre Bemühungen dem Wohle des Menschengeschlechtes dienen, werden sie mit David singen: Das Loß ist mir gefallen außs lieblichste; mir ist ein schön Erbtheil worden (Psalm 16, 6), und dafür halten, daß es nicht an ihnen sei, für ein so erhabenes Ziel nichts zu thun.

3. Und weil diese so große Sache in gewagter Weise unternommen werden würde unter Aufwendung eigener Weisheit und eigener Kräfte, so werden sie vor allem sich, ihre Arbeiten und das Gedeihen ihrer Schüler Gott demüthigst anbefehlen, nach dem Vorbilde des großen Meisters, der da bekennet, daß er das eine erreicht habe, daß ihm keines von denen, die ihm der Vater übergeben, verloren gegangen sei, und den Vater bittet, sie zu erhalten in seiner Tugend (Joh. 17, 11. 12).

4. Die nächste Sorge wird also darin bestehen, die Schüler durch gutes Beispiel mächtig zu ziehen; denn nichts ist natürlicher, als daß die Nachfolgenden in die Fußstapfen der Vorangehenden treten, und die Schüler sich nach des Lehrers Muster bilden. Die Anleitung, welche bloß in Worten und Vorschriften gegeben wird, hat

nur die Kraft, den Dingen einen dürftigen Fortschritt zu verleihen. Unsere Leute mögen sich also wohl hüten, den Wegweiser ähnlich zu sein, welche dahin, wohin man gehen soll, bloß mit ausgerecktem Arme zeigen, selbst aber nicht gehen.

5. Unsere Leute mögen aber dessen bewußt werden, daß die Christo geheiligte Jugend vornehmlich dahin zu lenken ist, wohin sie Christus geführt haben will, nämlich himmelwärts. Vor allem müssen also die Geister in die Kenntniß jenes Vaters, der im Himmel ist, eingeweiht werden, und dem Willen muß die Liebe eingefloßt werden, ganz den Willen Gottes zu thun, auf daß dies geschehe von uns auf Erden, wie es von den Engeln im Himmel geschieht; und endlich muß die Hoffnung auf die ewige Barmherzigkeit Gottes angeregt werden. Dies alles sollen jene alle niemals unterlassen, die Ihrigen durch ein des Himmels würdiges, dem der Engel ähnliches Leben zu lehren, auch sich hüten, durch das Beispiel eines weltlichen Sinnes jemanden von diesen ihren Geringssten zu verführen; denn denen, die solches thun, ruft Christus Wehe! zu.

6. Weil aber die Lehrer nicht Personen bekommen, welche sie alsbald zum Himmel hinüberzuleiten sollen, sondern denen bestimmt ist, zuvor hier unter dem Himmel ein unter Menschen menschliches, gottwohlgefälliges Leben zu führen, so sollen sie die ihnen Anvertrauten auch an die jedem wohlanstehende menschliche Bildung und an eine gute Befolgung der Gesetze der menschlichen Gesellschaft gewöhnen, und dies wiederum mehr und kräftiger durch Beispiele, als durch Vorschriften. Die Pflege der Mäßigkeit und Nüchternheit und dadurch eines gesunden und munteren Geistes wird also allen Lehrern obliegen; mögen platonische Gastmähler angenehmer sein, als sybaritische Tafeln¹⁶³⁾. In gleicher Weise mögen es sich die Lehrer angelegen sein lassen, den Schülern inbezug auf Nahrung und Kleidung ein Spiegel der Einfachheit, in der Handlungsweise ein Spiegel der Wachsamkeit und des Fleißes, in den Verrichtungen ein Spiegel der Mäßigung und Schlichtheit, im Reden ein Spiegel des Sprechens und Schweigens, mit einem Worte, im öffentlichen und privaten Verkehre ein Spiegel der Klugheit zu sein.

7. Weil ferner die Studien der Frömmigkeit und Moral besser fortschreiten, wenn der Geist, in das Licht der Erkenntniß eingetaucht, eine bessere Wahl unter den Dingen vorzunehmen weiß, die Sachkenntniß aber aus der Wissenschaft geschöpft wird, so mögen die Lehrer eingedenk sein, daß sie ihre Zöglinge auch hierin unterweisen, damit sie die Geister aller ihrer Schüler weise, die Zungen beredt, die Hände zum Schreiben und zu andern Handlungen geschickt zu machen, das

Wissen, Wollen und Vermögen besitzen, und dies wiederum durch beständige Beispiele, Vorschriften und Übung.

8. Zeige ihnen also, daß sie etwas sehen; erläutere es ihnen, daß sie es verstehen; heiße sie es nachahmen, daß sie auch auszudrücken vermögen, was du kannst; und sobald sie zu hoffen anfangen, daß sie es können, so heiße sie es so oft wiederholen, bis sie es richtig und sogleich zu thun vermögen. Mögen also gute Lehrer glauben, daß es (wohl gemerkt!) die geringfügigsten Pflichten sind, etwas zu diktiren, bei weitem die größten aber, aufzumerken, ob die Schüler aufmerken, durch öfteres Fragen die Kraft des Geistes zum Verstehen herauszufordern, und, so oft sie abweichen, eine geschickte Verbesserung vorzunehmen.

9. Damit sie dies alles ohne Ueberdruß vermögen, ist es nöthig, gegen die Schüler einen väterlichen, ihre Fortschritte ernstlich verlangenden Sinn anzunehmen, als ob sie Eltern des Geistes wären. Auch sollen sie alles mehr freundlich, als ernst thun, eingedenk der Worte Horazens: Er brachte den ganzen Punkt vor, indem er Nützliches und Angenehmes mit einander mischte. Jenes Alter zumal, das — der Lasten des Lebens unkundig — das Nützliche nur nach der Annehmlichkeit bemißt, verlangt mehr nach Zucker und Honig, als nach gediegener Speise.

10. Einem guten Lehrer ist es eigen, keine Gelegenheit vorbeigehen zu lassen, ohne etwas Nützliches zu lehren. Wenn den Unfrigen also etwas Gutes zu sagen einkommt, so werden sie die Gelegenheit wahrnehmen, sei dies nun in der Schule zu allen, oder außerhalb derselben privatim zu einem Einzelnen. Dies muß aber (wohl zu merken!) nachher so geschehen, daß das, was der eine privatim gelernt hat, von ihm vor allen wiederholt werden muß, und zwar zu einem zweifachen Nutzen; erstens, daß sie sich gewöhnen, auch, was außer der Schule gesagt wird, aufmerksam aufzunehmen und den Sinn desselben wiederzugeben; zweitens, daß das, was einem bei irgend einer Veranlassung gesagt wird, allem zu Gute kommt; denn der öffentliche Lehrer soll in gleichem Maße Lehrer aller sein.

11. Sie müssen verstehen, das Frühere eher, das Wichtigere stärker sowohl selbst zu treiben, als auch die Schüler zu lehren und von ihnen zu verlangen, nicht aber in umgekehrter Ordnung; d. h. sie sollen vor allem das Allerwichtigste, die Frömmigkeit lehren, darauf die Tugend des menschlichen Verkehrs, und endlich den äußeren Schmuck des Lebens, die Wissenschaft.

12. Vor allem also hüte sich der Lehrer vor jenem ewigen Fluche, daß er nicht zulasse, daß jemand von der Frömmigkeit weiche, sondern sich bemühe, alle zur Gottesfurcht zu erziehen. Bringt er dies

nicht zu Stande, so möge er mir glauben, daß alle seine Mühe vergeblich gewesen.

13. Die Lehrer müssen auf der Hut sein, daß das Gebet, das öffentliche, wie das private, mit frommen Geberden und zu Gott erhobenem Herzen geschehe. Jede Mittwoch sollen sie Religion mit den Schülern treiben, jeden Sonnabend für den darauf folgenden Sonntag dieselben fleißig vorbereiten, jeden Sonntag alle dem öffentlichen Gottesdienste beivohnen, jeder Lehrer mit seiner Schar an seinem besondern Orte; auch sollen sie darauf halten, daß alle Schüler die Predigt nachschreiben und dieselbe dann Montags in der ersten Stunde wiederholen.

14. Wenn öffentliche Kommunion ist, so soll der Lehrer sie mit besonderem Frömmigkeitsgefühl vorbereiten, sei es nun, daß sie an der heiligen Handlung würdig theilnehmen, oder derselben andächtig zuschauen sollen.

15. Unter den sittlichen Tugenden soll er ihnen besonders nachdrücklich empfehlen und durch Uebung einpflanzen, daß sie im Stande sind, Mühen zu ertragen, ja nach denselben sogar Verlangen zu tragen, denn wenn sie dies erreicht haben, so wird es ihnen ein großer Schatz fürs Leben sein.

16. Insbesondere soll jeder Lehrer das Ziel und die Aufgabe seiner Klasse immer vor Augen haben, damit er, nicht unfundig dessen, wohin er zu zielen habe, auch alles dahin dirigire; er wird dann Lob davontragen, wenn er seine sämtlichen Schüler dahin gebracht hat, Schande aber, wenn er zugelassen hat, daß einer das Ziel nicht erreichte.

XXII. Gesetze für den Rektor.

1. Der Rektor soll dessen eingedenk sein, daß er der ganzen Schule vorzügliches Licht und ihr Gipfel sein soll.

2. Er soll sich daher als Muster der Tugend, Frömmigkeit und Thätigkeit und in allen Stücken als lebendiges Gesetz und Regel, nach der sich alles Unebene leicht schlichte, beweisen.

3. Sein Ansehen vor den anderen soll er bewahren durch Reinheit der Sitten, durch Humanität gegen jedermann und durch unermüdete Wachsamkeit in seinem Amte; auch soll er fleißig aufmerken, ob die Kollegen, Lehrer, Pädagogen sämtlich ihm nachstreben.

4. Und da er keine eigene Klasse hat, so soll er, von dem Glauben ausgehend, daß sie alle seine Klassen sind (was sie auch in Wirklichkeit sind), alle täglich durchwandern und als eine Souve ihren Himmel allenthalben erleuchten.

5. Von Zeit zu Zeit soll er das Leben der Privatlehrer und deren Beschäftigungen mit ihren Schülern einer Prüfung — geheimen oder öffentlichen — unterziehen.

6. Allenthalben soll er darauf bedacht sein, daß nichts gegen die Gesetze und Satzungen geschehe, sondern alles an seinem Plage, in seiner Ordnung und Kraft erhalten werde; und wenn er sieht, daß etwas aus seiner Lage kommen will, soll er alsbald bessernd eingreifen und schlimmerem Unheile vorbeugen.

7. Insouderheit soll er nicht vergessen und seinen Kollegen wiederholentlich einschärfen, daß niemand durch Vorschristen allein, sondern durch häufiges Vorzeigen und beständige Nachahmung gelehrt werde, darauf hinwirken, daß sie lieber Anreger als Bildner, lieber Führer als Befehlshaber der Geister sein und dafür gehalten sein wollen, und daß dies nicht das schlechteste von den Geheimnissen einer besseren Didaktik sei.

8. Das Archiv der Schule, in welchem die Gründungsurkunden, Privilegien, Gesetze, Statuten, Akten und die Chronik aufbewahrt werden, soll er als vornehmsten Schatz der Schule unter seiner treuen Fürsorge gewissenhaft behüten.

9. Ebenso soll er die Schulmatrikel in sorgfältige Obhut nehmen und die Namen aller Eintretenden und Abgehenden eintragen, oder vielmehr eigenhändig eintragen lassen, unter Hinzufügung des Datums und der Jahrzahl.

10. Wenn jemand anderswoher kommt und Aufnahme begehrt, so soll er ihn zuerst die Schulgesetze vorlesen und ihn fragen, ob er versprechen wolle, ihnen gehorsam zu sein, soll ihm auch bemerklich machen, daß das Recht der Anstalt nur solche zulasse, die sich den Gesetzen und Strafen der Schule unterordnen und das Gelöbniß dafür durch eigenhändige Namensunterschrift gäben.

11. Gegen Fremde und Ankömmlinge soll er gastfreundlich sein.

12. Deuten, die abgehen wollen und ein Zeugniß über Fleiß und Aufführung verlangen, soll er es wahrheitsgetreu und nach eines jeden Verdienst ausstellen.

13. Verlangen Städte oder Schulen Lehrer, so soll er sich getreulich versehen, daß er nur solche, welche es verdienen, mit Zeugnissen versehen.

14. Das Geschichtliche der Schule hat er in die Hand zu nehmen und alle wichtigen Aktenstücke den Annalen einzuverleiben. Bei wichtigeren Fragen jedoch soll er nicht nach eigenem Fürzuthalten handeln, sondern den Senat zusammenrufen und seinen Rath zuvor einholen.

15. Er soll die Ueberzeugung haben, daß eine richtige Vertheilung der Auszeichnungen und Strafen eine Grundlage des Staates ist, und demgemäß verfahren.

XXIII. Gesetze für die Scholarchen.

Als die Spartaner von Pythagor gute Gesetze erhalten hatten, hielten sie dieselben doch nicht für wohlbewahrt, wenn sie nicht über dieselben Nemophylakas, Gesetzeswächter, eingesetzt hätten. Das war weise; denn auch die besten Gesetze sind umsonst, wenn sie nicht gehalten werden. Sie werden aber nicht gehalten, wenn nicht eine Wache da ist, welche zur Vollstreckung antreibt. So müssen auch für unsere Schulgesetze Nemophylakas eingesetzt werden, damit die Kraft dessen, was einmal vorgeschrieben ist, immer eingehalten werde. Die nun bei uns, welche berufen sind, gegen die Ueberflutung des Unverstandes und der Noheit strafend vorzugehen, und mit Waffen zur Ueberwindung des Feindes ausgerüstet, sollen diesen Streit auskämpfen, nicht durch oberflächliches Plänkern, sondern durch ein ernstes und entschiedenes Dreinschlagen. Wir nennen sie Scholarchen, ihr Name entlehnt von der Schule, und ihre Pflichten folgende.

1. Sie sollen sich bewußt sein, daß ihnen die oberste Fürsorge für die Pflanzschule des Staates und der Kirche, d. h. der Grundlagen des menschlichen Glückes in Zeit und Ewigkeit, übertragen ist. Sie sollen also ernstlich darauf sehen, daß diese öffentliche Anstalt nicht irgend einen Schaden habe.

2. Sie sollen ferner glauben, daß die Schule ihr Sparta¹⁴⁷⁾ sei, das sie mit würdigen Mitteln schmücken sollen. Denn da andere ihr mehr durch ihre Gelehrsamkeit, sie derselben mehr durch Beispiel und Antrieb dienen, so sollen sie sich ganz so verhalten, daß sie im Stande sind, die anderen durch ihre Wachsamkeit anzuregen und ihnen durch ihre Regelmäßigkeit die Richtung zu geben.

3. Sie werden sich nach Lehrern der Schule, welche durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit am allervorzüglichsten und durch Gewandtheit in Ausführung der Dinge vor allen anderen ausgezeichnet sind, umzusehen haben, überhaupt nach Männern, welche für diesen Lebensberuf geschaffen zu sein scheinen, und Wollen, Können und Wissen besitzen, um ihr Leben Gott und der Jugend zu weihen und dem Vaterlande und der Kirche zu nützen.

4. Sie sollen glauben, daß es zum Heile der Schule dient, wenn solche Leute beständig sind, als wenn ein immerwährender Wechsel

stattfindet, und daß sie wünschen und sich Mühe geben, daß diejenigen, welche der Schule wohl vorstehen, ihr immer vorstehen. — Jene Sitte, die hierorts herrscht, daß nur Kandidaten des Predigtamts zur Schule herbeigezogen, bald aber wieder abtrünnig werden, ist also abzuschaffen. Dieser, der Beruf zur Schule, ist ein abgesonderter, wie der fürs geistliche Amt; ist jemand dazu geeignet — und es ist eine besondere Gabe Gottes, ein Didaktiker zu sein — so soll er ihm seine Tage widmen. Und wo nur immer sich solche Leute blicken lassen, gleichsam als ob Gott mit ausgeredtem Finger auf sie zeigte, da gilt es, sie mit Freunden anzunehmen, mit Bitten und Lohn sie anzulocken, zu unterstützen und zu ermuntern, und wenn sie gewillt sind, in diesem Studium zu verbleiben, sie vor Unbilden zu schützen.

5. Sollte aber jemand in Folge der langen Dauer dieses Leben überdrüssig bekommen und vielleicht zu einer andern Lebensart überzugehen, oder auch in den Ruhestand zu treten wünschen, so soll man ihn nicht — etwa wie einen an die Tretmühle angeschlossenen Sklaven — zurückhalten; denn es würde dies von keinem Nutzen für die Schule, die nur freiwillige Dienste fordert, sein. Auch soll man ihn nicht mit Unwillen oder gar mit kränkenden Bemerkungen verabschieden; denn dieser Stand verlangt in allen Stücken Anstand und Würde.

6. Und da nach dem Ausspruche des höchsten Beschützers der Weisheit und Billigkeit ein jeglicher Arbeiter seines Lohnes werth ist, so sollen die Scholarchen als die Stellvertreter desselben glauben, daß es ihres Amtes ist, Vorsorge zu treffen, daß die Lehrer auch ihren gerechten und auskömmlichen Lohn erhalten. Er soll dies thun, damit nicht etwa der Lehrer gezwungen ist, sein Amt im Stiche zu lassen und etwas anderes zu treiben, oder wenigstens einen Vorwand hat zur Nachlässigkeit in seinen Arbeiten oder zur Habgier. Es ist wahr: Eine Arbeit wird zuwider, wenn ihr nicht der Lohn folgt.

7. Die aber bereits in ihre Arbeit eingetreten sind, sollen sie im Auge haben, ob jeder die Geschäfte, zu denen er verpflichtet ist, hinreichend gewandt verrichtet. Unter diesem Namen wird es nicht drückend erscheinen, wenn sie wiederholt — bald gemeinschaftlich, bald einzeln — die Schule besuchen, den Arbeiten beiwohnen und so Lehrende wie Lernende in gleicher Weise zu beständigem Fleiße animiren. Es erinnert dies an das Wort: König Turnus¹⁶⁴⁾ treibt im Streite an durch seine Gegenwart, — und an das andere: der Zuhörer regt zum Eifer an 1c.

8. Mit ganz besonderer Sorgfalt werden sie sich zu bemühen haben, daß das Ansehen der Lehrenden vor den Schülern unangetastet und rein erhalten werde, und sie vor Geringschätzung schützen. Miß-

achtung der Lehrer zieht den Ruin aller Schulzucht ohne weiteres nach sich.

9. Macht sich aber an einem der Lehrer, oder auch am Rektor oder Oberlehrer selbst in sittlicher Beziehung ein Fehler, oder im Lebenswandel ein Verstoß, oder in der Amtsführung eine Pflichtvergessenheit bemerklich, so sollen sie es nicht dulden, sondern freundlich erinnern, heimlich jedoch, damit nicht einer der Schüler es merke und Veranlassung zur Geringschätzung habe.

10. Wenn Lehrer zu entlassen oder einzuführen sind, so sollen sie in der Regel nur erlauben, daß dies zur Zeit des gewöhnlichen Wechsels, also zur Zeit der Klassenversetzung stattfindet, um möglichst vorzubeugen, daß nicht gewaltige Störungen eintreten.

11. Die Aufsicht der Scholarchen hat sich unter der Auktorität des Magistrates und der Kirche auf die gesamte Jugend der ganzen Stadt und Umgegend, sowie auf ihre Eltern und Vormünder zu erstrecken, damit sie ermächtigt sind, darauf zu sehen, wie sie die Ihrigen erziehen und für die Schule vorbereiten, und ob sie die im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder zur öffentlichen Tugendbildungsstätte schicken, oder nicht, und warum sie vorkommendenfalls dieselben zurückhalten, auch Ermahnungen ergehen zu lassen, die Widerspenstigen aber vor die Geistlichkeit und, dafern sie dem keine Folge geben, vor den Magistrat zu bescheiden.

12. Und da ein weises Wort sagt, die Ueberwachung des Menschengeschlechts müsse vor allem in der Wiege stattfinden — d. h. man müsse hauptsächlich schon die Jugend vom Bösen abhalten — so müssen die Scholarchen ihre Aufmerksamkeit ganz besonders darauf richten, daß sich keine Verführungen gegen Sitte und Frömmigkeit in die Schule einschleichen.

13. Sollten mehrere Schulen da sein — sie sind aber durchaus nöthig — so gehört es sich, daß sie darüber wachen, daß diese in allen Stücken einmüthig sind, und daß die Eintracht unter den Lehrern sorgfältig erhalten werde; sie dürfen nicht dulden, daß in dieser geweihten Genossenschaft der Weisheit Streit und Zank, oder sogar Haß und Feindschaft entglimme.

14. Das Fest der Schuleinweihung, an welchem der Geburtstag der Schule gefeiert und die Erinnerung an die fromme Gutthätigkeit der Gründer auf die späte Nachwelt übertragen wird, soll alljährlich begangen werden, auch soll hierbei eine feierliche Verlesung aller Gesetze stattfinden; den Scholarchen liegt es ob, hierdurch die gesamte Ordnung und die Kraft der Ordnung zu erneuern.

15. Insbesondere erinnern wir an die allbekannte Sitte, den ersten Anfängern ziemlich Ungelehrte vorzusetzen; gerade dazu gehört ein

recht gelehrter Mann, und um die ersten Grundlagen der Bildung in rechter Weise zu legen, muß einer recht klug sein. Dem je weniger man weiß, desto unklarer lehrt man. Wird aber das Allererste nicht deutlich begriffen, so wird auch dem Folgenden das Licht fehlen; und zu Größerem erhebt der sich nicht, dem das Kleinere mangelt.

16. Endlich, da die Scholarchen sicher wissen, daß eine gerechte Vertheilung der Auszeichnungen und Strafen eine Grundlage zur Aufrechthaltung dieses ihres Staates ist, so müssen sie sorgfältig darauf achten, daß nicht irgent eine Tugend um ihren Lohn geschmälert, ein Fehler nicht ungeahndet bleibt. So werden sie alles in guter Kraft erhalten.

XIV. Gesetze inbetreff der Schulzucht.

1. Keine Verletzung der Gesetze darf bei irgent jemandem von dem Größten bis zum Kleinsten gebuldet werden.

2. Für die Vergehen jedoch, wie für die Strafen müssen Abstufungen bestehen. Die größte gewöhnliche Strafe bei uns wird die Züchtigung mit der Ruthe sein, die kleinste ein kluges Ausschelten; beim Schlagen ist der Kopf aber immer zu schonen.

3. Nachlässigkeitsünden (nicht Widerspenstigkeit) dürfen nicht allzu hart bestraft, doch auch nicht durch allzu viel Nachsicht gestärkt werden. Widerspenstigkeit ist aber mit Strenge zu brechen, und gleichsam die Wurzel des Bösen gründlich auszuziehen.

4. Macht sich einer der Zerstretheit schuldig, so daß er nicht aufmerksam zuhört, anderswohin sieht, fremdartige Dinge liest oder schreibt, durch Plaudern die eigene und anderer Aufmerksamkeit stört und auf ähnliche Dinge verfällt, so ist er durch häufigen Verweis zurechtzubringen, bis dieser Fehler geheilt ist.

5. Wer sich mit andern zankt, sie schlägt, jemanden unbescheiden behandelt, schwört, flucht, mit nicht lobenswerthen Menschen in unerlaubte Vertraulichkeit tritt, der verletzt die Ehre und muß mit strengem Schelten und, wenn Worte nicht versangen, mit der Ruthe zur Räson gebracht werden.

6. Wer die Gesetze inbetreff der Sprache übertritt, verfällt in eine entsprechende Strafe, so daß, wer z. B. betroffen wird, daß er unlateinisch spricht, muß seinen Fehler dadurch gut machen, daß er eine Anzahl Worte, Sätze, eine Erzählung in lateinischer Sprache auswendig zu lernen hat.

7. Erhebt jemand über seine Mitschüler, seinen Pädagogen oder Lehrer falsche Anklagen gegen seine Eltern, Vormünder oder Freunde, so ist er nachdrücklich zu bestrafen, sowohl weil er die Geheimnisse der

Schule hinausträgt, als weil er etwas Falsches aussagt, gegen seine Lehrer undankbar ist, durch seine Lügen den Zustand der Verhältnisse stört und die Gemüther der Guten betrübt.

8. Läßt sich ein Zehntmann etwas zu Schulden kommen und zwar vorzüglich, so ist er doppelt so hart zu bestrafen, andern zum Vorbild. Hat er sein Amt durch Unterlassung beim Achtunggeben, Erinnern, Anzeigen zc. verlehrt, so ist er entweder abzusetzen, wenn ein würdigerer zu finden ist, oder er bekommt Ruthenstreiche. Wer nämlich nicht Fehler begehen kann, ohne neun andere zu Fehlern zu verleiten, stört die Schulzucht.

9. Hat sich jemand von den Größern der Geringschätzung und Entwürdigung der Geseze und der Schulzucht öffentlich schuldig gemacht, so hat der, welcher dem Frevler nahe ist, ihn zuerst zu erinnern. Hilft das nicht, so hat er ihn vor dem ganzen Bötus zu tadeln. Ist dies auch fruchtlos, so ist es dem Rektor anzuzeigen, der nun vor versammeltem Senate der Schule die Sache gründlicher zu untersuchen und den frechen Sinn zu körperlicher Züchtigung zu verurtheilen hat; zeigt sich dieser aber ganz unverbesserlich, so ist er aus der Gemeinschaft seiner Wissensbrüder zu verbannen. Größere Zuchtmittel wünschen wir nicht angewendet, außer dem schauderhaften und fürchterlichen der Relegation oder Ausschließung, wie man ein räudiges Thier von der Herde entfernt, um den Stall nicht anzustecken.

XXV. Geseze, betreffend die Beobachtung der Geseze.

1. Da man aus Erfahrung weiß, daß wir alle zum Bösen geneigt sind — zumal im jugendlichen Alter — und in Zeit weniger Stunden durch Fehler so verderbt werden können, daß es unmöglich ist, zur Fehlerfreiheit des Geistes zurückgeführt zu werden, so muß eine beständige und aufs höchste wachsame Hut der Geseze da sein. Sonst ist es gleich, keine Geseze zu haben, oder sie nicht zu halten, ausgenommen, daß es schlechter ist, wenn die Zügellosigkeit ungestümm aus den Ketten hervorbricht, als wenn sie nicht eingeschlossen gewesen wäre.

2. Und weil man mehr für Geseze, als für Mauern zu kämpfen hat, wie die Alten gar weißlich zu sagen pflegten (da man wohl ohne Mauern, nicht aber ohne Geseze leben kann, wie das Beispiel Spartas zeigt), so ist als gewiß anzusehen, daß das Heil der Schule in gewissenhafter Befolgung bestehe.

3. Weil jedoch wiederum Archesilaus¹⁶⁵⁾ nicht ohne Grund sagt: Wo viele Aerzte sind, da sind auch viele Krankheiten, und wo sehr viel Geseze bestehen, da sind auch viele Ueberschreitungen, — so ist das Heil der Schule nicht sowohl in einer Häufung von Gesezen,

als vielmehr in der sorgfältigen Beobachtung der einmal gegebenen zu suchen. Daraus geht hervor, daß man zu diesen unseren Gesetzen nicht leicht etwas hinzufügen soll, außer wenn es durchaus nothwendig ist; vielmehr sollen die wenigen, guten, allgemeinen, einmal gegebenen fest eingehalten werden..

4. Und weil Cicero sagt: Die Gesetze reden stets zu allen mit einer und derselben Stimme (Von den menschlichen Pflichten, 2. Buch, 12. Kap.), — so muß man sich Mühe geben, daß die Gesetze für alle dieselben sind ohne Rücksicht auf die Person. Sie dürfen nicht erscheinen wie Spinnennetze, in welchen sich die kleinen Fliegen fangen, während die größeren und die Hornissen sie durchbrechen.

5. Einen verderbten Menschen unter den Schülern zu dulden, etwa weil er reich oder adlich ist, oder weil man ihn oder seine Eltern aus andern Rücksichten nicht erbittern will, — ja sogar einen nachlässigen, trägen, trunksüchtigen oder in irgend einer Weise anstößigen Lehrer aus der Schule nicht entfernen wollen, ist das untrügliche Kennzeichen einer zerrütteten Schulzucht und des Verfalls der Schule selbst.

Nachschrift. Diese Gesetze sind für die Schule zu Patati abgefaßt, nicht aber angenommen worden, da das schwere Werk der siebenklassigen Schule nicht zu Stande kam. Ich habe sie gleichwohl hier angehängt, weil ich nicht wollte, daß das Gute, was darin enthalten ist, verloren ginge. Die Schule zu Patati wird, wenn sie vielleicht einmal die Verrenkung der Ordnung erduldet haben wird, leichter ein Erinnerungsmittel, auf den rechten Weg zurückzukehren, haben. Ich werde es ohne Schelfucht betrachten, wenn hieraus auch für andere einiger Nutzen entspringen sollte.

V.

Ausgang

aus den

Scholastischen Irrgärten ins Freie,

oder

kunstgemäß konstruirte Lehrmaschine,

welche so eingerichtet ist, daß man (bei den Lehr- und Lerngeschäften)
nicht sitzen bleibt, sondern vorwärts kommt.

1. Zweierlei habe ich mir vorgenommen, hier zu erläutern, beides aber zu ein und demselben Zwecke, nämlich um darzuthun, daß aus dem scholastischen Zaumer¹⁶⁶) ein Ausweg gefunden ist, oder daß der Weg erhelle, um diesen sicher aufzufinden. Ich will dies zeigen an dem Beispiele des Fadens, den Ariadne dem Theseus anrieth, und an einer künstlichen, für die Bewegung bestimmten Maschine.

2. Ich habe bereits früher (in einer am 13. Februar 1651 zu Pataki über das Lob der wahren Methode gehaltenen Rede¹⁶⁷)) gezeigt, daß diese Welt und unser Leben in ihr und eines jeden Beruf Irrgärten für uns seien, wenn wir unfundig zwischen den Werken Gottes wandeln, und wie uns des ewigen Königs Tochter, die Weisheit Gottes, nie rathlos läßt, indem sie uns das Einfache und Rechte zu verfolgen anempfiehlt; vgl. Ps. 25, 21. Luc. 10, 42. Matth. 11, 28 und 6, 22. Sprichw. Sal. 10, 9, welchen Stellen noch hinzugefügt werden kann Pred. Sal. 7, 30: Gott hat den Menschen richtig gemacht, aber sie haben sich gemischt in endlose Fragen¹⁶⁸).

3. Es soll jetzt zweierlei dargethan werden: Erstens, daß die meisten Schulen zeither in Wahrheit Irrgärten waren, welche die Geister endlos verzerren, und zweitens, daß ein Faden gefunden worden ist, eine richtige und einfache Methode, die nicht ferner gestattet, ins Unbegrenzte hinauszuirren.

4. Daß die Schulen Labyrinth sind, ist offenbar; denn sie haben keine hinreichend festen und abgegrenzten Ziele, zu den Zielen keine Mittel, endlich zur Anwendung der Mittel keine Bestimmungen.

5. Fragt man sich nämlich: Was setzen sich die Schulen vor? so lautet die Antwort: Sprachen, Wissenschaften und Künste. Aber welche Sprachen? welche Wissenschaften? welche Künste? und wieviel von jedem? Unabgegrenzt findet man allenthalben alles und daher schwankend. Man lehrt, um zu lehren, und lernt, um zu lernen, d. h. man beschäftigt sich, um sich zu beschäftigen; niemals ist man sicher, daß man das Ziel der Arbeiten erreichen wird, oder man hat ein Ziel erreicht, das man nicht als ein fest vor uns stehendes ins Auge faßt.

6. Welches aber sind die Mittel? Unbestimmtes errafft man; Sicheres giebt es nicht. Oder wenn sie etwas wie sichere Mittel

zu haben meinen, so sind das einheimische Büchlein¹⁶⁹⁾, aus denen sie weder eine sichere Erkenntniß Gottes, noch ihrer selbst, noch der Dinge zu schöpfen vermögen; zu denselben Irrgängen, in welchen jene einheimischen Schriftsteller selbst umherschweiften, zerren sie — blinde Führer der Blinden — die Geister mit sich fort, führen sie herum und verwirren sie, ohne einen Ausgang zu finden.

7. Sieht man sich aber nach den Bestimmungen für das Handeln um, so findet man hier gerade alles von Labyrinth angefüllt, wie dies Lubinus¹⁷⁰⁾ bezeugt, wenn er sagt: Geradezu allgemein scheint mir jene Art und Weise, die Knaben in den Schulen zu unterrichten, zu sein, wie wenn jemand ausdrücklich und mit allem Fleiße beauftragt worden wäre, ein Verfahren oder eine Theorie ausfindig zu machen, mittels welcher Lehrer und Schüler in gleicher Weise nur mit unfäglichen Anstrengungen, mit ungeheurem Widerwillen, mit grenzenlosen Mühseligkeiten und schließlich nur nach Ablauf einer unendlich langen Zeit zur Kenntniß der lateinischen Sprache einerseits hinführen, andrerseits hingeführt werden. (Mehr darüber im 8. Kapitel der Methode der neuesten Wissenschaften.) Er spricht vom Studium der lateinischen Sprache, daß sie verwirrt sei; aber in gleicher Weise giebt es auch für die übrigen Sprachen, Wissenschaften und Künste keine andere allgemein bekannte Lehr- und Lernweise.

8. Es wäre also doch eine andere, bessere, geschmeidigere Verfahrensweise gefunden worden? Und welche wäre das? Ich antworte: Die natürliche Methode, welche den äußeren und inneren Sinnen alles so darbietet, wie sie es gern und mit Freuden zu erfassen vermögen; sie gründet sich auf die menschliche Natur, wie diese von Gott mit der Herrschaft über die Dinge begabt, den Dingen entsprechend gebildet ist, und in sich selbst das Ziel, und in sich selbst das Maß und in sich selbst endlich die Kraft, sich zur Vollkommenheit zu erheben, verborgen hält.

9. Die menschliche Natur, sage ich, wird, wie sie Gottes Ebenbild ist, jener Ariadnesfaden sein, der, einfach und richtig, schmiegsam in alle Krümmungen und so lang, daß er ausreicht, um alle Irrgänge zu durchmessen, niemals in Verwirrung geräth, so lange er nicht zuläßt, daß er, auf seinem Knäuel zusammengehalten, nicht auseinanderfährt. Die Anwendung dieses so zugleich in Gebrauch genommenen und in gehöriger Ordnung entwickelten und verwendeten Fadens wird für die Festsetzung der Schulziele, der Mittel und der Anwendungsbestimmungen eine durchaus sichere sein.

10. Es wird sich nämlich ergeben, daß das Ziel der Schulen darin bestehen muß, daß der Mensch sich seinem Ziele anpaßt, d. h. daß er sich in allen den Stücken ausbildet, welche die menschliche Natur

vervollkommen. Denn er soll geschickt sein, so zu werden, daß er die Dinge, die zu beherrschen ihm geheißen ist (1. Mos. 1, 28), regiere; er ist geschaffen, sich selbst mit vernünftigem und freiem Willen nach seinem Urtheil zu benehmen (B. 26), mit den Nächsten zu gegenseitiger Dienstleistung vernünftig, geruhig und angemessen zusammenzuwohnen, und endlich vor Gott selbst unbesleckt zu wandeln und den sehr großen Lohn, nämlich Gott selbst, zu erwarten (1. Mos. 15, 1 u. 17, 1)¹⁷¹). Dies alles zusammengenommen ist der eine Knäuel von Zielen, den man immer in der Hand behalten soll, nie fahren lassen darf, wohin sich unsere Beschäftigungen auch wenden. Wenn man dies beachtet, so wird das Ziel der Schulen ein einheitliches, einfaches und richtiges sein; es wird ausreichen, um auf dieser ersten Stufe allen Abirrungen vorzubeugen, — nämlich ganz allgemein zu veredeln, und, was auch an Einzelheiten (nach Maßgabe der Literatur, der Sitten, der Frömmigkeit) gelernt wird, doch das kompakte Ganze, nicht aber etwas Verstümmeltes, ein Bruchstück oder etwas Zerstücktes zu lernen. Daher will von allem, was jemals gut, schön und nützlich ist, unsere Natur immer und überall lieber das Ganze als einen Theil, lieber das Massive als das Hohle, lieber das Feste als das Wacklige, und demnach schreibt sie den mit ihrer Kultur in Anspruch genommenen Schulen die Ziele vor, bis zu welchen sie die Natur veredeln sollen.

11. Aber auch untergeordnete Ziele (Theorie, Praxis, Gebrauch der Dinge) gehören hierher. Denn was unserer Natur nur zu treiben vorkommt, das wünscht sie, sucht sie, wagt sie, unter eigener Leitung zu wissen und ausführen zu können und von ihrer Kenntniß und Thätigkeit Gebrauch zu machen. Hieraus folgt, daß die von dem Begehren der Natur bewegten und erfüllten Schulen 1. die Theorie, 2. die Praxis und 3. den Gebrauch aller guten und nützlichen Dinge zu lehren hat. Das heißt, sie soll überall und immer lehren, 1. was, wodurch und wie etwas sei, damit das Verständniß der Dinge nirgends stockt; 2. genau, wie es geschieht, um Ähnliches hervorbringen zu können; 3. wozu es nützt, das zu können und zu wissen, um von einer jeden Sache den geeigneten Gebrauch in Aussicht nehmen zu können. Mit einem Worte: nichts, damit es zwecklos gelehrt, gelernt, gewußt, lediglich zum Späße gewußt werde, sondern funktgerecht, daß es werde. Aber wiederum nicht, daß es eben nur werde, gleichviel ob ohne Nutzen oder zum Mißbrauch, sondern zu schöner, gebührender, dem Leben heilsamer Verwendung.

12. Auch die Mittel, eine Sache dahin zu fördern, zeigt dieselbe Natur. Denn was sie wissen will, betrachtet sie, was sie können will, versucht sie, und von welcher Sache sie Gebrauch machen will, die richtet sie zu ihrer Benutzung ein. Siehe die allgemein passende natür-

liche Methode, alles zu Lernende zu betrachten, alles zu Treibende zu versuchen, alles zu Gebrauchende der Verwendung anzupassen. Wenn also die Schulen von allen Dingen, welche lernen gelernt werden sollen, Muster haben, welche betrachtet werden sollen, für alles, was gemacht werden soll, Werkzeuge, mit welchen irgend ein Werk ausgeführt wird, und über den rechten Gebrauch aller Dinge Anweisungen, mittels welcher der Mißbrauch verhütet wird, so werden sie mit Mitteln recht ausgestattet und wiederum von den zahllosen Irrgängen auf dieser Stufe befreit sein.

13. Endlich schreibt ebendieselbe Natur sich und den Schulen auch die Bestimmung fürs Handeln vor. Sie, die in der Theorie der Dinge fremden Augen oder Berichten niemals vollständig traut, wendet mit Freuden die eignen Augen an. Demnach würden auch die Schulen alles den eigenen Sinnen der Lernenden darbieten, also daß sie alles selbst sehen, hören, röchen, schmecken, betasteten, was sie sehen u. können und sollen; und sie werden so die menschliche Natur von unendlichen Weitläufigkeiten und Gedankenlosigkeiten, an welchen diese sonst das ganze Leben krankt, befreien. Aber wiederum inbetreff der Praxis der Dinge ist die menschliche Natur wißbegierig, indem sie alles und so lange selbst zu versuchen sich bemüht (denn sie ist ganz und gar thätig), so lange sie sich Sachen unter die Hand kommen und unter der Hand guten Erfolg haben sieht. Mögen die Schulen es nachmachen und die Schüler anhalten, alles ihnen zur Ausführung Vorgelegte nachzuahmen und so lange vernunftgemäß zu behandeln, bis sie ihrer Berrichtungen mächtig sind. Weil endlich die menschliche Natur nichts umsonst und nutzlos zu wissen, zu treiben und zu besitzen wünscht, so mögen auch die Schulen nicht dulden, daß irgend einer der Schüler etwas thue oder wisse, wofür er keine Verwendung kennt. Das heißt, man gewöhne bereits in der Schule alle daran, Wissenschaft und Klugheit anzuwenden, indem sie sich gegenüber den Dingen, welche sie unter der Hand haben, gegenüber den Nächsten, mit welchen sie zusammenleben, und Gott gegenüber, unter dessen Augen sie wandeln, so verhalten, wie es den hier begonnenen Lauf durchs ganze Leben fortzusetzen förderlich ist.

14. Siehe, das ist der Faden der Ariadne, die natürliche Methode, einfach, richtig, leicht u., kurz und zu einem Knäuel zusammengeballt, und im Stande, wenn recht angewendet, allen labyrinthischen Bindungen zu entriunen. Aber, fragt einer, ist denn unsere Methode nicht bereits derart? Denn etwas in der Idee sehen, wie es sein sollte, ist leichter, als dafür einstehen, daß es in der Wirklichkeit so ist. Ich antworte: Auch das, was als fertig (vollendet) bezeichnet wird, hat seine Abstufungen; wenn es daher die höchste noch nicht erreicht

hat, büßt es diesen Namen ein. Wenn ich daher also so viele Jahre die Wege der natürlichen Methode erforscht habe, daß ich eine solche aufstellen könnte, so hoffe ich, durch Gottes Gnade etwas ausgerichtet zu haben.

15. Denn erstens setze ich allgemeine, die Bildung der ganzen menschlichen Natur ins Auge fassende Ziele fest, welche die Jugend dahin bringen, daß sie, wenn jene verfolgt werden, empfindet, daß es dem Leibe, dem Geiste, der Seele in diesem und jenem Leben gut ist und fein wird. Und in weiterer Folge, wenn alle oder viele sich zur Erkenntniß, Tugend und Frömmigkeit gebiegen ausbilden ließen, könnten auch Familie, Staat und Kirche sich wohl befinden. Wer alle meine Arbeiten liest und wiederliest, wird finden, daß alles darauf hinsteuert.

16. Durch welche Mittel aber? Dadurch, daß ich den Blick geöffnet auf das dreifache Buch Gottes: Natur, Schrift und Gewissen. Darauf zielen und dazu bilden (auch ohne daß man es bemerkt und indem sie etwas Anderes treiben) alle jene von mir zum Gebrauch der Jugend angefertigten Schriften eine Art Einleitung. Wer davon noch keine Kenntniß genommen hat, thue es, und er wird es bestätigt finden.

17. Die Bestimmungen für die Behandlung, welche ich vorschreibe und betreibe, sind ebenfalls diejenigen, welche die Natur selbst vorschreibt, nämlich daß alles durch Theorie, Praxis und Gebrauch geschehe, und zwar so, daß jeder durch sich selbst, mit eigenen Sinnen alles betrachte, alles auszusprechen und zu thun versuche und alles zu gebrauchen anfangen. Ich betreibe nämlich bei den Meinigen allezeit das Selbstsehen, das Selbstsprechen, das Selbsthandeln, das Selbstgebrauchen als die einzigen Grundlagen zu einem gebiegenen Wissen, zur Tugend und endlich zur Glückseligkeit; deutlicher will ich dies in der Schrift, betitelt „Die lebendige Buchdruckerei“, an den Geheimnissen der Buchdruckerkunst darlegen¹⁷²).

18. Wenn ich noch nicht alle einzelnen wissenswerthen Stoffe für eine sichere, schnelle und leichte Beibringung abgefondert habe, so möge man deshalb nicht glauben, daß nichts geschehen sei. „Es gilt, bis zu einem gewissen Ziele zu gelangen, wenn es nicht gestattet ist, darüber hinauszukommen“¹⁷³); Gott aber wird anderen verleihen, weiter zu kommen, wenn wir dem bereits Gefundenen gegenüber nicht undankbar sind. Ich habe es unternommen, gewisse Hauptstücke, in denen die Wendepunkte der Wissenschaft, der Geschicklichkeit, der Beredsamkeit, der Weisheit, der Gesundheit liegen, zu erläutern, bei denen zur Zeit Veruhigung gefaßt werden könnte. Sagt doch auch Augustinus: Es

ist mehr werth, Weniges zu wissen als Grenzenloses zu glauben, — und Plinius: Es ist vortheilhafter, weniger zu säen, aber mehr zu pflügen, — und endlich Seneca: Es ist besser, wenig wissen und davon rechten Gebrauch machen, als viel, ohne den Gebrauch zu kennen¹⁷⁴⁾.

19. Meine Methode befreit also die Geister von allen Labyrinth^{en} und bietet ihnen dar: Weniges, aber für das Leben (hier und jenseits) Nothwendiges, Weniges, aber durch Uebungen wohl Befestigtes, Weniges, aber nur solches, dessen Gebrauch sie innehaben.

20. Es könnte aber jemand dessen eingedenk sein und mir entgegenhalten, ich hätte eingeräumt, daß meine für die Jugend bestimmten Bücher wegen der allzu großen Zusammendrängung der Dinge und Worte Schwierigkeit bereiteten (vergl. Wurffschauel der Philosophie, S. 64)¹⁷⁵⁾. Ich entgegne: Es ist so, wie ich eingeräumt habe. Aber der Faden der Ariadne macht auch den Weg auffindig, um die Schwierigkeit zu heben, damit auch hier nicht vielerlei, sondern viel dargeboten werde. Meine durch die Mahnung dieser Regel zuletzt getadelten (und hier in Amsterdam bereits preisgegebenen) Schriften als meine letzten (in denen gewisse übriggebliebene Unebenheiten, welche darin noch bemerkt werden konnten, beglichen worden sind) anzuerkennen, bin ich bereit¹⁷⁶⁾.

21. Soviel über die Leichtigkeit der Methode nach dem Faden der Ariadne. Zu wünschen ist außerdem, daß die Methode der menschlichen Bildung mechanisch sei, d. h. daß sie alles so bestimmt vorschreibe, daß das, was so gelehrt, gelernt, getrieben wird, unmöglich ausbleiben könne, ähnlich wie bei einer gut konstruirten Uhr, bei einem Wagen, einem Schiffe, einer Mühle oder sonst einer für die Bewegung künstlich angefertigten Maschine. Wie etwas, was der Messerschmied, der Hutmacher, der Tuchweber, der Schneider, der Schuster, der Spiegelmacher in seine Werkstatt nimmt, zum Messer, Hute, Tuche, Kleide, Schuh oder Spiegel wird, so wird jeder, den wir in die Humanitäts- oder Menschlichkeitswerkstatt nehmen, das Kind, als Mensch daraus hervorgehen. Als ein Mensch, sage ich; ich meine, als ein Abbild Gottes, als ein wahrer Herr der Dinge, als ein wahrhaftiger Beherrscher seiner selbst und der Geschäfte.

22. Kann denn die Methode für so zuverlässig gehalten werden? Sie kann es, wenn man sie mechanisch, d. h. so konstruirt, daß 1. alle dazu nöthigen Requisiten vorhanden, 2. dieselben einander gegenseitig untergeordnet und 3. durch eine feste Verkettung so geschlossen sind, daß durch eine Be-

wegung alles in Thätigkeit kommt. Sind diese drei Stücke vorhanden, so wird das Geschäft von statten gehen; fehlt auch nur eines, so wird nichts daraus. Es ist hier wie bei einer Uhr oder sonst einer sich bewegenden Maschine, welche, wenn ihr ein nothwendiges Stück fehlt, oder die Uebertragung von einem Theile auf den anderen nicht in gebührender Weise erfolgt, oder die Verbindungen sich gelöst haben, nicht zu brauchen ist, sich nicht bewegt.

23. Welches sind also jene für die Lehrmaschine nothwendigen Erfordernisse? Welches ist ihre Anordnung? Welches ist ihre Verkettung? Antwort: Bei dem mechanischen Aufbau einer Maschine wird nothwendig Rücksicht genommen 1. auf den beabsichtigten Zweck, was also an Arbeiten die Maschine leisten soll; 2. auf die Mittel, also daß sie dem gewachsen ist, den beabsichtigten Erfolg hervorzu bringen; 3. auf gewisse Bestimmungen, jene Mittel so einzurichten und zu vertheilen, daß sich der gewünschte Erfolg gleichsam von selbst ergibt. Bei dieser Lehrmaschine ist es also auch nothwendig aufzufinden 1. fest gesteckte Ziele, 2. Mittel, die jenen Zielen genau angepaßt sind, 3. sichere Bestimmungen, wie jene Mittel so zu gebrauchen sind, daß es rein unmöglich ist, das Ziel nicht zu erreichen.

24. Das fest gesteckte Ziel der mechanischen Methode ist ein dreifaches: das Wissen, das Handeln, das Sprechen, d. h. alles richtig erkennen, alles Gute recht auszuführen wissen, und das, was nöthig ist, den Nächsten mittheilen. Da diese einzelnen Stücken vieles und Verschiedenes in sich umfassen, so sucht diese mechanische Methode dafür einzustehen, daß das zu Lernende 1. leicht, 2. schnell, 3. gediegen gelernt werde. 1. Leicht, damit nichts die Geister abschrecke, sondern vielmehr alles anlocke. 2. Schnell; denn wir haben bei weitem mehr zu lernen, als unsere Alvordern, während die Lebenszeit uns kürzer zugemessen ist; auch sollen wir nicht das Leben hinbringen mit Lernen, sondern mit Handeln. 3. Gediegen, damit wir bei diesem Greisenalter der Welt wissen, was wir wissen, nicht bloß meinen.

25. Der Mittel, welche uns dahin zu bringen im Stande sind, sind drei allgemeine Objekte, welche uns über alles unterrichten, drei Hauptsubjekte, welche in uns unterrichtet werden, und ein dreifaches Werkzeug dieser Unterweisung.

26. Die drei allgemeinen Objekte, welche wir uns zu verschaffen haben, um daraus die Weisheit zu betrachten, sind Gott, die Welt und der Mensch. Denn diese drei enthalten alles; außerhalb derselben giebt es nichts. Wer die drei kennt, weiß alles, und wer sie

recht kennt, ist weise. Eigenthümlich zwar ist es Gott allein, alles zu reben; weil er jedoch ein in sich verborgener Gott ist (Jes. 45, 15 — in den Tiefen seiner Ewigkeit verborgen), der sich aber auf dreierlei Weise geoffenbart hat, nämlich 1. durch die Hervorbringung der sichtbaren Welt, indem er sichtbar geworden ist in den Werken seiner Macht, 2. durch die Schöpfung des Menschen nach seinem Bilde und Gleichnisse, daraus die unbegrenzten Proben seiner Weisheit (durch den Geist des Menschen, gleichsam als seines Ausflusses) hervorgehen, und endlich 3. durch den Zuspruch seines Wortes, indem er uns die Beweise seines wohlgesinnten Willens giebt: so geschieht es, daß drei göttliche Bücher zu nennen sind, aus denen allein alles gelernt wird, 1. das Buch der Welt oder der Natur, 2. das Buch des Geistes oder Gewissens, endlich 3. das Buch des Gesetzes oder der Schrift. Diese drei Bücher lehren uns, was zu lernen und nicht zu lernen ist, so daß uns von der vollkommenen Bildung der menschlichen Natur nichts von jeuem fehlen kann.

27. Dreierlei ist vorzugsweise in uns zu bilden, Verstand, Wille und Fähigkeiten zum Handeln. Der Verstand ist das innere Auge der Seele, das sich allem zuwendet und das Bild aller Dinge in sich aufnimmt und sich daher der Anschauungen und des Lichtes der Erkenntniß erfreut. Der Wille ist die innere Hand der Seele, die sich ausstreckt, um alles erkannte Gute zu ergreifen und sich anzueignen, und die sich daher des Gebrauches der Dinge und des Genußes der Annehmlichkeit erfreut. Die Fähigkeiten sind die innere Kraft der Seele, welche den Gliedern den Antrieb giebt, die mit dem Geiste erkannten und mit dem Willen begehrten Dinge in seine Gewalt zu bringen; denn sie erfreut sich ihrer Vermögen und der Bewegung. (Wo die Fähigkeit der Rede hervorragt, geschieht es mit anderen Werkzeugen für die Verrichtungen.) Weil nun diese drei Stücke, in uns recht gebildet, machen, daß wir das glänzende Abbild Gottes sind, gleichsam allwissend, allwollend (ergötzt durch alles wahrhaft Gute) und allmächtig, so kann und darf also von der wahren und vollen Gestalt des Menschen, welche die mechanische Methode anstrebt, keines dieser drei Stücke ungebildet übrig bleiben.

28. Der Werkzeuge für diese Bildung sind ebenfalls drei, Sinne, Denkraft und Vortrag oder Offenbarung. Die Sinne sind die Fenster der Seele, durch welche sich dieser die anwesenden Dinge präsentiren und kundgeben, nämlich dem Gesichte, dem Gehöre, dem Geruche, dem Geschmache und dem Gefühle. Die Denkraft ist der Spiegel der Seele, durch welchen ein irgendwo (außerhalb der Sinnenphäre) sich befindendes Ding, indem es durch irgend-

eine ihm anhaftende Beschaffenheit ein Kennzeichen von sich giebt, beurtheilt wird. Der Vortrag ist die Röhre der Seele, durch welche außerhalb der Sphäre der Sinne und der Berechnung liegende Dinge (d. h. solche, welche weder mit den Sinnen, noch mit der Denkkraft erreicht werden können) durch irgend jemandes Mittheilung kund werden. Weil mit diesen drei Werkzeugen alles begriffen werden kann (denn die ganze äußere Welt unterliegt den Sinnen, die Werke des Geistes werden mit der Denkkraft geprüft, und das Geoffenbarte nehmen wir mit dem Glauben auf), so kann also von der menschlichen Bildung bei dieser mechanischen Methode nichts hiervon fehlen.

29. Es waren also für die Maschine der vollkommenen Methode drei Mittel herangezogen; es folgt nun: Nach welcher Bestimmung sind sie einzurichten und in Gebrauch zu nehmen, damit jener ganze Apparat nicht nutzlos sei, oder nur eine verworrene, verstümmelte oder schwache Anwendung gebe?

30. Hier ist erstens zu beachten: Ihren Gebrauch lehren jene Mittel (in ihrer Gesamtheit und jedes einzeln) am besten selbst, wenn sie in ihrem natürlichen Zustande betrachtet werden. Ich will das der Reihe nach zeigen, und zwar zuerst: In welcher Ordnung sind sie anzuwenden? sodann: Wie ein jedes derselben für sich? und endlich: Wie in ihrer Anwendung auf den Menschen?

31. Als erste Regel soll gelten: In der Ordnung, in welcher die Dinge von Gott erzeugt worden sind, oder im Gebrauche einander vorangehen und nachfolgen, sollen sie auch von uns angewendet werden, in keiner anderen. Z. B. es sollen die Menschen im Wissen, Handeln und Sprechen so unterrichtet werden, daß sie erstens und am allermeisten gelehrt werden zu wissen, sodann mit Bewußtsein (weise) zu handeln und endlich über beides (falls es nöthig ist) zu sprechen. Grund: weil es so wechselseitig ausströmt. Wissen ist Sache des Geistes als der Quelle, aus welcher die Bächelein des Handelns und Redens hervorsfließen, klar, wenn die Quelle klar, trübe, wenn diese trübe ist. Also unterrichten (oder zulassen), daß jemand handele, bevor er einsieht, was er thut, heißt nicht, einen Menschen bilden, sondern ein Thier; über Dinge reden lehren ohne Verständniß, heißt, einen zum Papagei, nicht zum Menschen machen. Es ist also nothwendig, daß das Wissen vorangehe, d. h. die Geister müssen erst erleuchtet werden, ehe von ihnen Thaten oder Reden gefordert werden. Von diesen beiden Stücken ist aber das Handeln eher, als das Reden; weil mehr nöthig seinet- und der Nächsten wegen; denn die Rede ist nur da wegen der anderen. Es steht

also fest: Die Geister sind zuerst zu unterrichten, dann die Hände und endlich die Zunge.

32. Unter den Gegenständen des Wissens ist aber der erste die Welt, sie, die zuerst erschaffen worden ist, dann der Mensch, der in das bereits fertige Welttheater eingeführt wurde, hierauf das an ihr gerichtete Wort Gottes, das sich alsbald im Paradiese, dann zu öftermalen kundgegeben hat und in die Schriften aufgezeichnet ist. Es muß also dieses ganz in derselben Ordnung kennen gelernt werden. Die unseren Sinnen vorgelegten Werke der Welt sind also das erste; sie sind gleichsam für die Weisheitsschüler die ersten Elemente, die für die Sinne Übungsmittel darbieten. Dann wird der Mensch sich selbst mit den ihm angeborenen allgemeinen Vorstellungen, Naturtrieben und Fähigkeiten (gleichsam in sich als Gottes Ebenbilde die darein gelegten Zahlen, Maße und Gewichte der Dinge) betrachten, um bemerkenswerthe Fortschritte in der Weisheit zu machen, indem er alles in und außer sich veruünftig betrachtet. Hierauf wird er nützlicherweise hören, Gott vom Himmel donnern und seine Geheimnisse (worüber weder die Welt, noch der eigene Geist etwas Sicheres zu lehren vermögen) kund thun; dies wird — den vollen Glauben ausgezogen — unsern Geist bis zur Vollkommenheit, soweit eine solche unter der Sonne möglich ist, erfüllen. Es steht also fest: Der Lehrgang unserer Weisheit hat bei dem Buche der Natur zu beginnen, ist durch das Buch des Geistes fortzusetzen und schließt mit dem Buche der heil. Schrift.

33. Unter den Subjekten der Bildung wiederum ist der erste der Verstand, der zweite der Wille, der dritte die operativen Fähigkeiten; denn der Verstand leuchtet dem Willen voran, der Wille bestimmt die Handlungen. Damit diese letzteren also nicht auf Irrwege gerathen, muß der Wille zuerst über alles richtig unterwiesen werden, da der Verstand jenen überall die Fackel vorträgt; damit der Verstand dies aber im Stande sei, muß der Geist vor allem erleuchtet werden, damit er, die wahren Unterschiede der Dinge einsehend, zu urtheilen vermöge, was zu billigen und was zu verwerfen sei, und dies dem Willen darlegen könne. So und nicht anders.

34. Ferner: Der Sinn faßt und unterscheidet das, was ihn unmittelbar berührt und ihn überhaupt zugänglich ist; die Vernunft das, was, während der hauptsächlichste Theil eines Dinges verborgen bleibt, sich zeigt, indem nur gewisse Spuren zum Vorschein kommen; die Offenbarung endlich und der Glaube bringen die Geheimnisse (die das Ewige sonst verbergen sollen) aus dem Abgrunde der Ewigkeit

hervor. Also das Bekanntere ist eher zu lernen, hierauf das Unbekanntere und endlich das Unbekannteste. Den Sinn haben wir mit den Thieren gemein, die Vernunft mit allen Menschen; der Glaube ist nicht jedermann gegeben (2. Theff. 3, 2). Also das Allgemeinste muß vorangehen; durch das Allgemeine gelangt man zu dem Besonderen und Eigenthümlichen nach dem Gesetze der Methode.

35. Dies möge über die genau zu beobachtende Ordnung in den Mitteln unserer Bildung gesagt sein. Man muß jedoch auch darauf achten, daß wir nicht darin bisweilen zurückgehen, nämlich wenn durch das Folgende das Vorhergehende illustriert oder befestigt werden soll. Es kann z. B. bei dem Baue der Sprache nützlich sein, etwas über den Aufbau der Gedanken und Berrichtungen zu erwähnen. Und das Wort Gottes vermag (und pflegt), Nützlichcs über die Gedanken unserer Herzen zu lehren, ebenso über die äußere Welt, woher sie ist, wozu und wie sie gemacht ist, was mit ihr einst werden wird &c. Denn der Glaube weist oft die Vernunft zurecht, daß sie nicht irrt, die Vernunft wiederum die Sinne, daß sie nicht fehlen &c. Wechselweise dient also alles einander zu gegenseitigem Nutzen, obschon es beim ersten Beginnen und beim Fortschreiten jene natürliche Ordnung (die wir §§. 31 bis 34 dargestellt haben) nothwendigerweise einhält ¹⁷⁷).

36. Was nun das Einzelne betrifft, so muß jedes derselben behandelt werden, je nachdem es seine Natur zuläßt, ja vielmehr verlangt. Z. B. weil das Wissen (oder die Weisheit) nichts ist ohne klare Betrachtung der im Geiste erfaßten Dinge, so wird auch nicht anders verglichen, als durch eine verschiedene Betrachtung der verschiedenen Dinge. Könnte man nämlich den Geist eines ungebildeten Menschen sehen, so würde man eine von Finsterniß umfangene Höhle erblicken, in welcher gar nichts, oder wenigstens nichts unterschieden, sondern alles dunkel und dies und jenes unbestimmt wahrzunehmen ist. Könnte man aber in den Geist eines gebildeten und weisen Menschen eintreten, so würde man einen hell erleuchteten, mit manigfachen Bildern geschmückten Palast erblicken, angethan, die Augen ohne Ende zu weiden. Woher aber das in jenem Palaste? Nicht von sich selbst; denn seiner Natur nach ist auch dieser Geist, wie jeder andere, leer, einer unbeschriebenen Tafel vergleichbar. Ist etwas darauf gemalt, so mußte es gemalt werden. Willst du also, daß jemand etwas wisse, so zeige es ihm mit klaren Sinnen, und er wird's wissen. Willst du, daß er vieles wisse? Zeige ihm vieles. Willst du alles, dann zeige alles. Denn diese innere Tafel des Geistes ist von unbegrenzter Faßbarkeit; sie ist immer bereit, es anzunehmen, wenn man etwas hinzu-

malen will. Es wird dies aber nur erreicht, wenn der Geist immer mehr sieht, hört, versucht.

37. So könnte die Handlung, weil die Bewegung so, oder so gestaltet ist, aber allmählich geschieht, niemals in einer andern Weise bestehen, damit der Handelnde seiner Handlungen sicher hervorgehe, als dadurch, daß er darüber, wie etwas geschieht, unterrichtet (sei dies durch einen andern, sei es durch eigene Beobachtung), durch öftere Wiederholung und so durch Uebungen sich die fragliche Beschaffenheit aneignet. Also die Kenntniß der Handlungen kann man sich nur durch öfteres Handeln, durch viele Uebung verschaffen. Das ist sehr wahr.

38. Nicht anders, wie eine andere Art der Fähigkeiten, kann auch die Rede oder die Fähigkeit zu sprechen sein, da beständig auf die Gegenstände, zu deren Bezeichnung sie angewendet wird, Rücksicht zu nehmen ist, daß das, was mitgetheilt werden soll, klar und deutlich ausgesprochen werde, nicht anders.

39. Welches ist aber die natürliche Bestimmung oder Art und Weise, wie der Geist zu erleuchten ist? Das wird die Erklärung des Begriffes Geist selbst lehren. Wenn nämlich der Geist (wie §. 27 gesagt wurde) das innere Auge der Seele ist, welches sich allem zuwendet, von allem die Bilder in sich aufnimmt, sich an Licht und Anschauungen erfreut, so biete ihm fortlaufende Anschauungen dar, fortlaufend durch das klare Licht der Methode, und er wird ununterbrochen sich ihnen zuwenden, ununterbrochen Bilder hinwegnehmen und Vergnügen daran finden, sich mit ihnen, wie einen Palast mit Gemälden, zu schmücken. Und weil er das innere Auge der Seele ist, so bringe ihn in Verbindung mit dem äußeren Auge des Körpers, mit seinen Thätigkeiten und Uebungen, und du wirst bald gewahr werden, wie der Geist durch mechanische Sicherheit zu üben ist. Nie wird das Auge durch Sehen gesättigt (wie das Ohr nicht durch Hören, sagt Salomo), also auch der Geist nicht durch Anschauung. Darans ergeben sich verschiedene didaktische Gesetze von höchster Gewisheit, und zwar:

I. Wird der Geist, wenn er viel wissen will, von wenigem erfüllt? Also biete ihm viel dar, und betrüge ihn nicht durch die Geringsfügigkeit der Gegenstände.

II. Er will jedoch nicht durch vieles gleichzeitig Dargebotene überschüttet und zersplittert werden, sondern er verlangt eines nach dem andern; also überschütte und zersplittere ihn nicht gleichzeitig mit vielem; sondern gieb ihm eins nach dem andern in Zeitabschnitten.

III. Findet der Geist nicht Freude an Manigfaltigem, und wird er nicht ein und desselben Gegenstandes leicht

überdrüssig? Mische also das Nützliche mit dem Angenehmen, und ergöze ihn durch Abwechslung in den Anschauungen.

IV. Verlangt er nicht immer neue Gegenstände, und empfindet er gegen die alltäglichen nicht Widerwillen? Suche du auch, daß du ihm täglich etwas gleichsam Neues darbietest, daß er nicht Dinge findet, die ihn anwidern.

V. Das Auge (das innere, wie das äußere) will lieber das, was ihm zur Anschauung gebracht wird, ganz kennen lernen, als einen Theil, innerlich und äußerlich; zeigst du ihm also etwas, so zeige es ihm zuerst ganz, dann in seinen Theilen, innerlich und äußerlich; so wirst du sicher sein Verlangen nach dieser Sache befriedigen.

VI. Was der Geist weiß, das wünscht er sicher zu wissen; Irrthum über eine Sache schreckt ab; biete ihm also nur Wahres dar, hüte dich, ihn mit falschen Dingen zu täuschen.

VII. Er freut sich auch, der Wahrheit sicher zu sein, und wird durch Zweifel beunruhigt (ein solcher ist dem Geiste lästig, wie ein Steinchen im Schuhe dem Fuße; jede Ungewißheit quält). Biete ihm also nichts Zweifelhaftes dar, oder löse bald den Zweifel, daß der Geist, von Unruhe befreit, froh werde.

VIII. Gibt einer etwas für Wahrheit aus, so verlangt der Geist stets Zeugen; laß sie also nicht fehlen, sobald du irgend eine Behauptung aussprichst.

IX. Der Geist verlangt aber auch untrügliche Zeugen (die nicht täuschen, noch sich täuschen lassen), und daher die nächsten, und will die, welche er wissen könnte, nicht glauben, sondern wissen. Da aber niemand einer Sache näher ist, als die Sache sich selbst, deshalb schätzt er auch die Zeugnisse der Sachen am höchsten, und daher auch diejenigen, welche die Sache mit eigenen Sinnen empfinden. Und hier wiederum am meisten sich selbst, als gleichsam sich selbst am nächsten; denn er traut sich selbst und seinen Sinnen mehr, als anderen. Also willst du dem Lernenden den vollen Glauben an irgend eine Versicherung einpflanzen, so wende Zeugen an, die nicht in Zweifel gezogen werden können. Zuerst und vor allem wende, wenn möglich, die Sache selbst an, indem du sie mit den eigenen Sinnen in Berührung bringst. Ist das nicht möglich, so nimm diejenigen, welche Augenzeugen der Dinge gewesen sind, sorgfältige Erforscher der Wahrheit u. c.

X. Weil aber der Geist in der Erkenntniß der Dinge stufenweise fortschreitet, so ist das erste, daß er wisse, daß etwas sei (was

man einfach Wissen oder Kennen nennt), — dann, was es sei auf Grund seiner Ursachen (was man Verstehen nennt), — daß man sein Wissen anzuwenden wisse (d. h. wozu dieses Wissen nützt). Diese Stufenfolge ist überall einzuhalten; allenthalben muß der Geist von der historischen Kenntniß der Dinge zum intellektuellen Verständniß und hierauf zum Gebrauche einer jeden Sache hingeleitet werden. Auf diesen Wegen führt die Erleuchtung des Geistes, wie eine Maschine mit eigener Bewegung, unzweifelhaft zu ihren Zielen.

40. Wie sollen wir aber den Willen mechanisch behandeln? Auch so, wie es seine Natur zuläßt, ja erfordert, wie seine Begriffsbestimmung lehrt. Wir erklärten nämlich (S. 27) den Willen als die innere Hand der Seele, welche alles als gut Erkante zu ergreifen und sich anzueignen sucht, und die sich an dem Genusse der Dinge und an der Nahrung des Angenehmen erfreut. Wie sich dies in didaktische Regeln auflöst, wollen wir jetzt sehen.

I. Wie der Geist (oder der Verstand) das Wahre verlangt, so der Wille das Gute. Wenn du also einen Menschen etwas lehrst, so sorge dafür, daß er einsieht, die Sache ist nicht nur wahr, sondern auch gut (d. h. ehrenwerth, nützlich, angenehm), und bald wirst du sehen, daß sich sein Wille ihm zuwendet. Er ist der König seiner Handlungen; doch hört er seinen inneren Rathgeber, die Vernunft oder die Einsicht (die ihm erläutert, was gut und böse, was besser und schlechter ist), bevor er bestimmt, was geschehen solle.

II. Mehr Gutes regt den Willen mehr an, weniger weniger. Die Unterschiede der Güter und Uebel richtig darzulegen, wird auf den Willen einwirken, wie die Gewichte auf die sich hin- und herbewegende Wage. Wie die Wage sich dahin neigen muß, wo das Gewicht überwiegt, so der Wille dahin, wohin das Gewicht des Besseren neigt.

III. Weil aber der Wille seiner eigenen Natur nach frei ist und daher bald das als gut Dargestellte frei wählt, bald aber auch das nur als gut Angetünchte sich vorzieht, so muß man ihn so vorsichtig behandeln, daß er nicht glaubt, seiner freien Entscheidung werde Gewalt angethan, und er deshalb etwas wirklich Gutes zurückweist. Hier bedarf es also der größten Klugheit.

IV. Ebenso wie der Verstand, ist auch der Wille ein Schlund, der mit wenigen Gütern nicht ausgefüllt wird, sondern nach vielen begierig ist. Man darf also sein Verlangen nicht beeinträchtigen und ihn zwingen, sich mit wenigem zu beruhigen;

vielmehr reizt man ihn dadurch, daß man ihm viel Güter zeigt, dazu an, recht viel zu wünschen; denn das regt die Lust an.

V. Wie es für den Verstand Widerwillen erregend ist, bei einem und demselben Gegenstande aufgehalten und mit demselben gesättigt zu werden, so auch hier; daher ergötze man durch Manigfaltigkeit und fördere, soweit möglich, den Willen durch (äußere wie innere) Lockmittel der Sinne.

VI. Da der Wille, durch Abwechslung ergötzt, immer von einem Gute zum andern überspringt und sich dahin, wo er etwas Gutes wittert, wendet, so muß Vorsorge getroffen werden, daß, in welchem Gebiete der Studien er sich auch befindet, er stets Dingen begegnet, welche durch die unzweifelbaste Erscheinung des Ehrenwerthen, Nützlichen, Angenehmen, oder aller dieser Stücke zugleich, ihn an sich locken. So wird ihn eine ununterbrochene Kette von Gütern immerfort gefangen nehmen.

VII. Weil er auch lieber ein Gut in seiner Ganzheit genießt, als in Bruchstücken, äußerlichen wie innerlichen, so muß man dafür Sorge tragen, daß, wenn einer Sache etwas des Guten innewohnt, sie ganz den Augen dargeboten werde und in allen ihren Theilen, äußeren, wie inneren. So werden wir bewirken, daß sich der Wille aller Güter überall freuz, und wir werden ihn beständig im Vollgenusse erhalten.

VIII. Der Wille verlangt die Güter wirklich zu genießen; treibt man sein Spiel mit ihm, so will er davon nichts wissen. Also muß man ihm beständig Gutes bieten, aber in Wirklichkeit, nicht bloß dem Scheine nach.

IX. Er wünscht, seine Güter immer zu genießen; derselben beraubt zu werden, ist ihm zuwider. Also muß man ihm sorgfältig zeigen, welches die Güter sind, die man ihm nicht entreißen kann.

X. Und weil er diejenigen liebt, von denen er sieht oder hofft, daß sie seine Wünsche befriedigen, diejenigen aber haßt, durch die er sich gehindert sieht, diese auch von sich wegtreibt, wenn anders er kann, oder sich von ihnen fernhält: deshalb muß der Wille gewöhnt werden, das kennen zu lernen, woran man sich immer ergötzen kann, und das zu fliehen, das ihn um seine Freuden bringen könnte.

XI. Der Wille liebt die Verbindung der Güter und des Gütergenusses (hierher gehört auch der Satz: Jedes Gut sucht sich mit seinesgleichen zu vereinigen¹⁷⁸), und der andere: Ohne Ge-

nossen ist der Genuß keines Gutes angenehm) und sucht und hofft darin eine Vermehrung der Freude. Man muß also Vorsorge treffen, daß — soweit möglich — alle Güter recht allgemein werden, weil darin ein allgemeines Zeugniß für ihre Güte liegt, und die Freuden wechselseitig.

XII. Da auch der Wille in dem Jagen nach Gütern stufenweise fortschreitet, und der Anfang des Genusses in der Erlangung des Gutes, der Kern in der Freude an seinem Besitze und die Vollendung in der Sicherheit eines ununterbrochenen Besizes besteht: so muß man überall von dieser Abstufung Anwendung machen; stets²⁷⁹ muß bei jedem Gute zuerst zur Erlangung¹⁷⁹⁾ des als gut Erkannten, dann zum Besitze desselben und endlich zur Sicherheit des Besizes fortgeschritten werden. Durch diese Behandlung des Willens wird seine Reizung zu jedem Gute, wie die Bewegung der Wagschale, zunehmen.

41. Es sind noch übrig die Fähigkeiten, die man ansehen kann als die Werkzeuge und Antriebe, wenn es sich darum handelt, die erkannten und begehrten Dinge zu erlangen und zur Vollendung zu bringen. Wendet man die Fähigkeiten gehörig an, so ist bei weitem mehr Mechanik dabei, als darin, daß man die Einrichtungen des Geistes oder Willens durch Kunst leitet. Denn wie der mechanische Bildner, dem Material und Werkzeuge gegeben sind, seiner Kunst gemäß die mannigfaltigsten Bewegungen macht, um das beabsichtigte Werk tadellos hervorgehen zu lassen: also geschieht es auch bei jeder natürlichen Fähigkeit (des Sehens, Hörens, Sprechens, dieser oder jener Verrichtung), daß durch eine gewisse Anschmiegung der Organe an die Objekte — in dieser oder jener Form — der beabsichtigte Erfolg erzielt werde. Da über diese an und für sich klare Sache ein Zweifel nicht möglich ist, so will ich mich dabei nicht weiter aufhalten.

42. Ueber die mechanische Anschmiegung der Sinne, der Vernunft und des Glaubens an die Gegenstände ist dasselbe Urtheil abzugeben; nämlich sie sind so anzuwenden, wie es ihre Natur verlangt. Der Sinn z. B. springt unmittelbar auf die Dinge und sucht sie dadurch, daß er sie anfacht, kennen zu lernen. Demgemäß lasse man ihn auf alles, was er kennen lernen soll, springen¹⁸⁰⁾, damit er gewiß sei, daß er sich nicht etwa täuscht, indem er anderen Glauben schenkt, sondern daß er weiß, indem er selbst sieht, hört, betastet. Aber er springt nicht bloß darauf, sondern er sitzt auch darauf, verweilt dabei, faßt die Sache an, wendet sie um; er will an dieselbe nicht bloß oberflächlich anstreifen und dann glauben, daß

sie sei, sondern sie ganz und gar erfassen und festhalten und dann wissen, daß sie sei.

43. Weil aber die Denkraft durch sichere Kennzeichen, welche sie sieht, zu dem hindurchdringt, was sie nicht sieht (nämlich durch die Verknüpfung, von welcher sie annimmt, daß sie nothwendigerweise zwischen irgend einem Merkmale eines Dinges und dem Dinge selbst bestehe), so muß sie an den Merkmalen der Dinge (Ursachen und Wirkungen, Gegenständen und wesentlichen Eigenschaften, Verschiedenheiten und Gegensätzen *z.*c.) geübt werden, muß überall beobachten, unterscheiden und auf das achten, woraus etwas folgt; so wird sie dahin kommen, daß sie mit mechanischer Sicherheit, schnell und sicher die Konsequenzen anknüpft, und, fest geworden, nicht abirrt.

44. Der Glaube, weil er an das fremde Zeugniß über Dinge anknüpft, hat auf weiter nichts zu achten, als darauf, daß erstens der Geist dessen, der Zeugniß ablegt, richtig auffasse, sodann, daß er die Gewißheit habe, der Zeuge sei glaubwürdig und lasse sich weder selbst täuschen, noch täusche er. Wenn man dieser zwei Stücke versichert ist, so wird man die Gewißheit haben, daß mit mechanischer Sicherheit die Gewährsmänner zur Geltung gebracht und auf ihnen mit vollem Glauben gefußt werde.

45. Ueber die bei Anwendung der Lehrmittel einzuhaltende Ordnung, ingleichen darüber, wie ein jedes neben den anderen mechanisch zu handhaben ist, möge das gesagt sein: Es folgt — nach §. 30 —, was bei Anwendung derselben auf den Menschen (wie bei einer mechanischen Kunst) zu beobachten ist.

46. Wir setzen drei Stufen der menschlichen Weisheit: Theorie, Praxis, Chresis (die wissenschaftlichen Lehrsätze, die Ausführung oder das Handeln und die Anwendung oder der Gebrauch); diese drei sind stufenweise zu lehren, doch unter Beobachtung der jeder Stufe eigenthümlichen Anwendungsweise. Denn

- I. die Theorie findet statt durch Vorführung des Gegenstandes, Analysis oder Bergliederung und Autopsie oder Selbstbetrachtung.
- II. Die Praxis verlangt ein Muster, ferner Synthesis oder Zusammenfügung und Autopraxis oder Selbstaussführung.
- III. Die Chresis umfaßt Vorschriften, Synkrisis oder vergleichende Beurtheilung und Autochresie oder Selbstanwendung.

47. Willst du nämlich, daß jemand etwas wisse, daß er erkenne, daß etwas geschieht, in welcher Weise, in welchem Maße, woraus es

zusammengesetzt ist u. c., so ist es nöthig, 1. daß du es ihm von allen Seiten vollständig zum Betrachten darbietest. 2. Dann mußt du es vor seinen Augen in seine Haupttheile, aus denen es zusammengesetzt ist, zerlegen und dabei die Namensbezeichnung hinzufügen. 3. Aber damit es vor seinen Sinnen stattfindet, so muß er alles, was du ihm vorhältst, selbst ansehen, betasten, beriechen, davon kosten, es behordnen und durch Aussprechen der Bezeichnungen ausdrücken. Das ist, was wir Autopsie oder vielmehr allgemeine Anwendung der eigenen Sinne nennen. Wenn diese drei Stücke gegeben sind, folgt die Wissenschaft der Sache mit mechanischer Sicherheit; ist ein Stück nicht vorhanden, oder versagt es seinen Dienst, so geht es nicht vorwärts.

48. Willst du aber, daß dein Schüler im Stande sei, etwas zu arbeiten oder auszurichten, so wird dies geschehen, wenn folgende drei Stücke eingehalten werden. 1. Zeige ihm ein Musterstück dessen, was er ausführen soll. 2. Zeige ihm, wie es zu Stande kommt; gehe von den kleinsten Theilen aus, füge sie zu größeren zusammen, und laß daraus das Ganze hervorgehen. Wie nämlich die Analysis vom Größten, d. h. vom Ganzen ausgeht und beim Kleinsten endigt, so fängt die Synthesis mit dem Kleinsten an und hört auf beim Größten, nämlich beim Ganzen. 3. Laß ihn auch selbst bald alles nachahmen (vom Kleinsten bis zum Größten) und gieb acht, daß, wenn er die Nachbildung versucht, er nicht auf Abwege gerathe. Ist er aber auf Abwegen, so erinnere ihn so lange, bis er weiß, daß er nicht fehlgeht. Das ist es, was ich Autopraxis oder eigene Uebung nenne. Aus diesen drei Stücken wird die ganze Kunst ohne Schwierigkeit zu Stande gebracht; fehlt eines derselben, so wird nichts zu Stande kommen, oder doch nur langsam, mit Zeitverlust und unvollkommen.

49. Willst du aber außerdem, daß er, der Wissenschaft und Kunst kundig, einen dem entsprechenden Gebrauch mache, so thue Folgendes: 1. Unterrichte ihn durch Vorschriften, wozu diese Sache dient. 2. Wende die Synkrisis an, d. i. die Vergleichung der Dinge unter einander, welche sich dieser Kunst gut, besser, am besten bedienen, oder wiederum, welche sie — schlecht, schlechter, am schlechtesten — mißbrauchen, jenes behufs Nachahmung, dieses, um es zu meiden. 3. Laß ihn Tugenden nachahmen, Laster fliehen, nämlich durch Autochresie, d. h. durch das Streben, die bereits erworbene Wissenschaft nur auf das Gute zu richten. Denn wer nur andere die Dinge wohl gebrauchen sieht, ohne die Nachahmung selbst zu versuchen, der wird aus einem der Kunst Kundigen ein Ungeschickter, aus einem Wissenden ein Unwissender werden; ja, es wird sogar der richtig Denkende,

Sprechende, Handelnde doch unbrauchbar sein wegen der ungefügten Anwendung.

50. Endlich erscheint in den Schulen es nöthig, daß nicht allein Uebungen in den Wissenschaften und Künsten, sondern auch im praktischen Verstande in allen Dingen veranstaltet werden. Es soll dadurch jener Vorwurf beseitigt werden, den man den Leuten von der Schule macht, nämlich den Vorwurf des Scholastizismus, der Unbrauchbarkeit in Geschäften, der Schulfucherei¹⁸¹⁾.

51. So wird in der Lehrkunst alles gleichsam mechanisch, indem alles seinen Anfang nimmt, unter sich wohl geordnet, fest verknüpft und seine Erfolge zuwege bringend ist. Wie jedoch keine technische Maschine mit so großer Kunst konstruirt werden kann, daß man nicht nöthig hätte, bei ihr nachzusehen und Achtung zu geben, ob alles im Stande wäre, und, wenn etwas wacklig geworden oder aus der Ordnung gekommen ist, es wiederherzustellen, und wie endlich keine entbehren kann, durch neue Erfindungen vervollkommen zu werden (denn wir schwachen Menschenkinder sind nicht Götter, welche, dem Schöpfer gleich, vollendete Werke im Nu hervorzubringen vermögen): also auch diese didaktische Maschine, so lange sie die letzte Vervollkommnung anstrebt.

52. Fragt man aber, ob diese unsere Einrichtung auch bereits in der Weise bestehe, daß sie im Stande sei, Fortschritte zu machen und Erfolge hervorzubringen, — so antworte ich: Es ist nicht meine Art, meine Erfindungen zu loben; vielmehr möchte ich jenes Wort des Evangeliums zu dem meinigen machen: Komm und siehe es! Das Wort selbst schaffe den Glauben! Wie aber? Jene stofflichen Maschinen pflegen zu Verschiedenem verschieden angewendet zu werden, alle jedoch dazu, daß jede leistet, was sie leisten soll. Unsere didaktische Maschine wird sich also zu allem anwenden lassen, was irgendwo gelehrt wird, sei dies nun in den Schulen oder außerhalb derselben; und zwar in privaten und öffentlichen Schulen, philologischen, philosophischen u. s. w., außerhalb der Schulen aber zum Lehren in der Kirche, im Hause, überall. Weil ich aber einen dreifachen Ausgang aus den Irrgängen ins Freie zugesagt habe, so soll dies auch hier geschehen, und ich will nur zeigen, wo diese didaktische Maschine ihre vollen Erfolge hervorbringt. Nämlich

I. Wenn es beliebt, eine Schule einzurichten, wo die lateinische Sprache (und durch ihre Vermittelung alles fürs Leben Nothwendige) vorzugsweise durch den **Gebrauch** und die Anwendung unter Nachahmung des Alterthums gelernt würde, so wird man dazu die Form in meiner Abhandlung *Latium Redivivum* (Wiedererstandenes Latium) finden.

II. Soll außerdem hinzugefügt werden die **Kunst** und alle Vorschriften, so wird man die nach Art einer Buchdruckerei eingerichtete Schule dargestellt finden in meiner Schrift *Typographeum Vivum* (Lebendige Buchdruckerei).

III. Sollte man außerdem die Absicht haben, unter Beifügung der höchsten Klugheit etwas in dieser Art Abgeschlossenes und Vollendetes anzustreben und mit Gott zu wagen, so würde ich zeigen, daß eine nach dem Urbild der ersten paradiesischen Schule eingerichtete Lehrstätte errichtet werden könnte, und daß die dieser Führung willig Folgenden wahrhaft weise und glücklich daraus hervorgehen würden. Die darauf bezügliche Schrift führt den Titel *Paradisus Ecclesiae Reductus* (Wiedergebrachtes Paradies der Kirche) ¹⁶².

VI.

W e l t e r w e d u n g

(Panegersia)

oder

Ueber die Verbesserung der menschlichen Dinge.

Im Auszuge mitgetheilt

von

Dr. J. Feutbejer.

Vorbemerkung.

Eine der interessantesten Schriften des Johann Amos Comenius ist seine Panegyrie, eine allgemeine der Menschheit gewidmete Berathung über die Verbesserung der menschlichen Dinge. Sie ist sehr wenig mehr bekannt, verdient es aber eben so sehr wie Pestalozzis „Abendstunde eines Einsiedlers“. Schon Herder, der jeden, das Reinmenschliche bezweckenden Gedanken nach Verdienst zu würdigen verstand, lenkte die Aufmerksamkeit auf diese Schrift, die nach dem Tode des Verfassers, erst 1702, lateinisch unter dem Titel „Joh. Amos Comenius allgemeine Berathung über die Verbesserung der menschlichen Dinge, an das Menschengeschlecht, vor andern aber an die Gelehrten, Religiösen und Mächtigen von Europa“ zu Halle erschien. Ich gebe hier ihren Hauptinhalt, treu, zusammenhängend, ohne in der Färbung desselben etwas zu verwischen, ohne zu ändern, ohne etwas hinzuzusetzen, und ich hoffe, daß das Mitgetheilte ansprechen und zur gerechten Würdigung der Bestrebungen dieses edlen Menschen nicht wenig beitragen wird.

In der Vorrede der Schrift sagt er:

„Ich beabsichtige, meinen Rath zu geben, wie die menschlichen Dinge allgemein, durch umfassendere und kräftigere Mittel verbessert werden können. Die edleren Menschen haben zu allen Zeiten ihre Uebel empfunden, und gestrebt, ihnen abzuhelpfen, aber bis jetzt haben noch niemals sich alle vereinigt, um allen Verderbnissen abzuhelpfen. Und gerade dieses rathe ich, und ich beweise, daß es zum Besten der Welt geschehen könne. — Trotz der Aussprüche und Thaten weiser Männer blieben die Wirrnisse der Welt und wurden in Hinsicht auf die ganze menschliche Gesellschaft bis heute nicht von der Stelle gebracht. Daher halte ich es für Pflicht, auf wirksamere Besserungsmittel zu denken, um das Schlechte aus der ganzen Menschengesellschaft allgemein zu vertilgen. Warum sollten nach anderen nicht auch wir, und wieder andere nach uns dies unternehmen?! Die Sache ist so wichtig, daß der Versuch, auch wenn er tausendmal fehl schlagen sollte, tausendmal wiederholt werden müßte.“

Alsdann ermahnt er die Gelehrten, die Religiösen und Hochgestellten der Christenheit feierlich, auf ihn zu hören, denn die allgemeine Angelegenheit fordere allgemeine und öffentliche Verhandlung. Was alle angeht, sollen alle betreiben, wenigstens wissen. „Damit wir aufhören, unsere Anschläge und Handlungen zu verhehlen, und nicht ferner jeder für sich allein handle, darum gehe ich mit meinem eigenen Beispiele vor: denn es ist mein Hauptzweck, Christum allen andern Völkern zu verkünden. Dieses Licht muß, im Namen

unseres europäischen Vaterlandes, den übrigen Völkern angetragen werden, wir müssen also darüber zuvörderst unter einander einig sein; denn wir Europäer sind als wie in einem Schiffe Reisende zu betrachten. — Ich kann nicht schweigen, weil ich durch meine Mittheilung den Krieg, wie durch eine allharmonische Musik, einst zu besänftigen hoffe, und weil ich außerdem als ein Berächter Gottes und der Menschen strafwürdig wäre. Vorzüglich aber bewegen mich hierzu die in Europa mehr als sonstwo vorkommenden Bemühungen der Zeit, die etwas Großes gebären und sich zum Bessern anschicken will. — Denn kaum gab es von der Schöpfung angerechnet ein Jahrhundert, von welchem vollständig jenes in Erfüllung gegangen wäre: Viele werden durchforschen, und die Wissenschaft wird sich mehren. Wenn es nun im einzelnen da und dort gelingt: wie sollte es nicht Zeit sein, etwas ganz Allgemeines zu versuchen? Dieser Welt steht ihre Katastrophe noch bevor in dem Schauspieler der göttlichen Weisheit auf Erden, und eine allgemeine Verbesserung der Völker ist der Zukunft vorbehalten. — Endlich dürfte es auch bei den unzähligen philosophischen, theologischen und politischen Streitigkeiten nothwendig sein, auf einem neuen Grunde die Eintracht zu erbauen. Prüfe das Publikum doch, ob ich träume! — Ich weiß, daß einige einen besseren Zustand der Kirche, ein friedliches, erleuchtetes und doch religiöses Zeitalter hoffen, und daß andere eine stete Verschlimmerung fürchten; allein sei nun dieses oder jenes wahr, so müssen wir doch an Verbesserung denken. Wenn nämlich eine bessere Zeit kommen soll, so erscheinen wir als Diener der göttlichen Güte; wenn aber nicht, so sind wir verbunden, dem Herrn den Weg zu bereiten.“

Hierauf erklärt Amos Comenius als menschliche Klugheitsregeln: keinen Einzelnen wegen allgemeiner menschlicher Irrthümer zu schmähen. „Lehren bedeutet anleiten, und das ist eine milde, liebevolle Handlung. Irrthümer sind nicht mit Heftigkeit zu bekämpfen, sondern die Menschen sind vielmehr zu ruhiger, geselliger Beschauung der Wahrheit einzuladen, damit diese mit ihren tiefsten Wurzeln sanft in sie dringe. — Hierin will ich mit einem Beispiele vorangehen und mich in dieser meiner Schrift bemühen, von da auszugehen, wo uns keine entgegenesetzte Meinung entzweit oder uns einander verdächtig macht; ich werde stets schrittweise vorgehen und alles sorgsam vermeiden, was kränken könnte, so daß selbst ein Jude, Türke, Heide, warum nicht dann um so mehr wir durch was immer für Meinungen getheilte Christen? — unbeleidigt diese Schrift lesen und darin so weit vorschreiten können, bis jeder dahin gekommen, wo er, von Lichtstrahlen umglänzt und vom Gebiete der Wahrheit umschlossen, aus Furcht vor Scham weder umkehren, noch, mit Hoffnung auf höheres Licht sich tröstend, stül stehen kann.“

Mit solchen reinmenschlichen Gesinnungen geht nun Comenius ans Werk selbst. Er sagt:

Mein Vorhaben ist, dem Menschengeschlechte sein ganzes und volles Heil zu zeigen; nachzuweisen, wie wir in tausend und tausend Irrthümer gerathen, wenn wir dessen Grenzen übertreten, und wie wir zu unserer ursprünglichen Einsicht, Ruhe und Glückseligkeit kommen können. Ich unternehme das Größte, was es unter dem Himmel giebt, was alle Menschen betrifft, alle angeht, in jeder Hinsicht, hinsichtlich dieses und des zukünftigen Lebens. Daher muß ich mich selbst und andere dazu erwecken. Man weckt aber die Menschen, wenn sie zur Unzeit oder bei herantretender Gefahr, oder mehr als gesund ist, schlafen. Alle diese Umstände treffen bei der Menschheit zusammen und nöthigen uns, sie auf alle Art aus ihrem Schlafe zu erwecken. Denn Gottes edelstes Geschöpf, der Mensch, in die Welt gesetzt zu den edelsten Zwecken, vergißt seines edelsten Theils, und thut in nichts so wenig als in dem, wozu er hierher gesetzt ist. Erwiger, dich rufe ich zum Zeugen, daß ich mich seit Jahren geängstet habe, ob ich das hierüber von mir immer deutlicher Erkannte unterdrücken oder offen bekennen sollte: doch deine Kraft siegt in mir, dein Wille ist mächtig und zieht mich fort. O, wie wollte ich mit Moses (2. B. Mos. 32, 32) aus dem Buche des Lebens getilgt sein, wenn ich durch diese Opfer für mein Volk, für die Menschheit, die Gnade der allerbarmenden Güte erlangen könnte! — Der unglückliche Zustand, worin die Menschen sind, zwingt sie, auf Rettung zu denken und sich gefellig darüber zu berathen; und wenn wir uns nicht persönlich versammeln können, so können wir uns doch mit dem Gemüthe vereinigen und uns schriftlich mittheilen.

Unter den menschlichen Dingen verstehe ich nur die, welche zur Erhabenheit der menschlichen Natur gehören, wodurch wir über den Thieren stehen und Gott ähnlich sind. Gottes Ebenbild ist unserer Seele verliehen; sie hat Verstand und Vernunft, sie hat freien Willen und Kräfte, die sich auf alles wirksam erstrecken. Der Verstand strebt rastlos nach Wahrheit, der Wille nach dem Guten, und die wirksamen Kräfte führen stets die Werke aus; daher stammt die Philosophie als das Streben nach Weisheit, Religion als Erkenntniß, Verehrung und Genuß des höchsten Gutes, und die Staatskunst als das stete Streben, sich so gefellig zu vereinigen, daß sich alle durch ihre Thätigkeit nicht hemmen, sondern fördern. Der Zweck der Erkenntniß ist der

Friede des Geistes mit den Dingen; der Zweck der Staatskunst und Verfassungen ist der Friede der Gemüther unter den Menschen, und der Zweck der Religion ist der Friede des Gewissens mit Gott. Dies sind des Menschen höchste Werke, alles andere ist nur Beiwerk; sie entspringen gleich drei großen Bäumen aus der Tiefe unseres Gemüthes; ihre Früchte sind Weisheit, Gottes Wohlwollen, Friede; Weisheit des Verstandes, Frömmigkeit des Herzens, Ruhe des Lebens. Diese drei: Vernunftbildung, Religion und Staatskunst können an keinem Menschen weggedacht werden, wenn der Mensch nicht zum Unmenschen werden soll; alles andere Menschliche ist ihnen, als kleinere Theile den größeren, als Mittel zum Zwecke, unterzuordnen.

Allein anstatt der Weisheit herrscht die Unwissenheit oder die Weisheitsklügelerei, anstatt der Religion, der echten Frömmigkeit, die Gottlosigkeit oder der Aberglaube, anstatt der Staatskunst die Gesetzlosigkeit, Unordnung und Verwirrung, oder die Tyrannei und Unterdrückung. Verdorben ist alles, was so sich selbst entfremdet ist, daß es nicht mehr seinem Begriffe gemäß und zu seinem Endzwecke nicht mehr tauglich ist. Nach Gottes Plane sollte diese Welt eine Schule Gottes, voll Lichtes, — ein Tempel Gottes voller Andacht, — ein Reich Gottes voll Ordnung und Gerechtigkeit sein, und zwar eine Schule, weil wir einen Lehrer und unter ihm ähnliche Uebungen, — ein Tempel, weil wir einen Gott haben, der uns alle geschaffen, außer welchem kein Gott, — und ein Reich, weil wir alle ein Volk, eines Geschlechtes sind, und weil wir alle ein und dasselbe Recht und Gesetz in unseren Herzen tragen. Der Verstand der meisten aber hält Finsternisse für Erkenntnisse, Reizungen zum Bösen für Triebe zum Guten, und alle wirkenden Kräfte in ihnen sind matt und schlafen, und machen sie zu unnützen Erblasten. Die Menschen suchen sich außer sich, die Dinge über sich, Gott unter sich. Die Schätze Gottes in ihnen erkennen sie nicht; sie suchen Reichthum, Erkenntniß und Vergnügungen außer sich; sie unterwerfen sich Dingen zu Sklaven, die von ihnen beherrscht werden sollten; sie suchen und erdichten sich einen Gott, nicht von dem sie, sondern der von ihnen als Diener ihrer Gelüste abhängt. Jene drei, die in jedem Menschen vereint sein sollten, weil sie vereint das göttliche Ebenbild ausmachen und den Menschen vollenden, sind bei den meisten in einer unseligen Trennung. Denn die Mächtigen kümmern sich selten um Weisheit, selten um Religion, selten um Staatskunst. Wie viele der Weisen wollen weise sein ohne Gott, und leben, ohne sich, geschweige andere vernunftgemäß zu regieren, wie viele der Religiösen ergeben sich so ihren frommen Uebungen, daß sie sich weder Erkenntnisse erwerben, noch andere gründlich belehren und zur Tugend aufleiten wollen! Wie ungeheuer aber

ist es, wollen zu können, zu wollen wissen, und grt wollen zu wollen, und dennoch: nicht wissen zu wollen, nicht wissen zu können, und nicht zu wissen wissen! — Ferner stimmen die, welche sich alle Mühe geben, in einem von jenen dreien vortrefflich zu sein, auf keine Weise unter sich überein. Die Staatsmänner sind nicht einmal über den Grundsatz der Regierung einig. Das Chaos der Streitigkeiten im Gebiete der Religion kann niemand ohne Schrecken betrachten. Nicht einmal in Ansehung Gottes findet sich hinlängliche Uebereinstimmung. Die Hauptsetzen der Erde, die jüdische, die christliche, die mohammedanische und die heidnische, jede theilt sich wieder in zahllose Sekten. Und unter ihnen ist keine mit sich selbst so uneinig als gerade die, welche sich des meisten Lichtes erfreut, oder doch zu erfreuen meint, die christliche, auf daß sie den übrigen zum Vergerniß, sich selbst aber zum stärksten Hinderniß werde. Warum aber sollten die Menschen jene Hochachtung, die sie irrend dem mit Wahrheitschimmer umkleideten Irrthume und sündigend dem mit dem Scheine des Guten umhüllten Bösen zollen, nicht vielmehr nach dem wahren Wahren und dem wahren Guten weihen, wenn sie es nur anerkannten? — In dem Tumulte der Meinungen ist also entweder die Wahrheit noch niemandem genügend bekannt, oder niemand weiß sie mit unwiderstehlichem Lichtglanze zu bewaffnen. Denn ein Merkzeichen des Wissenden ist, lehren zu können; und das Merkzeichen des Unwissenden ist, nicht so lehren zu können, daß er gründliche Ueberzeugung hervorbringe. Wie dem nun sein mag, wir leiden hieran einen entsetzlichen Mangel. Die Weisheit wird in Bücher gekerkert; man strebt nach Gelehrsamkeit aus eiteln Absichten, und so erscheint das Licht des Genius, dessen wir uns rühmen, wie ein eitles, leeres Feuer.

Zur Ausbildung des Menschen gehört die wissenschaftliche Kenntniß der Sprachen, denn sie sind die Dolmetscher der Geister. Und Gott wollte, daß nicht ein Mensch, sondern Menschen in der Welt wären. Er wollte nicht, daß sie zerstreut wie die Thiere des Feldes, sondern daß sie in Gesellschaft vereint lebten; nicht, daß sie stumm und stumpfsinnig, sondern mit Stimme begabt und vernünftig seien, und daß einer den andern über Gott und Religion und andere gute Dinge belehren sollte. Deshalb gab er die Sprache als Band der Geselligkeit. Allein noch fehlt uns für unsere größte Gesellschaft, für das über die ganze Erde verbreitete Menschengeschlecht, ein gemeinsames Band. Denn wir haben noch keine gemeinsame Sprache, die alle Menschen können und verstehen, mithin fehlt uns auch noch der allgemeine Umgang des Menschen mit dem Menschen. Daher leiden wir einen wesentlichen Mangel, indem wir, kaum einige Häuflein von Menschen, innerhalb irgend einer Provinz oder eines Reiches wohnend,

und verstehen, mit den übrigen Völkern der Erde aber kaum mehr Umgang pflegen können, als die Thiere derselben. Es gehört nicht hierher, zu erzählen, wie verworren, unvollkommen, dunkel, barbarisch alle Sprachen sind, keine einzige ausgenommen. Keine genügt dem Umfange der Dinge, keine wird von jemandem je völlig verstanden oder behalten. Was die Werke der Gelehrten betrifft, so haben die mechanischen Künstler ihre Künste besser ausgebildet, als die Philosophen, Politiker und Theologen ihre Wissenschaften.

Es ist die höchste Kunst, den Menschen, der alles regiert, regieren zu können; aber es regiert nichts als das Rechte, und nichts ist recht, als was nach der Regel, das in sich selbst Richtige. Wer mithin nicht sich vorerst selbst, der nur einer ist, regieren kann, der kann nicht andere regieren, deren viele sind. Aber es giebt Menschen, welche — nicht zufrieden, sich und ihre Angelegenheiten zu regieren — andere zu regieren, nach Willkür hin- und herzureißen gar eilig sind und — damit sie nur herrschen können — andere angreifen, überwältigen, unterjochen, mißhandeln. Sehr oft bedenken diejenigen, welche andern vorgefetzt sind, nicht, warum sie es sind. Sie meinen, die Welt sei für sie da, und mißbrauchen daher Menschen und Thiere, wozu es ihnen beliebt; und finden sie Widerstand, weil des Menschen Natur unwandelnbar ist, und weil sich ihre angeborene Freiheit nicht völlig wegnehmen läßt, so brauchen sie Schläge, Fesseln, Stricke, Schwerter u. s. w. — So ist alles mit Sardanapalen erfüllt, die sich nicht der Regierung, sondern der Wollust ergeben, mit Nimroden, die ohne Gesetz regieren, oder mit Macchiavellisten¹⁸³), die des Gesetzes Kraft mit List vereiteln und nach gemalten Gesetzen herrschen.

So ist in den menschlichen Dingen nichts gesund, weil der Zustand der Wissenschaft, des Staates und der Religion durchs ganze Menschengeschlecht hindurch verdorben ist. Die meisten Menschen, in einigen Erdtheilen ganze Völker, leben ohne Kenntniß Gottes, ihrer selbst vergessen, ihrer Menschlichkeit nicht bewußt, gerade wie die Thiere des Feldes ein wahrhaft viehisches Leben. Das alles jenes, wodurch wir am meisten Menschen sind, verworren und verdorben ist, wer will es in Abrede stellen?

Schändlich und nachtheilig ist diese allseitige menschliche Verderbniß. In dem Lichtspiegel unseres Geistes, der nach dem Gleichniß des Allwissenden gebildet ist, zeigt sich fast nichts von großen, schönen, übersinnlichen und ewigen Dingen. An Schatten haben wir oft größeren Gefallen als am Lichte; fast niemand will mit eigenen Augen sehen; wir hegen Irrthum und Täuschung in der göttlichen Wertstatt des Verstandes, und wir erfüllen den Tempel des Geistes mit einem Reichtume von Truggestalten, während doch die Wahrheit überall nur eine

und einfach ist. Im Staate ist beständiger Streit um die Obergewalt, da sind wechselseitige Invasionen, Kriege, die den Erdball verwüsten! In dem Gebiete der Religion ist Atheismus, Epitauräismus, sorglose Sicherheit in den ererbten Meinungen, wir folgen hier der Herde der Borgäuger, gehen hin, wohin man geht, nicht wohin man sollte. Man sollte erforschen, wo Wahrheit und Irrthum ist, genau kennen lernen, was diese und jene annehmen. Suchten alle wahrhaft die echte Verehrung Gottes, so würde die traurige Dissonanz der Religionsparteien bald verschwinden. Allein jeder bleibt an dem Religionsbegriffe hängen, worin ihn Geburt und Zufall versetzt haben. Schändlich ist eine so große Uneinigkeit in der Schule, im Reiche, im Tempel des einen Gottes. Die Religion, welche uns Gott ähnlich machen soll, sollte uns zur Sanftmuth bilden, so aber giebt sie den Vorwand zu Haß, Verfolgung und Grausamkeit, am meisten unter den Christen, die doch einen durch so viele göttliche Offenbarungen begründeten Lehrbegriff zu haben glauben. Wie müssen wir in den Augen Gottes erscheinen! Wie sehr sind wir der ewigen Harmonie entfremdet!

Dieser Zustand nimmt uns das Gefühl unseres Elendes, und stumpft unser Gemüth ab. Sie wollen die Augen dem Lichte nicht öffnen, denn sie meinen, es sei ihnen wohl in der Finsterniß; sie wollen ihre Herzen nicht zu Gott erheben, denn sie glauben, es sei ihnen wohl ohne Gott. Die meisten empfinden ihre Uebel nicht, jubeln unter ihren Lasten, beten ihre Kreuze an, ihre Qualen, und lachen zu ihrem eigenen Untergange. Sie widerstehen sogar, wenn ihnen das Bessere angeboten wird. Wenn aber etwas Böses unter den Menschen entspringt, so schlägt es leicht Wurzeln, wuchert wie Unkraut fort und läßt sich schwer oder nie mehr austrotten. — Aus der Verwirrung der Sprachen entsteht das Grundübel, daß wir ohne alles gemeinsame Band, so als Geister, wie als Leiber, zerstreut bleiben, — daß wir nicht so in einander eingehen können, wie es der Fall sein würde, wenn wir nur ein Volk mit nur einer Sprache wären; daß wir meisten Völker uns wechselseits, uns selbst und unser Gutes und Böses nicht kennen; daher findet sich auch keine Theilnahme des Gefühls über unser Unglück, keine gegenseitige Hilfe, und daher ist kein Austausch des Guten möglich. — Beklagenswerth ist unser Loos, findet sich nicht ein zuverlässiges Mittel, dieser allseitigen Verderbniß entgegenzutreten.

Immer haben daher die Menschen, theils jeder für sich, theils auch in wechselseitiger mündlicher Mittheilung, oder auch durch Handlungen und durch manigfaltige, ernsthafte und oft wiederholte Versuche über die Besserung der menschlichen Dinge, der sozialen Verhältnisse,

berathen. Dahin arbeiten die weiseren Menschen aller Zeitalter, dahin strebte sogar bewußtlos die allgemeine Menge. Vieles ist dafür durch die wissenschaftlichen Forschungen, durch die Philosophie geschehen. Die verschiedenen philosophischen Systeme, die Streitigkeiten darüber, die gelehrten Gesellschaften, die öffentlichen Lehrämter auf Schulen und Universitäten, die durch die Erfindung der Buchdruckerkunst beflügelte Literatur, die stets rege Lust zu lesen, die verbesserten Lehrmethoden haben sehr viel Gutes bewirkt. Auch in den Staats- und Religionsverfassungen ist dies Streben in den entgegengesetzten Richtungen nicht zu verkennen. Demnach hat dies alles unsere Krankheit nur vermehrt. Die Verwaltung der Staaten ist äußerst verwickelt, die Praxis des Rechts schlüpfrig, gefährvoll, verkehrt. In der Philosophie scheint es fast besser zu sein, alle Meinungen und Spitzfindigkeiten der Schulen nicht zu kennen. Von der Religion, von der Theologie kann man der Wahrheit gemäß nicht anders urtheilen; ja, es sind schon einige Gemüther dahin gekommen, zu glauben, es sei besser, alle sektirerischen und streitsüchtigen Religionsbegriffe gar nicht zu kennen, und eine stille und verborgene Gemeinschaft des Geistes mit Gott zu pflegen.

Dennoch dürfen wir unserem Unglücke nicht unterliegen. Zwar sind die Wurzeln des Guten in uns angegriffen, aber sie sind nicht ausgerissen; sie wirken noch stark in uns. Würde sonach den Menschen ihr ganzes und wirkliches Gute gezeigt, so müssen sie doch zu ihm hingezogen werden. Wenn ihnen ferner die wahren Mittel gezeigt, wenn ihre durch böse Gewohnheit gefesselten Kräfte befreit, wenn sie zu den Quellen der Wahrheit geführt würden, so dürfte doch wohl endlich die reine, wahre, gute, allumfassende, allen genügende Philosophie, Religion und Staatsverfassung gewonnen werden. Jeder, der eine lichtvolle Philosophie, eine vollkommene Religion, eine ruhige Staatsverfassung wünscht, hegt und weckt diese Hoffnung; selbst der Sektenhaß nährt sie, so wie auch das sichtbare Streben der Welt, sich in eine Einheit zu sammeln. Denn die Welt, die Erde, ist natürlich ein Ganzes, warum sollte sie es nicht moralisch werden? Wohl ist Europa von Asien, Asien von Afrika, Afrika von Amerika getrennt; — wohl sind Reiche und Provinzen durch Berge und Thäler, durch Flüsse und Meere geschieden, so daß wir nicht alle allen persönlich nahe sein können; dennoch trägt und nährt die Mutter Erde uns alle, dennoch leuchtet die Sonne uns allen, dennoch leben wir alle auf einem gemeinsamen Wohnplatze, dennoch durchglüht uns alle ein Lebensodem. Wir sind alle Bürger einer Welt, und was könnte uns hindern, in ein Gemeinwesen und unter ein Gesetz uns zusammenzustellen? Es gab eine Zeit, wo die Sterblichen über das Land zerstreut lebten und keinen wechselseitigen Umgang hatten, wo jeder that, was ihm gut dünkte.

Jeder hegte seine Vorstellungen, jeder redete mit den Seiigen nur seine Mundart und that mit ihnen, was er wollte. Daher verloren sich die Vorstellungen, Sprachen und Werke der Menschen in solche Verschiedenheit. Nachdem sie aber ansingen, in Dörfern, Flecken und Städten zu wohnen, sich in Gesellschaften zu vereinigen und sich an Gesetze zu binden, da sing auch vieles, was vorher zerrissen war, an, zusammenzugehen; Familien traten zu Ortschaften, Ortschaften zu Provinzen, Provinzen zu Reichen zusammen. Da nun der eine Schöpfer und Weltregent, Gott, nicht abläßt, sich von Tage zu Tage die Welt ihm selbst offener und durchgängiger zu machen, was wehrt uns zu hoffen, es werde endlich dahin kommen, daß wir alle ein wohlgeordneter, durch dieselben Bande der Wissenschaften, der Gesetze und der Religion gut verbundener Verein werden? Was immer Vereinzeltes in Zahlen vereint werden kann, dem wehret nichts, zuletzt in eine Summe der Summen zusammenzugehen.

Die Menschen haben eine und dieselbe Natur; sie haben einerlei Sinne, einerlei vernünftiges Denken, einerlei Willen und Begehren, einerlei wirkende Vermögen; wir sehen gemeinsame Dinge und Erscheinungen der Dinge, dasselbe Handeln und Leiden; wir haben denselben Gott. In allem diesen wünschen alle eins, nämlich das Beste. Allen würden alle Irrthümer ekelhaft werden, wenn wir nur allen alle Wahrheiten klar zu zeigen vermöchten. Die falsche Religion würde sie anekeln, wenn wir ihnen die wahre zeigen müßten. Tyrannei und Gewaltthat würde sie anekeln, wenn wir allen den wahren Borgeschmack der wahren Freiheit geben könnten. Es fehlt gar nichts, als daß wir alles das, was wir alle wollen und können, auch alle wissen.

Endlich unterstützt auch die Betrachtung der göttlichen Güte die Hoffnung eines einstigen besseren Zustandes: denn sich selbst, nicht für einen Satani, hat sie die Menschheit geschaffen, und der göttlichen Weisheit, welche ihre Werke stufenweise zu vollenden, fremde Werke aber zu zerstören sich erfreut. Er wird also das Werk seiner Weisheit an uns vollenden, des Satans Arglist zerstören; wir haben nicht zu fürchten. Und weil Gott der Beste ist, so würde er das Böse zuverlässig nicht erlauben wollen, außer zum besten Zwecke, daß, vom Bösen veranlaßt, immer etwas Gutes, bis hinauf zum höchsten Gute, emporkommen. So wird er alles lenken, daß er das Schauspiel, welches seine Geschöpfe übel begonnen, oder welches er selbst weise begann, seine Geschöpfe aber vernunftwidrig theilweise störten, zur besten Katastrophe führen wird. Wollen wir ihm nicht zutrauen, daß er das unglückliche Weltchauspiel mit einer glücklichen Wendung schließen werde?

Hauptsächlich, da sich schon alles zu einer großen Veränderung anschickt! Denn niemals seit der Gründung der Erde war ein so

großer Eifer in Verbesserung der Dinge in so vielen und theilweise mit so gutem Erfolge lebendig; warum sollten wir nicht auch das Uebrige hoffen? Daß einst das Ganze sich zu allgemeinem Anblicke darstelle, was jene verborgene Baumeisterin, die göttliche Vorsehung, von so verschiedenen mit so regem Fleiße ausarbeiten läßt? Selbst ein äußerer Baumeister pflegt zwar den Plan seiner Anschläge seinen Arbeitsleuten nicht zu entdecken, doch läßt sich aus dem Entwurfe der Theile die Pracht des künftigen Gebäudes beurtheilen. So werden auch wir nicht irren, wenn wir den Schluß machen, daß der allweise Gott, der nichts umsonst wirken kann, den Gemeingeist nur zum Gemeinwohl erwecke, und daß die Hand Gottes selbst fromme Entwürfe und Bestrebungen für das Heil der Kirche und für das Wachsthum seines Ruhms zur Geburt bringen werde.

Belebt uns aber diese Hoffnung, so wollen wir die Wege zu dem Guten erforschen, welches da kommen soll; so wollen wir darin, daß wir das gemeinsame Wohl des ganzen Menschengeschlechtes befördern, Diener der göttlichen Güte sein! Dann werden sich uns auch alle Zweifel lösen, die sich gegen dies große Unternehmen zu erheben pflegen. — Uebersteigt aber ein solcher Vorsatz, die menschlichen Dinge alle zu verbessern, nicht die menschliche Natur? Greift hiermit der Mensch nicht unbesonnen in etwas ein, was Gott allein zu überlassen ist? — Wir werden sehen, daß es uns erlaubt, ja durch das Gewissen selbst geboten sei, den Weg der Verbesserung aufzusuchen. Schon nach dem natürlichen Rechte ist jedem erlaubt, über das in seiner Gewalt Stehende sein Recht zu gebrauchen; aber nicht nur alles in der Natur, sondern auch uns selbst hat Gott uns überlassen; alles ist unser, auch unser Verstand, unser Wille, unsere Kraft. Haben wir das Unfrige daher nicht treu bewacht, sondern verderben lassen, so ist es recht, geziemend und Gott wohlgefällig, es zu verbessern. Dann ist es auch jedem erlaubt, sein verlorenes Eigenthum wieder zu erwerben, also auch uns; wenn wir mithin unsere verlorenen Güter redlich wieder suchen, so wird uns Gott begegnen, seine Güter uns darbieten und unsere Güter uns wiedergeben. — Ferner ist ein jeder, der sich vom rechten Wege verirrt hat, nicht verhindert, auf denselben zurückzukehren, sondern er ist dazu um so mehr verbunden, als das, weshalb er den Weg antrat, wichtiger ist, und je gefährlicher die Irrpfade sind, worein er verfallen; nun haben wir uns aber alle vom Lichte der Dinge, von Gott, dem Herzenregierer, von den Engeln, den theilnehmenden Begleitern des Lebens, und unter uns selbst, von der Eintracht, weit entfernt und sind an schreckliche, gefährvolle Abgründe des leiblichen und geistlichen Verderbens gekommen. Wie könnte uns die ewige Güte abhalten, an Rückkehr zu denken, da uns die Hand Gottes durch so

vielfache Uebel selbst an unsere Verirrungen erinnert? — Weiter ist es erlaubt, von allem dem, was zu wünschen und zu erstreben erlaubt ist, auch die Bedingungen, unter denen es wirklich werden kann, anzuschauen und zu erforschen; denn so wie Gott uns nichts Vernunftwidriges gebietet, so verlangt er auch nicht, daß wir irgendwo auf vernunftwidrige Weise wirksam sein sollen. Gewiß, alles, was vermöge seines sich überallhin allgemein verbreitenden Lichtes einen allgemeinen Erfolg hoffen läßt, das liegt uns einzeln schon jetzt nahe, dazu sind wir schon jetzt verbunden, dessen wesentliche Beschaffenheit müssen wir schon jetzt erforschen. So sind wir schon jetzt alle verpflichtet, alles Wahre und Gute jeden zu lehren, von allem Falschen und Schlechten aber abzuhalten, und die sicheren Gelegenheiten hierzu kennen zu lernen. Was hindert uns also, ein Mittel zu finden, wodurch wir alle allen, bei jeder Gelegenheit, alles Wahre und Gute überzeugend zu lehren, vom Falschen und Schlechten aber mächtig zurückzureden im Stande wären? Schon jetzt sind wir alle, jeder für sich, als Christen verbunden, das Reich Christi zu erweitern, das Reich des Bösen aber zu zerstören; warum also nicht auch einen Weg finden, wie wir alle dafür gewinnen könnten, mit uns vereint dasselbe zu thun? Wir sind verbunden, Frieden mit allen zu suchen, warum also nicht auch, wofern es möglich, allen alle Wege des Friedens zu zeigen? Und wenn wir dem Hervorbilden der Wahrheit aus der Nacht der Finsterniß und ihrer Vertheidigung gegen Vorurtheile bisher mit freiem Gemüthe und mit ganzer Seele uns widmeten; warum sollte es nicht erlaubt sein, uns nun der allgemeinen Verbreitung der gesunden und vertheidigten Wahrheit hinzugeben? Und wenn dies, mit Zustimmung Gottes, der die Wahrheit selbst ist, und der der nicht will, daß jemand die Wahrheit nicht wisse, gestattet ist: warum sollen wir nicht auch Wege suchen dürfen, die Wahrheit zu allgemeiner Beschauung offen darzulegen? Kurz: was außer uns ist und geschieht, das geschieht ohne unsere Sorge (Hiob 38, 4. 12. 21); was aber für unseren Gebrauch bestimmt ist, das wird nicht ohne uns bewirkt und angeordnet. — Gott gab der Erde das Evangelium; aber die dazu bestimmten Verkündiger mußten, damit sie ein der Absicht Gottes entsprechendes Werkzeug wären, zusammenberufen, geübt, vorbereitet, belehrt werden; und deshalb nannten sie sich Mitarbeiter Gottes. Daher fordert auch die letzte Verkündigung des allgemeinen Evangeliums und die Befehlung der Heiden ähnliche Mitarbeiter. Ein großer König bereitet seinem Sohne ein großes Hochzeitsfest: daher sind nicht nur solche nöthig, welche ausgehen, die Völker einzuladen, sondern auch solche, welche im Hause die nöthigen Anstalten machen und die Gäste empfangen.

Wenn also gleich Gott die letzte Verbreitung der Kirche seine

eigene Geburt nennt (Jesaias 46, 7. 8. 9), so wird er deunoch vermittelnde Kräfte nicht ausschließen. Sind nun wir diese Geburt, dieser in neues Licht zu kleidende Säugling selbst, — nehmen wir wahr, daß die Zeit der Wiedergeburt da ist, — so wollen wir muthvoll mit Gott aufstreben! Wenn wir die Pfleger derer sind, die wiedergeboren werden sollen, so wollen wir als Geburtshelfer ihnen wacker beistehen. Gott wollte nach dem wohlgeordneten Gange seiner Weisheit die volle Weisheit nicht dem ersten Menschheitsalter ertheilen, sondern er wollte die Menschen stufenweise und ohne Sprünge erheben. So wie sich daher kein einzelner Mensch die Weisheit selbst geben kann, wosern Gott sie ihm nicht gönnt; wenn er aber mit dem Anwachs seines Alters seine Erkenntniß vermehren will und dazu Arbeit und Klugheit anwenden muß, und nicht erwarten darf, daß sie ihm im Schlafe zu Theil werde: so darf auch das Menschengeschlecht, wenn es in seinem reiferen Alter nun in reiferer Weisheit unterwiesen werden soll, nicht den Wahn hegen, daß es dabei aller Mitwirkung und Sorge entbunden sei. Wunder erwarten, so lange noch irgend Mittel vorhanden sind, hieße Gott versuchen. — Wendet man ferner ein, es sei ein Werk göttlicher Allmacht, nicht menschlicher Schwachheit, die Umänderung aller Dinge zu unternehmen, so antworten wir: Es ist ganz allein Gott, der alles in allem wirkt; so wie jedes Geschöpf ohne ihn nichts ist, so kann es auch ohne ihn nur irren, fallen und untergehen. Aber es ist bekannt, daß Gott, seit der ersten Schöpfung in den Geschöpfen nichts unmittelbar wirkt, sondern alles durch die Geschöpfe selbst; hauptsächlich aber, daß er jedes Geschöpf durch es selbst regiert. Daher verlich er einem jeden Geschöpfe Selbstliebe und den Trieb, sich selbst zu erhalten. Den Thieren giebt Gott ihre Speise, aber sie müssen dieselbe suchen; den Vögeln bereitet er Nester, aber durch sie selber; den Füchsen Höhlen, aber durch ihre eigene Kunst. Wird es also dem Menschen, der, mit scharfem Verstande ausgerüstet, alles durchforscht und dem Gott für sein eignes Wohl vorzüglich wachsam zu sein geboten hat, anstehen, die Sorge für sich abzuwerfen und Gott zu trozen? Die göttliche Vorsehung erstreckt sich nur so über den Menschen, daß der Mensch im Vertrauen auf Gott die Mittel gebrauche und; während er die Mittel gebraucht, auf Gott vertraue; — daß in allem, was den Menschen angeht, der Mensch nichts vermag ohne Gott, und daß Gott nichts will ohne den Menschen. So wollen wir denn auch für alles, was zu unserm Heile gehört, muthvoll beten und wirken!

Zuletzt könnte noch jemand behaupten: in Ansehung des eigenen persönlichen Heils ist es vollkommen wahr, daß jedes eigene Sorgfalt erforderlich ist. Aber für das Heil des ganzen Erdkreises bekümmert

sein wollen, dies ist nicht unseres Gebietes, dies erfordert höhere Sorge und Leitung; so wie es im Sprichwort heißt: „Jeder für sich, Gott für alle!“ — Nun, wenn Gott für alle sorgt, so sollen wir es auch; denn wir sind Gottes Ebenbild. Im Spiegel siehst du dein Bild; was du thust, thut es auch. Dies mag uns lehren, was dem Menschen, dem lebendigen Ebenbilde Gottes, geziemt. Sehen wir, daß Gott gut ist: laßt uns arbeiten, es auch zu sein! Sehen wir, wie er seine Güte mittheilt: laßt uns ebenso handeln! Sehen wir, wie er zu der Gemeinschaft seiner Güter einladet: laßt uns dergleichen thun! Sehen wir, wie er alles thut, um das Verderben von seinen Geschöpfen abzuwenden, so sollen wir gewiß dasselbe thun und denken, daß wir sonst nicht Gottes Ebenbild sind, sondern nur des Ebenbildes Leiche. Ja, weil Gott aller Menschen Verbesserung und dadurch ihr Heil sucht, so müssen auch wir es fromm, ernst, ausdauernd suchen, bis wir es finden.

Ist es aber nicht eine zu große Aumassung, sich die Weisheit zuzuschreiben, die ganze Welt zu verbessern? — Doch, es thun ja das alle, welche für das Publikum schreiben. Wer z. B. eine Deutlehre, Sittenlehre, Geschichte oder sonst etwas dertart schreibt, der schreibt, um zu belehren, um alle zu belehren, weil es allen ziemt, dergleichen zu wissen. Wer also etwas mit Weisheit schreibt, der schreibt es für alle; daher maße ich mir nicht mehr an als andere, außer in Ansehung der Anwendung: daß ich glaube, es seien alle Mittel und Wege aufzusuchen, wodurch alles, was Gott zum allgemeinen Wohle der Menschheit bestimmt und bietet, sowie alles, was weise Menschen schon enthüllt haben, Gemeingut aller werde.

Die Hoffnung der göttlichen Hilfe und des guten Erfolges endlich beruht auf der klaren Einsicht, welches die Ursache war, daß alle zeitlichen Versuche zur Verbesserung der menschlichen Verirrungen fruchtlos blieben. Warum sollten wir uns nicht zutrauen, die Heilmittel unserer Verirrungen zu finden, wenn wir, durch die Irrthümer der früheren Zeiten belehrt, endlich gelernt haben, nicht zu irren? Wir sehen ja schon, von wo aus man sich verirrt und wohin man zurückkehren muß. Wir sehen, welche Mittel zeither keinen Erfolg hatten, und daß wir sonach Mittel entgegengesetzter Art in Anwendung bringen müssen. Endlich muß man doch einmal auf den Grund aller Irrthümer kommen. Und welches ein schönes Mittel, das eine so große Hoffnung eines guten Erfolges in sich hat, ist uns zu versuchen noch übrig!

Die Menschen und alle menschlichen Dinge in Harmonie zu bringen, dazu hat uns Gott einen dreifachen, leichten, angenehmen und offenen Weg gezeigt, — den Weg der Einheit, den Weg der Einfach-

heit und den Weg der Freiwilligkeit oder des freien Entschlusses. Dieser Weg ist so alt als das Menschengeschlecht. Gott hat ihn immer den Menschen gezeigt und geht ihn selbst stets vor unseren Augen; aber die Menschen, wenig aufmerksam, sich auf ihm zu halten, haben ihn nicht deutlich erkannt, noch sind sie jemals im Ganzen auf ihm einhergewandelt, indem sie sich mehr in ihre Herbergen zur Seite zerstreuten.

Ein^s nennen wir, was in allen seinen Theilen wohlverbunden und so zusammenhangend ist, daß, wenn das Ganze sich bewegt, sich alle seine Theile bewegen; wie die Sonne am Himmel eine ist, obwohl in unendlichen Strahlen blizend, denn sie sind alle in ihr verbunden und alle erleuchten die Welt. Dieser Einheit steht die getrennte Vielheit entgegen, wonach die Dinge getrennt sind, nicht zusammenhangen, sich nicht wechselseitig bewegen und nach sich ziehen, — nicht in Wechselwirkung sich befinden. Einfach aber nennen wir, was innerhalb seiner selbst nicht aus mehreren besteht, was sich daher selbst allerseits ähnlich ist, sich selbst genügt, unveränderlich dasselbe bleibt; wie der Glanz der Sonne ist, aus einer Quelle, daher unauslöschlich. Zusammengesetzt dagegen ist das, worin sich mehrere mischen, daher sich selbst unähnlich, veränderlich, bestandlos, wie die Flamme unseres Feuers, die, vom Fette des Holzes unterhalten, sich selbst ungenügend, ihre Nahrung außer sich sucht, folglich verstreut und verlöscht werden kann. Freiwillig endlich ist, was durch seine eigene Bestimmung das ist, was es ist, frei, nach eigener Neigung wird oder wirkt; wie die Flamme, die sich himmelan bewegt, aber ihr Licht ringsum ausstrahlt. Dem Freiwilligen ist das Gezwungene entgegengesetzt, das nicht aus eigener, sondern aus einer fremden, bewegenden Ursache zu werden und zu wirken getrieben ist; wie wenn ein Stein nach oben geworfen wird. Daher ist meine Meinung, wir sollen von der getrennten Vielheit zur Einheit, von den zahllosen parteiischen Bestrebungen, die uns endlos von einander entfernen, zur gemeinsamen Sorge für unser gemeinsames Heil zurückkommen. Ebenso sollen wir von den vielen Verirrungen und Verwirrungen, die uns umstricken, zu der uns und den Dingen angeschaffenen Einfachheit wiederkehren; endlich auch von den Gewaltthätigkeiten, womit wir alles erfüllt haben, zu der angeborenen Freiheit. Denn wenn alles das Unserige einfach, ohne Knoten und Verschlingungen ist; wenn alles mild, durch seine innere Beschaffenheit einladend, ohne Schreckmittel sich zeigt; wenn endlich alles zum allgemeinen Wohle berechnet und so mit Weisheit für alle nach richtigem Verhältnisse eingerichtet wäre, daß alle davon ihren gebührenden Theil erhielten; wie ganz anders würden dann alle unsere Angelegenheiten aussehen!

Diese Einheit, Einfachheit und Freiwilligkeit hat Gott in uns und in allem, was uns angeht, gegründet, und immer neue Beispiele zeigen uns, daß wir diesen Weg auch gehen sollen. Die Einheit und die auf sie gegründete Vereinigung ist das Ebenbild der Gottheit. Denn Gott ist ein Wesen und doch alles; er ist alles und doch eines. Eins ist er seinem Wesen nach, alles seinen Eigenschaften nach: weil er die Wurzeln, die Ideen und die wesentlichen Eigenschaften aller Dinge in ihm selber als in einem befaßt. Als er alle Dinge außer sich (oder vielmehr in sich) entfaltete und ihren Reichthum ausbreitete, so verband er doch alles in eine Ordnung, damit im Weltall alles mit seinem Ganzen verbunden sei und ihm diene. Daß aber unter den Menschen eine allgemeine Einheit und eine mittheilende Vereinigung bestehe, dazu hat Gott folgenden unerschütterlichen Grund gelegt. Er bildete uns alle aus demselben Stoffe. Er drückte uns allen das Siegel seiner Ebenbildlichkeit auf. Er erbaute für uns alle einen Wohnplatz, die Welt. Er breitete für uns alle einen Fußboden aus, die Erde; er wölbte um diesen gemeinsamen Wohnplatz eine gemeinsame Decke, den Himmel. Das Leben zu erhalten, ordnete er für uns alle dieselben Mittel an, die Erzeugnisse der Erde. Damit wir zu vernünftiger Absicht zweckmäßig wirken können, giebt er uns allen dasselbe Licht, dem er seine Stelle am Himmel vor aller Augen anwies, es täglich für alle ausgehen läßt, um uns zu gemeinsamen Arbeiten anzutreiben, und für alle untergehen, auf daß wir auch gemeinsame Ruhe gewinnen. Er ließ uns alle aus einer Wurzel hervorkommen, zum deutlichsten Zeugniß seines Willens über unsere Einheit und Vereinigung.

So sind wir unter uns enger verbunden als selbst die Engel; denn diese, von welchen Gott einen jeden einzeln und selbständig geschaffen, sind wie verschiedene Pflanzen des himmlischen Paradieses, deren jede einzeln steht, auf ihre eigenen Wurzeln gestützt; wir aber, von einem Erstgeschaffenen abstammend, stützen uns auf eine gemeinsame Wurzel, aus welcher wir Leben und unser ganzes Wesen haben. Diese Einheit und Einerleiheit unseres Blutes und unserer Natur legt uns die wesentliche Verbindlichkeit einer vollkommenen Vereinigung und mittheilenden Wechselwirkung auf; sie nöthigt dazu. Wenn uns nun auch der Schöpfer über das Angesicht der Erde zerstreut, durch Berge, Wälder und Meere in einzelne Völker abgetheilt hat, — so ließ er uns doch nach allen Seiten hin die Zugänge offen und frei; so daß uns sogar durch die Wohlthat der Schiffahrt die andere Halbkugel der Erde offen steht. Und ob er uns gleich durch Jahrhunderte von einander trennt und nur nach einander auf dem Schauplatze erscheinen und von demselben auch so wieder abtreten läßt: so eröffnete und

erschloß er uns doch in der Schriftsprache einen solchen Weg der Mittheilung, daß wir alles Wesentliche unserer Nachkommenschaft überliefern, und daß diese dann, gerade als wenn sie mit uns lebte, das Unserige beschauen, für sich nützen und, vermehrt mit dem Ihrigen, wieder ihrer Nachkommenschaft übergeben kann. So wollte Gott, der als einer alles ist, daß wir als sein Bild alle einer seien.

Die Einfachheit ist mit Recht eine Spur Gottes genannt worden. Denn so wie Gott in sich selber ganz einfach, aus keinen Theilen zusammengesetzt ist; sowie er reine Macht, reine Weisheit, reine Güte ist: so sind auch seine Werke ganz einfach in Hinsicht auf ihn und uns. Denn Gott ist sich selbst Auge, Hand, Mund, Herz, — alles; und in Gottes Werken findet der menschliche Verstand nichts Abschweifendes und nichts Ungewisses, sondern es lebt alles in bleibender Verschiedenheit nach einem ewig unveränderlichen Gesetze. Und weil der Mensch selbst auch ein Werk Gottes, sogar das letzte und das vollendetste ist, so ist es auch gewiß, daß im Menschen nicht bloß eine Spur, sondern ein Ebenbild der göttlichen Einfachheit wirklich ist, d. h. daß der Mensch so geschaffen ist, daß er von außen so wenig als möglich abhänge und sich selbst, nächst Gott, genug sein möge. Denn so wie Gott, um zu erkennen, keines fremden Auges, keines fremden Ohres, keiner fremden Zunge bedarf, so ist auch wohl der Mensch so geschaffen, daß er das Auge des Geistes, womit er alles anschauen und anschauend beurtheilen kann, in sich selber habe und sonach in seinem Urtheilen unabhängig sei. Sowie ferner Gott, um zu wollen, fremden Zuredens, fremder Anordnung und Befehle nicht bedarf, so ist auch der Mensch so geschaffen, daß er, was er will, mit Freiheit will, daß er Zwang nicht will, daß er seine Neigungen und Triebe in sich selbst hat, gleichsam als Gewichte, welche seiner Vernunft beigegeben sind, damit sie den Willen nach seinen Gegenständen hinziehen. So wie endlich Gott, um seine Werke zu vollenden, die Allmacht in sich selbst hat, so sind auch wahrscheinlich dem Menschen innere Kräfte gegeben, womit er das seiner Natur Angemessene, das, was er einsieht und will, bewirke und in Ausführung bringe. Der menschliche Geist, wodurch wir hauptsächlich Menschen sind, hat ein dreifaches Vermögen: das Vermögen zu erkennen, zu wollen, zu Ausführung zu bringen; und alle drei sind von unendlicher Umfassung, denn in ihnen hat Gott den dreifachen Charakter seiner Unendlichkeit der menschlichen Seele sichtbar eingedrückt; aber auch zugleich den seiner Einfachheit, denn der eine Spiegel des Geistes genügt allen Dingen, und je einfacher und weniger mit Zusätzen beladen er ist, um so besser und reiner ist er. Auch der eine Wille genügt allem Begehrungswerthen, was in Zeit und Ewigkeit gesunden werden kann; und je einfacher und weniger zer-

streut durch ungehörige Dinge er ist, um so besser. Auch dieselben ausführenden Kräfte genügen allem, was zu thun ist, und je einfacher und reiner auch sie sind, um so besser. Gott achtete es aber nicht genug, die Seele mit diesen wesentlichen Eigenschaften zu versehen, er fügte auch Normen und Leitmittel bei, die den Verstand, den Willen und die Handlungen vor schädlichen Verirrungen sichern können; denn der Verstand hat in sich einige Aussprüche, wie eingeborenes Leuchten, als allgemeine Begriffe. Auch der Wille hat allgemeine Antriebe; und die ausübende Kraft hat ihre angemessenen Organe als allgemeine Vermögen. Diese drei höchst einfachen Dinge genügen für alles Wirken des Menschen; und lebten wir ihnen treu, so würden wir alle harmonisch gestimmt sein und in Frieden und Eintracht beisammen leben.

Was die Freiwilligkeit anlangt, so ist die Freiheit der Charakter der Gottheit, den Gott seinem Ebenbilde, dem Menschen aufgeprägt hat, daß er in den manigfaltigen freien Handlungen desselben, seines Nachbildes, sich selbst als das Urbild, mit Wohlgefallen beschauet. Er übergab ihm alles, daß er in seiner Hand habe, was und wie er es thun wolle; wenn gut — zu seinem Besten, wenn schlecht — zu seinem Nachtheile; er erinnert ihn, Gutes zu thun, aber er zwingt ihn nicht; er mahnt ihn, das Böse zu lassen, aber er hält ihn nicht mit Gewalt davon zurück; und so wie er selbst der menschlichen Natur keinen Zwang anthut, so ist es ihm auch zuwider, wenn derselben von wo anders her Gewalt angethan wird oder werden soll.

Von diesem dreifachen Wege der Einheit, Einfachheit und Freiwilligkeit sind wir vielfach abgegangen. Von dem Wege der Einheit und der allumfassenden wechselseitigen Mittheilung sind bei uns kaum noch einige deutliche Spuren zu bemerken. Alles ist zerstückelt und zerrissen in der Lehre, in der Religion, in den politischen und häuslichen Einrichtungen der Dinge. Wir arbeiten kaum jemals nach einem gefellig bestimmten Plane; der Parteigeist hat überall die Herrschaft. Jeder glaubt, nur er sei weise; jeder strebt nur, daß er sich wohl finde; jeder besorgt nur, daß ein anderer ihm in etwas vorgreife; jeder sucht nur in Eile, was möglich ist, an sich zu reißen; ja um seines Vortheils willen schont keiner nicht einmal des Blutes des anderen. Der Mensch beraubt und bedrückt den Menschen; eine Gesellschaft beraubt und bedrängt die andere, ein Volk das andere.

Auch von dem Wege der Einfachheit haben wir uns weit entfernt, indem wir uns nicht bei jenen uns allen von Gott angeborenen Grundbegriffen und bei dem Maß unserer Kräfte beruhigen, sondern alles andere nach leeren Einbildungen versuchen, weshalb die meisten Unternehmungen der Menschen unbedacht, eitel und ohne Erfolg sind.

Deshalb haben wir auch die Freiheit verloren, und in den Schulen, Tempeln und Gerichtssälen geschieht das meiste gewaltsam, erzwungen, knechtisch.

Wir müssen daher auf den wahrhaft königlichen, göttlichen, öffentlichen, noch nicht versuchten Weg des Lichtes, des Friedens und der Eintracht zurückkehren, auf den Weg der Einheit, Einfachheit und Freiwilligkeit. Dieser Weg der Einheit oder Allgemeinheit, der allumfassende Weg, wird uns lehren, alles unter sich zu verbinden, was verbunden sein soll, das heißt: Alles, in allen, auf alle Weise. Alles, — denn alles Einzelne ist wesentlich zusammenhängend, und das einzelne zurückgelassene Verderben bleibt sonst als Same der Krankheit. In allen, — denn wir alle sind ein, in allen seinen Gliedern zusammenhängender Leib; unverbesserte einzelne Glieder würden dem Ganzen verderblich sein; und nur dann, wenn die Verbesserung alle Menschen umfaßt, kann der Parteigeist ausgerottet und die Harmonie aller hergestellt werden. Auf alle Weise, — denn wir müssen uns aller Mittel bedienen, um die Verbesserung auf einen allumfassenden und unerschütterbaren Grund zu erbauen.

Der Weg der Einfachheit wird uns lehren: daß keiner etwas bejähre, wenn es nicht offenbar wahr, noch etwas leugne, wenn es nicht offenbar falsch ist; daß jedermann nur das offenbar Gute billige und das offenbar Schlechte mißbillige; daß jeder nur das Nothwendige, Mögliche und Ausführbare einsehe und unternehme. So werden wir, von dem Umfange unseres Lebenskreises nach dem Mittelpunkte gehend, uns sammeln, und zuerst uns selbst erkennen, uns selbst regieren, vor uns selbst sicherstellen.

Der Weg der Freiwilligkeit endlich sucht zu erlangen, daß die Menschen aus eigenem Antriebe das Wahre erkennen, das Gute wollen und das Rechte, das Nöthige thun. Denn süß ist das Licht und ergötzlich dem Auge, und die Freiheit kann nur dann der Menschheit zu Theil werden, wenn die Finsterniß vor den Augen derselben zerstreut wird. Was immer nach den Grundsätzen der Einheit und Allgemeinheit und Einfachheit zusammengesetzt sein möge, ohne die Freiwilligkeit würde es nur eine todte Maschine sein.

Wird aber dieser neue Weg nicht den heutigen Philosophien, den in Umlauf gesetzten Religionsbegriffen, den beliebten Staatsverfassungen zur Zerstörung gereichen? Dieser Weg strebt nichts aufzuheben, sondern alles zu vervollkommen; er führt zur Vereinigung des Wahren, des Guten, der Bestrebungen. Etwas sich leer einbilden, das lehrt keine Philosophie; unfrohm zu leben, lehrt und fordert kein Religionsbegriff; die menschliche Ordnung zu stören, das bezweckt keine Staatsverfassung. Wenn wir also auf dem Grunde der allen Menschen ge-

meinsamen Urbegriffe, Urtriebe und Urkräfte ein Ganzes des Wissenswerthen, des Begehrungswürdigen und des Auszuführenden bilden, was sollte von einem solchen die Philosophie, die Religion, der Staat fürchten? Denn des Wahren, des Guten, des Sichernden kann auf diesem Wege nichts untergehen; es kam nur alles in einem gemeinsamen Schatze vereinigt werden.

Jedes der Vernunft gemäß zu unternehmende Werk setzt nun einen Entwurf oder Plan voraus, oder, wenn es wichtig ist, gesellige Berathung. Berathung ist sonach bei dieser so allgemein wichtigen Angelegenheit wesentlich nöthig, und es ist daher das erste Erforderniß, daß wir nach dem Urbilde einer jeden Berathung zuverlässige Gesetze für dieselbe aufstellen. Unter einer Berathung aber begreift man eine freundschaftliche und verstandvolle Untersuchung mehrerer über eine gewünschte aber schwierige Sache, ob sie erstrebt werden soll, wodurch und wie? Der Gegenstand einer jeden Berathung muß eine nützliche Sache sein, denn: 1) über nichts stellt man keine Berathung an, 2) über Unnützes sich berathen ist thöricht, 3) über etwas schon Gewisses ist die Berathung überflüssig. Dann: 4) wenn niemand einen Entwurf und Entschluß zu fassen verlangt, beginnt die Berathung nicht; 5) wenn niemand einen Entwurf vorschlägt, hat sie keinen Fortgang, und 6) wenn niemand den Entwurf vollendet, so hat sie keinen Ausgang. Was die Art der Berathung anlangt, so ist nöthig, daß die sich Berathenden übereinstimmen 7) in ihrem Zwecke, 8) in den Mitteln zum Zwecke und 9) über die Art der Ausführung; daß sie 10) unter sich Freunde seien und freundlich handeln, und daß sie 11) langsam und ruhig fortschreiten. Was aber die Klugheit betrifft, so ist wesentlich, 12) daß der Gegenstand des Entwurfs richtig vorgetragen, 13) die Schwierigkeiten aufgedeckt und 14) die Gründe der Schwierigkeiten entwickelt werden. Ferner 15) wenn der Stand der Untersuchung nicht aufgefaßt wird, ist die Berathung voreilig; 16) wenn die Grundlage der ganzen Sache nicht durchschaut wird, bleibt sie zweifelhaft; und 17) eine mit listigem Rückhalte gegebene Entscheidung ist unförmlich, eine Lästerung gegen Gott, den Urheber der Wahrheit. Hinsichtlich des Entwurfs selber ist zu untersuchen: 18) ob er zu dem wahren Zwecke führe, 19) ob jedes Mittel zulässig und zweckmäßig, und 20) ob die Art der Ausführung leicht sei. Weil nun jedem der sich Berathenden erlaubt ist, seine Wünsche und Meinungen laut werden zu lassen, und weil nichts vor der allgemeinen Einstimmung beschloffen werden kann, so müssen 21) die sich Berathenden von anerkannten und einstimmig angenommenen Sätzen ausgehen; 22) hierauf aber allgemeine Meinungen und allgemeine Entscheidungen gründen. Was zuletzt die Ausführung be-

trifft, so ist 23) lange zu überlegen und dann ein- für allemal festzusetzen; 24) das so Festgesetzte schnell auszuführen und dann 25) der Erfolg der vernunftgemäßen Ausführung ruhig von Gott zu erwarten.

Wenn wir diese allgemeinen Grundgesetze einer vernunftgemäßen Berathung auf die große Berathung, die wir vorschlagen, anwenden wollen, so ergeben sich folgende Hauptpunkte. Erstens: weil der Gegenstand, alle menschlichen Dinge, eine allen gemeinsame Angelegenheit ist, so darf kein Mensch von dieser Berathung ausgeschlossen werden oder sich selbst ausschließen. Zweitens: Weil an dieser allgemeinen Verhandlung alle theilnehmen dürfen und sollen, so ist es auch jedem gestattet, seinen Rath zu geben. Drittens: Da diese Berathung freundschaftlich, ohne Zank und Streit vor sich gehen soll, so muß jeder Bescheidenheit, Ernst und Aufmerksamkeit hinzubringen, geduldig anhören, frei und ruhig urtheilen, seine entgegengesetzte Meinung mit Mäßigung vorbringen, endlich aber vertrauensvoll zu Gott beten.

Da nun mein ganzes Werk alle Menschen betrifft, so muß ich es auch allen mittheilen; deshalb handle ich dies offen, am hellen Lichte des Tages ab, damit jedermann es sehen, hören, beurtheilen und seine Kräfte mit uns vereinigen kann; denn auch hierin zeigt sich die Forderung der Allgemeinheit, der Einfachheit, der Freiwilligkeit. Was ich hier sage, ist allen gesagt, — so einfach, daß es jeder versteht, und jedem bleibt sein völlig freies Urtheil. Ich werde nicht nur die Uebel angeben, sondern auch deren Heilmittel, und zwar unter mehrerem das, welches mir als das beste vorkommt. Jeder soll hier mit eigenen Augen sehen, denn bloß die Sachen, weil sie das sind, was sie sind, können uns einstimmig machen. Es wird sich zeigen, daß jene drei angeborenen Grundlagen des Erkennens, des Willens und des Ausführens die Bausteine der in uns niedergelegten göttlichen Weisheit sind, und daß alles, was nicht in ihnen enthalten, unecht ist; es wird anerkannt werden, daß sie die uns, dem Ebenbilde Gottes, eingeschriebenen ewigen Gesetze, die goldenen Pfeiler, die ehernen Grundlagen, die unverrückbaren Schranken, die Pole und Achsen sind, um welche sich alles unser Denken, Sagen und Thun bewegt; daß sie unsere inneren Sonnen und Gestirne sind, ohne welche alles finster ist. Auf dieser Grundlage wird unsere Berathung den einen großen, sicheren und amuthigen Weg einhalten, den einzigen, der uns zum Ziele führen kann.

So kommt denn alle, denen euer und eueres Geschlechtes Wohl am Herzen liegt, die ihr Gott fürchtet aus jeder Volke, von jeder Zunge und jeder Sekte, ihr, denen die menschlichen Verwirrungen ein Abscheu sind; ihr alle, die ihr euch nach dem Besseren sehnct! Trennt

eure Pläne nicht von einem so allgemeinen und so heilsamen Plane ab! Laßt uns hilfreichen Rath vereinen! Kommt, denn wir haben einen guten, herrlichen Zweck, schöne Mittel, ihn zu erreichen, und angenehme Wege, dieser Mittel uns zu bedienen. Kommt! Laßt uns mit Freiheit neuen Rath fassen, das Wesen der Dinge in den Dingen selber zu schauen, das Gute, das wir haben, zu reinigen und allgemein mitzutheilen, auf daß alles, was uns von dem Lichte des Geistes ausschließt, was uns von Gott trennt, von einander ungesellig absondert, aufgehoben werde. Kommt! Laßt in Sanftmuth uns untersuchen, ob wir über alles dasjenige, was uns bisher von einander entfernte, nichts Gewisses haben können? ob ein Gott sei? wer er sei? wie er in Wahrheit verehrt werden müsse? Und dann laßt uns ihm alle mit vereinten Kräften dienen, und niemand weiche ab von dem Willen Gottes! Laßt uns untersuchen, ob einigen über andere eine Obergewalt zustehe oder nicht, und welcher Art sie sei, damit nicht ferner einer den andern unterdrücke und zermalme. Und da wir alle einerlei Sinn, Verstand, Hände und Vermögen haben, so laßt uns nachforschen, ob es nicht möglich, daß wir auf dieselbe Art sehen, hören, empfinden, verstehen, begehren und das thun, was zu thun ist und was erwartet wird. Kommt! Laßt uns erforschen, ob irgendwo Wahrheit ohne Irrthum, Frömmigkeit ohne Aberglauben, Ordnung ohne Verwirrung ist? Und wenn dies irgendwo ist, so zeigt es uns und helft, daß es gemeinsames Gut aller werde. Und wenn wir auch nichts finden sollten, was so vollendet wäre, daß es allen genüge und gefiele, so werden wir doch Gelegenheit haben, Besseres aufzufinden als das ist, woran wir jetzt noch hängen. Laßt uns also das Bessere, ja das Beste suchen, und zwar ohne Unterlaß, so lange wir hier sind! Was könnten wir Besseres thun in diesem Leben, als Wahrheit, Frieden und Leben zu finden streben?

Ich habe mir nichts vorzuschlagen vorgenommen als das, was allen wünschenswerth erscheint; nichts zu rathen als das, was allen möglich vorkommt; nichts zu versprechen als das, wozu geebnete oder doch leicht zu ebende Wege führen. Sollte irgend etwas anders beschaffen sein, so bleibe es ungesagt, so werde es vergessen und als ein unnützer Rath verworfen. Dann wird, hierdurch veranlaßt, Gott irgend einen erwecken, der Besseres, Zuverlässigeres und Gemeinnützigeres anzugeben im Stande ist. Damit es erlaubt sei, dies zu hoffen, so kommt, liebe Freunde! Laßt uns mit Gottes Hilfe aus unseren Finsternissen, aus unseren Verirrungen, aus unserer Selbstentwürdigung den Ausgang suchen! Und laßt uns alle suchen, damit es uns allen gedeihe! Wenn unser Wünschen auch nicht ganz erfüllt werden sollte, so wird doch unser Arbeiten nicht ganz vergeblich sein; so werden wir

doch dahin kommen, daß auf der Erde mehr Licht, weniger Finsterniß, mehr Friede und Ordnung, weniger Uneinigkeit und Verwirrung sei. Finden wir nicht Heilmittel für alle Krankheiten, so wollen wir sie doch für die meisten und gefährlichsten zu finden uns bemühen. Können wir auch nicht die Unwissenheit selbst aus dem menschlichen Leben verbannen, so wollen wir doch streben, die Unwissenheit unserer Unwissenheit aufzuheben. Können wir auch nicht alle Unfrömmigkeit verdrängen, so wollen wir doch trachten, daß der heilige Name Gottes nicht ferner so sehr entweiht werde. Wenn wir auch nicht allen Sader zu tilgen vermögen, so werden wir doch so viel erlangen können, daß wir ferner nicht ohne Unterlaß im Kampfe liegen und uns aufreiben. Wahrhaftig, es ist heilsamer, bis zu einigem hindurchzudringen, als alles zu vernachlässigen. Je wichtiger die Sache ist, um so mehr sind wir verpflichtet, ihr alle nachzustreben; denn blieben wir dann auch ohne Erfolg, so würden wir doch eher zu entschuldigen sein. Bei einem großen Vorhaben ist es besser, das Gelingen zu verfehlen, als es gar nicht unternehmen. Achte es niemand zu gering, sich zu betheiligen, Rath zu hören und zu geben. Niemand denke sich so sehr als bloßer Gast und Fremdling auf dieser Erde, daß er meine, diese Sache sei ihm fremd! Niemand dünke sich so erhaben, daß er sich hierzu nicht herablassen, niemand so niedrig, daß er sich dazu nicht erheben sollte! Jedes Thal müsse sich erheben und jeder Berg müsse sich senken, wo es gilt, dem Herrn einen Weg zu bereiten! Vor allen erwachet aber ihr, denen verliehen ist, den menschlichen Dingen vorzustehen: Ihr Erzieher des Menschengeschlechtes, ihr Philosophen! Ihr Theologen, die ihr die Seelen von der Erde zum Himmel führet! Ihr zeitweiligen Beherrscher der Erde, ihr Verwalter des Friedens, ihr weltlichen Oberherren! Ihr alle zumal seid die Aerzte der Menschheit; wir aber haben uns alle Krankheiten des Verstandes, des Willens, aller Vermögen des Menschen zum Gegenstande genommen, und stellen euch so alle eure Kranken, wie in einem Krankenhause, vor die Augen. Merket ihr vor allem auf das, was hier für das allgemeine Wohl vorgeschlagen wird, denn ihr habt es einst vor Gott zu verantworten, wenn durch eure Schläfrigkeit etwas versehen, den menschlichen Dingen ein Schade gethan, wenn etwas von dem Heilsamen vereitelt wird oder untergeht.

Von euch, Philosophen, die ihr die Gründe von allem erforschen sollt, verlange ich ganz besonders, daß ihr prüft, ob alles Vorgeschlagene vollkommen vernunftgemäß sei, und ob so das Wesen der Dinge lichtvoller erscheine, als auf den gewöhnlichen Wegen. Von euch, Theologen, aber, die ihr berufen seid, das Würdige von dem Unwürdigen zu scheiden, gleichsam Gottes Mund zu sein, von euch fordere

ich, daß ihr aufmerkt und urtheilt, ob auch hier das Würdige vom Unwürdigen gehörig geschieden sei, und ob die Menschen auf diesem Wege besser vom Irdischen zum Himmlischen geführt werden. Von euch Staatsmännern endlich, deren Beruf ist, zu sorgen, daß das Gemeinwesen nicht Schaden leide, von euch verlange ich, daß ihr untersucht, ob sich die Hoffnung zeigt, daß, wenn alle so zu den Befehlen Gottes und der Natur zurückgeleitet werden, die menschlichen Staaten gegen Verderben und Niederlagen gesichert würden.

Doch wollen wir hier schon einen heiligen Vertrag mit einander schließen. Zuerst, daß uns allen nur ein Ziel vor Augen schwebt, das Heil der Menschheit: wie nämlich die Welt befreit werden könne vom Parteigeiste, von der Zerstreuung, von Zwang und Gewalthat, und wie alle zurückgeführt werden möchten zum Streben nach dem allumfassenden Heile, zur einfachsten Wahrheit, zum tiefsten Frieden in allen Dingen. Und da das unternommene Werk ein Werk Gottes ist, so wollen wir es alle beginnen zwar mit dem Gefühle unserer beschränkten Kraft, aber voll Ehrfurcht und Vertrauen, und auch hierin so von Gott denken, wie es seine Majestät fordert. Wir wollen festsetzen, er sei gut; er wolle nur, daß es seinen Geschöpfen wohlgehe; er sei weise, um für seine Pläne die schicklichen Mittel zu finden; er sei mächtig, um seine Rathschlüsse auszuführen. Ferner, daß wir über alles das Heil der Menschheit Betreffende ohne Hinterlist, ohne Sophistik, ohne Tumult mit einander verhandeln; weiter, daß wir bei dem ganzen Werke keine andere Rücksicht als die des gemeinsamen Wohles nehmen. Das Ansehen der Personen, der Nationen, der Sprachen, der Sekten werde ganz bei Seite gesetzt! Liebe oder Haß, Neid oder Verachtung gegen andere darf sich nicht einmischen. Warum sollten wir andere verachten? Wir sind ja Bürger einer Welt; wir sind alle ein Blut. Einen Menschen hassen, weil er wo anders geboren ist, weil er eine andere Sprache redet, weil er anders über die Dinge denkt, — welche Gedankenlosigkeit! Man lasse davon! Wir alle sind Menschen, also alle auch unvollkommen, alle der Hilfe bedürftig. Vorzüglich aber mögen die, welche Gott vor andern mit Weisheit, mit guten Anschlägen, mit Macht ausgerüstet hat, Gott nachahmen und allen alles werden. Und weil Gott seine Gaben verschieden austheilt, daß einer da, der andere dort mehr und öfter, bald lichter sehe, bald blinder sei; weil sich Gott sogar oft seiner Verächter als Werkzeuge bedient: so wollen wir Gott diese seine Weise überlassen, daß er sich der Werkzeuge bedienen möge, welcher er wolle, uns aber bei dieser Berathung alles Gute ans Licht bringe, aus welcher Nation, aus welchem Stande, aus welcher Sekte es ihm gefalle. Denn fein sind wir alle, er kennt uns alle, er entscheidet über uns alle. Deshalb, daß wir einander schel ansehen,

oder daß wir die Augen von einander abwenden, deshalb wird uns nicht auch das Licht des Himmels seine Strahlen entziehen. Noch weniger wird sich der Glanz der göttlichen Erbarmung mit unseren Leidenschaften vermischen, so daß er leuchte denen, denen wir wollen, und nicht denen, denen wir nicht wollen. Daher sei das Geschäft dieser Berathung allen so gemeinsam, wie es jene Verwirrungen sind, wogegen wir Hilfe suchen; Gott aber ist derjenige, von dessen Erbarmen wir Erleichterung unseres Elends erflehen und erwarten.

Dann laßt uns ferner eine wahre und wirkliche Verbesserung unserer Verderbnisse suchen, keine eingebildete, damit unsere ernstesten Bestrebungen nicht in Spiel und Spott enden. Und da ich, auf die Güte Gottes vertrauend, bei diesem Berathungswerke, so weit es Gott mir zu durchschauen vergönnt, zu zeigen hoffe: die echten Quellen des allgemeinen Lichtes; dann den in diesem Lichte entfalteten Umkreis aller Dinge; ferner von da aus sichere Mittel, die wahre Erkenntniß der Dinge den menschlichen Gemüthern mild und wohlthueud einzulösen und dies Licht durch schon bereitete Kanäle über alle Völker zu verbreiten; da ich hoffen kann, das schönste Urbild eines besseren Zeitalters vor Augen zu stellen, so fordere ich, daß, wer hierher kommt, um zu schauen, ein Auge mitbringe, ein reines Auge, einen freien Blick, ohne Augengläser, — damit ihn kein Vorurtheil fortreiße, wenn etwas Neues und Niedergehendes ihm begegnet. Mit offenen Augen trete man heran und ohne Furcht, und man wird alles in hellem Lichte schauen. Hat man es zuvor schon ebenso eingesehen, so freut man sich, daß man dessen nicht unwissend war. Sah man es aber zuvor nicht, so wird man noch mehr Freude haben, sich von seiner Unwissenheit und Ungewißheit befreit zu sehen. Wenn man es aber besser als andere einseht, oder bei dieser Gelegenheit es doch besser durchschauen lernt, so wird man zu seiner und anderer größter Freude dies Bessere allen anderen darstellen und so den gemeinsamen Schatz bereichern können. Und wer an dieser Berathung theilnimmt, der entziehe sich ihr nicht eher, als bis alle Rathschläge gehört worden sind. Allumfassung soll sein; wir sind gegen jede nur theilweise Maßregel. Es muß über den ganzen Gegenstand der Berathung geurtheilt, oder lieber das ganze Vorhaben aufgegeben werden.

Weiter fordere ich zu diesem Werke von allen Seiten beruhigte, von aller Streitsucht reine Gemüther. Auf dem Wege brüderlicher Berathung streitet man nicht, wirft man nicht einander Irrthümer vor, traut man sich einander nicht Uebles zu. In der neuen Hoffnung gemeinsamer, nun bald allen erscheinender Wahrheit verjüngt, hat man das Bessere vor Augen und vergißt gerne dessen, was dahinten ist. Man streitet nicht darüber, wie der Brand entstanden ist, sondern man

arbeitet, wie er zu löſchen ſei. Niemand ruſe mit den Söhnen des Donners, mit Jakobus und Johannes, das Feuer des Zornes vom Himmel auf die Widersprechenden herab, ſondern jeder borge das Feuer der Liebe vom Himmel und hege den Wuſch, daß es auf Erden brenne. Wir wollen uns nicht durch hohe Meinung von unſerem Wiſſen gegen einander blähen, ſondern einander in Liebe dienen, und der Ueberzeugung leben, daß jene, welche in Demuth irren, Gott beſſer gefallen, als jene, welche auf dem Wege der Wahrheit ſtolz daher ſchreiten. Demuth vor Gott, innige Liebe gegen unſere Brüder, und reine Liebe, die Wahrheit zu erkennen, dieſe drei werden treue Führer zu allgemeiner Uebereinstimmung ſein.

Wo aber dennoch ein Scharfblickender irgend gefunden haben ſollte, warum er mit Grund in dieſem oder in jenem abweichender Meinung ſei, ſo fordere ich: daß er es auf freundschaftliche, nicht aber feindselige Weiſe ſei, d. h. er entziehe ſich wegen ſeiner abweichenden Meinung einer oder der anderen Sache nicht der Beistimmung in allem Uebrigen bei dieſem ganzen ſo harmoniſchen Werke. Ich erinnere nicht ohne Grund daran, denn ich kenne die Macht, womit die Verſchiedenheit der Meinungen die allgemeine Uebereinstimmung ſtört. Wie ſtört nicht der ſchmerzliche Zuſtand eines einzelnen Gliedes, indem es macht, daß allen Gliedern nicht wohl iſt! Daſſelbe erfahren wir in der Erkenntniß der Dinge, in der Regierung der Menſchen, in der Verehrung der Gottheit, daß eine einzige abweichende Meinung höher geachtet wird als tauſend Uebereinstimmungen. Die Perſer ſtimmen in der ganzen Lehre des Mohammed überein, ſind nur in wenigen geringfügigen Punkten abweichender Anſicht, und wie graufame Kriege führen ſie deſhalb mit einander? Unſere Juden erkennen wie die aſiatiſchen Moſes und die Propheten an; aber wegen der talmudiſchen Ueberlieferungen, die unſere Juden annehmen, jene aber verwerfen, ſuchen ſie ſich gegenseitig. Und was thun wir Chriſten? Wir nehmen alle die Lehre Chriſti an und ſind uns nur in Auslegung deſſelben entgegen. Welcher Hader hier! Und doch hat uns unſer Schöpfer ſo harmoniſch gemacht, daß wir keine Diſharmonie ertragen können. Nur ein Verärztelter kann nichts tragen; ein Kraftmenſch hält alles aus, und wenn er kann, ſo verbessert er es, wie uns beides Gott fortwährend in Beiſpielen lehrt.

Endlich verlange ich, daß wir alle einmüthig Gott bitten, daß dieſes unſer Beginnen ſeiner Herrlichkeit und Würde nicht mißfaſſe; daß er uns gütig helfe, und mit erwünſchtem Erfolge unſere Arbeit kröne. Denn es iſt nicht unſer, ſondern Gottes Werk, deſſen ſchwache Geſchöpfe wir ſind. Und weil das Reich des Lichts dem Reiche der Finſterniß entgegen iſt, ſo werden wir hier wohl einen harten

Kampf zu bestehen haben, nicht bloß mit der Unwissenheit, sondern auch mit der Bosheit, Verkehrtheit und Verstocktheit, welche ihre Nacht und Finsterniß vertheidigen. Wenn wir für das Licht und für Gott, den Vater des Lichts, wirken wollen, so werden wir nur unter seiner Leitung und unter seinem Schutze wirken können. An ihn wollen wir uns denn alle wenden und uns Beistand erbitten!

Anmerkungen.

Zu I. Informatorium der Mutterschule.

1. Die Grundlage des ganzen Gemeinwesens ist die rechte Erziehung der Jugend. Einen ganz ähnlichen Gedanken spricht Cicero aus in De Div. II, 2.

2. Bei Schröter: aber mit größerem Nutzen vertragen und zu eigen machen könne.

3. Plutarchus, ein griechischer Schriftsteller, der am Ende des 1. und zu Anfange des 2. Jahrhunderts n. Chr. theils in seinem Heimatlande, theils in Italien lebte und unter den römischen Kaisern zu hohen Würden gelangte, hat zahlreiche Schriften hinterlassen, unter denen namentlich seine 44 „Biographien“ am meisten bekannt sind. Was Comenius anführt, befindet sich in der Abhandlung Plutarchs „über Erziehung der Kinder“ im 6. Kapitel, welches von dem vernünftigen Verhalten der Eltern bei der Wahl der Erzieher ihrer Kinder handelt.

4. Crates von Theben (zu unterscheiden von dem Cicerer C.) war Diogenes Schüler und als solcher Anhänger der cynischen Schule. Er war überall gern gesehen, wenn er — um seine Mahnungen unter's Volk zu bringen — in die Häuser eindrang; diese Eigenthümlichkeit zog ihm übrigens den Namen *συσταροίκτης*, d. h. Thüröffner ein. Er hat nach Angabe des Diogenes Laërtius Briefe philosophischen Inhalts und Tragödien geschrieben. — Die von Comenius ausgehobene Stelle ist eine freie lateinische Uebersetzung des griechischen Textes.

5. Im lateinischen Texte stehen noch die Worte: „Siehe hierüber Kap. 12 unserer Didaktik.“ Dafür fehlt der 1. Satz des folgenden §.

6. Der Inhalt dieses Kapitels stimmt in der Hauptsache mit Kap. 28 der großen Unterrichtslehre überein. Von beiden möchte man der Fassung in letzterer den Vorzug geben.

7. §. 1 des 4. Kapitels weicht in der lateinischen Uebersetzung von dem deutschen Texte ab. Zur Vergleichung will ich erstere wörtlich ins Deutsche übertragen. Sie lautet:

„Wem dürfte es unbekannt sein, daß die Keste eines bejahrten Baumes dieselbe Gestalt unter einander, welche sie bei der ersten Bildung angenommen haben, beibehalten müssen? Oder glaubt wohl jemand, daß ein Thier, wenn es nicht bereits bei der ersten Gestalt die Grundlage aller Gliedmaßen empfangen hat, sie später einmal noch erlangen werde? Wem wäre es je gelungen, ein Thier, das lahm, blind, verkrüppelt oder gebrechlich zur Welt gekommen ist, von seinen Fehlern zu befreien? Demnach muß auch der Mensch

folglich bei der ersten Ausbildung des Körpers und Geistes so gestaltet werden, wie er bei vollem Alter sein soll.“

8. Im lateinischen Texte: „Ganz dieselben Früchte erntet das Alter, deren Samen die Jugend ausgestreut hat, wie jener Ausspruch sagt: Die Bestrebungen der Jugend sind Ergößlichkeiten für das Alter.“

9. Bei Schröter: in allen seinen Fußstapfen suche.

10. Im lateinischen Texte ist das Material des Religionsunterrichtes anders geordnet, wie eine Vergleichung zeigt. Nach jenem lautet §. 6:

„Das ist die wahre Gottesfurcht, das Paradies der göttlichen Freude dem Menschen darbietend, deren Grund bei einem Kinde innerhalb sechs Jahren so weit gelegt werden kann, daß es verstehe, a. es sei ein Gott, b. dieser sei überall gegenwärtig und sehe uns alle, c. er spende denen, die ihm gehorchen, Speise, Trank, Kleider und alles, d. die aber, welche widerspenstig und ungehorsam sind, bestrafe er mit dem Tode, e. daher müsse man ihn fürchten, allezeit anrufen und lieben, wie einen Vater, f. und das thun, was er vorschreibt; g. wenn wir aber gut und brav gewesen, so nehme er uns in den Himmel u. s. w. So weit, sage ich z.“

11. Bei Schröter: der Oberen (st. der Eltern) und ebenso vorher bei c: die Oberen (st. Ältesten).'

12. Bei Schröter: sich weder im Scherz noch Ernst gewöhnen.

13. Bei Schröter: oder wenn andere reden.

14. Bei Schröter: was es von biblischen Ausdrücken hört.

15. Diese bekannte Stelle (orandum est etc.) findet sich bei Juvenal, Sat. X, 356.

16. Favorinus, von Geburt Gallier, schrieb philosophische Schriften in griechischer und lateinischer Sprache, gelangte durch dieselben, wie durch seine Reden zu hohem Ansehen und stand sogar eine Zeitlang bei Kaiser Hadrian in Gunsten. Es sind nur Bruchstücke seiner Schriften erhalten worden.

17. Die angeführte Stelle findet sich in der Abhandlung über die Erziehung der Kinder, Kap. 4: „Von der Pflicht der Mutter, ihre Kinder selbst zu säugen und zu verpflegen.“ Comenius hat daraus unter andern auch das S. 60 angewandte Bild vom Wachs und Siegel entlehnt, wie er überhaupt die erwähnte Schrift augenscheinlich verschiedentlich benutzt hat.

18. Ueber Gallius vgl. Anm. 146 zur Unterrichts!

19. Didacus Apolephtes ist nach Adelung (Fortf. von Föchers Gelehrtenlexikon) der angenommene Name eines Unbekannten aus der Lausitz, welcher unter demselben „Erquickstunden von 2100 auserlesenen schönen lustigen Historien“, Leipz. 1624, 5 Theile, in 8^o herausgab.

20. Melius Lampridius, einer der Scriptores historiae Augustae, lebte im 4. Jahrhunderte und soll in jener Sammlung die Biographien der Kaiser Commodus, Antoninus Diadumenus, Heliogabal und Alexander Severus geschrieben haben.

21. Wehr = Waffe, ursprünglich zum Wehren, zum Schutz, dann auch zum Kampfe und Angriffe.

22. Pappo ist hier gleichbedeutend mit Puppe oder Papp (wie es Fischart braucht) = Drei, einer bei der Aufziehung kleiner Kinder nicht immer vortheilhaft angewandten Speise.

22a. Im lateinischen Texte ist dies ausführlicher. Es heißt da: . . . auch es aussprechen heißen und sie examiniren: Was ist das? Das Ohr. Was thust du damit? Ich höre. Aber was ist das? Das Kneblein. Wozu brauchst du es? Daß ich sehe. Wie heißt das? Der Fuß. Wozu dient er? Daß ich gehe, zc.

23. In der Ausgabe von 1636 ist der Unterricht von langen und kurzen Tagen nicht speziell dem sechsten Lebensjahre zugetheilt.

24. Winkel ist hier der abgeschlossene (abgelegene) Ort, die Ecke (auch das Kämmerchen), wo man Kinder hinzusetzen oder hinzulegen pflegt, daher sch bei Schröter auch „ihren Ruheort“, statt Winkel, findet.

25. Bei Schröter: wie die Zeit die Gelegenheit an die Hand giebt.

26. Bei Schröter: was zu Gottesfurcht und anderen Dingen zc.

27. Almar oder Almer, von dem mittellateinischen *almaria* = Schrein.

28. Bei Schröter: wie sie Scherz mit Scherz zc., ebenso vor- und nachher immer Scherz, scherzen zc., statt des gleichbedeutenden ältern Schimpf, schimpfen zc.

29. Bei Schröter: Knaben (st. Kinder).

30. Die Worte „mit etwas fochern“ fehlen in der Schröterschen Ausgabe; auch in dem lateinischen Texte fehlt die entsprechende Stelle. — Focher = dem heutigen Fächer, also fochern = fächeln, Luft machen zc.

31. Im lateinischen Texte: im vierten oder fünften Jahre.

32. Im lateinischen Texte in Parenthese: die Armen mit Kohle.

33. Im lateinischen Texte statt gut oder böse: vernünftig oder unvernünftig.

34. Im lateinischen Texte: indem wir uns unjeren Sündenfall ins Gedächtniß rufen und anstimmen a a, e e.

35. Mit Schirren ist vielleicht das Zusammen schlagen der Becken bei der Trommel gemeint, wenn es nicht gar mit Schirpen, Birpen gleichbedeutend ist.

36. In der lateinischen Ausgabe sind die Aufgaben für das 4. Jahr nicht von der für das 5. und 6. Jahr geschieden.

36a. Johann Matthäsius, einer der Reformatoren, war in Rochlitz geboren und starb 1568 als erster evangel. Prediger zu Joachimsthal. Außer einer Biographie Luthers und der „Bergpostille“ hat er mehrere Lieder hinterlassen.

37. Im lateinischen Texte sind noch folgende Sätze enthalten: Wenn dieser Gegenstand seiner Zeit in der Schule erklärt werden wird, so wird ihnen dies angenehm sein, weil das, was sie zuvor in der angegebenen Weise gelernt haben, nun besser zum Verständniß gelangt. Die kindliche Poesie besteht also darin, daß sie einiges Bekannte von Reimen und Versen, was ein Reim oder Vers und was Prosa sei, verstehen lernen. So weit ist das sechsjährige Kind in der Berechnbarkeit zu üben.

38. Bei Schröter: Achtsamkeit.

39. Bei Schröter: Du wirst kein guter Sohn werden, wenn du dich so aufführest.

40. Klenden soviel wie klennen = das Gesicht verziehen, verzerren.

41. Der von Comenius zitierte Ausspruch lautet eigentlich: Wer heranwächst ohne Bucht, wird alt ohne Tugend.

42. Die Sätze: „Hierher gehören auch — doch nicht sein kann“, sind in der lateinischen Ausgabe weggelassen.

43. Geiler von Kaisersberg, geb. 1445 zu Schaffhausen, war in Freiburg und Würzburg und von 1478 an am Dome in Straßburg Prediger und starb 1510. Die prächtige Kanzel des Straßburger Münsters soll ihm zu Ehren erbaut worden sein. Er war einer der bedeutendsten Kanzelredner seiner Zeit; Gelehrsamkeit verband sich bei ihm mit Originalität und Naivetät, die an Abraham a Sancta Clara erinnert. Seine 142 Predigten über Seb. Brants Narrenschiff und andere Schriften sind berühmt.

44. Große Fahrzeuge, Leiterwagen.

45. Publius Terentius, berühmter römischer Lustspieldichter, lebte im 2. Jahrhunderte v. Chr., war nicht bloß bei seinen Zeitgenossen, namentlich den

höheren Ständen, sehr beliebt, sondern wird auch von Männern, wie Melancthon, sehr hoch gestellt, von letzterem wegen der Reinheit und Bierlichkeit seiner Sprache. Die von Comenius zitierte Stelle lautet: Omnes licentia reddimur deterioros, oder nach einer andern Lesart: Deteriores omnes sumus licentia, d. h. durch Zuchtlosigkeit werden (oder sind) wir alle schlechter.

46. Plutarch sagt dies im 13. Kap. seiner Schrift über die Erziehung der Kinder, welches „über einige Fehler“ handelt, „vor welchen man die Jugend vornehmlich verwahren muß.“ (Vgl. Anm. 3 und 17.)

46a. Es geschieht dies von Platon nicht so unbedingt, wie es nach Comenius scheinen könnte, sondern nur hinsichtlich solcher Märchen, welche, obgleich sie auch Wahres enthalten, doch im ganzen unwahr sind und in die Seelen der Kinder Vorstellungen pflanzen, die mit den Vorstellungen und den Einsichten Erwachsener im Widerspruche stehen, wie z. B. die Mythen von Göttern und Helden, worin diese als Abbilder des Schlechten erscheinen (unter anderen bei Hesiod und Homer); im übrigen redet Platon den Märchen lebhaft das Wort. Vgl. Platons Staat II, 376e, und 377a, b und c.

47. Im lateinischen Texte folgen noch die Worte: „Darüber ist bereits oben (Kap. 7) gesprochen worden.“ Dieser und der vorhergehende Satz fehlen bei Schröter.

48. In der Schröterschen Ausgabe fehlt der Schluß von den Worten an: „und nicht denen, so eine vernünftige zc.“

49. Im lateinischen Texte: „im ersten und zweiten Jahre“, bei Schröter: „schon frühzeitig“.

50. Die beiden letzten Sätze hat Schröter nicht.

51. Die Anweisung zum Memoriren der Gebote fehlt in der Schröterschen Ausgabe.

52. Bei Schröter: Damit das Kind vor den heiligen Dingen keinen Abscheu empfinden lerne, sondern sie vielmehr lieber und immer lieber gewinne.

53. Der lateinische Text giebt in §§. 15 und 16 den vollständigen Morgen- und Abendgebet, wie er in Luthers Katechismus steht.

54. Es ist dies eine freie Uebertragung der Verse Juvenals, Sat. XIV, 47—49:

Maxima debetur puero reverentia. Si quid
Turpe paras, ne tu pueri contemseris annos:
Sed peccaturo obstat tibi filius infans.

(Dem Knaben ist man die höchste Ehrerbietung schuldig. Wenn du dich zu etwas Schändlichem bereitest, so mißachte die Jahre des Knaben nicht, sondern der junge Sohn stehe dem Sündigenwollen im Wege.)

55. Bei Schröter: da werden sie dich mit der Ruthe bändigen; warte nur! Die kurz vorher erwähnten „Produkten“ in der Schule sind Schläge auf den Hintern (lat. poenae scholasticæ = Schulstrafen).

Zu III. Die pansophischen Vorbereitungsschriften.

56. „In einer nicht so großen Sache;“ — mit der nicht so großen Sache meint Comenius seine Schulschriften. Wie bereits in der Einleitung zur großen Unterrichtslehre (S. LXVI) gezeigt worden ist, war er des Glaubens, daß er mit seiner Didaktik, der Janua und allen den anderen für die Schule und in bezug auf die Schule geschriebenen Schriften seine Lebensaufgabe nicht erfüllt habe. Er hat Größeres vor, und dieses Größere ist die Pansophie. Sie sollte den gesamten Schatz menschlicher Weisheit in sich vereinigen, und

ihrem Inhalte, wie ihrer Form nach eine wahre Wohlthat für das Menschengeschlecht werden (Einf. zur Unterrichtsl. S. LXV).

57. Samuel Hartlib. Vgl. Einf. z. Unt. S. XXVII.

A. Vorläufer der Pansophie.

58. Wir theilen hier die aus lateinischen Schriftstellern entlehnten, in §§. 1 und 2 enthaltenen Stellen wörtlich mit:

Nullum praestantius bonum, neque datum est mortalium generi, neque dabitur.

Cicero.

Ad summum sapiens uno minor est Jove: Dives,

Liber, honoratus, pulcher, rex denique regum. Horat.

Sine sapientiae studio neminem bene, sed nec tolerabiliter, vivere posse.

Seneca.

Sapientia est omnium artium mater, quae nos primum ad dei cultum, deinde ad jus humanum, quod situm est in generis humani societate, tum ad modestiam magnitudinemque animi erudit: eademque ab animo tanquam ab oculo caliginem dispellit, ut, omnia supera, infera, prima, ultima, media videamus. Denique est animi medicina.

Cicero.

59. Vgl. Kap. 22 der Unterrichtsl.

60. Vgl. ebendas. S. 92 und 95.

61. Ebendas. Anmerk. 145. Wenn man übrigens die weitere Ausführung in unserer Schrift hört, so wird man Comenius nicht Unrecht geben können; er will, daß der Gelehrte des einen Faches nicht ohne alle Kenntniß der übrigen Fächer sei. Es ist das, was man heutzutage allgemeine Bildung nennt, doch noch in einem gesteigerten Umfange, wie man sie gerade von dem Gelehrten verlangt.

62. Ludi literarii, wissenschaftliche Spiele; — Ludus bedeutet im Lateinischen ebensoviel Spiel, wie Schule (vgl. Anmerk. 14 zur Unterrichtsl.). Schola kommt von dem griechischen σχολή, welches ursprünglich Ruhe, Ruhe bedeutet. Das von Comenius angewendete Wortspiel lautet: σχολὰς in χόλας verkehrt. Jenes bedeutet Ruhe, Schule, dieses Galle, Aerger.

63. Josephus gegen Apion (richtiger Apion, einen alexandrinischen Grammatiker). Flavius Josephus, griechischer Schriftsteller der Juden, zu Jerusalem im Jahre 37 n. Chr. geboren, seiner Bildung nach Phariseer und vom Jahre 63 an in Rom lebend, schrieb mehrere berühmt gewordene Schriften. Zur Vertheidigung seiner jüdischen Geschichte verfaßte er die Schrift (wenn man ihre Echtheit nicht an zweifelt) „gegen Apion“ in 2 Büchern, die man in manche Ausgaben der Bibel als 4. Buch der Makkabäer aufgenommen hat.

64. Ueber die Rameisten vgl. Anm. 57 zur Unterrichtsl.

65. Johann Angelius Werdenhagen, geboren den 1. August 1581 zu Helmstädt, war, nachdem er seine vorwiegend juristischen Studien zu Helmstädt, Jena, Altorf, Tübingen, Straßburg beendigt hatte, in verschiedenen Stellen und Aemtern, zuletzt bei den Friedensvermittlungen zwischen den Schweden und dem Kaiser thätig, der ihn auch in den Adelsstand erhob. Er wird wegen seiner Frömmigkeit, seiner großen Verehrung der heiligen Schrift und seiner geschichtlichen und staatswissenschaftlichen Kenntnisse gerühmt, aber auch verschiedener lehrerischer Lehren und Irrthümer in seinen theologischen Ansichten beschuldigt. Er starb den 26. Dezember 1652 zu Raßeburg.

66. Jakob Accontius, ein Italiener, eigentlich Giacomo Contio geheißen, war um den Anfang des 16. Jahrhunderts zu Trident geboren, studirte die Rechte, mußte aber wegen seines Uebertrettes zum Protestantismus 1557 sein Vaterland verlassen; er lebte nun erst in Straßburg, ging dann nach England,

und ist um 1566 gestorben. Ein Sammelband verschiedener kleinerer Schriften von ihm erschien 1658 zu Amsterdam unter dem Titel: *De studiis bene instituendis*.

67. Wahrscheinlich bezieht sich Comenius hier auf das Ende des 106. Briefes von Seneca, der mit den bekannten vorwurfsvollen Worten schließt: „*Non vitae, sed scholae discimus.*“

68. „Verkehrte Anordnung“, — Comenius sagt *Hyteron* — *Proteron*, vgl. darüber Anm. 90 zur Unterrichts!

69. Platon und Aristoteles sind die größten Philosophen des Alterthums und gehören zu den bedeutendsten Männern aller Zeiten. Der Raum ist hier zu beschränkt, als daß das zu ihrer Würdigung Nöthige mitgetheilt werden könnte. Es möge daher eine kurze Lebensskizze der beiden genügen. Vielleicht gelingt es, einen ihre pädagogischen Anschauungen zusammenfassenden Auszug aus ihren Schriften in der „Pädagogischen Bibliothek“ zu veröffentlichen.

Platon (neben dieser griechischen Schreibweise ist auch die lateinische, Plato, gebräuchlich) zu Athen im Jahre 430 v. Chr. geboren, war väterlicherseits mit Sokrates, mütterlicherseits mit Solon verwandt. Schon in seiner Jugend philosophischen Studien ergeben, wandte er sich als 23jähriger Jüngling zu Sokrates und genoss seinen Umgang und Unterricht bis zu dessen Tode 399. Nach dem Tode des theuren Lehrers begab er sich mit andern Sokratikern nach Megara zu Euklides, dessen philosophische Vorträge er einige Zeit benutzte, von dort nach Großgriechenland, wo er mit den Pythagoräern Archytas, Philolaos u. a. in nähere Verbindung trat, von hier nach Kyrene und Aegypten. Der Aufenthalt in diesem Lande und der Umgang mit den durch ihre Weisheit berühmten Priestern gab seiner Philosophie das geheimnißvoll mythische Dunkel und die ihr eigenthümliche Feierlichkeit. Als er nach Griechenland zurückgekehrt war, eröffnete er gegen das 40. Jahr seines Lebens in der Akademie, einem mit Gartenanlagen und Gebäuden versehenen, nach dem Heros Akademos benannten Platze vor den Mauern Athens, seine philosophische Schule. Hier, in einem den Musen errichteten Tempel, schrieb er seine für die Menschheit ewig bildenden Werke, an die er nie aufhörte die bessernde Feile zu setzen.

Platon unternahm drei Reisen nach Sicilien, die erste bald nach seiner Rückkunft von Aegypten zum älteren Dionysius, die beiden anderen zu Dionysius dem jüngern. Auf der ersten verlor er beinahe seine Freiheit. Die beiden anderen brachten ihn seinem Ziele, das Ideal seiner Staatsverfassung in Sicilien zu verwirklichen, nicht näher; doch lehrte er, vom Könige mit Schätzen reich beschenkt, nach Athen zurück. Unvermählt beschloß er sein Leben in philosophischer Ruhe zu Athen, wo ihn der Tod mitten unter den Freuden eines Hochzeitsgelages im achtzigsten Lebensjahre überraschte. (Vgl. Schöll, *Gesch. d. griech. Litt.* I, 477 ff. Stallbaum, *Disput. de Platonis vita etc.* zu *Platonis dialog. select.* Vol. I. Sect. I, V—XLVI. Desgl. die betr. Schriften von Lennemann, Ast, Hermann, Bonig, Susemihl u. a.)

Aristoteles, geboren 384 v. Chr. zu Stagira auf der Halbinsel Chalkidike, Sohn des Nikomachos, der Leibarzt des makedonischen Königs Amyntas II. war und sein Geschlecht von Asklepias, dem Gott der Heilkunde, ableitete, — wurde nach der Eltern Tode durch Proxenos trefflich erzogen und kam als 18jähriger Jüngling nach Athen, wo er von 367—347 verblieb und wenigstens anfangs von dem Unterrichte des Platon angezogen wurde. Das früher freundschaftliche Verhältniß zwischen beiden scheint später einer gereizten Stimmung Platz gemacht zu haben; wenigstens gedenkt Platon nirgends in seinen Schriften seines berühmtesten Schülers, während dieser gegen seinen Lehrer

nur polemisirend austritt, allerdings unter der Bemerkung, daß die Freundschaft, zumal bei Philosophen, der Heiligkeit der Wahrheit keinen Eintrag thun dürfe. Schon in Athen war Aristoteles als Lehrer und Schriftsteller thätig, übernahm auch von hier aus eine Gesandtschaft an König Philipp von Makedonien, verließ aber nach Platons Tode Athen, vielleicht gekränkt dadurch, daß ihn sein Lehrer nicht zum Nachfolger in der Akademie ernannt hatte. Sein Aufenthalt bei Hermias, dem Beherrscher von Atarna in Bithynien, endigte, als dieser sein Freund in die Hände der Perser fiel und hingerichtet wurde. Aristoteles verherrlichte das Andenken seines für hellenische Tugend und Freiheit gesunkenen Freundes durch ein von tiefer Wehmuth erfülltes Gedicht und trug seine Liebe auf Pythias, die in hilfloser Lage zurückgelassene Schwester des Hermias, über, mit der er sich vermählte und nach Mitlene floh. Von hier berief ihn 343 König Philipp zur Erziehung seines 13jährigen Sohnes Alexander an seinen Hof. Der Unterricht des Aristoteles dauerte jedoch nur 4 Jahre. Auch nachher hielt sich Aristoteles noch in Makedonien und zwar in dem wieder aufgebauten Stagira auf, wo er eine Schule, das Nymphäon, errichtet hatte. Von da begab er sich nach Athen, um dort in dem nach einem benachbarten Tempel benannten Lykeion (Lyceum) zu unterrichten. Auch diese Schule war, wie die Akademie, mit Gartenanlagen und schattigen Alleen umgeben, in denen Aristoteles mit seinen Schülern unter philosophischen Gesprächen auf- und abzuwandeln pflegte; der Name Peripatetiker (Umherwandelnde) hat davon seinen Ursprung. Die Schüler waren in zwei Klassen getheilt; für die des engeren Kreises oder die eigentlichen Schüler waren die Morgenvorlesungen bestimmt; an den Abendvorlesungen nahm ein größerer, mehr gemischter Kreis theil. In die Zeit seines athenischen Aufenthalts fällt auch die Abfassung eines großen Theiles seiner Schriften, deren Anzahl nach einigen auf 1000, nach andern auf 400 angegeben wird. Es unterstützte ihn hierbei besonders seine reiche Bibliothek, die er sich mit den ihm von Alexander geschenkten beträchtlichen Geldmitteln erworben hatte. Als nach seines Protektors Tode (323) die Anhänger der makedonischen Dynastie in Griechenland verfolgt wurden, mußte auch Aristoteles Athen verlassen. Er begab sich nach Thaklis, wo er seine Vorlesungen fortsetzte, bis er im nächsten Jahre im 63. Lebensjahre starb. (Vgl. über Aristoteles die Schrift von Stahr, welche 1830—59 in Halle, Leipzig und Oldenburg erschienen ist. Von seiner „Politik“, die im 7. und 8. Buche vorzugsweise seine pädagogischen Anschauungen mittheilt, existiren Uebersetzungen von J. G. Schloffer, Chr. Garde, A. F. Lindau, Hb. Stahr u. a.; keine derselben wird als billigen Ansprüchen genügend bezeichnet, am wenigsten die von Stahr.)

Nikolaus Kopernikus, 1473 zu Thorn geboren und 1543 gestorben, entdeckte zuerst, nachdem schon andere vor ihm das ptolemäische Weltssystem als unhaltbar erkannt, daß die Sonne der Mittelpunkt der Welt und die Erde nichts weiter als ein Planet sei. Sein bereits um 1530 vollendetes großes Werk „De orbium coelestium revolutionibus libri VI“ (Sechs Bücher über die Umdrehungen der Himmelskörper) erschien erst in seinem Sterbejahre; wenige Stunden vor seinem Tode wurde ihm das erste gedruckte Exemplar überreicht. Durch Mittheilungen an seine Freunde und durch Veröffentlichung des kopernikanischen Systems durch den Wittenberger Professor Rheicus war aber schon früher die neue Theorie bekannt geworden. Alle Astronomen nach ihm stehen auf seinen Schultern und haben die Richtigkeit seiner Entdeckung bestätigt.

Wilhelm Gilbert lebte als Philosoph und Arzt zu London. Wegen seiner Chemie stand er in so hohem Ansehen, daß ihm Königin Elisabeth eine

jährliche Pension auszahlen ließ. Er erfand Instrumente zur Erforschung der Breite auf der See. Unter seinen Schriften befindet sich: *Philosophia nova de magnete etc.* Er starb 1603 und hinterließ ein später in Amsterdam gedrucktes Werk: *Neue Physiologie*.

Thomas Campanella, geboren 1568 in Calabrien und 1639 in Frankreich gestorben, ein durch Schärfe des Geistes ausgezeichnete Philosoph, trat in die Fußtapfen des Telesius, der zuerst in Italien Aristoteles bekämpft hatte. Von der einen Seite mit Beifall aufgenommen, erregt er doch auf der anderen den Zorn der damals noch herrschenden aristotelischen Partei, die gegen ihn die heftigsten Anklagen erhob und es auch schließlich bewirkte, daß er ins Gefängniß geschleppt und darin 26 Jahre festgehalten wurde. Siebenmal bestand er die Qualen der Folter, ohne sich zu einem Geständniß der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen bewegen zu lassen. Fürsten, Päpste, die reichen Fugger — niemand vermochte ihn durch seine Fürsprache zu befreien. Erst 1626 gelang es Papst Urban VIII., ihn aus dem Gefängnisse zu Neapel ins Inquisitionsgefängniß zu Rom überzuführen, wo er in ungestörter Muße unter gelehrten Arbeiten seine Zeit verbrachte, bis er 1629 freigelassen wurde. Er ist ein wichtiges Glied in der Periode des Uebergangs von der Scholastik zu der mit Descartes beginnenden neueren Philosophie. Die Lehre von den Urgründen der Dinge, Primalitäten von ihm genannt, *potentia* (Kraft und Nützlichkeit), *sapientia* (Wissen) und *amor* (Liebe), bilden den Mittelpunkt seiner spekulativen Ansichten.

Barmanides lebte als Philosoph im 5. Jahrhundert v. Chr. zu Athen und huldigte namentlich der Tendenz, alle Vielheit und Veränderlichkeit des Seins zu leugnen und alles auf eins zurückzuführen.

Galileo Galilei, 1564 zu Pisa geboren, 1642 in der Nähe von Florenz gestorben, groß als Physiker und Astronom, ist vor allem volksthümlich geworden durch sein *E pur si muove* (Und doch bewegt sie sich)! Er hatte das erst kurz zuvor erfundene Fernrohr vervollkommenet und benutzte es zu einer Reihe der wichtigsten astronomischen Entdeckungen; insbesondere fand er auch durch die abwechselnden Lichtgestalten der Venus und des Mars das kopernikanische System bestätigt. Seine Schrift über diesen Gegenstand, die Frucht langjähriger Arbeit, wurde mit päpstlicher Approbation 1632 gedruckt, alsbald nach ihrem Erscheinen aber der Inquisition überantwortet. Das Resultat war, daß er vor diesem Gerichte seine Meinung abschwören mußte, daß sich die Sonne bewege. Es wird erzählt, er habe, mit dem Fuße stampfend, halbleise hinzugefügt: Und doch bewegt sie sich!

70. Auktoritäten. Comenius will nicht, daß zum Behufe der allgemeinen Bildung in den Schulen Quellenstudien gemacht werden. Sehr natürlich; der Gelehrte hat aus den Quellen zu schöpfen; für den Lernenden muß die Wissenschaft in einen, je nach der Stufe seiner Ausbildung weiteren oder engeren Rahmen zusammengezogen sein; die Wissenschaft muß als Ganzes dastehen, als (auf dieser Stufe wenigstens) unanfechtbare Wahrheit, also unberührt von den streitigen Meinungen der Gelehrten.

71. Daß die Ansichten der Philosophen und Theologen in die rechten Schranken zurückgewiesen werden und das entscheidende Moment in die Erforschung des Sachverhalts gelegt wird, ist insofern wichtig, als es kennzeichnet, daß Comenius, der fromme Theolog, auch nach dieser Seite hin an Auktoritätsglauben keineswegs krank.

72. Die Klage über das Bücher-Chaos kann auch in unserer Zeit noch erhoben werden. Denken wir nur allein an das pädagogische Gebiet, — wie viel wird da veröffentlicht, was bereits längst gesagt und viel besser gesagt

worden ist; wie viel Manuscripte wird da alljährlich produziert, und wie manche werthvollen Gedanken und Abhandlungen, niedergelegt in Zeitschriften, Programmen etc., gehen wirkungslos verloren, weil sie nicht den Sammler fanden, der sie zusammenzutrug und planvoll aneinanderreihete!

73. Claudius Galenus, nächst Hippokrates der berühmteste Arzt des Alterthums, lebte im 2. Jahrhundert n. Chr. zuerst in Kleinasien, dann in Rom. Von seinen zahlreichen Schriften sind gegen 200 auf uns gekommen; doch ist von nur 82 der vollständigen Schriften die Echtheit anerkannt.

74. Die Lapythen, ein mythisches Volk des griechischen Alterthums von peloponnesischer Stamme, in den Bergen Thessaliens wohnhaft, waren wegen ihrer Roheit berüchtigt; im Kampfe gegen die Centauren waren sie siegreich.

74 b. Lucretius, römischer Dichter, lebte in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. und hat Epikurs Lehren, die er in Athen aufgenommen, in einem fast klassischen Gedichte „Ueber die Natur der Dinge“ (De rerum natura) niedergelegt.

75. Euklides, griechischer Gelehrter, ums Jahr 300 v. Chr. am Hofe des Ptolemäus Lagi zu Alexandrien in hohen Ehren stehend, ist der eigentliche Begründer der Mathematik als Wissenschaft. Seine Schriften standen schon im Alterthum, noch mehr aber im Mittelalter in Ansehen, und noch heute werden sie häufig, besonders in England, für den Unterricht benutzt. Seine „Elemente der reinen Mathematik“ liegen allen Lehrbüchern der reinen Geometrie unserer Zeit zu Grunde.

Ueber Archimedes vgl. Anm. 35 (S. 286) zur großen Unterrichtslehre.

76. Hermetische Ärzte, benannt nach Hermes Trismegistus, einem mehr mythischen, als historischen Individuum des ägyptischen Alterthums, dem man die Erfindung der Arzneiwissenschaft, sowie der Alchimie und Magie zuschreibt.

77. Francis Bacon von Verulam, 1561 zu London in den glücklichsten Verhältnissen geboren, dann durch den Tod seines Vaters in mißliche Verhältnisse gebracht, durch nichtswürdige Dienstfertigkeit gegen den Hof zum Verräther an seinem Freunde Essex geworden, konnte sich erst nach dem Regierungsantritte Jakobs I. (1603) durch Schmeicheleien und unlautere Künste zu den Höfen emporschwingen, zu welchen ihn wohl seine geistige Kraft, nicht aber sein Charakter befähigte, ein Charakter, dem Bacon auch später seinen jähen Sturz zuzuschreiben hatte. Im Gegensatz zu seiner staatsmännischen und richterlichen Wirksamkeit stand seine Thätigkeit als Gelehrter, und hierin ist er über jeden Makel erhaben. Er gilt als der Schöpfer der neueren Rechtsphilosophie, und es hat an philosophischer Durchdringung des Rechts nie ein Engländer Größeres geleistet, als er. Doch nicht darin, sondern in seiner Bedeutung für die gesamte Wissenschaft zeigt sich seine wahre Größe. Wie der Astronom mit der Macht seines Wissens das Auftreten eines neuen Gestirns voraus sagt, so sieht er, an der Schwelle des 17. Jahrhunderts stehend, die gewaltigen Leistungen und Thaten des 19. Jahrhunderts bereits heraufsteigen. Er ist es, der in seinen Zeitgenossen die Liebe zu den Naturwissenschaften, im Gegensatz zur abstrakten Scholastik, entzündete. Der Baconismus, d. h. die Methode Bacos, die Gesetze der Natur und des Geistes ausschließlich mittelst der Beobachtung zu studiren, erhielt durch Locke eine noch viel entschiedener empirische Ausbildung, bei der nur der Erfahrung und Induktion vertraut wurde. Bacos Verdienst ist es, dem Wortemahlen auf den Redemühlen der antiken Philosophen ein Ende gemacht, dem Schulgesicht der Scholastiker den Mantel ihrer Armseligkeit heruntergerissen und auf die Natur als Gegenstand der Forschung, auf das menschliche Wohlergehen als das Ziel der

Wissenschaft hingewiesen zu haben. Schön und für ihn charakteristisch tritt er der Vergötterung der Alten mit der Wendung entgegen: Nicht die frühesten Zeiten, wir sind die Alten, reis mit den Erfahrungen von Jahrtausenden. Das Grundübel der Zeiten vor ihm sieht er darin, daß die Praxis zu wenig wissenschaftlich und die Wissenschaft zu wenig praktisch gewesen.

78. Joachim Jung, ein geborner Lübecker, war Comenius Zeitgenosse (geboren 1587, starb 1657) und ebenfalls ein heftiger Gegner der Scholastiker. Leibniz stellt ihn dem Kopernikus und Galilei zur Seite. Er verließ der Botanik die Begriffe Art und Gattung und gab die Grundlage einer botanischen Kunstsprache.

79. Mercurius Trismegistus, s. Anm. 76.

Sokrates, der allbekannte Philosoph von Athen, der größte unter den Weisen Griechenlands, inmitten der Grundlosigkeit der Sophisten und der allgemeinen Korruption des Staats- und Privatlebens ein felsenfester Verteidiger der ewigen Prinzipien des Rechts und der guten Sitte, vor allem bekannt durch sein tragisches Ende (er wurde 399 v. Chr. hingerichtet), hat ebensowenig, wie der vorgenannte, Schriften hinterlassen; doch läßt sich aus den Schriften seines großen Schülers Platon, insbesondere aus den Dialogen Kriton, Phädon und der Apologie, ein ziemlich gutes Bild der Anschauungsweise des Sokrates gewinnen. Vgl. Anm. 112 zur Unterrichtsl.

Von Epiktetus, einem stoischen Philosophen, der zu Nero's Zeiten lebte und ein Günstling dieses Kaisers war (der Hauptgrundsatz seiner Morallehre war: Dulde und enthalte dich!), existiren 2 Schriften: Enchiridion und 4 Bücher philosophische Gespräche.

80. Die Schrift, in welcher Comenius gegen die Heiden eifert, ist unter Nr. 23 in der Einleitung zur großen Unterrichtsl. S. XLVI genannt. Es dürfte schon genügen, das 25. Kapitel der großen Unterrichtsl. selbst zu lesen, um die früheren Anschauungen unseres Verfassers daraus kennen zu lernen.

81. Fulgentius, s. Anm. 113 zur Unterrichtsl.

82. Panharmonisch = allharmonisch, entspricht den von Comenius gebildeten Wörtern Pansophie, Pantodidaktik, Pammethodie. Vgl. die Anmerkungen 151 und 152 zur Unterrichtsl.

82a. Tertullianus, lateinischer Kirchenvater, lebte gegen das Jahr 200 n. Chr. in Karthago. Ursprünglich Rechtsgelehrter, wandte er sich erst im 35. Lebensjahre dem Christenthume zu und vertrat die asketisch-finstere Richtung der Montanisten. Er hat einige Schriften apologetischen, moralischen und disziplinarischen Inhalts hinterlassen.

83. Die Sekte der ägyptischen Anthropomorphiten schrieb Gott Gestalt und Eigenschaften eines menschlichen Körpers zu, an deren Vorhandensein sie auch wirklich glaubten. Neben diesem dogmatischen oder materialen Anthropomorphismus spricht man noch von einem symbolischen oder formalen; dieser dient nur zur Versinnbildlichung der abstrakten Begriffe vom Wesen Gottes, dessen Unkörperlichkeit man sich dabei vollbewußt bleibt. Dieser Anthropomorphismus kommt häufig in der Bibel vor.

84. Die Metapher (vgl. Anm. 88 zur Unterrichtsl.) vertauscht verwandte Begriffe; sie setzt an Stelle der eigentlichen Bezeichnung eine uneigentliche, um den Sinn jener recht lebendig zu machen. Aus der Metapher entsteht in längerer Ausführung die Allegorie, die in Parabel und Fabel zerfällt. Die Parabel (Vergleichung, Gleichniß, überhaupt bildliche Rede in der Rhetorik und Poesie) ist aus zahlreichen Beispielen Lessings, Herders, Krummachers, der Bibel zc. hinreichend bekannt.

85. Caspar Streso, geboren im Anhaltischen, lebte um die Mitte des

17. Jahrhunderts als reformirter Prediger im Haag, wo er auch 1664 starb. Er schrieb Predigten und andere theologische Schriften.

86. Ueber Raticb, Helwich, Ritter, Glaum vgl. Anm. 6 und über J. B. Andrea Anm. 7 zur Unterrichtsl., desgl. über Campanella Anm. 9 und über Baco von Verulam Anm. 77 dieses Buchs.

Jo hann Rhenius, geboren zu Oschag 1574, war Konrektor der Thomaschule und Professor organi aristotelici in Leipzig, verbesserte die griechischen und lateinischen Grammatiken in Sachsen und lud damit viel Haß auf sich. Später war er Rektor in Eisleben, dann Konrektor in Husum. Er starb 1639 und ist Verfasser zahlreicher Schriften.

Mit Cäcilius ist jedenfalls Frey gemeint. Vgl. Anm. 8 zur Unterrichtsl. 87. Timotheus Bright (bei Jöcher „Bright“), englischer Arzt und Mathematiker, florirte am Ende des 16. Jahrhunderts und schrieb über Hygiene und Therapeutik.

88. Es giebt Gebiete, für die unserm Autor alles Verständniß abgeht. Die Rechtswissenschaft gehört zu diesen.

89. Christoph Besold, berühmter Rechtsgelehrter, geboren 1577 in Tübingen. Er starb, ehe er eines der ihm von Kaiser und Papst angebotenen einträglichen Aemter (er war 1635 von der lutherischen zur katholischen Kirche übergetreten) übernehmen konnte. Eine Sammlung seiner zahlreichen Schriften erschien 1642 zu Straßburg in 2 Bänden.

90. Polymathie, große Gelehrsamkeit, auch Vielwisserei.

91. Pammathie, alles umfassende Gelehrsamkeit. Vgl. Anm. 82.

92. Plinius. Die römische Literatur weist zwei Männer dieses Namens auf, Oheim und Neffen, beide im 1. Jahrhundert n. Chr. lebend. Besonders berühmt ist der ältere Plinius und vor allem seine Naturgeschichte (Historia naturalis) in 37 Büchern, eine Encyclopädie, die der Verfasser, wie er selbst angiebt, aus mehr als 2000 Bänden zusammengetragen hat. Er starb im Jahre 79, während er bei dem großen Ausbruch des Vesuvus wissenschaftliche Beobachtungen machte.

93. Die Muttersprache des Comenius war bekanntlich die böhmische.

94. Nach Comenius Angabe sollen diese Worte Sir. 41, 18 stehen, wo sie jedoch nicht zu finden sind.

95. Offenbar Hartlib, vgl. Anm. 57.

96. Ueber Tasse vgl. S. LXX der Einl. zur Unterrichtsl.

B. Beleuchtung der pansophischen Bestrebungen.

97. Iberni patres, irische Brüder, zu Salamanca. Die im 13. Jahrhundert gestiftete Universität Salamanca war im 16. Jahrhundert viel besucht. In der Stadt bestanden mehrere geistliche Vereinigungen, Kollegien, z. B. das des heiligen Bartholomäus. Das der irischen Brüder ist auch ein solches und gehörte den Jesuiten. Vgl. Abriß der Volksschule, S. 70.

98. Petrus Laurenberg von Rostock, gelehrter Arzt und Philosoph, überlegte schon im 11. Jahre griechische Gedichte ins Lateinische. Er wirkte erst als Arzt in Hamburg, dann als Professor der Poesie in Rostock und starb 1639, 54 Jahre alt. Unter seinen Schriften befindet sich eine Pansophia, sive paedia philosophica.

99. Aurelius Augustinus, bekannter unter dem Namen der heilige Augustin, ist der berühmteste unter den Kirchenvätern des Abendlandes. Geboren in Numidien 354 n. Chr., von seiner frommen Mutter Monica schon früh dem Christenthume zugeführt, dann eine Zeitlang in Ausschweifung verfunken, wirft er sich als 20jähriger Jüngling den Manichäern in die Arme, kann aber

trotz langer Studien bei ihnen keine Befriedigung finden, verbringt dann einige Jahre zwischen Studium der platonischen Schriften und sinnlichen Genüssen und wird endlich 386 dem Christenthume gewonnen. Er starb als Bischof von Hippo 430. Nach ihm benannte sich der Augustiner-Mönchsorden. Zahlreiche Schriften von ihm sind erhalten worden; sie sind für die Ausbildung der christlichen Kirchenlehre von der größten Bedeutung; seine Lehre beherrscht noch heute die abendländischen Kirchen.

100. Encyclopädie, vgl. Anm. 50 zur Unterrichtsl. — Polymathie, s. oben Anm. 90. — Panepistemon = der alles Wissende oder Verstehende. — Instauration = Umbildung. Manche der gebrauchten Titel sind Wortkünsteleien, die sich schwer im Deutschen wiedergeben lassen; in der Hauptsache bedeuten sie alle das Wissen, welches sich auf das All, die Welt, die Gesamtheit bezieht.

101. Der Philosophie, d. h. der Liebe zu den Wissenschaften, zur Gehorsamkeit, wird die Theosophie, d. h. die Kenntniß der göttlichen Dinge, und endlich beiden die Pansophie als das Wissen oder die Wissenschaft von allen Dingen gegenübergestellt. Der Zusammenhang ergibt schon, daß Theosophie hier eigentlich nichts anderes, als Theologie sein soll, während man gewöhnlich einen Unterschied zwischen beiden Begriffen macht und unter ersterer im Unterschiede von der letzteren ein angeblich höheres Wissen über Gott, beruhend auf einer übernatürlichen Offenbarung, versteht.

Zu IV. Die pansophischen Schulschriften.

A. Zur pansophischen Schule.

102. Vgl. Kap. 20, 7 der großen Unterrichtsl. und § 40 der stizß. Darstellung.

103. Hippokratrische Einwürfe, s. Unterrichtsl. Kap. 14, 8.

104. Eine Theilung des Seienden, Erkennbaren (*divisio τῶν γνωστώων*) in drei Gebiete dadurch, daß das Sprachliche von dem sinnlich und geistig Wahrnehmbaren unterschieden wird, erweist sich auf der Stelle als unhaltbar, indem in die sinnliche Analysis der Sprache etwas anderes, nämlich eine „oberflächliche Kenntniß der Dinge“ mit hereingezogen werden muß.

105. Ueber Akte vgl. Anm. 136 zur großen Unterrichtsl.

106. Im Urtexte heißt es *de divinis*, was offenbar ein Druckfehler ist; ich lese dafür *de diurnis*.

107. Grobe Verstöße, im Texte steht das unlateinische Wort (*crassi*) Grobianismi.

108. Die volle Ueberzeugung, Gewißheit, *πληροφορία*, wird von Luther verschieden übersetzt. Die Worte (Kol. 2, 2) *eis πάντα πλοῦτον τῆς πληροφορίας τῆς συνίστιω* giebt er durch die Worte wieder: „zu allem Reichthume des gewissen Verstandes“; es erreicht dies die Kraft des Urtextes nicht, der sagen will: zum ganzen Reichthume der Vereiniung der Vollüberzeugung. Und Hebr. 6, 11 *σπουδὴν πρὸς τὴν πληροφορίαν πῆς ἰληίδος*; bei Luther: „Fleiß die Hoffnung festzuhalten“, genauer aber: Fleiß auf die Gewißheit der Hoffnung.

109. Nulla dies sine linea, kein Tag ohne einen Fingelstrich, eine sprichwörtliche Redensart, die dem Maler Apelles zugeschrieben wird. Vgl. Plutarch 35, 10, 84.

110. Comenius nöthigt den Leser oft, den Sinn seiner Worte nur zu erathen; so lauten die Worte dieser Parenthese: *nec enim prius inchoari potest*,

aut opus est, cum tironibus ipsa Rerum Nomenclatura pro historia sit.

111. Quintilian vgl. darüber Anm. 92 zur Unterrichtsl.

112. Um die Zeit, wo Comenius die vorliegende Schrift abfaßte (1651), bestanden bereits mehrere deutsche und ausländische Zeitschriften. Mit der hier zitierten Schrift, französisch-belgischer Mercur, scheint der *Mercur Français*, der von 1605 bis 1645 in 26 Bänden in Paris erschien, gemeint zu sein. Es ist dies das älteste periodische Blatt Frankreichs, doch nicht eigentlich eine Zeitung, sondern eine historische Zusammenstellung der Zeitereignisse. Es ist mir nicht bekannt, ob diese Schrift nach 1645 unter einem veränderten Titel weiter erschienen ist. Wäre dies nicht der Fall, so müßte unserm Autor unbekannt gewesen sein, daß im Jahre 1651 der Mercur gar nicht mehr erschien.

113. Für die Erklärung der Priscianspeitsche wird das in Anm. 123 zur Unterrichtsl. Gesagte genügen.

114. Hungarismen, Slavonismen, Germanismen sind sprachliche Formen, die dem Ungarischen, Slavonischen, Deutschen eigen, aber mit Verletzung der klassischen Latinität ins Lateinische hinübergenommen worden sind. Tote Sprachen sind in ihrer Entwicklung abgeschlossen und dulden derartige Akklimationsversuche nicht. Wenn lebende Sprachen fremdländische Sprachformen bei sich einbürgern lassen, so mag es bisweilen verdienstlich sein, Purifikationen zu versuchen, doch nicht immer; wenn sich eine Sprache Vorzüge einer anderen aneignet, so bildet sie sich selber weiter. Und am Ende helfen doch alle sprachlichen Grenzordnungen nichts; die Vermischung der Sprachen und die Herausbildung einer Weltsprache geht, wenn auch langsam, doch unaufhaltsam vor sich.

115. Seb. Castalio (Castellio), Professor der griechischen Sprache zu Basel, geboren 1514 in Basel, der gelehrteste Mann seiner Zeit, dabei tugendhaft und bescheiden (er lebte auf einem Vorwerke vor Basel, pflegte sein Feld selbst zu bauen und zu pflügen), starb 1563 in bitterster Armuth. Er schrieb Dialoge und andere Schriften.

Ueber Erasmus ist das Nöthige in der Anmerk. 111 zur Unterrichtsl. und über Vives ebendas. Anmerk. 18 gesagt worden.

Ravisius, mit dem Zunamen Textor, französischer Philolog von Nevers, lehrte Humaniora zu Paris und starb 1524. Er schrieb u. a. Episteln und Dialoge.

Manutius, unter diesem Namen existiren drei Schriftsteller, Vater und zwei Söhne, die um 1500 in Italien lebten. Die Briefe sind von dem älteren der beiden Söhne, Paulus Manutius.

116. Q. Roscius Gallus, der größte Schauspieler Rom's seiner Zeit und der vertraute Freund und Lehrer Cicero's in der Kunst der Declamation; eine Gerichtsrede Cicero's zur Vertheidigung seines Freundes ist noch vorhanden.

117. Comenius giebt die Ueberschriften auch in zwei Sprachen. Die griechischen Sätze sind Nachbildungen des im 5. §. vorkommenden Platonischen Ausspruchs: *Ὁδοὶ ἀνεπιμέτρον ἴστω*.

118. Ueber das Vestibulum vgl. Einl. zur Unterrichtsl. pag. XLVII, Nr. 42.

119. Name der Wissenschaften; vgl. hierüber Anmerk. 141 zur Unterrichtsl.

120. Unter Solmisation versteht man die Benennung der Töne in der Tonleiter nach den in Italien erfundenen Bezeichnungen ut, re, mi, fa, sol, la, unter Solmifiren das Singen auf diese Silben. Mit der Aufgabe, welche Comenius der untersten Stufe des Gesangunterrichts zuweist, dürfte wohl kaum ein Gesanglehrer unserer Zeit einverstanden sein.

121. *Musik (ars musica)* heißt: die musische Kunst oder die Kunst der *Musik*. Auf diesen Namen hat, streng genommen, die Tonkunst keinen größern Anspruch, als die Dichtkunst, die Philosophie, die Astronomie, die Tanzkunst, die Geschichte zc. Mit diesen *Musik*künsten kommen freilich unsere Schulstudien auch nur wenig in Berührung.

122. Der 2. Theil des Schulunterrichts führt den Namen *Janna*. Vgl. Nr. 43 auf S. XLVII der Einl. zur Unterrichts.

123. Man merkt es *Comenius* Worten an, daß es ihm bisweilen schwer wird, für alle Klassen das in Aussicht Gestellte herbeizuschaffen. Was soll man sich unter den für die 3. Klasse bestimmten Bildern vorstellen? *Ingeniosa emblemata* sind nichts weiter, als ein Wort, hinter welches *Comenius* seine Verlegenheit um den Gegenstand zu verbergen sucht.

124. Ueber den 3. Theil des Schulunterrichts oder das *Atrium* vgl. Nr. 44, S. XLVII der Unterrichts. Nur die Schulbücher I—III sind in der Gesamtausgabe der Schriften des *Comenius* enthalten. Das 4. und 5. Schulbuch, die weiterhin gefordert werden, fehlen.

125. Gemälde des *Lebes*. *Lebes* oder *Rebes* aus *Theben* oder *Athen*, *Sokrates* Schüler, war Verfasser dreier philosophischer Gespräche, von denen das dritte, *Μίναξ*, d. h. Gemälde, noch vorhanden ist. Es ist ein allegorisches Gemälde des menschlichen Lebens, zu dem ein Gespräch zwischen zwei Personen über ein in dem Tempel *Saturns* aufgehängtes Bild Stoff und Veranlassung gegeben haben soll. Das Gemälde des *Lebes* gehörte zu den verbreitetsten Schriften des Alterthums, ist in sehr viele Sprachen übersetzt und war sonst ein sehr gelesenes Schulbuch.

126. *Idiotismen*, besondere Eigenthümlichkeiten im sprachlichen Ausdrucke, welche eine Sprache ausschließlich besitzt, und durch welche sie sich von einer andern unterscheidet.

127. Unter *Figur* (*Redefigur*) versteht man in der Grammatik im allgemeinen jede von der gewöhnlichen Ausdrucksweise abweichende Form. *Tropen* sind *Redefiguren*, bei denen an Stelle des eigentlichen Ausdrucks der uneigentliche, an Stelle der Sache das Bild tritt.

128. Es ist sicher von Interesse, zu lesen, daß bereits ein *Pädagog* vor 222 Jahren die Bezeichnung *Regelbetri* bei Seite schiebt und statt dessen *Verhältnißrechnung* sagt.

129. Bei uns gehört die *Naturgeschichte* nur noch dem Namen nach zur *Geschichte*, bei *Comenius*, wie wir sehen, auch sachlich; ebenso rechnet er stets die *Musik* zur *Arithmetik*.

130. Ueber *Plinius* den älteren vgl. Anm. 92.

Kelianus der *Sophist* (so benannt zur Unterscheidung von einem *Kriegsschriftsteller* gleiches Namens) lebte im 3. Jahrhunderte und hat 14 Bücher *vermischte Geschichten* und 17 Bücher *Thiergeschichten* (*Historiae animalium libri XVII*) hinterlassen.

Für das Studium der *Geschichte* der *Naturwissenschaften* sind beide Schriften von außerordentlichem Werthe; dem *Kuaben*, der zum erstenmal in die *Naturgeschichte* eingeführt wird, nützen sie gar nichts. *Comenius* ist hier noch einmal von den beschränkten Anschauungen seiner Zeit besungen, während er sonst stets das *Titiren* von *Autoritäten* verwirft und die *Autopsie* empfiehlt. Vgl. oben Anm. 70, desgl. große Unterrichts. Kap. XX, 6 ff. (S. 168) u. a.

131. Der vorliegende Satz bestätigt das in der 110. Anm. Gesagte vollkommen; es sind wieder einmal Worte, denen ein faßbarer Inhalt fehlt.

132. Die *Vertheidiger* der *Bibelauszüge* können sich auf diese Stelle berufen.

133. *Rogula Falsi* oder Falsirechnung ist eine Rechnungsart, bei der man eine Größe zur Probe anstatt der wahren nimmt, das Resultat mit dem, was herauskommen sollte, vergleicht und dann mit Hilfe der Regeldetri berichtigt.

134. Hieraus und aus den Bestimmungen für den Geschichtsunterricht in den beiden folgenden Klassen erhellt, daß Comenius Kulturgeschichte getrieben haben will; für die heutzutage so hochgepriesene Fürsten-, Vaterlands- und Eroberungsgeschichte fehlt ihm das Verständniß.

135. *Politicus* sagt Comenius, wo in der Uebersetzung Staatsmann steht. Im gewöhnlichen Leben ist man gewöhnt, den einen Staatsmann zu nennen, der durch seine amtliche Stellung darauf angewiesen ist, auf staatliche Vorgänge einen maßgebenden Einfluß auszuüben. Einer unserer größten noch lebenden Gelehrten auf dem Gebiete der Staatswissenschaften wendet obige Bezeichnung auf jeden an, der in politischen Dingen kundig ist und daran thätigen Antheil nimmt, und verlangt, daß jeder Mann im Staate ein Staatsmann sei.

136. Man wird sich billig fragen, wie Comenius auf den wunderlichen Einfall kommen kann, Berunstaltungen des menschlichen Körpers im Wilde zu schaffen und den Schülern vorzuführen. Ähnliche Mißgriffe beim orthographischen Unterrichte sind freilich noch in jüngster Zeit vorgekommen.

137. Die *Logistik* wendet die abstrakte Rechenkunst zur Vergleichung der Größen in der Geometrie, Astronomie, Musik und im gemeinen Leben an.

138. *Muretus*, Humanist des 16. Jahrhunderts, durch seinen leichten, eleganten lateinischen Stil berühmt.

139. Ueber *Kloppenburg* oder sein *Nobile Triennium* ist in keinem der verschiedenen uns zugänglichen Nachschlagewerken etwas aufzufinden gewesen.

140. *Gellianische Kollegien*, s. große Unterrichtsl. Kap. XXXI, 11 (S. 261).

141. Ich habe an dieser Stelle den Text abgeändert. Comenius sagt: ohne die Anstrengungen des Fötus; — dieser ist aber bekanntlich während des Geburtsaktes passiv; aktiv ist die Gebärende.

B. Zu den Schriften zur Beseitigung der Hindernisse.

1. Rede über die Nomenklatur.

142. Das lateinische Wort *Nomenklatur* ist in der Uebersetzung der Rede überall beibehalten worden, weil das dafür gewöhnlich angewendete deutsche Wort *Namensverzeichnis* den Sinn, den Comenius hineinlegt und der aus der Rede unschwer zu erkennen ist, nicht vollständig wiedergiebt.

143. Ueber die von Comenius wiederholt gebrauchten Ausdrücke *Vorplatz* etc. vgl. große Unterrichtsl., Kap. 22, §. 19.

144. Vgl. darüber große Unterrichtsl., Kap. 22, §. 21.

2. Wiederbelebter Fortius.

145. *Sokrates* war der Sohn des Bildhauers *Sophroniskus* und der Hebamme *Phänarete*. Von seiner zum Nachdenken anregenden, das in uns selbst Liegende zu deutlichem Bewußtsein hervorrufenden heuristisch-mänetischen (erfinderisch-entbinderischen) Lehrweise versichert *Sokrates*, er habe sie seiner Mutter abgelernt. Von dieser Methode pflegte er zu sagen: seine Kunst bestehe darin, daß er die Seele von der Wahrheit, die, gleich einer Leibesfrucht im Schoße der Mutter, in ihr verborgen liege, zu entbinden, sie also zu veranlassen, die Wahrheit zu gebären. Noch heute führt diese Methode den Namen der sokratischen. Vgl. Wielands Uebers. der *Wolken* des *Aristo-*

phanes, Att. Mus. II, 243. 383 ff. Hier. Müller, Lustsp. des Aristophanes, I, 202. Schöll, Gesch. der griech. Lit., I, 459.

146. Comenius Streben, seinen Satz durch Vergleichen zu illustriren, ist im vorliegenden Falle mehrfach verunglückt. Der fleißige, strebsame Schüler kann weder mit Malerfarben, noch mit der Lust, noch mit einem Bauplätze zutreffend verglichen werden; denn bei keinem der genannten Dinge ist ein Streben vorhanden: die Farben streben nicht, ein Gemälde zu werden; der Aether strebt nicht, sich mit Sonnenlicht anzufüllen; der Bauplätze hat nicht das Verlangen, bebaut zu werden. Hätte er gewisse Mineralien genannt, die nach ihrer Auflösung das Streben haben, bestimmte Krystallformen anzunehmen, hätte er die Blüte, die ganze Pflanze angeführt, die sich dem Lichte zuehrt, hätte er Flüssigkeiten genannt, die das Streben haben, in Dampfform überzugehen, so wären seine Vergleiche weit zutreffender gewesen.

147. Die Vergleichen der Schule mit Sparta läßt sich nur beziehen auf die den Spartiaten — der herrschenden Klasse der Einwohner Spartas — besonders seit Lykurgs Gesetzgebung auferlegten Verpflichtung, alles lediglich zu des Staates Macht und Ruhm, nichts im persönlichen Interesse zu thun.

148. Mit der Erklärung der Trägheit (ignavia) durch Scheu vor Anstrengungen (laborum taedium) und Verdrossenheit (pigritia) und mit der Angabe der 3 Stücke, welche sie angeblich befreit, ist wenig gewonnen. In Wirklichkeit hat die Trägheit einen doppelten Grund, einen physischen und einen intellektuellen. Der physische besteht in der, theils durch Geburt, theils durch Erziehung und Gewöhnung herbeigeführten Schwerfälligkeit oder Unfähigkeit zur Verrichtung von Arbeiten, insbesondere wenn diese Mühen bereiten. Ein mit schwachen Muskeln begabter, mit Fettmassen belasteter Leib empfindet große Beschwerden bei der Arbeit und sucht sich ihnen deshalb zu entziehen; ein Körper dagegen mit kräftigen, an die Arbeit gewöhnten Muskeln und Sehnen empfindet Wohlbehagen bei der Thätigkeit, selbst bei der mühevollen. Der intellektuelle Grund besteht in der mangelnden Erkenntniß der durch Arbeit erreichbaren materiellen und geistigen Güter, oder — falls die Werthschätzung der materiellen Güter vorhanden ist — in der sittlichen Verkommenheit, die es vorzieht, andere für sich Güter erwerben zu lassen, als sie selbst durch Thätigkeit zu gewinnen. Nach unserer Erklärung wird eine Radikalur gegen die Trägheit darauf Bedacht zu nehmen haben, daß nach den beiden bezeichneten Seiten hin der träge oder zur Trägheit hinneigende Mensch (und das ist am Ende jeder) umgewandelt und geheilt werde.

149. Was Erasmus (vgl. über denselben, was in Anm. 111 zur Didaktik gesagt ist) über den zu beanspruchenden Wissensumfang des Lehrers urtheilt, bezieht sich auf den Lehrer der alten Sprachen, weshalb auch Comenius in Parenthese hinzubemert: wissenschaftlicher Schullehrer, magister ludi literarii. (Ludus literarius ist bei Quintilian u. a. allerdings nur die Elementarschule.)

150. „Eklaven einer dürftigen Unterweisung“, dieser Ausdruck wird durch das Nachfolgende einigermaßen klar, obwohl er an und für sich ziemlich unverständlich ist. Comenius will etwa sagen: Die Schüler sind von dem alten Schlendrian so befangen, so in dem Sumpfe festgefahren, daß ihnen am Ende gar das Verlangen abhanden gekommen ist, daraus ertretet zu werden.

151. Die Blockade der Zunge läßt sich zu einem Theile auf die physische Unbehilflichkeit zurückführen, von der in der 148. Anm. gesprochen wurde.

152. Die kalydonische Jagd, benannt nach Kalydon, der Hauptstadt Aetoliens, war veranlaßt worden durch die Göttin Artemis, die von König Leneus von Kalydon übergangen worden war, als dieser allen Göttern ein Opfer brachte. Artemis, erzürnt, schickte den stiergroßen kalydonischen Eber

zur Verwüstung der Fluren des Königs aus. Des Königs Sohn Meleager führte die Jagd gegen den Eber an und hatte sich zu diesem Zwecke mit den berühmtesten Helden Griechenlands — darunter Jason, Nestor, Theseus zc. — umgeben. Eine kühne Jägerin, Atalante (zum Unterschied von einer gleichnamigen die arkadische genannt), war es, die den Eber zuerst verwundete, worauf ihn die andern Jagdgenossen erlegten. — Comenius zitiert diese Mythe bloß, um zu zeigen, wie sich die tapfersten Helden zur Erlegung eines Ungeheims vereinigten.

153. Comenius schreibt: Auf daß **du** den Himmel pflanzest zc.; — in der betreffenden Bibelstelle heißt es: Auf daß **ich** den Himmel zc. — die Worte beweisen überhaupt wenig für das, was sie beweisen sollen.

154. Im lateinischen Texte ist hier ein Wortspiel enthalten, das sich im Deutschen nicht wiedergeben läßt: Fortis Fortius.

155. Die Praxis muß ihnen gestattet sein, sagt Comenius. Der Schüler soll, das ist der Sinn, aus seiner Passivität als Zuschauer und Zuhörer heraustreten können, soll aktiv werden, so daß seine Kräfte, auch die des Körpers, in Bewegung kommen.

156. Idolum, griech. *ιδωλον*, ist das körperliche Schattenbild eines Abgeschiedenen, eine Erscheinung, ein Gespenst. Comenius hat die den Kirchenschriftstellern geläufige Bedeutung im Sinne, der auch meine Uebersetzung entspricht. Daß übrigens der ganze Abschnitt von klassischer Schönheit ist, brauche ich für den aufmerksamen Leser wohl nicht erst herzuschreiben.

157. Auch hier hat der Urtext wieder ein paar Wortspiele: quanto nobilior, tanto mobilior, je edler, desto beweglicher, und quanto torpidius, tantoturpius, je regungsloser, desto häßlicher. Leider sind die Behauptungen sehr wenig zutreffend, und die Beispiele hapern. Denn wenn die größere Bewegung den edleren Charakter kennzeichnete, so müßte — um bei dem gebrauchten Beispiele zu bleiben — die Erde edler als die Sonne und der Mond edler als die Erde sein. Daß das Verachtetsein mit der Regungslosigkeit überhaupt nichts zu schaffen hat, ist ersichtlich; denn nicht bloß Koth und Feldsteine sind ohne Regsamkeit, sondern auch Demanten und Rubine.

158. Vgl. die Anm. 13 zur „großen Unterrichtslehre“.

159. Inter prandendum et caenandum; das prandium oder Frühstück fand bei den Römern um Mittag, die coena oder Hauptmahlzeit begann nach unserer Rechnung etwa um 3 oder 4 Uhr. Vermuthlich meint Comenius eine spätere Nachmittagsstunde.

160. Die zuerst zitierte Stelle befindet sich nicht Matth. 4, 6, die zweite ist hier kaum zu verstehen.

161. Achilleisch, also wie Achilles, der hochgefeierte Held des Alterthums. Im Interesse der oberen Schulbehörden dürfte ein Weiterpinnen der Vergleichung mit Achilles kaum sein, namentlich wenn man dessen Eigensinn und die daraus hervorgegangenen üblen Folgen für die Griechen im trojanischen Kriege in Betracht zieht.

162. „Scioppianischer Titel“, benannt nach einer der zahllosen Schriften des Caspar Scioppius oder Schoppe, eines der schärfsten Kritiker des 17. Jahrhunderts, geboren 1576 zu Neumarkt in der Pfalz, den im Jahre 1614 der englische Gesandte in Madrid wader durchsprügelte sich, „weil er in seinem Ecclesiastico König Jacobum aufs ärgste durch die Hechel gezogen“, und der auch sonst „die gelehrtesten Leute gar schimpflich traktirte“.

163. Platonische Gastmähler und sybaritische Tafeln lassen sich nicht in Parallele zu einander bringen. Das griechische Gastmahl oder vielmehr der Theil desselben, welscher, nachdem die „dem guten Gotte“ gewidmete

Schale ungemischten Weines unter Flötenspiel herumgereicht und ein Lobgesang auf die Gottheit angestimmt worden war, seinen Anfang nahm, das festliche Trinkgelage, Symposion, wie es uns von Platon in der gleichnamigen Schrift geschildert wird, fand nur bei wichtigen Familienereignissen, bei der Ankunft oder Abreise von Freunden, beim Eintreffen von Siegesnachrichten u. dgl. statt und war belebt durch heitere Gespräche und fröhlichen Scherz, durch Spiele, Musik und Tanz. Die sybaritischen Tafeln, benannt nach der blühenden Handelsstadt Sybaris am Golf von Taranto, waren der Inbegriff aller Ueppigkeit und, wie das gesamte weichliche Leben der Sybariten, zum Sprichwort geworden.

164. Turnus, Sohn des Daunus und der Venilia, war König der Tyrrhener. Vgl. Livius, erkl. von Weissenborn, 1. Bd. S. 55, Anm. zu I, 1, 2.

165. Archesilaus. In den verschiedenen Wörterbüchern, welche wir zu Rathe gezogen haben, findet sich ein Mann dieses Namens nicht.

Zu V. Ausgang aus den scholastischen Irzgärten.

166. Tricae, Jammer, Verdrießlichkeiten, Lappalien.

167. Die Rede befindet sich bei Comenius in Opp. omnia. T. III, p. 742. 743.

168. In Luthers Uebersetzung lautet der Spruch: Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht; aber sie suchen viel Künste.

169. Gentiles libelli soll vielleicht heißen: heidnische Bücher; doch stimmt der folgende Satz, daß daraus keine sichere Erkenntniß Gottes geschöpft werden könne, nicht zu den sonst von Comenius ausgesprochenen Ansichten; vielmehr müßte es dann heißen, daß aus den heidnischen Schriften nur falsche Ansichten über Gott gewonnen würden. Vgl. große Unterrichtsl., Kap. XXV, §§. 9 ff.; die daselbst ausgesprochene schroffe Auffassung ist in späteren Schriften allerdings erheblich gemildert worden.

170. Ueber Lubinus s. Anm. 6 zur Unterrichtsl.

171. Um zu zeigen, daß des Comenius Latein manchmal fast unübersetzbar ist, theilen wir diese Stelle im Urtext mit. Sie lautet: *Idoneum reddendo ad regendum Res quascumque, quibus dominari jussus et seipsum, rationalis et voluntatis liberae, ad sese suomet arbitrio agendum, factus et proximos, ad illis rationabiliter, tranquille, commodeque mutuo usu, cohabitandum: et denique Deo ipsi, coram quo ambulare integre, mereodemque maguam valde exspectare, Deum ipsum jussus est.*

172. Die lebendige Buchdruckerei, *Typographeum vivum*, ist eine kleine Schrift des Comenius, die in der Gesamtausgabe, Bd. IV, S. 85—96 abgedruckt ist.

173. *Est antiqua prodire tenas, si non datur ultra.* Diese Worte sind Horaz entlehnt.

174. Ueber Augustinus vgl. Anm. 99, über Plinius den Aelteren Anm. 92, über Seneca bemerken wir Folgendes: Lucius Annäus Seneca, der Philosoph (zum Unterschied von dem gleichnamigen Rhetor) war im Jahre 2 n. Chr. geboren. Streben nach Weisheit und sittlicher Vollkommenheit machen seine Philosophie aus, die daher für ihn auch nur Werth in ihrer beständigen Beziehung aufs Leben hat. Er war mit der Erziehung des jungen Nero betraut, wurde aber, der Theilnehmung an einer Verschwörung beschuldigt, zum Tode verurtheilt und hingerichtet.

175. Die Wurfschaukel der Philosophie, *Ventilabrum sapientiae*, befindet sich im 4. Bande der sämtlichen Schriften des Comenius, S. 41—64.

176. Von Interesse ist die geschichtliche Notiz, daß man die Schulschriften des Comenius in Amsterdam bereits ausgegeben habe, weil sie gegen die zuvor mitgetheilte Regel verstießen. — Das Schwerefällige des deutschen Satzes entspricht vollständig den Worten des Comenius, dem ein unangenehmer Gedanke nicht aus der Feder will.

177. Im lateinischen Texte ist das Wort Ordnung mit in die Parenthese eingeschlossen, wie ich vermuthete, durch einen Druckfehler; denn sonst müßte sich *naturalem illum auf usum* beziehen, was aber keinen Sinn geben würde.

178. Der schlecht lateinische Satz: *Omne bonum communicabile sui*, soll eigentlich heißen: Jedes Gut kann mit dem Seinigen in Gemeinschaft gebracht werden, was aber kaum zu verstehen ist, während die von mir gebrauchten Worte ohne Zweifel dem Sinne viel näher kommen. Die nächsten Worte erinnern an das Sprichwort: Getheilte Freude ist doppelte Freude zc.

179. Hier ist offenbar ein Druckfehler; statt *adoptionem* muß ohne Zweifel stehen *adoptionem*.

180. Springen, lateinisch *insillire*; das Wort hat durchaus keinen andern Sinn. Was der Leser des lateinischen Textes sich hineinlegen muß, möge auch der des deutschen thun. Eine freie Uebersetzung würde vielleicht lauten: Der Sinn lenkt sich den Dingen zu (oder auf die Dinge); er wendet sich ihnen zu und hastet auf ihnen zc. (Vgl. die folgenden Worte der Uebersetzung.)

181. Schulschjerei, dieses Wort hat Comenius selbst deutsch in Parenthese beigelegt.

182. Die letztere Schrift heißt eigentlich: *Paradisus Juventuti Christianae reducendus* (der christlichen Jugend wieder zurückzubringendes Paradies). Die genannten drei Schriften folgen im 4. Bande der Gesamtausgabe unmittelbar der oben von uns mitgetheilten Schrift. Diese letztere schließt mit den in unserer Uebersetzung weggelassenen Worten: „Diese drei will ich jetzt der Reihe nach folgen lassen.“

Zu VI. Welterweckung (Panegersia).

183. Machiavelli, am 5. Mai 1469 zu Florenz geboren und daselbst am 22. Juni 1527 gestorben, war einer der bedeutendsten Staatsmänner und Geschichtsschreiber Italiens. In seinem bekanntesten Werke „*Il principe*“, der Fürst, stellt er das Musterbild eines Fürsten dar, der — unbekümmert um Moral und Religion — lediglich die Klugheit zur Richtschnur seines Handelns macht, um sich im Sattel zu erhalten. — Machiavellisten sind also die Anhänger einer derartigen, aller Moral und Religion baren Staatskunst.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	V—XVIII
I. Informatorium der Mutterschule	1—66
An den christlichen Leser 3—8.	
Bemühungen verschiedener um die Lehrkunst 3. Veranlassung zur Veröffentlichung der Didactica magna, und deren Inhalt 4 f. Die Lernzeit des Menschen, und Grund ihrer Länge 6. Eintheilung derselben in vier Stufen, denen vier Schulen zu entsprechen haben; Nutzen derselben 7. Im Vertrauen auf Gott soll jeder das Seine dazu beitragen; vorläufige Herausgabe des Informatorium 8.	
1. Kapitel. Daß die Kinder als Gottes theuerste Gabe und edelste Kleinodien wohl werth sind, hochgehalten und fleißig verwahrt zu werden 10—14.	
§§. 1—6. Wie hoch Gott in seinem Worte die Kinder ehrt 10. §. 7. Dies geschieht um ihrer künftigen Bestimmung willen; §. 8. Melancthons Anrede an die Jugend; §. 9—11. Gott sind die Kinder theuer als sein Ebenbild 11, als Christi Eigenthum, als Werkzeuge seines Lobes. §§. 12—20. Den Eltern sind sie theurer als Silber und Gold, weil sie lebendig, unvergänglich 12, ihres Wesens, ihr besonderes Eigenthum, Schüßlinge der Engel, Abwender des göttlichen Bornes, Ernährer der Eltern 13, und unsere Vorbilder sind 14.	
2. Kapitel. Wozu Gott den Eltern Kinder vertrauet und wozu sie dieselben führen sollen 14—16.	
§. 1 u. 2. Die Eltern sollen Lust, wie Arbeit an ihren Kindern haben und sie zur Gottähnlichkeit erziehen 14, darum (§. 3 u. 4) nicht bloß für ihren Leib, sondern vor allem für ihre unsterbliche Seele sorgen (Auspruch Plutarchs), daß sie Gott erkennen, weise leben und sich selbst regieren lernen (§. 5), und sowohl für das ewige (§. 6), wie für das irdische Leben (§. 7) vorbereitet werden 15. §. 8. Niederung der Unterweisung, und §. 9. Glück der Eltern an wohlgerathenen Kindern 16.	
3. Kapitel. Daß die Jugend ohne Übung durchaus nicht sein kann, noch wohl gerathen mag 16—18.	
§. 1. Ohne Erziehung werden die Kinder nicht gebildet 16. §§. 2 u. 3. Gott und die heilige Schrift weisen dieses Geschäft den Eltern zu, §§. 4. u. 5. an deren Stelle die Schule tritt 17. §§. 6—8. Die	

bestehenden Gebrechen der Jugenderziehung sollen gehoben werden, und zwar auf der untersten Stufe durch die Mutterschule 18.

4. Kapitel. Worin die Jugend alsbald von ihrer Jugend an allmählich zu unterweisen sei und bis gegen das sechste Jahr ausgebildet sein soll 18—23.

§. 1. Die Natur giebt Fingerzeige 18. §§. 2 u. 3. Jung gewohnt, alt gethan. §. 4. Drei Stüde der Erziehung: §§. 5 u. 6. I. Gottseligkeit 19. §. 7. II. Sitten und Tugenden 20. §. 8. III. Künste: §. 9. A. der Erkenntniß 21, §. 10. B. des Thuns, §. 11. C. des Lebens 22. §. 12. Anordnung 23.

5. Kapitel. Wie die Jugend in ihrer Gesundheit erhalten und geübt werden soll 23—31.

§§. 1 u. 2. Gesundheit wichtig 23. §§. 3 u. 4. Was eine Mutter zu thun während der Schwangerschaft 23—24, §. 5. nach der Geburt. §§. 6—14. Vier Gründe, warum die Mütter, außer in äußerster Noth, die Kinder selbst säugen sollen 26—28. §§. 15—17. Andere Speisen, Arzneien, Wein 29. §§. 18 u. 19. Bewahrung vor Leiblichem Schaden 30. §. 20. Bestimmte Lebensweise. §. 21. Bewegung. §. 22. Spiel und Unterhaltung 31.

6. Kapitel. Auf welche Weise die Kinder im Verstande sollten geübt werden 32—36.

§§. 1 u. 2. Der Verstand der Kinder früh zu üben, und zwar §. 3 in den Anfängen der Naturkunde 32, §. 4. der Optik, §. 5. der Astronomie, §. 6. der Geographie 33, §. 7. der Chronologie, §. 8. der Historie, §. 9. der Oekonomie 34, und §. 10. der Politick 35. §. 11. Ueber Fabeln und Märchen. §§. 12 u. 13. Gespielen 36.

7. Kapitel. Wie die Kinder im Thun und Arbeit sollen geübt werden 37—42.

§. 1 u. 2. Natürlicher Arbeitstrieb zu fördern 37. §§. 4—6. Mechanische Beschäftigungen. §. 7. Anfänge der Dialektik, §. 8. der Arithmetik 38, §. 9. der Geometrie, §§. 10—12. der Musik und geistlichen Lieder und Gebete 39—42.

8. Kapitel. Wie die Kinder in der Beredsamkeit, oder daß sie wohl reden lernen, sollen geübt werden 42—46.

§§. 2—4. Anfänge in der Grammatik 43, §§. 5. u. 6. in der Rhetorik 44, §§. 7. u. 8. in der Poesie 45 u. 46.

9. Kapitel. Wie man die Jugend in Tugenden und guten Sitten üben soll 46—55.

§. 2. Durch Vorbild, §. 3. durch Unterweisung und §. 4. durch Zucht und Strafe 47. §. 5. Affen- und Eselsliebe der Eltern gegen ihre Kinder 48. §. 6. Ruthe durchaus nöthig. §. 8. Übung in der Mäßigkeit 49, §. 9. Reinlichkeit und Sauberkeit, §. 10. Achtung vor den Alten 50, §. 11. im Gehorsam, §. 12. in der Wahrhaftigkeit 51, §. 13. Gerechtigkeit, §. 14. Liebe und Gutthätigkeit, §. 15. in der Arbeitsamkeit, §. 16. im Stillschweigen 52, §. 17. in der Geduld 53, §. 18. in der Dienstwilligkeit, §. 19. in der Höflichkeit 54 und §§. 20 u. 21. in der Wohlstandigkeit 55.

10. Kapitel. Wie die Jugend zur Gottesfurcht soll angeführt werden 55—60.

§§. 2—6. Gebet der Eltern für die kleinen Kinder 56. §§. 7—9. Anleitung im 2. Lebensjahre 57, §§. 10—14. im 3. u. 4. §§. 15 ff.

im 5. u. 6. Lebensjahre 59. §§. 18—20. Warnung vor bösem Beispiel 60.

11. Kapitel. Wie lange die Jugend in der Mutterschule zu behalten sei 61—62.

§. 1. Vor dem sechsten Jahre nicht zu verlassen. §§. 2—5. Gründe dafür. §§. 6 u. 7. Aber auch nicht länger warten. §. 8. Frühreife Köpfe 62. §. 9. Zeichen für die Tüchtigkeit zum Eintritt in die Schule.

12. Kapitel. Wie die Eltern und Pfleger die jungen Kinder zur gemeinen Schule zubereiten sollen 63—66.

§. 1. Vorbereitung nöthig. §. 2. Thöricht, vor der Schule Furcht zu erregen 63. §§. 3—5. Lust zur Schule zu machen 64. §§. 6. u. 7. Gebet 66.

II. Abriß der Volksschule (Scholae Vernaculae Declineatio)

67—70

Plan 69. Idee zur Sprachhür und deren Entstehung 70.

III. Die pansophischen Vorbereitungsschriften

71—140

Einleitung 73.

A. Vorläufer der Pansophie (Prodromus Pansophiae) 74—123.

§. 1. Lob der Weisheit. §. 2. Warum sie so werthvoll ist. §. 3. Studien der Weisheit. §. 4. Die Weisheit kommt aber nur mit den späteren Jahren. §. 5. Die Hoffnung auf hellere Weisheit 75. §. 6. Was zum Wachsthum der Weisheit vonnöthen ist. §. 7. Die Weisheit ist das Ziel des wissenschaftlichen Studiums 76. §. 8. Die gewöhnlichen Studien stehen in keinem Verhältniß zu ihrem Ziele. §. 9. I. Die Weitläufigkeit der Studien 77. §. 10. II. Die Schwierigkeit des Lernens 78. §. 11. III. Die Unsicherheit der in den Wissenschaften erhaltenen Wahrheit. §§. 12 u. 13. IV. Die spärliche Anwendung derselben für das praktische Leben 79. §. 14. Die Denklehre und die Lehre von der Berechnbarkeit 80. §. 15. Die häufigen Abweichungen von Gott. §. 16. Wiederholung. §. 17. Gegenmittel 81. §. 18. Ursachen eines so großen Uebels. §. 19. Die dreifache Ursache der Weitschweifigkeit. Die Sorglosigkeit in der Unterscheidung des Nöthigen vom Nichtnöthigen 82. §. 20. II. Verworrenheit bei den Lehrenden. §. 21. III. Das weite Ausspinnen von Kleinigkeiten. §. 22. Daß der Weg der Studien gehemmt, uneben, schwierig ist, daran ist schuld, I. daß das Gemüth nicht würdig vorbereitet wird 83. §. 23. II. daß man die Schüler nicht selbst das Gelehrte sehen läßt, §. 24. III. daß die Methode, nach welcher gelehrt wird, nicht für die Sachen und den Geist des Lernenden paßt 84. §. 26. I. Die Verfehlung der Wissenschaften 85. §. 27. Gegenmittel. §. 28. II. Unbeständigkeit der Methoden 87. §. 29. Gegenmittel. §. 30. III. Nachlässigkeit und Weitschweifigkeit in den Worten 88. §. 31. Wiederholung. §. 32. Was die Schuld daran trägt, daß man nicht genug für das Leben lernt 89. §. 33. Die Wissenschaften führen nicht zu Gott hin. §. 34. Gegenmittel 90. §§. 35 u. 36. Der Autor will mit Gottes Beistand Hilfe bringen. §. 37. Der bereits gesammelte Stoff 91. §. 38. Die Form dafür kann allein Gott lehren 92. §. 39. Das neue Mittel ist die Pansophie, die

I. ein Brevier der Bildung, **II.** eine Leuchte des Geistes, **III.** eine Norm der Wahrheit, **IV.** ein Tabulatur der Geschäfte und **V.** eine zu Gott führende Jakobsleiter sein soll. §. 40. Umfang, §. 41. Erfordernisse der Pansophie 93. §§. 42 u. 43. Wieviel ein solches Buch werth. §§. 44—49. Daß und warum man Hoffnungen von dem Buche hegen könne 95, 96.

§§. 50—94. Wie die pansophischen Schriften auszustatten sind.

§§. 52—59. **I.** Musterung aller Güter und Inventarien: §. 52. der Dinge, §§. 53 u. 54. der Autoren 97. §§. 54—57. Acht Gründe, warum alle Autoren zugelassen sind 98. §§. 58 u. 59. Apologie des Verfassers 99.

§§. 60—81. **II.** Vergleichung zwischen den Schriften und Dingen §. 60. ist nöthig 100, §. 61. ist mühevoll, §. 62. aber ausführbar. §. 63. Die Verulamische Norm für das Philosophiren 101. §. 64. Die panharmonische Norm für die Pansophie durch einige Sätze erläutert: **I.** Die Wissenschaft umfaßt drei Stücke: Erkenntniß Gottes, der Natur, der Kunst. §. 65. **II.** Erkenntniß dieser Stücke ist zu erwerben. §. 66. **III.** Sie ist vollkommen, wenn sie voll, wahr, geordnet ist. §. 67. **IV.** Die Erkenntniß ist wahr, wenn die Sachen so erkannt werden, wie sie sind. §. 68. **V.** Sie werden so erkannt, wie sie gemacht sind. §. 69. **VI.** Jede Sache ist nach ihrer Idee gemacht 102. §. 70. **VII.** Alles werdende wird nach Ideen. §. 71. **VIII.** Die Kunst borgt die Ideen von der Natur, die Natur von Gott, Gott von sich 103. §. 72. **IX.** Schöpfer und Geschöpf stehen im Verhältniß, §. 73. **X.** ebenso die Geschöpfe unter einander. §. 74. **XI.** Verschiedenheit ist nur in der Form der Wesen. §. 75. **XII.** Die Grundlage der Dinge ist die Harmonie 104. §. 76. **XIII.** Drei Erfordernisse derselben: **1.** Nichts tönt falsch, §. 77. **XIV.** **2.** alles wohlklingend 105; §. 78. **XV.** **3.** sie entsteht aus wenigen Prinzipien. §. 79. **XVI.** Die Prinzipien des Seins sind die besten Prinzipien des Erkennens: Alles wird aus den Anfängen der Dinge erkannt 106. §. 80. **XVII.** Die Ideen der Dinge sind zu abstrahiren von ihren konkreten Verhältnissen: Gemeinsame Verhältnisse der Dinge durch Induktion zu finden. §. 81. **XVIII.** Am meisten sind die Ideen zu abstrahiren von den natürlichen Verhältnissen: Richtigkeit der Wahrheitsnormen müssen an Dingen der Natur erprobt werden können 107.

§§. 82—94. **III.** Was für eine Methode bei Aufbau der Pansophie in Anwendung zu bringen. §. 83. **1.** Genaue Gliederung, §. 84. **2.** Feststellung der Bedeutung der Worte, §. 85. **3.** Hinzufügung der Lehrsätze, §. 86. **4.** alles klar, anwendbar, wahr; §. 87. **5.** was die Lehrsätze sind 108. §. 88. **6.** Das Besondere nur Ausführung des Allgemeinen. §. 89. Die Pansophie wird leicht faßlich, wahr, nützlich sein. §. 90. Keine Auktoritäten. §. 91. Keine unnütze Wiederholung, §. 92. außer durch die Bibel 109. §. 93. **7.** Das nicht Zuverlässige als problematisch behandelt. §. 94. Lob dieser Methode 110.

§. 95. Der Nutzen eines solchen Buchs vom Verf. erwogen 110. §§. 96 u. 97. Geschichtliches über die Entstehung des Buchs 111. §. 98. Die Sprachenthür Veranlassung zur Sachenthür. §. 99. Welche

Aussicht der Verf. bei der Abfassung der letzteren hat [112](#). §. [100](#). Was sich der Verf. dabei vorgenommen: §. [101](#). Höhere Sorge, alles zu Wissende zu umfassen [113](#), §. [102](#), und zugleich eine Thüre zur heiligen Schrift zu liefern; §. [103](#), doch nicht nach den Lehren einer Sekte. §. [104](#). Methode dieses Buchs. §. [105](#). Welcher Art die pansophische Methaphysik [114](#). §. [106](#). Wie das andere daraus hergeleitet wird. §. [107](#). Dreitheilige Gliederungen. §§. [108—110](#). Vertheidigung des Wortes Pansophie [115](#). §. [111](#), ff. Drei Gründe dafür [116](#). §. [112](#). Nur eine Eingangsthür zur Pansophie. §. [113](#). Warum dies von einem Theologen behandelt wird. §. [114](#). Ungeglätteter Stil [117](#). §§. [115—119](#). Drei Forderungen des Verf.: **1.** Die Schrift ohne vorgefasste Meinung zu lesen. §. [116](#). Warum Autoritäten nicht bindend [118](#). §. [117](#). **2.** Forderung, die Schrift im Zusammenhang zu lesen, §. [118](#). **3.** die vorkommenden Mängel zu ergänzen, §. [119](#), da ein Mensch nicht alles kann [119](#). §. [120](#). Die Gebildeten zum Studium der Pansophie ermahnt. §. [121](#). Dieselbe der Jugend dienlich [120](#); §. [122](#), aber besonders dem ganzen christlichen Volke. §. [123](#). Deshalb in der Sprache des Volks geschrieben. §. [124](#). Begründung des Titels [121](#). Nachwort an die Leser [122](#).

B. Beleuchtung der pansophischen Bestrebungen (Dilucidatio) [124—138](#).

I. §§. **1 u. 2.** Alles von Gott. §. **3.** Die göttliche Weisheit. §. **4.** Die Sprachenthür ist dem Verf. Veranlassung zur Sachenthür [124](#). §. **5.** Laurenbergs Pansophie ungenügend: §§. **6 u. 7.** Was der Verf. bringen will. §§. **7—12.** Neuere Veranlassungen und Aufmunterungen [125](#). §. **13.** Der Abriß der Pansophie **1.** etwas Wirkliches, §. **14**. **2.** Sachliches, §. **15**, aber **3.** Schweres [126](#). §§. **16—19.** Mißliebige Urtheile darüber §. **20.** Was der Verf. mitbringt. §. **21.** Gottes Beistand [127](#).

II. §. **1.** Grundlagen der universalen Gelehrsamkeit. §. **2.** Manigfache Versuche verschiedener Männer. §. **3.** Ob auch außer dem etwas versucht werden kann [128](#). §. **4.** Des Verf. Versuch, einen Tempel der Allweisheit zu schreiben. §. **5.** System desselben. §§. **6—9.** **A.** Warum es ein Tempel zu nennen [129](#) f. §§. **10—18.** Warum sie Pansophie oder Allweisheit zu nennen. §. **11.** In Rücksicht auf das zu belehrende Subjekt [130](#), §§. **11—16.** in Rücksicht auf das zu lehrende Objekt [131](#) f. §. **17.** in Rücksicht auf die dabei angewendete Methode. §. **19.** Warum christliche Pansophie [132](#), §. **20.** warum Pansophie der Menschheit. §§. **21**, ff. Warum nach Gottes Fdeuzc. [133](#). §§. **26—32.** **7** Theile der Beschreibung des salomonischen Tempels [134](#). §§. **33—40.** Dem entsprechend die **7** Theile der Pansophie [135](#). §§. **41—44.** Warum dieselbe der Kirche Christi gewidmet [136](#). §§. **45—54.** Weitere Vergleichung der Pansophie mit dem salomonischen Tempel [137](#). [138](#).

C. Die besonderen Titel der sieben Theile des Tempels der christlichen Pansophie [139](#). [140](#).

1. Vorhalle, **2.** Pforte, **3.** erster Vorhof, **4.** mittlerer Vorhof [139](#), **5.** innerster Vorhof, **6.** Allerheiligstes des Weisheitstempels, **7.** Quelle des lebendigen Wassers im Weisheitstempel [140](#).

IV. Die pansophischen Schulschriften

A. Pansophische Schule (Scholae Pansophicae Delineatio)
143—202.

Erster Theil. Skizzirte Darstellung (Delineatio) 145—174.

§. 1. Wohin ist die Schule zu rechnen? §. 2. Wohin ist die gelehrte Schule zu rechnen? §. 3. Welcher Art sie sein soll 145.
 §. 4. Was ist die Schule universaler Weisheit? §. 5. Daß, alle unterrichtet werden sollen. §. 6. Daß in allen Dingen unterrichtet werden soll: §. 7. I. in der Kenntniß der Dinge 146, §. 8. II. in der Geschicklichkeit der Handlungen, §. 9. III. in der Eleganz der Sprache. §. 10. Warum allgemein unterrichtet werden soll 147.
 §. 11. Warum die pansophische Schule nach den Gesetzen des Christenthums gebildet werden soll, §. 12. und wie schön dies ist. §. 13. Derartige Schulen sind erst herzustellen. §. 14. Die Nothwendigkeit ergiebt sich, I. aus der Dankbarkeit gegen Gott 148, §. 15. II. um ein klares Verständniß der Dinge zu erhalten, §. 16. III. damit alles die höchste Stufe erreicht 149. §. 17. Es ist möglich, wenn wir I. uns nicht durch Kleinigkeiten einnehmen lassen, §. 18. II. den von Gott gegebenen Aufzeichnungen zuwenden, §. 19. III. alle gegebenen Mittel fleißig gebrauchen. §§. 20—22. Einwurf und Widerlegung 150.
 §§. 23 u. 24. Nachweis der Leichtigkeit 151. §§. 25—31. Universale Mittel zur universalen Weisheit; §. 27. deren sind drei von Gott gegeben, §. 28. und drei von menschlicher Seite gewährt 152, §. 29. und zwar 1. Bücher, welche in die Schriften Gottes einführen, §. 30. 2. gute Einführer, §. 31. und 3. eine wohlgeplante Methode der Einführung 153.

§. 32. Das pansophische Studium ist auf die Gesetze einer pünktlichen Ordnung gegründet. §. 33. Sie macht die Schule einer Uhr 153, §. 34. einer Buchdruckerei ähnlich. §. 35. Die siebenfache Ordnung, welche für eine vollständige Schule nöthig ist 154.

1. Ordnung der Dinge. §. 36. Drei Hauptregeln: §. 37. 1. Das Frühere früher, §. 38. 2. das Vorzüglichere vorzüglicher 154, §. 39. 3. das Zusammengehörige gleichzeitig. §. 40. Zu 1: a. Das Sinnliche vor dem Geistigen und dieses vor dem Geoffenbarten 155, §. 41. b. das Ganze eher, als die Theile, §. 42. c. das Einfache eher, als das Zusammengesetzte. §. 43. Zu 2: Das Vorzüglichere vorzüglicher 156. §. 44. Zu 3: Verbindung parallel gehender Dinge 157.

2. Ordnung der Personen. §. 45. Klassenordnung. §. 46. Sieben Klassen der pansophischen Schule 157. §. 47. Namen derselben. §. 48. Begründung derselben 158.

3. Ordnung der Lehrmittel, Bücher. §. 49. 158.

4. Ordnung des Ortes. §. 50. Zahl der Lehrzimmer, §. 52. der Subsellien, §. 53. Platz für den Lehrer 159.

5. Ordnung der Zeit. §. 54. Nöthig, um Zeit zu gewinnen. §. 55. Jahrespensum für jede Klasse. §. 56. Gleichmäßiger Anfang und Schluß der Klassen 160. §. 57 u. 58. Vertheilung auf die kleineren Zeitabschnitte 161.

6. Ordnung der Arbeiten. §. 59. Eintheilung der Studien

in primäre, sekundäre und tertiäre 161. §§. 60—69. Die primären Studien sind zu treiben I. durch alle Klassen, §§. 61—68. II. stufenweise: §. 62. 1. Abstufung inbetreff der Sinne 162, §. 63. 2. des Verstandes, §. 64. 3. des Gedächtnisses, §. 65. 4. der Sprachen, §. 66. 5. der Hand, §. 67. 6. der Sitten. §. 68. Abstufung der Bildung des Herzens 163. §. 69. Die primären Studien zu treiben nach derselben Methode 164. §§. 70—85. Die sekundären Studien: §. 71. 1. Das Geschäftsstudium, §. 72. das Studium verschiedener Uebungen: §§. 73 u. 74. a. der Sinne 165, §. 75. b. des Verstandes, §. 76. c. des Gedächtnisses 166, §. 77. d. die Geschichtsübung, §. 78. e. die Stilübungen 167, §. 79. f. die Sprache, §. 80. g. die Uebungen der Sinne 168, §. 81. h. der Sitten, §. 82. i. der Frömmigkeit 169. §§. 83—85. Extraordinäre Aufgaben 170. §§. 86—90. Die tertiären Studien: §. 87. Uebungen des Körpers und der Gesundheit, Spiele im Sitzen, §. 88. theatrale Aufführungen 171. §§. 89 u. 90. Einwände und Widerlegungen, betr. die Schauspiele 172.

7.-Ordnung der Pausen und der Ferien. §. 91. Zeiteinteilung 173. §. 92. Gegen die Gegner der Ferien. §. 93. Uebersichtstabelle der täglichen Arbeiten 174.

Zweiter Theil. Spezielle Beschreibung der sieben Klassen der pansophischen Schule 175—191.

I. Vorhofsklasse 175—177. II. Eingangsklasse 178 u. 179. III. Klasse der Halle 179—181. IV. Philosophische Klasse 181—183. V. Logische Klasse 183—186. VI. Politische Klasse 186—188. VII. Theologische Klasse 188—191.

Bei jeder dieser Klassen sind in je 10 §§. folgende Gegenstände erörtert.

§. 1. Uebersicht der Klasse. §. 2. Abbildungen des Lehrzimmers. §. 3. Religion. §. 4. Das klassische Buch. §. 5. Das Pensum in der Mathematik, §. 6. in der Geschichte, §. 7. in den Stilübungen. §. 8. Welche Nebenstudien getrieben werden sollen, §. 9. welche Spiele und Erholungen, §. 10. welche Wiederholungen, Prüfungen, Auführungen.

Erörterung über die so eingerichtete Schule (Deliberatio) 192—202.

1. Ob die pansophische Schule thatächlich oder bloß in der Einbildung bestehen wird 192. 2. Ob es möglich, so vieles in sieben Jahren Kindern einzuprägen 193. 3. Was denen, die so weit geführt, zu thun obliegt 194. 4. Wie alles dieses zur Durchführung zu bringen: §§. 2—10. Wenn die hierzu erforderlichen Bücher 195—197, §. 11. Lehrzimmer, §. 12. Schüler, und §§. 13—17. Lehrer vorhanden sind 199. Anmerk. Zahl der Lehrer, Rektor 200. Woher die Gelder zu nehmen 201 u. 202.

B. Schriften zur Beseitigung der Hindernisse 203—280.

1. Rede über eine sorgfältige Nomenklatur der Dinge 205—211.

1. Wenn eine Nomenklatur vollständig 206. 2. Ueber den Parallelismus der Dinge und Worte. 3. Genaues Verständniß. Ueber den Nutzen einer solchen Nomenklatur 207. Einwürfe und Wider-

legung 208, 209. Genaue Nomenklatur. Aufgabe der 2. Schulklasse 210.

2. Wiederbeleber Fortius, oder über die Vertreibung der Trägheit aus den Schulen 212—236.

Einleitung. Ueber die Veranlassung zur Wiederveröffentlichung der Schrift. 212—214.

§. 2. Die zunehmende Trägheit in der Schule zu Patat. §. 3. Ursachen 215.

§§. 5—22. Was ist die Schule in ihrer Idee betrachtet? §§. 5—7. Worterklärungen, welche auf Ruhe und Spiel schließen lassen. §. 8 ff. Die Schule eine Arbeits- oder Werkstätte: §. 9, der Humanität 216, §. 10, des Lichtes, §. 11, der Baukunst vergleichbar 217, §. 12, einer Engelschar, §. 13, einer Baumschule 218, §. 14, dem Lager einer Gebälerin, §. 15, die Schule ein Ringplatz der Mufen 219, §. 16 u. 17. Was ein guter Lehrer 220, §. 18, ein guter Schüler, §. 19, ein guter Schulaufscher ist 221. §§. 20—22. Dieses ideale Bild zerstört die Trägheit.

§§. 23—38. Ueber die Trägheit. §. 23. Was ist die Trägheit? 222, §§. 25—27. Trägheit der Lehrer 223, §§. 28—35, der Schüler 224, §. 36, der Schulinspektoren 225.

§§. 39—43. Vertreibung der Trägheit 226; §§. 44—52, durch die Lehrer, §§. 44—49, und zwar zuerst aus sich selbst 227, §§. 50—52, und aus den Schülern; §. 50, bei diesen 1. durch beständiges Vorbild, §. 51, 2. durch Uebung 228, §. 52, und 3. durch Unterhaltung, §§. 53—56. Die Schüler müssen zu dieser Vertreibung auch selbst Fleiß anwenden; §§. 54 u. 55, zu diesem Behufe ist ihnen die Weisheit anzupreisen und ihre Erlangung als der Mühe werth zu schildern 229; §. 56, wenn dies nichts hilft, sind die strengsten Mittel anzuwenden. §§. 57 u. 58. Was die Schulinspektoren thun können 230 f. §§. 59—61. Was die Eltern 231 f. §§. 62—64. Was die Geistlichen 232 f. §§. 65—68. Was die Behörden, §. 66, insbesondere durch Beispiel 233, §. 67, durch Anstellung bedeutender Männer und ehrenvolle Besoldung derselben, und §. 68, durch Beschützung der Lehrer 234. §§. 69—76. Welche Schwierigkeiten dem Verfasser in Patat begegnet.

3. Sittenvorschriften.

I. Ueber die guten Sitten im allgemeinen. II. Vom Gesicht und der Haltung und Bewegung des ganzen Körpers 237. III. Bewegungen bei den natürlichen Verrichtungen 238. IV. Ueber Fuß und Kleidung. V. Vom Ausgehen 239. VI. Beim Sprechen. VII. Sitten für den Morgen 240. VIII. Sitten in der Schule. IX. Gegen den Lehrer 241. X. Gegen die Mitschüler 242. XI. Im Umgange mit jemandem. XII. In der Kirche 243. XIII. Bei Tische 244. XIV. Nach der Mahlzeit 245. XV. Beim Spiele und der Erholung. XVI. Sitten am Abende 246.

4. Gesetze für eine wohlgeordnete Schule.

I. Gesetze der Schulordnung, betreffend die Sachen, die Personen und die Disziplin 248, II, über die vorzugsweise zu beobachtenden Ziele der Schule 249, III, betreffend den Ort der Studien 250, IV, für eine gehörige Vertheilung der Zeit 251, V, über die Vorbilder dessen, was zu thun ist, VI, in betreff der

Bücher [252](#), VII. für die Methode, welche beim Lehren und Lernen zu beobachten ist, VIII. für die Prüfungen [253](#), IX. inbetr. der theatralischen Aufführungen [255](#), X. inbetr. der Erholung [256](#), XI. für die Uebung der Sitten [257](#), XII. inbezug auf Pflege der Frömmigkeit [259](#), XIII. für eine gute Ordnung unter allen Bürgern unserer Schule [260](#), XIV. für die Eltern und Vormünder, welche ihre Kinder unserer Schule übergeben [262](#), [XV.](#) für die Schüler [263](#), XVI. Pflichten der Lehrtmänner [264](#), [XVII.](#) Pflichten im besonderen für die Famuli [265](#), XVIII. Gesetze für das Kollegium [266](#), [XIX.](#) für das Alumnat zu Patafi [267](#), XX. inbetr. der Pädagogien und der Pädagogen [268](#), XXI. für die Lehrer [270](#), XXII. für den Rektor [273](#), XXIII. für den Scholarchen [275](#), (der nicht Kandidat des Predigtamts, aber ein guter Didaktiker sein muß [276](#)), XXIV. inbetr. der Schulzucht, XXV. inbetr. der Beobachtung der Gesetze [279](#). Nachschrift [280](#).

V. Ausgang aus den scholastischen Irzgärten ins Freie [281—302](#)

§§. [4—7](#). Die Schulen waren zeitl. Irzgärten [283](#). §§. [8 u. 9](#). Die wahre Methode gründet sich auf die menschliche Natur [284](#), §§. [10 u. 11](#). bezüglich der Schulziele, §. [12](#). der Mittel [285](#), §. [13](#). der Bestimmungen für die Behandlung [286](#). §. [15](#). Ziele, §. [16](#). Mittel, §. [17](#). Bestimmungen [287](#). §. [21](#) ff. Ueber das Mechanische dieser Methode. §. [23](#). Erfordernisse. §. [24](#). Ziel. §§. [25—28](#). Mittel: §. [25](#). die drei allgemeinen Objekte: Gott, Welt, Mensch [289](#). §. [27](#). Dreierlei zu bilden: Verstand, Wille, Fähigkeiten [290](#). §. [28](#). Werkzeuge: Sinne, Denkraft, Vortrag. §. [29](#). Nach welcher Bestimmung die Mittel einzurichten, §§. [31—35](#), und zwar in welcher Ordnung [291](#), §§. [36—38](#). wie ein jedes für sich [293](#), §. [39](#) ff. wie in ihrer Anwendung auf den Menschen. Nach dem Begriffe des Geistes ergeben sich folgende Gesetze: I. Biete viel; II. doch nach einander. III. Nützlich und Angenehmes [294](#). IV. Bringe täglich Neues. V. Zeige einen Gegenstand ganz. VI. Biete nur Wahres, VII. nichts Zweifelhaftes. VIII. Gib Zeugen der Wahrheit, IX. insbesondere der eigenen Sinne. X. Verfahre stufenweise [295](#). §. [40](#). Aus der Natur des Willens ergeben sich die Gesetze: I. Biete dem Willen das Gute. II. Das Bessere überwiegt. III. Der Wille verlangt Freiheit, IV. viel Güter [296](#), V. Manigfaltigkeit, VI. Vorzügliches, VII. vollständige Dinge, VIII. will sie genießen, IX. besitzen, X. liebt den, der ihm dazu verhülft [297](#), XI. sucht Genossen; XII. liebt Abstufungen [298](#). §. [41](#). Natur der Fähigkeiten. §. [42](#). Benutzung der Sinne [298](#), §. [43](#). der Denkraft, §. [44](#). des Glaubens. §. [46](#). Drei Stufen der menschlichen Weisheit: §. [47](#). Theorie [299](#), §. [48](#). Praxis, §. [49](#). Chresis [300](#), §. [50](#). Uebungen des praktischen Verstandes. §. [52](#). Anleitung zur Anwendung des mechanischen Verfahrens, dargeboten in einigen Schriften des Verfassers [301 u. 302](#).

VI. Welterweckung (Panegersia) [303—330](#)

Vorbemerkung über die Panegersie [305 u. 306](#).

Comenius' Absicht, dem Menschengeschlechte zum vollen Heile zu verhelfen. Philosophie, Religion und Staatskunst als

Ausflüsse des gottähnlichen Menscheingeistes 307. Verderbniß unter den Menschen in dieser dreifachen Hinsicht 308, und mangelnde Uebereinstimmung der Meinungen auf diesen Gebieten. Die Sprache als Dolmetsch der Geister; Mangel einer gemeinsamen und vollkommenen Sprache 309. Selbstsucht der Menschen; Ungesundheit der menschlichen Zustände und deren nachtheilige Folgen: mangelnder Wahrheitsinn 310, Streit im Staate und in der Religion, Unempfindlichkeit gegen solche Mißstände, ja Gefallen daran; Herrissenheit in Folge der verschiedenen Sprachen. Bestrebungen nach Besserung dieser Zustände 311, aber Erfolglosigkeit derselben. Hoffnung auf endliche Besserung, da die Erde eine einzige 312, die Menschennatur die gleiche, und die göttliche Güte dieselbe ist 313. Zeichen beginnender Besserung. Aufsuchen der Wege zum Bessern, was uns nicht bloß erlaubt ist 314, sondern wozu wir auch verpflichtet sind 315. Widerlegung der Einwürfe: daß Gott schon eine Wiedergeburt der Welt schaffen werde, der Mensch zu schwach dazu sei 316, jeder für sein eignes Heil zu sorgen habe und es anmaßend sei, die Welt verbessern zu wollen. Der Erfolg beruht auf klarer Einsicht 317, der Weg dahin auf Einheit, Einfachheit und Freiwilligkeit; nähere Bestimmung dieser drei 318. Die Einheit ist Ebenbild der Gottheit, für die Menschen begründet auf die gleiche Herkunft 319. Die Einfachheit ist eine Spur Gottes, nachgewiesen am Menschen, seinen Kräften und Vermögen 320. Die Freiwilligkeit, als Charakter der Gottheit, ist dem Menschen aufgeprägt; Abweichung von diesem dreifachen Wege 321. Rückkehr zu demselben, und was auf jedem zu erreichen. Bestehendes wird dadurch nicht zerstört, sondern vervollkommnet 322. Jedes zu unternehmende Werk verlangt gemeinschaftliche Berathung; Grundgesetze einer solchen 323. Die drei Hauptpunkte für die vorgeschlagene allgemeine Berathung; Einladung an alle Nationen und Sekten, daran theilzunehmen 324, insonderheit an die Philosophen, Theologen und Staatsmänner 326. Was von jedem dabei zu beobachten: das eine Ziel, das Heil der Menschheit; Vertrauen, Aufrichtigkeit, Gleichheit, Eintracht, Hilfsbegierde 327. Dann ist eine wahre und wirkliche Verbesserung anzustreben, keine eingebildete; ferner muß jeder ein von aller Streitsucht reines Gemüth mitbringen 328, so daß er auch bei abweichender Meinung seine Hand nicht vom ganzen Werke abzieht, und endlich ist Gott einmüthig um seinen Segen anzurufen 329.

Berichtigung:

S. 313, Z. 10 lies „Dennoch“ statt Demnach.

Verlag von Siegismund & Volkening in Leipzig.

Pädagogische Bibliothek.

Eine Sammlung der wichtigsten pädagogischen Schriften älterer und neuerer Zeit.

Herausgegeben von

Karl Richter.

Zur Anschaffung empfohlen von den preuß., bayern., sächs., österr. Unterrichtsministerien
DD. Falt, — v. Luk, — v. Gerber, — v. Stremayr, — vom bad. Oberschulrath zc.

Die Ausgabe der „Bibliothek“ erfolgt in Heften à 50 Pf.

Die bis jetzt erschienenen 58 Hefte bilden folgende Bände:

- Sb. I. Pestalozzi, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Bearbeitet von Rib. Richter. 3. Aufl. 2 Mark.
Sb. II. Salzmann, Schriften. (Noch etwas über die Erziehung. Ameisenbüchlein. Ueber die wirksamen Mittel, Kindern Religion beizubringen). Bearb. von Karl Richter. 3 Mark 50 Pf.
Sb. III. Comenius, Große Unterrichtslehre. Bearb. von Jul. Weeger u. Franz Roubet. 2. Aufl. 3 Mark 50 Pf.
Sb. IV. Montaigne, Ansichten über Erziehung der Kinder. Bearb. von Karl Reimer. 50 Pf.
Sb. V. VI. Franke, Schriften über Erziehung und Unterricht. Bearbeitet von Karl Richter. 2 Abtheilungen. 6 Mark.
Sb. VII. Pestalozzi, Bernhard und Gertrud. Bearbeitet von Karl Richter. 1 Mark 50 Pf.
Sb. VIII. Rousseau, Emil. Bearbeitet von Karl Reimer. 5 Mark 50 Pf.
Sb. IX. Rodde, Einige Gedanken über Erziehung. Bearb. von Dr. Schuster. 2 Mark 50 Pf.
Sb. X. Nant, Ueber Pädagogik. Bearbeitet von Prof. Dr. O. Willmann. 1 Mark.
Sb. XI. Comenius, Ausgewählte Schriften (Comenius's Werke, 2. Band). Bearbeitet von Jul. Weeger und Dr. J. Neutbecher. 3 Mark.

Jeder Band ist auch einzeln zu haben.

Ferner werden erscheinen:

Campe, Auswahl aus seinen Schriften,
Luthers Ansichten über Erziehung und Unterricht,
Dinter, Auswahl aus seinen Schriften,

desgl. von Basedow, Kochow, Herder, Fichte, Herbart, Schleiermacher, Feneclou zc.

Der seitherige Beifall wird uns der mächtigste Sporn zu einer größeren Vervollkommnung des Unternehmens sein, und wir glauben uns des ferneren Wohlwollens der Presse und des Publikums und der immer weitern Empfehlung und Verbreitung der „Pädagogischen Bibliothek“ in den verschiedensten Kreisen um so mehr versichern zu dürfen, je mehr der Zweck und die Bedeutung derselben die größte Theilnahme nicht nur der Fachmänner, sondern der gesamten Nation zu beanspruchen berechtigt ist.

Es soll das Beste, was in älterer und neuerer Zeit, von der altklassischen Periode an bis herab auf die Gegenwart über häusliche, wie öffentliche Erziehung und Volksunterricht sowohl von Pädagogen als von den bedeutendsten Denkern und Dichtern gedacht und geschrieben worden ist, theils vollständig, theils in zusammenhängenden Auszügen zu einem billigen Preise und in guter Ausstattung geboten werden; dabei beschränken wir uns aber nicht auf einfachen Wiederabdruck oder erneute Uebersetzungen, sondern durch sorgfältige Vergleichen und Berichtigungen der vorhandenen Texte, sowie durch biographische und sachliche Einleitungen und erläuternde Anmerkungen unter Berücksichtigung der vorzüglichsten literarischen Hilfsmittel werden wir der Sammlung noch einen besondern und dauernden Werth geben und außerdem durch Mittheilung der verschiedenen Besarten den Annehmern zugleich einen Ersatz für die einzelnen Originalausgaben eines und desselben Werkes bieten.

Kenntniß der pädagogischen Vergangenheit ist das erste und wichtigste, was man in erster Linie vom Lehrer, dann aber auch von jedem Staatsmanne, jedem Volkserreuer, kurz von jedem Volkse Freunde verlangen darf, der sich in den Dienst einer stetig fortschreitenden Volksbildung stellt.

Truck der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.

Ob und wie weit die „Pädagogische Bibliothek“ dieses Versprechen gehalten hat, das zeigen die bisher erschienenen Ausgaben der Schriften von Pestalozzi, Salzmann, Comenius, Montaigne, Rousseau, A. G. Franke, Locke und Kant und die reiche Theilnahme, welche das Unternehmen nicht nur in der gesamten Presse, sondern auch in der Lehrerverwelt und dem Publikum, sowie nicht minder bei den Regierungen gefunden hat, die es — wie die preussische, österreichische, sächsische, bairische, badensche etc. — durch besondere Empfehlungen zur Anschaffung auszeichneten, läßt uns hoffen, daß das Unternehmen nicht blos einem allgemeinen Bedürfnisse entgegengekommen, sondern auch in der rechten Weise zur Ausführung gelangt ist.

Indem wir daher im Anschlusse an die bisher erschienenen Schriften eine zweite Reihe pädagogischer bedeutender Werke eröffnen, welche zunächst

Kants Pädagogik,
Comenius ausgewählte Schriften (2. Bd.)
Kanters Ansichten über Erziehung und Unterricht,
Fenelons Erziehung der Töchter,
Dinter, Auswahl aus seinen Schriften,

desgl. von Campe, Basedow, Kochow, Herder, Fichte, Herbart, Schleiermacher etc. bieten soll, wird uns der seitherige Beifall der mächtigste Sporn zu einer größeren Vervollkommnung des Unternehmens sein, und wir glauben uns des ferneren Wohlwollens der Presse und des Publikums und der immer weiteren Empfehlung und Verbreitung der „Pädagogischen Bibliothek“ in den verschiedensten Kreisen um so mehr versichern zu dürfen, je mehr der Zweck und die Bedeutung derselben die größte Theilnahme nicht nur der Fachmänner, sondern der gesamten Nation zu beanspruchen berechtigt ist.

Die Ausgabe der „Bibliothek“ erfolgt in Heften à 5 Gr.

Die bis jetzt erschienenen 51 Hefte bilden folgende Bände:

- Vb. I. Pestalozzi. Die Gertrud ihre Kinder lehrt. Bearbeitet von Albert Richter. 3. Aufl. 20 Gr.
 Vb. II. Salzmann, Schriften. (Noch etwas über die Erziehung. 10 Gr. Ameisenbüchlein. 10 Gr. Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen. 15 Gr.). Bearb. von Karl Richter. 1 Thlr. 5 Gr.
 Vb. III. Comenius, Große Unterrichtelehre. Bearb. von Jul. Beeger und Franz Zoubeck. 2. Aufl. 1 Thlr. 5 Gr.
 Vb. IV. Montaigne, Ansichten über Erziehung der Kinder. Bearb. von Karl Reimer. 5 Gr.
 Vb. V. VI. Franke, Schriften über Erziehung und Unterricht. Bearb. von Karl Richter. 2 Abthlg. 2 Thlr.
 Vb. VII. Pestalozzi, Renhard u. Gertrud. Bearb. v. K. Richter. 15 Gr.
 Vb. VIII. Rousseau, Emil. Bearb. v. Karl Reimer. 1 Thlr. 25 Gr.
 Vb. IX. Locke, Einige Gedanken über Erziehung. Bearb. von Dr. W. Schuster. 25 Gr.

Die ganze erste Reihe kostet 8½ Thlr. Jeder Band ist auch einzeln zu haben.

Von der zweiten Reihe sind 5 Lieferungen à 5 Gr. erschienen, enthaltend:

- Vb. X. Kant, Ueber Pädagogik. Bearb. v. Prof. Dr. D. Willmann. 10 Gr.
 Vb. XI. Comenius, Ausgewählte Schriften (II. Bd. Mutterschule. Pansophie. Panergese. etc.) Bearbeitet von J. Beeger und J. Leutbecher. Hef. 1—5 à 5 Gr.

Jedes Heft und jeder Band sind auch einzeln käuflich.

Siegismund & Volkering.

Bildungsschriften für den Lehrer.

- Höfing**, Dr. J., Dr. W. J. G. Curtman. Sein Leben und Wirken, sein Bedeutung als Pädagoge. Preis 12 Gr.
- Fricke**, W., Ludwig van Beethoven. Ein Lebensbild. Preis 10 Gr.
- Jütting**, Dr. W. U., Sprachliche und Pädagogische Abhandlungen I. Ude 1872. 1 $\frac{1}{2}$ Thlr. II. Vb. 1874. 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.
- Kuhner**, J. G., Naturbilder. Studien aus dem Natur- und Menschenleben. Herausgegeben von Dr. Ad. Kuhner. 1874. Preis 25 Gr.
- Luj**, Georg, die Austerblicklichkeit des menschlichen Geistes. Gedanken zur Erwägung und zum Troste. Preis 20 Gr.
- Richter**, Dr. J. W. Otto, die lyrischen Dichtungen des deutschen Mittelalters. Vorträge. Der Minnegefang. — Die höfische Dorfpoesie. — Der Sängerkrieg auf der Wartburg und die Wartburglieder. — Der Dichter Tanhäuser, die Tanhäuserfage und die Wagnerische Tanhäuserdichtung. — Die religiöse Lyrik in der Blüthezeit des deutschen Minnegefangs. Preis 1 Thlr.
- Rothenburg**, R., Friedrich Ludwig Jahn. Sein Leben und ein Auszug aus seinen Schriften mit besonderem Hinweis auf die Neugestaltung Deutschlands und die Volkserziehung. Preis 9 Gr.
- Runge**, W. O., Pädagogische Zeitstimmen. Inhalt: 1. Die deutsche Volks- und Bürger Schule. 2. Die konfessionslose Schule. 3. Das Schulgeld. 4. Lehrversnoben. 5. Verhältnis der Schule zu Staat, Kirche und Gemeinde. 15 Gr.
- Schffarth**, L. W., Johann Amos Comenius nach seinem Leben und seiner pädagogischen Bedeutung. 1871. 2. Aufl. Preis 16 Gr.
- Johann Heinrich Pestalozzi. Nach seinem Leben und nach seinen Schriften dargestellt. 1873. 5. Aufl. Preis 15 Gr.
- Strümpell**, Prof. L., Pädagogische Abhandlungen aus dem wissenschaftlich-pädagogischen Praktikum der Universität Leipzig. 12 Gr.
- Weber**, Hugo., Die Pflege nationaler Bildung durch den Unterricht in der Muttersprache. Grundsätze und Einrichtung dieses Unterrichts. Mit dem ersten Preise der Diesterwegstiftung gekrönte Schrift. 20 Gr.
- Wunderlich**, Ernst. Die Seminarfrage. Polemische Abhandlungen. 10 Gr.

Die Pflege nationaler Bildung durch den Unterricht in der Muttersprache von Hugo Weber. Mit dem 1. Preise der Diesterwegstiftung gekrönt. 241 S. 2 Mark.

Die Bemerkungen, welche über das Lesebuch in der Volksschule gemacht werden, verdienen sorgfältigste Beachtung: **Pädag. Jahresbericht.** — Was der Verfasser über das Lesebuch sagt, ist in hohem Grade beachtenswerth: **Neue Blätter für Süddeutschland.** — Wir können den Lehrern keinen bessern Wegweiser als diesen zur Einführung in das Wesen und die Methodik des deutschen Sprachunterrichts wünschen: **Schles. Schulzeitung.**

Liederbuch für Lehrer.

Gesammelt und mit den Melodien herausgegeben

von **Hugo Elm**,

Lehrer an der höhern Mädterschule zu Oertr.

Mit einem Vorworte versehen

von Dr. **Moriz Schulze** in Oertruf.

Preis in Umschlag brosch. 10 Gr., in Lwdbd. gebunden 12 Gr.

Denjenigen Herren, welche sich für die Verbreitung freundschaftlich interessieren wollen, stellen wir Subscriptionslisten zur Verfügung.